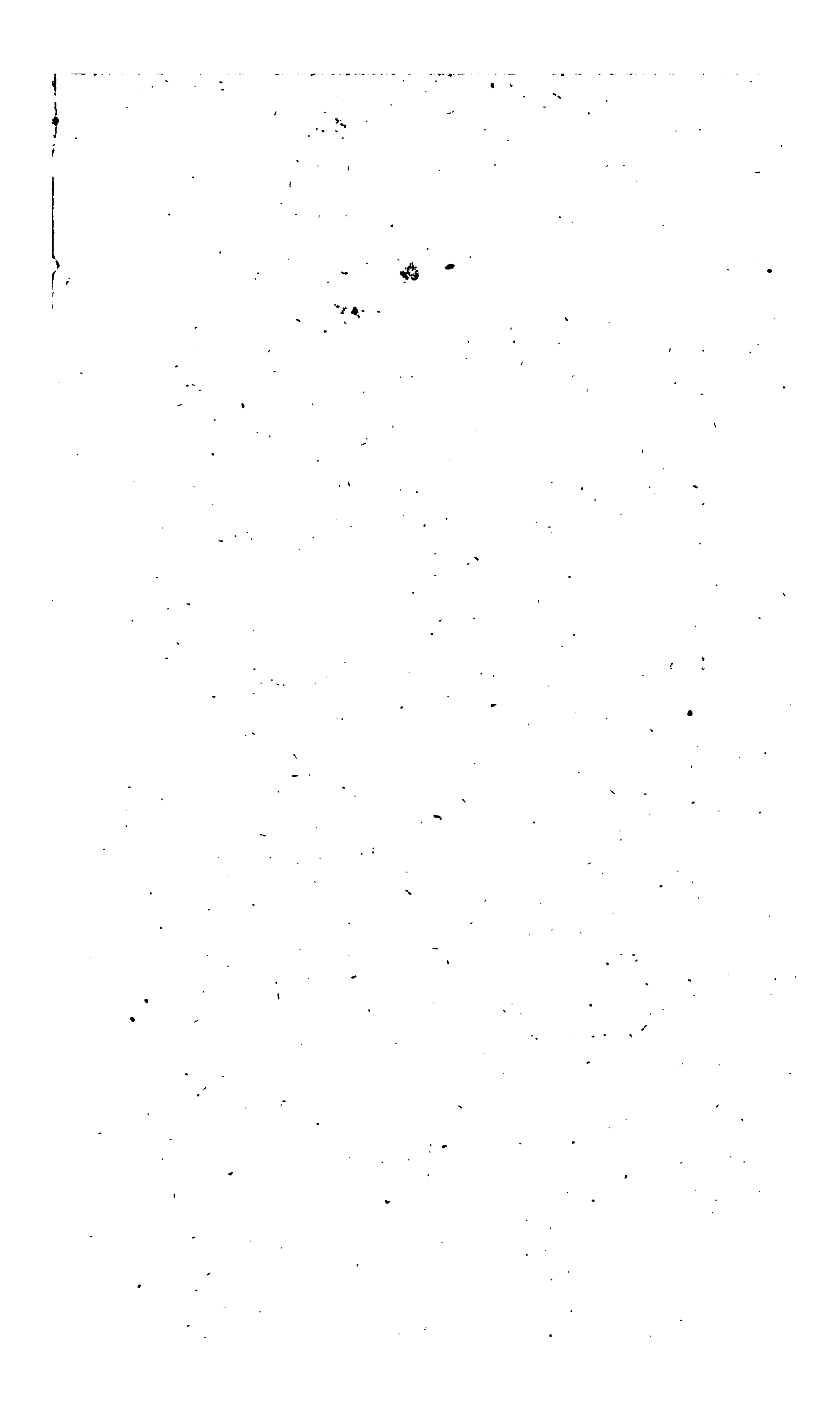



DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA
Taylor Institution.



MYTHOLOGUS

oder

gesammelte Abhandlungen

über die

Sagen des Alterthums

von

Philipp Buttmann.

Zweiter Band.

Nebst einem Anhang,

1. Ueber das Elektron.
2. Horaz und Nicht-Horaz.

Berlin, 1829.

In der Mylius'schen Buchhandlung.



Es ist allbekant, welche herabwürdigende Deutung man dem horazischen Ausdruck *mascula Sappho* gegeben hat. Indem ich diese annahm, in meiner Abhandlung über die Anspielungen im Horaz (Mythologus erster Band, Anhang), folgte ich dem Irrthum vieler Gelehrten: daſs ich ihn aber in dieser neuen Ausgabe zu wiederholen kein Bedenken trug ohne die würdevollen Worte Welckers zu lesen, wodurch er die Dichterin vollkommen gerechtfertigt hat, das thut mir sehr leid. Diese angebliche Schuld der Sappho gegen die Liebe, und Horazens gegen sie zu tilgen, und meine wirkliche Schuld gegen beide gut zu machen, halte ich für eine meiner heiligsten Pflichten, ehe ich aus diesem Kreise der redenden Menschengeschlechter scheide; welche ich hiemit erfülle.

Berlin im Februar 1829.

Inhalt

XIII.

Ueber den Mythos von den ältesten Menschengeschlechtern *).

Um bei Erklärung der alten Mythen sich so wenig als möglich von dem rechten Wege zu entfernen, ist nichts so nützlich, als dafs man stets die Augen auf den Mythen anderer Völker behalte, um durch die Analogien, die sich auf diese Weise unfehlbar darbieten, manches Licht aus der Fremde zu empfangen, das in der Heimath der Mythen selbst, die man untersucht, sich verborgen hat; wobei sich denn freilich am Ende häufig ergibt, dafs das, was man für blofse Uebereinstimmung ähnlicher Verhältnisse halten könnte, Uebereinstimmung wirklicher Verwandschaft durch Abstammung ist. Und dafs dies namentlich so sei zwischen der griechischen Mythologie und der hebräischen, welche letztere ein Zweig ist der gröfstentheils verloren gegangenen südwestasiatischen: das sehe ich als eine Wahrheit an, deren Evidenz schon im wesentlichen erworben ist, deren fernere Belege aber doch immer noch willkommen sind.

Einzele Schilderungen in den ersten Perioden des Menschengeschlechts nach der hebräischen Sage haben, so wie andern, so auch mir in meinen früheren Abhandlungen Gelegenheit dargeboten, die nach Metallen benann-

*) Vorgelesen in der Akademie der Wissenschaften zu Berlin den 10. März 1814.

ten *Menschengeschlechter* der griechischen Poesie zu vergleichen. Dies etwas vollständiger durchzuführen ist mein gegenwärtiger Zweck, wozu ich die griechische Sage etwas genauer aufzufassen suchen und bei dieser Gelegenheit vollständiger behandeln werde.

Wie bei allen so auch bei dieser Sage mufs man sich nehmlich hüten, Vorstellungen, welche durch die spätern Dichter erst festen Fufs gefafst haben, für die ursprünglichen zu halten. Uns hat Ovid gewöhnt, die vier Alter, das goldene, silberne, eherne und eiserne, in allmählichen Gradationen von kindlicher Unschuld und Seligkeit zu unserm verbrecherischen und mühseligen Zeitalter übergehn zu lassen. Allein eben dieses allmähliche und doch abgetheilte, was durch keine feste sinnliche Punkte gehalten wird, zeugt wider das Alterthum dieser Darstellung, in welcher nur spätere Dichter, als in einem Felde willkürlicher Fantasie, sich gefallen konnten. Natürlich gehört zu diesen jüngern auch Aratus. Dieser erwähnt indessen nur drei Geschlechter, das goldene, silberne, eherne. Während des ersteren wohnet die Dike völlig unter den Menschen; unter dem zweiten weit schlechteren erscheint sie nur um die Menschen zu strafen; wie das eherne entsteht, da entflieht sie gänzlich vor den Greueln der Sterblichen. In diesem Gemälde zeigt sich schon weit mehr festes, und man könnte es für das alte halten, wenn nicht das eigenthümliche in der Darstellung des Hesiodus in seinen Werken und Tagen unsere Aufmerksamkeit auf sich zöge. Eine ältere Quelle kann für uns nicht existiren, wenn gleich, durch viele Beispiele gewarnt, wir uns auch hier wieder hüten müssen, die Erzählungen dieser für uns ältesten Dichter nicht mit der Entstehungszeit der Fabeln selbst zu verwechseln; wozwischen noch ein grofses Feld dichterischer Industrie verbreitet ist, deren Produkte erst in Homer und Hesiod fragmentarisch auf uns gekommen sind. So ist es auffallend und fast dem Erweiterungssystem späterer Dichter angemessen, dafs Hesiodus uns fünf Geschlechter förmlich zuzählet. Im goldenen natürlich stimmen alle Dichter im wesentlichen mit einander überein. Hesiodus setzt es ausdrück-

lich unter *Krònos* Herrschaft; ihm aber eigenthümlich ist, dafs die Menschen desselben, nachdem sie der Erde entrückt worden, als wohlthätige, fromme, irdische Geister unter den Menschen walten. Das *silberne* schildert er keinesweges als einen allmählichen Uebergang vom ganz guten zum schlechten. Die Menschen desselben sind an Leib und Seele schon durchaus schlecht; sie leben in Weichlichkeit, Trägheit und Thorheit, kränken und beeinträchtigen sich untereinander selbst, und bringen nicht einmal den Göttern die gebührenden Opfer: darum entrücket Zeus auch diese. Auch sie sind seitdem selige Geister, aber sterbliche, unterirdische, vom zweiten Range, denen jedoch auch Ehre gebührt. Nun folgt das *eherne*. Dies wird als ein furchtbares wildes Geschlecht geschildert, dessen Menschen sich bei ihrer ungeheuren Stärke mit nichts als Krieg und Gewaltthaten abgeben. Merkwürdig ist, dafs, offenbar zur Begründung der Benennung nach Metallen, von ihnen ausdrücklich gesagt wird, sie hätten alles von *Erz* verfertigt, und *Eisen* sei nicht gewesen. Dies Geschlecht vertilgt sich endlich unter sich selbst; aber es wird nicht gesagt, welche Rolle sie nach ihrem Tode spielen. Es folgt ein *viertes* Geschlecht, das Hesiodus nach keinem Metalle benennet, und in dessen Schilderung er von allen andern Dichtern, wovon etwas auf uns gekommen ist, darin wieder sehr abweicht, dafs er dieses Geschlecht ausdrücklich als weit gerechter und trefflicher als das vorhergehende auftreten läfst. Es ist nehmlich das Geschlecht der *Heroen* oder Halbgötter, d. h. der Göttersöhne, durch welche die Thaten geschehen sind, welche die epische Poesie in den Thebanischen und Trojanischen Kriegen verherrlicht hat. Hesiodus läfst dies ganze Geschlecht nach ihrem Tode auf den *Inseln der Seligen* wohnen; und schliefst nun mit einer Klage über das fünfte oder *eiserne* Geschlecht, ein mühseliges und schamloses, worunter zu leben er verdammt sei. Er sagt voraus, dafs auch dieses einst, nach Erreichung des höchsten Grads der Bosheit, den er hier umständlich ausmalt, untergehn werde, ohne hinzuzusetzen, was dann erfolgen werde.

Es ist, dünkt mich, augenscheinlich, daſs diese Abfassung der Fabel, so alt sie auch ist, doch schon vielfältige Modificirung einer weit älteren enthält. Schon gleich die Zahl von fünf Geschlechtern widerspricht durchaus der Einfachheit einer ersten Erfindung, und noch weit mehr ist dieser entgegen die alles Ebenmaaſs zerreiſsende Einschaltung des vierten von keinem Metall benannten zwischen dem ehernen und eisernen. Es ist ganz unmöglich, daſs, wer zuerst die Idee bekam, die verschiedenen Menschenalter nach Metallen zu benennen, eines dazwischen ohne solchen Namen gelassen hätte. Endlich ist es undenkbar, daſs ein erster Erfinder die Benennungen nach Erz und Eisen motiviren, und die nach Gold und Silber unmotivirt lassen sollte. Zwar begründet sich von selbst die Benennung nach dem Golde. Aber wie ungleich und unzusammenhangend sind nun sämtliche Motivirungen, wie durchaus unähnlich einer ersten Erfindung! Das erste Geschlecht heiſst das goldene, weil jene Menschen an Unschuld und Seligkeit vorglänzen wie unter den Metallen das Gold; die zweiten das silberne, weil sie jenen weit nachstehn; die dritten das eherne, weil sie zuerst in Erz arbeiteten; endlich die fünften das eiserne, weil in diesem Zeitalter zuerst das Eisen aufkam.

Vor einem kleinen Miſsverständniſs muſs ich hier warnen, das sich hauptsächlich erst durch unsern Sprachgebrauch festgesetzt hat. Obgleich, da die verschiednen Geschlechter des Mythos alle eins aufs andre folgen, jedes Geschlecht auch ein Zeitalter ist, so ist doch in der alten Fabel nur von *Geschlechtern*, nicht von *Zeitaltern* die Rede. Dies gilt bei den Griechen durchaus: und bei der Benenung nach Metallen, z. B. beim Golde, liegt nicht der Begriff einer höchst glücklichen, seligen Zeit, sondern eines reinen und edlen Menschengeschlechts zum Grunde. So heiſst es also bei Hesiodus:

> Χρύσεον μὲν πρώτιστα γένος μερόπων ἀνθρώπων
> Ἀθάνατοι ποίησαν·
>
> *Ganz zuerst ein goldnes Geschlecht der redenden Menschen*
> *Schufen die ewigen Götter;*

daher noch wörtlicher bei Aratus *χρύσειοι πατέρες*; und daher sogar, bei kindlicher Auffassung des Mährchens, der Misverstand, dafs die Menschen wirklich aus jenen Metallen gemacht gewesen, worauf sich einige Scherze Lucians beziehen, die ohne diese Voraussetzung ganz leer wären *). Auch bei den Lateinern ist, wenn sie in diesem Zusammenhange *aetas* sagen, noch das Geschlecht zu verstehn; daher Ovid: *Aurea prima sata est aetas*; und nur weil bei ihnen die Sage von der glücklichen Zeit Italiens unter Saturn unabhängig von jenem Mythos sich ausbildete, bekam der darauf übertragene Ausdruck *saeculum aureum* jenen andern Begriff, der sich nun bei uns festgesetzt hat, indem wir von einer *goldnen Zeit* sprechen, so oft wir eine Zeit des Flors in irgend einer Beziehung nennen wollen.

Wir kehren zu der Hesiodischen Erzählung zurück. So laut sprechende Spuren diese auch hat von sehr bedeutenden Entstellungen des Urmythos, so haben wir doch nun einmal keine ältere. Trachten wir also, aus ihr selbst, mit Hülfe der wenigen Winke, die uns sonst woher kommen, der ersten Erfindung auf die Spur zu kommen. *Apollodor* läfst das eherne Geschlecht durch die *Deukalionische* Flut umkommen. Eine Notiz, die dort ganz unerwartet kommt, da er des Mythos von den metallenen Geschlechtern weder vorher noch nachher mit keiner Silbe erwähnt. Die Ursach liegt wol darin, weil, sobald aus den alten Dichtungen eine umfassende und der Vollständigkeit ähnliche Mythologie sich bilden sollte, jener Mythos gar nicht recht hinein zu verweben war, wenn man nicht absichtlich den ganzen Zusammenhang von Kronos, den Titanen, Zeus, Prometheus, Pandora und Deukalion (denn innerhalb dieser Namen würden die ganzen drei ersten Geschlechter fallen), wie er in der Theogonie des Hesiodus liegt, zu jenem Zweck erst modeln wollte, wozu die älteren Dichter nicht kalte Künstler ge-

*) *Saturnal.* 8. *ὑπὲρ τίνος γὰρ ἂν καὶ ἐπέττευον, αὐτοὶ ὁλόχρυσοι ὄντες; — τῶν ἀνδρῶν ἐκείνων τῶν χρυσηλάτων —.* 20. *αὐτοὺς ἐκείνους φασὶ τοὺς ἄνδρας χρυσοῦς εἶναι.*

nug waren. Vofs, zu Virgils 6. Idylle, 41., versucht so etwas, wobei aber gewifs seine Meinung nicht ist, einen ältesten konsequenten Zusammenhang dieses Theils der Mythologie herstellen zu wollen, sondern nur eine Skizze zu entwerfen, wie etwa ein späterer mit Dichter- und Schönheitssinn begabter Geist sich das Chaos der alten Sagen einigermafsen in Einklang brachte; oder doch wie man es noch könnte. In des ganz unpoetischen Apollodor Seele kam aber so etwas nicht: was also mit den gangbarsten Mythen, die er kompilirte, nicht recht historisch zusammen sich fügte, darüber schlüpfte er weg. Das also ist aus ihm, als einem solchen Schriftsteller, klar, dafs er eine Darstellung jenes Mythos vor Augen hatte, wodurch derselbe mit der darauf folgenden Menschengeschichte so in Verbindung gesetzt war, dafs die Flut das eherne Geschlecht vertilgte, und Deukalion ein neues Menschengeschlecht stiftete.

Es hat sich uns ferner in der Hesiodischen Darstellung von selbst dargeboten, dafs die Aufzählung von fünf hinter einander folgenden Geschlechtern etwas gehäuftes und die Einheit des Plans zerstörendes hat; ferner dafs das *Eisen* der Idee nach ganz überhängt. Dagegen gewähren die *drei ersten Geschlechter* etwas in sich zusammenhangendes und für sich schon vollständiges, womit die drei Metalle, sobald wir darüber wegsehn, dafs das mittlere Geschlecht, für sich betrachtet, dem Werthe des Silbers nicht eben entspricht, ganz gut stimmen. Denn in jene einfache Zeit gehören zu einer solchen poetischen Idee durchaus nur diese drei Metalle, das *Gold* und das *Silber*, als die edleren zur Zierde dienenden, und das zum gemeinen Gebrauch bestimmte *Erz*, neben welchem das Eisen, auch wenn es im Gebrauch war, so wenig als etwas besonderes sich darbietet, als das Zinn oder das Blei. Verbinden wir hiemit, dafs *Aratus* nur diese drei Geschlechter allein aufführt. Man kann zwar sagen, dieser Dichter höre mit dem ehernen auf, weil er bei diesem auf den Punkt kam, der die ganze Episode in sein Gedicht brachte, nehmlich auf das Aufsteigen der Dike von der sündigen Erde nach dem Himmel, wo sie jetzt als Jung-

frau schwebt. Aber eben in diesem Punkt liegt auch die poetische Vollendung des Mythos; und Aratus hätte unmöglich diese drei Geschlechter so mit Liebe ausmalen können, wenn er sich nicht bewufst war, dafs er einen vollständigen Mythos gab *).

Ich glaube also annehmen zu können, dafs die drei ersten Geschlechter den eigentlichen in sich vollständigen Mythos bildeten, und dafs er, trotz der Ausdehnung, die er in der Hesiodischen Erzählung bekommen, auch in seiner ursprünglichen Kürze fortdauernd sich erhalten hatte, und Aratus ihn so auffafste. Denn vielfältig sehen wir ja in den Monumenten und Fragmenten alter griechischer Dichtkunst, dafs neben den Gesängen von Homer und Hesiod sich Sagen und Mythen genug aus gleichem und höherm Alter erhalten hatten, deren die nachfolgenden Dichter sich bedienten, um weder allzubeengt durch das gangbare, eignen Reizes zu entbehren, noch zu sehr in den Schein willkürlicher Erfindung zu verfallen. Und so ergibt sich mir also aus allem obigen vereint folgendes.

Es bestand ein alter moralischer Mythos, der von drei uralten Menschengeschlechtern sprach, deren das erste das Ideal von Seligkeit, das letzte das Ideal von Gottlosigkeit war. Dieser Mythos hatte aber nicht zum Zweck zu zeigen, wie die Menschen allmählich so böse geworden wie sie jetzo sind. Dahin haben ihn erst später Dichter, wie Ovid, verflächt. Dieser Vorstellung widerspricht geradezu die *völlige Vertilgung* des dritten Geschlechts, in welcher die Notiz im Apollodor mit der im Hesiodus übereinstimmt (wenn gleich die Art der Vernichtung verschie-

---

*) Dafs mit dem Ehernen Geschlecht der Mythos seine Vollendung hatte, das wufsten oder fühlten die Uebersetzer des Aratus. Germanicus hat statt des Verses *Οἱ πρῶτοι κακόεργον ἐχαλκεύσαντο μάχαιραν* in seiner Nachbildung diesen: *Ferrique invento mens est laetata metallo.* Ihm ist also das Erz und Eisen poetisch ganz dasselbe. So auch Festus Avienus in seiner Umarbeitung (*v.* 341.) *Atque cruentus amor chalybis — subit.* Ja der älteste von allen, Cicero, spricht geradezu statt des *ehernen* vom *eisernen Geschlecht* in diesem Vers, den er selbst anführt *de Nat. Deor.* 2, 63. *Ferrea tum vero proles exorta repente est.*

den ist), und welcher Aratus Darstellung nicht entgegen ist. Die moralische Absicht war, das Verhalten der Gottheit zu der Bosheit im Menschengeschlecht darzustellen, und ganz insbesondere die Lehre, dafs wenn die Bosheit ihren Gipfel erreiche, die Götter die Menschen vertilgen. Sollte diese auf alterthümlich wirksame Art gegeben werden, so mufste so wie die Unschuld, so auch das Laster in seinem vollen Umfange schon einmal da gewesen und die Vertilgung schon einmal erfolgt seien. Der Mythos war also mit dieser aus. Die Anwendung auf das jetzige Menschengeschlecht ergab sich von selbst, aber ein Theil selbst der ursprünglichen Dichtung war sie wol nicht; denn sonst hätte der Dichter nach dem Strafgericht den zweiten Kreis wieder förmlich mit einem goldnen Geschlecht beginnen und seine Mitwelt ins zweite oder dritte setzen müssen. Was aber der erste Dichter nicht gab, das fand sich später hinzu, nur freilich nicht ohne Nachtheil der Einheit und des Ebenmaafses. Sobald nehmlich dieser Mythos seine Stelle in dem Fabelkreis der Volksbelehrung einnahm, so war es natürlich, dafs die Anwendung sich historisch daran knüpfte. Hiezu bot sich die überall bestehende Sage von einer grofsen Erdüberschwemmung von selbst als Verbindung dar. Und nun erst ergab sich auch gleichsam von selbst wirklich eine kleine Analogie zwischen diesem zweiten Cyklus und dem ersten, da alle Ueberlieferung die Vorfahren als eine Heroenwelt schildert, von welcher die jetzige ausgeartet sei. Auf diese Art erwächst uns die Hesiodische Darstellung unter den Händen, wenn gleich in dieser die Sündflut fehlt, und Hesiod, der diese Dichtung hier ganz unabhängig von der gewöhnlichen mythischen Geschichte vorträgt, einer andern Darstellung folgt, nach welcher das eherne Geschlecht sich unter sich selbst vernichtet. Der zweite Cyklus entspricht dem ersten, aber ohne ihn zu wiederholen; eben weil jener ideale Dichtung ist, dieser hingegen aus wirklicher Ueberlieferung und täglicher Erfahrung entnommen. So wie die Trefflichkeit und das Leben der Heroen ganz verschieden sind von der Schilderung des goldnen Geschlechts, so geht auch die Ausartung ihrer Nachwelt einen andern Weg, als dort

beim zweiten und dritten Geschlecht. Jene ging durch Trägheit und Gewaltthätigkeit: die jetzige Welt gewährt das Bild der Mühseligkeit und, der Schamlosigkeit. Jene hatte der mythische Vortrag in zwei Alter getrennt; hier hält den Dichter die Wirklichkeit fest, und er läſst die Ausartung in Einem Geschlecht auf den Gipfel losgehn. Die Verderbniſs gestaltet sich dort als einfache Ideale in wenig Zügen; hier malt sie der Dichter mannigfaltig aus, weil sie ihm näher liegt, nicht um einen höhern Grad der Bosheit nach dem ehernen Geschlecht auszudrücken. Das eherne Geschlecht hatte jenen Gipfel in seiner Art erreicht, das jetzige wird es in der seinigen. Sehr sichtbar aber und absichtlich dargelegt ist zwischen beiden Cyklen die Analogie in dem Zustand nach dem Tode: denn nachdem das eherne Geschlecht bloſs als vertilgt und namenlos vom Hades aufgenommen geschildert war, wird dem Heroengeschlecht wieder ein seliges gottähnliches Leben auf den Inseln des Oceans zu Theil, geringer zwar, aber doch analog dem Zustand derer vom goldnen Geschlecht, die heilige Dämonen sind; dem eisernen hingegen wird wieder eine bloſse Austilgung, wie jenem ehernen, verkündet (Ζεὺς δ' ὀλέσει —). Kurz, durch den ganzen Vortrag vom vierten und fünften Geschlecht spricht sich eine Anwendung des alten Mythos auf die wirkliche Welt aus; eine Moral, die in eine Fortsetzung der Erzählung selbst übergegangen ist. Spätere Dichter verwandelten nun den so fortgesetzten Mythos in einen nothwendigen Zusammenhang sämtlicher Alter; und damit dieser den Anfoderungen der Kunst genüge, so ward das vierte Geschlecht herausgeschliffen, und durch leichte Schattirungen dem ganzen Mythos eine gleichmäſsige Haltung vom goldnen Alter bis zum eisernen gegeben. Dabei ergriffen sie Hesiod's bloſs dunkele Andeutungen von künftiger Vernichtung und einer analogen Wiederkehr; und so rundete sich bei ihnen erst die Vorstellung ab, daſs immer eine Reihe Alter ein groſses Weltjahr ausmache, mit dessen Verflieſsung das letzte Geschlecht jedesmal untergehe, und immer wieder ein neues goldenes Geschlecht ent-

stehe: eine Vorstellung, die dem ersten Erfinder ganz fremd war *).

---

*) Voſs zu *Virg. Ecl.* 4, 5 — 7. p. 185. u. 187. ist nicht dieser Meinung, sondern nimt an, daſs die älteren Dichter, und namentlich Hesiodus, schon ganz eigentlich einen Umlauf und Wiederkehr von vier Weltaltern sich gedacht hätten. Ich will nicht bestreiten, daſs, wenn Hesiod's eisernes Geschlecht gleich auf sein ehernes folgte, es sich, bei der ausführlichern Ausmalung, die er dieser seiner Mitwelt gibt, auch als schlechter denn jenes betrachten lieſse. Aber so folgen sich nun einmal jene Alter bei ihm nicht. Daſs in der Fabel vor Hesiodus vier Geschlechter gewesen, und er sein viertes eingeschoben hätte, ist ganz undenkbar: denn wie konnte ein Dichter, wenn er die Schilderung von vier ordentlich abstufenden Altern vorgefunden hätte, diese klare Idee so gänzlich vernichten? Bei ihm selbst ist aber, wie gesagt, kein Umlauf von vier Altern, sondern nur eine schon einmal erfolgte Wiederholung der Erscheinung, daſs auf ein gutes Geschlecht verderbte Geschlechter folgen, die, wenn sie ganz verrucht geworden, ausgerottet werden. Dies ist geschehn mit dem ehernen Geschlecht; er sagt es voraus für die jetzige Welt; und so ergab sich freilich auch die Aussicht, daſs vermuthlich dann wieder ein neues besseres Geschlecht beginnen werde. Dies scheint der Dichter auch auszudrücken, wenn er den Uebergang zum eisernen Geschlecht mit diesem Wunsche macht:

Μηκέτ' ἔπειτ' ὤφειλον ἐγὼ πέμπτοισι μετεῖναι
Ἀνδράσιν, ἀλλ' ἢ πρόσθε θανεῖν ἢ ἔπειτα γενέσθαι.

Wär' ich selber doch nicht ein Genoſs der fünften der Männer,
Sondern, wo nicht gestorben zuvor, doch später geboren.

Diese letzten Worte haben etwas sonderbares. Gleich als wenn das eiserne Geschlecht bei seinen Lebzeiten entstanden wäre, dem er also durch frühen Tod hätte entgehn können. Soll der logisch-richtige Sinn, der hier erfoderlich ist, „hätte ich doch entweder im vorigen Geschlecht gelebt, oder lebte erst im künftigen," in die Worte kommen, so müssen wir sie so fassen, daſs er diese zweierlei Lebenszeiten, deren eine er sich wünscht, jede durch den der Gegenwart nächsten Punkt bezeichne, also durch den *Tod im vorigen* und durch die *Geburt im künftigen Geschlecht.* Dies ist aber ein Zwang, der mich fast geneigter macht anzunehmen, Hesiodus habe hier eine Alltagsformel der Klage über schlechte Zeiten gebraucht, ohne an deren buchstäbliche Anwendung zu denken. Nimt man aber dies an, dann ist fühlbar, daſs auch aus dem *ἔπειτα γενέσθαι* kein sicherer Schluſs auf die *gewisse* Vorstellung der Wiederkehr eines bessern dem goldnen Alter analogen Zeit gemacht werden kann. Auf keinen

Wenn wir also nun die drei ersten Geschlechter, als für sich vollständig den alten Mythos bildend und abrundend, vor uns nehmen, und die Darstellung des Aratus von einer in drei regelmäfsigen Stufen erfolgten Ausartung mit der des Hesiodus von den drei ersten Geschlechtern allein vergleichen, so ist, wie bereits angedeutet worden, kein Zweifel, dafs die Aratische, so poetisch sie auch sein mag, doch die neuere ist. Denn war diese Idee erst da, so war es gar nicht möglich, dafs aus dieser sogleich jedem sich empfehlenden ganz glatten und leichten Darstellung die Hesiodische, für die man gar keine rechte Begründung sieht, erst umgebildet werden konnte; wohl aber umgekehrt. In dieser Hesiodischen bildet nehmlich das silberne Geschlecht nicht sowohl einen Uebergang zum ehernen, sondern vielmehr einen Gegensatz dazu, so jedoch, dafs beide auf zwei entgegengesetzten Wegen der Schlechtheit von dem goldnen sich entfernen. Darum heifst es sogleich beim silbernen, es sei *weit schlechter* (πολὺ χειρότερον) gewesen als das goldne, und vom ehernen nur, es sei dem silbernen *in nichts ähnlich* (οὐδὲν ὁμοῖον) gewesen. Ja man würde nach den Ausdrücken des Dichters beide Geschlechter als von dem guten Ideal *gleich entfernte* böse Ideale ansehn können, wenn nicht aus dem Umstand, dafs ihnen als abgeschiedenen Geistern doch einige Ehre gelassen wird, hervorginge, dafs der Dichter ihnen, auch als Menschen, noch einige Vorzüge vor dem ehernen gibt.

Fassen wir also, ohne uns durch irgend eine Form des Vortrags irre machen zu lassen, die Schilderung in sich selbst auf, so erhellet, dafs wir hier die Dichtung eines alten Weisen vor uns haben, der die jedem natürli-

---

Fall lag diese, als zum Sinn der Fabel gehörig, deutlich in seiner Fantasie, denn sonst mufste sie sich am Schlufs auch deutlich aussprechen. Eben so wenig liegt jener Umlauf in der Aratischen Darstellung. Und wenn überhaupt der Cyklus, wie Vofs ausdrücklich will, von vier Altern, so alt und gangbar gewesen wäre, so würden nicht, wie wir oben gesehen haben, Cicero und Germanicus, in ihren Uebersetzungen des Aratus, das eiserne Geschlecht so ruhig mit dem ehernen in eins werfen.

chen Verstand einleuchtende Wahrheit erkannte, dafs das Ideal der Unschuld nur eins, das der Schuld hingegen mannigfaltig ist. Darum stellt sich seiner Seele nicht der allgemeine Uebergang vom Guten ins Böse, sondern, so wie die Unschuld weicht, gleich ein Verfall in zwei entgegengesetzte Extreme dar, und zwar in die, welche in jenem einfachen Leben hauptsächlich sich darbieten, die träge *Weichlichkeit* und die freche *Gewaltthätigkeit*.

Sobald man indessen dies, so wie es doch wirklich da liegt, gefafst hat, so fällt es auf, warum diese Extreme als auf einander folgend dargestellt werden. Weder ist begreiflich, wie das gewaltthätige Geschlecht aus dem weichlichen entstanden ist, noch, wenn man sich wörtlich an den naïven Ausdruck des Dichters hält, wornach die Götter beiderlei Menschengeschlechter *gemacht* haben (*Δεύτερον αὖτε γένος — Ἀργύρεον ποίησαν —, Ζεὺς δὲ πατὴρ τρίτον ἄλλο γένος — Χάλκειον ποίησε —*), kann man sich in die seltsame Vorstellung der Gottheit finden, welche, nachdem ihr das zweite Geschlecht misfrathen, ein drittes noch ärgeres macht. Hier liegt zuverlässig mangelhafte Auffassung und Fortpflanzung dessen zum Grunde, was ein alter Naturdichter konsequent und wahr erfunden hatte. Dieser der einsah, dafs aus der Tugend in der Verderbnifs, gleichsam durch chemische Zersetzung, die verschiedenen Laster zugleich hervorgehn, hatte dies höchst wahrscheinlich so ausgedrückt, auf das unschuldige Geschlecht seien zwei andere gefolgt, das weichliche und das gewaltthätige Geschlecht. Diese lassen sich aber nicht anders denken als *neben einander*; nehmlich als ein *Unterdrücker-Geschlecht*, das alles übte, und ein *Schmerzen-Geschlecht*, das alles duldete; und höchst wahrscheinlich liefs er dieses endlich aufgerieben werden von jenem, das also freilich das *letzte* blieb und von den Göttern nun wieder durch die Sündflut vertilgt ward. Nun sieht man, wie es nur einer leichten Verschiebung bedurfte, um die Vorstellung von drei schlicht *auf einander* folgenden Geschlechtern und Zeitaltern entstehn zu lassen, und so eine andere, aber oberflächliche Regelmä-

fsigkeit in die Erzählung zu bringen. Die verlorene Konsequenz des Ganzen ward nun durch eine partielle Konsequenz in jedem einzelen Geschlecht ersetzt. Das Schmerzengeschlecht erduldete nun seine Schmerzen voneinander selbst:

ἄλγε᾽ ἔχοντες
Ἀφραδίαις· ὕβριν γὰρ ἀτάσθαλον οὐκ ἐδύναντο
Ἀλλήλων ἀπέχειν.

Schmerzen erduldend
Durch unsinniges Thun: nicht mäfsigen gegen einander
Konnten sie frevelnden Trotz.

und das Gewaltthätige zerstörte sich unter einander selbst: daher auch ein Theil der Erzähler die Sündflut entbehren konnte, und die Fabel sich so, *wirksamer* sogar, mit gänzlicher gegenseitiger Vertilgung dieses dritten Geschlechts endigte.

Freilich sehen wir in jenen alten Gedichten gewöhnlich die Stärke und die kriegerischen Vorzüge fast als die einzige Tugend auftreten, und es kann daher auffallen, von zwei ausgearteten Geschlechtern gerade das schwächere im Hesiodus noch einigermafsen geehrt zu sehn. Allein es ist eben so klar, dafs gegen jene herschende Ansicht des kriegerischen Alterthums das harmlose Geschlecht der Barden und Weisen in fortdauernder Opposition ist, und jede Gelegenheit ergreift, seinen Abscheu gegen die Kriege und gegen die wilde ungebundene Uebermacht an den Tag zu legen. Ihnen ist also ein Geschlecht, das zwar aus Unverstand sich vielfältig zankt und neckt, aber sonst doch Liebhaber stillen häuslichen Genusses, und von jener heillosen Zerstörungssucht frei ist, immer noch dem Geschlechte der Räuber und Mörder weit vorzuziehen; und die Stufenfolge der drei ersten Geschlechter im Hesiodus ist also, wenn wir in Absicht der Bosheit das erste mit *Null* und das letzte mit *Zehn* bezeichnen, nicht wie bei Aratus 0. 5. 10., sondern 0. 9. 10.

Wie wenig befriedigend die Motivirung der *Metallnamen* im Hesiodus ist, haben wir schon bemerkt. Aber

auch nun wir die Fabel auf die drei ersten Geschlechter beschränkt haben, ist die schlechte Stelle, welche das besonders im Alterthum so hochgeachtete Silber einnimt, höchst auffallend; und es bleibt immer noch unmöglich, dafs die Idee dieser durchgehenden Vergleichung auf einmal entstanden sei. Aber allmählich, und gleichsam Stück vor Stück angeboten, läfst man sich ein kleines Mifsverhältnifs gefallen. Ergreifen wir den Wink, dafs Hesiodus selbst die Benennung des ehernen Geschlechts umständlich motivirt:

> Τοῖς δ' ἦν χάλκεα μὲν τεύχεα, χάλκεοι δέ τε οἶκοι,
> Χαλκῷ δ' ἐργάζοντο.
>
> *Diesen war von Erz das Gewehr, von Erz auch die Häuser,*
> *Und sie bestellten mit Erz.*

und verbinden damit die noch fühlbarere Begründung im Aratus (130. 131.):

> οἱ δ' ἐγένοντο,
> Χαλκείη γενεή, προτέρων ὀλοώτεροι ἄνδρες,
> Οἳ πρῶτοι κακόεργον ἐχαλκεύσαντο μάχαιραν
> Εἰνοδίην.
>
> *wieder entstand nun*
> *Ganz von Erz ein Geschlecht, verderblicher noch denn jene,*
> *Welche zuerst aus Erz das schreckliche Messer geschmiedet,*
> *Draufsen zum Morde bestimmt.*

so kommen wir sofort auf den richtigen Weg. Die ehernen Häuser im Hesiod sind nur wunderbare Ausmalung des Namens. Unter dem χαλκὸς ist, wie gewöhnlich, das Metall und die Metallarbeit überhaupt zu verstehn, welche dieses unternehmende Geschlecht erfand; wodurch denn sofort das mordende Schwert, die Gewalt und der Krieg über das Menschengeschlecht kamen. Dafs die Erfindung der Kunstarbeit die Quelle alles Erden-Elends sei, ist ja der Sinn so mancher Dichtung: so auch dieser. Das gottloseste Geschlecht hat die Künste, das Metall erfun-

den, sich mit Erz bewaffnet und den Krieg in die Welt gebracht: darum heifst es das *eherne*; ursprünglich also keinesweges als Gegensatz gegen andre Metalle. Dieser Witz trat erst hinzu. Weil nehmlich das Ideal der Bosheit das eherne Geschlecht hiefs, so nannte man, ohne auf die Begründung dieses Namens zu achten, das Ideal der Reinheit das *goldene*; und nun war es genug, dafs das zweite Geschlecht zwischen beiden lag, um es das *silberne* zu nennen. Nun begreift man um so besser die Aenderung, welche der Mythos bei den späteren Dichtern erfuhr. Denn diesen, die mehr räsonirten, war es Bedürfnifs, die Verhältnisse der Metalle und der Geschlechter in das völlige Ebenmaafs zu bringen: und so entstand das sorgsam abstufende System. Mit dem Erze also oder dem Kupfer, woraus in einer langen Periode des Alterthums fast alles gemacht ward, schlofs die ältere, obgleich schon auf die dargelegte Weise modificirte Fabel für sich, und war auf diese Art vollständig und rund. So wie sie aber der übrigen mythischen Erzählung angepafst ward, und das neue seit Deukalion vorhandene Menschengeschlecht als ein viertes hinzutrat; da war es wieder eben so natürlich, dafs man das Spiel mit den Metallen fortspielte. Die Eisen-Arbeit galt für eine spätere Erfindung; man schied sie also aus dem Begriff der Metallarbeit überhaupt, die im ehernen Geschlecht lag, und theilte sie diesem letzten Geschlechte zu. Wie dieses sich wieder in zwei Perioden theilt, das haben wir oben gesehen. Aber hier liefs das Gleichnifs, auch noch so leichtsinnig gefafst, den Dichter im Stiche. Harmlos liefs also Hesiodus, oder wen er zum Vorgänger mag gemacht haben, sein viertes Geschlecht ohne solche Benennung stehn. Der ganz späten Dichtung war das Eisen sehr willkommen. Als ein schlechteres oder ein härteres Metall denn das Erz, ist es in der Hesiodischen Erzählung offenbar nicht zu fassen, da dort das eherne Geschlecht schon seinen Gipfel erreicht hatte. *De duro est ultima ferro* donnert dagegen Ovid. Denn nun war das grofse Weltjahr in vier schön abstufende den Jahreszeiten entsprechende Weltalter abgeschliffen. Wie das Sonnenjahr begann es

mit einem goldenen Frühling, und endigte mit einem schwarzen, eisernen Winter.

Behalten wir nun den aller frühern und spätern Zusätze und Abänderungen entkleideten alten Mythos, so wie wir ihn im obigen zu entwickeln getrachtet haben, im Auge, und werfen einen vergleichenden Blick auf die hebräische Mythologie, so finden wir zwar ein entsprechendes System von verschiedenen Menschengeschlechtern dort nicht; aber so wie wir unsere Aufmerksamkeit darauf gewandt haben, dafs in Absicht des moralischen Sinnes der Mensch im *Paradiese* und das Goldne Geschlecht ein und dasselbe sind, so dürfen wir nur aus dem Paradiese heraustreten, um denselbigen Gang der Ideen unter Formen zu erblicken, die nur im unwesentlichen verschieden sind. Einzele Spuren, die ich aber damals noch nicht verfolgen konnte, zeigten sich mir schon bei meiner Behandlung des Mythos von *Kain* und *Abel.* Ganz unabsichtlich erinnerte ich dort, dafs um den Uebergang vom Stande der Unschuld zum Brudermord in dem Raume von Vater zum Sohn richtig zu beurtheilen, man erwägen müsse, dafs die Allegorie *ganze Geschlechter und Zeiten* auf *Individuen* koncentrire; *Adam und Eva* seien die Stellvertreter des Menschengeschlechts im Stande der Unschuld, dem *goldnen Alter* der Griechen; *Kain und Abel* die des Menschengeschlechts im Stande der Sünde, der von den Griechen wieder in *zwei oder drei abstufende* Alter getheilt werde, bis sie in das eiserne gelangen, wo der Bruder den Bruder tödtet. Ich zeigte ferner aus innern entscheidenden Gründen, dafs Adam und Eva, Kain und Abel, einen zwiefachen, aber zusammenhangenden und in sich vollendeten Mythos bilden, welcher oberhalb von der Schöpfungsgeschichte und unterhalb von der Nachwelt ursprünglich gänzlich getrennt sei. Eben so haben wir in der gegenwärtigen Untersuchung dargethan, dafs der Mythos von jenen Urgeschlechtern ein für sich bestehender sei, der unabhängig entstand von den geogonischen und theogonischen Mythen, die man vor ihn gepflanzt hat, und von aller mythischen Geschichte nachher. Eine natürliche Kritik zeigte uns, dafs

die

die drei ersten Geschlechter die einzigen des ursprünglichen Mythos sind; und die höchste innere Wahrscheinlichkeit führte uns darauf, daſs das zweite und dritte Geschlecht neben einander bestanden haben müssen. Kann nun eine Uebereinstimmung vollständiger sein, als die zwischen dem Goldnen, Silbernen, Ehernen Geschlecht, und den eben so viel Geschlechter repräsentirenden Personen Adam, Abel, Kain? Wir müssen dabei nicht vergessen, daſs die hebräische Mythologie, eben so wie die griechische, ein aus mancherlei älteren Erzählungen gebildeter Fabelkreis war, und daſs die mosaische Geschichte davon nur einen sehr schmalen nach bestimmten Absichten zugerichteten Auszug enthält. Wir denken uns gewöhnlich Abel als einen frommen Mann, in scharfem Gegensatze gegen Kain. Die Bibel sagt davon nichts. Vielmehr, da es doch sonst so gewöhnlich in diesen Büchern ist, durch solche Ausdrücke: „er that was dem Herrn wohlgefiel," „er führte ein gottseliges Leben," diesen Begriff zu erwecken, sind wir durch dieses Stillschweigen berechtigt, den Gegensatz gegen Kain einzig im Temperament zu suchen: wir müssen ihn ruhig und still, im Gegensatz der rauhen Wildheit des andern, annehmen; aber wir brauchen uns nicht zu scheuen vorauszusetzen, daſs er in den vollständigen Erzählungen, die der mosaischen vorausgingen, zugleich träg und weichlich geschildert ward: eine Ansicht, die noch begünstigt wird durch das bequeme Schäferleben, im Gegensatze von Kains Ackerbau, aus welchem mühsameren Betrieb die Erfindung der Künste entsprang. Und in dem einzigen Umstande, daſs Gott Abels Gabe gnädig ansah, Kains aber nicht, liegt durchaus nichts, als daſs der alte Dichter jenem Temperamente hier eben so den Vorzug gibt, wie der Griechische Mythos der Eigenschaft des zweiten Geschlechts durch die Rolle, die er den Geistern desselben nach dem Tode beilegt.

Eine ganz unerwartete Bestätigung gewähren dieser Ansicht die Namen der beiden Brüder, an deren buchstäblichen Sinn ich eben dort, ohne an diese Anwendung zu denken, gemahnt habe. Kain heiſst der *Spieſs* und Abel der *Schmerz*. Also haben wir hier genau das *Lan-*

zengeschlecht und das *Schmerzengeschlecht*, das wir in dem gewöhnlichen Mythos erkannt haben, wo die *ἄλγεα* des silbernen Geschlechts *), und die *χάλκεα τεύχεα* des ehernen **), oder die *εἰνοδίη μάχαιρα* desselben bei Aratus, gewiſs nicht mit Unrecht, von mir als Spuren der uralten Charakterisirung beider Geschlechter hervorgehoben worden sind, die sich nun auch in jenen so ganz entsprechenden hebräischen Namen kund thun.

Daſs ein allegorischer Mythos, in welchem einzele Personen ganze lange Geschlechter repräsentiren, bei der nachherigen Anreihung sämtlicher Mythen, ohne Miſsverständniſs nicht an die Spitze der Geschichte des Menschengeschlechts sich stellen läſst, ist begreiflich. Bis zu der alles vertilgenden *Sündflut*, welche auch die dortige Ueberlieferung darbot, muſste also die sündige Vorwelt gedehnt werden; und jene Repräsentanten ganzer Geschlechter traten nun als *Stammväter* auf; obgleich die biblische Genealogie nur von Kain eine Reihe Nachkommen aufführt, die sich, zur Bestätigung unserer Vergleichung, endigt mit den Erfindern der Künste, namentlich der Metallarbeit. Zu Erhaltung aber des Samens des Guten sorgt diese Mythologie für eine genealogische Reihe einzeler Frommen bis auf Noach, an deren Spitze sie einen eignen Sohn des Adam setzt: vielleicht auch dies ein Beweis, daſs Abel, der ja eben so gut an der Spitze einer Stammreihe stehn konnte, nicht in dem vollen Sinne eines Gerechten, wie ihn die Zeit nach dem Falle noch zuläſst, gedacht wurde.

Ergänzen wir also den Mythos in seiner Vergleichung mit dem griechischen und in seiner Verbindung mit der Folgezeit so: Adam und Eva, die in dem Stande der Unschuld dem goldnen Geschlecht der Griechen entsprechen, zeugen, nachdem sie durch ihren Sündenfall das Uebel in die Menschheit gebracht, in diesem ihren sündigen Zustand zwei Söhne, in welchen sich die im gefallenen Adam allgemein gedachte Sünde zwiefach äuſsert, den wilden,

*) ἄλγε' ἔχοντες 'Αφραδίαις.

**) Τοῖς δ'ἦν χάλκεα μὲν τεύχεα —.

harten, ehernen Kain, und den stillen, aber weichlichen und trägen Abel, der viel Schmerz von seinem Bruder erlitt, und endlich von ihm erschlagen ward. Von ihnen ging die sündige Vorwelt aus, und von Kains Geschlecht, dem gewaltthätigsten, wurden die Künste und die Metallarbeit erfunden. Aber auch das Gute, dessen der Mensch noch fähig ist, erhielt sich von einem dritten Sohne Adams aus, dem *Seth*, durch eine Reihe einzeler Menschen bis auf Noach, der diesen Samen durch die Flut auf ein neues Menschengeschlecht brachte. Dieser von Seth ausgehenden Reihe, die natürlich kein Menschengeschlecht in jenem Sinne des Wortes bildet, ist ebenfalls etwas entsprechendes in der griechischen Mythologie, da wir uns den von der Gottheit geretteten Deukalion als das letzte Glied einer ähnlichen Reihe neben oder unter jenen Geschlechtern zu denken haben; wenn gleich das widerspruchsvolle genealogische System der Mythologen ihn und die Pyrrha unmittelbar zu Kindern des Prometheus und des Epimetheus und der Pandora macht, zwischen welchen Personen der bekante Mythos spielt, den ich in einer früheren Abhandlung als eine unverkennbare Modifikation des orientalischen Mythos vom Sündenfall dargelegt habe.

Das bisher beigebrachte reicht hin, um auch hier die historische Verwandtschaft des orientalischen und griechischen Mythos von der erst unschuldigen, dann sündigen und zuletzt vertilgten Vorwelt darzuthun. Weitere Spuren von dem Uebergang desselben aus jener Form in diese, und aus einem Lande in das andere, fehlen und sind entbehrlich. Da wir indessen schon ein paarmal Fragmente von **phrygischer** Mythologie zwischen der südasiatischen und der griechischen in der Mitte gefunden haben *); so ist die Vermuthung vielleicht nicht ganz verwerflich, dafs in diesem durch seine Metallarbeiten so früh bekanten Lande, in dessen Nähe auch das Vaterland des Eisens und

*) Die vom *Annakos*, als deutlicher Wiederholung der von Henoch (Abh. von Kain u. s. w.) und die vom phrygischen Noach auf den Münzen von Apamea Kibotos (Abh. von der Sündflut); so auch die von Iapetos und Prometheus, s. Abh. IX. S. 222. flg.

der Eisenarbeit war, dafs, sage ich, in diesem schon der Mythos jene mit der Vergleichung der Metalle spielende Form erhielt, und dafs die kleinasiatischen Griechen, zu welchen Hesiod's Vater gehörte, ihn so von den Phrygiern empfingen.

Wir wenden uns wieder zu der griechischen Fabel, um noch einen merkwürdigen Nebenzug der Hesiodischen Erzählung zu betrachten. Dies ist die bei ihm allein hinzutretende Bestimmung, dafs die abgeschiedenen Seelen der Menschen des Ersten und Zweiten Geschlechtes als Dämonen oder Geister fortdauernd walten, und zwar die ersteren *irdische Dämonen* wohlthätiger Art seien, die das Recht beschützen, die andern *unterirdische sterbliche Selige* (μάκαρες θνητοί) von zweitem Rang, aber auch der Ehre theilhaftig. Hier fällt es sehr auf, dafs in einem so alten Volksdichter von zwei Reihen göttlicher oder geistiger Naturen die Rede ist, von welchen doch, so viel mir bekant ist, durchaus nichts in den gangbaren religiosen Gebräuchen der Griechen weiter bemerklich ist. Denn offenbar sind diese Dämonen verschieden von den *Heroen*, von deren Verehrung so viel im Alterthum vorkommt, und die nachher besonders erwähnt werden. Auch findet man nie, dafs mit dem Namen Heroen andre Wesen bezeichnet wurden, als Individuen aus der mythischen Zeit seit Deukalion, deren Name sich in den verschiedenen Stämmen, Städten, Familien u. s. w. erhalten hatte. Die Benennung *Dämonen* begreift zwar in ihrer engern Bedeutung auch bei den nachfolgenden Schriftstellern göttliche Wesen niedern Ranges; aber sobald man sich etwas bestimmtes darunter dachte, so waren es die Nymphen, die Winde, und andre die Gegenstände der Natur belebende Wesen; auch wol andre einzele Gottheiten dieses Ranges, die vermöge alter Ueberlieferung bei einzelen Stämmen irgend einem Gegenstand oder Geschäft vorstanden; wobei auch nicht zu leugnen ist, dafs man zu gleicher Zeit an das Dasein einer Menge Gottheiten glaubte, die den Menschen nicht bekant geworden, und welche alle unter dem Namen Dämonen begriffen sind. Aber die Hesiodische Stelle geht auf einen ganz bestimm-

ten Glauben und eine Art wirklicher Verehrung von zwiefachem Grade. Seine *δαίμονες* und *μάκαρες θνητοὶ* haben etwas den *geniis* der italischen und den Engeln der orientalischen Religionen ähnliches, wovon bei den Griechen der älteren Zeit, wo noch keine fremde Superstitionen sich eingeschlichen hatten, keine Spur ist. Ich halte dies daher mit für einen Beweis, dafs dieser Mythos aus dem Orient kommt, und dafs ihn Hesiod hier aus einer diesem Ursprung näheren Quelle vorträgt. Denn der Grieche war empfänglich für alle alte Sagen, er leugnete keines der göttlichen Wesen, wovon ihm eine Kunde zukam; aber er verehrte in jener alten und reinen Zeit nur die, von welchen er eine eigne National-Erfahrung hatte.

Hesiodus brachte indessen diesen so vorgetragenen Mythos nicht ohne bestimmte Absicht unter die Griechen. Er gefiel ihm des moralischen Gebrauches wegen, den diese überall umher schwebenden göttlichen Beschützer des Rechts dem Volkslehrer gewährten. Darum kommt er auch auf diesen Zug noch einmal mit einiger Wiederholung, aber auch mit kleinen Zusätzen, zurück, wenn er *v.* 252. *ff.* zu Warnung der Könige sagt:

Τρὶς γὰρ μύριοι εἰσὶν ἐπὶ χθονὶ πουλυβοτείρῃ
Ἀθάνατοι Ζηνὸς, φύλακες θνητῶν ἀνθρώπων,
Οἵ ῥα φυλάσσουσίν τε δίκας κ. τ. λ.

Dreifsigtausend ja sind auf der Nahrung sprossenden Erde
Zeus unsterbliche Boten, der sterblichen Menschen Behüter,
Welche die Obhut tragen des Rechts u. s. w.

Wie ähnlich sind diese von Zeus ausgeschickten Götter den Engeln der jüdischen und christlichen Religion? Aber wenn sie bei den Griechen im gangbaren Glauben gewesen wären, so könnte es ja nicht fehlen, dafs, wie in der Bibel allerlei Erscheinungen und Einwirkungen der Engel, so auch bei Homer und allen folgenden Dichtern und Schriftstellern, eben dergleichen von jenen Rechts-Wächtern und Tugendbeschützern vorkämen. Allein überall sehn wir nur die bekanten Gottheiten walten und handeln; und

nur erst die ganz späten Dichter, bei welchen schon mannigfaltiger Einfluſs, theils fremder Religionen, theils mystisch-philosophischer Lehren, sichtbar ist, kommen hie und da auf jene Hesiodische Lehre zurück (s. *Heins. Introd. in* Ἐργ. κ. Ἡμ. *c.* 7.). Nehmlich viele der Sänger jener ältesten Zeit waren in Absicht ihrer Zeitgenossen eben das, was späterhin die Philosophen. Sie trugen keineswegs bloſs die gewöhnlichen Vorstellungen, bloſs die gangbaren und einheimischen Religionslehren vor. Sie holten nützliche Lehre in jeder Form überall her, vorzüglich also in jener epischen Zeit die Mythen anderer Stämme und Nationen, welche solche Lehren in sich schlossen. Und Hesiodus tritt hier mit diesem Mythos und mit seinen göttlichen Wächtern genau auf, wie ein Plato jener Zeit *).

---

*) Diese Ansicht möge vor jeder übereilten Kritik der Verse 122. ff. und 252. ff. abhalten, dergleichen schon Brunck gewagt hat. Die erstere Stelle lautet in allen Handschriften und Ausgaben so:

Τοὶ μὲν δαιμονές εἰσι Διὸς μεγάλου διὰ βουλὰς
Ἐσθλοὶ ἐπιχθόνιοι, φύλακες θνητῶν ἀνθρώπων,
Οἵ ῥα φυλάσσουσίν τε δίκας καὶ σχέτλια ἔργα
Ἠέρα ἑσσάμενοι πάντη φοιτῶντες ἐπ' αἶαν,
Πλουτοδόται, καὶ τοῦτο γέρας βασιλήϊον ἔσχον.

Die andere so:

Τρὶς γὰρ μύριοι εἰσὶν ἐπὶ χθονὶ πουλυβοτείρῃ
Ἀθάνατοι Ζηνὸς, φύλακες θνητῶν ἀνθρώπων,
Οἵ ῥα φυλάσσουσίν τε δίκας καὶ σχέτλια ἔργα
Ἠέρα ἑσσάμεναι πάντη φοιτῶντες ἐπ' αἶαν.

Die zwei ersten Verse der ersten Stelle führt Plato im *Cratyl. p.* 398. *a.* und nach ihm andere, so an:

Οἳ μὲν δαιμονες ἁγνοὶ ἐπιχθόνιοι τελέθουσιν
Ἐσθλοὶ, ἀλεξίκακοι, φύλακες θνητῶν ἀνθρώπων.

Diese Schreibart hat man empfohlen und aufgenommen, und Brunck hat die beiden folgenden Verse *Οἵ ῥα φυλάσσουσιν — ἐπ' αἶαν* herausgeworfen, als aus der zweiten Stelle hieher verpflanzt. Alles mit groſsem Unrecht. Die platonische Lesart, wenn sie nicht geradezu als eine Anführung aus dem Gedächtniſs anzusehen ist, ist auf jeden Fall nur eine der tausend Abweichungen, welche in diesem alten Gedichte sich von alters her finden muſsten, und de-

Die zweite Erwähnung dieser Dämonen gewährt uns übrigens auch noch den deutlichen Gegensatz zu dem θνητοί, welches an der erstern Stelle die Geister des zweiten Geschlechts zum Beiwort haben. Also haben wir nun einen vollen Zusammenhang. Die Geister des Ersten Geschlechts allein heifst er Dämonen, und dafür die des Zweiten μάκαρες Selige. Ich glaube jedoch nicht, dafs diese, selbst den höchsten Göttern überall zukommende Benennung hier den untern Rang bezeichnen soll; vielmehr zeigt das nachher mit Nachdruck erst beigefügte δεύτεροι, dafs δαίμονες und μάκαρες als Synonyme nach Maafsgabe des Verses stehn. Aber das ist nun klar, dafs jene ersten wirklich unsterbliche Gottheiten sind, die andern aber in die Klasse derer gehören, denen ein zwar langes aber doch beschränktes Dasein bestimmt ist, wie z. B. vielen Nymphen (s. *Plut. de Orac. def. c.* 11.). Ich erinnere hier an meine Darstellung der Paradies-Dichtung, und dafs, wie ich zeigte, in der Idee des Paradieses auch die *Unsterblichkeit* des darin wohnenden Menschen lag; denn er würde, wenn es gedauert hätte, *immer* den Baum des Lebens genossen haben. Dies war also eine verscherzte Unsterblichkeit. Bei der Gestaltung des griechischen Mythos, wo die Sünde ganz auf die folgenden Geschlechter fiel, erhielt jene Unsterblichkeit, welche, wie man sieht, in der Ur-Idee des sogenannten Goldenen Geschlechts lag, volle Realität. Jenes Menschengeschlecht lebt fort als unsterbliche Gottheiten.

---

ren besondere Entstehung wir in der folgenden Note deutlich wahrnehmen werden. Auf das Διὸς μεγάλου διὰ βουλὰς bezieht sich in der andern Stelle das Ἀθάνατοι Ζηνός, ein Ausdruck, den ich ebenfalls nicht angerührt zu sehn wünsche, da der Genitiv deutlich diesen Sinn ansdrückt: Zeus unsterbliche Boten. Die zwei doppelt vorkommenden Verse aber stehn jedesmal an ihrer rechten Stelle; das erstemal, weil es dem Dichter gleich anfangs darauf ankommt, die volle Schilderung dieser Geister zu geben; das andremal, weil er sich deutlich auf jene beziehen mufs, und nichts schicklicheres wiederholen kann, als was zur Warnung der Könige, die er hier anredet, am wirksamsten ist.

Der Ausdruck:

καὶ τοῦτο γέρας βασιλήϊον ἔσχον,
und solches war ihr königlich Ehramt,

steht eben so in deutlicher Beziehung auf den Vers vom zweiten Geschlecht:

Δεύτεροι, ἀλλ' ἔμπης τιμὴ καὶ τοῖσιν ὀπηδεῖ.
Als die Zweiten; jedoch ward ihnen auch Ehre zum Antheil.

Die Ausleger sehn in jenen Worten blofs einen ziemlich matten Zusatz zu dem *πλουτοδόται*, wodurch den Königen der Erde ein Wink gegeben werden solle. Auch Grävius, obgleich er allein den Gegensatz bemerkt hat, ist von dieser Ansicht nicht frei. Mich dünkt aber, wer den ganzen Zusammenhang und Gegensatz recht überschaut, dem kann es nicht entgehn, dafs dies so viel heifst: Alles dies ist ihr königliches Amt, d. h. das ist ihr Amt, als Könige. Sie sind also Könige, d. h. nach damaligem Sprachgebrauch, sie bilden ein königliches Geschlecht, einen Adel unter den Geistern, und jene andern sind ihnen untergebene des zweiten Ranges. Also haben wir hier eine Art Hierarchie unter den Geistern, die an orientalische Vorstellungen genug, aber an keine griechische weiter erinnert. Dieser durchgehende Gegensatz mufs denn auch, so wie die Sache jetzt liegt, die fast allgemeine Lesart *ὑποχθόνιοι* von den zweiten Geistern, gegen das nur schwach unterstützte *ἐπιχθόνιοι*, fest halten.

Aber eben indem wir bemerken, dafs hier fast kein Wort ist, das nicht seinen Gegensatz hat, so fällt das Beiwort *ἐσθλοί* auf, das durchaus nur den einfachen Begriff *gute* hat, und das so voran und abgeschnitten da steht. Unmöglich können doch die zweiten hiegegen im Gegensatz stehn, sie, denen auch Ehre gebührt. Jetzt, da kein Gegensatz da ist, mufs uns freilich das beruhigen, dafs dies Wort ein lobendes und ehrendes Beiwort ist, das man ja wol auch ohne absichtlichen Gegensatz gibt: und damit beruhigte sich auch der einfache Sänger und Hörer jener Zeit *). Aber es liegt etwas im Ganzen, und

*) In der Art, wie diese Verse bei Plato angeführt sind (s. d.

in der Stellung und Fügung dieses Lobes, wodurch die Art von Kritik, die wir hier üben, doch noch aufmerksam erhalten wird. Und hiezu tritt noch mit gröfserm Gewicht der Ausdruck bei den zweiten: *ἀλλ' ἔμπης τιμὴ καὶ τοῖσιν ὀπηδεῖ.* Sieht man nicht immer deutlicher dafs hier ein ganzes drittes Glied fehlt, Geister die *nicht* gut sind, und denen auch diese untergeordnete zweite Ehre nicht gebührt? *) Doch diese Lücke zeigt sich noch deutlicher.

Sobald uns nehmlich die Erwähnung der aus den zwei ersten Menschengeschlechtern entstehenden Geister *nicht* mehr auffällt, so fällt es uns auf, dafs das dritte deren keine hat. Man betrachte den Mythos in sich, ohne Rücksicht auf Griechen oder Asiaten, so ist aus seiner ganzen Tendenz und Gestaltung, so wie aus dem Ebenmaafs, klar, dafs hier *böse Dämonen* erwähnt waren; man betrachte ihn in orientalischem Sinne, so ist es gewifs. Jene verruchte Vorwelt bewohnet jetzt die Finsternifs, von wo sie jede Gelegenheit wahrnehmen, da die guten Götter und Geister sie nicht beobachten oder den Menschen nicht bewachen, um als böse Geister Unglück und Sünde auf der Erde zu bewirken; denn der blofse Begriff ohnmächtiger, nur Furcht und Schrecken erregender Gespenster, dergleichen alle abgeschiedne Seelen sind, reicht nicht hin, um jene Darstellung auszufüllen. Aber es ist nun auch klar, warum diese bösen Geister fehlen. Die griechische Religion ist die einzige, welche den uralten Dualismus aus eigner Kraft fast bis auf die Spur vertilgt hat. Sie kennet keine böse Götter und Geister, welche, sei es unabhängig oder abhängig und geduldet, *noch* walten. So gedachte Gottheiten glaubt sie nicht nur nicht, sondern

---

vor. Note), spricht sich das Bedürfnifs aus, welches man fühlte, das *ἐσθλοί* so zu fassen; daher die Häufung mit *ἁγνοί* und *ἀλεξίκακοι*, welchen das *Διὸς μεγάλου διὰ βουλὰς*, das entbehrlich schien, weichen mufste.

*) Ich mufs anführen, dafs *Lanzi ad v.* 123. dies gefühlt hat. *„Per quell' ἐσθλοί — tacitamente insinua l'esistenza di altri demoni cattivi, conforme alla sacra tradizione."*

sie leugnet sie. Alles was von dieser Art aus uralten Religionen auf sie gekommen, man überschaue ihre Mythologie, entweder es ist geradezu getödtet, wie der Python, oder es liegt in ewigen Banden, wie Typhoëus und die Giganten und die Titanen, oder endlich die griechische Theologie hat es umgewandelt in heilige und gerechte Götter auch sie, wie Hades und die Erinnyen. Das Böse in der Welt, was die Menschen nicht selbst bewirken, das schicken die ewigen Götter in ihrem, freilich menschlich gedachten Zorn. Aber von Natur und absichtlich Böses thuende Götter und Geister walten nirgend. Wenn so etwas in den Sagen war, so konnte es, als aller altgriechischen Moral und Aesthetik widersprechend, gar nicht aufkommen; oder wenn es in dem Munde des gemeinen Volkes und schwächlicher Thoren war, so wurde es als eine elende Deisidämonie verachtet, und fand wenigstens in den Gesängen jener untadlichen Barden keinen Vorschub. Meine Frage ist gelöst. Daſs dieser Mythos in seiner Urform solcher Geister erwähnte, das sehe ich deutlich, ich sehe die Stelle wo sie fehlen; aber ich sehe auch das Messer welches sie wegschnitt. Das Wie, Wann und Wer kümmert mich weiter nicht.

Noch eine Vermuthung, deren Gegenstand geringfügiger ist, mag ich nicht unterdrücken, weil, wenn sie gegründet ist, sie den orientalischen Mythos noch besser vollendet. Die ersten Geister heiſsen bei Hesiodus *ἐπιχθόνιοι*, zwar, wie sich erwarten lieſs, mit der Variante *ὑποχθόνιοι*, die aber bei diesen Geistern schwerlich einige Begründung finden kann. Die andern heiſsen *ὑποχθόνιοι*; natürlich wieder mit der Variante *ἐπιχθόνιοι*, die aber hier von einem Theil der alten Ausleger sehr vertheidigt wird. Sie beziehen nehmlich auf diese zweimalige gleiche Bestimmung den Zusatz *δεύτεροι* ganz besonders. Mir, und allen denen meine Annahme von den Geistern des dritten Geschlechts sich empfohlen hat, muſs natürlich diese Lesart sehr schmeicheln. Nur die Geister der Finsterniſs waren in dem alten Mythos *ὑποχθόνιοι*. Aber sofort muſs uns auch das Streben nach Ebenmaaſs und

Symmetrie, das in allen solchen alten Dichtungen liegt, dahin leiten, anzunehmen, dafs der orientalische Mythos die untadlichen Geister des ersten Geschlechts zu *über-irdischen* — *μεταχθονίοις* — oder himmlischen, die des zweiten zu *irdischen*, die bösen zu *unterirdischen* machte, Diese Vorstellung pafste aber zu wenig in das System der altgriechischen Religion, welche noch nicht so freigebig war mit Wohnungen im Olymp, und welche die Götter der Unterwelt zwar als furchtbare, aber nicht als böse beschrieb. Die Bestimmungen wurden also anders gefafst, liefsen aber Varianten zu, die sich von selbst darboten, und folglich ohne Zweifel uralt sind.

XIV.

Ueber den Kronos oder Saturnus *).

In der vorhergehenden Abhandlung habe ich eine anziehende Frage übrig gelassen, die sich zu einer besondern Untersuchung zu eignen schien; nehmlich die, was es für eine Bewandnifs habe mit jener Bestimmung des Goldnen Geschlechts, dafs es unter des Kronos oder Saturnus Herrschaft gestanden habe **). Eine Frage, welche sogleich übergeht in die andre, was es überhaupt für eine Bewandnifs habe mit diesem wahrhaft räthselhaften Gotte, der nicht nur Vater des höchsten Gottes, sondern selbst ein höchster Gott; der ein alter Wohlthäter des Menschengeschlechts war; der bald als ewig gefesselt im Abgrund, bald als herschend auf den Inseln der Seligen geschildert wird; von welchem ein berühmtes Fest den Namen führt, und von dem wir doch, wenn wir den Total-Eindruck aufmerksamer Lesung der Alten sprechen lassen, sagen müssen, dafs er in Griechenland keine eigentliche Nationalverehrung und keine ordentliche Tempel hatte, und in Italien zwar beides, aber lange nicht in dem Verhältnifs der andern Gottheiten.

Trotz dieses kleinen zuletzt angedeuteten Unterschiedes entferne ich zuförderst jede Trennung des *Kronos* vom

*) Vorgelesen in der Akademie der Wissenschaften den 17. Merz 1814.

**) *Hesiod. ε.* 111. *Οἳ μὲν ἐπὶ Κρόνου ἦσαν, ὅτ' οὐρανοῦ ἐμβασίλευεν. Plat. Politic. p.* 271. 272 *etc.*

Saturnus, die sich stützt auf oberflächliche Angaben der Art, die italischen Völker hätten einen alten Nationalgott des *Feldbaues*, wegen Aehnlichkeit einiger Attribute, mit dem Kronos der Griechen verglichen. Diese Art der Ansicht ist zulässig zwischen den Griechen und den ihnen ganz fremden oder fremd gewordenen Nationen des Orients und des Nordens, aber nicht zwischen zwei so nah verwandten; sie mag auch da zulässig sein in Absicht einer oder der andern wenig bekanten Gottheit, nicht aber eines in der Sage so umständlich auftretenden allgemein bekanten Gottes. Kurz, wer den Saturnus vom Kronos trennet, der trenne nur auch eben so leichtsinnig den Vulkanus, den Merkurius, die Diana, die Minerva von den entsprechenden griechischen Gottheiten, von denen die Namen sie trennen; oder er halte die Sage von dem Goldnen Alter in Italien unter Saturnus für eine auf historische Wahrheit gegründete, verschieden von der griechischen Fabel des Goldnen Geschlechts unter Kronos. Aber jene Deutung zum Feldgotte hat nicht einmal eine ordentliche Ueberlieferung zum Grunde, sondern sie ist auch bei den älteren Schriftstellern nur ein klügelndes Rathen, einzig gestützt auf das Attribut der Harpe oder des sichelförmigen Messers, das an die Ernte oder auch an die Schneitelung der Bäume erinnert, und auf die so bedenkliche Etymologie des Namens *Saturnus* mit langem *a* von *satus* mit kurzem *).

---

*) *Macrob.* 1, 7. läfst den Janus den Dienst des Saturnus, als Urheber eines *bessern Lebens*, einführen, und setzt hinzu: *Simulacrum ejus indicio est, cui falcem insigne messis adjecit. Huic deo insertiones surculorum pomorumque educationes et omnium cujusquemodi fertilium tribuunt disciplinas.* Vgl. *Virg. Georg.* 2, 406. *Rusticus — curvo Saturni dente*; *relictam Persequitur vitem.* S. auch *Varr. ap. Augustin. de C. D.* 7, 13 *et* 19. *Plut. Quaest. Ro.* 42. *p.* 275. *a. Festus v. Saturnus.* Die Etymologie von *satus* s. bei *Festus* ebendaselbst und bei *Varro L. L.* 4, 10., der sie aber nicht einmal auf den Feldbau bezieht, sondern in kosmogonischem Sinn auf den *Himmel*, zu dem er und andre den Saturnus deuten: vgl. unten eine Note. Uebrigens wird man mich hoffentlich nicht so mifsverstehn, als hielte ich in Etymologien überhaupt die Aenderung der Quantität einer Silbe für etwas bedenkliches, während Buchstaben und Silben sich gänzlich umwandeln. Die Meinung ist

Uebersehn wir schnell des Kronos Attribute und Mythologie, so sind die am meisten in die Augen fallenden Punkte: 1) die ebenerwähnte Harpe, womit er seinen Vater der Mannheit beraubt; 2) seine ehemalige Weltherrschaft, deren ihn Zeus beraubt; 3) das Goldne Geschlecht unter ihm, in der einen Sage auf der Welt überhaupt, in der andern nach seiner Verstofsung in Italien; 4) das Verschlingen und Wiederausspeien seiner Kinder; 5) das nach ihm benannte Fest und die damit verbundenen Vorrechte der Sklaven, was in Italien eine ausgezeichnete Nationalsitte war.

Hier fragt sich zuförderst, was hat man von einem Mythos zu denken, der einen Gott zum ehemaligen nachher vertriebenen Weltherscher macht? Die am meisten oben liegende Antwort ist diese, der vertriebene sei der in der ältern Religion wirklich einst verehrte oberste Gott, den aber eine später eingeführte Religion geleugnet habe; mit andern Worten: der Mythos bedeute den Kronos-Dienst, vertrieben durch den Zeus-Dienst. Man ist hier freigebig mit Ideen aus den neuern Zeiten, wo allerdings Religionen, wie die christliche und mahomedanische, den Völkern mit einer Gewalt aufgedrungen worden sind, welche intolerante Symbole jener Art begründen könnten. Wenn in jenen ältern Zeiten Aenderungen der Art bei *einem und demselben* Volke wirklich statt fanden, so sind sie zuverlässig sanfter vor sich gegangen. Und wenn auch die Anhänger eines ältern Ritus hie und da verfolgt worden sein mögen, so verfolgte doch nie ein Volk seine eignen Ahnen. Die Götter oder den obersten Gott seiner Väter ehrt ein Volk durch alle Perioden hindurch; es wird seine Vorstellungen von ihm reinigen, es wird sie im wesentlichen vielleicht ganz umkehren; aber eine Religion, welche den ältern, *wirklich* früherhin von dieser

---

nur, dafs wenn eine Sprache einen Gegenstand nach einem andern so ganz mit übrigens unverändertem Stamme benennt, wie hier *Saturnus* wäre nach *satum*, dafs alsdann die Quantität sich schwerlich ändert: und dafs, wenn auch dies in einem alten Namen möglich ist, hieraus wenigstens kein Beweis, oder auch nur eine Wahrscheinlichkeit, genommen werden kann.

Nation *verehrten* Nationalgott, statt ihn zu leugnen, welches der geringere Frevel wäre, als wirklich ehedem waltend, nun aber gestürzt darstellte, wäre die profanste die sich denken liefse: eine solche konnte nie entstehn; am allerwenigsten so, dafs Sagen sich dabei erhielten von dem Glücke und der Gerechtigkeit, in welcher die Nation unter jenem Dienste gelebt habe.

Allein wenn die jeder Nation angeborne Frömmigkeit ihr nicht erlaubt, die wirklich von ihr verehrten Götter so zu behandeln; so steht dagegen dem gar nichts im Wege, dafs ein ursprünglich *nicht* von ihr verehrter Gott, an welchen also auch, und wenn er noch so wohlthätig geschildert würde, keine Naturpflicht sie bindet, durch die wunderbaren Gebilde der Mythen als Herscher einer Vorwelt dargestellt werde, woraus alsdann von selbst folgt, dafs er gestürzt ist. Ein solcher Mythos läfst uns vielleicht über vieles ungewifs, nur das lehrt er unwidersprechlich, dafs dieser Gott nie ein eigentlich verehrter hoher Gott dieser Nation war; wobei jedoch, wenn ich dies auf den Kronos in Absicht der Griechen und Italer anwende, nichts hindert, dafs unter den übrigen Titanen, die mit ihm gestürzt sind, die wirklich verehrten Götter *fremder* Nationen seien, zu welcher Vermuthung sich Anlafs genug findet.

Diese negativen Resultate über den Kronos, verbunden mit dem Satz, der jedem überlegenden sich als wahr darbieten mufs, dafs nehmlich der höchste Gott einer Nation, durch alle Modifikationen die er erlitten haben mag, zuverlässig immer und von jeher ihr höchster Gott gewesen ist, machen es höchst wahrscheinlich, dafs der mythische Vater desselben, also hier Kronos, der Vater des Zeus, nur eine jener persönlichen Allegorien ist, die sich erst bei Anhäufung des mythisch-theologischen Systemes in die Götter-Genealogien einmischen. Und bei dieser Voraussetzung bietet sich die Deutung des Kronos, die, so viel ich weifs, die älteste ist, auch als die überzeugendste dar. Kronos ist die *Zeit* *).

*) Schon *Eurip. Heracl.* 900. sagt in diesem Sinn *Αἰὼν, Κρό-*

Hiezu gibt und gab zuförderst der Name eine sehr gültige Anleitung, da die Verschiedenheit κρόνος, χρόνος, völlig in den griechischen Dialekten gegründet ist, und na-

νου παῖς. Der Verf. des Buchs *de Mundo c.* 7. *Κρόνου δὲ καὶ χρόνου λέγεται (ὁ Ζεὺς) διήκων ἐξ αἰῶνος ἀτέρμονος εἰς ἕτερον αἰῶνα.* *Cic. de N. D.* 2, 25. *Saturnum autem eum esse voluerunt (Graeci), qui cursum et conversionem spatiorum ac temporum contineret, qui deus graece id ipsum nomen habet. Κρόνος enim dicitur, qui est idem χρόνος.* S. auch *Varr. ap. Augustin. de C. D.* 7, 19. *Plut. de I. et O. p.* 363. *d. Lactant. de fals. Rel.* 1, 12. *Macrob.* 1, 8. *et* 22. Auf eine seltsame Art spricht hievon *Dionys. Halic.* 1, 38. (*p.* 30. *Sylb.*). *Οὐδὲν οὖν θαυμαστὸν τοὺς παλαιοὺς ἱερὰν ὑπολαβεῖν τοῦ Κρόνου τὴν χώραν ταύτην* (Italien) *τὸν μὲν δαίμονα τοῦτον οἰομένους εἶναι πάσης εὐδαιμονίας δοτῆρα καὶ πληρωτὴν ἀνθρώποις, εἴτε χρόνον αὐτὸν δεῖ καλεῖν, ὡς Ἕλληνες ἀξιοῦσιν, εἴτε Κρόνον, ὡς Ῥωμαῖοι, πᾶσαν δὲ περιειληφότα τὴν τοῦ κόσμου φύσιν, ὁπότερον ἄν τις ὀνομάσοι.* Die ausgezeichneten Worte liefsen sich vielleicht so erklären: Die Griechen deuten ihren Saturnus oder Kronos, und sagen, er sei die Zeit; die Römer lassen sich auf keine solche Deutung ein, sondern erkennen in dem Saturnus blofs die Person, ihren Gott und ehemaligen König des Landes. Mit gröfserm Rechte scheint man jedoch die Stelle für verdorben zu halten. Und zwar wollen **Stephanus** und **Casaubonus** lesen: *εἴτε Κρόνον* (oder *χρόνον*) — —, *εἴτε Κόρον* (oder *Κόριον*) *ὡς Ῥ.* Vielleicht ist dies im wesentlichen der Wahrheit sehr nah. Ich möchte nehmlich alles unangerührt lassen, und nur zuletzt statt *Κρόνον* schreiben *Κόρονον*. Dann wären hier wirklich zwei Deutungen des Namens. Bei den Griechen ist die durch *χρόνος* die gangbare. Bei den Römern heifst er *Saturnus*: dies erklärt sich Dionysius nach Cicero's Vorgang aus *satur*, und findet darin eine Uebersetzung des Namens *Κρόνος* statt *Κόρονος* von *κόρος saturatio.* Wirklich stimmt, wenn man auf die Quantität der Silbe *Sa* nicht achtet, *Κόρο-νος* buchstäblich mit *Satur-nus.*

Merkwürdig ist noch, dafs Plutarch (*Quaest. Ro.* 11. *et* 12. *p.* 266.) als etwas den Römern eigenthümliches anführt, dafs sie den Saturnus den *Vater der Wahrheit* nenneten. So deutlich dies darauf geht, dafs die Zeit alles ans Licht bringet, so ist es doch nicht blofs die philosophische Idee einiger Schriftsteller. Denn wie käme sonst Plutarch darauf, dies mit einem *Διὰ τί — νομίζουσιν;* unter seine Fragen über das Römische Alterthum zu bringen, und jene Lösung nebst noch einer andern zu versuchen? Er fand also jenes unter gewissen religiosen Formeln; und wir sehn daraus, dafs Saturn schon immer auch in Rom für ein Symbol der Zeit galt.

namentlich κ statt χ das ältere ionische zu sein pflegt *). Weniger beweisend ist die Art, wie der Gott gebildet wird; denn da alle eigentliche Kunst schon in die Zeit der Deutungen fällt, so ist nicht immer gewifs, ob dieser oder jener Zug überliefert oder ob er durch Deutung hinzugekommen ist. Also nur als Beweis sehr alter Deutung des Kronos auf die Zeit wollen wir die Uebereinstimmung seiner Bildung anführen, da er stets als *Greis* dargestellt wird **), und mit *verdecktem Hintertheil des Hauptes* ***), welches letztere deutlich auf die verhüllte Zukunft geht, da besonders im griechischen ὀπίσω immer die Zukunft bedeutet. Zuverlässiger sind die aus höherem Alterthum überlieferten Attribute, also namentlich bei dem Kronos

*) Vgl. χάζω κεκαδεῖν, δέχομαι δέκομαι. Insbesondere aber habe ich in meiner Grammat. Not. zu §. 17. bemerkt, dafs die *tenues* vor dem ρ zuweilen sich aspiriren, wie in θράσσω für ταράσσω, φροίμιον für προοίμιον: eben so scheint χράω, das bekantlich zur Grundbedeutung hat *anfassen*, einerlei zu sein mit dem Stamm von κράτος, κρατεῖν: so also auch χρόνος entstanden aus dem älteren κρόνος.

**) Τριγέρων sogar nennt ihn Meleager *Ep.* 128. S. auch *Virg.* 7, 177. *sqq. Quin etiam veterum effigies ex ordine avorum — Italus — Sabinus — Saturnusque senex — vestibulo astabant. Tertull. ad Nationes* 1, 10. *Easdem statuis inducitis formas ut cuique ars aut negotium aut aetas fuit. Senex de Saturno, imberbis de Apolline, virgo de Diana figuratur. Artemid.* 2, 49. μειράκιον σημαίνει τὸν Ἑρμῆν, νεανίσκος δὲ τὸν Ἡρακλέα, πρεσβύτης δὲ τὸν Κρόνον. *Serv. ad Georg.* 1, 236. *Albric. c.* 1. Diese Stellen beweisen eine durchgehende Vorstellung, wogegen es nichts beweist, wenn eine andre Observanz dem Saturn einen stets *schwarzen Bart* zuschreibt, nehmlich als Symbol der immerwährenden Jugend des Goldnen Geschlechts *Procl. ad Hesiod. ε.* 114. *et in Theol. Plat.* 5, 10. *pr.* Der veredelnden Kunst mag ein solches *frisches Alter* für die Götterbildung willkommen gewesen sein: aber in der gewöhnlichen Vorstellung blieb er ein *grauhaariger Alter*, wie er sich, von Lucian (*Saturnal.* 5.) redend eingeführt, selbst nennet, πολιὸν οὕτω καὶ πρεσβύτην θεόν.

***) *Serv. ad Aen.* 3, 407. *Sciendum, sacrificantes diis omnibus capita velare consuetos — excepto tantum Saturno, ne numinis imitatio esse videretur. Fulgent. Planc. Mythol.* 1, 2. *Saturnus — senior, velato capite, falcem gerens. Albric. c.* 1. Hirt Bilderbuch für Mythol. I. p. 13.

die *Sichel*, auf die alles zerstörende Zeit gehend *), welcher auch aufser dieser mythischen Personifikation in der Dichtersprache eine Sichel zugeschrieben wird; s. z. B. das alte Epigramm auf Laërtes zerstörtes Grab (*'Αδεσπ.* 615. *Brunck*):

> *Ψήχει καὶ πέτρην ὁ πολὺς χρόνος, οὐδὲ σιδήρου*
> *Φείδεται, ἀλλὰ μιῇ πάντ' ὀλέκει δρεπάνῃ.*

> *Stein zermalmet die Zeit, die daurende, selber des Eisens*
> *Schont sie nicht; alles zumal tilgt mit der Sichel sie hin.*

Noch vollständiger aber spricht in diesem Sinne der uralte Mythos der verschlungenen und wieder hervorgegebenen *Kinder*. Nichts ist nehmlich irriger, als wenn man die abenteuerlichen Begebenheiten und Thaten der mythischen Welt als zufällige Geburten einer reichen und mannigfaltigen auf seltsames ausgehenden Fantasie betrachtet. Dies ist die Natur unserer ganz späten Mährchen-Dichtung, ganz fremd jener einfachen, nichts absichtlich erdichtenden, sondern blofs anschauenden, lernenden und bildlich wieder vortragenden Vorzeit. Eine Unermefslichkeit solcher allegorischen und anderer Mythen schwärmten umher und verbanden sich endlich so, dafs allmählich einer vom andern ursachlich abhing, und nur hie und da leichte Zwischenzüge, welche die Muse eingab, den Kitt machen mufsten. Der Orphische Vers an den Kronos (*Hymn.* 12, 3.) gehöre er welchem Zeitalter er wolle,

> *Ὃς δαπανᾷς μὲν ἅπαντα καὶ αὔξεις ἔμπαλιν αὐτός,*
> *Der du alles verzehrst, und alles auch wieder gedeihn machst,*

enthält die richtige Deutung jener Allegorie **), die eine uralte, in sich unabhängige Dichtung war. Wie passend nun ferner die Zeit, als Gott gedacht, einerseits ein *Sohn*

---

*) *Macrob.* 1, 8.

**) S. auch *Etym. M. v. Κρόνος. Macrob.* 1, 8. *Augustin. de C. D.* 6, 8. *Phurnut.* 6. Vgl. *Cic. de N. D.* 2, 25., wo die Kinder, vielleicht einfacher, auf die *Jahre* gedeutet werden.

des Himmels ist, ohne dessen Bewegung Tage und Jahre nicht sein würden, und anderseits selbst wieder *Vater der Götter*, oder deutlicher alles dessen, was Himmel, Meer und Erde in sich schliefsen — Zeus, Poseidon, Hades —; dies bedarf keiner Erörterung. Sobald aber auf diese Art Kronos in die genealogische Geschichte trat, so machte sichs von selbst, dafs die verschlungenen und wiedergegebenen Kinder eben jene Zeus, Poseidon, Hades, und die mythischen Schwestern derselben waren, obgleich dadurch die Dichtung ihren ersten Sinn verlor. Und nun allerdings wufste die stets geschäftige Fantasie dies abenteuerliche Faktum, das sie vorfand, aufs schönste neu zu motiviren und zu verbinden.

Hüten wir uns jedoch vor der Klippe, woran so gewöhnlich die Mythen-Deuter scheitern, vor dem Gedanken, jene Dichtung in der Mythologie begründen zu wollen. Wir forschen nur den gröfsern hervorstechenden Punkten, und unter den kleinern nur denen nach, die uns Spuren eines zerrissenen oder vernachlässigten Zusammenhanges zu tragen scheinen. Was sich auf diesem Wege uns nicht darbietet, das überlassen wir andern, oder auch der ferneren Dunkelheit, worin so vieles ruht und so vieles ewig ruhen wird. So mag der Sinn von des *Uranos Entmannung* für jetzt noch unerklärt bleiben, wenn gleich ein Gedanke mir nicht verwerflich scheint, den ich im *Natalis Comes* (2, 1.) gefunden, dafs eben weil die Zeit oder Kronos Vater *von allem* ist, der Himmel, der ihn gebar, nichts weiter zeugen kann. Denn dafs, der Tendenz des so erklärten Mythos zuwider, Kronos Brüder noch hat, und dafs von dieser einem selbst das Menschengeschlecht, von einem andern die Himmelskörper u. s. w. abstammen, das könnten wir kühnlich unbeachtet lassen, als jener tausendzüngigen Mythologie gehörig, welche durch äufsere Formen verbindet, was unter sich bald geradezu sich aufhebt, bald zehnmal dasselbe ist. Wenn ferner zu jener blutigen That Kronos seine diamantene *Sichel* gebraucht, die seine Mutter ihm dazu gibt, so wird unser Forschungstrieb abermal, wie in einer Menge ähnlicher Fälle, bedroht durch eine irrige Vorstellung der ältesten und neuesten

Zeiten. Nicht etwa zum Andenken an jenes mythische Faktum wird Kronos mit der Sichel gebildet; sie war längst da vor diesem episch ausgebildeten Mythos als altes Attribut des Hieroglyphs der Zeit. Aber das eben war ein Reiz dieser Mythen, wenn solche Attribute, deren Sinn vielfältig verkannt oder doch nicht beachtet war, auf eine so natürliche Art, gleichsam wie von selbst, in die Erzählung sich verwebten.

Ein bloſs intellektualer Begriff ist auf jener Stufe der Sprache und der Philosophie nie in seiner erst spät sich gestaltenden bestimmten Begrenzung vorhanden; er wird bald weiter bald enger gefaſst. Doch es bedarf dieses Einganges nicht, um es natürlich zu finden, daſs unter dem Begriffe der *Zeit* und unter dessen Personifikation, dem Kronos, auch die Begriffe von *Alter*, *Alterthum*, *Vorzeit* auftreten. Die Zeit ist alt; in der alten Zeit, unter dem *alten Kronos* geschah, was man ins fernste Alterthum setzt *). So ist Kronos die Vorzeit und, deutlicher personificirt, die Gottheit derselben. Da nun eine allgemeine Vorstellung die älteste Vorzeit als unschuldig und selig schilderte, so erwuchs gleichsam von selbst im Munde des Griechen die Sage, unter Kronos Regierung sei jenes *Goldne Geschlecht* gewesen, Kronos sei der König desselben, sei damals König der Götter und Menschen gewesen. Bei allen Nationen ist ferner die Urwelt ein in der Vorstellung ganz gleicher Begriff mit der Urzeit des eignen Volks oder Landes. Aber indem die Mythen sich ausmalen und bestimmter machen, kann es kommen, daſs der Mythos von der Vorwelt bei Einem Volke mehr in dem allgemeineren, bei andern mehr in dem beschränkteren heimischen Begriff sich ausmalt. Der griechische Mythos vom Goldnen Geschlecht spricht von der Erde und den Menschen; der italische von Italien und dessen ältesten Bewohnern.

---

*) Hieher die verschiednen sprüchwörtlichen und gemeinen Redensarten, da alles, was uralt genannt werden soll, κρόνιος, κρονικός heiſst, und selbst κρόνος, über welche letzte Form ich weiter unten noch reden werde.

Alles was sonst in der mythischen Geschichte des Kronos vorkommt, haben wir, so lange nicht neue Spuren hinzutreten, nur als epische Ausführung dieser Dichtungen zu betrachten. Herschte Kronos einst und jetzt sein Sohn, während er als ein Gott doch nicht gestorben sein konnte, so gab die Menschenwelt Analogien genug, dies zu erklären. Sein Sohn hat ihn gestürzt: ein Ereignifs, das sich bald mehr bald weniger zum Nachtheil des einen oder andern motiviren und durchführen läfst. In dem grofsen Fabelkreis näherte sich dieses Faktum jenem andern durchaus verschiedenen Mythos des Streites zwichen Zeus und den *Titanen*; und so ward Kronos in der gangbarsten griechischen Vorstellung einer der Titanen, und lag nun mit ihnen gefesselt im *Tartaros* *). Eine andere Erzählung, welche mit dem Mythos von Saturns Vertreibung die italische Sage zu verbinden strebte, liefs ihn vor seinem Sohne nach *Italien* fliehn, und ein kindliches Spiel mit dem Namen *Latium* vollendete diese Darstellung. Aber auch in dieser scheint er nach seinem irdischen Aufenhalt in die Unterwelt gegangen zu sein, da ihn die Römer, wie Plutarch meldet, für einen der unterirdischen Götter hielten **). Eine jener Bestrebungen endlich, die Mythen zu moralisiren, wovon frühe Spuren sich finden, machte durch eine äufserst natürliche Erfindung den Kronos seit seiner, vielleicht gutwillig gedachten, Entfernung aus dem Himmel zum Könige in den *Inseln der Seligen*, deren Leben dem des Goldnen Geschlechts auf Erden

*) Findet man sich veranlafst, mit älteren Mythendeutern in diesen *Fesseln* der *Zeit* eine in die Erzählung verflochtene philosophische Allegorie zu erkennen (s. *Cic. de N. D.* 2, 25.); so ist, nach dem was oben bemerkt worden, durchaus nichts dagegen einzuwenden. Nur wenn ein Faktum an sich nichts abenteuerliches oder zu specielles hat, sondern, wie dieses, so natürlich in den Hergang pafst, dafs dieser ohne dasselbe kaum vollständig wäre, dann ist von innen zu jener Annahme keine Andeutung; und es mufs also, wie gesagt, anderswoher eine hinreichende Veranlassung zu derselben vorhanden sein.

**) *Plut. Quaest. Ro.* 11. *p.* 266. *e.* τὸν δὲ Κρόνον ἡγοῦνται θεὸν ὑπουδαῖον καὶ χθόνιον. 34. *p.* 272. *d.* Κρόνον δὲ τῶν κάτω θεῶν οὐ τῶν ἄνω νομίζονται.

gleich ist. Die älteste Notiz von dieser Vorstellung ist in Hesiod's Schilderung dieses Aufenthalts, worin er die abgeschiedenen Seelen seines vierten Geschlechts wohnen läfst V. 167. ff.

Τοῖς δὲ δίχ' ἀνθρώπων βίοτον καὶ ἤθε' ὀπάσσας,
Ζεὺς Κρονίδης κατένασσε πατὴρ ἐς πείρατα γαίης.
Τηλοῦ ἀπ' ἀθανάτων τοῖσιν Κρόνος ἐμβασιλεύει.
Καὶ τοὶ μὲν ναίουσιν ἀκηδέα θυμὸν ἔχοντες
Ἐν μακάρων νήσοισι παρ' Ὠκεανὸν βαθυδίνην
Ὄλβιοι ἥρωες· τοῖσιν μελιηδέα καρπὸν
Τρὶς ἔτεος θάλλοντα φέρει ζείδωρος ἄρουρα.

Diesen getrennt von der Menschen Verkehr das Leben bereitend
Ordnete Zeus der Vater den Sitz am Rande der Erde.
Fern von der Ewigen Schaar übt Kronos dorten die Herrschaft.
Und sie wohnen nunmehr mit stets unsorgsamer Seele
An des Okeanos tiefem Gewog, in der Seligen Inseln,
Hochbeglückte Heroen; wo Honigfrüchte zur Nahrung
Dreimal bietet des Jahrs der triebsame Grund des Gefildes.

Zwar verwarfen alte Grammatiker den dritten dieser Verse, und er fehlt deswegen in den meisten Handschriften; aber die Gründe der Verwerfung benehmen ihm sein Alter nicht *). Das Alter der Vorstellung selbst aber beweist auch ohne ihn *Pindar* (*Ol.* 2, 127. ff.), der ohne Vorgang nicht gedichtet haben würde,

— παρὰ Κρόνου τύρσιν· ἔνθα μακάρων
νᾶσος ὠκεανίδες
αὖραι περιπνέουσιν — —
βουλαῖς ἐν ὀρθαῖς Ῥαδαμάνθυος,
ὃν πατὴρ ἔχει Κρόνος ἑτοῖμον αὐτῷ πάρεδρον
πόσις ὁ πάντων Ῥέας ὑπέρτατον ἐχοίσας θρόνον.

---

*) S. unten Zusatz A.

„— zu Kronos Burg; wo des Okeanos Lüfte der Seligen Inseln umwehen; — unter Rhadamanthys gradem Gericht, der dem Vater Kronos ein williger Beisitzer ist, dem Gatten der vor allen am höchsten thronenden Rhea.“ Diese Vorstellung ward befördert durch jenen Theil der Sage, wovon sie auch eine leichte Abänderung sein mag, daſs Kronos nach seiner Weltherrschaft sich nach Westen (nach Italien) gewandt habe *).

Wir haben, um das Wesen des Kronos zu erforschen, alles zugezogen, was die Mythologie von ihm dichtet; und, so viel ich weiſs, tritt er in keiner der tausendfältigen echtgriechischen Sagen weiter handelnd auf, als in der Fabel von seiner Liebe zur *Philyra*, mit welcher er den *Chiron* gezeugt; ein Mythos, der dann von den Dichtern, vielleicht nur um konsequent zu erscheinen, in die Zeit seiner Weltherrschaft gesetzt wird. S. *Apollon.* 2, 1234. ff. und daselbst den Scholiasten. Diese Erzählung ist ganz den hundert und hundert Liebesgeschichten des Zeus und andrer Götter ähnlich, und da sie durchaus in keiner sonstigen Verbindung mit dem Mythos und den Attributen des Kronos steht, so gehört sie nicht zu seiner, sondern zu des Chiron Mythologie. Denn daſs der Gott sich bei dieser Gelegenheit in ein *Pferd* verwandelte, dient offenbar nur zur mythischen Begründung von Chirons Centaurengestalt. Träte das Pferd irgend sonst woher noch in

---

*) Diese Vorstellung erweiterte sich allmählich dahin, daſs Kronos überhaupt der *westlichen Lande* König gewesen sei. *Diodor.* 3, 60. *δυναστεῦσαι δέ φασι τὸν Κρόνον κατὰ Σικελίαν, καὶ Λιβύην, ἔτι δὲ τὴν Ἰταλίαν, καὶ τὸ σύνολον ἐν τοῖς πρὸς ἑσπέραν τόποις συστήσασθαι τὴν βασιλείαν.* 5, 66. *δυναστεῦσαι δ' αὐτὸν μάλιστα τῶν πρὸς ἑσπέραν τόπων.* *Cic. de N. D.* 3, 17. *Saturno — quem vulgo maxime ad Occidentem colunt.* Da ein Römer hier spricht, so sind hier hauptsächlich die ganz barbarischen Westländer gemeint; und die phönicischen und celtischen Gottheiten, welche mit dem Kronos verglichen wurden (s. im Verfolg des Textes), vollendeten also die Vorstellung von einer durch den ganzen Occident gehenden Herrschaft und Verehrung desselben. — Einen celtischen Mythos, den spätere Griechen auf den Kronos in der Unterwelt deuteten; s. unten in einer Note.

die Attribuirungen des Kronos, so wäre *dies* die Ursach, warum man ihn gerade zum Vater des Chiron gemacht; nun fragt sich nur noch, ob eine andre Ursach zu entdecken ist. Hiezu gehörte eine Erörterung der Mythologie des Chiron; da diese hieher nicht gehört, so begnüge ich mich mit dem, was sich am leichtesten darbietet. Chiron ist eines der verschiedenen Symbole der Arzneikunde. So lange mir keine überzeugendere Begründung der Centaurengestalt desselben gegeben wird, suche ich darin die Notiz, dafs der Theil der Griechen, dem dieser Mythos ursprünglich gehört, diese Kunst den nördlichen Nationen zu verdanken glaubte, besonders jenen Bergbewohnern, denen eine alte Ueberlieferung diese Gestalt lieh. Die Erfindung derselben setzte man in die älteste Zeit des Menschengeschlechts. Dies lautet mythisch: Kronos ist der Vater des Chiron.

So scheint mir der griechische Mythos des Kronos völlig in sich selbst begründet, und wir, um auf die Grundbegriffe desselben zu kommen, nicht veranlafst, die Mythologien anderer Nationen zu Rathe zu ziehen. Allein auch ohne unser Bedürfnifs drängt sich uns ein ausländischer Gott auf, von welchem nach einer sehr unterstützten Meinung die Griechen ihren Kronos genommen haben sollen. Dies ist der sogenannte phönicische Kronos. Die Griechen selbst nehmlich belegen mit dem Kronos, und nie, so viel ich weifs, mit einem andern, jenen Hauptgott der assyrischen und phönicischen Nationen, besonders auch der Karthager, welchem durch Verbrennung der Kinder das bekante gräfsliche Opfer gebracht ward. Dafs dies dieselbe Gottheit und eben die Opfer sind, die in der Bibel unter dem Namen des *Moloch* vorkommen, ist bekant, und in dieser Hinsicht alles am vollständigsten zusammengetragen bei *Vossius de Theol. Gent.* 2, 5. *Selden. de Diis Syr.* 1, 6. *cum Additamm. Andr. Beyeri.* Die wichtigsten Stellen der griechischen und römischen Schriftsteller habe ich hier unten ausgezogen, und darunter auch die Stelle des Diodor, worin dieses Opfer auf den Mythos von dem seine Kinder verschlingenden Kro-

nos bezogen wird *). Wollten wir diese Beziehung annehmen, so verstände sich jedoch, daſs nicht, wie Diodor

---

*) *Porphyr. de Abst.* 2, 56. *Φοίνικες δὲ ἐν ταῖς μεγάλαις συμφοραῖς ἢ πολέμων ἢ αὐχμῶν ἢ λοιμῶν ἐθύοντο τῶν φιλτάτων τινὰ ἐπιψηφίζοντες Κρόνῳ· καὶ πλήρης δὲ ἡ Φοινικικὴ ἱστορία τῶν θυσάντων, ἣν Σαγχουνιάθων — συνέγραψεν. Euseb. Or. de laud. Constantini* c. 13. *Κρόνῳ γὰρ Φοίνικες καθ᾽ ἕκαστον ἔτος ἔθυον τὰ ἀγαπητὰ καὶ μονογενῆ τῶν τέκνων. Curt.* 4, 3. (von den von Alexander belagerten *Tyriern) Sacrum quoque — multis saeculis intermissum repetendi auctores quidam erant, ut ingenuus puer Saturno immolaretur. Plut. de Superst. p.* 171. *c. Τί δὲ Καρχηδονίοις οὐκ ἐλυσιτέλει — μήτε τινα θεῶν μήτε δαιμόνων νομίζειν, ἢ τοιαῦτα θύειν οἷα τῷ Κρόνῳ ἔθυον; — εἰδότες καὶ γινώσκοντες τὰ αὑτῶν τέκνα καθιέρευον· οἱ δὲ ἄτεκνοι παρὰ τῶν πενήτων ὠνούμενοι παιδία κατέσφαζον. — παρειστήκει δὲ ἡ μήτηρ ἄτεγκτος καὶ ἀστένακτος· εἰ δὲ στενάξειεν καὶ δακρύσειεν ἔδει τῆς τιμῆς στέρεσθαι, τὸ δὲ παιδίον οὐδὲν ἧττον ἐθύετο. κρότου δὲ κατεπίμπλατο πάντα πρὸ τοῦ ἀγάλματος ἐπαυλούντων καὶ τυμπανιζόντων, ἕνεκα τοῦ μὴ γενέσθαι τὴν βόησιν τῶν θρήνων ἐξάκουστον. Diod.* 20, 14. (von den Karthagern nach der von Agathokles erlittenen Niederlage) *ᾐτιῶντο δὲ καὶ τὸν Κρόνον αὐτοῖς ἐναντιοῦσθαι, καθόσον ἐν τοῖς ἔμπροσθεν χρόνοις θύοντες τούτῳ τῷ θεῷ τῶν υἱῶν τοὺς κρατίστους ὕστερον ὠνούμενοι λάθρα παῖδας καὶ θρέψαντες ἔπεμπον ἐπὶ τὴν θυσίαν. — διορθώσασθαι δὲ τὰς ἀγνοίας σπεύδοντες διακοσίους μὲν τῶν ἐπιφανεστάτων παίδων προκρίναντες ἔθυσαν δημοσίᾳ. — ἦν δὲ παρ᾽ αὐτοῖς ἀνδριὰς Κρόνου χαλκοῦς ἐκτετακὼς τὰς χεῖρας ὑπτίας ἐγκεκλιμένας ἐπὶ τὴν γῆν, ὥστε τὸν ἐπιτεθέντα τῶν παίδων ἀποκυλίεσθαι καὶ πίπτειν εἴς τι χάσμα πλῆρες πυρός. Diodor* fügt nachher selbst die Anwendung auf den griechischen Kronos bei: *καὶ ὁ παρὰ Ἕλλησι δὲ μῦθος ἐκ παλαιᾶς φήμης παραδεδομένος, ὅτι Κρόνος ἠφάνιζε τοὺς ἰδίους παῖδας, παρὰ Καρχηδονίοις φαίνεται διὰ τούτου τοῦ νομίμου τετηρημένος.* Daſs übrigens die Griechen von jeher in diesem phönicischen Gotte ihren Kronos erkannt haben, beweisen solche alte Stellen, wie des *Sophokles* aus dessen Andromeda bei *Hesych. v. κούριον*, wo man den ersten nicht hieher gehörigen Vers, der sehr korrumpirt ist, mit den Verbesserungen der Gelehrten nachsehn kann. Die zwei folgenden lauten so: *νόμος γάρ ἐστι τοῖς βαρβάροις θυηπολεῖν βρότειον ἀρχῆθεν γέρος τῷ Κρόνῳ.* Scaliger hat aus diesen Worten die Verse schon hergestellt. Aber *γέρος* hätte er vielleicht nicht in *γένος* verwandeln, sondern das leichter sich darbietende *γέρας* behalten sollen:

Νόμος γάρ ἐστι τοῖσι βαρβάροις Κρόνῳ
Θυηπολεῖν βρότειον ἀρχῆθεν γέρας.

Γέρας kann in solcher Verbindung wohl für Opfer stehn, wie von einem Todtenopfer *γέρα* gesagt wird *Soph. Electr.* 443. Alt ge-

in dem oben gerügten Geiste aller alten Mythologen die Sache darstellt, diese Opfer zum Andenken an das mythische Faktum eingeführt sein können. Solche grausame Opfer haben ihren Ursprung einzig in der uralten Vorstellung, dafs man, um die Götter von Zufügung gröfseren Unglücks abzuhalten, ihnen gutwillig Menschenblut, ja eine Auswahl sogar des Liebsten opfern müsse. Die richtigere Ansicht wäre also die, dafs zu mythischer Begründung jener Opfer die Dichtung von den verschlungenen Kindern entstanden, und dafs sie nachher mit so vielen andern in die griechische Mythologie gekommen wäre. Diese Ansicht erhält noch manchen Vorschub durch einen Blick auf die *phönicische Mythologie*, die *Eusebius*, als aus dem alten phönicischen Geschichtschreiber *Sanchuniathon* erhalten, mittheilt (*Praep. Evang.* 1, 10). Ich will aus dem Gewirre dieser Mythologie nur das hieher gehörige ausziehn.

In einer mit vielen, theils phönicischen, theils griechisch gemachten Namen erfüllten genealogischen Theogonie werden, nicht etwa bald anfangs, sondern ziemlich tief in den Stammbaum hinein, und als Kinder des *Eliun* oder des Höchsten und seiner Gemahlin *Beruth*, die aber Menschen sind, *Uranos* und *Ge* eingeführt; auch sie ein irdisches Königspaar, von denen, wegen ihrer Schönheit, Himmel und Erde benannt wurden. Ihrer Söhne einer ist *Ilos* oder *Kronos*. Bei einem zwischen den Eltern entstandenen Zwist stand Kronos der Mutter bei. Auf Angabe seines Geheimschreibers *Hermes* und seiner Tochter *Athena* machte Kronos sich einen Speer und eine Harpe. Er vertrieb den Uranos und herschte nun selbst mit seinen Bundsgenossen, den *Eloim*, welcher Name erklärt wird: *Κρόνιοι*, Leute des Kronos. Diese sind, heifst es

---

nung, wenn gleich nicht platonisch, ist auch die Stelle in dem Dialog *Minos p.* 315. c. (oder *Simon. Socr. dial. de Lege cap.* 5. *Boeckh. in Praef. p.* 15. 16.) *Καρχηδόνιοι δὲ θύουσιν (ἀνθρώπους), ὡς ὅσιον ὂν καὶ νόμιμον αὐτοῖς· καὶ ταῦτα ἔνιοι αὐτῶν καὶ τοὺς αὑτῶν υἱεῖς τῷ Κρόνῳ·* wo der Zusatz *τῷ Κρόνῳ* von Böckh ohne Ursach als überhangend verdächtig gemacht wird. Andre Stellen citiren Selden und Böckh. a. a. O.

dabei, die welche genannt werden *οἱ ἐπὶ Κρόνου*. Eine Beziehung auf Hesiod's Ausdruck von den Menschen des Goldnen Geschlechts, *οἱ μὲν ἐπὶ Κρόνου ἦσαν*. Kronos tödtet seinen Sohn *Sadid* selbst, aus Argwohn, und enthauptet seine Tochter. Uranos schickte nun seine Töchter, darunter *Astarte*, *Rhea* und *Dione*, gegen den Kronos aus, der sie aber zu seinen Beischläferinnen macht. Auch zeugt Kronos jenseit des Meeres *) drei Söhne, Kronos den zweiten, Zeus Belos und Apollo. Im zwei und dreifsigsten Jahre seiner Regierung lauerte Ilos oder Kronos dem Uranos auf, und entmannte ihn an einem Ort, der noch gezeigt wird; und wo dessen Blut in die benachbarten Quellen und Flüsse triefte. Nach einiger Zeit herschten mit Kronos Willen Astarte und Zeus Demarus und Adod, welcher der König der Götter heifst. Er selbst schweift umher und gibt seiner Tochter Athena Attika zu beherschen. Bei einer Pest opfert er seinen einzigen Sohn dem Uranos und besehneidet sich und seine Leute.

Ein weiteres wird von ihm nicht erzählt, oder Eusebius hat mehr nicht ausgezogen. Es würde eine verächtliche Kritik sein, welche dieses chaotische Gewebe als ein willkürliches Lügengespinnst ohne weiteres verwerfen wollte. Vielmehr ist unleugbar, dafs wir hier eine Menge dort inländischer Traditionen vor uns haben; und somit müssen auch die Beziehungen, welche sich auf die Mythologie des griechischen Kronos darin befinden, unsere Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Zu bedauern ist nur, dafs es dem Autor nicht gefallen hat, allen Namen, die er griechisch gibt, den einheimischen beizufügen. Grade beim Kronos hat er es jedoch gethan; und so ist auch schon längst bemerkt, dafs dieses *Ilos* der dort allgemein gangbare Name der Gottheit ist, der im Hebräischen *El* lautet. Aufser allen Zweifel setzen dies die *Eloim*, welche mit so deutlicher Beziehung auf den Namen El oder Ilos über-

---

*) Statt ἐν Παραλίᾳ nehme ich nehmlich Vigers Emendation ἐν περαίᾳ an, so jedoch, dafs ich nicht mit ihm in diesem Worte eine der Städte mit Namen Peräa, sondern das bekante Appellativum erkenne.

setzt werden *Κρόνιοι*. Verbinden wir hiemit folgende Notizen. *Damascius* beim Photius 242. (*p*. 559. *Hoesch.*) sagt: „die Phönicier und Syrer nennen den Kronos *El* und *Bel* und *Bolathen*;" *Servius* zu *Aen.* 1, 646., in Phönicien heiſse der Sonnengott *Hel*, wovon man durch das Digamma *Bel* gemacht habe; und zu V. 733. sagt er: *Apud Assyrios autem Bel dicitur quadam sacrorum ratione et Saturnus et Sol* *). Wir sehn also aus Zeugnissen, was durch die Sache selbst schon erhellet. Die Namen Moloch oder Molech d. i. *König*, Baal oder Bel d. i. *Herr*, El d. i. *Gott*, sind allgemeine Benennungen der Gottheit, die sich aber in jenen Landen vorzugsweise auf einen bestimmten, nehmlich auf den vornehmsten Gott befestigt hatten, der, wie fast überall, aus dem Begriffe der Sonne erwachsen war. Ihm galten jene grausamen Opfer, und in ihm erkannten die Griechen ihren Kronos. Nun erklärt sich uns, warum es in der griechisch geschriebenen Erzählung von Sisuthros oder dem assyrischen Noach heiſst, Kronos habe ihm die Flut vorher verkündigt **). Es ist derselbe Gott, der auch in der mosaischen Erzählung dem Noach sie verkündigt, und für dessen Rettung sorgt. Denn das war ja der Unterschied der reinen israelischen Religion, daſs der Gott, den die benachbarten Heiden als obersten Gott verehrten, den Israeliten einziger Gott war, unter welchem alles, was sonst jenen Völkern für Götter galt, nur als dienstbare oder als verworfene Geister stand. Daher also, und weil dieses Volk seinen einzigen Gott ebenfalls *El* oder *Eloah* nannte, ist es begreiflich, daſs auch dieser Gott den Fremden kein andrer erschien, als der El oder Moloch oder Bel der übrigen Landesbewohner; und so wissen wir nun, warum namentlich Saturnus für den Gott und Stifter der *Juden* galt, wie uns die Notizen bei *Tacitus Hist.* 5, 2. und 4. lehren ***).

---

*) Vgl. noch *Voss. de Theol. Gent.* 1, 18. *p*. 142. und 2, 4. Auch Selden und Beyer a. a. O.

**) S. m. Abh. über den Mythos der Sündflut. Theil I. VIII.

***) *Judaeos Creta insula profugos novissima Libyae insedisse*

Hätten wir also jene erste Untersuchung über den griechischen Kronos nicht gemacht, so wären wir zu der Annahme berechtigt, dafs der Kronos der Griechen ursprünglich kein andrer sei, als jener vornehmste Gott der Phönicier, dessen Mythologie mit dem kadmeischen Stamme herüber gekommen sei, und sich so in den griechischen Mythenkreis verwebt habe. Allein wir können auch jene Untersuchung nicht wieder wegwerfen, vermöge deren uns durch reine Kritik der Kronos als das gediegne Produkt der Allegorie, als Personifikation der Zeit und des Alterthums erschien, dessen Attribute und Mythen alle ohne Zwang damit übereinstimmen, und der einen griechischen darauf sich beziehenden Namen hat. Ein Mittel, dieses zwiefache Resultat in Uebereinstimmung zu bringen, wäre die Annahme, dafs allerdings der Mythos jenes phönici-

---

memorant, qua tempestate Saturnus, vi Jovis pulsus, cesserit regnis. Und weiter vom *Sabbat: Alii honorem eum Saturno haberi, seu principia religionis tradentibus Idaeis, quos cum Saturno pulsos et conditores gentis accepimus, seu etc.* — Wenn nun ferner Tibull (I, 3, 17.) sagt:

Aut ego sum causatus aves, aut omina dira,
Saturni aut sacram me tenuisse diem:

und es aus andern bekanten Kombinationen unzweifelhaft ist, dafs er hier den jüdischen Sabbat meint, worauf auch in Rom ein Aberglaube ruhte; so scheint es nothwendig, auch hier an den Gott der Juden zu denken, dem der Sabbat heilig war. Dann bietet sich aber der Erwägung gleich auch das dar, dafs dieser Tag als Wochentag ebenfalls *dies Saturni* heifst, und dafs diese Benennungen mit den Planeten zusammenhangen, und sich nach *Dio Cassius* aus Aegypten herschreiben. Auch so kann man indessen bei diesem astrologischen Verfahren von dem Tage, der aus alten Ursachen schon immer der Tag des Kronos mag geheifsen haben, ausgegangen sein, und so nun die übrigen haben folgen lassen. Doch dies geht nun über in die höchst verwirrte Untersuchung über das Alter und die Ursach der jetzigen *Planeten-Namen* die bekantlich den älteren Griechen fremd waren, aber doch schon bei Cicero (*de N. D.* 2, 20.) vorkommen. Die Enthüllung aber dieses Theiles des Alterthums gehöret andern. Um einen Blick in dies Chaos zu thun, sehe man *Dio Cassius* 37, 18. 19. und das dort von den Erklärern beigebrachte, ferner *Jablonski's* Abhandlung *Remphah*, besonders den §. 10. (*Opusc. II. p* 30. *sqq.*)

schen Gottes herüber gekommen wäre, und hier erst, da er neben dem obersten Nationalgott der Griechen nicht bestehen konnte, durch den deutenden Sinn dieses Volks und seiner Sänger sich so gestaltet habe. Der *alte Gott*, wovon dieser fremde Nebenstamm sprach, ward der *Gott des Alterthums*, der Gott der Zeit; und von seinen Mythen blieb, was Sinn in dieser Beziehung hatte *). Und dieses lasse ich für die weiter schreitende Forschung als Möglichkeit stehn **).

Aber nun trete ich auch mit der Warnung auf, dafs man den Nachrichten jenes angeblichen *Sanchuniathon* nicht zuviel vertraue. Ich wiederhole nicht, was andere über diesen Gegenstand bereits gesagt haben, sondern mahne nur an einiges was für unsern Zweck hinreichend ist. Ein hellenisticher Grieche *Philo* von *Byblos*, soll den Sanchuniathon ins Griechische übertragen haben. Man denke aber ja nicht an eine eigentliche Uebersetzung, viel weniger in unserm kritischen Sinne. Man durchlaufe das grofse Fragment beim Eusebius, und selbst das, was ich oben davon angeführt habe, so sieht man dafs Philo überall selbst spricht, und dafs er nur aus seiner phönicischen

---

*) So haben die Begriffe, Sohn des Himmels, Vater der Götter, etwas, das sich zwar, wie wir oben sahen, sehr gut auf die Zeit deuten läfst; aber diese Deutung hat nichts so charakteristisches, dafs die Begriffe nicht auch ohne sie entstanden sein könnten. Eben so hoben wir eine Deutung der Entmannung des Uranos aus, weil sie gut eingreift; aber auch diese hat nichts so schlagendes, dafs wir nicht erwarten könnten, gerade diese Dichtung als eingewanderten fremden Mythos auftreten zu sehn, wovon ich selbst sogleich die Wahrscheinlichkeit bemerklich machen werde.

**) Für diesen Fall ist sogar der Name *Kiun* oder *Kivan* in Betrachtung zu ziehen, der ein syrischer Name des Planeten, Saturn sein soll; ob blofs des Planeten, oder auch des Gottes, ist mir nicht klar. S. *Selden. Synt.* 2. *cap.* 14. *Pocock. Specim. Arab.* (*v. Ind. in Cevan.*) — Wäre ferner das fragmentarische Gewirr der ägyptischen und anderer fremden Theologien und Mythologien erst aufs Reine, so liefse sich auch das vielleicht in diese Untersuchung ziehen, dafs man den kleinasiatisch-ägyptischen *Serapis* ebenfalls mit dem Saturn zusammengebracht hat. S. *Jablonski Panth. I. p.* 140. 141. *II. p.* 73.

Quelle für die griechisch lesenden eine phönicische Mythologie und Geschichte vorträgt. Aber nun betrachte man diese Mythologie selbst. Offenbar sind ja das nicht die heiligen uralten Mythen eines Volks, wie wir sie in einem Moses, selbst nicht wie wir sie in der Theogonie eines Hesiodus finden; sondern hier ist die elende Entstellung eines ganz späten, in dem Sinne derjenigen Mythologien die wir im Diodor lesen, wo die uralte Göttergeschichte auf die plumpste Art in eine menschliche Landesgeschichte verwandelt wird; wo solche Namen und Attribute der höchsten Gottheit, wie Eliun der höchste, Uranos, Ilos oder Kronos, Adod König der Götter, hinter einander als Menschen und Herscher auftreten, und uralte dunkle Allegorien für irdische Handlungen derselben gelten. Ob und wer Sanchuniathon war, wird von uns nicht enthüllt werden. Aber daſs können wir annehmen, daſs die phönicische Mythologie und älteste Geschichte auf einen alten Urheber dieses Namens sich berief, und daſs sie in allen späteren veränderten, interpolirten und fortgesetzten Gestalten jenen alten Namen erhielt. Und wenn man den Griechen nach Christi Geburt eine aus solchen Quellen geschöpfte phönicische Geschichte in ihrer Sprache und in ihren Denk- und Redeformen in die Hand gab, so hieſs dies auch ein Sanchuniathon. Nun überlege man aber, was, schon ohne Philo's Industrie, durch das Verkehr eines halben Jahrtausends zwischen den syrischen und griechischen Nationen, und bei der wirklich vorhandnen Analogie eines Theils der beiderseitigen Sagen, von griechischer Mythologie in die phönicische kann geflossen sein; so wie wir ja auch asiatische Religionen nach Athen und Rom wandern sehen. Und dann endlich beachte man noch den deutenden Finger des Philo, nicht nur in solchen Worten, wie „das sind die *ἐπὶ Κρόνου*," nehmlich des Hesiod, sondern in folgender Erklärung, die jedoch Eusebius immer noch dem Sanchuniathon zuschreibt, „diese alten Geschichten hätten spätere Priester erst allegorisirt, und sodann von Nachfolgern zu Nachfolgern vermehrt; und zuletzt hätten die gewandten Griechen, namentlich Hesiodus, erst alles in wohlgefälligen Mythen ausge-

schmückt." Mich dünkt, in einem Vortrag von dieser Tendenz haben ein paar solche Züge, wie die Harpe und die Entmannung des Uranos, nicht Zuverlässigkeit genug, um über das Verhältnifs des El zum Kronos etwas uns glauben zu machen, was nicht anderswoher deutlich angeregt wäre.

Und nun noch eine andre für diesen und ähnliche Fälle höchst wichtige Erwägung. Ein Mythos kann irgendwoher eingewandert sein, ohne dafs eben daher auch komme die Person, womit wir denselben verbunden sehn. Nicht das weiht den phönicischen Gott zum Kronos der Griechen, dafs jener dort oberster Gott war, und dafs er seinen Vater, den Himmel, entmannte. In dem Mythos, dafs die Zeugungsglieder des Himmels abgeschnitten werden von dessen Sohn, dafs sie ins Gewässer fallen, dafs die Göttin der Liebe daraus entsteht u. s. w., mag eine alte schon in Asien gangbare Allegorie liegen; sie mag, und wird gewifs, in Verbindung stehn mit dem uralten Symbol des *Lingam* oder *Phallos*; sie wird übergegangen sein aus der orientalischen Theologie in die griechischen Mythen: aber darum ist der Sohn des Himmels, der bei den Griechen die That verübt, nicht derselbe Sohn des Himmels, von dem es die Phönicier erzählten. Man überschaue nochmals jene Sanchuniathonsche Mythologie und lasse durch keine Namen sich irre machen, so wird sich für den philosophischen Forscher eine weit gröfsere Analogie jenes Ilos darbieten mit dem *Zeus* der Griechen, als mit dem *Kronos*. Die Sache ist einfach diese. Der oberste Gott jeder Nation ist ein wahrer, d. h. ein Erfahrungs-Gott; der Vater sowohl als der Grofsvater, den die Mythologie ihm gibt, sind philosophische, sind ergrübelte Götter. Ilos ist ein Sohn des Himmels: Zeus ist es auch: aber eine eigenthümliche Vorstellung, welche die herschende ward, schaltete eine neue Allegorie, den *Kronos*, zwischen Himmel und Zeus ein. Nehmen wir nun an, dafs der Mythos von jener Entmannung aus der Fremde in Griechenland einwanderte, so versteht es sich von selbst, dafs er sich auf irgend eine Art, der Genealogie, die er hier vorfindet, anschmiegt. Entweder Kronos mufs hier den

den Uranos entmannen, oder Zeus den Kronos. Es ist die vollkommenste Bestätigung dieser Ansicht, daſs wir wirklich beides in den Verschiedenheiten der griechischen Sage finden; ja daſs ein moralisirender Vortrag das zwiefach vorgefundene Faktum auch wol benutzte zu einer uralten Heiligung des buchstäblichen Vergeltungsrechts. Kronos hat seinen Vater gestürzt und entmannt; er erfährt beides von seinem Sohn. Kurz, was Kronos in irgend einer Darstellung dieses Mythos thun oder leiden mag, das thut oder leidet er nicht, weil er mit diesem Mythos zugleich gewandert wäre; sondern weil er, obgleich ursprünglich nur das Symbol der Zeit, an dieser Stelle, wohin ihn die genealogische Mythologie gesetzt hat, eben so gut wie Uranos und wie Zeus, auch als das Symbol des Himmels betrachtet ward, und weil zwischen diesen dreien also nothwendig hin und her schwanket, was fremde und heimische Sagen aus alter kosmogonischer Allegorie in die Mythologie verwebten *).

So möchte also alles, was zu der Ansicht führen könnte, daſs die Person des Kronos aus dem phönicischen

---

*) *Porphyr. de Antr. Nymph.* 16. *Παρὰ δὲ τῷ Ὀρφεῖ ὁ Κρόνος μέλιτι ὑπὸ Διὸς ἐνεδρεύεται. πλησθεὶς γὰρ μέλιτος μεθύει καὶ σκοτοῦται ὡς ἀπὸ οἴνου, καὶ ὑπνοῖ. οὔπω γὰρ οἶνος ἦν. φησὶ γὰρ παρ' Ὀρφεῖ ἡ Νὺξ τῷ Διὶ ὑποτιθεμένη τὸν διὰ μέλιτος δόλον, Εὖτ' ἂν δή μιν ἴδηαι ὑπὸ δρυσὶν ὑψικόμοισιν Ἔργοισιν μεθύοντα μελισσάων ἐριβόμβων, Αὐτίκα μιν δῆσον. Ὃ καὶ πάσχει ὁ Κρόνος· καὶ δεθεὶς ἐκτέμνεται ὡς ὁ Οὐρανός.* Wozu Porphyrius selbst etwas weiterhin noch hinzusetzt: *ὑφ' οὗ (τοῦ μέλιτος) δολωθεὶς ὁ Κρόνος ἐκτέμνεται πρῶτος τῶν ἀντιφερομένων τῷ Οὐρανῷ. Schol. Apollon.* 4, 983. *Τίμαιος δέ φησι, καὶ τὴν δρεπάνην ἐκεῖ* (in *Corcyra*) *κεκρύφθαι, ᾗ ὁ Κρόνος τὰ τοῦ Οὐρανοῦ αἰδοῖα ἀπέτεμεν, ἢ ὁ Ζεὺς τὰ τοῦ Κρόνου. Lycophr.* 761. — *νῆσον δ' εἰς Κρόνῳ ςυγουμένην Ἅρπην* (d. i. *Δρεπάνην* oder *Κέρκυραν*) *περάσας μεζέων κρεάνομον*: s. dort und zu 869. den Schol. *Phurnut. c.* 7. *Etym. M. v. Τιτανίδα.* — *Τιτᾶνες δὲ, οἱ καταχθόνιοι δαίμονες — ἢ παρὰ τὸ τιταίνω, οἱονεὶ οἱ τείνοντες τὰς χεῖρας εἰς τὸ κόψαι τὰ αἰδοῖα τοῦ πατρὸς Κρόνου ἤγουν τοῦ Οὐρανοῦ* (wo, durch eine neue Verschiedenheit, der Kronos von den Titanen getrennt und mit dem Uranos vermengt wird: vgl. die oben S. 29. in der Note angeführte Stelle des Varro). *Fulgent. Mythol.* 1, 2. *Saturnus — falcem gerens: cujus virilia abscissa et in mare projecta Venerem genuere.*

El oder Moloch entstanden sei, sich reduciren auf die *Kinderopfer*, die jenem obersten Gott dort gebracht wurden, verglichen mit der Kinder-Verschlingung, welche der Mythos von diesem alten König der Götter berichtet *). Vollkommen hinreichend war dies für jene alten Griechen, welche das Bedürfnifs hatten, ihre Gottheiten in den fremden zu finden; aber ganz nichtig für unsern kritischen Zweck. Und gerade von dieser griechischen Dichtung findet sich nichts analoges in dem Gewirre des Philo, der doch gewifs, hätte er so etwas in der phönicischen Mythologie gefunden, es nicht übergangen haben würde. Dagegen finden wir dort eine weit bessere mythische Begründung jener Opfer. Der Gott selbst opferte einst seinen einzigen Sohn dem Himmel, seinem Vater. Dies fürwahr hat Philo nicht erfunden; dies ist der uralte Mythos zu jenem furchtbaren Zweck, den schon der hebräische Gesetzgeber vorfand, und ihn in der Person seines *Abraham* so schön zu adeln und seiner bösen Tendenz so wirksam zu berauben wufste. Die Dichtung von einem seine eignen Kinder verschlingenden und dann wiedergebenden Gotte hat, wenn sie nicht etwa, nach meiner obigen Andeutung, in der griechischen Mythologie erst diese Gestalt angenommen hat, zu wenig Analogie mit jenem Gebrauch, als dafs wir nicht den so leicht sich darbietenden allegorischen Sinn für die einzige und ursprüngliche Tendenz derselben halten sollten.

Wenn wir übrigens hie und da lesen, dafs auch in Griechenland und Italien vor Alters *Menschenopfer* dem Kronos dargebracht worden, so wäre dies so sehr nicht zu verwundern, bei dem so natürlichen Ursprung dieses Gebrauchs in den Zeiten vor der Kultur, den wir oben berührt haben, und in Erwägung, dafs fast von allen übrigen hehren Gottheiten derselbe Gebrauch aus diesem oder jenem Theil des ältesten Griechenlands erwähnt wird. Nur in so fern kann es beim Kronos mehr auffallen, da

---

*) Man sehe unten Note S. 51, die auf ganz analogen Gründen beruhende Vergleichung der Götter von andern nordischen und westlichen Barbaren mit dem Kronos.

wir geglaubt haben, seine Idee selbst aus dem Begriff jener ältesten glücklichen Zeit zu entwickeln. Indessen ist zuförderst zu bemerken, dafs was von einer solchen bei Griechen üblichen Verehrung des Kronos berichtet wird, sich auf *Kreta* und *Rhodos* beschränkt *), auf welchen Inseln wir alte Reste des über das ganze mittelländische Meer verbreiteten **) phönicischen Kronosdienstes voraussetzen dürfen. Aber auch bei den übrigen nördlichen Barbaren, den *Celten* u. a., wurden solche Opfer einem Gotte gebracht, welchen die Griechen und Römer, von dem phönicischen Gebrauch ausgehend, ebenfalls Kronos und Saturnus nannten ***). Zu eben diesen Völkern gehörten auch die Bewohner des alten Italiens: daher auch bei ihnen derselbe Gebrauch war, dessen *Ovid. Fast.* 5, 627. 628. *Macrob.* 1, 7. erwähnen ****), und von welchem noch späte Spuren übrig blieben †); die späteste die, dafs die Gladiator-Spiele dem Saturn geweiht waren ††).

Indem wir also nun durch Beseitigung alles fremden, das sich früher und später hinzugedrängt haben mag, auf den Satz zurück kommen, dafs der Kronos oder Saturnus

---

*) *Porph. de. Abst.* 2, 54. 56. *Athanas. Or. adv. Graecos.*

**) Den westlichsten Tempel dieses Kronos weist Strabo (3. p. 169.) nach in *Gades.*

***) *Varr. ap. Augustin. de C. D.* 7, 19. *Suid. in* Σαρδάνιος γέλως. Einzele Mythen der nordischen Religionen, die mit den griechischen des Kronos etwas übereinstimmendes hatten, kamen dann wol hinzu. So erkannten die Griechen den Kronos in dem *Zalmoxis* der Geten (s. *Etym.* M. u. *Suid.* in Ζάμολξις, *Hesych.* in Ζάλμοξις u. Σάλμοξις), wegen der mit seinem Dienst verbundenen Lehre von glücklichem Zustand nach dem Tode bei Zalmoxis, und wegen der Menschenopfer, wovon *Herod.* 4, 94. 95. So spricht Plutarch (*de Oracc. def. p.* 420. *a.* und *de Facie Lunae p.* 941. *a.*) von gewissen Inseln der Geister oder der Helden bei Britannien, wo, nach Aussage der Einwohner, *Kronos* schlafend vom *Briareos* auf *Zeus* Befehl bewacht werde. Ein merkwürdiges Beispiel, wie die Griechen die Namen ihrer Mythologie in die fremden Mythen brachten.

****) S. auch *Dionys. Hal.* 1. *p.* 30.

†) *Plin.* 30, 1.

††) S. *Lips. Saturnal. Serm.* 1, 5.

der griechisch-italischen Nationen ursprünglich keine jener Gottheiten gewesen, die wir eigentliche Götter oder Götter der Erfahrung nennen möchten, sondern das rein allegorische und mythische Symbol der Zeit und der Vorzeit; so tritt uns noch das Fest der *Saturnalien* entgegen. Durch ein so nach ihm benanntes ganz eigentliches und nationales Fest scheint nehmlich auch Saturnus in die Klasse jener ganz eigentlichen Götter zu treten, denen unter eben so gebildeten Namen Feste und feierliche Opfer geweihet waren.

Um auch hievon das historische vollständig vor Augen zu haben, müssen wir wieder von den Griechen beginnen. Denn auch bei diesen finden wir ein von demselben Gotte benanntes Fest. Das wenige, was wir umständliches von diesen Kronien wissen, enthalten zwei Stellen, aber ganz deutliche und unbezweifelte, beide bei *Makrobius*. Die wichtigste ist 1, 10., wo aus dem einst klassischen Schriftsteller über die attischen Alterthümer, dem *Philochorus*, referirt wird. *Philochorus Saturno et Opi primum in Attica statuisse aram Cecropem dicit, eosque deos pro Jove Terraque coluisse, instituisseque ut patres familiarum et frugibus et fructibus jam coactis passim cum servis vescerentur, cum quibus patientiam laboris in colendo rure toleraverant. Delectari enim deum honore servorum contemplatu laboris. Hinc est quod ex instituto peregrino* (griechischem, s. Kap. 8.) *huic deo sacrum aperto capite facimus.* Die andere 1, 7. besteht in folgenden Versen des alten *Accius* aus dessen Annalen:

Maxima pars Grajum Saturno, et maxime Athenae
Conficiunt sacra quae Cronia esse iterantur ab illis:
Cumque diem celebrant, per agros urbesque per omnes
Exercent epulas laeti, famulosque procurant
Quisque suos. Nostrisque itidem est mos traditus illinc
Iste, ut cum dominis famuli epulentur ibidem.

Noch gehört hieher eine Stelle des *Demosthenes* (*adv. Timocr. p.* 708, 13.), worin er der Kronien als eines Festes

erwähnt, dessentwegen der Rath nicht zusammen kam, und das den 12ten Hekatombäon, also um die Erntezeit, gefeiert ward *).

Diese Notizen sind uns sehr wichtig. Denn ohne sie könnten wir uns durch ein solches Nationalfest, wie die italischen Saturnalien, wohl veranlafst glauben, den Saturnus von dem Kronos zu trennen, und den römischen Antiquarien Glauben beizumessen, die ihn für einen alten Gott des Feldbaues halten. Allein hier sehen wir erstens die Kronien mit den Saturnalien nicht blofs durch den Namen des Gottes, sondern durch einen Grundzug, das Wohlleben der Knechte, verbunden, welcher die histori-

*) *Τῆς ἐκκλησίας — οὔσης ἐνδεκάτης τοῦ Ἑκατομβαιῶνος μηνὸς, δωδεκάτῃ τὸν νόμον εἰσήνεγκεν, εὐθὺς τῇ ὑστεραίᾳ, καὶ ταῦτ' ὄντων Κρονίων, καὶ διὰ ταῦτ' ἀφειμένης τῆς βουλῆς.* — Unbedeutend durch Kürze sowohl als geringe Autorität sind noch folgende Notizen der Grammatiker: *Verr. Flacc. ap. Macrob.* 1, 4. *Saturnaliorum dies apud Graecos quoque festi habentur. Schol. Aristoph. Nub.* 397. *Ἔςι δὲ Κρόνια παρὰ τοῖς Ἕλλησιν ἑορτὴ τὰ παρὰ τοῖς Ῥωμαίοις Σατουρνάλια ἢ Ἀπατούρια*: über welchen letzten Zusatz ich jetzt nichts zu sagen habe, als was jedermann weifs, dafs die Apaturien ein ganz verschiedenes, obgleich auch mit Lustbarkeit und Mahlzeiten verbundenes Fest waren, das in den Spätherbst fiel. Zweifelhaft endlich, ob sie hieher gehöre, ist die Stelle *Plut. adv. Epicurum* 16., von welcher s. im *Zusatz* B. zu dieser Abhandlung. Und so würde also, ohne die zwei Fragmente des Philochorus und Accius, die Notiz von einem, dem Grundzuge nach, den italischen Saturnalien gleichen griechischen Feste des Kronos so verloren für uns sein, dafs wir es fast leugnen müfsten. Denn wie erklärt man sichs, dafs *Athenäus* an der gleich anzuführenden Stelle, wo es ihm darum zu thun ist, zu zeigen, dafs die Römer ihre Saturnalien von den Griechen genommen hatten, nichts anzuführen weifs, als die ähnlichen Gebräuche an den Festen anderer Götter? Wie konnte dem alleswissenden das demselben Gotte geweihte Fest des Hauptvolkes entgehn? Die Antwort wird leicht sein und brauchbar, mit Behutsamkeit, für andre Fälle. Jene, die uns jetzt Alleswisser scheinen, weil wir Nichtswisser sind, würden, wenn wir ihre Bibliotheken noch hätten, uns nur als Vielwisser und Halbwisser erscheinen. Bei der Unmöglichkeit, dafs Einer alles lesen und behalten oder zweckmäfsig excerpiren könne, trug jeder vor, was er hatte, und liefs häufig die wichtigsten und beweisendsten Stellen aus bekanten Büchern unbenutzt liegen.

sche Einerleiheit beider Feste beweist; und zweitens sehen wir auch hier den Kronos mit der *Ernte* in Verbindung gesetzt, da doch keine Spur in irgend einem Schriftsteller in dem Kronos der *Griechen* einen Gott des Feldbaues ahnen läſst. Die Beziehung jeder wohlthätigen Gottheit auf den Feldbau ist in der alten ländlichen Zeit so natürlich, daſs also auch für den Saturnus nichts eigenthümliches dieser Art hervorgeht; und zwischen dem griechischen und italischen Gott ist demnach kein weiterer Unterschied, als der, daſs in Italien die Verehrung des Saturnus und jenes Fest sich etwas mehr entwickelt hatte, als in Griechenland.

Hier müssen wir uns erinnern, daſs bei allen Völkern Feste und Freudentage waren, welche die Jahreszeit oder andre Umstände ihnen gleichsam geboten, und die sich hinter drein erst an die Verehrung eines Gottes oder an ein mythisches Faktum knüpften. Solche Naturfeste sind die Erntefeste, die Herbstfeste, die Winterfeste: und so ward es ferner durch die bei der Mehrzahl der Menschen nie gänzlich fehlende Gutmüthigkeit zu einem moralischen Bedürfniſs, auch der gedrückten Menschenklasse, besonders der ganz unterdrückten, den Sklaven, ein Fest zu bereiten; ihnen einige Tage, einen Tag wenigstens, des Wollebens zu gewähren. An diesem hatten sie den Geschmack der Freiheit, und durften mehr oder weniger sich selbst sich überlassen. Dieser Tag, den die Griechen, nach den obigen Berichten, sehr natürlich hinter die Zeit der Einsammlung der Früchte legten, erinnerte nothwendig an jene Vorzeit, wo nicht Reiche und Arme, nicht Herren und Knechte waren. Es war das *Fest der Vorzeit*, der Goldnen Zeit, der Tag des Kronos oder die Saturnalien. So knüpfte sich unvermerkt an den Namen und den Mythos dieses Gottes ein Fest, ohne daſs eine eigentliche Verehrung desselben Zweck, selbst nicht hinzutretender Zweck davon gewesen wäre. Der Gott entwickelte sich vielmehr hier zum Theil aus dem Feste; und so ist es denn auch sehr begreiflich, daſs sich zur Verschönerung und Heiligung des Festes bildliche Vorstellungen, mystische und abergläubische Gebräuche, in

Beziehung auf jenen alten Gott und dessen Mythen entwickelten, die sich in Opfer und andere äufsere Zeichen der Verehrung gestalteten. Also die Ursach zum Fest lag im Menschen und dessen Umgebungen; an eine Gottheit knüpfte es nun erst das religiose Bedürfnifs. Von dem Begriffe des Kronos ging es so wenig aus, dafs vielmehr die Griechen eben diesen fröhlichen Tag der Knechte auch mit der Verehrung anderer Götter, mit eigentlichen Nationalgottheiten, verbanden. Namentlich feierten ihn, wie wir aus Athenäus (14. p. 639.) lernen, die Kretenser am Feste des Hermes, die Thessalier an dem des Zeus Pelorus, und die Trözenier am Feste des Poseidon *). Ja in Athen selbst hatten die Knechte noch einen andern solchen Tag an dem eigentlichen National-Freudenfest, den *Dionysien*, welche wie die italischen Saturnalien in den Winter fielen **). Und eben weil dieses und andre Feste die dortige Nationalität mehr ansprachen, so blieb das Kronosfest, und mit ihm die Verehrung dieses Gottes, dort bei einer gewissen Geringfügigkeit und Dunkelheit stehn. Kronos war ein Gott nur in ihrer Mythologie, nicht in ihren Tempeln. Und nur wie überhaupt keine göttliche oder übermenschliche Natur ist, die nicht hie und da einen Altar, eine Kapelle und eine gewisse Verehrung in Griechenland hatte; so findet sich dergleichen auch in Beziehung auf den Kronos. Bei *Olympia* war der bekante *kronische* Hügel, auf dessen Spitze dem Gott geopfert ward (*Pausan.* 6, 20.); und auch hiemit verband

---

*) Athenäus sagt zwar nur, dafs in Trözen im Monat *Gerästios* an einem Tage eines vieltägigen Volksfestes (πανήγυρις) dieser Gebrauch statt finde. Allein aus *Schol. Pind. Ol.* 13, 159. wissen wir, dafs in Euböa die *Gerästia* das Fest des Poseidon waren, der von dem ihm heiligen Vorgebirg Gerästos den Beinamen Gerästios führte (*Aristoph. Eq.* 561.). Da nun, wie wir sehn, bei den Trözeniern, deren grofser Nationalgott bekantlich Poseidon war, ein Monat den Namen Gerästios trug, so versteht es sich von selbst, dafs die in denselben fallende grofse Panegyris das grofse Hauptfest des Poseidon war.

**) S. von den *Dionysien* und ihrem Verhältnifs zu den Saturnalien, den *Anhang* zu dieser Abhandlung.

sich eine Sage von dem goldnen Geschlecht: die Menschen desselben hatten dem Kronos bei Olympia einen Tempel geweiht (*id.* 5, 7.). In *Athen* war eine alte Kapelle des Kronos und der Rhea am Fuſse der Akropolis (*id.* 1, 18.), wahrscheinlich eben da, wo Cekrops, nach Philochorus Bericht, eben diesen Göttern den Altar geweiht hatte, der mit jenem alterthümlichen Feste in Verbindung stand.

In *Italien* scheint die griechische Sage vom Kronos und jenes wohlthätige Fest schon eine andre groſse National-Lustbarkeit vorgefunden zu haben, an die es sich anschloſs. Bei den celtischen und andern nordischen Völkern war die Hauptlustbarkeit im Jahre das *Jul*- oder *Juel-Fest*, das sich nachher im Norden an das christliche Weihnachtfest anschloſs, aber, wie bekant, schon in den ältesten heidnischen Zeiten vorhanden war. Von diesem Feste liest man, so viel ich weiſs, nirgend, daſs es das Fest eines der celtischen oder nordischen Götter war; sondern es war eine von uralten Zeiten hergebrachte Lustbarkeit, womit man die Zeit der kürzesten Tage, oder vielmehr der langen Nächte, erheiterte *). Wer kann zweifeln, daſs die in eben diese Decemberzeit fallenden italischen Saturnalien, dieses Nationalfest allgemeiner freudiger Ausgelassenheit, in einem Lande, dessen alte Bevölkerung mit den nördlich über ihnen wohnenden Nationen so nahe verwandt war, ursprünglich eben jenes nordische Winterfest war? An dieses hatte sich also der griechische Gebrauch und die Sage vom Saturn angeschmiegt; und so hieſs es nun die Saturnalien. Hieraus und aus der Gestalt, welche der Mythos vom Kronos in Italien angenommen hatte, daſs er nehmlich der alte gute König des Landes gewesen, wird es denn auch sehr begreiflich, daſs ihm dort mählich eine gröſsere Verehrung erwuchs. Er hatte Tempel an vielen Orten in Italien **); aber immer

---

*) Ich führe an, was mir eben zur Hand ist, *Loccenii Antiqq. Sueo-Gothicae* I. 5. und die dort beigebrachten Stellen des Beda u. a.

**) S. *Liv.* 2, 21. *Dion. Hal.* 1, *p.* 27. 6, *p.* 341. *Macrob.* 1, 8.

bleib es eine Verehrung des zweiten oder dritten Ranges die mit denen der Urgottheiten in keine Vergleichung kam *).

Da etymologische Untersuchungen, sobald sie etwas tiefer gehn, dem minder geübten einen verzeihlichen Verdacht auf die damit verbundenen Resultate zu werfen pflegen; so habe ich auf die innere Konsistenz meiner Darstellung und die Kraft der übrigen Begründungen mich verlassend, nur die einleuchtende und gangbare Vergleichung des Namens *Κρόνος* mit *χρόνος* zu Hülfe genommen, von dem lateinischen Namen aber gar nichts gesagt, weil es ja nicht verlangt werden kann, dafs wir jedes alten Namens Herkunft wissen sollen. Da ich aber wirklich glaube, auch auf etymologischem Wege zu einem befriedigenden Resultate gelangt zu sein, so trage ich keinen Anstand, den Kennern auch dieses noch vorzutragen.

Aus *Plato's* Kratylus wird heut zu Tage wol niemand mehr etymologische Belehrung schöpfen wollen. Bei Gelegenheit des Namens *Κρόνος* jedoch macht er die auffallende Bemerkung, der alte Namengeber habe wol nicht blofs zufällig den beiden Stammeltern aller Götter den Namen von *Strömungen* gegeben, weil ihm nehmlich *Ῥέα* von *ῥεῖν* zu kommen und *Κρόνος* mit *κρουνός* einerlei zu sein scheint. Auch meine Aufmerksamkeit reizt jedes Zu-

---

*) Zwar liest man hie und da etwas, wie folgendes bei *Macrob.* 1, 7., wo zu den Römern gesagt wird: *Saturnum vero vel maxime inter ceteros honore celebratis.* Aber da wir ja historisch wissen, dafs die Verehrung, die Saturn bei den Römern hatte, nicht auf gleicher Stufe stand, wie die des Juppiter, des Mars, des Apoll, der Diana, der Vesta u. s. w.; so sieht man wohl, dafs jenes nur ein ungenauer rednerischer Ausdruck ist, im Gegensatz der Hintansetzung dieses Gottes bei einigen andern Völkern. — Römische und italische Gegenstände und Angelegenheiten, die in religiöser Beziehung auf den Saturn standen, wie so unendlich viele auf die andern Götter, findet man äufserst wenige. Die *Nundinae* waren ihm heilig (*Plut. Q. R. p.* 275. *b.*). Aber einleuchtend ist die Uebereinstimmung hievon mit dem Grundbegriff der Saturnalien. Die *Nundinae* waren der Tag, wo das Landvolk nach der Stadt ging, und woran sich also eine Art Ferien knüpfte. S. *Macrob.* 1, 16.

zusammentreffen, das andre gewöhnlich zu schnell dem Zufall zuschreiben. Man scheue sich nicht, Rhea, die vielgefeierte, mit Kronos in Eine Kategorie zu bringen; ich meine, durch Deutung ihres Namens auf irgend eine Allegorie, sie zu einem bloſsen Gebilde der Mythologie ohne eigentlich historische Realität zu machen. Die vielgefeierte ist nicht Rhea, sondern die ungriechische Cybele, die, weil eine asiatische Religion sie zur Mutter der Götter machte, erst spät von den Griechen mit der Rhea ihrer Mythologie verglichen worden, so unähnlich dieser im übrigen die phrygische Göttin ist. Der Name Rhea darf also mit dem Namen Kronos aus derselben Allegorie entstanden, und sie selbst eine bloſs aus dem Begriff des Kronos gebildete genealogische Nebenperson ursprünglich sein. Von dem neuen Blick aber in die Etymologie des Namens *Κρόνος* darf uns die bereits von uns anerkannte Gleichheit desselben mit *χρόνος* nicht abschrecken. Was von *Κρόνος* gilt, gilt auch von *χρόνος*. In den Wörtern *κρουνός* und *κρήνη* erkennt jeder kundige den allgemein verbreiteten Stamm des Verbi *ῥεῖν*, *rinnen*, den ein sehr natürlicher Gebrauch auf die Zeitbegriffe anwendet. Was alt ist, ist *verronnen* oder *verflossen*; was in der Zeit geschieht, geschieht im *Verfluſs* oder *Verlauf* der Zeit. Nicht allein also das Wort *κρόνος*, sondern auch dessen aspirirte Aussprache *χρόνος*, dürfen wir von dieser Wurzel ableiten.

Mit dieser Voraussetzung erkläre ich *κρόνος* für ein altes Adjektiv mit der Bedeutung 1) *verflossen*, 2) *längst verflossen*, *alt*. Bloſs auf diese Art erklärt sich das im attischen Sprachgebrauch gebliebene, auf eine höchst gezwungene ungrammatische Art sonst als Uebertragung von der Person *Κρόνος* betrachtete Adjektiv *κρόνος* 1) *altväterisch*, *altmodisch*, 2) *albern*, *närrisch*; genau wie im Englischen *antick* so viel heiſst als *närrisch*. (S. *Hdf. ad Plat. Euthyd. c.* 38. und das dort angeführte Scholion zum Aristoph. *Nub.* 926. *κρόνος*, *ἀρχαῖος*, *λῆρος*). Höchst wahrscheinlich hieſs also in der alten Sprache *κρόνος αἰών*. die alte Zeit, worauf, wie gewöhnlich, *κρόνος* Substantiv und Eigenname der personificirten Vorzeit ward, zugleich aber die andre Aussprache *χρόνος* von der Sprache benutzt ward,

jene Modifikation der Bedeutung auszudrücken, wornach es den dauernden Flufs oder Verlauf der Zeit, die *Zeit*, bedeutet.

Auf einen ähnlichen Hergang mit dem lateinischen Namen Saturnus mufs uns sogleich diese Endung aufmerksam machen. Die Endungen *ernus* und *urnus*, *ternus* und *turnus* (in sich einerlei, wie *endus* und *undus*), kommen fast durchaus nur in Adjektiven der Zeit vor: *hodiernus*, *diurnus*, *nocturnus*, *aeternus*, *diuturnus*. Für *Saturnus* bietet sich freilich nicht sogleich, wie für diese angeführten, der Wortstamm dar. Allein man vergleiche *saeculum* (denn dies ist die einzig richtige Schreibart, s. die Inschriften bei *Manut. Orthogr. in voce*), und bemerke, dafs auch in diesem Worte die zwei letzten Silben nur eine analogische lateinische Endung sind; so ergibt sich sogleich mit grofser Wahrscheinlichkeit, dafs das Stammwort, wovon *saeculum* eine Art Diminutiv ist, ein den *Zeitraum* überhaupt bedeutendes Wort gewesen sein mufs; gleichbedeutend mit dem griechischen *αἰών* und dem gewöhnlichen lateinischen *aevum*, und von beiden nur durch das eintretende *s* verschieden, etwa *saium* oder *saeum*; wovon also *saturnus* ein Adjektiv war, wie *aeternus* von *aevum*. Der Sprachgebrauch gab diesem letztern Adjektiv den Begriff der Ausdehnung und Fortdauer überhaupt; jenes mufs den Begriff der Ausdehnung in die Vorzeit gehabt haben: *alt*, *uralt*. *Saturnum tempus* hiefs also, was nach meiner vorigen Darstellung *χρόνος αἰών*, und *Saturnus* ward der Name für die personificirte Vorzeit bei den Lateinern.

Ich hege zu dieser etymologischen Entwickelung das Vertrauen, dafs sie sich, unabhängig von meinen übrigen Ansichten, durch innere Konsequenz und Analogie empfehlen werde. Sicherer aber weifs ich, dafs ich heutige Sprachkritiker von den vorhandenen schlechten Etymologien des lateinischen Namens, namentlich von der von *σάθη*, *membrum virile*, weil nehmlich dieser Gegenstand in Saturns Mythologie vorkommt, nicht mehr abzuschrecken brauche. Wenn indessen Makrobius (1, 8.) sowohl *Saturnus* als *Satyrus* von diesem Worte ableitet, so könnte

man, ohne die Ableitung anzunehmen, doch auf eine ursprüngliche Einerleiheit dieser Namen verfallen, und selbst dadurch darin bestärkt werden, dafs beide Begriffe, der des Saturn und der der Satyri, auf die Urzeit der Menschheit uns führen. Der Sprachkenner wird indefs gleich fühlen, dafs die Quantität in diesem Falle sich ganz entgegen sträubt. Es ist durchaus nicht abzusehen, wie sich das kurze *a* in *Satyrus* in der lateinischen Form *Saturnus*, wo noch dazu kein Accent darauf liegt, verlängert haben sollte. Auch würde ja, da man den Faunus, den Silenus, den Pan, bald in der einfachen, bald in der vielfachen Zahl sich dachte, eine Spur sich zeigen von *Saturnis*; ja diese lateinische Form würde die griechische nicht haben aufkommen lassen. Dennoch würde diese Meinung einigen Schein bekommen, wenn es wahr wäre, was man z. B. in Gefsners *Thes. v. Saturnus* liest, dafs in den Gesängen der Salii der Faunus *Saturnus* sei genannt worden. Ich setze den Abschnitt des Festus, worin das stehn soll, hieher.

Saturno dies festus celebratur mense Decembri, quod eo aedis est dedicata. et is culturae agrorum praesidere videtur, quod etiam falx ei est insigne. versus quoque antiquissimi, quibus Faunus fata cecinisse hominibus videtur, Saturnii appellantur; quibus et a Naevio bellum Punicum scriptum est, et a multis aliis plura composita sunt. qui deus in Saliaribus Saturnus nominatur, videlicet a sationibus.

Freilich, wenn man hier *qui deus* auf den nächst vorhergehenden ausdrücklichen Namen eines Gottes beziehen mufs, so geht es auf *Faunus*. Will man sich also dabei beruhigen; nun gut, so sehe ich hier weiter nichts, als dafs die Salischen Gesänge, deren bekanter Charakter es ist, lauter dem Volk unbekante, mystische Benennungen zu gebrauchen, hier eine mystische Darstellung befolgten, wonach die beiden Urgötter Italiens, Faunus und Saturnus, einerlei Wesen sein sollten, dergleichen Identificirungen es in den Theologien der alten eine Menge gab, und welche durchaus ohne Konsequenz sind. Aber man überlege doch den vorliegenden Satz genauer. Wie kommt die Ableitung des Namens *Saturnus*, *a sationibus* hieher, wenn

vom eigentlichen Saturn nicht die Rede ist? Oder soll *dadurch* erklärt werden, daſs man den Faunus *Saturnus* nannte? Wo ist auch nur eine Spur, daſs man jenem alten Waldgott die Saaten und den Feldbau zugeeignet hätte? Diese Gottheiten sind ja vielmehr durchaus das Symbol des Zustands der Menschheit vor Einführung des Ackerbaues. Es ist also offenbar, daſs hier auf irgend eine Art wieder vom Saturnus die Rede sein muſs; und da das *qui deus* auf jeden Fall schlecht angeknüpft ist (von *Faunus* trennen es vier Zwischensätze), so ist es doch weit erträglicher, es wieder auf den Namen zu beziehen, zu dem der ganze Artikel gehört. Statt *Saturnus nominatur* muſs also eine Namensform hier gestanden haben, welche eine deutlichere Ableitung von *satum* war. Alles dies hat Dacier eingesehn, wie aus seiner Emendation *Satunnus* erhellet. Ich glaube diese nur noch durch eine Kleinigkeit verbessern zu müssen, indem ich *Satumnus* schreibe nach der Analogie von *alumnus*, *Vertumnus*, *Clitumnus*, *Picumnus*. Der Artikel des Festus besteht also aus vier Notizen, die unter sich nicht zusammenhangen, und die der Kompilator, um nicht so viel einzele kleine Abschnitte zu machen, durch nachlässige äuſsere Verbindung vereinigt hat: 1) die Epoche der Saturnalien, 2) daſs dem Saturnus der Feldbau zugeschrieben worden, 3) daſs die *versus Saturnii* nach ihm benannt sind, 4) daſs die Salier, um statt des geläufigen Namens einen gesuchteren zu haben, ihn, mit Anspielung auf den von ihm in Italien eingeführten Feldbau, statt *Săturnus*, *Sătumnus* nannten. Aber nun fehlt die Begründung der Benennung der *versus Saturnii*. Sie bedurfte keiner, weil man leicht einsah, daſs sie so hieſsen, eben weil sie der *uralte* Rhythmus italischer Gesänge waren. Denn auch in Italien hieſsen Orte und andre Gegenstände, die mit Sagen und Erinnerungen aus dem grausten Alterthum verbunden waren, *Saturnius*, so wie im Griechischen *Κρόνιος*; namentlich das Kapitol ursprünglich *mons Saturnius*, und die angeblichen Ureinwohner am Fuſse desselben *Saturnii*. S. Festus in *Saturnia*.

Wenn ich auf diese Art durch diese ganze Untersu-

chung den griechischen Gott ganz aus sich selbst und aus dem griechischen Boden, worauf wir ihn finden, zu erklären, und alles ausländische von ihm abzuwehren gesucht habe, so kann ich mich wol weniger, als die meisten Forscher dieses Faches, der Verdacht vorgefaſster Meinung treffen; da ich bisher stets darauf ausgegangen bin, die Spuren fremder Herkunft in den Mythen der Griechen zu verfolgen. Meine Ueberzeugung bildete sich im gegenwärtigen Falle durch eine gleichsam entgegenkommende Uebereinstimmung aller Notizen nach einfacher Erklärung, wodurch es mir unmöglich ward, an einen Zufall zu denken. Dennoch habe ich zu viel Erfahrung über die Natur dieser Art von Forschung, um nicht zu erkennen, wie leicht, bei der Beschränkung unserer Umsicht, Einseitigkeit uns beschleicht. Allein eben weil diese Gefahr eine Bedingung des menschlichen Geistes ist, kann die Wahrheit nur dadurch mit Sicherheit hervordringen, wenn jeder die eine Seite, die ihm nach gewissenhafter Abwägung die wahre Ansicht zu geben schien, nun auch vollständig und rund durchzuführen sucht. Daſs Andeutungen vorhanden sind, nach welchen der Begriff des Kronos auf anderm Wege in die griechische Mythologie gekommen zu sein scheinen kann, habe ich nicht nur anerkannt; sondern auch mitten in meiner Beseitigung dieser Ansicht überall in Text und Noten hingestreut, was Samen einer gegenseitigen Untersuchung werden kann. Wem es gelingt, durch Hinzufügung anderer Spuren, die mir verborgen geblieben, diese Seite zu verstärken; wer mit Wahrheitsliebe das, was mir die Sache anders erscheinen lieſs, dieses Scheines berauben zu können glaubt, der führe nun auch auf dieser andern Seite die Untersuchung eben so vollständig, und mit gleicher Gefahr unfreiwilliger Einseitigkeit durch. Wo alsdann auch die Wahrheit erscheine, jedem von uns bleibt sein Verdienst um ihre Enthüllung.

Zusatz A.

Wir haben die Verwerfung des 169. Verses in *Hesiod's* Werken und Tagen oben berührt. Um darüber urtheilen zu können, mufs man die ganze Stelle vom Heroen-Geschlecht vor Augen haben:

Αὐτὰρ ἐπεὶ καὶ τοῦτο γένος κατὰ γαῖα κάλυψεν
Αὖθις ἔτ' ἄλλο τέταρτον ἐπὶ χθονὶ πουλυβοτείρῃ
Ζεὺς Κρονίδης ποίησε δικαιότερον καὶ ἄρειον
Ἀνδρῶν ἡρώων θεῖον γένος, οἳ καλέονται
160 *Ἡμίθεοι προτέρῃ γενεῇ κατ' ἀπείρονα γαῖαν.*
Καὶ τοὺς μὲν πόλεμός τε κακὸς καὶ φύλοπις αἰνὴ
Τοὺς μὲν ἐφ' ἑπταπύλῳ Θήβῃ, Καδμηΐδι γαίῃ,
Ὤλεσε μαρναμένους μήλων ἕνεκ' Οἰδιπόδαο,
Τοὺς δὲ καὶ ἐν νήεσσιν ὑπὲρ μέγα λαῖτμα θαλάσσης
165 *Ἐς Τροίην ἀγαγὼν Ἑλένης ἕνεκ' ἠϋκόμοιο.*
Ἔνθ' ἤτοι τοὺς μὲν θανάτου τέλος ἀμφεκάλυψεν.
Τοῖς δὲ δίχ' ἀνθρώπων βίοτον καὶ ἤθε' ὀπάσσας
Ζεὺς Κρονίδης κατένασσε πατὴρ ἐς πείρατα γαίης,
Τηλοῦ ἀπ' ἀθανάτων τοῖσι Κρόνος ἐμβασιλεύει.
170 *Καὶ τοὶ μὲν ναίουσιν ἀκηδέα θυμὸν ἔχοντες*
Ἐν μακάρων νήσοισι παρ' Ὠκεανὸν βαθυδίνην
Ὄλβιοι ἥρωες· τοῖσιν μελιηδέα καρπὸν
Τρὶς ἔτεος θάλλοντα φέρει ζείδωρος ἄρουρα.
Μηκέτ' ἔπειτ' ὤφειλον ἐγὼ πέμπτοισι μετεῖναι u. s. w.

Was nun unter diesen Versen den 169. betrifft, so haben denselben von 51 Handschriften, welche Lanzi in seiner Ausgabe aufzählt, nur drei, der *Cod. Voss.* woraus ihn Graevius aufnahm, der eine *Lipsiensis* (denn Lösner führt unter denen, die ihn nicht haben, blofs den *Academicus* an, was Lanzi übersah), und ein *Vaticanus*. Und zwar sehe ich ihn durchaus so angeführt:

Τηλοῦ ἀπ' ἀθανάτων τοῖσι Κρόνος ἐμβασίλευε.

Eben so schreibt ihn auch *Proklus*: aber sonderbarer Weise steht sein Scholion mit diesem Vers weiter oben zwischen den Scholien zum 160. und 161. Vers, also mitten in dem Zusammenhang von dem Erdenleben dieses Geschlechts. Was man nun auch versuchen möchte, um den Vers dort

zu halten, ist vergeblich, wie aus Proklus Worten selbst hervorgeht. Denn dieser führt nun an, die Kritiker verwürfen diesen Vers „und den folgenden" als leeres Gerede (φληναφώδεις) und den Affekt *der darauf folgenden Verse* (τῶν μετ' αὐτοὺς ςίχων) zerstörend; und nun führt er gleich selbst die Verse 174. 175. (*Μηκέτ' ἔπειτα* u. s. w.) als die von ihm gemeinten an, denen er das dazu gehörende grofse Scholion beifügt, das nachher da, wo die Verse hingehören, noch einmal gelesen wird. Hier ist also nicht blofs im Text, sondern auch in den Scholien Konfusion. Der „folgende Vers," der mit jenem verworfen ist, kann, wie jeder fühlt, nicht der 161. sein, der dort auf ihn folgen würde; sehr wohl aber kann der 170. gemeint sein, der in jenen Handschriften und in der obigen Ordnung auf ihn folgt; und nur wenn er ungefehr da stand, war die Beziehung der ihn verwerfenden Kritiker auf die Verse *Μηκέτ' ἔπειτα* u. s. w. als nächst folgende möglich. Freilich erscheinen nun die innern Gründe dieser Verwerfung sehr schlecht. Aber daraus sieht man, dafs sie blofs Gründe *aufsuchten*, weil die beiden Verse in ihren Exemplaren wirklich fehlten. Untersuchen *wir* nun die Sache, so findet sich allerdings, dafs in jenen sieben Versen 167 — 173. nicht nur eine lästige Häufung, sondern auch ein Mangel an innerm Zusammenhang ist. Einigermafsen nun wäre durch Weglassung der beiden erwähnten Verse dem abgeholfen; nur dafs der Nominativ Ὄλβιοι ἥρωες in der Luft schwebt, wenn der 170. Vers fehlt. Darum eben haben denn auch diesen die jetzigen Handschriften alle, und nur der 169. fehlt, wie gesagt, in den allermeisten. Das sind aber offenbare Willkürlichkeiten; und mit Recht stellte also Graevius auch diesen wieder her, und die folgenden behielten ihn bei, bis Brunck ihn wieder ausstiefs. Soviel erhellet nun mit Wahrscheinlichkeit, dafs diese Stelle zu jenen gehört, die in älteren Zeiten von andern Rhapsoden anders gesungen wurden, und die man nachher, durch bestmögliche Zusammenreihung der verschiednen Verse, zu vervollständigen glaubte; eine Kritik, über deren Anwendung auf dies Gedicht August *Twesten* eine scharfsinnige Abhandlung ge-

geschrieben hat, wovon einige Bogen, indem ich dies schreibe, bereits vor mir liegen *). Bei der Unmöglichkeit, unter solchen Umständen den eigentlichen Zusammenhang des ersten Dichters, oder auch nur Eines Rhapsoden mit Sicherheit herzustellen, müssen also alle solche Verse in unsern Ausgaben beibehalten werden, da sie, für uns, alle gleich echt und gleich alt sind. Nur das habe ich mir herausgenommen, daſs ich oben ἐμβασιλεύει schrieb; denn nur dies paſst in diesen Zusammenhang. Auch habe ich das Komma nach ἀθανάτων gelöscht; denn nur in Beziehung auf den Kronos konnte der Urheber dieses Verses gesagt haben τηλοῦ ἀπ' ἀθανάτων. Vossens Uebersetzung dieses Verses, „Fern bei den Ewigen dort, wo Kronos übet die Herrschaft," scheint auf einer Aenderung zu beruhen, die ich nicht annehmen kann, wie sie auch griechisch laute. — Der von Graevius angeführte Vers aus der einen Triopeischen Inschrift:

Ἐν μακάρων νήσοισιν, ἵνα Κρόνος ἐμβασιλεύει

ist eine Nachahmung des Hesiodischen, wodurch die nothwendige Verbesserung dieses noch bestätiget wird.

Zusatz B.

Ich habe im obigen über die Κρόνια der Griechen und deren Verhältniſs zu den italischen Saturnalien nur so viel gesagt, als sich aus den wenigen Notizen der Alten über das so benannte griechische Fest selbst ungefehr ziehen und folgern lieſs. Eben diesen Gegenstand hatte aber schon mein unvergeſslicher Freund *Spalding* berührt in seiner Abhandlung *de Dionysiis Atheniensium festo* (s. Abhandl. der hist. philol. Klasse 1704 — 1711. S. 77. ff.), und war dabei auf andre Vermuthungen gekommen. Ueber die ursprüngliche Einerleiheit der religiosen Winter-Lust-

*) Sie ist seitdem erschienen unter dem Titel: *Augusti Twesteni Commentatio critica de Hesiodi carmine Opera et Dies. Kiliae* 1815. 8.

barkeiten bei den verschiedenen Völkern Europens dachte ich mit demselben längst völlig gleich, und von ihm war die Idee mir eigentlich zugekommen. In dieser Untersuchung über die *Dionysien* bot sich ihm dieselbe Vergleichung, da bei derselben nothwendig nur von einem grofsen Volksfest die Rede sein kann, bei jenem ältesten Bacchusfest dar, welches die *ländlichen Dionysien* hiefs, und, wie aus Theophrast erhellet, im Posideon gefeiert ward (S. 76.), der unserm December ungefehr entspricht. Der Gegenstand verwickelte sich durch die Unbestimmtheit des Monats *Lenäon*, welche zu Annahmen vermochte, die Boeckh seitdem berichtigt hat, in einer Abhandlung von den *Lenäen* (Akademie 1817.) und des Schlusses von dem Sklavenfeste an den *Anthesterien*, auf ein gleiches an den ländlichen Dionysien, bedarf es nicht bei dem Beweise, der sich darüber führen läfst aus *Plutarch adv. Epicurum* 16. *καὶ γὰρ οἱ θεράποντες ὅταν Κρόνια δειπνῶσιν ἢ Διονύσια κατ᾽ ἄγρον ἄγωσι περιιόντες, οὐκ ἂν αὐτῶν τὸν ὀλολυγμὸν ὑπομείναις.*

Aber nun fragt sich, wie verhalten sich hiezu die *Kronien*? Sehr richtig bemerkt Spalding (S. 80. ob.), dafs so wie die italischen Völker ihre erste Kultur dem Saturnus, so die Griechen dem Dionysos zuschrieben; beide Nationen weihten also, nur nach ihrer Nationalität, jede einem andern Gott, dasselbe Fest der Freude, dafs bei beiden in dieselbe Jahreszeit fiel. Was aber die Kronien betrifft, so wagt er die Vermuthung (S. 79. unt.), dafs Kronos, als Gott der Zeit, sein Fest um die Zeit des Jahreswechsels gehabt habe, folglich, wenn es mit der Meinung seine Richtigkeit habe, dafs das griechische Jahr ursprünglich um die Wintersonnenwende begann, anfangs eben in der Zeit jener Lustbarkeit (es liefse sich wohl annehmen, dafs die Kronien damals ein Tag der ländlichen Dionysien gewesen); späterhin aber, als der Jahreswechsel auf die Sommersonnenwende verlegt war, im Hekatombäon: und bei dieser Veränderung vermuthet er, hätten alsdann die Kronien zugleich die heitere Festlichkeit des Wintermonats verloren: denn dem *Accius* (s. oben.) traut er eine kleine Verwirrung zu.

Es ist schade, daſs Spaldingen hiebei das andre wichtigere Zeugniſs des *Philochorus* nicht vor Augen war. Mich dünkt indessen, er würde dies sehr gut selbst zur Bestätigung seiner Meinung gebraucht haben. Denn Philochorus sagt ja in dem Latein des Makrobius ganz deutlich, Kekrops habe jene Kronosfeier *et frugibus et fructibus jam coactis* eingeführt. Dies umständliche *et — et —* läſst wol nicht zweifeln, daſs im Original ungefähr eben das gestanden. Sobald aber dies ist, so kann dies alte kekropische Kronosfest nicht um die Erntezeit gefeiert worden sein, sondern es wird hinter die Weinlese geworfen, und kann also sehr füglich in der vollkommenen Winterzeit angenommen werden, wo alle Besorgung, die aus dem Feldbau des ablaufenden Jahres floſs, ein Ende hatte, und wo eben diese Ruhe nun erst recht zum Genuſs dessen auffoderte, was im Sommer oder Herbst gewonnen worden war. Virgil (*Georg.* 1, 302.):

— Hiems ignava colono.
Frigoribus parto agricolae plerumque fruuntur,
Mutuaque inter se laeti convivia curant.
Invitat genialis hiems curasque resolvit.

Und wirklich bedient sich Dionysius von Halikarnaſs von den tief in den December fallenden römischen Saturnalien desselben Ausdrucks, dessen sich Philochorus von jenen Kronien bedient (*Ant. Rom.* 3. *p.* 173.), ὅταν ἅπαντας ἐκ γῆς συγκομίσωσι τοὺς καρπούς *).

Das einzige Bedenken hiebei ist, daſs jener ältere Jahreswechsel der Griechen, um die Wintersonnenwende durchaus auf keiner alten Nachricht sondern nur auf einer Vermuthung Scaligers beruht, deren Begründungen *Ideler* (Ueber die astronom. Beobacht. der Alten S. 201.) anführt. Wobei ich aber auch bemerken muſs, daſs ich in dem aus der alten Einschaltungs-Zeit, die gerade hinter den Posideon fällt, gezogenen Grund wirklich mehr

*) Vgl. *Plut. Num. p.* 75. *e.* — ἐπὶ τὰς τῶν ἐτησίων ἀπολαύσεις καρπῶν τοὺς συνεργοὺς παραλαμβάνοντος (auch von den Saturnalien).

Bedeutung finde, als dort Ideler. Und so mag dies also dahin gestellt bleiben.

Dafs aber die Kronien, auch wenn es sich mit ihrer Versetzung so verhält, darum alle Spur jener alten wohlthätigen Feier sollten verloren haben, möchte ich nicht gleich mit Spalding annehmen, wenn ich auch ebenfalls auf des Accius Worte so viel nicht bauen will. Da Philocherus dem alten Kronosfest diesen Gebrauch ausdrücklich zuschreibt, da er ihn sogar auf etwas der Person des Kronos charakteristisches gründet (*delectari enim deum honore servorum*); so bleibt es immer höchst wahrscheinlich, dafs auch in den Kronien, die wir späterhin in der Erntezeit finden, bei dieser so natürlichen Gelegenheit, etwas zu gunsten der Sklaven geschah, wenn gleich nicht in dem Umfang, wie bei den Winter-Dionysien. Ob wir aber die in der Plutarchischen Stelle erwähnte Ausgelassenheit der Sklaven, *ὅταν Κρόνια δειπνῶσιν*, als einen ausdrücklichen Beweis noch aus späterer Zeit für diese Uebereinstimmung der griechischen Kronien mit den Saturnalien anführen können, ist eine andre Frage. Denn wir können durchaus nicht wissen, auf welche Art diese späteren Schriftsteller Römisches, das nun eben so überall bekant war, mit Griechischem zusammen in ihren Schriften aufführen.

So viel bleibt nach allem diesen gewifs, dafs Spalding mit Recht das den italischen Saturnalien eigentlich entsprechende und im wesentlichen für einerlei damit zu haltende Fest in den alten griechischen Dionysien erkennet. Und ich will nur noch bei dieser Gelegenheit eine kleine Bedenklichkeit desselben heben. Da soviel ausgemacht ist, dafs der *Lenäon* des Hesiodus ein vollkommener Wintermonat ist, und er auf keinen Fall in die eigentliche Weinlese gezogen werden kann; so gibt Spalding die gewöhnliche Herleitung des Namens von *ληνός*, die Kelter, ungern zwar, wie man sieht, mit der ihm natürlichen Geradheit auf, ohne eine andere Ableitung angeben zu können (S. 72.). Allein die Sache mufs, wie mir scheint, so angesehen werden. Der Lenäon hatte unstreitig, wie die Analogie aller ähnlichen Monatnamen lehrt, und auch Spalding, so viel ich ersehe, annimt, seinen Namen von

den Lenäen; welches also der alte ursprüngliche Name dieses ländlichen Festes war. Mag also immerhin keines dieser dem Dionysos geweihten Feste ein eigentliches *Kelterfest* gewesen sein, es hatte seinen Namen von *Lenäos*, welches einer der Namen oder Beinamen des Gottes war; so wie ja auch andere Feste (z. B. die Maimakterien, die Munychien, die oben erwähnten Gerästien) von ganz eigentlichen Beinamen ihrer Gottheit benannt waren. Der Gott *Lenäos* aber hatte zuverlässig seinen Namen vom *ληνός*. Ueberhaupt war doch offenbar das so natürliche Fest des Keltergottes von der Zeit der Weinlese selbst durch irgend eine Ursach, höchst wahrscheinlich durch die bereits angegebene, tiefer in das späte Jahr gerückt worden: dadurch konnte nicht verhindert werden, daſs es immer noch eben so gut das Fest des Keltergottes oder die Lenäen blieb; und der Monat, worein diese fielen, hieſs also ganz natürlich der *Lenäon*.

XV.

Ueber den Janus *).

Dafs in den historischen Forschungen über das entlegnere Alterthum dem etymologischen Verfahren eine Stelle gebührt, ist eben so gewifs, als es begreiflich ist, dafs ein ziemlich entschiedener Widerwille gegen eben diesen Zweig der Forschung vorwalten mufs. Diesen Widerwillen begründet die leidige Erfahrung, dafs nirgend Willkür und einseitige Ueberzeugung mit so dogmatischem Ton aufzutreten pflegt, als in den Untersuchungen dieser Art; und die noch leidigere Gewifsheit, dafs dies, wenigstens auf lange hin, nicht anders sein kann in einer Wissenschaft, die jedem redenden und hörenden Menschen so nahe zu liegen scheint, und die eben deswegen noch so wenig auf Grundsätze, einer Wissenschaft würdig, zurückgebracht ist. Aber abgesehen von dem, wie die Etymologie gewöhnlich getrieben wird, ist doch auch klar, dafs in dem was sie behandelt die ältesten und folglich für alle *Ursprünge* die einzigen historischen Monumente liegen. Und wenn man mitunter über den Antheil der Etymologie in diesen Forschungen das tolerante Urtheil höret, man müsse mit den Thatsachen erst aufs reine sein, um alsdann zuzusehn wie sie hie und da durch die Etymologie auf eine anziehende Art bestätigt werden; das heifst mit andern

*) Vorgelesen in der Akademie der Wissenschaften den 2. Mai 1816.

Worten, ohne die Etymologie gehe jede alterthümliche Forschung ganz vollständig von statten, doch könne sie, gut gespielt, als eine Aufheiterung in Zwischenräumen dienen; so kann ich mit diesem Urtheil so wenig einverstanden sein, dafs ich vielmehr erkläre, mit der Etymologie gehe das eine wesentliche Ende jener Untersuchung aus diesem Gebiete verloren. Wenn es nun selten ist, dafs der Sinn für reine Sprachforschung sich mit umfassender Kenntnifs sachlicher Gegenstände, soweit sie hinauf reichen, paart; so scheint es verdienstlich dafs jede solche Untersuchung auch von irgend jemand mit entschiedener aber nüchterner Vorliebe für die etymologische Seite, jedoch so getrieben werde, dafs der Blick nie von dem weiche was im sachlichen Felde vorhanden ist.

Ich bediene mich dieser Vorrede, deren allgemeinerer Zweck ist, alle meine Beiträge zu diesem Theile alterthümlicher Forschung vor Mifskennung zu bewahren, heut insbesondere um einen Gegenstand einzuführen, von welchem ich glaube, dafs er ohne etymologische Betrachtung gar nicht gefördert werden könne. Es ist die Untersuchung über das Wesen des Janus. Ein Name der mit rein appellativischen Benennungen, besonders dem Worte *janua*, in so deutlicher und anerkannter Beziehung steht, dafs eine gründliche Erörterung dieser Beziehung eine nothwendige Bedingung jeder Untersuchung über diesen Gott ist.

Ein Gott den sein Name auf ein so kleines ursprünglich wenigstens nur häusliches Geschäft beschränkt, das daher auch andre Nationen nur als Nebenbestimmung einem der gröfseren Götter zutheilen, scheint sich nur als ein Dämon oder sogenannter Halbgott darbieten zu können; und doch setzt ihn die italische Ueberlieferung an die Spitze ihrer Geschichte: und macht ihn dadurch, sei auch späterhin sein Dienst unter diesem Namen in den Hintergrund getreten, zu einer ihrer alten und vornehmsten Nationalgottheiten. Dies letzte ist so klar und gewifs, dafs wir fürerst von diesem Gesichtspunkt allein ausgehn, und den Janus ohne seine Beziehung auf die Thüren betrachten wollen.

Die dunkle Sage leitet Italiens älteste Kultur von zwei verschiednen uralten Königen, das heifst Göttern, her, dem Janus und dem Saturnus; eine Kollision der Mythen die, nicht ohne Zwiespalt, doch nach der gröfsern Uebereinstimmung, so geschlichtet wird, dafs Janus der ältere einheimische, Saturn der von aufsen gekommene gastfreundlich von jenem aufgenommene sei; dafs von Janus die dasigen Menschen ihre ältesten einfachen Sitten und ihre Gottesverehrungen, von Saturn aber den Ackerbau und die übrige davon ausgehende Kultur erhalten haben. Dafs dieser Begriff des Janus nicht von dem eines Hüters der Thüren *ausgegangen* sein kann, ist klar. Wir sehen deutlich einen uralten Hauptgott der Nation, der eine gröfsere und sinnlichere Sfäre seiner Göttlichkeit gehabt haben mufs; und da uns diese nicht bekant ist, so ist ein forschender Blick auf seinen Namen gerechtfertigt. Hier gibt sogleich einen wichtigen Wink, den auch die alten Forscher nicht übersahen, der übereinstimmende Name *Jana*, der einerlei ist mit Diana. Da ich die Zuversicht der Alten, in der Diana die Luna zu erkennen, theile, so kann ich in der Zusammenstellung von Janus und Jana das Götterpaar nicht verkennen das in allen Mythologien lebt *).

Also wäre Janus der Sonnengott. Man lächle nicht über das ewige Erscheinen der Sonne in allen mythologischen Deutungen. Nicht die Einseitigkeit des Blickes der Erklärer, sondern die ruhig geführte Betrachtung der meisten Namen, Mythen und Attribute vornehmer Nationalgötter führen unwillkürlich auf jene zwei Himmelskörper, die denn freilich auch von vorn her sich jedem nachdenkenden als die nothwendigen Urgötter des einfachen Menschen darbieten. Die grofse Hälfte der Vielgötterei entwickelt sich von selbst aus den Attributen dieser zwei. Nicht aus schwer zu fassenden Symbolen von Himmel und Erde personificirte sich der Mensch seinen *Juppiter* und *Juno*; sondern er sah sie herschen am Himmel und in der Welt. Sobald aber die Begriffe von der Gottheit sich

*) *Macrob.* 1, 9. *Pronuntiavit Nigidius Apollinem Janum esse, Dianamque Janam.*

würdiger gestalteten, trennte sich der Begriff des Königs und der Königin der Götter von jenen zwei grofsen Fetischen, und bestand für sich unter den alten Namen, ohne jedoch der Sonne und dem Mond ihre eigenthümlichen Gottheiten zu entziehn, die nun unter andern Namen, ursprünglich Nebennamen jener, als untergeordnete Gottheiten auftreten.

Um hier dies nicht zu weit zu verfolgen mache ich nur auf einen zum gegenwärtigen Zweck unmittelbar gehörigen Umstand aufmerksam. Janus und Jana sind uns als uralte Namen italischer Nationalgottheiten gegeben: und bei den Griechen waren *Ζάν* und *Ζανώ* Nebenformen oder Nebennamen von Zeus und Hera. Dem der auf Sprachforschung minder aufmerksam ist bietet sich das Verhalten des *Z*, besonders wie wir es sprechen, zu dem J nicht dar. Aber die blofse Vergleichung von *ζεύγω jungo*, *ζυγόν jugum*, und von den Namen *Ζεύς* und *Jovis* selbst, mufs ihn auf den richtigen Weg führen. Nehmlich das ζ ist nur ein mit weichem Zischlaut begleitetes δ, und das δ der Griechen ward und wird auf eine auch in den nordischen Sprachen wieder erscheinende, dem j sehr nahe kommende, und fast wie dj lautende Art ausgesprochen. Aus dieser Betrachtung geht das wahre Verhältnifs des Namens Diana zu jenem Jana hervor, und an eine Zusammensetzung von *dea* oder *diva Jana* ist nicht zu denken. Mit neuer Bestätigung aber tritt nun hinzu die Form *Dijovis*, was, wie *Varro* und *Gellius* uns lehren, eine alte Benennung des Jovis oder Juppiter ist, und womit der griechische Genitiv *Διός* übereinkommt. Wer mehr verlangt, den erinnern wir, dafs aus der griechischen Präposition *διά* in einigen Zusammensetzungen *ζα* und *δα* wird, ja dafs bis in sehr neue Zeiten hin der Name *διάβολος* in *ζάβολος*, *Διαβοληνός* in *Zabolenus* und *Jabolenus*, *δίαιτα* in *zaeta* überging; was alles schon von *Salmasius* und andern zerstreut bemerkt worden; und was ich noch hinzufüge, dafs die Stadt *Zara* bei den alten Schriftstellern *Jadera* und im Mittelalter *Diadora* heifst; endlich dafs aus dem lateinischen Worte *deorsum*, vermöge eines sehr begreiflichen Uebergangs desselben durch *djorsum*, *djosum*,

in der Volksprache *jusum* ward (*susum jusum* sagte man für *sursum deorsum*; s. *Du Cange* in *jusum*), woraus nun das italiänische *giuso* und dessen Abkürzung *giù* entstand, welches letzte Wort mit *deorsum* zusammenzubringen ohne diesen dokumentirt daliegenden Hergang kein Etymolog hätte wagen dürfen.

Ich glaube diese Zusammenstellung rechtfertigt es vollkommen, in den italischen alten Nationalgöttern Janus und Jana, wovon jener als Stifter des Volks verehrt ward, den *Zάν* und die *Zανώ* eines Volkstamms zu erkennen, der durch Sprache und Sagen so vielfältig mit jenem verbunden ist; oder um es auch von dieser Seite darzustellen, in dem Namen Janus denselben Hauptnamen oberster Gottheit zu finden, der vom Orient aus in den mancherlei vielgöttischen und eingöttischen Religionen in den Formen *Jah*, *Jao*, *Jova*, *Jovis* sich fortgepflanzt hat. Da nun gewiſs eine sehr natürliche Annahme ist; daſs eben dieser Name in der Kindheit der Nationen, die sich ihren höchsten Gott in der Sonne versinnlichten, von dem Namen dieser ausging; so tritt als neues Zeugniſs auch noch der orientalische Name des Tages *jom* hinzu; gerade wie der lateinische Name *dies* auf die andere mit jener verwandte Reihe von Formen des göttlichen Namens *Διός*, *Dijovis*, *Diespiter*, *deus*, *dii*, deutet *).

Wenn wir also weiter nichts vom Janus wüſsten, als jene altitalische Sage, so würde diese theils allein schon, noch mehr aber in Verbindung mit diesen etymologischen Betrachtungen uns die uralte Namensform des obersten Nationalgottes, oder doch eines der obersten, im Janus erkennen lassen. Damit stimmen denn auch die Benennungen *Janus pater*, und wie er in den uralten Saliarischen Gesängen hieſs, *deorum deus*, ferner die schon sehr alte Deutung desselben auf den Himmel, wie dies alles von

---

*) Daſs in einer der ältesten europäischen Sprachen, der galischen, die Sonne *deo* heiſst, bestätigt unsere Ansicht von seiten dieser Formenreihe völlig. Ganz wie *deorsum jursum* verhält sich dies *deo* zu dem *Ju*, woraus *Juppiter* zusammengesetzt, und *Jovis*, *Juno*, *Janus* u. s. w. entstanden sind.

Macrobius a. a. O. zusammengetragen ist. Desto auffallender ist also nun die besondere Beschränkung dieses Gottes bei der Nachwelt auf das Thürengeschäft, und auf einiges andre was sich aus diesem leicht entwickeln läfst. Wir müssen also zu diesem andern Hauptheil der Untersuchung, eben so unabhängig von jenem schreiten.

In allen Gestalten des Volksglaubens, im kindlichen Aberglauben sowohl als in den würdigeren Formen der Gottesfurcht, glaubt und fühlt sich der Mensch ausgesetzt einem oder mehren feindseligen Principien. Aber er sei wo er wolle, er thue was er wolle, so fühlt er sich auch unter gewissen Voraussetzungen geschützt von Wesen und Geistern, die mächtiger sind als jene, und aus welchen eben die Religion des Alterthums, das wir vor uns haben, jene Menge von Göttern schuf, die jedem Raum, jeder Zeit und jedem Geschäft vorstanden. Wenn der Mensch auf dem Lande ist oder auf dem Meere, im Walde oder auf der Flur, in der Stadt, im Hause, auf der Strafse; so befiehlt er sich den Mächten oder Göttern der Erde, des Meeres, der Wälder, der Fluren, den Göttern seines Staates, den Laren, den Wegegöttern; es sei Tag oder Nacht; er schlafe oder wache; er treibe Handel oder Kunstfleifs; er verwalte den Staat oder führe Krieg; so steht er unter der Herrschaft bestimmter Gottheiten, für jede dieser Zeiten, jedes dieser Verhältnisse, dieser Geschäfte: ein Glaube, dessen Bedürfnifs in der reinen Religion sich ausspricht in der bestimmten Vorstellung von der Allgegenwart des Einen Gottes. Jene vielgöttische Vorstellung dagegen liefs ein grofses Bedenken übrig. Ihrer Schwäche in Beziehung auf die guten Götter sich bewufst, sind die feindseligen Mächte hinterlistig und tückisch. Sie sind auf einer ununterbrochenen Lauer um die Momente zu erspähen, wo die schützenden Götter einen Menschen aus den Augen lassen oder dieser sich denselben entzieht. Freilich schützt mich mein Hausgott in meinem Hause, und die Götter draufsen mich, wenn ich draufsen bin. Aber im Hinausgehn aus dem Hause ist ein Punkt und ein Moment, wo der Hausgott mich gleichsam entläfst, und die Götter draufsen, die Wegegötter, die Feldgötter mich noch nicht über-

nommen haben. Auf diesen Augenblick lauert vielleicht ein Dämon. Doch auch für diese Furcht erfindet der fromme Sinn ein einfaches Mittel. Er bildet sich einen Genius des Ueberganges, einen *Gott der Thüren*; einen Gott der in Freundschaft steht mit den Göttern draufsen und drinnen, der seinen Blick hat draufsen und drinnen, und in dessen besondern Schutz er steht bei jedem *Durchgange*. Leicht begreift sich, dafs von dieser sinnlichsten Vorstellung eines Gottes der Thüren, der stets sinnende, in seiner einfachsten Wissenschaft stets abstrahirende Mensch auch jenem Gotte sein Reich ausdehnte auf den *Wechsel der Zeiten*. Bei Scheiden der Nacht und ihrer Götter übergibt der römische Janus als *Janus Matutinus* die Menschen den Göttern des eintretenden Tages; derselbe eröffnet das *neue Jahr* *), mit dem Blicke auf beide Zeiträume gerichtet; und so endlich wird er ein Gott jedes anderen Wechsels, auch des der Geschäfte und Verhältnisse. Und wie einfach schön und wahr vereinigt auch unsere Religion wieder alles angeführte in dem frommen Gedanken, welcher Segen von Gott erfleht für unsern Aus- und Eingang.

Dies ist unstreitig der Sinn eines Gottes der Thüren und Uebergänge, wie er vielleicht in allen alten Religionen war. Ob aber wirklich dort und da eine eigne blofs dazu bestimmte Gottheit sich bildete oder ob jedes Volk diese Obhut einem seiner grofsen Götter als besondres Attribut übertrug; dies ist wol nicht zu bestimmen. In Griechenland sehn wir das letztere deutlich in ihrem Apollo θυραῖος oder ἀγυιεύς, dessen Analogie zu unserm Janus sich gleich darbietet; wiewohl wir diesen römischen Thürengott ohne jene mythischen Notizen, auf die wir ja für jetzt noch keine Rücksicht nehmen wollen, für einen eigen-

*) Sehr begreiflich ist, dafs er hievon das Symbol des Jahres überhaupt ward, was schon früh eingetreten sein mufs; da eine Bildseule des Janus, die so alt war, dafs *Plinius* sie vom Numa gestiftet glaubt, mit den Händen die Zahl 355 darstellte. Nach *Plinius* Bestimmung mufs es die bekante Statue am Forum gewesen sein. Möglich indessen auch, dafs dieses Attribut noch von dem Janus als Sonnengott herkommt.

thümlichen guten Dämon nehmen würden, welchen eine kindliche Einbildungskraft aus Ursachen, die nun keiner Erörterung weiter bedürfen, mit zwei Gesichtern nach roher Kunst gebildet, in den Thüren anbrachte. Denn von dem seltsamen Irrthume wird man, denke ich, ja zurückgekommen sein, welcher das abenteuerliche in den Gestaltungen der Kunst und der Einbildung nur späteren allegorisirenden Zeiten zuschreibt, und in den ältesten Fabel- und Götterbildern der Griechen nur rein menschlichschöne Formen annimt. In jener ältesten Kunst, wenn wir sie so nennen wollen, ist das Hauptprincip des Schönen, d. h. dessen was reizen und die Aufmerksamkeit fesseln soll, eben nur das Wunderbare. Und nicht schlecht erfüllt ein kunstfertiger Mann dieser Bildungsperiode seine Aufgabe, wenn er den Gott, den er sinnlichen Menschen zur Verehrung darstellen soll, in staunenerregender Zusammensetzung von Gliedmafsen darstellt; die er jedoch nicht willkürlich wählt, sondern aus der mit dem menschlichen Verstand zugleich geborenen Allegorie zur Bezeichnung von Kräften und Attributen nimt; wie dies die rohen Götzenbilder aller Zeiten und Länder lehren. Nur den Griechen war es vorbehalten, früh das Uebermafs in solchen Zusammensetzungen zu erkennen und zu vermeiden, und besonders in den Gegenständen ihrer Verehrung nach Abwerfung dessen, was die rohe Fantasie beleidigendes gehäuft hatte, nur solche körperliche Attribute übrig zu lassen welche mit menschlicher Schönheit vereinbar waren. Möglich also dafs der zweiköpfige Gott der Thüren, wenn er gemeinsamen Voreltern der Griechen und Italer gehörte, diese Epoche des Geschmacks bei den Griechen nicht überlebte; und dafs daher, gleichsam als etwas befremdliches, vom Janus bemerkt ward, dafs diesen Gott die Griechen nicht gekannt. *Ovid. Fast.* 1, 89. *Quem tamen esse deum te dicam, Jane biformis? Nam tibi par nullum Graecia numen habet.*

Weiter als das vorgetragene lasse ich mich über die bildliche Darstellung des Janus nicht ein. Der alte einfache Doppelkopf kam in die Hände der Dichter und der Künstler. Jene deuteten ihn, und diese formten ihn nach

diesen Deutungen; und eine Deutung und eine Formung zog die andre nach sich, und so erscheinen diese Bilder nun als historische Monumente. Sie sind es auch; aber nicht von jener Zeit, wo die Religionen und die Mythen entstehn; ausgenommen sofern, dem Dichter und dem Bildner unbewufst, ältestes in ihren Darstellungen sich erhält und durch Kombination sich kund thut. An dieser Klippe der Kunst scheiterten alte und neue Alterthumsforscher; und es ist ein Hauptzweck der mythologischen Kritik, die scheinbaren Thatsachen, welche beiderlei Monumente uns vor die Augen bringen, zu enthüllen und, wo sie herkamen, in das Reich der Gebilde zu verweisen; wo ihre Betrachtung wieder lehrreich in vielfacher Beziehung wird. Der gegenwärtigen Untersuchung jedoch hat der Kreis der Kenntnisse ihres Verfassers engere Grenzen bestimmt. Mit scheuem Blick nur auf jene Gebilde, strebt sie älteste Vorstellung herauszuahnen; damit, wenn diese durch innere Wahrheit sich kund gethan haben sollte, nun erst der erfahrnere Kenner jenes andern Theils, im einzelen ergänze und berichtige.

Aber nun komme ich an eine Frage, die schwieriger ist, als sie wol gewöhnlich geglaubt wird. Wie haben wir uns die Uebereinstimmung zu denken, welche zwischen dem lateinischen Namen der Thür, *janua*, und noch mehr dem eines Durchganges in den Strafsen der Stadt, *janus*, und dem Namen des Gottes statt findet? Haben diese Gegenstände von dem Gotte den Namen, oder er von ihnen? Das letztere könnte man sich in Absicht der Form des Namens vernünftigerweise nur so denken: *janus* heifse (von *ire* allerdings, wie den Namen des Gottes schon *Cicero de Nat. Deor.* 2, 27. *) erklärte) ein Gang, ein Durchgang, und diesen Begriff selbst habe man personificirt, und

*) *Principem in sacrificando Janum esse voluerunt, quod ab eundo nomen est ductum.* Was *Cornificius* bei *Macrob.* 1, 9. sagt, *Cicero non Janum sed Eanum nominat ab eundo*, läfst sich doch kaum anders als auf die angezogene Stelle beziehen. Doch kann ich mir nicht wohl denken, dafs ehedem dort *Eanum* geschrieben gewesen. Oder sprach *Cornificius* blofs ungenau, um *Cicero's* Ableitung fühlbarer zu machen?

so, wie bei so viel andern Gegenständen gleiches geschah, als *Gott* des Durchgangs verehrt. Aber dies läſst sich nun mit der altmythischen Notiz wovon wir ausgingen durchaus nicht reimen. Nicht weil es der dort von mir vorgetragenen Etymologie des Götternamens *Janus* widerspricht, sondern weil es ganz gegen alle Erfahrung im Alterthum ist, daſs eine Allegorie dieser Art, ein von einem so beschränkten Gegenstand abgezogener Begriff als uralter Nationalgott als eine Art Stammvater verehrt und an die Spitze der mythischen Geschichte der Nation gesetzt worden sein sollte. Man könnte zwar aus dem Begriffe der Thür und des Eingangs den des *Anfangs* überhaupt leiten; und so mögen diejenigen Alten es gemeint haben, welche den Janus für das Chaos erklärten *). Allein dies stimmt mit der ganzen übrigen Darstellung nicht, die ihn durchaus nicht zum *Anfang* der Dinge, sondern zu *Ende und Anfang* zugleich, zum Uebergang und Wechsel macht. Allerdings steht er also dem Anfange jedes Geschäftes vor; und daher kommt es auch, daſs vor allen Gebeten und Opfern zu andern Göttern an ihn zuerst Gebet und Weihe gerichtet werden muſste. Jedem irdischen Anfang also steht er vor, weil jeder irdische Anfang ein Uebergang ist; aber eben darum kann er nicht der *Anfang der Dinge*, und auf diesem Wege der göttliche Stammvater geworden sein. Zu geschweigen daſs alles dies, und was man sonst in diesem Sinne versuchen möchte, lauter Abstractionen von solcher Art sind, wie sie vielleicht wol ein ziemlich alter Dichter personificiren, nicht aber ein altes einfaches Volk zu Göttern seines Bedürfnisses schaffen konnte.

So werden also jene Gegenstände von dem Gotte den Namen haben. Denkbar wäre es auf folgende Art: Wie die Griechen dem Apoll so hätten die Italer dem Janus die Hut der Thüren und Durchgänge aufgetragen und sein Bild mit sinnlichen Attributen zu diesem Zweck versehen, in den Thüren angebracht. Einen groſsen Platz der Art, wo etwa ein förmlicher Altar des Janus stand, habe man

*) *Festus v. Chaos.*

dann *beim Janus*, *am Janus* und zuletzt selbst *Janus* genannt, dann auch die Thüren als kleinere Gegenstände dieser Art durch abgeleitete Form *januas*. Wen diese oder eine ähnliche Darstellung befriedigt, der kann diese Ansicht brauchen, um die alte Ueberlieferung vom Janus mit dessen späterhin gangbarer Verehrung und mit dem was ferner daraus fliefst und wir noch vorzutragen haben in Verbindung zu setzen. Mir jedoch hat auch diese Vorstellung nie genügen können. Mit dem Gefühl das fortgesetzte Beobachtung der Sprache mir eingeimpft hat, will es sich durchaus nicht vertragen dafs ein so alltäglicher ja allaugenblicklicher Gegenstand, wie eine Thür ist, eine ihrer gangbarsten Benennungen auf solchem Wege erhalten habe; eine Benennung die so alt und geläufig war dafs sogar andere Wörter *janitor*, *janitrix* wieder davon abgeleitet waren.

Diesen Zweifeln komme ich durch eine dritte Annahme entgegen die, etwas auffallend ausgesprochen, so lautet; dem Gott Janus der aus den zuerst dargelegten Ursachen so hiefs, wurde, *weil er so hiefs*, die Obhut der *jani* und *januae* zugesprochen. Dem Beobachter des Volks, seiner Meinungen und seiner Gebräuche wird jedoch diese Beobachtung minder auffallend sein. Des Menschen Verstand ist stets rege zu kombiniren, und namentlich Wörter und Namen mit Sachen und Thaten. Wenn kein einleuchtenderes Princip sich darbietet, so horcht er auf den Klang der Namen. In der Ungewifsheit welchem Heiligen er dieses oder jenes Bedürfnifs empfehlen sollte, liefs der einfache katholische Christ nicht selten den Namen entscheiden; und so ward z. B. der *heilige Valentinus*, dessen Name in oberdeutscher Mundart *Fallendin* lautet, treuherzig zum Patron gegen die *fallende Sucht* gemacht. Möge dies eine, dem sich viele ähnliche zugesellen lassen, als ein Beispiel da stehn wie harmlos der einfache Mensch in diesem Sinne verfährt. Der vorliegende Fall läfst sich glimpflicher fassen. Den Schutz der Thüren übertrug jenes Volk einem seiner Götter, der wie alle andern im Wechsel der Zeiten und Stämme unter mehren Namen und Namenformen verehrt ward. Nichts begreiflicher als

dafs

dafs von diesem Gotte derjenige Name, der gerade mit dem einen Durchgang, eine Thür bezeichnenden Worte übereinkam, für dieses Attribut sein ausschliefsender, und er selbst unter diesem Namen allmählich eine besondere Gottheit für dieses göttliche Amt ward. Durch diese Annahme sind wir jedes etymologischen Zwangs entbunden. Der Gott heifst Janus nach der oben dargelegten Analogie; und *janus* heifst ein *Durchgang* nach der keineswegs verwerflichen Etymologie des *Cicero* *).

Der Janus bietet nun noch ein Kapitel der Untersuchung dar: den Sinn der Eröffnung seines Tempels in Kriegszeiten. Oberflächliche Erklärungen finden sich leicht; besonders indem man es für eine allegorische Handlung erklärt, wodurch nach hergestelltem Frieden eingesperrt wird — was? Der *Krieg*, damit er nicht wieder umher tobe? der *Friede*, damit er nicht davon laufe? Wunderlich findet man dies durcheinander gewirrt z. B. bei *Ovid. Fast. I*, 121. *Cum libuit* (sagt Janus) *Pacem placidis emittere tectis, Libera perpetuas ambulat illa vias. Sanguine letifero totus miscebitur orbis Ni teneant rigidae condita Bella serae.* Schon allein ein Beweis von der Ungründlichkeit jeder Erklärung in diesem Sinn. Etwas natürlicher scheint die Antwort eines Neueren. *Jani aedicula*, sagt *Heyne* (*Exc. ad Aen.* 1, 9.) — *bello indicto prisco more patebat adeuntibus et supplicantibus.* Aber warum grade dem Janus? Und wo sind die Notizen von dem Gebrauche dafs während des Krieges grofse gottesdienstliche Handlungen zur Sühne dieses Gottes gehalten wurden? ein Gebrauch der doch, bei dieser Annahme, nicht fehlen und nicht untergehn konnte.

Doch ich thue noch eine Frage in diesem Sinn, deren Ueberlegung uns auf wahrscheinlicheres führen wird. Woher hat man denn die Notiz von einem eigentlichen

*) Ableitungen von *ire* sind nehmlich der Kleinheit der Wurzel wegen gar zu leicht unkenntlich. Wer würde sie z. B. in *eques* erkennen? Und doch ist dieses Wort, vermöge dessen was als seine blofse Endung erscheint (*eques, equitis*), zuverlässig ein Compositum mit *ire*. Denn genau wie *superstes, antistes* von *stare*, so kommen *comes, pedes, eques, ales* von *ire*.

Tempel des Janus der geöffnet und geschlossen ward? Zwar findet man hie und da die Benennung *templum* von diesem bestimmten Gebäude wie bei *Ovid* a. a. O. 258. (*Hic ubi juncta foris templa duobus habes*); aber dies ist ein allgemeiner Ausdruck den die Dichter, welche selbst nicht bestimmt wissen was sie daraus machen sollen, brauchen, weil allerdings ein Altar dem Gotte dort geweiht war; woher es auch *sacellum* heifst (ebend. 275. *Ara mihi posita est parvo conjuncta sacello. Haec adolet flammis cum strue farra suis*). Von einem eigentlichen Tempel ist nirgend eine Spur; und doch würde gewifs aus dem ursprünglichen Kapellchen späterhin wo der Janus und diese hochfeierliche Cerimonie mit den grofsen Geschicken des römischen Staats in Verbindung standen, zu diesem Zwecke einer der herrlichsten Tempel geworden sein. Wie denn auch wirklich an andern Stellen auch diesem Gotte zu Ehren Tempel waren; denn welcher Gott hätte deren gänzlich entbehrt? Auf jeden Fall aber, und das ist das wichtigste, ist der Ausdruck „den Tempel des Janus schliefsen" durchaus unantik. Nirgend heifst die Formel so, sondern immer *Janum clusit*, *Janum Quirinum clusit*. Also nicht der Tempel sondern „der Janus ward geschlossen." Erwägen wir diesen aus den ältesten Zeiten herstammenden Ausdruck recht, so ergibt sich bald dafs der sogenannte Janustempel nichts weiter als ein *Janus* d. h. ein *Durchgang* war. Und das sagt auch *Ovid* deutlich an derselben Stelle die wir eben aus ihm für den Ausdruck *templum* anführten. *Cum tot sint jani, cur stas sacratus in uno Hic, ubi juncta foris templa duobus habes?* Und eben das ergibt sich aus den Beschreibungen. Es waren *geminae portae* (*Aen.* 7, 607.), ein δίπυλον. *Plut. de Fortuna Rom. p.* 322. *b.* ἐκλείσθη δ' οὖν τότε τὸ τοῦ Ἰανοῦ δίπυλον, ὃ πολέμου πύλην καλοῦσι. Ganz irrig versteht man zu δίπυλον das Wort ἱερὸν, und erklärt es durch einen Tempel mit zwei Portalen. In diesem Sinn kommt δίπυλον nirgend vor. Es heifst weiter nichts als ein Doppelthor d. h. ein Durchgang, und daher nennt derselbe *Plutarch* (*Pericl.* 30.) eben so das athenische Thor welches den innern und äufsern Ceramikus verband. Wir kom-

men nun näher zu unserm Zweck. In alten Städten von einigem Umfang pflegen mitten in der Stadt Durchgänge in Gestalt eines Stadtthors zu sein, theils vielleicht absichtlich zur Verbindung und Sperrung gewisser Theile der Stadt, theils aber und gewöhnlich als Ueberreste eines älteren, kleineren Umfanges der Stadt, wovon man die Thore bald aus heiligen bald aus profanen Ursachen stehn liefs. Dergleichen waren in Rom mehre, welche in der Folgezeit erneuert zur Zierde der Stadt dienten; so dafs man auch neue der Art, wo sonst keine waren anlegte: wie denn namentlich die aus *Horaz* und andern Schriftstellern bekanten drei *jani* auf dem *foro* wo die Kaufbuden waren, zu diesen absichtlich angelegten gehörten. S. *Liv.* 41, 32. Alle diese führten die alte Benennung *jani*; und höchst wahrscheinlich war, so wie *janua* mit *fores*, so auch *janus* ursprünglich gleichbedeutend mit *porta*; und *janus*, *janua* verhielten sich zusammen wie im Deutschen *Thor* und *Thür*. Und auch in den germanischen Mundarten ist ein von dem Verbo *gehn* abgeleiteter Name für ein Thor, das englische *gate*; welches Wort mit dem lateinischen *janus*, so wie überhaupt *gehen* mit *eo*, *ire* in etymologischem Zusammenhang zu stehn scheint. Ja von dieser alten Bedeutung des Wortes *janus* blieb auch noch in sofern eine Spur, dafs, während *porta* den allgemeinen Begriff des Ortes ausdrückte, wo man in die Stadt aus und einging, der eigentlich zum durchgehn bestimmte Theil des Thorgebäudes in gewissen Fällen *janus* genannt ward; denn blofs auf diese Art ist es zu verstehn wenn es bei *Liv.* 2, 49. und *Ovid. Fast.* 2, 201. heifst, die Fabier seien bei ihrem bekanten Auszug nach Cremera durch den *janus dexter portae Carmentalis* gegangen, welcher daher seit dieser Zeit als ein unglücklicher Weg vermieden werde. Dies hat *Nardini* in seiner *Roma Antica* I, 9. deutlich auseinander gesetzt und andere Beispiele von Stadtthoren beigebracht, die zwei solche Durchgänge oder Pforten nebeneinander hatten *).

---

*) Im Deutschen verhält es sich mit den Worten *Thor* und *Pforte* ungefehr eben so, wie nach meiner Darlegung im Lateini-

Unter den vielen *janis* dieser Art die also zum Theil alte Thore, Stadtthore waren, stand eines am Forum, welches sich aus den Zeiten herschrieb, da, wie wir aus *Livius* und allen ältesten Nachrichten wissen, Roms Umfang sich auf wenig mehr beschränkte als den Palatinus und einen Theil des zwischen diesem und der Burg oder dem Kapitol liegenden Thales, wo das Forum war, das, wie in vielen alten Städten am Thore lag.

Mit diesem uralten Thore nun, das sehr früh mitten in die Stadt zu liegen kam und vermuthlich so gut wie die übrigen *jani* zum allgemeinen Durchgang diente, war ein heiliger Gebrauch verbunden. Eben als Durchgang war es von beiden Seiten immer offen *); aber eine alte Sage war dabei dafs es nur offen sei im Kriege, im Frieden aber geschlossen. Eine *Sage*, sag' ich; denn da die Römer so weit die Ueberlieferung hinauf reichte stets im Kriege gewesen, so war auch lange Zeit keine Kunde

---

schen mit *porta* und *janus*. Gegenwärtig ist das Wort *Thor* der allgemein übliche Name für ein Stadtthor, und *Pforte* hat einen andern zum Theil verkleinernden Begriff bekommen, während in ältern Schriften häufig *Pforte* von den Stadtthoren gebraucht wird. In meiner Vaterstadt Frankfurt am Main, wo alle Stadtthore den Namen *Thor* tragen, bestanden noch bis auf neue und neueste Zeiten die Stadtthore des alten Umfangs; sie waren von weit kürzerem Durchgang als die eigentlichen und äufseren Stadtthore der neuern Zeit, dienten als Durchgänge aus der innern Stadt in die äufsere, und hatten auch soviel der Raum verstattete Krambuden innerhalb. Diese Durchgänge behielten fortdauernd den alten Namen Pforte (St. Katharinen Pforte, Bornheimer Pforte); und mit diesem alten Namen eines Thors, Stadtthors verband sich nun die bestimmte eines stets offenen *Durchgangs*, eines *janus*.

*) *Procop. de Bell. Goth. I.* „Mitten auf dem Forum, dem Kapitol gegenüber ist eine Kapelle, etwas jenseit des Ortes welchen die Römer die drei Parcen nennen. Diese Kapelle des Janus ist ganz aus Erz": (man sieht, dafs er von einem späteren Ausbau des alten Gebäudes spricht, der sich von selbst erwarten läfst, der aber immer im wesentlichen die Gestalt des alten hatte:) „die Gestalt des Janusbildes ist mit zwei Gesichtern, das eine nach dem Aufgang das andre nach dem Untergang gerichtet: nach beiden Seiten hin aber sind Thore einem jeden der beiden Gesichter gegenüber."

dafs dieser Janus je geschlossen gewesen als unter der ganz mythischen Regierung des Numa. Nehmlich wie jeder unbefangene Geschichtforscher anerkennt so waren die gleich nach Roms Ursprung, wohin also weder Geschichte noch wahre Sage reicht, aufeinander folgenden Regierungen des *Romulus* und *Numa* nichts als zwei in Verbindung stehende Symbole, jener des kriegrischen Ursprungs und der kriegrischen Natur des römischen Staates, dieser des vollkommenen Friedens und ungestörten Rechtszustandes, der als Ideal nur vorhanden sein konnte. Dafs also der Janus am Forum im Frieden geschlossen sei, konnte lange Zeit nur eine mythische Sage sein, deren Ursprung zu erforschen steht; welcher getreu aber, als einmal nach dem ersten punischen Kriege ein solcher allgemeiner Friedenszustand wirklich eintrat, dieser Janus auch wirklich feierlich geschlossen ward: was also in der römischen Geschichte die zweite Schliefsung heifst, bei dem nüchternen Geschichtforscher aber die erste ist. Ja es ist die einzige: denn was man im eigentlichen Sinne Geschichte des römischen Staates nennen kann hört ja mit Augustus auf; welcher freilich, da Krieg und Frieden nur von ihm allein abhingen, einem Theil seiner Regierungszeit diese Aufsenseite der idealischen Zeit des Numa, und seinen Römern das Schauspiel jenes uralten, hochheiligen aber fast beispiellosen Gebrauchs geben zu können sich freute; was man denn die dritte, vierte und fünfte Schliefsung des Janus zu nennen pflegt.

Woher also dieser Gebrauch oder diese Sage? Man kann es von vornher ahnen wenn man uralte Gebräuche, namentlich römische, beobachtet hat; von etwas sehr kleinem in der Kindheit des Staates. Krieg heifst zu der Zeit wo man von der Stadt aus die Grenze des Nachbars sieht, weiter nichts als der Augenblick wo die Bürger hinausgezogen sind um einen feindlichen Einfall zu thun oder abzuwehren. Der Krieg ist aus, wenn sie wieder zu Hause sind um zu ruhen: wahrer eigentlicher Frieden ist nie, weil jeden Augenblick der Nachbar — der ja ein Fremder, ein *hostis* ist — die Stadt überrumpeln kann. So lange die Bürger auf einem solchen Ausfall (wie man

es in diesen Zeiten fortwährender Blokade besser nennt als Krieg) sind, und wäre es auch ein nächtlicher, mufs das Thor, wohl bewacht und beobachtet zwar, stets offen sein, damit die Streiter bei jedem nachtheiligen Erfolg schnell herein können. Wo jenes alte Stadtthor stand, das heifst von dem Palatium aus nach Norden gegen die Sabiner hin, dahinaus wohnten des alten Städtchens ärgste Feinde: um sich, und namentlich ihr friedliches Forum, gegen jeden unerwarteten Ueberfall im sogenannten Frieden zu schützen, war vermuthlich dieses Thor damals immer zu. Es wurde geöffnet und geschlossen mit feierlichen Gebräuchen, die mit den auf Krieg und Frieden sich beziehenden in Verbindung standen; und sehr wahrscheinlich ist, dafs man dies Thor dem Schutzgotte der Thore, dem Janus, in der Zeit des Offenstehens ganz besonders durch heilige Weihe befahl.

Dieses wirklich statt findende, natürliche und nothwendige, abwechselnde Schliefsen und Oeffnen des Janusthores also setze ich in die Zeiten vor aller Geschichte. Ungern zwar verweile ich bei historischen Forschungen bei der Schilderung solcher Perioden, welche nur die Fantasie ausführen kann. Die eben gegebene indessen habe ich so einfach gedacht als möglich; und bessere Kenner jener ältesten politischen Verhältnisse werden eine wahrere zu gleichem Zwecke leicht hinsetzen können. Rom und alle seine Verhältnisse vergröfserten sich; namentlich aus jenen Ausfällen wurden Schlachten und wahre Kriege in entfernten Gebieten: aber immer blieb — wie denn besonders Rom in seinem etruskischen Sinn alles cerimoniale und herkömmliche, in den zufälligsten Kleinigkeiten, auch wenn es gar keinen Sinn mehr hatte, ja der ursprüngliche gänzlich vergessen war, möglichst getreu beibehielt — immer blieb auf derselben Stelle der alte Gebrauch, und zuletzt, als wegen fortdauernder Kriegszüge diese Pforten längst nicht mehr geschlossen waren, die Sage davon, fortgepflanzt besonders durch die Traditionen und Bücher der Priester. Aber, wir können es nicht genug wiederholen, diese älteste kleinliche Geschichte Roms verschwand wie die jeder ältesten Stadt, *gänzlich*, und sehr spät erst,

wie man heut zu Tage mit Sicherheit sagen kann, ersetze sie sich rückwärts, indem alte mythische Sagen, antiquarische Untersuchungen, Vermuthungen u. d. g. in das halbepische Ganze verwebt wurden was wir jetzt älteste Römische Geschichte nennen. Alle jene vielleicht unzähligen Kriegs- und Friedensereignisse koncentrirten sich nun in den mythischen Personen Romulus und Numa, und die Notiz namentlich von jenem heiligen Gebrauch koncentrirte sich in die Angabe, *Numa habe ihn eingesetzt.* Von diesem Gebrauch also blieb die Sage in Form eines Gesetzes; aber von dessen ehemaligen häufigen Ausübungen war *keine ausführliche Sage da.* Auch diese koncentrirten sich daher in eine einzige Ausübung unter Numa. Auch gestaltete sich die Sache nun gröfser. Was von Ausfall und Heimkehr sonst galt, ward nun auf *Krieges- und Friedenszustand* gedeutet. Der Janus war stets offen: dies würde niemand aufgefallen sein; denn es war ein Janus: aber von diesem Janus besonders berichtete die Priestersage, welche auf die dargelegte Art Wahrheit zum Grunde hatte, er sei offen weil eine uralte Religion ihn während des Krieges offen zu halten, befehle und Rom seit Numa's Zeiten immer im Kriege sei.

Auf diese Ansicht brachte mich die Kombination der einfachsten, historisches Gepräg vor andern tragenden, Data: und nun erst sah ich dafs sie obgleich unvollständig und undeutlich aber doch unverkennbar schon liege in einem Theil der mythischen Sagen selbst und der damit verbundenen Erklärungen der alten Schriftsteller. *Varro* (4, 34), bei Aufzählung der ältesten Thore Roms, sagt: *Tertia est Janualis, dicta ab Jano et ideo ibi positum Jani signum et jus institutum a Pompilio, ut scribit in annalibus Piso, ut sit clausa semper nisi cum bellum sit.* „*Ut sit clausa semper*" also offenbar die *porta*. *Ovid* a. a. O. nachdem er den Gott gefragt (277) *At cur pace lates, motisque recluderis armis?* erhält zur Antwort: *Ut populo reditus pateant ad bella profecto, Tota patet dempta janua nostra sera.* Ich weifs nicht recht wie *Ovid* dies verstand, was nur nach unserer Erklärung Sinn bekommt. Aber unstreitig fand er es in seinen Quellen, und

trug es, wie so vieles andre, mehr fürs Ohr als für den Verstand vor. Aber noch deutlicher und merkwürdiger ist die Sage über die erste Entstehung des Gebrauchs, die *Ovid* dort und auch *Makrobius* erzählen. Nach dieser schreibt sich derselbe von dem Kriege des Romulus mit den Sabinern und von dem entscheidenden Augenblick her, wo Tatius nachdem er die Burg gewonnen nun eben im Begriff war in die eigentliche Stadt zu dringen. *Livius* hat diese Sage nicht, und erzählt die Begebenheit ganz anders, bestimmt aber die Stelle des Gefechtes so, dafs es dicht vor der *porta veteris Palatii* vorgefallen. *Ovid* erzählt nun dafs als eben der Feind ans Thor gedrungen sei (*Et jam contigerat portam*), so habe Janus (offenbar als Schutzgott des Thores), eine heifse Quelle entstehn lassen und den Sabinern den Weg dadurch versperrt; worauf sodann an dieser Stelle die (oben schon erwähnte) *ara parvo conjuncta sacello* dem Gotte gesetzt worden sei. *Makrobius* sagt, die Römer hätten das Thor (*porta quae sub radicibus collis Viminalis erat*, eine fehlerhafte Bestimmung von welcher ich sogleich reden werde) gegen den Feind verschliefsen wollen, aber dreimal sei es von selbst wieder aufgesprungen: worauf, als der Feind eben eindringen wollte, plötzlich *ex aede Jani per hanc portam magnam vim torrentium undis scatentibus erupisse etc.* Also läfst *Makrobius* die Kapelle des Janus dicht hinter dem Thore damals schon vorhanden sein, *Ovid* aber zum Andenken und Dank sie erst nachher errichten. Eine Vorstellung worin nur die spätere Ansicht, welche nun einmal blofs eine dem Janus geweihte Kapelle in diesem Durchgang erkannte, mit der Sage die eben da von einem Thore sprach verbunden ist. *Ea re placitum*, so schliefst *Makrobius*, *ut belli tempore, velut ad urbis auxilium perfecto deo, fores reserarentur.* Schwerlich kann ein deutlicheres Symbol sein, als dieser zur Vertheidigung der Stadt ausgezogene Gott, zu dessen Rückkehr seine Thür offen steht, das Symbol ist des in unserer Ansicht enthaltenen ausgezogenen Heeres und des zu seiner Aufnahme offenen Stadtthores.

Uebrigens will ich gar nicht leugnen, ja es scheint

vielmehr eine nothwendige Schlufsfolge zu sein, dafs eben weil die Oeffnung und Schliefsung der Thore, und besonders dieses Thores, mit Krieg und Frieden so genau verbunden war; auch der Gott der Thore, und besonders der Janus in *diesem* Thore, eine Art von Waltung über Krieg und Frieden bekam. Ja sie lag schon in dem Begriffe selbst des *Uebergangs* vom Frieden zum Krieg, und vom Krieg zum Frieden, dessen äufseres Zeichen die nothwendige Oeffnung und Schliefsung dieses Thores war, die ohne eine heilige Handlung zu diesem Gotte schwerlich vor sich gehen konnte.

Ich habe alles was ich über den sogenannten Janustempel zu sagen hatte, um störende Unterbrechungen zu vermeiden, in Einem Zusammenhang als mir gehörige Erklärung vorgetragen. Sie ist es auch. Denn da es meiner Meinung nach für die Unbefangenheit einer Untersuchung vortheilhaft ist, die Darstellungen neuerer Schriftsteller erst dann zu lesen, wenn die eigne Ansicht sich der Hauptsache nach schon ausgebildet hat; so verfuhr ich eben so in Beziehung auf *Nardini*. Und so wird es mir vergönnt sein, in Form einer Bestätigung meiner Erklärung, nun erst beizubringen dafs sie auch jenem verständigen und umsichtigen Alterthumsforscher sich schon aufgedrängt hatte, und er sie so übereinstimmend mit mir vorträgt, als es bei der Ueberzeugung von der buchstäblichen Wahrheit dessen was als römische Geschichte und Alterthum auf uns gekommen ist, möglich war. An zwei Stellen seines Werks 1, 3. und 5, 7. sagt er, auf *Varro's porta Janualis* und andre Kombinationen sich stützend, als seine Meinung ausdrücklich, dafs der „Tempel des Janus ursprünglich ein Thor von Rom gewesen, welches durch die Erweiterung der Stadtmauern unter Servius zur Insel d. h. zu einem einzel stehenden Gebäude geworden, aus Ehrfurcht aber für das darin befindliche Bild des Janus beibehalten war; dafs man es nun in einen Tempel oder Kapelle des Janus umgeschaffen, und den von Numa gegebenen auf jenes Thor sich beziehenden Befehl der Schliefsung in Friedenszeiten nun auch in dessen Eigenschaft als Tempel beobachtet habe." Die Untersuchung

über die eigentliche Lage dieses alten und berühmten *Janus* ist übrigens sehr schwierig, so daſs *Nardini*, auf den ich deswegen verweise, um *Livius* Nachricht „Numa habe die Kapelle des Janus unten am Argiletum aufgerichtet" in Vereinigung zu bringen, zwei Tempel beide mit jenem alten Gebrauche verbunden, anzunehmen genöthigt ist. Ich wage mich in diese Untersuchung nicht, welche mehr Kenntniſs des Lokals und der übrigen Alterthümer voraussetzt als mir zu Gebot steht. Nur was *die* Schwierigkeit betrifft, daſs *Makrobius* an der oben angeführten Stelle, das alte Janusthor an den Fuſs des *Viminalis* setzt, welcher Hügel doch viel weiter hinaus liegt, so glaube ich daſs sie entweder durch Unkunde des *Makrobius* der den Viminalis und Quirinalis verwechselte zu erklären, oder daſs gradezu statt Viminalis Quirinalis zu lesen ist.

Noch bietet ein Beiname des Janus etwas befremdliches dar. Er heiſse, sagt man, *Janus Quirinus*: und bekantlich ist *Quirinus* doch der eine Name des Romulus, sein Göttername. Man kann sagen es komme auch sonst vor daſs zwei Götter denselben Beinamen führten: aber das wäre dann doch nicht erklärt. Irre ich nicht sehr, so kommt jene Benennung nur von dem Janus am Forum vor und namentlich in der alten Formel *Janum Quirinum clusit*. Hieraus wird sich nun, in Verbindung mit unserer Darstellung, zuförderst gleich ergeben, daſs, was man als Beiname des Gottes ansieht, weiter nichts ist als ein Beiname des Durchgangs zum Unterschied von den andern *janis* oder Durchgängen in Rom; und was ich nun gleich hinzusetzen kann, es ist der alte Name dieses *Stadtthores*, da zu allen Zeiten die Stadtthore Beinamen tragen. Da ferner diese Namen sehr häufig ihren Ursprung in uralten späterhin ganz verschwundenen Verhältnissen haben, so rührt es daher daſs nicht selten die eigentliche Bedeutung derselben ganz dunkel und unbekannt ist. Und hiemit könnten wir es auch bei diesem alten Quirinischen Thore bewenden lassen; wenn nicht der Zusammenhang des Gesagten ganz natürlich auf eine wie es mir scheint völlig befriedigende Erklärung führte.

Quirites war bekantlich einer der Namen der römi-

schen Bürger, welchen sie der Sage nach seit ihrer Vereinigung mit den *Cures* unter Tatius gekommenen Sabinern, vermöge eines Vertrages zwischen beiden Stämmen gemeinschaftlich führten. Diese Sage hat sehr viel Gepräg von Wahrheit in dem was sie wesentliches enthält. Eine andre Deutung, daſs es von *quiris* oder *curis* komme, was ein Speer bei den Sabinern heiſse, mag bloſs dienen die Einerleiheit der Silben *qui* und *cu* noch zu belegen, die freilich schon an sich keine Schwierigkeit hat, und durch den dazwischen liegenden Laut *Kv*, womit die Griechen sowol *Qui* als *Cu* auszudrücken pflegen, ganz ins Licht gesetzt wird. Daſs die Römer ein Mischvolk unter andern von Sabinern waren, daſs der sabinische Stamm in Rom namentlich einerlei war mit dem in der Stadt Cures, das sind Thatsachen die man der Sage glauben muſs. Vermuthlich hieſs also dieser sabinische Stamm selbst *Cures* (denn Städtenamen im Maskulino Pluralis sind in der Regel Volksnamen) oder *Curetes* oder *Quirites*; und es ist nichts begreiflicher als daſs dieser Name mit dem Stamme, der einen so bedeutenden Theil von Roms ältester Bevölkerung ausmachte, nach Rom wanderte, und dort neben dem Namen *Romani* sich erhielt, sich vermischte, und endlich, wie es im Sprachgebrauch zu gehen pflegt, auf gewisse Fälle in der Regel sich festsetzte.

Eben so augenscheinlich ist aber auch daſs der Name des Romulus *Quirinus* denselben Ursprung hat. Denn da der gleichnamige Stifter eines uralten Volkes nicht anders sein kann als das zum Heros erhobene Symbol dieses Volkes; so muſs es jedem einleuchten daſs der zwiefache Name desselben Heros, *Romulus* und *Quirinus*, eben so auf den zwiefachen Namen des Volkes *Romani* und *Quirites* sich beziehe. Ja es läſst sich mit höchster Wahrscheinlichkeit weiter schlieſsen, daſs *Quirinus* ursprünglich nur der Heros des zu *Cures* wohnenden sabinischen Stammes, so wie Romulus des lateinischen zu Rom war; daſs aber als beide Stämme in Rom so ganz in Ein Volk verschmolzen, die mythische Sage auch Einen Heros unter beiden Namen vereinte. Wobei es eine merkwürdige Spur uralten Vorzugs des sabinischen Stammes zu sein scheint,

dafs *Quirites* der Ehrenname der Römischen Bürger in der Anrede war, und *Quirinus* für den Namen des Helden als Gott galt *).

Doch denke man hierüber wie man will; durch die Analogie dieser Namen scheine ich mir völlig berechtigt zu der Vermuthung dafs jenes Thor der ältesten Stadt, das von ihr aus nach Norden ins Sabinerland, nach *Cures* führte, und von dieser Stadt den Namen das *Curiner-Thor*, *Janus Quirinis* führte. Und so entdeckt sich uns ferner auf einmal auch die Ursach, woher die aufser der Stadt damals liegende Anhöhe, mitten über welche die Strafse nach *Cures* lief, *Mons Quirinalis* hiefs **). Sehr begreiflich aber dafs, als man in der Folgezeit in jenem *Janus* am Forum mehr den Gott erkannte dem er heilig war, und der selbst auch *Janus* hiefs, ein so ehrwürdiger altrömischer Name wie *Quirinus* für einen Zunamen des Gottes galt. Die Benennung *Janus Quirinus* war also in ihrem ursprünglichen Sinn längst verkannt, als die Alterthumsforscher in Rom ihre Untersuchungen wissenschaftlich zu bilden anfingen; und sie nannten daher das ehemalige Thor dessen die Geschichte an jener Stelle erwähnte, *Porta Janualis*.

---

*) *Ovid. Fast.* 2, 475. — *Quirino.*
Qui tenet hoc nomen Romulus ante fuit.
Sive quod hasta curis priscis est dicta Sabinis:
Bellicus a telo venit in astra deus:
Sive suum regi nomen posuere Quirites:
Seu quia Romanis junxerat ille Cures.

**) Dafs die alten Grammatiker diesen Namen erklärt, und folglich anders erklärt haben werden, versteht sich von selbst. Eine zwiefache Erklärung liegt in *Varro's* undeutlichen oder vielmehr zerrütteten Worten: *Collis Quirinalis, ubi Quirini fanum*; *qui* (vielleicht *sunt qui*) *a Curetibus, qui cum T. Tatio Curibus venerunt Romam, quod ibi habuerunt castra.* Man sieht wie dies unsere Erklärung mehr bestätigt als aufhebt.

XVI.

Ueber Lerna, dessen Lage und Oertlichkeiten *).

Es hat einen besondern Reiz für den Menschen, zu dessen Ohr auch nur einige Kunde von welcherlei Art Geschichte gekommen ist, Oertlichkeiten kennen zu lernen, welche die Scenen von Gegenständen aus dem grauen Alterthum; ja selbst, und fast mehr, aus der anerkannten Fabelwelt waren. Dieser Trieb bleibt auch dem Gelehrten; und dem Hange ihm zu genügen, nicht dem bloſs fleiſsigen Bestreben die Geschichte von Seiten der Erd- und Ortkunde aufzuhellen, verdankt die Wissenschaft eine Menge Erörterungen, welche zu diesem ernsthafteren Zwecke wirklich führen. Desto zufriedener will ich mich also dazu bekennen, daſs es bloſs eine Regung dieses menschlichen Gefühls ist, welches mir den Stoff darbot zu einer Untersuchung, auf die jenes ernstere Streben allein, da es ja weit wichtigeres in Menge gibt, das noch nicht untersucht ist, mich wol nicht gebracht haben würde; die aber doch wissenschaftlich genug ist, um sich auf den Grundsatz zu stützen, daſs der Kleinheit allein wegen nichts dem Forscher unwichtig ist.

Von Kindheit an kennt jeder die **lernäische Wasserschlange**, den lernäischen Sumpf, worin das Unthier lag;

*) Vorgelesen in der Akademie der Wissenschaften zu Berlin den 3. Mai 1821.

er weiſs, wie Herakles es bekämpfte und wie Iolaos den benachbarten Wald anzündend mit den Bränden die Rumpfe des vielköpfigen Ungeheuers austilgte. Einzig in Verbindung mit dieser reinpoetischen Begebenheit, kommt der Name Lerna vor die Ohren der meisten; und dem Alterthumskenner ist derselbe auſserdem hauptsächlich nur noch durch die in dem dasigen heiligen Hain gefeierten Mysterien der *Demeter* bekant. Doch reichte dies hin, um der Sage über die Lage und die ehemalige und jetzige Beschaffenheit des Ortes für mich anziehendes genug zu geben.

Ich fange mit der umständlichsten Beschreibung der Gegend an, welche wir im Alterthume selbst finden: der bei Pausanias. Er geht von der Stadt Argos aus, die bekantlich von der innersten Bucht des argolischen Busens in einiger Entfernung landeinwärts lag. „Von Argos", so spricht er, „ist 40 Stadien und nicht mehr" (also ungefehr eine deutsche Meile weit) „das Meer bei Lerna *). Wenn man" (von Argos aus) „nach Lerna hinabgeht, so kommt man auf dem Wege zuerst an den Erasinos. Dieser ergieſst sich in den Phrixos, der Phrixos aber ins Meer zwischen Temenion und Lerna. Wenn man über den Phrixos gegangen, kommt man an den Strom Cheimarrhos. Nahe bei diesem ist ein mit Steinen eingefaſster Ort, wo, wie man sagt, Pluton mit der entführten Tochter der Demeter ins Unterreich gestiegen ist. Die Lerna liegt —" im Original *ἡ δὲ Λέρνα ἐςὶν*, mit dem Artikel wodurch es im Griechischen ungewiſs bleibt, welche Art geographischen Gegenstandes der Name bezeichnet; und mit dem *δὲ* wodurch eine nothwendige aus der Sache sich ergebende Verbindung angedeutet wird: es ist also so gut als wenn vorher stünde, vom Cheimarrhos gelangt man, ohne weiter etwas nennenswerthes zu passiren, nach der Lerna — also: „die Lerna", fährt Pausanias fort, „liegt, wie sich schon aus meinen obigen Worten ergibt, am Meere,

---

*) Ich bemerke, daſs der Nominativ dieses Namens bei Pausanias *Λέρνα*, bei Strabo *Λέρνη* lautet; und so schwankt es denn auch bei andern.

und man findet dort die unter dem Namen Lernaia bekante Geheimweihe der Demeter. Es ist ein heiliger Hain, der an dem Berge Pontinos beginnt. Dieser Berg läfst kein Regenwasser ablaufen, sondern nimt es in sich auf; von ihm aber fliefst ein Strom her, der ebenfalls Pontinos heifst. Auf dem Gipfel des Berges sind die Trümmer eines Tempels der Athena Saïtis und die Grundmauer von des Hippomedon Haus, eines der sieben Helden gegen Theben *). An diesem Berge nun beginnt der Hain von Platanen, der sich gröfstentheils bis ans Meer erstreckt. Ihn begrenzen einerseits der Flufs Pontinos, anderseits ein andrer Flufs, *Amymone*, von der Tochter des Danaos genannt. Innerhalb des Hains sind die steinernen Bildseulen der Demeter *Prosymna*, und des Dionysos, und noch eine kleinere sitzende der Demeter: in einer andern Kapelle (ναῷ) aber das hölzerne Bild eines sitzenden Dionysos Saotes, und am Meere ein steinernes Bild der Aphrodite. Diese Bilder, sagt man, haben die Töchter des Danaos gesetzt, Danaos selbst aber habe den Tempel der Athena auf dem Pontinos errichtet. Die Weihe der Lernaia aber habe Philammon eingeführt." Hiebei bemerkt aber Pausanias, dafs weder die Worte, die man bei den Cerimonien spreche, alt seien, noch auch die, welche auf einem messingenen Herzen eingegraben seien; denn diese seien dorisch, die Argeier aber hätten vor der Rückkehr der Herakliden mit den Athenern gleiche Sprache gesprochen: woraus nehmlich hervorgehn soll, dafs die Schrift nicht 1100 Jahre vor unserer Zeitrechnung geschrieben gewesen; was wir ihm allerdings auch ohne solche Kritik geglaubt haben würden, ohne darum der Weihe selbst ihr etwaniges Alterthum zu rauben. Pausanias fährt fort: „Auf dem Quell der Amymone steht ein Platan, unter welchem die *Hydra* sich aufgehalten haben soll." Hier noch einiges unbedeutende aus seiner Ansicht von der Hydra, dann heifst es weiter: „Ich sah auch den Quell, wel-

---

*) Diesem wird nehmlich diese Gegend insbesondere als Heimath zuerkannt. Eurip. Phoen. 127. Λερναῖα δ᾽ οἰκεῖ νάμαθ᾽, Ἱππομέδων ἄναξ.

cher des *Amphiaraos* Quell heifst, und den See *Alkyonia*, durch welchen nach der Sage der Argeier, Dionysos in die Unterwelt gestiegen, um die Semele wieder zu holen, nachdem ihm *Polymnos* diesen Eingang dahin gezeigt. Die Alkyonia ist von grundloser Tiefe, wie ein auf Befehl des Nero mittelst eines Taues von vielen Stadien gemachter Versuch bestätigt hat. Das Wasser des Sees ist dem Ansehn nach ganz still und ungestört; wenn aber dadurch gereizt, jemand es wagt darüber zu schwimmen, so hat der See, wie man mir gesagt, die besondere Natur, dafs er den Menschen hinabzieht und in den Abgrund reifst. Sein Umfang beträgt nur etwa das Drittheil eines Stadiums, und an seinem Rande wächst Gras und Schilf. Was aber jährlich in einer Nacht zur Feier des Dionysos an diesem See geschieht, ziemt sich nicht durch Schrift jedermann bekant zu machen." Der griechische Ausdruck *τὰ ἐς αὐτὴν δρώμενα* drückt noch aus, dafs die Cerimonie in den See gerichtet ist, etwas in denselben geworfen wird. Dann berichtet Pausanias nur noch, dafs auf dem Wege von Lerna nach Temenion der Phrixos sich ins Meer ergiefse, und von Temenion bis Nauplia funfzig Stadien seien.

Bei dieser Beschreibung ist das zuförderst sehr unbequem, dafs man nicht deutlich erkennt, was denn *Lerna* eigentlich war. Gewöhnlich denkt man sich unter diesem Namen selbst einen Sumpf oder See; und so wird auch bei Strabo zweimal wirklich Lerna eine *λίμνη* genannt; desto auffallender ist es, dafs dies bei Pausanias nicht geschieht, sondern dieser nur gleichsam anhangsweise einen See *Alkyonia* nennt und beschreibt, den man daher als einen abgesonderten Gegenstand betrachtet. Bei andern Schriftstellern wird der Name Lerna wie der eines bewohnten Ortes gebraucht, ja bei einigen sogar eine *Stadt* genannt; wobei aber zu bemerken ist, dafs dies letzte aufser den in solchen Bestimmungen weniger zuverlässigen Geographen Mela und Ptolemäus, nur noch, so viel ich gefunden, beim Scholiasten zu Eurip. Phoen. 127. geschieht, weil nehmlich in diesem Vers die lernäischen Gewässer als Heimath des Fürsten Hippomedon genannt werden.

Den ersten sichern Punkt bei dieser Untersuchung schien

schien mir zu gewähren das Büchlein eines Grammatikers bei Heeren (Bibl. d. a. L. VII. Ined. p. 19. 20.) „von kriegberühmten Weibern und andern mythischen Personen", worin auch die bei Pausanias berührte Geschichte von Dionysos und Polymnos oder Polyhymnos erzählt wird, wobei es ausdrücklich heifst: „er zeigte ihm den Weg in die Unterwelt, *durch die Lerna*, welche grundlos ist" (διὰ τῆς Λέρνης οὔσης ἀβύσσου). Hier wird offenbar mit dem Namen Lerna der See bezeichnet, der bei Pausanias Alkyonia heifst. Da nun dieser Name sonst bei keinem Schriftsteller vorkommt, und es von der andern Seite unbegreiflich wäre, wenn der so berühmte lernäische See oder Pfuhl bei dem Beschreiber Pausanias gar nicht erwähnt würde: so erhellet, dünkt mich, deutlich, dafs der eigentliche See dieser mythisch und mystisch berühmten Gegend bei Pausanias jenen bestimmteren aufserhalb Argolis nicht so bekanten Namen führt. Dies bestätigt sich nun noch durch die Art, wie die Alten das Sprüchwort „eine Lerna von Uebeln" — unermefsliches Unglück zu bezeichnen — erklären. „Die Lerna", sagt Strabo (8. p. 371.), „ist ein See im argeischen Lande, wo die Hydra nach der Sage gewesen. Wegen der Reinigungen aber, die an demselben geschehn, ist das Sprüchwort entstanden, „eine Lerna von Uebeln": und Hesychius deutlicher: „wegen der Sündigkeiten (καθάρματα) welche hineingeworfen werden"; beides deutlich übereinstimmend mit dem, was Pausanias von den Cerimonien am See Alkyonia andeutet, und mit dem dort von mir erklärten Ausdruck τὰ ἐς αὐτὴν δρώμενα. Und auch abgesehn von dieser Erklärung ist das Sprüchwort selbst eine Bestätigung von der Einerleiheit beider Seen: denn hauptsächlich ist es doch wol auf die Unergründlichkeit zu beziehen, welche Pausanias seiner Alkyonia und der oben angeführte Grammatiker seiner Lerna zuschreibt; und Λέρνη κακῶν heifst ohne allen Zweifel „ein Abgrund von Uebeln."

Vergleichen wir nun noch die Art wie die alten Schriftsteller aufserdem noch von der Lerna sprechen. Apollodor. 2, 1, 4. erzählt, dafs die Danaiden die Köpfe ihrer ermordeten Bräutigame ἐν τῇ Λέρνῃ κατώρυξαν, „in der

Lerna verscharrten;" und weiter oben Poseidon habe der *Amymone* τὰς ἐν Λέρνῃ πηγὰς ἐμήνυσεν „die Quellen in Lerna gezeigt." Pausanias an einer andern Stelle, von der Wasserlosigkeit von Argos redend, sagt, im Sommer seien alle dortige Ströme trocken, πλὴν τῶν ἐν Λέρνῃ „ausgenommen die in Lerna." Endlich läſst Apollodor 2, 5, 2. die Hydra wohnen ἐν τῷ τῆς Λέρνης ἕλει „in dem Sumpfe der Lerna," und sagt nachher, daſs ihre Höle (φωλεός) bei der Quelle Amymone gewesen.

Wenn wir uns nun aus diesen Nachrichten der Alten allein ein Bild zu machen haben, so kann es wol schwerlich anders gerathen als so, daſs unter dem Namen Lerna ein *Marschland*, ein *Moor*, verstanden ward, an dessen tiefster Stelle ein See war, der genau genommen und in der Nachbarschaft einen Namen für sich hatte, die Alkyonia, im Auslande aber und in der Geschichte und Mythologie unter dem allgemeinen Namen Lerna bekanter war. Da es von der Hydra heiſst, bald, sie habe sich bei der Quelle Amymone aufgehalten, bald, in dem Fluſse selbst (Paus. 5, 17. ἡ ὕδρα τὸ ἐν τῷ ποταμῷ τῇ Ἀμυμώνῃ θηρίον), bald, in dem Sumpfe von Lerna; so werden wir sehr natürlich schlieſsen, daſs der Strom, der aus der Quelle Amymone kam, mit diesem Sumpf und See Ein Gewässer bildete, daſs es diesen See nährte, oder wie wir zu sagen pflegen, durch denselben floſs.

Bei Pausanias heiſst es bloſs, der *heilige Hain* sei vom Flusse Pontinos und dem Flusse Amymone eingeschlossen; und die Fabel drückt sich allgemein aus, Poseidon habe der Danaide Amymone zur Zeit jener uralten Dürre *die Quellen in Lerna* gezeigt. Natürlich waren dies hauptsächlich die Quelle und das Gewässer, die den Namen Amymone trugen. Diese Fabel enthält nun deutlich im mythischen Vortrag dieselbe Thatsache, die wir aus Pausanias eben anführten, daſs im Sommer alle Ströme um Argos trocken seien, mit Ausnahme derer in Lerna. Nehmlich diese Erscheinung einer einzigen wasserreichen Stelle mitten in einem dürren Sandlande, erklärte die Mythologie durch eine uralte Dürre, wo das *ganze Land* so gewesen, und wo dann Poseidon der nach Wasser ausge-

schickten Königstochter zum Lohn für ihre Gunst diese Quellen hervorgebracht habe, die seitdem immer strömen, und in der trocknen Jahreszeit das ganze Land allein mit süfsem Wasser versehn. Man vergleiche nun noch Hygin. Fab. 169. *Neptunus dicitur fuscina percussisse terram et inde aquam profluxisse, qui Lernaeus fons dictus est et Amymonium flumen*; Schol. Apollon. 3, 124. 1. *Λέρνη κρήνη τοῦ Ἄργους ἱερὰ Ποσειδῶνος*, „Lerna eine dem Poseidon heilige Quelle bei Argos," offenbar die Quelle Amymone mit dem allgemeineren Namen des ganzen Gewässers belegend: und Strab. 8. p. 368. von Lakonien aus längs der Küste nach Temenion führend, sagt, *καὶ ἔτι πρότερον*, d. h. noch vor Temenion sei *τὸ χωρίον δι' οὗ ῥεῖ ποταμὸς ἡ Λέρνη ὁμώνυμος τῇ λίμνῃ*, „der Ort wodurch der dem See gleichnamige Flufs Lerna fliefst." Hier haben wir deutlich den Ausflufs des aus dem lernäischen See ins Meer fliefsenden Stromes: und wir müssen also aus allem diesem mit Zuversicht schliefsen, dafs Amymone und Lerna, als See, Flufs und Quell, Ein zusammenhangendes Gewässer waren.

Aber auch der Flufs *Pontinos* gehört zu diesem Gewässer. Denn da Pausanias sagt, der Hain von Lerna erstrecke sich vom Berg Pontinos bis nach dem Meere, da der Flufs Pontinos an eben diesem Berg entspringt und nebst der Amymone den Hain einschliefst; so versteht es sich, dafs auch dieses Flusses Wasser, als in derselben Niederung fliefsend, nicht ausgeht. Nehmlich die Amymone ist die heilige und berühmteste Quelle dieses Wasserlandes; aber dafs Quellen in der Mehrheit da sind, sagen einige der angeführten Zeugnisse ausdrücklich, und unter diesen war denn auch die des Pontinos, der also eine Strecke lang parallel mit der Amymone flofs, dessen Wasser aber ganz unten wahrscheinlich mit in dem Flufsbette enthalten war, das, wie wir eben aus Strabo gesehn, unter dem Namen des Stroms von Lerna, das sämtliche Gewässer dieser Sumpfgegend ins Meer führte.

Von dem Berg Pontinos also ging diese wasserreiche Strecke, der Flufs Pontinos und die übrigen Quellen aus: und so erhält auch jene Nachricht Sinn, dafs dieser Berg

das Regenwasser nicht ablaufen lasse, sondern einziehe. Nehmlich die Erscheinung, dafs alle übrigen Flüsse der Gegend im Sommer austrockneten, nur der Pontinos und die damit verbundenen Gewässer nicht, dies erklärte man sich auch auf eine physische Art. Alle andre Berge im Hochlande von Argos lassen das Regenwasser in Bergströmen ablaufen, die daher im Sommer austrocknen. Der einzige Pontinos, sagte man, sei von der Natur, dafs er das Regenwasser einziehe und auf diese Art in seinem Innern Wasservorräthe bilde, die nun fortdauernd das ganze Jahr durch strömen. Eine Darstellung, von der ich denke, dafs auch unsere Physiker sie im wesentlichen gelten lassen werden.

Das Bild zu vollenden dienen noch einige Dichterstellen: die zuverlässigste von Aeschylus, der im Prometheus 653. Lerna mit diesen Worten nennt, *Λέρνης βαθὺς λειμών* „Lerna's üppige Wiese." Da nun der Hain zwischen beide Flüsse eingeschlossen ist, so geht hervor, dafs auf des einen Seite, wenigstens des einen Stroms, ohne Zweifel des Amymone-Flusses, grasreiche Auen waren.

Die Worte des Pausanias, welche ich oben übersetzt habe: „Es ist ein heiliger Hain, der am Gebirge Pontinos beginnt," fangen im Griechischen an *Ἔϛι δὲ* —, und, der Art zu erzählen dieses Schriftstellers nicht unangemessen, hat man dies bisher nur für eine lose Anknüpfung gehalten, anstatt „Es ist dort ein Hain." Allein wenn ich die ganze Oertlichkeit, wie wir sie jetzt kennen, vor mir sehe und dabei erwäge, dafs Pausanias sonst gar nicht sagt oder vor Augen legt, was ihm denn eigentlich *Lerna* heifst; so wird es mir ziemlich gewifs, dafs die Worte *Ἔϛι δὲ* — mit dem vorhergehenden „Lerna liegt am Meere" zu verbinden sind, und Lerna also eigentlich der Name des *Hains* d. h. jenes ganzen Baumstrichs ist, der sich von der nächsten Anhöhe bis ans Meer hinzieht. Und auf diese Art löst sich am natürlichsten auch die Frage über die Stadt Lerna einiger Geographen.

Nehmlich diese wasser- und baumreiche Gegend, welche eine Art Oase in dem sandigen Lande bildete, war natürlich ein wichtiger und anziehender Mittelpunkt für

die ganze Fläche, und folglich von früh an ein heiliger Fleck. Der unergründliche See galt für einen der Eingänge des Hades: alte Mysterien der Demeter und des Dionysos knüpften sich daran: der Hain war diesen Göttern heilig, ihre Bilder standen darin und die jährlichen Weihen und andre Gottesdienste geschahen dort bis in die spätesten Zeiten des Heidenthums *). Dieser Hain hiefs *Lerna*, in und um ihn waren die heiligen Gebäude nicht nur, sondern nothwendig mufsten an einer so besuchten Stelle auch andere Gebäude und Wohnungen entstehen: und so war Lerna, ohne eine Stadt zu sein, ein bewohnter Ort; völlig wie Olympia, das auch vielfältig aber ganz irrig für eine Stadt gehalten wird, da nur das uralte aber schon in der historischen Zeit zerstörte Pisa dort die Stadt war, Olympia aber ein um den benachbarten heiligen Ort allmählich entstandener volkreicher Wohnort, oder Flecken, wenn man will, und ursprünglich eine Art Vorstadt von Pisa. Und so mufs man nun auch die Stelle des Strabo verstehn, die ich oben so übersetzt habe „der *Ort* (an der Küste) wodurch der dem See gleichnamige Flufs Lerna fliefst." Im Griechischen steht hier *χωρίον*, welches am gewöhnlichsten von bewohnten Orten gebraucht wird, die man weder *πόλις* Stadt, noch *κώμη* Dorf, nennen kann oder will. Lerna, sagt Pausanias ausdrücklich, lag an dem Meer; der Hain zog sich bis nach dem Meere; in der Gegend am Meere selbst waren vermuthlich die meisten Wohnungen, und die sind das *χωρίον* des Strabo, dem er keinen Namen gibt, weil Lerna ihm Name des Sumpfes und Gewässers ist.

Ehe ich die Nachrichten der Alten verlasse, mufs ich noch etwas über den *Polymnos* sagen, welchen Pausanias oben nur beiläufig nennt. Diese Geschichte steht wie schon erwähnt, bei dem Grammatiker in Heerens Bibl., am aus-

---

*) Eine Inschrift (Grut. I. p. 309.) welche Glandorf (Onomast. sub v. Aconii) mit Grund unter die Constantios setzt, nennt eine Fabia Aconia Paullina als *Sacrata apud Eleusinam Deo Baccho Cereri et Corae sacrata apud Laernam* (sic) *Deo Libero et Cereri et Corae sacrata apud Aeginam* etc.

führlichsten aber beim Clem. Alex. (ad Gentes p. 22.), ferner beim Hygin. Poet. Astron. 2, 5. Die Geschichte ist eine mythische Begründung des Phallosdienstes, und war also auf diesem mysteriosen Boden zu Hause. Sie ist übrigens von der Art, wie dieser Zweck sie erwarten läſst; und nur die fromme Absicht, vor den Greueln des Heidenthums zu warnen, konnte den heiligen Clemens veranlassen, sie anschaulicher zu erzählen als irgend ein anderer. Dionysos, den Weg in die Unterwelt suchend, kam an diese Grenze des argeischen Landes und begegnete da einem Namens *Prosymnos* (so nennt ihn Clemens), der ihm den Weg zu zeigen versprach gegen — eine griechische Gunst. Dionysos versprach es zu leisten wenn er zurückgekehrt sein würde, und beschwor dies. Der Liebhaber zeigt ihm den Weg durch jenen See. Als Dionysos zurückkam war Prosymnos unterdessen gestorben. Aber ein Eid von einem Gotte geschworen, muſs irgendwie gehalten. Bacchus schnitt einen Zweig von einem Feigenbaume — kurz der Phallos entstand.

Dieser mythische Mann nun wird in den Büchern und Handschriften genannt, Prosymnos, Polymnos, Polyhymnos, Polyhypnos, Hyolipnos, Hypolymnos. Ich glaube nicht daſs jemand Lust hat diesen Heros der wirklichen Geschichte zu vindiciren. Er war also rein poetisch, und sein in allen jenen Formen immer noch sehr griechisch lautender Name hat ohne Zweifel auch griechische Bedeutung gehabt. Der Ort wo wir ihn finden, unser oft besprochener See, griechisch λίμνη, läſst uns aus allen jenen Formen den wahren Namen errathen. Er hieſs *Hypolimnos*, konnte aber auch eben so gut *Proslimnos* heiſsen. Und hiedurch und durch das, was statt dieser Form bei Clemens steht, Prosymnos, fällt zugleich Licht auf den Beinamen Prosymna, welchen, wie wir bei Pausanias gesehn haben, die Demeter im lernäischen Hain führte. Ein solcher Beiname einer Göttin muſste nothwendig eine Deutung haben; und Prosymna läſst gar keine mögliche zu, so griechisch es lautet. Es ist also ohne Zweifel auch eine Verderbung, und die Demeter in Lerna hatte den Beinamen *Demeter Proslimna*. Sogleich aber wirft die so

beibenamte Göttin wieder Licht auf jenen Proslimnos. Ohne Zweifel hatten nehmlich die beiden in der Geheimweihe dieses Ortes verbundenen Gottheiten auch denselben Beinamen, und auch der Dionysos in diesem Hain hiefs *Proslimnos* oder *Hypolimnos*; aus welchem Beinamen sich aber ein besonderes mythisches Wesen bildete; vermuthlich weil jene Beinamen schon vor Alters in der täglichen Aussprache sich verderbten und ihre eigentliche Bedeutsamkeit nicht mehr darboten. So kennt der Mytholog auch andere Fälle, wo sich Namen und Beinamen einer Gottheit von derselben unter irgend einer mythischen Begründung absonderten und eigne Personen bildeten, die zu der Gottheit in gewissen Verhältnissen der Verwandschaft oder Freundschaft standen; wie z. B. ein Apollo Karneios, und ein Karnos oder Karneios als Heros, Gegenstände der Verehrung in Lakedämon waren. Und so trennten sich also auch hier Dionysos und Proslimnos in zwei Personen, die sich einander Liebesdienste erweisen.

Unter den neuern Reisenden kenne ich umständlichere Beschreibungen dieser Gegend nur bei *Gell* und *Dodwell*. Von diesen ist Gell ohne Vergleich der verdienstvollere, und sehr schätzbar und von grofser Zuverlässigkeit sind seine Karten, Plane und Ansichten (die nicht blofs malerisch, sondern die Oertlichkeit versinnlichend sind); so wie auch alles beschreibende in seinem Text; nur dafs dies letzte sehr kurz und dürftig ist. Was aber die Anwendungen aus dem Alterthum auf die jetzige Oertlichkeit betrifft, so mufs man sie bei beiden Reisenden mit grofser Behutsamkeit gebrauchen; und nichts ist unlustiger für den auf seiner Studierstube sitzenden Forscher, als dafs man bei beiden die Namen des Alterthums vielfältig auf die wirklichen Berge, Flüsse u. s. w. gelegt sieht, ohne auch nur eine Spur von Begründung. Will man sich diese durch Vermuthung suppliren, so wäre zuförderst eine Begründung anzunehmen durch Ueberlieferung, theils in noch dauernden Namen, theils in der Erklärung jetzt dort wohnender. Allein die noch üblichen Namen werden, wenn sie mehr oder weniger, oder auch nicht, übereinstimmen, denn doch überall ausdrücklich als heutige erwähnt; die

Meinung der Landesbewohner aber ist in Bezug aufs Alterthum für alle Gegenstände, die nicht eine bleibende politische Bedeutsamkeit hatten, völlig null, oder wol auch gar nicht vorhanden, da bei den späteren Griechen die ins einzele und kleinere gehenden Notizen aus dem Alterthum gänzlich verloren gingen. Die einzige Begründung in allen solchen Fällen war also bei unsern Reisenden offenbar nur der eigne unmittelbare Eindruck des gesehenen, verglichen mit dem von den Alten, namentlich von Pausanias und Strabo beschriebenen; und dies wäre auch ohne Zweifel die zuverlässigste von allen, wenn es nicht leider bei diesen wie bei den meisten Reisenden zu gewöhnlich der Fall wäre, dafs sie der alten Sprache nicht in dem zu solcher Anwendung und der dabei zu übenden Kritik erfoderlichen Grade mächtig sind; wie sich dies bei beiden aus ihren Anführungen und namentlich bei Gell aus den von ihm übersetzt eingerückten Stellen der alten Geographen nicht selten darthut. Auf diesem schlüpfrigen Boden wandelnd, müssen wir also nun trachten das von Kritik anzuwenden, was uns ohne eigene Anschauung möglich bleibt.

Fangen wir mit dem zuverlässigsten in Absicht der örtlichen Verhältnisse an, nehmlich mit Gells Karte in seiner *Argolis* p. 170. *). Auf dieser ist von Argos etwas links herab, an der Küste das durch einige Wasserstellen kenntliche Lerna angegeben. Aber der Flufs, der dadurch fliefst, heifst Erasinos. Dagegen liegt südlicher etwa eine Viertelstunde von Lerna, ebenfalls an der Küste, ein See, Amymone genannt (Lake Amymone); in seinen Beschreibungen aber (p. 82—84 und 160.) nennt er ihn den *alkyonischen*, und setzt die Quelle Amymone dazu die den See fülle und vom Berg *Pontinos* nahe dahinter herkomme. Auch ist, nach seinem Bericht, auf diesem Berg ein alter Thurm, an dessen Stelle, wie er angibt, jener alte Tempel der Saïtis gestanden. Der Ort wo dieser alkyonische See liegt, heifst jetzt *Mylä*. Gell sagt, „es führe

*) Der hieher gehörige Ausschnitt der Karte ist auf der zu dieser Abhandlung gehörigen Kupfertafel gegeben.

ein Weg von da längs dem Ufer nach Nauplia zu, auf welchem man mittelst einer Brücke über einen der Ausflüsse von Lerna komme. Der lernäische Sumpf liege von diesem Wege links und sei gebildet von den Flüssen Erasinos und Phrixos." Welche Angabe um so auffallender ist, da Gell die Beschreibung des Pausanias unmittelbar dazu fügt, in welcher der Erasinos und Phrixos auf dem Wege von Argos nach Lerna erwähnt werden, und Pontinos und Amymone die Flüsse sind, welche den heiligen Hain von Lerna einschliefsen; und dafs er darin nicht nur keinen Widerspruch, sondern vielmehr eine sichere Wegleitung für den jetzt reisenden findet. Ohne Rücksicht auf die Namen ist also hieraus so viel gewifs, dafs statt Eines grofsen Wasserreviers, das wir in den Beschreibungen der Alten zu erkennen glaubten, zwei parallele da sind, ein kürzeres im Süden von dem Berge mit dem Thurm nach dem kleinen See am Ufer, und ein gröfseres nördlich mit grofsen Morästen am Ufer. Dies letzte ist dem Gell der Ort und Morast Lerna; jenes der durch die alte Geheimweihe berühmte See. Wobei ich auch das erwähnen mufs, dafs Gell (Itin. of the Morea p. 175.) und Dodwell unabhängig von einander aus dem Munde der Landesbewohner von diesem See versichern, dafs er noch nicht habe ergründet werden können. Ich glaube also allerdings, dafs dieser See für den alkyonischen und folglich für die Scene der alten Geheimweihe genommen werden mufs.

Auf einer sehr belehrenden Ansicht der Gegend von Larissa aus, der alten Burg von Argos, (Argolis tab. 19. p. 68.) erkennt man alles dies sehr deutlich *). In der Entfernung von einer halben Meile sieht man einen längeren Strom, Gells Erasinos, durch eine Reihe von Pappeln bezeichnet von einem Berg anfangend, welchen Gell Chaon nennt, und bis ans Meer laufend. Jenseit dieses sieht man am Meere die Moräste mit allerlei durchkreu-

*) Auch hievon enthält die Kupfertafel einen Ausschnitt: es ist der unterste. Hinter dem Vordergrund desselben mufs man sich auf der Burg Larissa stehend und auf diese Gegend herunterschauend denken.

zendem Gewässer, und noch weiter jenseits eine kürzere Pappelreihe und den näher am Meere liegenden Berg mit dem Thurme, oder den Pontinos nach Gell.

Fragt sich nun, mit welchem Recht Gell jenen gröſseren Fluſs Erasinos nennt. Dies gründet sich auf die Lage der Quelle desselben in Vergleichung mit Pausanias. Nehmlich von Argos aus geht, so daſs man die Ebene nebst Lerna zur linken läſst, ein Weg am Fuſs der westlichen Berge und dann durch dieselben, nach der heutigen Hauptstadt von Morea, Tripolitza, welcher genau entspricht dem im Alterthum von Argos nach Tegea, den Pausanias (2, 24.) folgendermaſsen beschreibt. Von Argos aus hatte man rechts zuerst den Berg Lykone; etwas weiter auf derselben Seite den Berg Chaon und an dem mit Fruchtbäumen bepflanzten Fuſse desselben die Quelle des Erasinos; von dessen Gewässer die Sage war, daſs es aus dem See Stymphalos in Arkadien unter der Erde ströme, bis es hier hervorbreche; an welcher Stelle ein bekantes Fest dem Dionysos gefeiert, und ihm und dem Pan geopfert ward. Denselben Weg beschreibt nun Gell (Argolis S. 79.) so: er gehe von Argos aus in der Ebene am Fuſse der Berge Lykone und Chaon (welche Namen er natürlich aus Pausanias nimt). Diese Berge, sagt er, seien nicht von groſser Höhe, und verweist dabei auf seine Ansicht von Larissa aus, wo sie sich auch deutlich darstellen. In einer Stunde gelangt man an die Quelle des Erasinos. Der Fluſs kommt rechts aus dem Felsen mit solcher Gewalt, daſs er ganz in der Nähe schon in drei Aerme sich theilt, deren jeder eine Mühle treibt. Etwas über der Quelle ist eine durch Felsenmassen beinah gesperrte Höle, deren Tiefe man nicht erforschen kann wegen der Menge Schlangen in derselben. Es kommen übrigens mehre Quellen hier zusammen, und dieser (oder des Ortes) Name ist daher *Kephalaria.* Hören wir sogleich Dodwell. Auf demselben Wege erwähnt er erst zwei kleine Bächlein, worüber der Weg führe, und gelangt in 50 Minuten an eine Felsenhöle, worin eine Kirche und eine Quelle von klarem Wasser mit Namen Kephalari, welche mit Ungestüm aus dem Felsen bricht, und welche Dodwell ebenfalls

Erasinos nennt. Der Felsen ist behauen. Nahe bei der Quelle ist eine andre Höle von zwei Eingängen. Es war gerade das Fest des Heiligen dem jene unterirdische Kirche geweiht ist, und die Reisenden nahmen Antheil daran. Dafs Gell und Dodwell dieselbe Stelle beschreiben ist klar, und dafs jener von der Kirche nichts weifs, kommt wol daher, dafs er, wie man sieht, nicht in die Höle hineingedrungen war, und keine Andachtshandlung ihn darauf aufmerksam machte.

Gell kann sich nicht enthalten, bei dieser Höle an die Höle der Hydra zu denken. Und in der That, wenn man bei eben demselben liest (S. 158.), dafs weiter unten ein wenig zur rechten von dem aus dieser Höle kommenden Strom der Morast von Lerna liegt, dafs dieser Strom ihn wässert, so kann man sich solcher Anwendung kaum erwehren, und die Reihe von Pappeln und andern Bäumen, welche den ganzen Lauf des Stroms vom Berg bis ans Meer begleiten, scheinen ein Rest oder Grenze jenes heiligen Haines zu sein. Dafs aber hiemit die Namen und übrigen Angaben bei Pausanias nicht recht stimmen, namentlich der Umstand, dafs ja der Flufs, welcher von dem Bette der Hydra herströmend die Lerna wässerte und den Hain von Einer Seite begrenzte, ganz bestimmt die Amymone war; darauf läfst Gell sich nicht ein. Ich war daher geneigt, alle seine Benennungen zu verlassen, seinen Erasinos für die Amymone und seinen Chaon für den Pontinos zu halten; da denn der Erasinos nebst dem Cheimarrhos in den beiden Bächlein bei Dodwell und die auch auf Gells Karte angedeutet sind, zu erkennen sein würden. Aber dies konnte ich nur, so lange ich die vorerwähnte Vergleichung der beiden Wegbeschreibungen bei Pausanias und Gell nicht gemacht hatte. Denn wer sieht nicht ein, dafs die erste so bemerkenswerthe Quelle, genau auf demselben Wege, und, wie man aus der Beschreibung leicht erkennt, auch in gleicher Entfernung, zuverlässig bei beiden dieselbe ist? Wer kann denken, dafs ein Strom der sich so bemerkenswerth darstellte, dafs man ihn aus einem entfernten See unterirdisch herleitete, von den beiden heutigen Reisenden, die wie man sieht, auf den

Erasinos ausgingen, noch dazu in der nassen Jahreszeit (Oktober und December), so gänzlich sollte verkannt worden sein? Doch, wie gesagt, die Quelle selbst thut sich kund genug; und ich trage kein Bedenken, selbst in jener unterirdischen Kapelle noch einen Belag mehr zu finden. Mitten unter den Aenderungen der Religionen, erhält sich häufig die Heiligkeit der Oerter und der Zeiten in der Sitte und Andacht des Volkes. Die Höle die sonst dem Dionysos und Pan heilig war, ist es jetzt einem christlichen Heiligen, auf welchen denn auch jene Feier überging, die Pausanias erwähnt, und der Dodwell beiwohnte.

Was aber die Schwierigkeit betrifft, daſs demnach der Erasinos ein so wasserreicher Strom ist, da doch Pausanias sagt, im Sommer seien alle argeischen Ströme trocken, mit Ausnahme derer in Lerna, von welcher Gegend er doch den Erasinos noch bedeutend zurück zu setzen scheint; diese Schwierigkeit kann uns nicht irren, da sie den Pausanias selbst betrifft. Daher auch Dodwell sagt, Pausanias scheine die nie ausgehende Strömmung (*the perennial current*) des Erasinos vergessen zu haben. Denn freilich wer den Erasinos aus jenem arkadischen See herholt, scheint nicht von einem im Sommer austrocknenden Gieſsbach verstanden sein zu wollen. Also war er wirklich, indem er jene mythischen Sagen von dem lernäischen Gewässer in seine Nachrichten verwebte, sorglos wie oft; oder, denn was steht dem entgegen? in sehr trocknen Sommern verlor wirklich auch wol die Quelle des Erasinos ihre Ergiebigkeit; was man sich ehedem durch ein in solcher Jahreszeit ebenfalls natürliches starkes Fallen des stymphalischen Sees wird erklärt haben.

Verzichten wir also ruhig auf die für eine Hydra und zu deren Erklärung, worauf ich unten zurückkommen werde, so einladende Felsenhöle; und erkennen vielmehr an, daſs sie in dieser Beziehung zu der Beschreibung bei Pausanias nicht einmal paſst. Nehmlich der Ausdruck φωλεός, womit bei Apollodor die Höle der Hydra an der Quelle Amymone benannt wird, bezeichnet keineswegs eine groſse Berghöle, sondern überhaupt nur den Schlupfwinkel oder das Lager eines Thiers. Wenn nun aber Pausanias

sagt, *auf der Quelle* der Amymone ist ein *Platan, unter welchem* die Hydra sich soll aufgehalten haben; so kann hierunter gewiſs jene, eine unterirdische Kirche einschlieſsende, Höle nicht verstanden sein.

Wenn also auch wir jenen Strom bei Gell und Dodwell für den Erasinos erkennen, und durch den unweit desselben anfangenden Morast uns noch nicht irren lassen, so brauchen wir noch eine kleine Strecke um zu dem Cheimarrhos zu gelangen, der, wie sein Name zeigt, nur ein Gieſsbach von der Höhe her ist, und für den auch auf der Landschaft bei Gell ein deutliches, mit Bäumen bezeichnetes Fluſsbett jenseit des Erasinos sich darstellt. Von hier aber ist das nächste bei Pausanias das, was er Lerna nennt, nehmlich der Ort und der Hain; bei Gell aber der Ort *Mylä*; womit auch Dodwell übereinstimmt, sowohl in Absicht des Namens (den er *Μύλοι* schreibt) als des Sees und der übrigen Umgebungen und Entfernungen. Wir dürfen also auch der auf diesem Wege uns abermals entgegenkommenden Ueberzeugung uns nicht entziehen, daſs dieser See der alkyonische des Pausanias, dessen Beschreibung so genau übereinstimmt, und sofern derselbe von andern Schriftstellern Lerna genannt wird, die Lerna der Alten ist *). Und auch der Thurm auf dem Berg dahinter, einem isolirten steilen und spitzen Felsenhügel nach Dodwell, den wir nun mit Gell und Dodwell für den Stellvertreter des alten Tempels der saïtischen Athena auf dem Pontinos erkennen, tritt als Bestätigung dazu, da die Kastelle des Mittelalters — Dodwell beschreibt den Thurm als die Trümmer eines modernen Kastells — sehr gewöhnlich solche schon von den Alten mit Tempeln oder sonst bebaute Höhen waren. Auch kann Hippomedons Haus, dessen Trümmer die Alten hier erkannten, nur von einer alten Burg aus der mythischen Zeit verstanden werden.

*) Dies erkennt auch Dodwell (II. S. 225.) an; und er braucht die Ausdrücke, der moorige See Lerna und der Morast von Lerna, den er aus mehren Felsenquellen unter dem Hügel (dem Pontinos, wie man S. 227. sieht). wässern läſst, ohne Unterschied. Offenbar fangen also die Moräste von Süden aus hier schon an, die vom Norden her, nach Gell, gleich beim Erasinos beginnen.

Suchen wir die Ursach aller Unbestimmtheit der gefundenen Angaben und ihrer Anwendung, so liegt sie in der nothwendigen Vieldeutigkeit des Namens Lerna. Lerna heifst der See und der Morast, Lerna der Hain und der bewohnte Ort, Lerna der aus dieser Wassergegend ins Meer sich ergiefsende Strom, und oberhalb auch die Hauptquelle desselben; obgleich manche dieser Gegenstände auch eigne Namen hatten. Und eben so erklärt sich alles schwankende aus der physischen Eigenschaft solcher Gegend: die Sandebene von Argos ward durch mehre Ströme aus der westlichen Höhe bewässert; von diesen war und ist die wasserreichste Stelle die südlichste, wo aus dem Berg Pontinos unversiegbare Quellen hervordrangen. Dieser südlichste Punkt, wo der unergründliche See war und, wie es scheint, die Mehrzahl der Quellen, war der Mittelpunkt des dasigen Heiligthums. Der Moor fängt unmittelbar an dieser Stelle an: dies erhellet aus Dodwell, und so zog er sich nun von da aus in der Niederung der Küste entlang. Jeder Morast vergröfsert und vermindert sich nach Mafsgabe der Kultur; und so kommt es daher vielleicht, dafs er jetzt bis an die untere Gegend des Erasinos und Phrixos *) sich hinzieht, so dafs nach Gell der Erasinos den Moor wässert, wovon Pausanias nichts sagt. Der bewohnte Ort des Alterthums lag zuverlässig zunächst an dem See. Es ist also der Ort, der heutzutage *Mylä* oder *Myloi* heifst; denn nicht blofs die dortigen Mühlen heifsen appellativisch so, sondern sie haben nach Gells deutlichen Worten dem Orte den Namen gegeben, und auf einer Ansicht, die er auch von diesem Theile der Landschaft gibt **) (Argolis Tab. 20.), sieht man auch

---

*) Ich nenne den Phrixos mit, blofs weil Pausanias sagt, dafs der Erasinos sich in denselben ergiefse: das eigentliche Verhalten dieses Stroms und die Gegend woher er strömt, kann ich nicht beurtheilen, so wenig als ich weifs, woher Gell bestimmt ward zu sagen: der Moor sei von den Flüssen Erasinos und Phrixos eingeschlossen.

**) Der Ausschnitt davon ist auf der Kupferplatte der mittelste. Die Ansicht ist der vorigen entgegengesetzt: man sieht nach Norden und hat im Hintergrunde Argos und Larissa vor sich.

mehre Wohnungen dort beisammen liegen *). Diese sind also der kleine Ueberrest des alten Fleckens Lerna; so wie die Pappeln an dem Hauptstrom dieses Punkts gewissermafsen der Ueberrest des heiligen Hains, der zwischen zwei Strömen bis an den Berg Pontinos sich erstreckte. Doch mufs ich noch bemerken, dafs nach Gell (Arg. S. 84.) ungefehr eine englische Meile nördlich von Mylä im Moor eine Erhöhung ist, worauf einige Bäume und eine verfallene Kapelle; wovon er vermuthet, dafs es die Stäte des Tempels der Demeter gewesen. Eine noch bestehende Kapelle aber (im *Itin. of Morea* nennt Gell es eine Kirche) ist südlich vom alkyonischen See, und die dabei befindliche Quelle hält Gell für den Quell des Amphiaraos.

Uebrigens hat der See, der wenig Schritte von Meer entfernt ist, einen eigenen Ausflufs ins Meer (Dodwell II. S. 225.); und einen eigenen, von dem des Phrixos oder Erasinos unterschiednen, hat der Morast, wie wir aus der obigen Beschreibung des Gell sehn, der auf seinem Weg von Mylä aus am Meer darüber gekommen. Der Neugrieche *Meletios*, aus dessen Geographie ich für diesen Gegenstand weiter nichts habe ersehn können, sagt, der Strom, der aus dem lernäischen Sumpf komme, heifse jetzt Masto.

Die Natur und die Gestaltung dieser Wassergegend hat viele Beobachter alter und neuer Zeit ganz unabhängig von einander auf die Gedanken gebracht, dafs dies und sonst nichts die wahre Deutung der Fabel von der Hydra sei. S. Albricus de Diis c. 22. Gell Arg. p. 79. Not. Dodwell II. p. 226. Chateaubriand Itin. p. 128. Der See und der Morast mit seinen verheerenden Ueberschwemmungen und schädlichen Ausdünstungen sind der Körper der Hydra, und die vielen Quellen, die vielen Köpfe derselben: zu welcher Ansicht selbst jener Name, *Kephalari*, einladet, den die Quellen des Erasinos führen; welche, wenn auch die Fabel nicht gerade dahin das La-

---

*) *Itin. of Morea p.* 175. *The Alcyonian lake is now become a species of mill-dam, and turns certain mills, which give the name of Mylae to the spot. There are several houses here.*

ger der Hydra legt, denn doch gewifs so wie heutzutage, so auch in der ältesten Zeit ihren Beitrag zu den Sümpfen an der Küste geliefert haben. Und eben so wahr ist auch das, dafs wenn es irgend jemand beikäme, die Köpfe dieser Hydra zu tödten, das heifst, diese Quellen zu verstopfen, immer andre an deren Stelle und nicht selten zwei für eine sich aufthun würden. Es ist schwer, einer so an Ort und Stelle selbst sich darbietenden, ganz unbefangenen Beobachtern sich aufdringenden, Deutung eines Mythos sich zu versagen. Auch will ich dies so kategorisch nicht. Aber nur das mufs ich sagen, dafs wenn ich mir dies als eigentliche Entstehung und eigentlichen Sinn der Sage von dieser Arbeit des Herakles denken soll, es mich doch nicht recht befriedigt. Eine jede Dichtung hat denn doch einen Zweck; stellt der Dichter etwas eigentliches uneigentlich dar, so weifs er warum er es thut, und wir, sollen wir anders befriedigt sein, müssen dies einsehn. Aber zu welchem Zweck hätte der alte Dichter, wenn er sich die grofse und heilsame Handlung, die Verstopfung einer Menge zerstörender Quellen, dachte, warum hätte er diese physische Handlung durch eine andere physische, aber unwahre, Handlung ausgedrückt? Wenn irgendwo Felsen zu zerreifsen, Massen aufzuthürmen, Ställe auszumisten sind, so thut das Herakles so wie wir es uns von dem ungeheuren Manne etwa denken würden: liefs sich nicht auch eine herkulische Weise zur Austilgung solcher Quellen erdenken? Und wo kommt die so absichtlich hinzugedichtete List vom Ausbrennen der Hälse her? Führte die alte Sage wirklich eine abenteuerliche Anwendung von Feuersglut zu jenem Zwecke mit sich, warum läfst der Dichter uns nicht unmittelbar über diese uns wundern, sondern versteckt sie hinter eine andre ziemlich begreifliche Handlung, aus welcher wir die wahre gar nicht herauszurathen im Stande sind? Und endlich, wo bleibt denn die, wenn auch nur poetische, Wahrheit der Sache? Hatte die Fabel wirklich diesen Sinn und Zweck, so gehört sie an einen Ort, wo jetzt trocknes aber fruchtbares Land ist, und die Sage von alten Verflutungen spricht. Aber diese Quellen sind ja noch; waren da im höchsten Alterthume:

thume: ja, dem Sinne jener Deutung gerade entgegen, trocken war der Sage nach ursprünglich ganz Argos, für die Entstehung der jetzigen Wasserfülle aber an diesem Ort erzählt sie ein göttliches Wunder.

Mich dünkt, eine physische Handlung mythischer Natur kann als Allegorie vernünftiger Weise nur auf etwas unsinnliches gedeutet werden; und folglich, wenn sie eine deutliche Lehre gewährt, nur auf diese. Bei dem vorliegenden Mythos ist dies, wie ich schon in einer frühern Abhandlung *) vorgetragen, offenbar die Lehre von einer mit Kraft und Klugheit zugleich zu bekämpfenden vielköpfigen Menge. Die alte Sage und die mythische Didaktik enthielt viele einzel stehende Dichtungen dieser Art, die allmählich von der Epik in ihre grofsen Zusammenhänge verflochten wurden. Namentlich was die Form der Bekämpfung eines Ungeheuers hatte, fügte sich am natürlichsten in jenen uralten mythischen Typus eines Helden, der durch zwölf Arbeiten oder Kämpfe mit Unthieren hindurchging. Ich trete ohne Bedenken der schon alten Meinung bei, dafs der Grundtypus dieses Mythos die Hieroglyphe des durch die zwölf Thiere am Himmel wandernden Sonnengottes ist; aber schon früh bildete diese sich aus in jene grofse Dichtung, deren sittlichen Zusammenhang und poetische Rundung ich in jener Abhandlung entwickelt zu haben glaube. In dieser Dichtung ist der ursprüngliche Sonnengott in ein von ihm unabhängiges sittliches Ideal, den Herakles, übergegangen; dessen Kämpfen zwar noch die Zahl zwölf geblieben ist; die zwölf Sternbilder aber, die nur in jenes ursprüngliche Symbol pafsten, mufsten andern poetischen Erfindungen und mythischen Gebilden weichen. So war also auch das allegorische Unthier, von dem wir handeln, hineingekommen; und der Mythos des argeischen Herakles legte die Scene des Kampfes mit demselben in eine Gegend, wo aus dem vielköpfigen *Drachen*, wovon ohne Zweifel die ursprüngliche Dichtung sprach, nothwendig eine *Hydra* ward. Und wenn ich vorhin sagte, dafs ich die Erklärung der Hydra

*) Ueber den Mythos des Herakles. Mytholog. B. I. Abh. XI.

durch den vielquelligen Sumpf nicht schlechterdings verwerfe, so dachte ich an die Möglichkeit, daſs irgend eine von dieser Oertlichkeit ausgehende Dichtervorstellung jenem rhapsodischen Dichter entgegen gekommen sein kann. Nehmlich daſs der Mythos von dem die Hydra so bekämpfenden Herakles aus jener andern physischen Handlung entstanden sei, nur dies glaubte ich bezweifeln zu können: aber daſs der lebendigen Fantasie jener schädliche Sumpf mit seinen flutenden Häuptern sich als ein solches Ungeheuer darstellte, dies leugne ich so wenig, daſs ich es vielmehr fast für nothwendig halte. Diese Hydra, ursprünglich ein bloſses Gleichniſs, konnte ein gangbares Symbol, ein Schildzeichen für den Herscher und Helden der Gegend werden, und so eine poetische Wahrheit erlangen, womit es andern äuſserlich hinzutretenden Dichtungen, oder einer aus andern Ländern und Zeiten kommenden Sage entgegen kam, und nun wesentlicher Theil eines einheimischen Mythos zu sein scheint.

XVII.

Ueber die Fabel der Kydippe *).

Es gibt eine Gattung mythischer Dichtungen der alten Griechen, die aus der eigentlichen Mythologie ganz heraustreten. Der mythische Kreis nehmlich, woraus diese besteht, enthält, aufser der Göttergeschichte, eine Menge menschlicher Begebenheiten zwar, die aber mit jenen in Verbindung stehen, und unter sich selbst einen genealogischen, zum Theil auch chronologischen Zusammenhang bilden, der sich uns als eine grofse Heroenwelt und Heroenzeit darstellet. Auch unter den vereinzelt und abgerissen auf uns gekommenen Mythen tragen die meisten dasselbe Gepräge; so dafs es nur entweder an einem mythographischen Künstler fehlte, der sie in jenen heroischen Cyklus verflochten hätte, oder auch diese Verbindung nur für uns verloren gegangen ist. Jene andern Erzählungen aber, von denen ich hier rede, sind gewisse kleine Liebesgeschichten, in sich abgeschlossen, und ganz den Erzählungen neuerer Zeit ähnlich, so dafs sie die älteste occidentalische Quelle unserer Novellen- und Romanendichtung zu sein scheinen. Die Götter treten in denselben nie als mithandelnde Personen auf: sondern als rein überirdische Wesen senden sie zuweilen Wunder und Zeichen, welche der Erzählung das romantische geben, das sie mit den spätesten Dichtungen dieser Art gemein haben. Die

*) Abgedruckt aus den Denkschriften der Akademie zu München.

handelnden Personen selbst erscheinen auch nicht als Heroen oder in jener Heroen-Zeit lebend; sondern die Scene scheint in der wirklichen Welt zu liegen, jedoch, zum Besten des Dichters, in der ältesten Zeit derselben. Jedermann sieht, dafs ich diese Züge nehme aus solchen Geschichten, wie die allbekanten sind von Hero und Leandros, von Pyramos und Thisbe.

Von allen diesen Geschichten, deren, wie man deutlich sieht, sehr viele waren, ist keine einzige in dem Vortrag eines Schriftstellers der eigentlich klassischen Zeit der Griechen, selbst die ältere alexandrinische mitbegriffen, auf uns gekommen. Was wir also aus dieser Gattung kennen, ist enthalten in einigen kurzen prosaischen Erzählungen unter den Werken von Plutarch, Lucian, Parthenius u. a. Klassisches Gewand tragen einige derselben nur noch in einer andern Sprache als der, worin sie entstanden; bei *Ovid.*

Unter diesen ist die Geschichte der Kydippe und des Akontios. In den Kreis der uns bekanten alten Dichtungen ist sie nur gekommen durch den Gebrauch, welchen Ovid davon gemacht hat, indem er ein Schreiben und Gegenschreiben dieses Liebespaares unter seinen Heroiden aufgestellt hat. Diese Gattung von Gedichten setzt aber die Bekantschaft der Leser mit der Erzählung, worauf sie sich beziehen, wenigstens so weit es ihnen um den eigentlichen epischen Zusammenhang zu thun sein kann, schon voraus; wiewohl der Dichter so viel als zur ästhetischen Befriedigung dessen, der die Geschichte etwa nicht kennet, nöthig ist, in seinen Vortrag zu verweben weifs. Dies also ist für die Erzählung von der Kydippe unsere Hauptquelle wobei ich jedoch die Möglichkeit zulassen mufs, dafs ein Theil dessen was ich aus den Heroiden nehme einen spätern Dichter zum Verfasser hat: denn der Brief der Kydippe fehlt zum allergröfsten Theil in den meisten Handschriften: aber Ovids Quelle wieder, war *Kallimachus*, der dieser Geschichte ein eignes Gedicht gewidmet hatte, das unter dem Namen *Kydippe* unter den verlornen Werken dieses Dichters genannt wird, und aus welchem auch Fragmente angeführt werden, die

aber nichts zum wesentlichen der Erzählung beitragen. Die griechischen Quellen für diese Geschichte sind uns also alle versiegt bis auf eine, die aber kaum diesen Namen verdient. Der geistlose Epistelschreiber *Aristänetus* (I, 10.) trägt diese Erzählung vor in Form eines Briefes: das heifst aber nur, er schreibt oben darüber „Eratoklea an die Dionysis," und fängt dann gleich zu erzählen an, ohne am Ende auch nur Lebwohl hinzuzusetzen. Leider aber ist diese seine Erzählung in sich so mager, und dafür mit so gehaltlosem und schwülstigem Nebenwerk durchknetet, dafs man sie kaum geniefsen kann. Aus Vergleichung der Fragmente des Kallimachus ergibt sich indessen, dafs er den Gang der Erzählung aus dem erwähnten Gedicht genommen. Ich will daher so viel als zur Ergänzung des Ovid sich brauchen läfst, aus ihm schöpfen, und die Erzählung so vollständig, als diese Quellen es gestatten, und so einfach als es der ersten Erfindung zu ziemen scheint, vortragen.

Akontios war ein schöner Jüngling aus der Insel *Keos*, von guter, jedoch nicht eben vornehmer Abkunft und von wohlhabenden Eltern. Dieser befand sich bei dem jährlichen grofsen Feste zu *Delos*, und sah dort ein die Herrlichkeiten des Orts, in Begleitung ihrer Amme, beschauendes, so schönes Mädchen, dafs er auf der Stelle verliebt in sie ward. *Kydippe* war eines vornehmen Mannes aus *Athen* Tochter, die ebenfalls des Festes wegen nach Delos mit ihren Eltern gereist war. Er folgte ihr nach dem Tempel der Artemis; und als er sie, des Opfers wartend, dort sitzend sah, pflückte er eine der schönsten Quitten und warf sie hin, nachdem er die Worte darauf geschrieben: Ich schwöre bei dem Heiligthume der Artemis, dem Akontios mich zu vermählen. Die Amme hebt den Apfel auf, reicht ihn dem Mädchen, und heifst sie die Inschrift lesen. Kydippe liest laut, und erröthend wirft sie den Apfel hinweg. Aber es war an heiliger Stäte: die Göttin hatte ihre Worte gehört: und so hatte sie geschworen, was Akontios wollte. Ein mehres zu seinen Zwecken zu thun, wehrte dem Akontios die Scheu. Er kehrte nach vollendeter Feier nach seiner Heimath zurück; wo ihn nun

die Sehnsucht nach der entfernten Geliebten verzehrte, und er, um vor seinem Vater diesen Zustand zu verbergen, öfters aufs Land ging und in der Einsamkeit schmachtete. Unterdessen bereitet Kydippens Vater seiner Tochter ein Ehebündniſs nach seiner Wahl, der das wohlgeartete Mädchen sich füget. Allein so wie die hochzeitliche Feier beginnen soll, erkrankt Kydippe plötzlich und so bedenklich, daſs die Hochzeit eingestellt werden muſs. Schnell geneset sie wieder: die Anstalten werden erneut; aber mit ihnen auch die Krankheit. Die dreimalige Wiederholung dieses Ereignisses erregt allgemeines Aufsehen. Die Kunde davon gelangt zu Akontios: er eilt nach Athen, wo er täglich und stündlich nach seiner Geliebten Zustand sich erkundigt. Wirklich war auch seine Liebe unbeachtet zwar, aber nicht unbekant geblieben; und da ein auſsernatürlicher Einfluſs sichtbar war, so regte sich sogar der Verdacht eines von ihm ausgehenden zauberischen Frevels. Der delphische Gott, den der Vater befragen lieſs, brachte endlich die Wahrheit an den Tag, verkündend seiner Schwester Zorn über begangnen Meineid. Alles übrige entdeckte das Mädchen nunmehr der Mutter. Der Vater, anerkennend, daſs Akontios in keiner Hinsicht seiner Tochter unwürdig sei, fügt sich willig dem Winke der Götter; und eine glücklich nunmehr von statten gehende Hochzeit bringt den Jüngling zum Ziel seiner Wünsche.

Die Lücken, die man in der poetischen Anlage dieser Erzählung wird gefunden haben, erklären sich aus der Beschaffenheit der Quellen, woraus ich sie nehmen muſste. Denn ich habe nichts gegeben, was ich nicht gefunden; auſser ein paar Punkten, die ich durch die Wahrscheinlichkeit bestimmen muſste, und von welchen ich daher Rechenschaft zu geben habe. Die Heimath der Kydippe ist nicht angegeben. Denn daſs nicht etwa auch sie aus Keos war, wenigstens nach Ovids Darstellung nicht, das beweisen die gleich anzuführenden Verse, worin Akontios ihr sein Vaterland nennet. Indessen läſst Ovid sie von ihrer Seefahrt nach Delos erzählen; nur daſs er mit einer

fast ein wenig zu poetischen Freiheit die *Folge* der Inseln, woran sie vorbeifuhr, gerade umkehrt.

> *Et jam transieram Myconon, jam Tenon et Andron,*
> *Inque meis oculis candida Delos erat.*

Das ist gerade die Richtung, in der man Delos verläfst: denn Mykonos läfst sich in Delos fast mit der Hand ablangen. Aber das ist auf jeden Fall klar, dafs die Reihe der Inseln in der Richtung liegt, in welcher Kydippe nach Delos kam. Nun führen aber die Inseln selbst gerade nach der Südspitze von Euböa, folglich die Wasserstrafse ihnen zur linken zunächst nach Attika; und links eingebogen ist es der gewöhnliche Weg von Delos an Sunium vorbei nach *Athen.* — Dafs ferner Kydippe von vornehmem Geschlecht sei, dies scheint mir die Oekonomie der Erzählung zu erfodern. Die furchtsame, betriegerische List, welche der Liebende zu Hülfe nimt, setzt ein sehr grofs scheinendes Hindernifs voraus, welches man allenfalls zwar in einem *früheren* Eheversprechen suchen könnte: aber dies hätte der redselige Ovid seinen Akontios, der alle Einwürfe hervorhebt, um sie durch glänzende Antithesen zu vernichten, zuverlässig nicht übergehn lassen. Die Ungleichheit der Geburt hingegen, dafs diese Akontios nicht ausdrücklich erwähnt, das ziemt dem freien Griechen wol: aber er beseitigt diesen Einwurf sogleich durch geschickte Erwähnung des eigenen Adels, der jedoch so schwach begründet ist, dafs man gleich sieht, hier liegt der Knoten. „Sage deiner Mutter, dafs sie nach mir und meinem Stande sich erkunde;" und nun preist er sein Vaterland von seiten seines uralten oder mythischen Ruhms, und sich selbst, dafs er sei von nicht verachteten Ahnen entsprossen, dafs er Vermögen habe und Sitten ohne Vorwurf: aher den besten Accent legt er doch gleich auf seine Liebe.

> *Sic tamen et quaerat, qui sim quantusque, jubeto.*
> *Inveniet vobis consuluisse Deam.*
> *Insula Coryciis quondam celeberrima Nymphis*
> *Cingitur Aegaeo, nomine Cea, mari.*

Illa mihi patria est. Nec si generosa probaris
Nomina, despectis arguor ortus avis.
Sunt et opes nobis, sunt et sine crimine mores.
Amplius utque nihil me tibi jungit amor.

Was die Korykischen Nymphen auf Keos sollen, hat noch niemand zu sagen gewufst. Sehr bekant ist die Korykische Höle am Parnassos, und auch die Korykischen Nymphen daselbst schon von Deukalion her, der ihnen zuerst opferte. S. Ovid. Metam. 1, 320. Apollon. 2, 711. Auch soll eine gleichnamige Höle und Nymphen in Cilicien gewesen sein, wo wenigstens eine Stadt Korykos lag; wie man dies alles am schnellsten vollständig übersehen kann bei Stephanus von Byzant im Artikel *Κώρυκος* und den Erklärern dort. Allein aus Keos ist der Name nicht bekant. Einer der Ausleger unserer Ovidischen Stelle hilft sich indessen mit der einfachen Annahme, die Korykischen Nymphen wären ohne Zweifel dieselben, welche an einer andern Stelle des Dichters, Metam. 10, 109. die *Karthäischen* hiefsen. Eine Vermuthung, welche wahr werden wird, wenn man sie nimt, wie ihr Urheber sie nicht verstand. Die angezogene Stelle ist die, wo es bei der Geschichte des Keïschen Jünglings Kyparissos heifst

Namque sacer Nymphis Carthaea tenentibus arva
Ingens cervus erat.

Sieht man dort in die kritischen Noten, so heifst es zu Carthaea: Mss. variant vehementer, Cretea, Cirthea, Carchia, Orchea, Corchea u. s. w. Von dieser reichen Varianten-Saat ist, wie billig, kein Gebrauch gemacht, da die Stadt *Karthäa* auf Keos allbekant ist. Aber hier bewährt sichs wieder, wie nützlich es ist, wenn auch die Schreibfehler aus den Handschriften verzeichnet werden. Bei unserer Stelle in den Heroiden steht bei Coryciis kein Wort von Varianten: nehmlich weil dieses Buch kritisch noch bei weitem nicht so vielfältig behandelt ist, wie die Metamorphosen. Aber gleich die erste alte Ausgabe, die ich aufschlug, gab mir statt Coryciis, *Corinthiis* *); und

*) Die Handschriften der Santenschen Bibliothek haben Corinthiis, Corynchiis, Corutiis, Coriciis, letztes nur eine, das erste zwei.

die alten Herausgeber schmälen sehr über diese, den Vers vernichtende, Lesart, wofür sie das von dieser Seite freilich untadeliche Coryciis empfehlen. Also sehn wir nun, woher diese Lesart kommt, und jene Saat in den Metamorphosen trägt nun hier ihre Frucht. Von Coryciis aus müssen wir durch einen Rückweg, Corchiis, Corinthiis, Corthiis, zu der allein wahren Lesart gelangen:

Insula Carthaeis quondam celeberrima Nymphis:

und jene Parallelstelle, verbunden mit der Mahnung an eine uralte Stadt, erweckt mythische und alterthümliche Ideen genug, um es begreiflich zu finden, daſs der Dichter einen Liebeshelden, der nicht viel anzuführen hat, und doch etwas sagen muſs, auf die karthäischen Nymphen sich berufen läſst.

In den Ausgaben des Ovid vor Heinsius steht vor diesen beiden Episteln ein Argumentum, dessen Erzählung zwar kurz ist, aber doch gar nicht aus Ovid genommen zu sein scheint, Heinsius hat die Argumenta alle weggelassen. Möchte er; wenn er nur kritische Auskunft darüber gegeben hätte. Ich forschte also selbst nach, und fand, daſs das eben erwähnte zusammengesetzt war aus zwei Noten alter italienischer Kommentatoren, die aber eben so wenig, nicht einmal auszugsweise, bei Heinsius und Burmann zu finden sind. In der des *Antonius Volscus* heiſst es unter andern vom Akontios: *Novam commentus fraudem in pomo haec vel his similia scripsit carmina: Me tibi nupturam felix eat omen, Aconti. Testor quam colimus numina magna deae. Id cum sacra ministraret ante deae simulacrum in sinum puellae projecit; quae fraudis inscia cum imprudens litteras perlegeret, visa est se uxorem Acontio pacisci. Nam quae ante deos dicerentur in templo Deliae Dianae rata esse debere lex erat.* In der Note des *Ubertus Crescentinas* liest man, auſser einer schlechter versificirten Schwurformel in zwei gereimten Hexametern, unter andern ausdrücklich dieses: *Quam* (Cydippen) *cum ob generis imparitatem non auderet* (Acontius) *aperte uxorem petere, invenit viam, qua illam sibi conjugio obligaret.* Was in diesen Noten ei-

genthümliches, und selbst von Ovids Erzählung abweichendes enthalten ist, scheint mir nicht so leichthin dem *ex ingenio* ergänzenden Kommentator, sondern einer Ueberlieferung anzugehören. Nehmlich diese in der letzten Hälfte des 15. Jahrh. lebenden Gelehrten schöpften ihr Wissen, so unvollkommen es sein mag, aus Handschriften, die jetzt verloren sind oder auch unbeachtet liegen, aus alten wieder aus ältern gezogenen Scholien; und so verdienen sie die Aufmerksamkeit der Kritiker mehr als ihnen bisher zu Theil geworden.

Ich habe es schon gesagt, dafs aus den Fragmenten der Kydippe des Kallimachus nichts für diese Erzählung selbst zu entnehmen ist. Aber es ist weder ein unnützes noch ein unerfreuliches philologisches Geschäft, das wenige, was sich aus einem verlorenen Werke erhalten hat, zusammen zu stellen. Und Kallimachus, wenn gleich er aus der schon sinkenden Zeit der griechischen Poesie ist, wenn gleich seine Gelehrsamkeit vielfältig Eintrag thut eben seiner Poesie, ist kein unbelohnender Schriftsteller. Mir wenigstens ist er durch Gehalt, durch Eigenthümlichkeit und selbst Gemüthlichkeit weit zusagender, als der elegantere, aber frostige Apollonius. Wiewohl, nach den Fragmenten zu urtheilen, es mir lieber wäre, wenn die Hekale und die *Αἴτια* des Kallimachus sich erhalten hätten, als seine Hymnen. In der Bentleyschen Fragmenten-Sammlung stehn die der Kydippe noch sehr unvollständig und zerstreut. Es verlohnt, sie etwas besser aufzustellen.

I.

Das erste Fragment steht im *Etymologico Magno* unter *Εἰσπνήλης* (in Bentleys Fragmenten-Sammlung num. 169.); jetzt aber erst vollständiger in des Zonaras Lexikon p. 628.

> *Μέμβλετο δ' εἰσπνήλαις ὁππότε κοῦρος ἴοι*
> *Φωλεὸν ἠὲ λοετρόν.*

> *War der Verliebten Lust, wenn er, ein Knabe noch, ging*
> *Schulwärts oder ins Bad.*

Den Anfang des Hexameters verdanken wir dem Zonaras. Aber selbst ohne diesen, da die Grammatiker den Pentameter nur im allgemeinen aus Kallimachus anführen, erkannte Ruhnken die Kydippe aus Aristänets Nachahmung, wenn dieser des Akontios Schönheit von Jugend an schildernd sagt: οἱ δὲ φιλοθεάμονες τοῦ κάλλους εἰς διδασκάλου προϊόντα περιεσκόπουν συνωθοῦντες ἀλλήλους „die Liebhaber der Schönheit drängten sich ihn zu sehn, wenn er in die Schule ging." — Das Wort εἰσπνήλης war, wie wir aus Theokrit 12, 13. wissen, ein lakonischer Ausdruck für den Liebhaber in der Knabenliebe; daher Anna Faber (Ernest. p. 355.) die richtige Bemerkung macht, unser kyrenischer Dichter bediene sich dessen als eines heimischen *).

II.

Nur Ein Distichon mag wol noch gestanden haben zwischen dem angeführten Pentameter und folgenden Versen (Bentl. num. 102.)

Πολλοὶ καὶ φιλέοντες Ἀκόντιον ἧκαν ἔραζε
Οἰνοπόται Σικελὰς ἐκ κυλίκων λάταγας.

Viel' auch fröhliche Zecher, erwärmt von Akontios Liebe,
Klatschten zur Erde den Guſs laut im sicilischen Spiel.

Athenäus 15. p. 668, handelt vom Kottabos, einem besonders in Sicilien einst heimischen Zechspiel, und bringt diese Verse als einen Belag des Gebrauches bei, da man, seiner abwesenden Liebschaft erwähnend, den Guſs verrichtete, und aus der Art, wie er gelang, ein Omen schöpfte. Athenäus nennet zwar den Dichter, aber das Buch nicht. Daſs wir es als Fragment der Kydippe ken-

*) Valckenaer wollte noch die misbilligenden Verse auf die Knabenliebe hieherziehen, welche in der Bentley'schen Fragmentensammlung unter Num. 103. stehn: aber sie wollen sich durchaus nicht fügen. Und auch ich gebe das 148ste Fragment Φοιτίζειν ἀγαθοὶ πολλάκις ἠΐθεοι, das mir näher heran zu spielen schien, auf, so lange keine deutlichere Spur hinzutritt.

nen, und überhaupt es verstehn, ist Bentley's Verdienst: denn vorher war das Wort ἀκόντιον als Appellativum geschrieben.

III.

Aristänet läfst den Akontios gleich nach seinem ersten Abenteuer sehnsuchtskrank werden, und erzählt, wie ihm die Nächte Thränen nur, nicht Schlaf gebracht hätten. Dahin also ziehe ich mit Wahrscheinlichkeit den Vers, welcher im Etym. M. unter Ἄωροι aus Kallimachus angeführt ist, und dessen Erhaltung, wenn es der Mühe werth scheint, wir, wie so vieler anderer Kallimachischer Verse, nur den darin vorkommenden seltnen Wörtern zu verdanken haben, wonach dieser Dichter bekantlich grofse Jagd machte. (Bentl. num. 150.)

Πολλάκι καὶ κανθῶν ἤλασ' ἄωρον ἄπο.

Nehmlich κανθοί hiefsen eigentlich die Augenwinkel, und ἄωρος war ein rarer Dialekt für den Schlaf. Brauche ich statt Augenlieder blofs das einfache Wort in gleichem Sinne, so gelingt mir wohl im Deutschen ein eben so schwer zu verstehender Vers:

Scheucht von den Liedern ihm oft weg den erquickenden Hauch.

IV.

Aristänet fährt in demselben Zusammenhang fort: Akontios sei, um dem Vater sich zu verbergen, unter allerlei Vorwand öfters aufs Land gegangen: εἰς ἀγρὸν ἐπὶ πάσῃ προφάσει τὸν πατέρα φεύγων ἐφοίτα. In diesen Worten haben die holländischen Gelehrten sogleich einen Vers aus unserm Gedicht erkannt, welchen Aristänet nur aufgelöset hat und das Wort πρόφασις hat treten lassen an die Stelle eines gelehrteren, weswegen der Scholiast zu Soph. Antig. 80. den Vers anführt (Bentl. num. 26.):

Ἄγραδέ τοι πασῃσιν ἐπὶ προχάνῃσιν ἐφοίτα.

Drum, mit welcherlei Schein, besucht' er die schweigenden Fluren.

In den Handschriften freilich steht ἀγροδέτω. Alle Kritiker

bessern an den ersten drei Silben nicht behutsam genug *); denn zuverlässig stand hier eine seltnere, von Kallimachus absichtlich gewählte Form, statt der gewöhnlicheren ἄγρονδε und ἀγρόσε; und daher ist Ἄγροδε von Schneider hieraus ins Wörterbuch aufgenommen. Allein die wahre Lesart war Ἄγραδε, wie οἴκαδε wie deutlich erhellet Apollon. *de Adv.* p. 594. 616. 617. Für τω hab' ich Valckenaers Besserung τοι gesetzt, weil der Accent eine Enklitika zeigt, und diese den Zügen nach am nächsten ist. Merkwürdig ist übrigens, dafs der Scholiast dieses so sicher zur Kydippe gehörige Fragment aus dem *dritten* Buche Αἰτίων anführt; woraus als richtige Schlufsfolge hervorgeht, dafs die Kydippe ein Theil jenes gröfsern Werks war, so wie der Schild des Herakles von den Ἠοίαις, und viele ähnliche Fälle in der epischen Litteratur. Ich werde auf diesen Umstand zurückkommen; und will hier nur noch zur Bestätigung dieser Notiz das anführen, dafs aus demselben dritten Buche Αἰτίων Stephanus von Byzant (unter Δῆλος) den Ausdruck Δηλίτης als Beiname des nach Delos gesendeten Chors anführt **); welches also vermuthlich der athenische war, wozu Kydippe gehörte ***).

---

*) Der Accent allein war eine deutliche Spur, dafs weder ἀγρόσε noch ἀγρόθι hier gestanden. Aber lächerlich ist Toups Anmassung, der mit stolzer Entscheidung schreibt Ἄγρονδε πάσῃσιν, und uns befiehlt diese Verlängerung durch blofse Cäsur — die er durch Weglassung einer lästigen Silbe hervorgebracht — *anzumerken.*

**) Ὅθεν Δηλίτης ὁ εἰς Δῆλον ἐρχόμενος χορός. Καλλίμαχος τρίτῳ.

***) Die Erwähnung des Aufenthalts auf dem Lande hat den Ruhnken verleitet auch folgendes Distichon aus dem Stobäus hieher zu ziehen (Bentl. num. 127.):

Ἄρνες τοι φίλε κοῦρε ὁμήλικες, ἄρνες ἑταῖροι
Ἔσκον, ἐνήριθμοι δ' αὔλια καὶ βοτάναι.

Eine Uebereilung, von welcher abhalten mufste das Kapitel περὶ Νηπίων, von Kindern und kindlicher Einfalt, worin dies Fragment bei Stobäus steht, und der Ausdruck ὁμήλικες; was alles gar nicht hieher pafst, sondern nur, wie auch Bentley bemerkt,

V.

Eben so sicher hat man ein anderes Fragment erkannt aus der abermals fast wörtlichen Uebertragung des Aristänet, der den Akontios in seiner ländlichen Einsamkeit, etwas läppisch freilich, wünschen läfst, dafs die Bäume Verstand und Sprache haben möchten, um nur zu sagen: O schöne Kydippe; oder dafs diese Worte wenigstens in ihre Rinde geschnitten sein möchten: *ἤ γοῦν τοσαῦτα κατὰ τῶν φλοιῶν ἐγκεκολαμμένα φέροιτε, ὅσα τὴν Κυδίππην ὀνομάζει καλήν.* Dies letzte ist freilich noch alberner; denn er durfte ja nur selbst die Worte einschneiden. Doch so hatte Kallimachus auch wirklich gedichtet, und die Albernheit gehört nur dem, sein Original misſsverstehenden Aristänet: denn so lautet ein Fragment unsers Dichters beim Scholiasten des Aristophanes Acharn. 144. und zwar ausdrücklich als Beispiel, dafs die Verliebten den Namen ihrer Geliebten, mit dem Beisatz ihrer Schönheit, in die Bäume zu schneiden pflegten (Bentl. num. 101.):

Ἀλλ᾿ ἐνὶ δὴ φλοιοῖσι κεκομμένα τόσσα φέροιτε
Γράμματα, Κυδίππην ὅσσ᾿ ἐρέουσι καλήν *).

Doch in die Rinden geschnitzt tragt für der redender Züge
Viel, zu verkünden umher, meine Kydippe sei schön.

---

auf ein bei Hirten und Herden erzogenes Kind. Daher sehe man, ob in Verbindung hiemit etwas zu machen ist, aus dem gleichfalls elegischen Fragment 154. (aus Etym. M. unter Ἄφενος) wo ein vierjähriger Knabe genannt wird,

Τετράενον Δαμάσου παῖδα Δαμασορίδην,

welche Besserung des verdorbnen νεσορίδη Toup (*ad Suid.* p. 481. *Lips.*) fast zur Gewifsheit macht, wiewohl weder Vater noch Sohn sonst bekant sind. Die natürlichste Annahme ist wol, dafs es Fragmente sind eines Epigramms auf das Grabmal eines solchen Kindes.

*) Die zuverlässigen Besserungen φλοιοῖσι für φύλλοισι und ὅσσ᾿ für ὡς gab Bentley schon, ohne die Stelle im Aristänet zu kennen. Pierson hat seine Aenderung φλοιοῖς κεκολαμμένα später zurückgenommen (s. *Valck. ad Callim. fr.*), da ἐγκόπτειν das seltnere Wort ist, wofür Aristänet das gewöhnliche gesetzt hatte.

Da übrigens Akontios hier mit stummen Gegenständen sich unterhält, so werden wol etwas vorher die Worte gestanden haben, die wegen der seltnen Form *ἐπακουός* für *ἐπήκοος* im Etym. M. unter *Ἀκουός* angeführt sind (Bentl. num. 236.):

ἀλλ' ἐπακουοὺς
Οὐκ ἔσχεν·

was geheifsen haben kann „niemand hörte" — oder auch „sie (die Bäume, Felsen u. s. w.) hörten nicht auf seine Klagen."

VI.

Akontios Klagen gehn über in Vorwürfe, die er sich selbst macht, dafs er sie in Gefahr gesetzt, den Zorn der Göttin auf sich zu ziehn. O ich Unglüklicher, ruft er bei Aristänet aus, warum doch hab' ich diese Furcht über dich gebracht! *Ὦ δυστυχὴς ἐγώ· τί δέ σοι τοῦτον ἐπῆγον τὸν φόβον.* Aristänet hat hier das höchst seltne Wort im Kallimachus nicht verstanden und *unglücklich* gesetzt, wo bei jenem *λῖρος* stand, was einen *unverschämten* bedeutete. Denn als Belag für diesen Gebrauch des Worts führt Hesychius (unter *λειριόεντα*) diesen Vers unsers Dichters an (Bentl. num. 229.):

Λῖρος ἐγώ. τί δέ σοι τόνδ' *) *ἐπέθηκα φόβον.*

Schändlicher ich! o warum schuf ich dir diese Gefahr!

den Pierson aus Aristänets Worten erkannte.

Und hiemit gehn uns die Fragmente aus. Doch ist es wol nicht aus der Luft gegriffen, wenn ich in dem von Suidas im Worte *τᾶλις*, Jungfrau, Braut, angeführten Vers unsers Dichters (Bentl. num. 210.),

Αὐτίκα τὴν τᾶλιν παιδὶ σὺν ἀμφιθαλεῖ,

Alsbald kam mit dem Sohn lebender Eltern die Braut,

ein Stück aus dem Hochzeitzug zu finden glaube, womit die Geschichte schlofs. *Παῖς ἀμφιθαλής* ist ein Knabe, des-

---

*) Auch hier besserte, ohne Aristänets Hülfe, Bentley so die arge Verderbung *τίδες ὅταν δὲ ἐπέθηκα.*

sen beide Eltern noch leben. Solche waren die Brautführer bei den Alten: s. Festus unter *Patrimi*.

Nachdem wir alles gesehen, was zu der Geschichte der Kydippe bei den Alten sich findet, dürfen wir eine andere Erzählung nicht übergehn, deren Merkwürdigkeit sich durch sich selbst aussprechen mag. Es ist die von Ktesylla und Hermochares, die erste bei *Antoninus Liberalis*, der sie aus *Nikanders* Gedicht der Verwandlungen vorträgt.

Ktesylla war die Tochter des Alkidamas aus der Stadt Iulis auf *Keos*. Als in Karthäa, dem andern Hauptort der Insel, die Pythia gefeiert wurden, sah Hermochares, ein *athenischer* Jüngling sie unter den vor dem Altar des Apollon tanzenden Jungfrauen, und verliebte sich in sie. Um seinem Wunsche zu nahn, beschrieb er einen Apfel und warf ihn im Tempel der Artemis hin. Das Mädchen hob ihn auf und las. Es war ein Schwur bei der Artemis, den Hermochares von Athen zu heirathen. Ktesylla erröthend und entrüstet warf den Apfel weg. Aber der Jüngling hielt bei dem Vater um sie an, der sie ihm auch zusagte, und dies mit Berührung des heiligen Lorbeers beschwor. Allein Alkidamas vergaſs seinen Eid, und vermählte sie bald nach jenem Feste schon einem andern. Noch war die Hochzeit nicht vollendet, als Hermochares, erzürnt über das nicht gehaltene Wort in den Tempel der Artemis hereinstürzte, wo eben die Braut im Opfer begriffen war. Sie sah ihn, und durch göttliche Schickung verliebte sie sich. Die Amme machte die Vermittlerin: und so schiffte sie bei Nacht nach Athen, und vermählte sich mit Hermochares. Aber bei der ersten Geburt, abermals durch göttliche Schickung, starb sie, weil ihr Vater den Eid gebrochen. Bei der Bestattung sah man aus dem Sarge eine Taube fliegen; Ktesyllas Körper war verschwunden. Hermochares befragte das Orakel, und erhielt den Befehl, einen Tempel zu Iulis zu weihen der Aphrodite Ktesylla. Aber auch die Einwohner von Keos in Gesamtheit erhielten vom Orakel einen Spruch: und so

so opfern sie noch jetzt, zu Iulis der Aphrodite Ktesylla, in der übrigen Insel der Ktesylla Hekaerge.

Dafs diese Geschichte, besonders in ihrem ersten und Haupttheile, die Geschichte der Kydippe ist, brauche ich nicht zu bemerken, noch auf die schlechtere Anlage des Ganzen aufmerksam zu machen; da namentlich die Verpflichtungen des Vaters und die der Tochter auf eine den Zusammenhang des Ganzen mit der Katastrophe sehr verwirrende Art sich durchkreuzen. Nur darauf achte man wohl, dafs wir also hier eine poetische Erzählung haben, die zur Zeit der alexandrinischen Dichter zweimal in verschiedener Gestalt vorkommt, und zwar nicht blofs mit Abweichungen, wie sie auch in der Erzählung von Begebenheiten wirklicher Geschichte erscheinen; sondern mit solchen, die nach aufsen der Sache das Ansehn zweier ganz verschiedener Geschichten geben, nehmlich mit Verschiedenheit der Personen und der Scene; doch aber so, dafs Keos in beiden Erzählungen als ein Hauptort vorkommt: ein Umstand, der die Sache im Grunde nur auffallender macht. Ich denke nehmlich nicht, dafs man den Fehlgriff machen, und hier blofs Mährchen sehn wird, dergleichen ein Dichter zum Vergnügen ersinne. Diese ganze Gattung war jener Zeit fremd; den Apolog etwa ausgenommen, der aber, auch wenn Menschen darin handeln, in seiner ganzen Anlage als Parabel sich ausspricht. Die Liebes- und Trauer-Geschichten jener Zeit gehörten keinem Erfinder, sondern, als Sage, einzig dem Volke; verloren sich aufwärts in eine dunkle Zeit, die dem Forscher Anlafs gibt zu untersuchen, ob sie aus wirklichen Begebenheiten oder aus Allegorien entstanden sind: wurden aber vom Volke als Geschichten geglaubt. Auch so kann indefs das doppelte und mehrfache Vorkommen nicht befremden. Solche Geschichten wandern durch Raum und Zeit, und schmiegen sich jeder Zeit und jedem Raum als dahin gehörig an. Die Parallelen zeigen sich dem unbefangenen Beobachter in Menge; ich mahne nur an eine, die erst neuerlich zur Sprache kam, an die im wesentlichen und im charakteristischen übereinstimmend zweimal vorkommende christlich fromme Geschichte, im 4ten Jahr-

hundert von der heiligen Euphrasia in Asien, und im 14ten von einer Nonne in Brandenburg *). Gerade wie wir hier auf der einen Seite eine die Verehrung jener Heiligen begründende Legende sehn, auf der andern aber eine, wenn gleich in die Chroniken verflochtene, doch nur zu erbaulichen Zwecken dienende Erzählung; so sehen wir in der griechischen Dichtung einerseits die den Dienst einer Ktesylla auf Keos begründende Sage oder Legende, und auf der andern, so wie es wenigstens da liegt, nur eine Erzählung zu moralischem Zweck. Und so wie nach Erkennung der altchristlichen Legende die sie nachbildende spätere Erzählung den Forscher nicht mehr beschäftigt — aufser wenn etwa jemand darthun wollte, wie es kam, dafs die fromme Fabel gerade in jenen polnischen Chroniken sich wieder hervorthat; so mufs auch die Geschichte der Kydippe, für jetzt wenigstens, der durch bestimmtere Zwecke begründeten Geschichte der Ktesylla weichen.

Wenden wir also unsern Blick auf diese letztere Geschichte allein, so mufs es befremden, eine Begebenheit, die zwischen blofsen Bürgern zweier Städte zu spielen scheint, in eine Vergötterung übergehn zu sehn. Den schon einmal entfernten Gedanken an Dichter-Willkür mufs ich hier noch weit mehr verbitten. Die Ausschmückung und Ausführung solcher Geschichten war allerdings in der Hand des Dichters, besonders dieser schon etwas spätern Zeit. Allein das ist, selbst für die spätere alexandrinische Periode, worein Nikander gehört, undenkbar, dafs er für eine bekante zugängliche Insel, für eine grie-

*) „Die keusche brandenburgische Nonne. Eine historisch-kritische Untersuchung vom Pr. Val. Heinr. Schmidt in Berlin;" in Buchholz Journal für Deutschland XI. Band. S. 385. - Es betrifft das Geschichtchen von einer Nonne in der Mark Brandenburg, welche bei dem Einfall der Litauer, um der Schändung zu entgehn, ihrem Verfolger versprach, ihn zu lehren, sich fest zu machen; und die sich unter dem Vorwand, dies an sich zu erproben, von ihm den Kopf abhauen liefs. Dasselbe nun erzählt das griechische Menologium unterm 19ten Januar von der heiligen Euphrasia, die in der Christenverfolgung unter Diokletian auf diese Art zur Märtyrin ward.

chische Stadt, Gottesdienste gedichtet hätte, die nicht vorhanden waren, oder sie auf eine Art begründet, die den gangbaren Sagen und Vorstellungen völlig fremd gewesen wäre. Was also auch dem Nikander an dieser Erzählung gehören möge, so viel ist gewifs: auf Keos wurde eine Aphrodite Ktesylla, eine Ktesylla Hekaerge verehrt, deren geschichtliche Begründung den Hauptzügen nach in jenem Mythos enthalten ist. Ein jeder solcher Mythos mufs aber alt sein; weil es wieder undenkbar ist, dafs ein Volk die Gegenstände seiner National-Verehrung, so menschlich es sie auch gestalte, in die Zeiten der eigentlichen Geschichte, in eine Menschheit, welche der, worin sie selbst leben, schon ganz gleich ist, versetze. Selbst die Heroen, denen eine untergeordnete Verehrung gewidmet war, gehörten sämtlich jener vorgeschichtlichen Zeit, deren Menschen man sich auch anders dachte. Eine Vergötterung vollends, wodurch Menschen der gemeinen Wirklichkeit mit dem Wesen hoher National-Gottheiten, wie Aphrodite und Artemis, in eins verschmolzen werden — kommt vor, wird man sagen: denn wer kennt nicht die Aphrodite Arsinoe oder Zephyritis und andere, gerade aus der Zeit worin Nikander lebte? Allerdings. Da die älteste Mythologie gleichsam unvermerkt sich vielfältig in der Sage und dem Munde der Sänger so gestaltet hatte, dafs hochgefeierte Gottheiten als ursprüngliche Menschen und Heroen dargestellt wurden; so war es der niedrigen Schmeichelei dieser halbbarbarischen Höfe wohl möglich, ähnliches auch gleichsam vor ihren Augen mit ihren Fürsten und Fürstinnen vorgehn zu lassen. Aber so wenig als in Athen oder Sparta je eine solche Vergötterung von Personen der wirklichen Geschichte vorkömmt, so wenig ist sie auf Keos zu denken; und ohne Unsinn konnte sie also auch nicht als eines der Ereignisse auf dieser Insel aus solcher Zeit dargestellt werden. Aber die alte mythische und gleichsam mystische Zeit nimt alles in ihr Dunkel auf, was durch die Sage allmählich sich bildet. Und so sind wir also mit unserer Fabel doch wieder in jene mythische Welt gelangt, aus welcher sie, besonders in der Form als Geschichte der Kydippe, so ganz herauszutreten

schien. Und wir sehen nun in ihr nur eine der tausend Sagen, die, ohne von der Epik in jenen grofsen mythischen Kreis gewunden zu sein, woraus die eigentliche Mythologie erwachsen ist, sich einzel im Munde des Volkes und minder berühmter Sänger erhielten.

Auch so bleibt zwar für uns befremdliches in diesem Mythos noch genug, zu dessen Erklärung aber die Analogien nicht fehlen. Eine Quelle der Vervielfältigungen in einer vielgöttischen Mythologie liegt in den unzähligen Attributen, welche jeder Gottheit zuwuchsen, theils aus der Natur ihrer Idee selbst, theils aus einzelen oft ganz individualen Vorfällen; theils dunkel überliefert aus hohem Alterthume, theils herübergebracht aus andern Landen. Aus diesen Attributen entsteht die eben so unzählige Menge von Beinamen einzeler Gottheiten, von welchen vielleicht nicht der hundertste Theil in Büchern auf uns gekommen ist. Jeder solche Name führte eignen Ritus, eigne Altäre, eigne bildliche Darstellungen, eigne mythische Begründungen mit sich, wodurch eine Gottheit gleichsam in viele zerspalten ward. Aber auch ohne diese Zerspaltungen stellten sich jene Attribute oft gleich von vorn als besondre Wesen dar; aus den Eigenschaften einer Gottheit wurden auch wol Begleiter, Freunde, Diener, Nymphen derselben. Und so hat sich der verständige Mytholog schon längst jenes Schwanken in den Berichten alter Götterlehre erklärt, wo mythische Personen unter einem gewissen Namen bald als Nymphen und Begleiter einer Gottheit, bald als diese Gottheit selbst auftreten; und dann auch wol in die mythische Geschichte der Gottheit verflochten sind. So berichtet Pausanias (2, 35.) von einer Demeter Chthonia, deren Beiname so leicht zu verstehn ist, und begründet diesen Beinamen dennoch durch eine Argeierin Chthonia, welche fromm gegen die schweifende Göttin war, und ihr nachher einen Tempel baute. So sind bekantlich die Nymphen Britomartis und Upis, jede auch einerlei mit der Artemis. Denn besonders begreiflich ist es, dafs Götter-Attribute, die sich etwan aus den rohen Vorstellungen einer dunkeln Vorzeit, oder aus Zumischungen von andern Nationen herschrieben, indem sie der schö-

neren griechischen Götterlehre nicht recht sich anschmiegten, als solche abgesonderte mythische Personen in den Hintergrund traten, ohne darum die Verehrung zu verlieren, welche uralte Ueberlieferung an sie knüpfte. Es waren nun Menschen, welche der Gottheit lieb waren, und so die Unsterblichkeit erlangt hatten. Und je entfernter der Erzähler in Zeit und Raum von diesen Gottesdiensten war, desto mehr konnte er die Gegenstände derselben in die Sfäre menschlicher Ereignisse und Handlungen ziehen; ohne dafs dadurch das geheimnifsvolle Dunkel zerstreut worden wäre, worin eben diese Wesen als Halbgötter, als Götter, ja als einerlei mit jenen höhern Göttern selbst, was sie eigentlich auch wirklich waren, betrachtet wurden.

Es sei mir vergönnt, ein auffallendes Beispiel solcher Verwirrung hier etwas ausführlicher vorzutragen. Zu der Zeit des blühenden Griechenlands war in Ionien in grofser Heiligkeit der Dienst einer Artemis Leukophryne oder Leukophryene, die besonders in Magnesia am Mäander einen Tempel hatte, welcher dem Ephesischen an Pracht und Ruhm wenig nachgab: ein Ruhm, der noch unter den Kaisern fortdauerte, wie wir bei Tacitus (Ann. 3, 62.) sehn. In diesem Tempel befand sich das *Grabmahl der Leukophryne*, wie wir aus einer bei den ältern Kirchenvätern *) erhaltenen Nachricht des Grammatikers Zeno von Myndos wissen. Hieraus geht hervor, dafs dieser Beiname der Göttin in irgend einer Vorstellung in den Namen einer ehemaligen Sterblichen verwandelt war, die nach ihrem Tode göttliche Natur bekommen habe; und dafs diese so mit der Gottheit der Artemis in eine mysteriöse Gemeinschaft getreten war. Damit man aber nun deutlich sehe, wie es mit solchen Götterbeinamen zugegangen, so untersuche man den gegenwärtigen. In demselben Mäandrischen Gefilde lag eine alte Stadt *Leukophrys*, woselbst,

*) *Clem. Alex. Protrept. p.* 29. *Arnob. adv. Gentes* 6. *Theodoret. Serm.* 8. *p.* 598; an welcher letzten Stelle der fehlerhafte Name *Λυκοφρύνη* von keiner Bedeutung ist, da alle aus derselben Quelle berichten.

wie wir aus Xenophon (Hellen. 3, 2, 19. u. 4, 8, 17.) wissen, ein hochheiliger Tempel der Artemis war. Hieraus erklärt sich alles. Als Artemis war in den vordern Landen Kleinasiens die grofse National-Göttin jener Gegenden von den dort einheimisch gewordenen Griechen in ihren Kultus aufgenommen; dieselbe, die wir als Kybele und als Bellona im innern Lande, und im Süden als Aphrodite auftreten sehn. Von Leukophrys, einem ihrer ältesten Verehrungsplätze, hatte sie den Beinamen Leukophryene, der sich in Leukophryne zusammenzog. Dafs diese so zubenannte Artemis durchaus nicht verschieden war von der asiatischen Artemis überhaupt, dies beweisen die Münzen, worauf sie in gleicher Gestalt erscheint wie die Ephesische *). Indessen ist es sehr natürlich, dafs die dem Orte Leukophrys näher wohnenden ionischen Stämme sie mit dem besondern Ritus aufnahmen, den sie dort hatte, und also der Artemis Leukophryne, die man aber nun, so wie andre Götter, auch kürzer nur mit ihrem Beinamen nannte, also der *Leukophryne*, Tempel bauten in ihren Städten: denn auch in Miletos nennet Appian (Civ. 5.) einen mit gleichem Beinamen: und dafs sie ihr Heiligthümer errichteten, durch deren Pracht das in ihrem ältesten Sitze, zu Leukophrys, ganz verdunkelt ward. Ja zu Athen selbst errichteten die Söhne des Themistokles, der, wie bekant, jenes Magnesia als persisches Lehn besafs, eine Bildseule der Artemis Leukophryne. Damit es aber niemand einfalle, dennoch den Namen Λευκοφρύνη und das einfachere Λεύκοφρυς selbst für einen von körperlicher Eigenschaft entnommenen Namen der Gottheit oder ihrer Freundin zu halten; von dem dann jene alte Stadt selbst ihren alten Namen erhalten habe, so erwäge man, dafs λεύκοφρυς wirklich eine Oertlichkeits-Benennung ist, wie es denn daher auch einer der Namen der Insel Tenedos war. Ὀφρύς, Braue, Augbraue, bezeichnet eine in die Länge sich dehnende Anhöhe; λεύκοφρυς ist also eine solche von weifser Farbe,

*) S. Heyne Antiqu. Aufs. 1. S. 109., wo das wesentliche von dem, was ich hier vollständiger vortrage, schon gesagt, und auch noch anderes angeführt ist, was mir hier fremd war.

von Kalk- oder Kreide-Felsen; gerade wie ein Vorgebirg, oder nach nordischer Benennung eine Nase, der Art unweit Hamburg *Blankenese* heifst. Und es fehlt also jener deutschen Gegend nur an einer so lebendigen Mythologie, so wäre es möglich, dafs eine dort einst verehrte Göttin allmählich durch Deuter und Dichter in ein Mädchen umgewandelt würde, das so geheifsen habe, und von ihr jetzt jener Ort.

Die Anwendung auf unsre *Ktesylla* ist leicht. Ohne es zu übernehmen über diesen Namen einige Auskunft zu geben: Ktesylla war irgend ein Attribut einer alten National-Gottheit auf Keos, welches sich der allgemeinen griechischen Götterlehre anschlofs, theils als eine *Aphrodite* — Aphrodite Ktesylla —, theils als eine *Artemis* — Ktesylla Hekaerge. Ein alter Mythos, wie ihn die Theologien von Asien und Europa häufig darbieten, stellte diese Gottheit in einem Liebes-Verhältnifs dar. Das Hinwerfen von Aepfeln, beschriebnen und unbeschriebnen, ist keine seltne Erscheinung in den alten Dichtungen: ich erinnere an den der Eris, und an den der Atalanta. Auch in diesem Keïschen National-Mythos einer Landesgöttin kam es vor; nur ohne Zweifel ursprünglich anders motivirt, als wir es oben gesehn haben. Aber indem die Göttin, oder eine aus ihr auf die erst erwähnte Art sich absondernde Nymphe, in der Sage und in den Dichtungen sich immer menschlicher und menschlicher gestaltete, erwuchs endlich diese ergetzliche Erzählung.

Was von der Ktesylla gilt, gilt nothwendig auch von der *Kydippe*, von welcher wir ausgingen. Es ist möglich, dafs unter verändertem Namen der Mythos als ein reinpoetisches Wesen sich gänzlich endlich absonderte von jenem mystisch-theologischen Symbol, und nur noch eine anmuthige Fabel blieb. Aber es ist der Mühe werth, auch nachzusehn, ob und wie der Name Kydippe wol sonst noch vorkommt. Und siehe, so findet sich eine Kydippe in der ältesten Fabelsage von Rhodos, die Tochter eines der dort einst herschenden Sonnensöhne, des Ochimos; und von ihr bei Plutarch (Quaest. Gr. 27.) dieser Mythos. „Ochimos hatte seine Tochter dem Okridion ver-

lobt. Aber Kerkaphos, des Ochimos Bruder, in das Mädchen verliebt, beredete den Herold, der sie dem Bräutigam überbringen sollte, sie zu ihm zu führen. Dies geschah. Kerkaphos entfloh mit dem Mädchen, und kam erst wieder als Ochimos schon alt war. Daher blieb der Gebrauch, daſs des Okridion Kapelle (*ἡρῷον*) kein Herold betreten durfte." Ist es nicht auffallend, daſs wir hier wieder eine Liebesgeschichte haben, in welcher ein Mädchen, die einem andern verlobt ist, von ihrem Liebhaber durch eine List erworben wird? Wollen wir genaueres von der rhodischen Sage wissen, worein diese Kydippe gehört, so haben wir nur einen trocknen Auszug bei Diodor (5, 26. 27.) Die Sonne war bekäntlich der uralte Nationalgott der Rhodier, von welchem ihre ältesten Herscher abstammten. Sieben Söhne desselben nannte die Sage mit Namen: Ochimos, Kerkaphos, Makar, Aktis, Tenages, Triopas, Kandalos, und eine Tochter Elektryone, die als Jungfrau starb, und als Heroine verehrt ward. Es versteht sich, daſs Spaltungen unter den Brüdern entstanden. Tenages ward getödtet. Vier der übrigen zerstreuen sich in andre Länder. Ochimos und Kerkaphos bleiben. Was zwischen diesen geschah, haben wir eben gesehn. Diodor berichtet nur folgendes. Die Brüder stifteten eine Stadt Achaia: ein mythischer Vortrag, der weiter nichts sagt, als daſs die griechische Sage diese älteste Bevölkerung von Rhodos zum achäischen Stamme rechnete, innerhalb welches, wie wir wissen, fast die ganze griechische Mythologie spielt. „Der ältere Bruder (fährt Diodor fort) Ochimos, heirathete eine inländische Nymphe Hegetoria, mit welcher er die Kydippe zeugte, die nachher Kyrbia umgenamet wurde — *ἐξ ἧς ἐγέννησε θυγατέρα Κυδίππην, τὴν μετὰ ταῦτα Κυρβίαν μετονομασθεῖσαν.* Diese heirathete Kerkaphos, und folgte dem Bruder in der Herrschaft, so wie ihm seine drei Söhne Lindos, Ialysos und Kamiros. Als unter diesen eine groſse Meeres-Flut eintrat, ward Kyrbe überschwemmt und verödet — *γενομένης μεγάλης πλημμυρίδος ἐπικλυσθεῖσα ἡ Κύρβη ἔρημος ἐγένετο* —; worauf jene das Land theilten, und jeder eine nach seinem Namen benannte Stadt baute." In diesen letzten Worten ist offen-

bar *Kyrbe* der alte Name des Gesamtstaates oder der Hauptstadt: und doch ist im vorhergehenden diese nur mit dem Namen Achaia genannt, und *Kyrbia* nur als zweiter Name der Kydippe. Unstreitig ist also im vollständigeren Text vorher auch von verändertem Namen der Stadt die Rede gewesen. Palmerius will daher die Worte τὴν μετὰ ταῦτα Κυρβίαν (wofür aber Κύρβην zu schreiben sei) μετονομασθεῖσαν von ihrer jetzigen Stelle hinweggenommen weiter oben nach Ἀχαΐαν eingerückt wissen. Eine bedenkliche Maafsregel. Weit natürlicher und in kritischer Erfahrung besser gegründet ist die Annahme einer Auslassung; dafs nehmlich die Namensveränderung der Stadt und der Heroine in Verbindung vorgetragen war. Die Erwähnung der Stadt fiel durch Fehler des Abschreibers aus, und die Stelle ward, wie gewöhnlich, von folgenden Abschreibern grammatisch zugeglättet.

Wer die in der Mythologie vorkommenden zwiefachen Namen beobachtet hat, wird wol nicht bezweifeln, dafs die Form der Erzählung, wonach eine Person erst einen gewissen Namen geführt, dann aber einen andern bekommen haben soll, weiter nichts ist als ein Bestreben, die in Absicht der Namen zwiespaltigen Sagen zu vereinigen. Solche Namens-Verschiedenheiten sind nun zum Theil ganz radikale, wie *Paris* und *Alexandros*, *Pyrrhos* und *Neoptolemos*, *Dido* und *Elissa*, *Ino* und *Leukothea*, *Romulus* und *Quirinus* und viele andre: meist aber sind es nur Verschiedenheiten der Form eines und desselben Namens; wie wenn *Panopeus* auch *Phanoteus*, *Eribotes* auch *Eurybates* (s. meinen Lexilogus I, 37. 10.), *Oïleus* auch *Ileus* (s. Heyne zu *Il.* β, 527.), *Iasion* auch *Eetion* (Ἠετίων Hellanic. *ap. Schol. Apollon.* 1, 916.), *Iokaste* auch *Epikaste* (*Odyss.* λ, 271. und das Scholion dazu) heifst; ferner *Pentheus* vom Hekatäus *Tentheus* (*Phot. Lex. in v. s. Toup. Cur. Nov. p.* 291. *Lips.*), der Argeier *Talaos* von demselben und andern *Kalaos* (*Schol. Soph. Oed. Col.* 1320.), und ganz eben so des Dädalos Neffe *Talos* von andern *Kalos* (Τάλως, Κάλως: *Paus.* 1, 21. 26. vergl. Heyne zu *Apollod.* 3, 15. 9.), *Marsyas* von andern *Masses* (*Plut. de Mus.* 7. p. 1133.), *Priamos* von den Aeoliern Πέῤῥαμος ge-

nannt ward, und dergl. mehr. Diese letztere Gattung ging aber in den Dialekten und in der tausendzüngigen Volkssage zum Theil in sehr auffallende Verschiedenheiten über: wobei ich nur an die Namenformen erinnern darf, mit welchen die bekantesten Personen der Mythologie auf altgriechischen und etrurischen Kunstwerken vorkommen, wo z.B. für *Τυδεύς TVTE*, für *Ἄδραςος ATPEΣΘE* gelesen wird; oder an so feststehende Notizen, wie die bei Plato (*Cratyl. p.* 405.) dafs *Apollon* in Thessalien *AΠΛOΣ* geheifsen, welche durch den auf alten Gefäfs-Malereien ihm beigeschriebenen Namen *AΠΛV* bestätigt wird. So wie man nun auf diesem Wege begreiflich findet, dafs die Lateiner den Odysseus *Ulixes*, den Ganymedes *Catamitus* nannten; so sind auch Fälle vorhanden, wo dergleichen Nebenformen in gebildeten Dialekten der griechischen Sprache selbst vorkommen: wie uns denn die Grammatiker (*Etym. Gud. p.* 522, 44. *Schol. Il. ι,* 193.) die Notiz erhalten haben, dafs die Ionier statt *Ἀθάμας Ἀθάμαντος* auch *Τάμμης Τάμμεω* sagten, und Kallimachus dieser Form sich bediente in seinem mythologischen Werke *Αἴτια*, woraus sie die Worte anführen *Τάμμεω θυγατέρος*: eine Form, bei welcher man ganz eines jener alten Kunstwerke zu sehn glaubt, und darauf die Beischrift *TAMME* beim Athamas. Desto glaublicher ist denn auch die Annahme, dafs die lustige Erfindung in der Odysse, wo Odysseus sich *Οὖτις*, Niemand, nennet, Grund und Entstehung aus einer solchen alten Nebenform des Namens *Ὀδυσσεύς* habe: denn ausdrücklich sagt Ptolemäus Hephästion im ersten Buche, dafs dieser Held früher *Οὖτις* geheifsen habe, und fügt eine Ableitung hinzu, wie sie in dieser Litteratur sehr gewöhnlich sind; nehmlich weil er grofse Ohren gehabt habe. Besonders mufs dieser Fall häufig gewesen sein bei Namen, die sich aus ungriechischen oder halbgriechischen Ländern herschrieben, indem irgend ein barbarischer Name auf mehr als einerlei Art der griechischen Epik angepafst ward. Was auf diesem Wege möglich war, dafür kann man empfänglich werden, wenn man sich solche Beispiele gegenwärtig erhält, wie das, was ich an einem andern

Orte *) historisch nachgewiesen habe; dafs der phönicische *Agenor* in der griechischen Fabel diesen Namen bekommen statt *Ochnas* oder *Chnas*, wie es in historischen Schriften der orientalischen Form Chnaan (in der deutschen Bibel Kanaan) näher lautet; oder wie der Name *Thiosso* (Θειοσσώ) welchen bei Timäus dem Sicilier **) die *Dido* führte, während dieser letztere Name (Δειδώ geschrieben) von eben demselben zwar auch angeführt, und aus libyscher Sprache abgeleitet ward, doch ohne dem kundigen dadurch die Ueberzeugung zu rauben, dafs beides nur verschiedenartige Umgestaltungen eines und desselben punischen Namens sind, den wir in seiner heimischen Gestalt nur nicht vor uns haben. So lernen wir aus Hesychius ***), dafs *Ariadne* bei den kretischen Griechen *Aridela*, und des Minos Sohn *Androgeos* bei Hesiodus und andern *Eurygyes* hiefs, welchem letztern Fall sehr ähnlich ist dieser andre, dafs ein und derselbe mythische Baumeister bei Pausanias (1, 28.) *Agrolas* heifst, und bei Plinius (7, 56.) *Euryalus*. Und so wird man mir leicht glauben, dafs auf eben diese Art aus phrygischen Namensformen im Griechischen zu erklären sind die Doppelnamen *Kassandra* und *Alexandra*, *Skamandros* und *Xanthos*, welcher letzte Name in dem dort einheimischen äolischen Dialekt Σκάνθος mufs gelautet haben.

Also haben wir in der aus Diodor angeführten rhodischen Nachricht offenbar eine Kyrbe (denn auf den Unterschied Kyrbe und Kyrbia für Stadt und Person, besonders bei den dort befindlichen Varianten ist wenig zu geben,) deren asiatischer Name auch in den der griechischen Dichtersprache noch besser angepafsten, Kydippe, übergegangen war. Und als Ortnamen finden wir die erstere Form, bei Stephanus von Byzant, auch sonst in der Nachbarschaft. Denn Kyrbe hiefs eine Stadt in Pamphylien,

---

*) Abhandl. über die Söhne Noachs. Mythol. T. 1. S. 233 fg.

**) *Apud Anonymum de Mulierib. bello claris*: Bibl. d. alt. Litt. von Tychsen und Heeren 6. Inedd. p. 15.

***) Unter Ἀριδήλα, und Ἐπ' Εὐρυγύῃ.

Kyrbasa eine in Karien, und Kyrba war der alte Name von Hierapytna auf Kreta, einer Insel, deren Bevölkerung mit der von Rhodos genau zusammen hing *). Woraus deutlich erhellet, daſs die mythische Person, die denselben Namen trug, allen jenen Stämmen eigen war. Jene sieben Sonnensöhne aber, die jenseit der ältesten Bewohnung von Rhodos stehn, jene Schwester derselben, die als Jungfrau, also ohne alle auch nur mythische Thätigkeit starb, und fortdauernde Verehrung behielt, was sind diese anders als die allein übrig gebliebne trockne Namenliste noch eines alten Göttersystems, wie die Titanen in der bekanteren griechischen Mythologie, wie die Asen im Norden, und viele ähnliche Erscheinungen? Bei der mannigfachen Vermischung der Bevölkerung wichen allmählich eine Menge alter Religionen vor einer, die sich allgemeiner machte, und wodurch viele Stämme und Länder in religiose Verbindung kamen, ins Dunkel zurück; und als Heroen, Heroinen und Heroa blieben noch in einzeler örtlichen Verehrung, was ehedem Götter und Göttinnen hieſs, und was die einfachen Tempel und Altäre solcher Gottheiten in der Vorzeit waren. Oder vielmehr die Götter blieben im wesentlichen überall dieselben, und nur ältere Attribute, Allegorien und Gottesdienste wichen andern, die gangbarer wurden, und gestalteten sich nun allmählich als besondere Heroen mit untergeordneter Verehrung. Eine alte National-Gottheit in diesem Sinne war also offenbar auch jene Kyrbe oder Kydippe. Und es ist also gewiſs keine grundlose Vermuthung, wenn wir die Kydippe aus einer andern Insel-Sage, die wir ihrem Mythos nach identisch erfunden haben mit einer ebendaselbst als Göttin verehrten Ktesylla, für ursprünglich einerlei halten mit jener rhodischen, in deren besondern Mythos wir ebenfalls wieder das Skelet erkannt haben von dem späterhin ganz menschlich ausgearbeiteten der keïschen Kydippe oder Ktesylla.

Und in dieser Beziehung mache ich nun wieder aufmerksam darauf, daſs des *Kallimachus* Kydippe, wie wir

*) S. Diodor a. a. O. 59.

gesehn haben, ein Theil war von desselben Dichters grö-
fserm Werke, *Αἴτια*: mufs aber zuerst eine falsche Mei-
nung über dies Werk hinwegräumen. Die Kydippe war
nehmlich, wie wir an den Fragmenten gesehn haben, ele-
gisch. Dasselbe war, aus gleichem Grunde, für die *Αἴτια*
schon anerkannt. Wegen eines Fragmentes jedoch (*Bentl.*
19.) *Ἡ μὲν ἀειρτάζουσα μέγα τρύφος, ὑψίζωνος Ἄσυρον εἰσα-
νέβαινε*, glaubten Ernesti und Valckenaer annehmen zu
müssen, sie seien blofs hexametrisch gewesen. Nun sind
aber drei deutlich elegische Fragmente, wovon das eine
(*Bentl.* 21.) ausdrücklich so angeführt wird, *ἐν τέλει τοῦ
δευτέρου τῶν Αἰτίων*, das andre (12.) fehlerhaft so, *ἐν τῷ
πρώτῳ Αἰπεῶν*, das dritte (11.) so, *ἐν πρώτῳ Ἐπῶν*. Es
kann nicht leicht etwas gewisser sein, als die Richtigkeit
von Bentleys Besserung, der an den beiden letzten Stellen
Αἰτίων herstellt. Aber jene wollen an allen drei *Ἐλέγων*
oder *Ἐλεγείων* geschrieben wissen; was schon dadurch be-
denklich wird, dafs nirgend sonst eine Anführung der *Ἐλε-
γεῖα* des Callimachus nach mehren Büchern, vorkommt.
Wie unwahrscheinlich aber ist die Aenderung selbst gegen
die einleuchtende des Bentley! Und ein viertes Fragment,
das ebenfalls ausdrücklich aus den *Αἰτίοις* angeführt wird,
hat man gar nicht mit in Erwägung gezogen; vermuthlich
weil es ein deutlicher Pentameter zwar, aber sehr verdor-
ben ist. Ruhnken hat es aus handschriftlichen Etymologi-
cis excerpirt. Es ist dort vom Genitiv der Masculina er-
ster Deklination die Rede. *Καλλίμαχος δὲ ἐν πρώτῳ Αἰτίων
ἐχρήσατο τῇ (γενικῇ) εἰς ου· Ταῦρον ἐρυκιμὴν εἰς ἑνὸς ἀντε-
ρέτου* (*Var.* *ἐρυμικὴν* — *ἀςερέτου*). Das zweite Wort hat
Ruhnken richtig gebessert, *ἐρῖμύκην*, aber das übrige unbe-
rührt gelassen. Ohne Zweifel ahnete er wohl, dafs in *εἰς*
die Zahl Eins stecke, aber der vorhergehende Accusativ
hemmte ihn. Hier hilft eine Notiz der Grammatiker. Das
Lexicon *de spiritibus* (*p.* 240. *Valck.*) nimt von der Regel,
dafs der Diphthong *ει* meist tenuirt werde, aus: *εἷς, εἷνα
τὸν ἕνα*; eben so Arkadius (*de Accentib p.* 200.); Moscho-
pulus (*π. Σχεδῶν p.* 164. *Vienn.*) *εἷνα δὲ τὸν ἕνα κατὰ προ-
σθήκην τοῦ ι, ποιητικῶς, δίφθογγος*; eben so Herodian (*Epi-
merism.* p. 50.). Wenn zu seiner ungewöhnlichen Form

kein Autor genannt wird, so räth man selten fehl, wenn man auf Kallimachus räth. Der gegenwärtigen kommt unser Fragment mit offenen Armen entgegen:

Ταῦρον ἐριμύκην εἶν' ἑνὸς ἀντ' ἐρέτου.

Es wird ja wohl noch irgend Jemand beifallen, zu welcher Geschichte ein solches gebrachtes oder gelobtes Opfer gehört. Wir haben nun für das elegische Versmaafs der *Αἴτια* der Beläge genug, um jenes Eine hexametrische, dafs es sich füge, zu zwingen; und gewifs ein sanfter Zwang ist Bentleys Besserung *εἰσανέβη*. Aus dem Umstand aber, dafs die *Kydippe* ein Theil der *Αἴτια* war, ist nun jeder weitere folgerechte Schlufs zulässig.

Dieser Name bezeichnet nehmlich eine Sammlung von solchen Fabeln, welche die mythische Ursache enthalten von gewissen Erscheinungen in der Natur oder in den Gebräuchen. Es versteht sich also nun sogleich von selbst, dafs die Erzählung von der Kydippe nicht blofs sich selbst als anmuthige Geschichte zum Zweck hatte, sondern dafs sie mit etwas schlofs, das als bleibende Folge der alten Begebenheit dargestellt war. Da wir nun dergleichen in unsern Quellen nicht finden, so gibt die Uebereinstimmung mit der Erzählung von der Ktesylla es uns mit Wahrscheinlichkeit an die Hand. Eben so wie diese, schlofs vermuthlich auch die von der Kydippe mit Erwähnung einer gangbar gebliebenen Verehrung oder eines gottesdienstlichen Gebrauchs.

Die ältesten Religionen auf den Inseln des ägäischen Meeres waren von der asiatischen Küste gekommen. Eben dahin hat uns die rhodische Kydippe oder Kyrbe geführt; und die Ktesylla auf Keos ward, wie wir bei Nikander gesehn haben, verehrt zugleich als Aphrodite und als Hekaerge, d. h. Artemis. So erkenne ich also auch hier wieder die asiatische Göttin, welche den Griechen bald als Aphrodite erschien, bald als Artemis, bald als Rhea-Kybebe, bald als Enyo; und in der Geschichte von *Kydippe* und *Akontios*, nichts als eine der vielfältigen Modificationen des Liebes-Verhältnisses zwischen *Ky-*

bebe und *Attis*, zwischen *Kypris* und *Adonis*, zwischen *Isis* und *Osiris*; und woraus ohne Zweifel ein einzeler von der ionischen Epik aufgegriffener, Zug auch ist die Liebe der *Aphrodite* zu dem Hirten *Anchises* *).

So wie nehmlich, wie wir gesehn haben, solche Gottheiten in Nymphen und andre untergeordnete Wesen übergingen, so nahm auch ihr Mythos bald eine andre Gestalt an. Deutlich noch sind Attis und Kybebe zu erkennen in der Hirtenfabel von *Daphnis* und *Echenais*; aber immer mehr und unbedenklicher mufsten nun die Dichter den Mythos ihren Zwecken aneignen. Der uralte kosmologische Sinn desselben war ja längst verloren, und es spielte nur noch darin das Schicksal der Liebenden, dessen tragische Wirkung nun bald an dem Jüngling, bald an der Nymphe sich äufserte. Freilich auf Keos selbst zum Beispiel mag mit dem bestimmten Dienst auch eine Lokalsage vorhanden gewesen sein, welche den dortigen Erzähler gebunden haben würde; aber nicht keïsche Dichter ja waren es allein, welche die Fabel der dortigen Heroine vortrugen. Die Mythen jedes kleineren Stammes

---

*) Ich dürfte hier wohl erinnern an den Namen Kubar, Κύβαρ, d. h. die grofse, welchen die der Aphrodite verglichene asiatische Göttin bis auf späte Zeiten hin trug; s. Selden *de Diis Syris* 2, 4. Allein ich fühle es nur zu sehr, in welche Grundlosigkeiten blofse Namens-Aehnlichkeiten uns führen, sobald keine deutliche historische Spuren hinzukommen, und man nicht den ganzen Umfang der Theologie aller jener asiatischen Völker, so weit sie einigermafsen bekant ist, vor Augen hat; wessen ich wenigstens mich nicht rühmen kann. Nur lasse, wer dazu besser ausgerüstet ist, sich auch nicht irren durch die Beziehungen und die Bedeutsamkeit, welche in den Namen Κύπρις, Κυβήβη, Κυβέλη, Κυθήρη für die Griechen lagen. Apollon hiefs Λύκιος auch ohne Lykien, wo er doch seinen berühmten Tempel in Patara hatte; und Delos konnte sich glücklich schätzen diesen Namen zu führen, da durch ihn ohne Zweifel dorthin gezogen wurden die Mythen, und durch diese die Verherrlichung der dortigen Feier des glänzenden Götterpaares, dem die Namen Δήλιος und Δηλία, so wie Φοῖβος und Φοίβη, durch ihre älteste Natur schon eigen waren.

kamen in dem Besitz der griechischen Dichter überhaupt. Der ethische Gebrauch, den ein solcher Mythos darbot, waltete nun vor. So wie aus der hohen Göttin eine Nymphe geworden war, so ward nun aus der Nymphe ein Mädchen, und die Fabel schien im bürgerlichen Leben zu spielen. Auch das rein wunderbare, wie die Verwandelungen und dergleichen, mochte zuletzt als überflüssig bei diesen Zwecken sich wegschleifen. Und so glaube ich keine gewagte Hypothese hinzustellen, wenn ich vermuthe, dafs alle unsere Novellen und Romane, sie mögen mit froher Hochzeit endigen wie die Geschichte der Kydippe, oder mit tragischem Tode wie die der Ktesylla, ihren ersten Ursprung haben in der uralten Liebesgeschichte von Venus und Adonis.

XVIII.

Schreiben an Herrn Uhden über den Virbius und Hippolytos *).

Da ich Ihnen schon einige male gesagt habe, dafs mir eine Muthmafsung entstanden ist, der Virbius in Aricia möge wol eigentlich ein Asklepios sein, so bin ich Ihnen auch die Gründe schuldig. Und diese Schuld trage ich um so bereitwilliger ab, da ich hoffen kann von Ihnen aus dem für mich wenig gangbaren Felde der alten Kunst einiges zu erfahren, wodurch die Spuren, die ich gefunden zu haben glaube, entweder eine deutlichere Richtung empfangen oder verschwinden sollen.

Bei so geringen schriftlichen Nachrichten, als wir über den Gott von Aricia haben, müssen wir sogleich die griechische Fabel vom Hippolytos damit verbinden. Denn wenn die italische Sage ihren Virbius für den von der Diana dahin versetzten Hippolytos erklärt, so bin ich Ihrer Zustimmung gewifs, dafs dies nicht ein blofser Einfall eines Priesters sein kann, dem ja dadurch für sein Heiligthum nichts an Göttlichkeit zuwuchs; noch eines Dichters, da den Dichtern nicht die Erfindung solcher Sagen gehört, sondern nur die Ausführung. Solche Tem-

*) Geschrieben nach Anhörung seiner Abhandlung über denselben Gegenstand, und abgedruckt im Jahrgang der Abhandlungen der königl. Akademie 1818. 1819.

pelsagen, die den Gegenstand ihrer Verehrung für einerlei erklären mit mythischen Wesen anderer Länder und Stämme, führen auf uralten Zusammenhang; da solche Gottesverehrungen und Heldensagen nicht etwa überall aus der Erde hervorwachsen, sondern mit den Wanderungen der Völker sich verbreiten. Wir sind also begründet eine Einerleiheit zwischen der Verehrung des Virbius in Aricia und der des Hippolytos in Trözen anzunehmen: nehmlich nicht eben nothwendig so, daſs einst Trözenier diesen Dienst nach Aricia gebracht hätten; sondern so, daſs von einer der unzähligen Gestaltungen alten Gottesdienstes, die wir theils gar nicht, theils nur zerrissen kennen, ein Zweig in Trözen und ein andrer in Aricia zu hinreichendem Ruf gelangten, um in ihrem ursprünglichen Zusammenhang sich nicht aus der Sage zu verlieren, sondern bis auf späte Zeiten, nur versteht sich in mythischer Form, zu gelangen.

Diese Ansicht wird nun dadurch bestätigt, daſs die Verehrung des Hippolytos auch in *Trözen* keineswegs die eines bloſsen Heros, sondern die eines wirklichen Gottes war. Hierauf deuten schon die *höchsten Ehren*, welche Artemis ihm in *Euripides* Tragödie verspricht:

Σοὶ δ' ὦ ταλαίπωρ' ἀντὶ τῶνδε τῶν κακῶν
Τιμὰς μεγίστας ἐν πόλει Τροιζηνίᾳ
Δώσω.

Denn dies kann nicht auf bloſse Heldenverehrung gehen, die ihm auch ohne göttliche Zusage gewiſs war. Ganz deutlich aber besagt es die *göttergleiche Verehrung* von welcher *Diodor* spricht (4, 62. *παρὰ τοῖς Τροιζηνίοις ἔτυχεν ἰσοθέων τιμῶν*). Und so ist diese göttliche Ehre denn auch zu erkennen in den Nachrichten bei *Pausanias* (2, 32.), wo wir sehen daſs er erstlich einen förmlichen Tempel mit heiligem Gebiet umher (*ναός, τέμενος*) hatte, worin sein uraltes Standbild war, und wobei die Sage erzählte, daſs *Diomedes*, also selbst ein Heros und zwar des Hippolytos gleichaltriger Zeitgenoſs, den Tempel errichtet und dem Hippolytos zuerst geopfert habe. Alles Zeugnisse einer uralten Dämonen-Verehrung, wie die des Asklepios, des Herakles, der Dioskuren; von welchen auch eben sol-

che gleichzeitige Verehrungen in der Fabel vorkommen *). Und so hatte er denn in Trözen auch einen Priester, der lebenslänglich dies Amt verwaltete; ein jährliches Opferfest (*θυσίαι ἐπέτειοι*) ward gefeiert, und die Bräute weihten ihm ihre Haare in seinem Tempel. Und wenn, wie derselbe Pausanias berichtet, die Trözenier seine Zerreifsung durch die Pferde leugneten, welches tragische unverschuldete Ende sie einem Helden wohl lassen konnten; auch *kein Grab* von ihm zu kennen versicherten, dagegen aber ihn für den Wagenlenker am Himmel erklärten; so ist mir das ein Zeichen, dafs er ihnen ein göttliches Wesen von jeher gewesen war, das erst späterhin, wie ja auch andre vornehme Götter, in der Sage sich menschlich bildete, und nun von den Trözeniern gern als ein vergötterter Held ihres Landes angesehn ward, wie Dionysos und Herakles von den Thebanern, Asklepios von den Epidauriern u. s. w.

Hippolytos führt als Mensch ein thatenloses Leben: nur seine Tugend, seine Enthaltsamkeit und Keuschheit werden gerühmt; woraus sich denn sogleich, in seinem

---

*) *Hellanicus ap. Tzetz. ad Lycophr.* 469. *ὅτι, πρὸ τοῦ Ἡρακλέα εἰσελθεῖν ἐν τῇ Τροίᾳ* (nehmlich als Herakles zugleich mit Telamon Troja eroberte), *ὁ Τελαμὼν μέρος τοῦ τείχους καταβαλὼν εἰσῆλθε. σπωμένου δὲ ἐπ᾽ αὐτὸν Ἡρακλέους τὸ ξίφος* (nehmlich aus Eifersucht, wie Apollodor bei Erzählung derselben Geschichte hinzusetzt), *ὁ Τελαμὼν, παρατηρήσας τούτου ἕνεκα δυσχεράναντα τὸν Ἡρακλέα, λίθους περὶ αὐτὸν ἐσώρευεν. τοῦ δὲ φαμένου, Τί τοῦτο; Τελαμὼν ἔφη, Ἐγείρειν μέλλω βωμὸν Ἡρακλέους Ἀλεξικάκου. καὶ οὕτως τῆς ὀργῆς Ἡρακλῆς παύεται, καὶ γέρας αὐτῷ τὴν Ἡσιόνην, τὴν καὶ Θεάνειραν, δωρεῖται.* Ich habe diese Erzählung der bekanteren bei Apollodor 2, 6, 4. vorgezogen, weil sie den Namen des älteren Autors vor sich trägt, und auch durch die Nennung des Herakles Alexikakos sich als echter empfiehlt. Apollodor nehmlich läfst den Herakles Kallinikos nennen, weil dies dem Vorfall angemessener scheint. Aber Alexikakos ist das uralte Attribut dieser helfenden Gottheit (s. *Mythologus* T. 1. S. 259. Note.), das also hier mythisch begründet wird, indem Telamon gegen den *Verderben drohenden* Helden, den *Verderben abwehrenden* in derselben Person anruft. — Dafs Menestheus die *Dioskuren*, zum Dank dafs sie ihn zum König gemacht, zuerst *ἄνακτας* und *σωτῆρας* genannt habe, erzählt *Aelian* V. H. 4, 5. wozu man *Plut. Thes.* gegen das Ende vergleiche.

Verhältnifs zur Phädra, der Mythos bildet, der in den Sagen aller Zeiten und Völker immer wiederkehret, und in der griechischen Mythologie allein wenigstens fünfmal erscheint. Ob die Stelle beim Euripides (952 ff.), wo ihm ein Leben in den Lehren des *Orpheus*, mit Enthaltung von Fleischspeisen, und, was uns freilich sonderbar klingt, eifrige Beschäftigung mit Büchern zugeschrieben wird *), blofs einen willkürlichen Zusatz des Dichters enthält, oder ob schon die Sage ihn zu einem in die Natur der Dinge forschenden *Weisen* machte — was meinen Sie? Mir ist es wirklich für einen blofsen Gedanken des Euripides zu grell ausgemalt: und so wollen wir es, bis es von andern Spuren aufgenommen wird, einstweilen stehn lassen. Aber seine Keuschheit ist sicher nur eine Folgerung aus dem Umstande, dafs er ein ausgezeichneter *Liebling der Artemis* ist; dieser aber ist tiefer in die Sage gegründet. Er heifst nicht blofs ein Liebling, sondern auch ein *Gefährte der Artemis*. *Lactant. Plac.* 15, 45. *Quem (Hippolytum) Aesculapius Dianae voluntate, cujus initio (leg. in vita) comes fuerat, reduxit ad superos. Hinc ab eadem Diana evocatus in nemus Aricinum mortalitatem exuit.* Und dafs diese irdische Verbindung der Artemis mit ihm echte altgriechische Sage war, erhellet daraus, dafs ein so nüchterner und verständiger Schriftsteller, wie *Xenophon* ist, Gebrauch davon machen konnte. *Ἱππόλυτος*, sagt er: (*Ven.* 1, 11.) *ὑπὸ τῆς Ἀρτέμιδος ἐτιμᾶτο καὶ ἐν λόγοις ἦν, σωφροσύνῃ δὲ καὶ ὁσιότητι μακαρισθεὶς ἐτελεύτησε.* Welche hohe Bedeutung es aber hat, wenn es heifst, dafs ein Sterblicher mit einer Gottheit in Verhältnifs des *Gesprächs* stehe, und wie dies nur noch etwa für Gesetzgeber in die Sage kam, ist bekant. Auch die Ausdrücke des Euripides (v. 1093) gehören hieher, wenn er den Hippolytos die Artemis anrufen läfst mit den Worten *σύνθακε*,

---

*) Sein Vater Theseus sagt dort im Zorn über dessen nun entdecktes angebliches Verbrechen:

Ἤδη νῦν αὔχει, καὶ δι' ἀψύχου βορᾶς
Σίτοις καπήλευ', Ὀρφέα τ' ἄνακτ' ἔχων
Βάκχευε πολλῶν γραμμάτων τιμῶν καπνούς.

συγκύναγε: Ausdrücke die zur Bezeichnung eines blofsen Vorzugs, den ein Sterblicher von Göttern erhält, viel zu gewählt und vertraut sind, und eine bestimmte Ueberlieferung voraussetzen. Verbindet man hiemit die Sage, dafs einerseits (nach Paus. 2, 31.) Hippolytos der Artemis einen Tempel in Trözen, unter dem Beinamen Lykäa, den sie bei den Amazonen führte, zu welchen Hippolytos Mutter gehörte, geweiht habe; und anderseits Artemis auch nach der griechischen Sage, wie ich aus Euripides angeführt habe, seine künftige Verehrung gleichsam anordnet: so ist in allem diesem deutlich die mythische Begründung einer Gottheit niedern Ranges zu erkennen, die *einer höhern beigesellt* ist. Und gerade dies wissen wir vom *Virbius* bestimmt, unter andern aus Ovid (*Metam.* 15, 545), wo er sagt *de disque minoribus unus Numine sub dominae lateo, atque accenseor illi.*

Aber jeder Dämon mufs unabhängig von seiner mythischen Begründung auch eine wirkliche in dem alten Volksglauben haben. Er mufs ein *Wesen* haben, weswegen man ihn verehrte. Wie von manchen solcher Götter zweiten Ranges kennen wir dies vom Virbius nicht: eben so wenig vom Hippolytos, von dem wir überhaupt nur mit Mühe die Spuren, dafs er eine solche Gottheit gewesen, aufgefunden haben. Die Uebereinstimmung zwischen beiden in Beziehung auf die Artemis, verbunden mit der Sage von ihrer Einerleiheit, fodert also zu einem Versuch auf, ob, wenn wir beide aufeinander legen, die Spuren von ihrem Wesen vielleicht dichter und kenntlicher erscheinen.

In den griechischen Berichten fiel es mir nun auf, die Erwähnung des Hippolytos wiederholt in der Nähe des *Asklepios* zu sehen. Dieser hat jenen durch seine Kunst *) aus dem Tode oder aus der Unterwelt wieder zum Leben gebracht. Denn dies ist nicht etwa blofs aus der spätern italischen Dichtung herüber genommen; sondern Apol-

---

*) *Ovid. Met.* 15, 534. *Nec, nisi Apollineae valido medicamine prolis, Reddita vita foret. Quam postquam fortibus herbis Atque ope Paeonia Dite indignante recepi.* — *Virg. Aen.* 7, 769. *Paeoniis revocatum herbis et amore Dianae.*

lodor unter andern (3, 10, 3.) führt es aus dem alten cyklischen Gedichte Naupaktika an *). — Ein Stein ferner, laut dessen Inschrift Hippolytos dem *Asklepios* seine Pferde weihte, stand fortdauernd im heiligen Hain des Asklepios zu Epidaurus (Paus. 2, 27.) — In Trözen stand, nach Paus. 2, 32. in der Nähe der Hippolytischen Monumente ein Standbild des *Asklepios* von der Hand des Timotheus, wovon aber die Trözenier sagten, *es sei Hippolytos*. — In Athen endlich war des Hippolytos Grab- oder Denkmal vor dem Tempel der Themis, der neben dem des *Asklepios* stand.

Auf dem erwähnten Weihestein des Hippolytos zu Epidaurus stand noch etwas geschichtliches von ihm, das, nach Pausanias Aussage, sich genau an die Sage von Aricia anschlofs. Wir wollen diesen Zusammenhang nachher beleuchten, und hier nur erst diese Sage, wie sie eben aus Pausanias Worten und andern Schriftstellern hervorgeht, nebst den übrigen Nachrichten vom *Virbius* genauer betrachten.

Hippolytos, heifst es, sei seines Vaters Bitten verschmähend nach Italien, und zwar nach Aricia gegangen,

*) Heyne will zwar Zweifel über diese Anführung erheben, aber er begründet sie nicht. Die Stelle Apollodors lautet jetzt so: *Εὗρον δέ τινας λεγομένους ἀναςῆναι ὑπ' αὐτοῦ* (τοῦ *'Ασκληπιοῦ*), *Καπανέα καὶ Λυκοῦργον· ὡς δὲ Στησίχορός φησιν, 'Εριφύλην· 'Ιππόλυτον, ὡς ὁ τὰ Ναυπακτικὰ συγγράψας λέγει· Τυνδάρεων, ὥς φησι Πανύασις* u. s. w. Durch Vergleichung zweier Scholiasten und einer Stelle des Sextus zeigt aber Heyne unwidersprechlich dafs die erste Anführung so geschrieben werden mufs: — *ἀναςῆναι ὑπ' αὐτοῦ· Καπανέα καὶ Λυκοῦργον, ὡς Στησίχορός φησιν ἐν 'Εριφύλῃ*. Dann folgen aber die übrigen so ohne allen Anstofs auf einander, dafs man gegen die vom Hippolytos einen triftigern innern Zweifel haben müfste als den „es sei nicht abzusehen wie die Erwähnung davon in den Naupacticis habe geschehn können." Auf jeden Fall beruhte die Angabe auf alter Dichtung. Vgl. *Schol. Pind. Pyth.* 3, 96. *Eratosth.* c. 6. *et* 29. und besonders *Sextus Empir.* 1, 12. der aus des Staphylus Werk über Arkadien (*'Αρκαδικά*) anführt, dafs Asklepios *'Ιππόλυτον ἐθεράπευσε φεύγοντα ἐκ Τροιζῆνος, κατὰ τὰς παραδεδομένας κατ' αὐτοῦ ἐν τοῖς τραγῳδουμένοις φήμας*: wo also die Auferweckung des getödteten in die Heilung eines tödtlich verwundeten umgestaltet war.

habe dort geherscht und der Diana ein Tempelgebiet geweiht. Dieses Gebiet war ein Wald mit dem Tempel der *Diana Nemorensis*, deren Priester *Rex nemorensis* hiefs, der Sage nach ohne Zweifel als Amts-Nachfolger des Virbius. Virbius selbst aber war, wie wir gesehen haben, hier die Gottheit zweiten Ranges. Uebrigens aber wissen wir auch von der Religion dieses Haines überhaupt sehr wenig. Die Diana darin wird für die *Diana Taurica* gehalten, und daher die blutige Sitte erklärt, welche bis in die Kaiserzeiten blieb, dafs der *Rex nemorensis* jedesmal ein entflohener Sklav sein mufste, der diese Würde dadurch erlangte, dafs er den bestehenden Priester im Zweikampf erlegte. Doch geht auch hieraus nichts über den Sinn des dortigen Dienstes hervor. Etwas mehr enthalten diese Verse Ovids, *Fast.* 3, 265.

Hic latet Hippolytus furiis direptus equorum
Unde nemus nullis illud initur equis.
Licia dependent longas velantia sepes,
Et posita est meritae multa tabella deae.
Saepe potens voti frontem redimita coronis
Femina lucentes portat ab Urbe faces.
Regna tenent fortesque manu pedibusque fugaces;
Et perit exemplo postmodo quisque suo.

Hier haben wir offenbar einen Hain wie der des *Asklepios* in Epidaurus: denn die *multa tabella* sind nach aller Analogie die Danktäfelchen *genesener Kranker*: womit sich denn hier der in der Person der Diana auch liegende Begriff einer Ilithyia verband: denn auf diesen scheint die *potens voti femina* sich zu beziehen *). Aber eben die besondere Erwähnung dieser letztern Wirksamkeit zeigt, dafs das vorhergehende Distichon auf etwas anderes, nehmlich auf Genesung überhaupt geht. Artemis nehmlich gehörte so gut als Apoll zu den heilenden Göttern. Dies

*) Mit *Statii Silv.* 3, 1, 55. hat man die *faces ab Urbe* mit Unrecht verglichen, da dort von einer *allgemeinen* Feier mit Fackeln die Rede ist, die an den *Idibus Augusti*, als dem Fest der *Hekate* in demselben Haine geschah: weil nehmlich auch Hekate für einerlei galt mit der Diana.

liegt schon darin, dafs beide, wie bekant, die Krankheiten, besonders die pestartigen und die schnelltödtenden, *schickten*. Doch wird der heilenden Macht der Göttin auch ausdrücklich gedacht. Beide Geschwister führten die Beinamen *Οὔλιος* und *Οὐλία*; s. Pherecydes bei Makrob. 1, 17. und besonders Strabo (14. p. 635.), der unter andern auch sagt: *ἰατρικὸς γὰρ ὁ Ἀπόλλων· καὶ ἡ Ἄρτεμις διὰ τὸ ἀρτεμέας ποιεῖν*. Wir müssen also den *Virbius*, den wir sonst nirgend als in diesem Hain kennen, für eine Untergottheit der Diana gerade in diesem Geschäft halten. Er ist ein *Heilgott*.

Doch ich kenne auch eine Stelle, wo dies, wenn ich sie richtig beurtheile, wirklich von ihm gesagt ist. Dies ist die eine Ableitung seines Namens bei Cassiodor, Orthogr. 6. *alii deum qui viribus praeest interpretantur*. Wie ich dies auch fasse, so führt es auf die Heilkunde; aber am allerwahrscheinlichsten sind doch die *vires* hier *δυνάμεις*, Heilkräfte: und so wenig auf diese Ableitung des Namens Virbius zu geben ist, so ist doch das gewifs, dafs man sie nicht gemacht hätte, wenn die Eigenschaft des Gottes nicht darauf geführt hatte. Und nun kann ich mir es wohl herausnehmen, selbst eine Ableitung beizubringen, die, mit Voraussetzung dafs der gegebene Begriff des Gottes der wahre ist, natürlicher ist. Das Wort *verbena* ist, wie die Zusammenstellung in den vollständigen Wörterbüchern (s. Gesn. Thes.) lehrt, und die alten Grammatiker schon einsahen, seinem eigentlichen Begriff sowohl als dem Wortstamm nach einerlei mit *herba*. Von den *Kräutern* aber wird die Arzneikunst am natürlichsten benannt; und das deutsche *Arzenei*, *Arzt*, kommt nebst dem alten Verbo *arzen*, heilen, ohne Zweifel von dem altdeutschen *Wurz*, in den nordischen Sprachen *Urt*, *Oert*, ein Kraut. Damit übereinstimmend, und selbst ohne Zweifel auch dem Wortstamm nach einerlei sind also auch *verbena*, *herba*, *Virbius* *).

---

*) Adelung und die meisten deutschen Sprachforscher verwirren diesen Gegenstand einigermafsen durch die oberflächliche Annahme, dafs *Wurz* und *Wurzel* ganz einerlei seien; dafs nur einige

Nehmen Sie nun dazu den merkwürdigen Umstand, auf den Sie mich zuerst aufmerksam gemacht haben, dafs die eigentliche Gestalt des Virbius in Aricia, die eines *alten Mannes* war. Bei Ovid nehmlich (Met. 15, 536.), wo der Gott selbst redet, sagt dieser, Diana habe ihn (den Hippolytos) entfernt, um ihn dem Neid wegen des wiedergeschenkten Lebens zu entziehn; und setzt dann hinzu

> *Utque forem tutus, possemque impune videri,*
> *Addidit aetatem, nec cognoscenda reliquit*
> *Ora mihi*:

und so habe sie ihn nach Aricia gebracht.

Ich halte mit Ihnen es jetzt für sehr wahrscheinlich, dafs aus diesem Umstand allein die oben erwähnte Thatsache zu erklären ist, dafs die Trözenier eine gewisse Bildseule des *Asklepios* für einen *Hippolytos* ausgaben.

Unser *Hirt* zwar,* wie ich Ihnen schon gesagt habe, glaubte es von der andern Seite angreifen zu können. Er verwies auf die *unbärtige* Bildseule des Asklepios in Phlius (Paus. 2, 13.), und nahm an, eine solche sei auch

---

Kräuter, deren Hauptheil die Wurzel sei, einen mit dem Worte *Wurz* zusammengesetzten Namen trügen; und dafs das Verbum *würzen* nur daraus, dafs die Kraft der meisten Kräuter in der Wurzel liege, zu erklären sei. Nun ist zwar kein Zweifel dafs die Wörter *Wurz*, *Wurzel* und *ῥίζα* dem Stamm nach einerlei sind; und ich weifs auch wohl dafs in einigen altdeutschen Dialekten Wurz wirklich die Wurzel bedeutet. Aber die aus den nordischen Sprachen (wo auch Wort, *Ord*; Wurm, *Orm* heifst) angeführten Wortformen, die dort nie etwas anders als das Kraut bedeuten, während die Wurzel *Rod* heifst, zeigen deutlich den allgemeinen Begriff des Wortes *Wurz*: und im Oberdeutschen heifsen viele Kräuter so, bei welchen die Wurzel in keinen Betracht kommt, *Hauswurz*, *Kreuzwurz*, wofür anderwärts Hauslauch, Kreuzkraut gesagt wird. Und von diesem allgemeinern Sinn leitet man natürlicher auch das Wort *würzen* ab. *Arzt*, *arzen* aber kommt von demselben Stamm, gerade wie *Arbeit* bekantlich von *werben*. Auf jeden Fall bleibt diese Ableitung stehn, auch wenn man *Wurz* für die Wurzel nimt, da in dieser Kunst allerdings von jeher eine vorzügliche Kraft den Wurzeln zugeschrieben ward; daher auch *ῥιζοτόμος*. Aber die Sprachforscher sind sogar thöricht genug, *Arzt* nebst dem alten Verbo *arzen*, von *artista* das man in diesem Sinn doch blofs voraussetzt, oder gar von *archiater* abzuleiten.

jener Asklepios in Trözen gewesen; den man denn, eben weil diese Vorstellung so selten war, für den Jüngling Hippolytos gehalten habe, da auf diesen Helden alles in der Nachbarschaft sich bezog. Allein wenn wirklich Timotheus einen unbärtigen Asklepios machte, so mufste er, dächte ich, seinen Grund dazu in der dort bestehenden Religion haben; die denn aber auch den Trözeniern unmöglich so unbekant sein konnte, dafs dies nachher zu einem blofsen Irrthum die Veranlassung gegeben hätte: und überhaupt ist mir das öffentliche verkennen einer Bildseule neuern Ursprungs und von einem berühmten Meister, nicht glaublich.

Nehmen wir also lieber die Sage bei Ovid zu Hülfe, und verbinden damit was Pausanias von dem oben erwähnten Weihestein des Hippolytos im Hain von Epidaurus sagt; nehmlich dafs die Inschrift oder das Epigramm darauf übereinstimmendes mit der Sage der Aricier enthalte. Doch ich will Pausanias Worte selbst hieher setzen. *Ταύτης τῆς ςήλης τῷ ἐπιγράμματι ὁμολογοῦντα λέγουσιν Ἀρικιεῖς, ὡς τεθνεῶτα Ἱππόλυτον ἐκ τῶν Θησέως ἀρῶν, ἀνέςησεν Ἀσκληπιός. ὁ δὲ, ὡς αὖθις ἀνεβίω οὐκ ἠξίου νέμειν τῷ πατρὶ συγγνώμην, ἀλλὰ ὑπεριδὼν τὰς δεήσεις ἐς Ἰταλίαν ἔρχεται πρὸς τοὺς Ἀρικιεῖς, καὶ ἐβασίλευσέ τε αὐτόθι καὶ ἀνῆκε τῇ Ἀρτέμιδι τέμενος. καὶ ἄχρις ἐμοῦ μονομαχίας ἆθλα ἦν* u. s. w. Da es Pausanias der Mühe werth findet zu bemerken dafs die Erzählung der Aricier mit der Inschrift übereinstimme, so ist offenbar, dafs er dieser wo nicht ein hohes, doch kein unbedeutendes Alter zuschrieb, und sie demnach, als einheimische Sage enthaltend, der Erzählung der Aricier gegenüber stellte. Aber nun fragt sich, wie weit in den folgenden Vortrag hinein erstreckt sich das *ὁμολογοῦντα ἔλεγον*? Ich kann mir unmöglich denken, dafs der unbedeutende Ort Aricia, der nebst seinem Hain und dessen Religion, nur durch die grofse Nähe von Rom die Celebrität erhielt die er noch hatte; dafs dieses Aricia, sag' ich, auf einer Inschrift im eigentlichen Griechenlande, die doch wenigstens vor den Römer-Zeiten gesetzt war, soll genannt gewesen sein. Vielmehr zeigt die unmittelbare Anschliefsung der Worte *καὶ ἄχρις ἐμοῦ* u. s. w.

dafs man auch das dicht vorhergehende nicht allzuängstlich als abhängig von dem ὁμολογοῦντα ἔλεγον fassen mufs; sondern dafs er nach Erwähnung der Uebereinstimmnng allmählich in eignen Vortrag übergeht, ohne genau zu bemerken, wie weit die Uebereinstimmung des Steins mit dieser Erzählung in den einzelen Punkten und Umständen gehe. Aber das ist auch klar, dafs sie nicht blofs auf die Wiederbelebung durch Asklepios gehen kann; wozu es, wie wir gesehen haben, der italischen Sage nicht bedurfte. Ohne also das einzele zu wissen, was von Hippolytos weiter auf dem epidaurischen Stein stand; so geht doch soviel hervor, dafs von dessen zweitem Leben bestimmteres genug gesagt war, das mit der italischen Sage im wesentlichen übereinstimmte; und dafs also auch die griechische Sage ihn ins *Alter* wenigstens gelangen liefs; ohne welche Voraussetzung auch die Wiederbelebung weder Zweck noch Sinn hätte.

Hier denke ich nun haben wir etwas womit wir auch den oben erwähnten Wink aus Euripides vereinigen können. Ich glaube wie gesagt nicht, dafs, ohne eine bestimmte Veranlassung in der Sage, der Dichter dem jungen Helden das Leben und die Beschäftigung eines *Weisen* geben konnte. Er fand also den Hippolytos als Weisen schon vor. Sein Schauspiel schliefst die Aussicht auf ein zweites Leben, wovon die Sage in Athen nicht wird einheimisch gewesen sein, gänzlich aus. Sehr schön benutzt er also die Sage von dem weisen Hippolytos und trägt sie in die Schilderung des Jünglings in Form jugendlicher Uebung des Geistes und Körpers. Nun wir aber die Notiz der *Gestalt* eines *alten* Virbius mit Gewifsheit, und vom griechischen Hippolytos in der Bildseule des Timotheus mit grofser Wahrscheinlichkeit haben; so bestätigen sich diese Notiz und die eben aus dem Euripides geschöpfte, gegenseitig. Der bärtige Hippolytos bezeichnete den *weisen Hippolytos*. Und so kommen wir dem ursprünglichen Heilgotte, den wir im Virbius schon erkennen zu können glaubten, auch hier beträchtlich näher. Denn die Arzneikunde ist, wie wir an Chiron sehen, die älteste Form der Naturwissenschaft und eine Hauptquelle der Philosophie.

Es gab also ohne Zweifel jugendliche und bärtige Abbildungen des Hippolytos, nach den beiden Abtheilungen in seiner Sage, dem keuschen Jünglinge und dem weisen Manne. Die Sage von dem Tod und der Wiedererweckung trat sehr schön hinzu. Es war Hippolytos in seinem ersten und in seinem zweiten Leben *). Aber nicht allen war dies so bekant. Die ältliche Bildung des Helden, der in seiner berühmtesten Sage als Jüngling dargestellt war, brachte Dunkelheit und Doppelsinn in die Ueberlieferung selbst. Ich nehme an daſs schon vor Timotheus an jener Stelle in Trözen ein Bild stand, ein bärtiges, das einige Hippolytos, einige Asklepios nannten. Timotheus setzte ein neues. Ihm war es Asklepios: aber jenen andern war und blieb auch dies Hippolytos. Lachen Sie nicht über meine Hypothesen: die Sache kann auch ganz anders gewesen sein; aber auf irgend eine Art muſs ich sie doch aufzufassen suchen, um Züge die in so höchst wahrscheinlicher Beziehung zu einander stehen, nicht zu vernachlässigen. Gelingt es Ihnen früh oder spät aus den Resten alter Kunst sichrere Aufschlüsse zu schaffen, so ergreife ich sie gern, wohin sie auch führen.

Aber nun fragen Sie mich vielleicht was mir einfalle, daſs, indem ich den Hippolytos zu einem Heilgott mache, ich zwei entgegengesetzte Rollen verwechsele, den Retter und den Geretteten. Ich antworte, dies ist ein Einwurf für Geschichte nur, nicht für Mythen, die aus Symbolen entstehen. Alle Symbole einer Handlung aber können sowohl handelnd als leidend sein. Das personificirte Sym-

---

*) Hiedurch löst sich denn auch ein Zweifel, der aus der Erzählung Ovids von der Gestalt des Virbius als eines Alten, in Beziehung auf die in der Uhdenschen Abhandlung erwähnten und sehr überzeugend auf den Hippolytos-Virbius gedeuteten Bilder entstehen könnte. Der eigentliche Gott von Aricia war Hippolytos in seinem zweiten Leben. Das heilige und alte Bild des Virbius war also nothwendig alt. Aber unter den vielen Bildwerken die besonders in spätern Zeiten in und um den hochgefeierten Ort waren, kann es auch an Abbildungen des Jünglings Hippolytos, als zur Geschichte des Gottes gehörig nicht gefehlt haben. Ja ihrer werden die meisten gewesen sein, und von dieser Zahl sind die aufgefundenen.

bol der Heilkunde ist ein Arzt sowohl als auch, und wirksamer noch, ein Geretteter. Beide waren in der alten Dichtung; und, wie es zu geschehen pflegt, verwirrten sich. Das will ich Ihnen am Asklepios selbst zeigen. Denn dieser der als Retter, Arzt und Todtenerwecker bekant genug ist, ist doch selbst zwiefach ein Geretteter: erstens indem er durch Apoll aus dem Leibe seiner todten Mutter genommen war; zweitens vermöge dessen worin seine entschiedenste Uebereinkunft mit Hippolytos oder Virbius liegt: beide waren einst in der *Unterwelt*, wie alle helfenden Götter es waren. Denn ich geselle noch den Retter in einem andern Sinne, den *Herakles Alexikakos* dazu: wiewohl sich bei diesem das Hinuntersteigen in den Hades, der Natur seines Mythos gemäfs, allmählich in ein blofses Abenteuer wandelte. Und fast kommt ein vierter hinzu. Denn sehen Sie doch wie die drei Heilgötter übereinander fallen. *Hippolytos* kommt um und ist in der Unterwelt; *Asklepios* ruft ihn zurück, und Zeus schmettert diesen dafür in die Unterwelt; *Apoll* zürnend hierüber tödtet die Cyklopen, und Zeus — in die Unterwelt stöfst er den Apoll nicht; das konnte die Mythologie einem hohen Olympier nicht bieten; er wird auf die Erde verwiesen, wo er dienen mufs. Ist dies Geschick der drei Heilgötter nicht offenbar ursprünglich ein und dasselbe? Nur die wandelnde Sage immer auslassend und immer zusetzend, änderte die Gestalt der Dichtung bei jedem einzelen; und die endlich hinzutretende Mythologie verkettete sie gar in Einen Zusammenhang. Wie wenig aber auf diesen zu geben ist, das könnte, wer es nicht schon wüfste, am Asklepios allein schon sehen; da ja, wie bei Apollodor und andern ausführlich zu lesen ist, in der Mannigfaltigkeit der Fabel sechs und mehr andere Erweckungen durch Asklepios als Ursach seines Sturzes angegeben sind. Man sieht also, diese Thatsache blieb: Asklepios war in der Unterwelt: und dafs er wieder heraufgekommen, wenn es auch nicht bei Hyginus 251. und Lucian Deor. Dialog. 13. ausdrücklich zu lesen wäre, versteht sich von selbst. Und da von diesem wol kein Verständiger heut zu Tage mehr zweifelt, dafs er von Ur-

sprung eine Gottheit war, und er dennoch in der Mythologie als Held und Herscher auftritt, so zeigt er wenigstens dafs ich oben für den Hippolytos nicht zuviel angenommen habe.

Wenn ich nun muthmafse dafs Asklepios und Hippolytos eigentlich einerlei seien, so meine ich nicht mythisch, sondern mystisch einerlei. Dasselbe Symbol der Heilkunde gestaltete sich zwiefach, und der Mythos eines jeden bildete sich noch verschiedner. Der Heilgott zu Epidaurus gewann durch äufsere Ursachen grofsen Ruf; ich darf annehmen, dafs er dadurch den Nachbar in Trözen übersträlte, so dafs dessen Dienst, und mit demselben sein mystischer Sinn, zu den Zeiten wo noch keine deutlich redende Denkmale waren, immer mehr ins unkenntliche Dunkel traten. Aber ganz unter geht nicht leicht ein Dienst. Die Trözenier glaubten einen vergötterten Helden ihres Staats zu verehren, der göttliche Macht genug hatte, um die Bewohner seiner Heimath zu schützen und zu beglücken.

Wenn übrigens *Servius ad Aen.* 7, 776. nachdem er gesagt: — *nam et Virbius inter deos colitur.* noch hinzusetzt: *Virbium autem quidam Solem putant esse*; *cujus simulacrum non est fas attingere, propterea quod nec Sol tangitur*; so würde ich mich freilich bei manchem schlecht empfehlen, wenn ich viel hierauf gäbe. Indessen die oberflächliche Verwerfungs-Methode dieser wird mich auch nicht verführen, so etwas ganz unbeachtet zu lassen. Selbst die von Servius beigefügte mystische Begründung verdient Aufmerksamkeit. Wir lernen auf jeden Fall daraus eine Thatsache für die Religion des Virbius mehr. Seine Bildseule durfte nicht berührt werden. Dafs aber die männlichen Symbole der Heilkunst von der Sonne ausgehn, das ist vom Päon wenigstens und vom Apollon anerkannt genug. Und nun erwägen Sie, dafs Hippolytos ein Viergespann-Lenker ist; dafs die Pferde schon in seinem Namen sind; dafs Poseidon, das ist, das *Meer* es ist, das ihm den *Untergang* bringt; dafs — doch ich sehe ihr drohendes Lächeln, und schweige.

XIX.

Ueber die Kotyttia und die Baptae *).

Unter den mysteriosen Feiern des alten Griechenlands pflegen auch die Kotyttia aufgeführt zu werden und insbesondere, wiewohl mit dem Stempel gesteigerter Verwerfung, athenische Kottytien, deren Theilnehmer, unzüchtige Männer, den Namen Baptä geführt. Die Hauptstelle ist eine Schilderung davon bei Juvenal, womit Notizen verbunden werden, daſs Eupolis eine Komödie gegen diesen ärgerlichen Gottesdienst unter dem Namen Baptä geschrieben habe. Ich setze zuförderst die Juvenalische Stelle her. Sie ist in der gegen die in Rom herschenden Schändlichkeiten des männlichen Geschlechts geschriebenen zweiten Satire. Indem er dort gewisse geheime und unzüchtige Gelage, welche der *Bona Dea* zu Ehren von Weiber nachahmenden Männern gehalten wurden, beschreibt, sagt er im 91. und 92. Verse:

Talia secreta coluerunt orgia teda
Cecropiam soliti Baptae lassare Cotytto.

Die Worte sind deutlich: wiewohl einige das Verbum *lassare* falsch verstanden haben. Es heiſst, wie Rigaltius und Perottus richtig es fassen, weiter nichts als *häufig anrufen*; wie das gleichbedeutende Verbum in dem horazischen *Prece qua fatigent Virgines sanctae — Vestam?*

*) Vorgelesen in der Akademie der Wissenschaften, und aufgenommen in den Band der Schriften derselben vom Jahre 1822. 1823.

Wir wollen nun nur die bekanten Notizen über die Kotytto übersehn. Strabo 10. p. 470. unten, führt unter den enthusiastischen und mystischen Gottesdiensten der Ausländer, auch die in Thrakien üblichen Kotyttien und Bendidien an, und erwähnt dabei der Kotys als einer edonischen Gottheit, welcher lärmende *sacra* gefeiert wurden *). Nachher merkt er an, dafs „die Athener eine grofse auch von den Komikern durchgezogene Sucht hatten, dergleichen fremde Feiern aufzunehmen, insbesondre die thrakischen und phrygischen," wobei er aber nur die Bendidia, die Sabazia und die Metroa nennet **). Von den Kotyttien finden wir dies in Bezug auf Athen weder bei ihm noch sonst irgendwo. Aber von Korinth wird Kotys als einheimische Gottheit erwähnt. *Suid.* *Κότυς, δαίμων παρὰ Κορινθίοις τιμώμενος ἔφορος τῶν αἰσχρῶν.* Hier haben wir die deutlich bezeichnete Gottheit, mit Worten maskulinischer Form. Eine zwiefache Vorstellung des Geschlechts einer Gottheit könnte bei der Analogie ähnlicher Fälle eben nicht befremden. Aber das Wort *δαίμων* kommt auch sonst ohne Unterschied des angeblichen Geschlechts der Gottheit als Maskulinum vor, und gleich in der unten anzuführenden Stelle des Hesychius wird die unzweifelhaft femininische Form *Κοτυττώ* mit dem Prädikat *φορτικὸς δαίμων* verbunden. Suidas führt übrigens zu seiner angeführten Glosse blofs eine Stelle des Synesius aber unvollständig an, so dafs der Name Kotys nicht darin erscheint; in der Stelle selbst aber (*Calv. Encom. p.* 85.) werden gewisse lüderliche Menschen *θιασῶται τῆς Κότυος* genannt. Hiezu füge man eine Stelle aus einem alten *codice Proverbiorum* des Meerman, welche Burmann anführt

*) *Τούτοις δ᾽ ἔοικε καὶ τὰ παρὰ τοῖς Θρᾳξὶ, τά τε Κοτύττια καὶ τὰ Βενδίδεια, παρ᾽ οἷς καὶ τὰ Ὀρφικὰ τὴν καταρχὴν ἔσχε. Τῆς μὲν οὖν Κότους τῆς ἐν τοῖς Ἠδωνοῖς Αἰσχύλος μέμνηται κ. τ. λ.*

**) *Ἀθηναῖοι δ᾽ ὥσπερ περὶ τὰ ἄλλα φιλοξενοῦντες διατελοῦσιν οὕτω καὶ περὶ τοὺς θεούς. πολλὰ γὰρ τῶν ξενικῶν ἱερῶν παρεδέξαντο, ὥςε καὶ ἐκωμῳδήθησαν, καὶ δὴ καὶ τὰ Θρᾴκια καὶ τα Φρύγια. τῶν μὲν γὰρ Βενδιδείων Πλάτων μέμνηται, τῶν δὲ Φρυγίων Δημοσθένης — —, ταῦτα γάρ ἐςι Σαβάζια καὶ Μητρῷα.*

führt in der Mantissa zum 1. Band der lat. Anthologie (*Vol. II. p.* 728.): *Cotyi sacrificare, calamistratum esse: huic enim deae apud Corinthios cultae intemperantes ac calamistraturae studiosi formamque venditantes sacrificabant.* Und im Scholion zu Theokrit 6, 40. wird der Name Κοτυτταρίς, den eine Art Beschwörerinn dort führet, erklärt, als gebildet von dem Namen einer bei den *Doriern* verehrten Κοττώ, welche Gottheit dann in der Geschichte der Herakliden mythisch begründet wird *). Denn, dafs in diesem Scholion zweimal Κοτυττοῦς, Κοτυττώ gelesen werden mufs, erhellet doch wol eben daraus, dafs jene Benennung Κοτυτταρίς davon abgeleitet wird. Aus Griechenland kamen diese Kotyttien nach Italien und Sicilien wie die Erwähnung derselben beweist in den Katalekten zum Virgil *Carm.* 5. (*Anthol. Lat.* 1. *Epigr.* 246. *et ibi Intpp.*), *Horat. Epod.* 17, 56. *Plutarch. Proverb.* 78. an welcher letzten Stelle die Kotyttia als eine sicilische Lustbarkeit mit Volksspielen erscheinen **).

Eben so gut könnten also solche Kotyttien auch in Athen gefeiert worden sein, und dies schliefst man denn eben aus der Stelle des Juvenal verbunden mit *Synesii Epist.* 32., wo es heifst, ein gewisser schlechter Mensch diene der Κοτυττοῖ καὶ τοῖς ἄλλοις ἀττικοῖς κονισσάλοις, welches eine Benennung für schmutzige Gottheiten ist. Aber mit dieser Möglichkeit ist dem gründlichen Aufklärer des Alterthums nicht gedient. Wir müssen die Sache und insbesondere die Notizen von des Eupolis Komödie näher beleuchten.

Die Baptä des Eupolis werden öfters citirt. Verwirrt und zusammengeschmiert wie gewöhnlich ist das Scholion zu Juvenals Stelle. *Baptae titulus libri, quo impudici describuntur ab Eupolide, qui inducit viros Athenienses*

*) — ἢ ἀπὸ τῆς παρὰ Δωριεῦσι τιμωμένης Κοττοῦς. ἦσαν δὲ Τιμανδρέως θυγατέρες Κοττὼ καὶ Εὐρύθεμις, ἃς ἐτίμησαν Ἡρακλεῖδαι διὰ τὸ συναγωνίσασθαι αὐτοῖς κατὰ τὴν εἰς Πελοπόννησον ἄφιξιν, ὡς οἱ περὶ Ἱππόσρατον ἀποφαίνουσιν.

**) Ἁρπαγὰ Κοτυτίοις. Κοτυτὶς ἑορτή τις ἐστι Σικελικὴ ἐν ᾗ περί τινας κλάδους ἐξάπτοντες πόπανα καὶ ἀκρόδρυα ἐπέτρεπον ἁρπάζειν.

ad imitationem feminarum saltantes lassare psaltriam *). *Baptae ergo molles, quo titulo Eupolis comoediam scripsit, ob quam ab Alcibiade, quem praecipue perstrinxerat, necatus est.* Dafs dies keine jener aus der Luft gegriffenen Notizen sind, dergleichen diese Scholien so viele haben, beweist die zwar kürzere aber solide Nachricht in dem bekanten gelehrten Fragment des Platonius über die Komödie, das vor den Ausgaben des Aristophanes steht. Von der Gefahr sprechend, worein jene alten Komiker öfters durch ihre Verspottungen geriethen, sagt er: ἴσμεν γοῦν τὸν Εὔπολιν ἐπὶ τῷ διδάξαι τοὺς Βάπτας ἀποπνιγέντα εἰς τὴν θάλασσαν ὑπ' ἐκείνων εἰς οὓς καθῆκε τοὺς Βάπτας: „Wir wissen ja, dafs Eupolis, weil er seine Baptä aufgeführt, von denjenigen, gegen welche das Stück gerichtet war, im Meere ersäuft worden ist." Durch diese Stellen und vielleicht besonders durch den historischen Ton worin Juvenal spricht, hat man sich veranlafst gesehn zu glauben, Eupolis habe jenen bestimmten ausgelafsnen Gottesdienst der Kotyttien durchgezogen; und so setzt man nun diese unter die Athenischen *Sacra*, und führt ganz ernsthaft den Namen *Βάπται* als den Namen der Priester der Kotytto auf, und erklärt ihn von irgend einer Weihe **). Man wird gar nicht durch den bei solchen Gegenständen sehr bedeutenden Umstand aufmerksam gemacht, dafs dieser Priester- oder Eingeweihten-Name durchaus nirgend anderswoher als eben aus des Eupolis Komödie und der so deutlich darauf bezüglichen Stelle Juvenals bekant ist; und dafs es überhaupt ganz unbegreiflich wäre, wenn von einer so berüchtigten in der berühmtesten aller Städte üb-

---

*) Man sieht, dafs hier die schlechte Erklärung eines Unkundigen eingewirrt ist, der Kotytto für den Namen einer Zitherspielerin nahm. Hieraus erkennt man also, dafs folgende verwirrte Glosse, welche Burmann *ad Anth. Lat.* 1. *p.* 477. aus des Papias Glossen anführt: *Cocitos fuit dea Atheniensium quam solae feminae colebant, quae psaltriam exercebant*: blofs aus Juvenal und dessen Scholien zusammengestoppelt ist und also in der Untersuchung über die athenische Kotytto nicht weiter anzuführen ist.

**) S. die Erklärer zu *Lucian. adv. Indoct.* 27.; *Ste Croix sur les Mystères*; *etc.*

lich gewesenen Feier, so gar sonst nichts irgendwo sollte zu lesen sein. Oder um es kurz zu machen, man bedachte nicht, dafs man einen Komiker vor sich hatte.

Wir wollen diesen Gesichtspunkt fester halten und unsern Blick zunächst auf diese Glosse des Hesychius werfen. *Κοτυττὼ ὁ μὲν Εὔπολις κατ᾽ ἔχθος τὸ πρὸς τοὺς Κορινθίους φορτικόν τινα δαίμονα διατίθεται.* Ich übersetze dies so: „Unter dem Namen Kotytto stellt Eupolis, aus Hafs gegen die Korinthier, eine unsittliche Gottheit zur Schau." Was auch für Unzucht und Ausgelassenheit zu Athen in der Form gottesdienstlicher Gebräuche mag vorgegangen sein, aus dieser Stelle geht mit Sicherheit gerade das hervor, dafs zu Eupolis Zeiten keine Kotyttien dort waren, keine Kotytto dort verehrt wurde. Irgend etwas anders ward von Eupolis durchgehechelt: was er darstellte war blofs seine Erfindung, und der Name der Kotytto war gebraucht, um den eigentlichen Gegenstand gehässiger zu machen: woraus man also vielmehr sieht, dafs die Athener auf diese bei dorischen Stämmen und in peloponnesischen Städten übliche üppige Feier eine Verachtung geworfen hätten.

Es bleibt also übrig zu muthmafsen was der wirkliche Gegenstand von Eupolis Satire war. Doch über die Person brauchen wir nicht zu muthmafsen, da uns Juvenals Scholiast den Alcibiades nennet, dessen Sitten hinreichend bekant sind. Aber auch die bestimmten Handlungen worauf Eupolis anspielte, wären sicher längst erkannt worden, wenn nicht alle durch die falsche historische Ansicht des ganzen eine ablenkende Richtung bekommen hätten. Denn wer kennt nicht die Anklage gegen Alcibiades, dafs er und seine Genossen ihren Weingelagen aus Muthwillen ganz die Form der Geheimweihen gaben, und namentlich die der Demeter nachahmten? Uns genügt hier die bekante Stelle aus Plutarchs Alcibiades p. 200: *Ἐν δὲ τούτῳ δούλους τινὰς καὶ μετοίκους προήγαγεν Ἀνδροκλῆς ὁ δημαγωγὸς, ἄλλων τ᾽ ἀγαλμάτων περικοπὰς καὶ μυστηρίων παρ᾽ οἶνον ἀπομιμήσεις τοῦ Ἀλκιβιάδου καὶ τῶν φίλων κατηγοροῦντας. ἔλεγον Θεόδωρον μέν τινα δρᾷν τὰ τοῦ κήρυκος, Πολυτίωνα δὲ τὰ τοῦ δᾳδούχου, τὰ δὲ τοῦ ἱεροφάν-*

του τὸν Ἀλκιβιάδην, τοὺς δ' ἄλλους ἑταίρους παρεῖναι καὶ μυεῖσθαι μύσας προσαγορευομένους. ταῦτα γὰρ ἐν τῇ εἰσαγγελίᾳ γέγραπται, Θεσσαλοῦ τοῦ Κίμωνος εἰσαγγείλαντος, Ἀλκιβιάδην ἀσεβεῖν περὶ τὼ θεώ. „Zu dieser Zeit führte Androkles der Volksführer einige Sklaven und Beisassen vor, welche Anzeige machten, wie Alcibiades nebst seinen Freunden die Götterbilder geschändet, und bei Weingelagen die Mysterien nachgeahmt habe. Sie sagten, ein gewisser Theodorus mache den Herold, Polytion den Fackelträger, den Vorsteher der Weihe aber Alcibiades selbst; und die übrigen Gesellen kämen herzu und ließsen sich weihen, und würden Mystä genannt. Denn so besagt es die Anklage des Thessalus, Cimon's Sohns, worin er den Alcibiades belangt, daſs er Gottlosigkeit übe gegen die beiden Göttinnen."

Mich dünkt es ist augenscheinlich, daſs diese Gelage es waren, welche Eupolis, als sie vielleicht noch nicht vor Gericht gezogen waren, einstweilen vorm Volk durchzog. Man kann schon erwarten, daſs die Ausschweifungen die dabei vorfielen, nicht bloſs in der Kategorie des Weines blieben; und noch gewisser ist, daſs die Stadtgespräche und Eupolis Darstellung sie erbaulich zu steigern wuſsten. Die Göttin welche solchen Mysterien vorstand, nannte der Komiker, zum Gegensatz gegen die attische Demeter, Kotytto. Woraus allein schon erhellen würde, daſs die Schilderung auf Unflätereien ging, worin Weiber nachgeahmt wurden. Denn nicht nur wird diese Gattung lüderlicher Menschen, die θηλυδρίαι, an der zuerst angeführten Stelle des Synesius θιασῶται τῆς Κότυος genannt, sondern an den beiden Stellen in den Katalekten und in Horazens Epoden werden die Kotyttia ausdrücklich als weibliche Orgien erwähnt; besonders an der letztern, wo Canidia dem Dichter vorwirft, daſs er die Kotyttien entweiht und unter die Leute gebracht habe: *Inultus ut tu riseris Cotyttia Vulgata?* Und ausdrücklich sagt denn auch der angeführte Scholiast zum Juvenal von dieser Komödie des Eupolis, *qui inducit viros Athenienses ad imitationem feminarum saltantes.* Zu des Dichters Erfindung gehörte denn auch ohne Zweifel, daſs er statt der Benen-

nung *Μῦςαι* den sie sich selbst gaben, sie *Βάπτας* nannte, und dies vermuthlich durch eine scherzhaft erdachte Form der Weihe begründete. Und in deutlicher Beziehung auf diesen seinen Einfall steht das was von seiner Todesart erzählt wird. Was nehmlich an der oben angezogenen Stelle Platonius allgemeiner vorträgt, ward ganz bestimmt vom Alcibiades erzählt, wie wir aus Cicero *ad Att.* 6, 1. wissen, wo unter Beispielen irriger oder widersprechender geschichtlicher Angaben auch dies angeführt wird: *Quis enim non dixit, Eupolin, τὸν τῆς ἀρχαίας, ab Alcibiade navigante in Siciliam dejectum esse in mare? Redarguit Eratosthenes: affert enim quas ille post id tempus fabulas docuerit. Num idcirco Duris Samius, homo in historia diligens, quod cum multis erravit, irridetur?* Dafs die Anekdote nicht wahr ist, darauf kommt nichts an: man sieht, dafs sie sehr alt ist. Sei es also Alcibiades oder die dichtende Sage; die Todesart des Eupolis, der eingetaucht ward um nicht mehr hervorzukommen, ist als grausamer Muthwille gedacht, in Beziehung auf seine *Βάπτας* d. h. Tauch- oder Taufgesellen. Diese Vermuthung hatte sich mir von selbst dargeboten, als ich eine ausdrückliche Angabe darüber fand, die mich aber in Verlegenheit setzt. Georg Valla nehmlich macht in seinem Kommentar zum Juvenal zu dem Namen *Baptae* eine Note, worin er des Scholiasten Notiz von Eupolis und Alcibiades mit folgendem Zusatz schliefst: *ob quam Alcibiades — necuit ipsum in mare praecipitando, dicens, Ut tu me in theatris madefecisti, nunc ego te in mari madefaciam.* Ich kann durchaus nicht finden, woher Valla diese Notiz hat. Aber diese Erklärer des 15ten Jahrhunderts welche die Scholien zum Juvenal handschriftlich vor sich hatten, citiren hie und da etwas aus diesem *Probus*, wie sie den gewöhnlichen Scholiasten nennen, was in unsern Ausgaben desselben nicht steht *). Auch hier hatte Valla kurz vorher

*) Seitdem dies geschrieben, ist die Ausgabe dieses Scholiasten von A. G. Cramer erschienen, welche viel dankenswerthe Vermehrungen enthält; aber die oben berührte Quelle ist nicht so benutzt, wie ich gehofft hatte. So vermisse ich gleich zu *Sat.* 1, 153. das

den Probus genannt, und die angeführten Worte schliefsen so unmittelbar an die in unserm Scholion befindlichen Worte sich an, dafs ich nicht zweifle, sie sind aus einem vollständigern Exemplar, dergleichen noch manche in den Bibliotheken sein sollen. Gewifs wird dadurch auch das alte Anekdötchen, so wenig geschichtlichen Werth es auch habe, vollständiger; und meine Annahme, dafs die ganze Schilderung solcher Feier, mit samt dem Namen Baptä, Eupolis Erfindung sei, wird dadurch fast gewifs.

Ohne nun untersuchen zu wollen, ob die so sehr verbreiteten Kotyttien in spätern Zeiten doch auch noch nach Athen kamen, so bleibt es bei unserer Leugnung der Sache für die Zeit des Eupolis, dessen Komik gerade durch die Wirklichkeit ihr ganzes Salz verlieren würde. Des Strabo Bemerkung, dafs die Athener wegen ihrer Sucht nach fremden Feiern von ihren Komikern durchgezogen wurden — wiewohl dies eine Nebenbeziehung auch der eupolidischen Baptä kann gewesen sein — bezog sich zunächst unstreitig auf den Aristophanes, von welchem Cicero *de Legg.* 2, 15. sagt: *Novos vero deos et in his colendis nocturnas pervigilationes sic Aristophanes — vexat, ut apud eum Sabazius et quidam alii dii peregrini, judicati e civitate ejiciantur.* Den Ausdruck *Cecropiam Cotytto* aber braucht blofs Juvenal im Gegensatz der wahren Kotytto anderer Völker; und ich glaube daher nicht, was sonst wol scheinen könnte, dafs er die Notiz von den Baptä, da er sie so in historischer Form vorträgt, wirklich historisch genommen habe. Er meint, wenn man will,

---

bei Lubinus befindliche Scholion, und zu 155. das bei Calderinus; und zu 2, 58. wo die verschieden lautende Glosse aus Valla angeführt ist, fehlt die Notiz, dafs eben daselbst die Lesart des folgenden Verses, *Dives eris, magno quae dormis tertia lecto,* aus *Probus* angeführt ist. Es bleibt also zu wünschen, dafs alle diese Kommentatoren zu diesem Zweck nochmals genau durchgesehn werden. Auch Ferrarius *de Re Vest.* führt Scholien an, die ich bei Cramer nicht finde z. B. 2, 1. und 3, 24. zu *Sat.* 1, 78. und 111. aus einer Handschrift der Ambrosianischen Bibliothek; wobei er bemerkt, dafs in dieser mehre Scholiasten Juvenals sich befänden. Will keiner der dortigen Aufseher *Mai's* Nachfolger werden und diese Scholien excerpiren?

wirklich den Alcibiades und dessen ausschweifende Gesellen, drückt aber die Sache aus, wie sie in Eupolis allgemein bekanter Komödie dargestellt ist. Ja ich trage kein Bedenken, für diese Meinung den Scholiasten anzuführen. Dieser wenigstens würde gewiſs sein Scholion mit einem, *Baptae fuerunt homines impudici*, begonnen haben: aber trotz dem diese Vorstellung wirklich begünstigenden Vortrag des von ihm erklärten Textes, lesen wir bei ihm nichts anders als: *Baptae titulus libri* — und, *Baptae, quo titulo Eupolis comoediam scripsit*: zum deutlichen Beweis, daſs die alte und gelehrte Grundlage dieses Scholions von keinen andern Baptä wuſste, als dem so lautenden Titel jener Komödie *). Ob aber Synesius, wenn er die Kotytto gleichsam an der Spitze der attischen Schmutzgötter nennet, spätere Wirklichkeit vor Augen hatte, oder den Eupolis selbst etwas zu historisch faſste, mag ich nicht entscheiden.

*) K. L. Struve, der in seinem 13. Programm Königsb. 1819 den Namen Βάπται behandelt, läſst sich durch Juvenals Vortrag allein bei der Meinung festhalten, Baptä sei in Athen wirklich Benennung gewisser Menschen gewesen, die, um der Unzucht ungestörter zu fröhnen, in geheimen Gelagen die Feier der Kotytto nachgeahmt hätten. Daſs es nicht der Name wirklicher Priester der Kotytto gewesen, erkennt auch er an, und ich darf hoffen, daſs auch meine übrige Darstellung im wesentlichen ihn befriedigen wird.

XX.

Ueber die mythischen Verbindungen von Griechenland mit Asien *).

So wie die Forscher des Alterthumes angefangen haben, nicht in allen Mythen wirkliche, durch Dichterhände nur gemodelte, geschichtliche Ereignisse, sondern in einem Theile derselben, auch reine Dichtung zu gewissen Zwecken zu erkennen, die aber allmählich in der Sage die Gestalt eigentlicher Geschichte angenommen; so wie sie anfingen diesen Dichtungen nachzuspüren, ihren Ursprung und Sinn zu errathen; so zogen zu gleicher Zeit auch die **Namen** der mythischen Personen eine besondere Aufmerksamkeit auf sich, welche von der, die man auf die Namen der wirklichen Geschichte wendet, wesentlich verschieden ist. Die letztern Namen nehmlich dienen nur dem Gedächtnisse und der Bezeichnung, damit man wisse von wem man rede, während die Ursach derselben in der Regel nicht nur unbekant, sondern auch gleichgültig ist. Die Namen in einer Dichtung aber sind ein Theil derselben und haben ihren zureichenden Grund in ihr; ihre Ursach zu erforschen ist also nicht nur möglich, und häufig sogar leicht, sondern hat auch, eben weil sie zum Ganzen der Dichtung gehören, schon an sich etwas anziehendes. Vollends aber, wenn von Erforschung eines noch nicht

*) Vorgelesen in der Akademie der Wissenschaften zu Berlin den 18. Februar 1819.

ins Licht gestellten Gegenstandes, von dem Ursprunge und dem Sinne eines Mythos die Rede ist, so kann jeder noch so kleine Theil desselben, also auch die Namen zu dieser Erforschung etwas beitragen. Ja es bot sich den Untersuchern, wenn sie in dem unermefslichen Felde der Mythologie zweifelhaft umherspähten, was sie für Geschichte und was sie für Dichtung halten sollten, nicht selten die Veranlassung dar, eben in der als absichtlich ihnen erscheinenden Beziehung und Bedeutsamkeit eines Namens die erste Spur einer Dichtung zu erkennen. Wie mifslich nun allerdings dieses Kennzeichen allein ist, dies will ich hier nicht weitläuftig erörtern, da es dem besonnenen Forscher von selbst sich darthut, und die Mifsbräuche, wohin es so leicht verlockt, in einer Menge auffallender Beispiele aus der ältesten und allerneuesten Zeit der Litteratur warnend vor den Augen liegen. Dafs aber auch ein wahrhafter und unverwerflicher Grundsatz in diesem Verfahren liegt, wird der Unbefangene eben so wenig leugnen.

Nehmlich nicht die einzel vorkommende, wenn auch noch so schlagende Bedeutsamkeit eines Namens, die nicht nur dem Zufall, sondern ja auch einer wirklich geschichtlichen Ursach ihr Dasein verdanken kann, geben hinreichenden Grund zu der Vermuthung, dafs die Erzählung ein Gedicht sei: sondern nur gewisse zusammentretende Massen, eine stets oder häufig beobachtete Analogie, und ganz besonders ein leicht und natürlich sich darbietendes gegenseitiges Verhältnifs zwischen mehren solchen Namen, können nach Umständen mehr oder weniger zu Vermuthungen jener Art Grund geben.

Mit Sicherheit darf der Geschichtforscher in diesem Gebiete heut zu Tage eine ganze grofse Gattung von Namen dieser Art hinstellen: nehmlich die Namen der *Stifter*, welche gleichnamig sind ihrer ins hohe Alterthum hinauf sich verlierenden Stiftung; und ganz besonders die Namen der Heroen die gleichnamig sind einem *Volke*, einem *Lande*, einer *Stadt*, die dann auch gewöhnlich ausdrücklich als nach ihnen benannt dargestellt werden. Auch hierüber als von einer schon vielfältig be-

sprochnen, und von jedem Betrachter des Alterthums stillschweigend bemerkten Sache, will ich mich hier nicht weiter auslassen und bemerke nur noch, dafs während die meisten dieser Namen, wie z. B. die Genealogie von Hellen, Doros, Aeolos, Ion, Achäos, und die zahllosen personificirten Städtenamen, wie Kalydon und Pleuron, Korinthos, Marathon, Lacedämon, Thebe u. s. w. so ganz ohne alle Aenderung der Form und so ohne alle Erfindung und Kunst als Personen hingestellt sind, dafs freilich diese selbst von den altgläubigsten nicht mehr für wirkliche Personen gehalten werden; andere dagegen durch kleine Biegung der Form oder durch eine umständlicher auftretende Fabel ihre Persönlichkeit fester zu halten scheinen; wieder andere endlich, da die geographischen und ethnischen Namen, womit sie ursprünglich zusammenhingen, aus der spätern Geschichte verschwunden sind, sich von dieser Seite nicht kund thun, und daher für wirkliche Personen gelten, nur weil man weiter nichts von ihnen weifs. Der Unterschied zwischen diesen und jenen ist aber nur der, dafs jene buchstäblichern und unpoetischen Personificirungen im ganzen genommen von neuerer Bildung sind, während diese letztern aus älterer Ueberliefrung abstammend, schon vielfältig in die epischen Sagen verwebt worden, und auf diesem Wege mehr Personalität angenommen haben. Dadurch also dafs *Danaos* so ernsthaften Besitz genommen hat in der Geschichte, dadurch dafs der argeische Argos, dafs der Stifter der Cephallenier Cephalos, dafs die Nymphe Cyrene, dafs in der italischen Sage Latinus und Lavinia und Romulus und Remus, oder wie der letzte in der griechischen, das heifst süditalischen Form deutlicher heifst Romus, und viele andre in allerlei romantischen Verbindungen und Thätigkeiten auftreten; können sie aus jener grofsen Analogie nicht gerissen werden. Eben so ist und bleibt Pelops ein ethnisches Symbol, das wir auch glücklicher Weise noch durch den Namen des Peloponnesos erkennen; aber dafs es auch einen Volksnamen Pelopen gegeben haben mufs, wenn gleich er uns nicht ausdrücklich überliefert ist, dies lehrt uns die Vergleichung des Namens Peloponnesos mit den Völker-

namen der Dryopen, Dolopen, Meropen u. s. w. Obgleich also auch keine *Xuthen* unter den altgriechischen Volksstämmen uns überliefert sind, so zeigt sie uns doch deutlich die mythische Genealogie, wonach Hellen Vater ist von Aeolos, Doros und Xuthos und der letzte wieder von Achäos und Ion. Denn wie wäre es möglich diesen Xuthos, der ganz eben so thatenlos ist als sein Vater, seine Brüder und sein einer Sohn (denn den Ion hat die attische Bühne in einige Thätigkeit gesetzt), mitten unter lauter Völkersymbolen für historisch zu halten?

Ich mufste dies alles, da es doch noch nicht anerkannt genug ist, vorausschicken, um die bestimmteren Fälle, die ich heute vortragen will, zuerst nach aufsen und durch das allgemeinere zu begründen, und so die innere Wahrscheinlichkeit eines jeden zu verstärken. Dafs jene Völkersymbole durch genealogische Mythen verbunden worden, um gewisse bestehende Meinungen über die Verwandtschaft und die Verbindungen der Völker der Sage zu übergeben, ist aus allen Mythologien bekant, und wir haben es so eben an einem griechischen Beispiel gesehen. Aber eben weil, wie wir vorhin erwähnten, die mythischen Personen der ältesten Sagen vielfältig in die tausendzüngige Epik verflochten waren, so finden sich auch nicht nur einzele Völker-Symbole jener Art, sondern öfters auch zwei verwandtschaftlich verbundene, die als Fragmente einer ältern einfachern Völker-Genealogie, oder auch wol, wenn ich so sagen darf, als einzele mythische Gedanken, in dem grofsen Gewirr der später zusammengeflossenen und auch wieder genealogisirten Mythologie wie vergraben, und daher verkannt sind. Meine gegenwärtige Absicht ist, einige solche Fälle hervorzuziehen, wo zwei, theils als Geschwister, theils als Mutter und Sohn, theils als Mann und Frau verbundne Personen, eine alte Verwandtschaft oder Verbindung von Griechenland mit Asien darzustellen ursprünglich bestimmt waren.

Ich denke nicht dafs es heut zu Tage noch einiges Aufwandes von Beweisführung bedarf, nicht nur für den negativen Satz, dafs Kadmos keine historische Person ist, sondern auch für den bestimmten, dafs er das Symbol des

phönicischen Stammes war, und dafs sein Name der unveränderte phönicische Name des Morgenlandes *Kadm* ist. Dafs er ausgeschickt wird seine aus Phönicien entführte Schwester Europa zu suchen, und dafs er, diese nicht findend, in Griechenland wohnen bleibt; dies ist so sichtbar eine Einkleidung der alten Ueberlieferung, dafs ein phönicischer Stamm sich nach Europa gewandt und in Griechenland sich niedergelassen habe, dafs weder die trockne Form, worin diese Erzählung bei den Historikern auftritt, uns veranlassen kann hier einen wirklichen Königssohn zu erkennen; denn sonst verlangen wir sogleich dieselbe Anerkennung auch für die Prinzessin Europa; noch die dichterische Ausführung als Mährchen uns verleiten, das Ganze als unveranlafste Erfindung eines spielenden Dichters zu beseitigen.

Aber eben weil die phönicische Königstochter die ausgemachte Personificirung des geographischen Namens Europa ist; so mufs erst untersucht werden, was die Alten sich unter diesem gedacht haben. Nun ist zwar noch, soviel ich weifs, kein Zweifel erhoben worden, dafs Europa immer als Gegensatz von Asien, folglich als ein Name des Theiles der Erde gegolten habe, wozu Griechenland gehört. Allein eben dies macht eine Schwierigkeit, da in den ältesten Zeiten, woher denn doch, wie eben die Mythologie zeigt, dieser Name sich schreibt, ein so grofser Umfang von Land schwerlich als ein Ganzes gekannt und benannt sein konnte. So wie also die Namen Afrika, Libya eigentlich kleine Länder, und der Name Asia nicht einmal das nachherige Klein-Asien ganz bezeichnet, sondern nur einen beschränkten Theil desselben im Westen; und wie von diesen Begrenzungen aus erst alle diese Namen zu grofsem Sinn sich ausbreiteten; so mufs man ein gleiches vom Namen Europa voraussetzen. Und auf den ersten Anblick kann man dergleichen wirklich an der Stelle erkennen, welche in den auf uns gekommenen Monumenten die älteste ist, worin der Name Europa als geographische Bestimmung erscheint; nehmlich die bekanten zweimal im Hymnus des Apollo vorkommenden Verse, wo

dieser Gott die Menge der Völker, welche seinen delphischen Tempel feiern werden, so bestimmt:

'Ημὲν ὅσοι Πελοπόννησον πίειραν ἔχουσιν
'Ηδ' ὅσοι Εὐρώπην τε καὶ ἀμφιρύτας κατὰ νήσους.

Der Gegensatz des Peloponnesos scheint hier deutlich Europa als den Namen von Griechenland jenseit des Isthmos hinzustellen; auch ist dies so irrig nicht, nur kann es nicht, wie die Namen Libya, Afrika und wie Asia im engsten Sinne der eigenthümliche Landesname eines *umgrenzten* Bezirks sein: denn einem Wunder ähnlich sähe es, dafs von einem solchen eigenthümlichen Namen eines Theiles von Griechenland so ganz und gar keine andre inländische Spur geblieben sein sollte. Oder vielmehr, betrachten wir es von dieser Seite. Der Name eines fremden Welttheils kann wohl durch Ausdehnung des Namens, den das in jenem Welttheil unserm Wohnort am nächsten liegende Land führt, entstehen: aber unmöglich kann ein Volk den Namen seines eignen oder eines Nachbarlandes allmählich zum Namen des ganzen Welttheils erweitern, worin es selbst wohnet; d. h. nie konnten die Griechen dahin kommen, dafs sie unter Hellas oder Thessalien den ganzen disseitigen Welttheil begriffen; und da dies mit dem Namen Europa geschah, so kann dies nie ein einheimischer Landesname gewesen sein. Indessen läfst sich für den vorliegenden Fall auch eine andre Ansicht fassen und ist auch gefafst worden. Auch auf der asiatischen Küste wohnten Griechen, und namentlich die, bei welchen die alte Epik am meisten einheimisch war. Europa könnte also der Name sein, den das disseitige Griechenland, ganz oder ein begrenzter Theil desselben, bei den Bewohnern Asiens führte: diese könnten ihn erweitert haben, wie ihre Erdkunde sich erweiterte; und die europäischen Griechen hätten nun erst diesen Namen, wie so vieles andre, von drüben her angenommen. Auch gegen diese Ansicht bleibt noch meine erste Erinnerung. Name eines begrenzten Landes oder Ländchens kann Europa auch so nicht gewesen sein: denn sonst müfste sich bei eben diesen Sängern, und unter den tausendfältigen Nachrichten und Spuren des Alterthumes aus dieser besungensten aller Erdge-

genden, von solcher bestimmten Beziehung dieses Namens auch anderweitige Kunde erhalten haben, wie sie ja verloren nicht war selbst von jenen ausländischen Namen Asia und Libya und Afrika. Immer erscheint Europa als ein unbegrenzter Name, als ein mehr negativer Begriff, nehmlich als Gegensatz von Asia. Und so allein ist er auch in der Stelle des Hymnus zu fassen, nach der Darstellung von Hermann, der ich in allem wesentlich beitrete. Europa ist dort der unbegrenzte Name des festen Landes, von Europa nehmlich, so weit man es kannte; und der Peloponnesos ist blofs davon getrennt, weil er, wie sein Name zeigt, als Insel gilt, eine jedoch so bedeutende, dafs, was sonst um Griechenland und weiter hin von bekanten Inseln lag, als Anhang zum festen Lande genannt wird. Nehmlich die zwei grofsen Kontinente, deren Zusammenhang im Norden aufser allem Bereich war, durch Namen zu unterscheiden war ein frühes Bedürfnifs, und zwar das nothwendigste war für die Bewohner jedes Kontinents ein Name für das gegenüber liegende. Die Griechen nannten also das ihnen gegenüber liegende, Asia, die Asianer das andre, Europa. Da Asia anerkannt der alte und eigentliche Name des Griechenland zunächst gegenüber liegenden Landstriches war, so forsche ich über die Ursach dieses Namens so wenig, als über die anderer Länder und Völker nach, die in dunkelem Alterthume begraben liegen: aber Europa, das immer nur als ein solcher Beziehungsname vorkommt, scheint mit Recht auf ein auffindbares Etymon Anspruch zu machen. Das von Hermann angenommene jedoch „weil die asianichen Griechen jene Küste sich gegenüber so *weit hin sich strecken sahen*" kann ich nicht annehmen, die Ursach dem Gefühl eines jeden überlassend, und nur das allgemeine hinzusetzend, dafs Namen in der Regel nicht auf solche Art entstehen, wie man sie vielleicht *erfinden* würde; eben weil es einen Namengeber, wie ihn der gröfste Philosoph des Alterthumes zu seinem besondern Zwecke fingirt, in der Wirklichkeit nie gab.

Hiezu gesellt sich nun die Frage über das Alter der Benennung Europa, statt deren man sich aber gewöhnlich

mit der begnügte, ob Homer diese Benennungen der zwei Welttheile schon gekannt habe. Da nun der Name Europa in den zwei Hauptgedichten nicht vorkommt, und gerade nur in den Hymnen erscheint, die ihm mit Sicherheit abgesprochen werden können; so ist von jeher die angenommenste Meinung, dafs der Name Europa nicht so alt sei als Homer: in welchem Falle es denn freilich zu verwundern wäre, dafs der appellativische Sinn desselben so wenig fühlbar und anerkannt ist, dafs Herodot, der doch dem Aufkommen dieses Namens so nahe an Alter sein mufste, so ganz an der Auffindung seines Ursprunges verzweifelte *). Nicht ohne Konsequenz schlofs man indessen auch weiter, dafs Homer auch den Namen Asia nicht könne gekannt haben; und wie Hermann wahr bemerkt, nur von dieser Voraussetzung rührt das thörichte Unternehmen der Alexandriner her, in dem Verse Il. β, 461. statt *Ἀσίῳ ἐν λειμῶνι* zu schreiben *Ἀσίω* **) damit es der Genitiv von *Ἀσίας* sei, dem Namen eines Heroen, von welchem Herodot sagt, dafs die Lydier den Namen Asia von ihm herleiteten. Von dem frühen Dasein des Namens Asia für diesen Theil von Vorder-Asien, an welchen allein Homer hier dachte, zeugen vielmehr gerade diese mythischen Personifikationen, wie dieser *Asias* und die Gemahlin des Prometheus *Asia*; und nur jene ganz unpoetischen Kritiker konnten an der Echtheit der Lesart *Ἀσίῳ* zweifeln, welche auch Heyne durch sein Gefühl und durch die virgilische Nachbildung *Asia prata* gerechtfertigt, obgleich in den Text noch nicht genommen hat.

Unbekümmert nun ob Homer auch den Namen *Europa* gekannt, beweisen wir eben so das hohe Alter desselben durch die mythischen Personen welche ihn führen.

---

*) Herod. 4, 45. *ἡ δὲ δὴ Εὐρώπη οὔτε εἰ περίῤῥυτός ἐστι γινώσκεται πρὸς οὐδαμῶν ἀνδρώπων, οὔτε ὁκόθεν τὸ οὔνομα ἔλαβε τοῦτο, οὔτε ὅστις οἱ ἦν ὁ θέμενος φαίνεται* u. s. w. worauf er der Ableitung von der tyrischen Königstochter mit Verwerfung erwähnet, da ja diese nicht nur eine Asiatin gewesen, sondern ins eigentliche Europa auch nicht gekommen sei.

**) Ausdrücklich findet man diese Begründung bei Steph. Byz. v. *Ἀσία*.

Denn was kann die Nymphe *Europa* anders sein, die wir unter den Okeaniden bei Hesiodus verzeichnet finden? Und was kann die *Europa* anders sein, die eine Schwester des Kadmos, eines unleugbaren geographischen oder ethnischen Symbols ist? Aber eben indem wir auf diesen zurückkommen, finden wir auch die richtige Lösung aller Fragen über die Europa. Bisher haben wir Europa als Korrelat von Asia betrachtet, was es auch ausgemachter Weise ist; nur nicht ursprünglich: die ursprüngliche Gegenbeziehung ist, wie wir deutlich in dem ethnischen Mythos sehen, die zwischen *Kadmos* und *Europa*. Nehmlich daſs der Name Europa in Asien entstanden sein muſs, haben wir oben gesehen; aber er braucht nicht gerade bei den Klein-Asiaten entstanden zu sein: der Mythos zeigt uns, daſs sie selbst ihn von den weiter rückwärts wohnenden Völkern erhalten hatten, und zwar von den Phöniciern und Syrern, von welchen ein so groſser Theil der Bevölkerung Klein-Asiens, und ganz besonders alle umfassende geographische Kenntniſs ausging. Ist aber Europa ein Korrelat von Kadmos, welcher das Morgenland ist, so ist keine natürlichere Erwartung, als daſs Europa das Abendland bedeute. Nun heiſst aber in denselben Sprachen, wo *Kadm* das Morgenland heiſst, *Ereb* der Abend; und mancherlei abgeleitete Formen von diesem Worte das *Abendland*, wovon denn eine in der Form *Εὐρώπη* eine griechische Gestalt annahm. Nicht als wenn *Ἐρέβη* nicht eben so gut griechisch hätte gesagt werden können als *Ἔρεβος*; aber theils wissen wir die Vokalisation der orientalischen Form nicht, woraus die griechische zunächst entstanden; theils waren die bedeutsamen Endungen *ωπος*, *ωπη* doch noch geläufiger. Aber merkwürdig ist dennoch die eben berührte Zusammenstellung mit *Ἔρεβος*, das dem orientalischen Worte *Ereb* so gleich ist und Finsterniſs bedeutet, da bekantlich nicht nur die Abendgegend bei Homer mit in dem Begriff *ποτὶ ζόφον* begriffen ist, sondern *εὐρωπός* selbst die Bedeutung *finster* bei Euripides hat (s. die Lexika, welche es freilich von *εὐρώς* herleiten) und endlich Hesychius die ausdrückliche Glosse hat *Εὐρώπη, χώρα τῆς δύσεως ἢ σκοτεινή*.

Aber

Aber wohlverstanden, nicht die mythischen Personen selbst mufs man in Phönicien suchen; von jenen Gegenden her kamen nur die Namen, die bei den andern Nationen in Eigennamen und so in Personen übergingen. Wo und wie dies geschehen, und wo und wie an die Europa der kretische Mythos und der die Nymphe tragende Stier und andre Attribute aus den assyrischen Götterfabeln sich ketteten, unberühret überlasse ich dieses andern Untersuchungen, zufrieden die Namen der Geschwister Kadmos und Europa als deutliche Korrelate aus dem Gewirre der Mythologie ausgesondert, und die Symbole von Orient und Occident, von Asia und Europa darin gefunden zu haben, die sich in der griechischen Mythologie nothwendig in die Symbole der Verwandtschaft zwischen *Phönicien* und *Griechenland* verengten.

Ein andres Geschwisterpaar bietet uns zu unserm Zwecke dieselbe Genealogie dar, in welcher wir den Kadmos und die Europa finden. Der Vater dieser beiden, *Agenor*, der, wie ich in einer früheren Abhandlung aus den Zeugnissen der Alten selbst dargethan habe, das Symbol des Phönicischen Völkerstammes in Asien ist, hat in dem griechischen mythologischen System zum Bruder den *Belos*, also den grofsen Nationalgott aller Völker jener Gegenden, und diesem gibt dieselbe Mythologie zu Söhnen den Aegyptos und den Danaos. Jedermann kennt den abenteuerlichen Mythos dieses letztern, wie er aus Aegypten mit seinen funfzig Töchtern nach Argos schifft, wie seine funfzig Neffen ihm nachfolgen und wie aus der grofsen Hochzeit zwischen diesen zwei Familien nur Ein Bräutigam mit dem Leben davon kommt, Lynkeus, der der Stammvater der Danaiden und Perseiden in Argolis ist. Die wissenschaftliche Periode, in welcher es möglich war aus Mythen dieser Art trockne bedeutungslose Thatsachen zu entwickeln, einen wirklichen Mann *Danaos* in die Geschichte zu stellen, ihn chronologisch zu berechnen, ja sogar in der ägyptischen Geschichte ihn nachzuweisen in einem Bruder des Sesostris, der also der Aegyptos sein mufs; diese Periode des Forschungsgeistes, die itzt kaum möglich scheint, und die auch unleugbaren Schaden ge-

stiftet hat in diesem Zweige des Wissens, durch die kaum zu vertilgenden Schein-Thatsachen; diese, sage ich, war doch nöthig, weil sie eine erste Stufe der Forschung überhaupt war, ohne welche die folgenden schwerlich möglich gewesen wären. Der Gewinn der kritischen Forschung, die wir itzt üben müssen, ist freilich für die, welche nur in der Häufung von Thatsachen den Werth der Geschicht-Forschung setzen, ein trauriger: die Aufdeckung nehmlich der Falschheit aller Personen und Angaben, besonders aller chronologischen Angaben aus dieser Zeit, und das aufstellen einer einzigen, in den allgemeinsten Ausdrücken abzufassenden Thatsache, die sich aus der mythischen Angabe, „Aegyptos und Danaos waren Brüder," ergibt. *Δαναοί* war bis in die epische Zeit herab einer der uralten Nationalnamen der Griechen, ganz besonders der Griechen in Argolis. Also kann freilich Danaos kein Fürst des Namens gewesen sein: er ist nur Symbol dieses Volkstammes in Form eines Stifters, und in jenem Verwandtschafts-Verhältnifs liegt nur diese Thatsache: Eine alte Ueberlieferung war, dafs ein Theil der Bevölkerung von Argolis, wahrscheinlich ganz besonders ein Stamm oder Kaste darunter, die Danaer, aus Aegypten sich herschrieb. Eine Ueberlieferung, die grofse Unterstützung fand in den unleugbaren Spuren ägyptischen Ursprungs in den Religionen, Sitten und Künsten des griechischen Volkes.

Diesen Danaos läfst die Sage in Argolis schon einen uralten Herscherstamm antreffen, die Inachiden, von einem personificirten inländischen Flusse so benannt. Der offenbare Sinn dieser mythischen Sage ist, dafs ein uralter einheimischer ursprungsloser Stamm schon in Argolis gewesen, dem sich der ägyptische nur beigemischt. Auch dies ist eine, durch viele innere und äufsere Gründe bewährte Thatsache. Aber so rein und konsequent wie die ersten und einzelen Mythen waren, bleibt das erwachsende Mythensystem nicht. Die Verwandtschaft von Argos und Aegypten stellt sich mehrfältig dar, und findet sich auch schon in dem Geschlechte der Inachiden; und die Historiker waren zum Theil, fast möchte ich sagen albern ge-

nug, auch den Inachos selbst für eine historische Person nicht nur, sondern für einen Aegypter zu erklären, der dann nach beliebter Manier dem Flusse den Namen gegeben. Und abermals nach Aegypten, wiewohl in einer andern mythischen Form, führt uns die *Io*, die bekantlich in der grofsen Verschiedenheit der Sagen theils eine Tochter des Inachos, theils dessen Nachkommin in langer Linie ist.

Wir müssen aber die Io noch mit einigen andern Namensformen in Verbindung betrachten. Im Aratus v. 179. wird *Kepheus* genannt Iasides Wobei folgendes Scholion ist *διὰ τὸ ἔχειν τὸ γένος ἀπὸ Ἰνάχου*, ohne Zweifel verschrieben für *Ἰάσου*; dann fährt es aber fort *ἢ ἀπὸ μητρὸς αὐτὸν κατωνόμασεν. Οὐ γάρ ἐστιν ὁ Κηφεὺς Ἰάσου, ἀλλ' Ἰοῦς τῆς Ἰνάχου. Ἰασίδαο οὖν ὡς υἱὸς Ἰοῦς. Ἰοῦς γὰρ Ἔπαφος, οὗ Λιβύη, ἧς Βῆλος, οὗ Ἀγήνωρ *), οὗ Κηφεύς.* Je auffallender es sein kann, dafs von Io Iasides gebildet sein soll, je weniger kann es dieser Scholiast aus sich selbst genommen haben: ohne Zweifel war also von einer Verwandtschaft der beiden Namen *Io* und *Iasos* etwas in den Ueberlieferungen: womit denn das genau zusammenhängt, dafs Io nach der einen Sage Tochter des *Iasos* ist. Nehmlich unter den ganz thatenlosen Namen der Inachischen Genealogie erscheint mehr als einmal der Name *Iasos*. Bei Apollodor ist Iasos, der Vater der Io, ein Sohn des Argos, dieser ist aber selbst wieder Enkel eines Iasos, der wieder Sohn eines ältern Argos ist. Hievon weicht ab eine Nachricht aus Hellanikus bei *Schol.* und *Eust. ad Il. γ*, 75. *Phavor.* v. *Ἄργος*, wonach entweder Phoroneus oder Triopas, beides Inachiden, drei Söhne gehabt, Pelasgos, Iasos und Agenor, wovon die beiden ersten den Peloponnesos unter sich getheilt, Agenor aber kein Land sondern die Pferdezucht seines Vaters erhielt, und daher späterhin mit seiner Reiterei das ganze Land überzog. Und von diesen drei Brüdern leitete Hellanikus die drei Beinamen von Argos ab *Πελασγικόν*, *Ἴασον* und

———

*) Diese Abweichung, wonach Agenor nicht Bruder sondern Sohn des Belos ist, findet sich nur noch bei spätern Dichtern *Nonnus lib.* 1. und *Tzetz. Chil.* 7, 117.

Ἱππόβοτον. Nehmlich ein einzigmal in den auf uns gekommenen Monumenten, in der Odyssee σ, 246., kommt die Form Ἴασος als geographische Benennung vor, indem Argos, das dort, wie so häufig, für den ganzen Peloponnesos steht, Ἴασον Ἄργος genannt wird.

> Κούρη Ἰκαρίοιο, περίφρων Πηνελόπεια,
> Εἰ πάντες σε ἴδοιεν ἀν' Ἴασον Ἄργος Ἀχαιοί.

Diese Benennung hat bis itzt niemand auf eine andre Art zu erklären gewufst, als auf die in jenem Scholion enthaltene, dafs nehmlich von dem Namen eines alten Herschers Ἴασος Argos, gegen alle Analogie, das adjektivische Beiwort Ἴασον erhalten habe. Noch niemand ist es beigekommen die Sache umzukehren, wie man doch offenbar mufs. Aus dem homerischen Beiwort Ἴασος, Ἴασον erklärt sich der mythische Iasos; der, wie sich das eigentlich schon deutlich genug in den vorgetragenen genealogischen Mythen ausspricht, die Personifikation eines ethnischen Namens ist. Also war Ἴασοι einer der Volks- oder Stammnamen des pelasgisch-argeischen Völker-Gemisches; wofür man denn auch in patronymischer Form sagte Ἰασίδαι *).

Nach allem diesem denke ich den Sprach- und Alterthumskenner leicht zu überzeugen, dafs dieses Ἴασος weiter nichts ist als eine Nebenform des bei andern Stämmen in der Form Ἴων gangbarer und bekanter gewordenen einen Haupt-Stammnamens der griechischen Nation. Jedermann weifs dafs die alte Form auch dieses Namens eigentlich ist Ἰάων, Ἰάονες woraus die alte orientalische Benennung dieses Volkes *Javan* entstanden ist. Die Buchstaben Ἰα enthalten also die Wurzel dieses Namens, woher denn auch die Formen Ἰακός, ionisch, und Ἰάς. Diese letztere ist in der gangbaren Sprache zwar nur noch in

---

*) Strab. 8, p. 371., wo er es von dem Ruhme der uralten Stadt Argos herleitet, dafs auch die übrigen Griechen Pelasgioten und Danaer und Argeier hiefsen, setzt hinzu: οὕτω δὲ καὶ Ἰασίδας καὶ Ἴασον Ἄργος καὶ Ἀπίαν καὶ Ἀπιδόνας οἱ νεώτεροί φασιν: wo ich das νεώτεροι nicht recht verstehe, da doch Ἴασον Ἄργος wenigstens dem Homer gehört.

weiblicher Verbindung: aber es ist anerkannt, daſs nur in der spätern Sprache die Adjectiva auf *ας* und *ις* Gen. *δος* dem Feminino vorzugsweise angehören, da sie ursprünglich allgemein waren, und auch in mehren Wörtern wie *φυγάς*, *γύννις* u. s. w. so geblieben sind. Nun gibt es aber auch eine seltnere adjektivische Form auf *σος* z. B. *τιθασός* *μέθυσος*, von welchen Wörtern es einleuchtet, daſs sie nur eine Verlängerung sind von *τιθάς*, *μέθυς*, die der Analogie von *ἐθάς*, *σύγκλυς* und anderen entsprechen. Gerade so verhält sich aber auch die Form *Ἴασος*, welche also mit *Ἰάς*, *Ἰάων* und *Ἴων* ohne allen Zweifel zu verbinden ist.

Man muſs nehmlich die Vorstellung ganz aufgeben, in welche die von den Grammatikern geregelten mythischen Genealogien uns eine Zeitlang wohl versetzen können, als wenn die mannigfaltigen griechischen Stammnamen wirklich lauter Unterabtheilungen seien, vermöge deren also jeder griechischen Nation nur etwa ein Haupt- und ein besondrer Name zukäme. Diese verschiedenen Benennungen durchkreuzen sich so sehr, und einer und derselben Nation werden so viele zugleich zugeeignet, daſs es nur gelingt gewisse Hauptabtheilungen zu machen, in deren jeder gewisse Stammnamen mehr vorherschen als in andern. Die sicherste dieser Art ist die, welche auf die bekante Herodotische Angabe (1, 56.) gegründet ist, nach welcher der Name der Hellenen hauptsächlich den Doriern, der der Pelasgen aber den Ioniern zugehört. Zu diesem weitläuftig genommenen pelasgisch-ionischen Stamm gehören nun aber auch die drei bei Homer schon als wesentlich einerlei abwechselnden Namen Argeier, Danaer und Achaier; obgleich alle diese Namen vielfältig in der Geschichte wieder als ganz specielle Namen einzeler gröſserer oder kleinerer Stämme in allen Theilen Griechenlands vorkommen. Sehen wir nun aber bloſs auf jene groſse Eintheilung, so bewohnten vor der sogenannten Rückkehr der Herakliden, die Hellenen oder Dorier das obere und innere Hellas, die Pelasgen oder Ionier aber hauptsächlich die Küstenländer mit dem ganzen Peloponnesos. Daher also eben jene uralte Bekantschaft des Namens Iaones oder Ionier weit in Asien hinein. Daſs nun,

obgleich Argos und Argolis zu diesem Pelasgischen oder Ionischen Hauptstamm gehört, der Name *Ἴων* in der argeischen Mythologie und Ueberlieferung nicht erscheint, das liegt eben an jener besondern Form desselben, *Iasos*, die man verkannte.

Nach dieser Vorausschickung kann es also nicht mehr befremden, wenn ich auch in dem Namen der *Io* die Personifikation dieses griechischen Hauptstammes erkenne, die sich neben den männlichen Symbolen, welche die Namen Ion und Iasos führen, eben so bildete und erhielt, wie aufser dem Danaos auch eine Danae: und so wie diese in den genealogischen Systemen dem Danaos als Nachkommin untergeordnet worden, gerade so Io den mehren Iasis im Inachischen Stamm. Da aber, so wie *Ἴων* eigentlich *Ἰάων* ist, so auch nach dieser Voraussetzung der Name *Ἰώ* ursprünglich wird *Ἰαώ* gelautet haben; so kommt allerdings die obenerwähnte Bemerkung jenes Scholiasten der die Benennung *Ἰασίδης* von der Io ableitet, unserer Annahme ziemlich entgegen.

Diese Io nun ist Mutter des *Epaphos*, der nach Herodots Aussage einerlei ist mit dem *Apis*, was der Sprachkenner sehr gern anerkennt, da Epaphus weiter nichts ist als der auf orientalische Art verdoppelte Stamm des Namens Apis in griechisch geläufige Töne gekleidet *). Und so haben wir also hier wieder eine Verwandtschaft-Verbindung zwischen zwei Personen, um das Verhältnifs zwischen *Griechenland* und *Aegypten* anzudeuten; nur dafs bei diesem Paar das Symbol der ägyptischen Nation nicht durch die Personifikation eines Volksnamens, sondern in der Person eines Nationalgottes dargestellt ist. Desto natürlicher war nun hier die bei der Europa schon beobachtete allmähliche Vermengung des griechischen Volks-Symbols Io mit jener orientalischen Göttin, welche sich durch dichterische Ausführungen und durch die Mannigfaltigkeit der Mythen so festsetzte, dafs nun freilich in der Io weiter nichts als diese letzte Vorstellung zu erkennen ist. —

*) Ein Freund mahnt mich an den ägyptischen Artikel, wonach also *Ἐπ-* aus *Πι-* gräcisirt sein könnte; und er hat vielleicht recht.

Ich mache indessen noch aufmerksam auf das gegen die gangbarste Vorstellung von dem Zusammenhange zwischen Griechenland und Aegypten, umgekehrte Verhältnifs. Die griechische Heroine ist Mutter des Symbols der Aegypter. Ich sehe mich nicht veranlafst hierin etwas anders als den jeder Nation eignen Nationalstolz zu erkennen. Verbindungen und Verwandtschaften, welche der ruhige Forscher so ansieht, dafs seine eigne Nation von einer itzt fremden, die älter und berühmter ist, ihre Abstammung, ihre Kultur, ihre Sitten habe, dreht nicht selten die alte Sage um. Die eigne Nation ist die älteste, von ihr gehen die Keime von allem aus was bei andern Nationen, die man für verwandt erkennet, gefunden wird.

Ganz denselben Fall gewährt das vierte mythische Paar, das zu meinem heutigen Zweck gehört, **Danae** und **Perseus**. Die Unmöglichkeit in dem Namen Danae das Symbol desselben Namens der griechischen Nation zu verkennen, den wir im Danaos bereits erkannt haben, berechtigt zu gleicher Annahme für den Perseus in Absicht der *Perser*, welche nach so alten Nachrichten wie die, welche Herodot vorfand, von dem Perseus abstammen sollten. Dafs die mythologischen Systeme diese Abstammung erst wieder durch einen Sohn des Perseus, Perses, durchgehen lassen, ist nur ein zu leichterer Anknüpfung des persischen Stammes an den in die griechische Mythologie so verflochtenen Helden gemachter Zusatz. Die wirkliche nahe Verwandtschaft der Perser mit den europäischen Völkern, namentlich mit den Griechen, ist aus den sichersten Beweisen, den aus der Sprache genommenen, längst anerkannt. Kein Wunder also, wenn bei dem argeisch-ionischen Stamm, der durch Lage und Verkehr den Asiaten am nächsten war, auch religiose Beziehungen in Mythen sich erhielten, welche diese Verwandtschaft bezeugten. Ich sage religiose Beziehungen; denn die Fabel des Perseus hat so durch und durch das Gepräge der alt-asiatischen Mythologien die wir kennen, dafs in ihm die Person irgend eines dortigen Dämons, den genauere Kenner besser enthüllen werden, deutlich sich

darthut *). Diesen Dämon heftete nun die disseitige Sage an den Namen der persischen Nation selbst: und so haben wir abermals, wie in der Europa und der Io, eine fremde religiose Vorstellung mit einem einfachen Volkssymbole verbunden. Das griechische Volk aber behauptet wieder sein Nationalrecht, und *Danae* ist Mutter des *Perseus*, der als argeischer Held nun auftritt **).

Nachdem wir vier solcher Paare in der grofsen Genealogie, die von Inachos ausgeht, gefunden, bieten sich mir als das fünfte dar Iasion und Dardanos. Dafs ich in dem erstern, der bei Hesiodus auch *Iasios* heifst, wieder den Iasos oder Iaon, d. h. den uralten ionischen Hauptstamm erkenne, wird sich von seiten der Namensform wol gewifs leicht empfehlen. In der Sache selbst aber, was kann einleuchtender sein als die ethnologische Verbindung der Troer und der Griechen in zwei so uralten Namen und Stämmen wie die Dardaner und Iaoner; in welchen beiden pelasgischer Urstamm von je ist anerkannt geworden, und die auch nachbarlich verbunden waren. Denn was schon längst dem denkenden Geschichtforscher sich aufgedrungen hat, nicht seit Kodros erst wohnten die Ionier in Asien; sondern iaonische Stämme wohnten von jeher hüben und drüben; durch welche Verwandtschaft denn eben Kolonien, wie die, welche Neileos nach der Sage angeführt hat, erst bestimmt wurden sich bei jenen niederzulassen; wo sie nun, als Stifter vermuthlich eines erhöhten politischen Vereins, den geschichtlichen Ruhm allein davon trugen. Dafs aber von Iasion aus keine Stammlinie, wie von andern Stiftern geht, ist mehr für unsere Annahme als dagegen. Nicht Stifter suchen wir, deren durchgeführte Genealogie erst das Werk hinzutretender Mythologen ist; sondern alte Symbole, die

---

*) In meiner Abhandlung über den Ursprung der Gestirne auf der griechischen Sfäre habe ich die Vermuthung vorgetragen, dafs der Perseus am Himmel mit dem Schreckbild der Medusa der Ursprung des ganzen Mythos ist.

**) Ich werde weiter unten noch mit einigen Bemerkungen auf den Perseus zurückkommen.

für sich eine einfache mythisch ausgedrückte Thatsache darbieten. Iasion und Dardanos sind Brüder, Söhne des Zeus und der Elektra; dies für sich ist ein ethnischer Mythos: woran denn aber vieles sich knüpfen kann. Und von dieser Art ist namentlich die mythische Rolle des Iasion in der Fabel der Demeter. Iasion ist der Geliebte dieser Göttin, die mit ihm den Plutos zeugte. Ohne Zweifel liegt hierin nur ein Vorzug und ein Lob dieses altgriechischen Stammes, das keiner weitern Erläuterung bedarf. Aber begreiflich ist, wie in den Mysterien dieser Mythos sich weiter ausspann, so daſs das alte Volks-Symbol wieder in den Hintergrund trat, und zuletzt ebenfalls einem dämonischen Wesen weichen muſste; wenn anders auf die Nachricht des Diodor (5, 49.), daſs Iasion zuletzt unter die Götter versetzt worden, soviel zu geben ist *).

Ich glaube nach diesen Vorgängen für mein sechstes Paar keine ungünstige Aufnahme befürchten zu müssen. Es ist Phryxos und Helle. Wie Danae zum Danaos, wie Io zum Iasos, so verhält sich Helle zum Hellen ihrem Urgroſsvater im zusammengewebten mythologischen System. Daſs von einem historischen oder mythischen Weibe Namens Helle, der Hellespont den Namen habe, wird niemand glauben: aber daſs von den zwei Durchfahrten zum

---

*) Im *Schol. Lycophr.* 219. werden die Söhne der Elektra genannt *Δάρδανος καὶ Ἠετίων*, und *Schol. Apollon.* 1, 916 hat, wahrscheinlich aus Hellanikus *καὶ Ἠετίωνα ὃν Ἰασίωνα ὀνομάζουσι.* Dies kann aber die obige Darstellung nicht zweifelhaft machen: denn da doch, wie wir sehen, wirklich statt des Namens *Ἰασίων* auch *Ἠετίων* gesagt ward, so konnte dies geschehen, mochte der Name herkommen woher er wollte. Merkwürdig ist nun daſs der Name *Ἠετίων* auch weiter in der dortigen Mythologie vorkommt, wie aus Homer bekant ist, s. *Il.* ζ, 395. φ, 43. *Ἴασος, Ἰάσιος, Ἰασίων* ist also ohne Zweifel die echte griechische Form gewesen und *Ἠετίων* die troische Verderbung. Auch das muſs ich anführen, daſs in dem Pariser Exemplar des *Schol. Apollon.* statt der angezogenen Worte steht *καὶ Ἠετίωνα, ὃν καὶ Ἡσίωνα ἐκάλουν.* Ich würde dies als bloſsen Fehler verwerfen; wenn nicht der ebenfalls dort einheimische Name *Ἡσιόνη* mich bedenklich machte. Möglich daſs von *Ἰασίων* dort sowohl *Ἡσίων* als *Ἠετίων* in den Mundarten war.

Pontus der nördliche der thrakische, der südliche der griechische hieſs, scheint nicht unpassend zu sein. Ἑλλήσποντος ist also eine euphonische Verbindung von Ἕλλην und πόντος, die man nachher trennen zu können glaubte: und so verflocht sich dieses Meer in den Mythos der Helle, deren Name auch nach dieser Darstellung doch darin steckt. Der Name aber Φρύξος verhält sich zu dem gangbaren Volksnamen Φρύξ genau wie nach unserer obigen Darstellung Ἴασος zu Ἰάς. Zwar wird itzt gewöhnlich Phrixos geschrieben, und die Schreibart mit dem υ, welche die Codd. häufig darbieten, für fehlerhaft erklärt. Allein theils ist selbst dieses ι mit unserer Annahme vereinbar, da ja ein Nebenstamm der Phryger Briger hieſs, theils enthält die Fabel daſs Ino das Saatkorn dörrte (φρύγειν), und darauf eine Nachstellung gegen diese ihre Stiefkinder gründete, eine unverkennbare mythische Anspielung auf den Namen des Phryxos oder der Phryges, wenn gleich die ausdrückliche Anwendung bei Apollodor fehlt.

Was nun das historische von unserer Deutung betrifft, so ist es gewiſs daſs nicht nur die beiden gegenüber liegenden Küsten von Griechenland und Kleinasien mit verwandten Völkern besetzt sind: sondern auch von den inländischen und nördlichen Völkern Kleinasiens die anerkannten Verwandten auf dem europäischen Kontinent von Thrakien an, zu finden sind. Die Thrakier auf beiden Seiten der Meerengen, die Namen der Thyner und Bithyner, der Phrygier und Briger, der Päonen in Asien und Europa bezeugen es deutlich. Und hiemit stimmt das aufs beste überein, daſs in dem vorliegenden Verwandtschafts-Mythos von den vielen griechischen Stammnamen gerade der der *Hellenen* zu erkennen ist: denn auch diese sind in Griechenland ursprünglich die zu innerst und nach Norden hin wohnenden. Bei diesen also hatte sich die Sage ihres alten Zusammenhangs mit dem innern Kleinasien und den Phrygern erhalten; der folglich zu Lande, ich meine, nur über ein so schmales Meer wie der Hellespont, muſs statt gefunden haben; wiewohl ich nicht eben hierauf den Namen dieser Meerenge und die Dich-

tung vom Fall der Helle in denselben deuten will. Diese alte Sage, die sich in die Fabel eines Zuges beider Geschwister über den Hellespont bildete, nahm bald durch Zumischung anderer Mythen eine feenmäſsige Gestalt an, worin der einfache Sinn sich ganz verlor, und so geht die Fahrt des Phryxos in der Fabel nun, nicht nach Kleinasien, sondern nach Kolchis: theils weil dies entfernte Zauberland besser für den Zweck der Erzählung paſste, theils aber und hauptsächlich weil dieser Mythos nun schon von den Sängern dem von dem Argonautenzug angefügt war.

Aber schwer wird es mir werden, gegen das eingewurzelte Vorurtheil durchzukommen mit dem siebenten Paare, Iason und Medea. Nicht zu glauben an Iason und an jene Abenteurer, deren kühne Fahrt soviel Eindruck machte auf ihre Zeitgenossen, daſs die Erzählung davon, mit einigen Zusätzen freilich, auf die späte Nachwelt sich erhielt, dies möchte von manchem schwerer verziehen werden, als alle Zweifel an der biblischen Geschichte. Und sonderbar ist es: ich übernehme es, diesen Verfechtern nicht nur die Unglaublichkeiten jeder Art, sondern auch Kolchis und jede einzele geographische und historische Bestimmung als Ausführung der Epiker nach und nach abzudingen; und wenn dann ungefehr soviel übrig ist, als man ohne Historie wissen kann, daſs nehmlich ein griechisches Schiff einst das erste gewesen, das tiefer in den Pontus drang als seine Vorgänger; wenn ich dann nur den Namen Iason und ungefehr das Jahrhundert *ante Christum* stehen lasse, worin diese Begebenheit zu berechnen die alten Chronographen es sich so sauer haben werden lassen; dann — hat die Geschichte eine Thatsache.

Doch ich folge meinen Analogien; mag eine fortgesetzte Kritik sie prüfen. Für den *Iason* habe ich mir durch die Iasos, Iasios und Iasion schon den Weg gebahnt; und das gedehnte *α*, wenn es für diese in der epischen Zeit ausgebildeten Namenformen solcher Erörterungen überhaupt bedürfte, ist durch die gleiche Quantität im Namen Ἰάων, daher auch ionisch Ἰήων und Ἰήσων, hinrei-

chend belegt *). Dafs der argeisch-pelasgische, und also auch ionische oder iasische Stamm in Thessalien wohnte wie im Peloponnesos, ist bekant; und der Zusammenhang namentlich zwischen dem thessalischen und dem argolischen *Argos* ist in den Mythen durch sichere Spuren angedeutet. Das Symbol dieses iaonischen Stammes in Form eines Helden konnte also sehr füglich von der thessalischen Sage ausgehen; ja einen sprechenden Belag dafür gibt uns eben die Stadt *Iolkos*, die Iasons Heimath war, und an dem Busen lag, woraus die mythische Argo ausfuhr; da dieser Name in seiner älteren Form, *Ἰαωλκός*, buchstäblich eine Anfuhrt oder Hafen der Iaoner ausdrückt. Man sieht also wie vortrefflich begründet die Namen Iason und Iolkos in einem Mythos sind, der die Symbole des ältesten Verkehres zwischen Griechenland und dem entfernten Asien enthält. Denn das versteht sich, dafs solche Symbole die Gestalt einer einzelen Begebenheit annehmen; das versteht sich, dafs die Dichter diesen herrlichen und reichen Stoff zu immer ausgeführteren und ausgeführteren Erzählungen benutzten, bis jene grofse Epopöen entstanden, woraus erst die Mythologen ihre schmuckloseren Darstellungen, und dann aus diesen die Geschichtforscher ihre Schein-Thatsachen auszogen. Dafs zu diesen poetischen Ausführungen auch die Notiz von den aus allen Theilen Griechenlands aufgebotenen Helden gehört, bedarf wol kaum der Bemerkung. Wem jedoch diese Form mythischer Erweiterung noch fremd sein sollte, der vergleiche nur bei Apollodor und anderen das Verzeichnifs der Helden die gegen den kalydonischen Eber auszogen, oder derer die nach Sparta gingen sich um die Helena zu bewerben: woraus sich denn auch ein Theil der Kritik über den trojanischen Feldzug ergeben wird.

---

*) Dafs auch die Aussprache *Ἰᾰσων* alt und echt gewesen, dafür läfst sich sogar eine Autorität, nehmlich der alte Hexameter auf dem Kasten des Kypselos bei Pausanias anführen: *Μήδειαν Ἰάσων γαμέει, κέλεται δ' Ἀφροδίτα*: denn an andere Wege dies zu vermeiden, läfst das noch gröfsere Wunder *Ἀθήναθεν* ebendaselbst (Kap. 19.) nicht wohl denken.

Die Deutung der *Medea* auf die Meder ist bekanntlich keine neue Erfindung, da bei allen Mythographen nicht nur, sondern auf der attischen Bühne sogar die Ableitung des Namens jener Nation, entweder von der Medea selbst oder von ihrem Sohne Medos, gäng und gäbe war *). Ja diese Deutung ist so alt als die ältesten auf uns gekommenen Abfassungen der Mythen von der Medea. Denn zuförderst könnten wir wohl zufrieden sein mit dem Alter einer Angabe die *Herodot* schon vorfand, welcher 7, 62 von den Medern dieses schreibt: *ἐκαλέοντο δὲ πάλαι πρὸς πάντων Ἄριοι· ἀπικομένης δὲ Μηδείης τῆς Κολχίδος ἐξ Ἀθηνέων ἐς τοὺς Ἀρίους τούτους, μετέβαλον καὶ οὗτοι τὸ οὔνομα. αὐτοὶ δὲ περὶ σφέων ὧδε λέγουσι Μῆδοι.* Wobei wir die Nachricht, dafs die Meder selbst dies von ihrem Namen und der Medea sagen, der Einfachheit des Berichterstatters zu Gute halten müssen, der auch gleich anfangs, als Aussage der Perser, unter andern anführt, die Griechen hätten dem Gesandten des die Medea zurückfodernden Aeetes in Kolchis geantwortet, auch jene, die Asiaten nehmlich, hätten ihnen keine Genugthuung gegeben für den Raub der Io von Argos. Was aber Herodot den Medern selbst in den Mund legt, mufste nothwendig eine schon aus alter Mythologie verarbeitete Sage sein. Desto sicherer können wir also auch, als eine dasselbe enthaltende altepische Stelle anführen diese Verse der *Theogonie* 1000 ff.

> *Καί ῥ' ἥγε δμηθεῖσ' ὑπ' Ἰήσονι ποιμένι λαῶν*
> *Μήδειον τέκε παῖδα, τὸν οὔρεσιν ἔτρεφε Χείρων*
> *Φιλυρίδης, μεγάλου δὲ Διὸς νόος ἐξετελεῖτο.*

Dieser *Μήδειος* heifst bei den spätern *Μῆδος*, aber selbst bei Justin (42, 3.) noch Medius oder Medeus, und alle nennen ihn als den Stifter des medischen Reichs. Da er nun auf keine ersinnliche Art in den Mythos gekommen sein kann, als um eben die Ableitung der Meder von der Medea in gewöhnlicherer Form darzustellen, so ist durch die hesiodische Stelle das Alter dieser Ableitung darge-

*) S. Heyne zu Apollodor 1, 9, 28. Diodor. 4, 56.

than. Wobei auch das nicht darf übersehen werden, daſs die Meder nach einer ältern griechischen Form *Μήδειοι* genannt wurden *), und daſs, zum Ueberfluſs, auch der Name *Μήδεια* selbst buchstäblicher mit dem Landesnamen zusammenhängen scheint als man glaubt. Dionysius sagt nehmlich in seiner Weltbeschreibung v. 1026. von der nach Medien kommenden Medea, *ὁμώνυμον ἵκετο γαῖαν*. Ob ein grammatischer Dichter sich dieses Ausdruckes bedient haben würde, in Beziehung auf die Namen *Μήδεια* und *Μηδία*, läſst sich schon bezweifeln. Aber auch Eustathius sagt nichts dazu als nur daſs Dionysius hätte sagen sollen *παρώνυμον* „nach ihr benannt:" er selbst aber hat die Form *Μηδία* nicht, sondern zweimal, vom Lande, *τῆς Μηδείας*; und eben so steht ohne alle Variante bei Xen. Hell. 2, 1, 8. (13.) Anab. 7, 8, 14. (25.) Athenaeus 14, p. 654. c.; und an vielen andern Stellen ist diese Schreibart in den Handschriften, unter andern in zahlreichen bei Apollodor 1, 9, 28. der Akkusativ *Μήδειαν*, in welcher Form also auch die dem Frauennamen gleiche Betonung sich zeigt. Daſs aus *Μῆδος* die Form *Μηδία* regelmäſsig entstand und gebraucht ward, bezweifle ich nicht; aber höchst wahrscheinlich wird es durch das angeführte, daſs *Μήδεια* auch für das Land eine rechtmäſsige und zwar die ältere Form gewesen; wodurch also *Μήδεια*, die Frau, ganz wie *Ἀσία*, *Λιβύη*, *Ἀτθίς* und viele andere eine Personifikation ohne Aenderung der Namensform wird. Ja sogar der orientalische Name der Meder *Madai* kommt nun aufs möglichste entgegen den griechischen Namensformen *Μήδεια*, *Μήδειος*, *Μήδειοι*.

Wenn man, wie auch glaub' ich schon geschehen ist, Zweifel erregen wollte über die Echtheit jenes ganzen Anhangs an die Theogonie, wozu die angeführten Verse gehören, von v. 963. an, so würde dies erstlich für den gegenwärtigen Fall wenig helfen, da man, wie wir gesehn haben, an Herodot eine so mächtige Grenze findet. Aber

*) S. diese itzt wieder hergestellte Lesart bei Pindar Pyth. 1, 151. und in Böckh's Note den Beweis dazu aus *Eust. ad Dionys. Perieg.* 1026 und *Steph. Byz. v. Μηδία.*

überhaupt wird es hoffentlich niemand einfallen, das hohe Alter wenigstens, auch dieses Theiles anzufechten; wozu vielleicht die unerwartete Erscheinung des *Latinos* v. 1013. verführen könnte. Aber man sehe nur auch diese Stelle genauer an, um das kenntnifslose Zeitalter deutlich vor sich zu haben. Unter den Göttinnen, heifst es, welche Sterblichen beigewohnet, habe Kirke mit dem Odysseus gezeugt

Ἄγριον ἠδὲ Λατῖνον ἀμύμονά τε κρατερόν τε
Οἳ δή τοι μάλα τῆλε μυχῷ νήσων ἱεράων
Πᾶσιν Τυρσηνοῖσιν ἀγακλειτοῖσιν ἄνασσον.

Hier ist wahrlich kein Einflufs der später bekant gewordenen italischen Sagen zu erkennen. Wohl aber erkennt man die Zeit wo einige lose Notizen von fernen Völkernamen einfach personificirt an die eigenen Mythen geknüpft werden, und darunter sogar mit einer Naivität die der späteren Zeit schwerlich eignete, einen *Ἄγριος* als Personifikation der *ἄγριοι* oder Wilden, von welche die dorthin Verschlagenen zu erzählen wufsten *). So bestätigen sich also gegenseitig, in Absicht des hohen Alters dieser Personifikation, die beiden nach entgegengesetzten Weltgegenden hin wohnenden Völker *Λατῖνοι* und *Μήδειοι*.

Eine nicht verwerfliche Annahme wäre allerdings auch die, dafs mitunter der Name einer mythischen Person die Veranlassung gegeben habe, die ähnlichnamigen Völker von ihr abzuleiten. So könnte *Περσεὺς* der Zerstörer sein, und *Μήδεια* von *τὸ μῆδος* herkommen. Für unsern vorliegenden Zweck ist auch jene reine und diese gemischte Personifikation so völlig gleichgültig, dafs ich es vielmehr, um vor aller Einseitigkeit zu bewahren, für diese ganze Gattung gern offen lasse, sobald anderswoher hinreichende Begründung dazu vorhanden ist, ein mythisches Völker-Symbol so anzusehen. Aber um eine blofs moralisch-poetische Person, dergleichen ein so gemachter Name voraussetzen würde, zu erkennen, dazu ist weder in der Dichtung von Perseus und von Medea, noch in der Erfindung dieser Namen nach

*) Diesen merkwürdigen Zug hätte man beinah hinweggeschafft durch eine angebliche Besserung *Ἄδριος* für das dortige Meer.

jenen Etymologien, Andeutung genug, dafs dadurch die so klaren ethnischen Beziehungen, verbunden mit den buchstäblichsten Uebereinstimmungen in der Namensform, sollten überwogen werden. Hiezu kommt für die Medea noch besonders die Uebereinstimmung mit andern Namen aus ihrer Verwandtschaft, da ihr Vater *Aeetes* auf *Aea* oder Kolchis, und dessen Mutter *Perseis*, so wie sein Bruder *Perses*, auf Persien deuten.

Ganz besonders noch thun sich alle diese Personen als Symbole innerasiatischer Völker dadurch kund, dafs sie Zauberei und geheime Künste üben, deren Vaterland immer dort war. So haben wir die zauberische Natur im *Perseus* anerkannt *); und vom *Perses*, dessen Fabel übrigens ganz verloren ist, sagt Hesiod (bei dem er aber ein Sohn des Titanen Krios ist) dafs er *πᾶσι μετέπρεπεν ἰδμοσύνῃσιν*, womit es denn genau zusammenhängt, dafs Hekate seine Tochter ist; *Aeetes* endlich ist als Zauberer hinreichend bekant. Ganz vorzüglich aber standen von jeher die *Meder* durch ihre Magier im Ruf dieser Künste, welche mit der Kenntnifs der Kräuter und einer abenteuerlichen Arzneikunde verbunden waren. Daher übt denn auch besonders das Symbol dieses Volkes, *Medea*, solche Künste in Griechenland aus; und natürlich stellt dies die Mythologie dann konsequent so vor, dafs sie diese Kenntnisse zu den Medern gebracht habe **). Derselbe Gegenstand wird aber auch noch auf eine andere Art mythisch begründet. Hesiod sagt, wie wir gesehen haben, von dem *Medeios*, dafs ihn *Chiron* erzogen habe. Dieser Um-

*) Hängt es vielleicht hiemit zusammen, dafs er der einzige mächtige Sterbliche ist, der sich dem Dionysos nicht nur ungestraft widersetzt, sondern ihn und sein Bacchanten-Heer auch völlig besiegt hat? Die Nachrichten davon sind bei Pausanias 2, 20 und 22. und gehören zu einem konsequent durchgeführten Mythos; daher man ebend. 23. von einer Versöhnung zwischen beiden Kriegern liest, worauf dem Dionysos grofse Ehren und ein heiliges Grundstück von den Argeiern zuerkannt worden.

**) Dionys. Perieg. 1025 ff. von der aus Attika vertriebenen Medea — — *ἐς δὲ βαθεῖαν Πλαζομένη κατὰ φῶτας ὁμώνυμον ἵκετο γαῖαν Οὐ μὲν ἑκὰς Κόλχων* — —. *Τούνεκεν εἰσέτι νῦν πολυφάρμακοι ἄνδρες ἔασιν Χώρην ναιετάοντες ἀπείριτον.*

Umstand, der sonst, wie bekant, nur von den berühmtesten Helden erwähnt wird, steht hier bei einer für die griechische Mythologie völlig thatenlosen Person so unbegründet, dafs man sich bisher nur darüber gewundert hat *). Wir sehen itzt deutlich wieder ein Beispiel darin zu dem oben aufgestellten Satz, dafs die Griechen die Keime dessen, was bei andern Völkern merkwürdig war, auf mythische Art aus ihrem eigenen Vaterlande kommen liefsen.

Ueber die frühe Bekantschaft der Griechen mit den Namen solcher entfernten Völker Asiens, die durch diese Deutung so alter Mythen vorausgesetzt wird, darf man sich übrigens nicht wundern. Diese mythischen Personen und die damit verbundenen ethnologischen Notizen kamen den Griechen in Verbindung mit den vielen andern asiatischen und phrygischen Sagen zu, und verbreiteten so eine dunkle Kenntnifs von jenen Völkern, während die Personifikationen derselben sich an die heimischen Mythen anknüpften, und so nun zum Theil freier sich ausbildeten. Die Kunde von altem Wasserverkehr des iaonischen Stammes nach dem Pontus, gab die natürlichste Gelegenheit diese Verbindung, in Absicht der Medea, durch eine Entführung einzuleiten. Und so kann, wenn nicht noch andere Winke hinzutreten, der Mythos von *Iason* und *Medea* allein schon die Veranlassung zu der Fabel vom Argonautenzug gegeben haben.

*) S. Heyne in *Epist. crit. ad Wolf.* hinter des letztern Ausgabe der Theogonie S. 158.

XXI.

Ueber die Minyae der ältesten Zeit *).

Unter den Namen griechischer Stämme zieht der der *Μινύαι* durch sein hohes Alterthum und mythischen Ruhm die Aufmerksamkeit auf sich; und befriedigt sie doch durch die Vereinzelung der Nachrichten und durch das Unzusammenhangende der Erscheinungen so wenig, dafs es der Mühe zu verlohnen scheint auch nur alles das zusammenzustellen, worin der Name mit mehr oder minder historischer Bedeutsamkeit vorkommt. Dies soll der eigentliche Gegenstand gegenwärtiger Abhandlung sein, ohne dafs ich mir es jedoch versagen werde, einige Winke, die sich mir aus meinem Gesichtspunkte darbieten, zu verfolgen.

Bei aller jener Einzelheit der Erscheinungen des Namens der Minyae ist doch eine grofse Uebereinstimmung in der Nachricht, welche die Stadt Orchomenos in Böotien zum Hauptsitz des so benannten Stammes macht, wo-

*) Vorgelesen in der königl. Akademie der Wissenschaften den 13. Januar und 13. Juli 1820. — Die Abhandlung war vor der Erscheinung von K. O. Müllers Schrift, Orchomenos und die Minyer (Breslau 1820. 8.), schon vollendet. Da in Behandlung der mythischen Geschichte so sehr verschiedene Grundsätze von jeher, auch bei gleicher Gründlichkeit vorwalten; die gelehrte Welt aber jede Ansicht in ihrem inneren Zusammenhange beurtheilen mufs; so ist diese gänzliche Unabhängigkeit und Rücksichtlosigkeit unserer beiden Arbeiten ein Vorzug: und ich habe daher die meinige selbst mit nachträglichen Zusätzen in Beziehung auf meines Freundes gelehrte und geistreiche Behandlung nicht vermehren wollen.

hin denn auch die historische Kunst der Alten alles übrige zurückzuführen weiſs. Auch bei Homer kommt der Name, auſser daſs ein Fluſs im Peloponnesos *Μινυήϊος* genannt wird, nur in dem Beinamen der Stadt Orchomenos, *Μινύειος*, vor, wodurch sie von der gleichnamigen in Arkadien unterschieden wird. Um also der ältesten Sage möglichst beizukommen, müssen wir von der Mythologie des Orchomenischen Volkes ausgehn und sie bis auf die im Homer vorkommenden Helden aus demselben herabführen.

Wir legen die Nachrichten aus *Pausanias* 9, 34. f. als die vollständigsten zum Grunde; und ergänzen sie gleich hier mit dem wichtigsten, was anderswoher geboten wird. In der ältesten Zeit, sagt man, habe in der Gegend von Orchomenos *Andreus* gewohnt, ein Sohn des Peneios, und von ihm habe das Land Andreïs geheiſsen. Zu diesem kam *Athamas*, des Aeolos Sohn, und erhielt einen Theil des Landes: wie denn ein Strich am See Kopaïs fortdauernd die Athamantische Ebene hieſs (9, 24.). Aber auch des Athamas Antheil zertheilte sich nachher zwischen seinen eignen von Phrixos und dessen Sohn Presbon ausgehenden Nachkommen, und zwei Enkeln seines Bruders *Sisyphos*, den Söhnen des Thersandros, mit Namen Haliartos und Koronos, welche aber, da sie oder Abkommen von ihnen weiter nicht vorkommen, uns nur dienen durch die gleichnamigen Städte den Umfang des dasigen Stammes der Minyer auch im Süden des Sees Kopais zu bestimmen. Daneben aber hatte auch der erste Beherscher des Landes Andreus von einer Enkelin des Athamas einen Sohn, der jedoch auch für den Sohn des Fluſsgottes Kephisos galt, *Eteokles*, einen der vornehmsten Heroen von Orchomenos, dem die Stiftung des Gottesdienstes der Chariten zugeschrieben wird *). Dieser

*) Vergl. Theocr. 16, 104. *Ὦ Ἐτεόκλειοι Χάριτες θεαὶ, αἳ Μινύειον Ὀρχομενὸν φιλέοισαι ἀπεχθόμενόν ποκα Θήβαις.* Nach den meisten Handschriften, die statt *Χάριτες* haben *θύγατρες*, wären die Chariten sogar *Töchter des Eteokles*, was mir jedoch noch sehr bedenklich ist. Doch las auch der Scholiast schon so, dessen Erklärung: sie hieſsen dessen Töchter, weil er ihnen *zuerst geopfert*, sehr ungenügend ist: *Ἐτεοκλέους θυγατέρας ἔφη τὰς Χά-*

Dienst war nehmlich in Orchomenos einheimisch, das heifst, die Chariten wurden dort durch ein vor andern heiliges Nationalfest verehrt, welches mit berühmten grofsen Kampfspielen aller Art unter dem Namen der Charitesien bis auf sehr späte Zeiten fortdauerte (s. Böckh im Anhang zum Staatshaush. d. Ath. II. S. 357. ff.). Und eben diesen Dienst bringt Strabo (9. p. 414.) mit dem aus der uralten Sage bekanten und, wie aus Homer *) erhellet, zum Sprichwort gewordnen *Reichthum* und Herrlichkeit von Orchomenos in nicht unwahrscheinliche Verbindung.

Zu diesem Eteokles kam noch ein Sohn des Sisyphos, *Halmos* oder *Almos* oder *Olmos*, von welchem ein Flecken am See Kopais mit gleicher Verschiedenheit Halmones oder Almones oder Olmones hiefs. Dieser hatte zwei Töchter, *Chryse* und *Chrysogeneia* oder *Chrysogone*. Die erstere hatte vom Ares einen Sohn *Phlegyas*, auf welchen, als Eteokles kinderlos starb, die Herrschaft kam, worauf das ganze Land anstatt Andreïs den Namen Phlegyantis bekam. Auch einer von ihm erbauten Stadt Phlegya wird gedacht, worein er die kriegerischesten unter den Hellenen versammelt habe. Dieses Volk, Phlegyae genannt, trennte sich bald von den übrigen Bewohnern des Staates, und ergab sich dem Raub und aller Gewaltthätigkeit gegen seine Nachbarn. Sie überfielen mit Brand und Plünderung selbst den Tempel des Apollon zu Delphi, und wurden endlich vom Zeus durch Blitze, Erdbeben und Pest aufgerieben, bis auf wenige die nach Phokis flüchteten. Dem Phlegyas folgte Chryses, Sohn der andern von jenen beiden Schwestern, Chrysogeneia, vom Poseidon, und diesem sein Sohn *Minyas*, „von welchem" sagt Pausanias „die, welche er beherschte, noch itzt Minyae heifsen." Nach andern (s. Schol. Apollon. 3, 1094.) war Minyas

---

ριτας διὰ τὸ Ἐτεοκλέα τὸν Κηφισοῦ πρῶτον ἀποθῦσαι Χάρισιν ἐν Ὀρχομενῷ τῷ Μινυείῳ.

*) Il. ι, 381., wo grofser Reichthum ausgedrückt wird durch die Worte:

Οὐδ' ὅσ' ἐς Ὀρχομενὸν προτινίσσεται, οὐδ' ὅσα Θήβας
Αἰγυπτίας, ὅθι πλεῖστα δόμοις ἐν κτήματα κεῖται.

nicht Enkel, sondern Sohn des Poseidon und der Chrysogone. Dieser Minyas war weit reicher als seine Vorfahren, wovon Pausanias nur die einfache Ursach anführt, dafs er gröfsere Einkünfte gehabt habe: und er war der erste Mensch, der eine *Schatzkammer* baute: ein Wunder von Gröfse und Festigkeit, die Pausanias noch sah, und ähnlich beschreibt der noch jetzt unter den Trümmern von Mykenä befindlichen Schatzkammer des Atreus. Sein Sohn war *Orchomenos*, von welchem die Stadt den Namen erhielt, und auch das Volk Orchomenier genannt ward, wiewohl sie noch fortdauernd Minyer hiefsen zum Unterschied von den Orchomeniern in Arkadien. Von ihm wird nichts erzählt, als dafs er einen Theil seiner Ländereien einem argeiischen Flüchtling Hyettos zugetheilt, von welchem denn wieder ein gleichnamiger Flecken herkam. Als ein Beweis aber des unter ihm hochgestiegenen Ansehns führt Pausanias an, dafs *Neleus*, König von *Pylos* im Peloponnesos, eine Gattin aus Orchomenos gehabt, nehmlich wie wir aus der Odyssee (λ, 281.) wissen (denn bei Pausanias sind die Namen falsch geschrieben, s. Bekker) die *Chloris*, Tochter *Amphions* des Iasiden. Aber Pausanias verschweigt dabei einen Umstand, der freilich in den Zusammenhang seiner Erzählung nicht pafst, dafs nehmlich dieser Amphion nach Homer Herscher von Orchomenos war:

Ὅς ποτ' ἐν Ὀρχομενῷ Μινυηΐῳ ἶφι ἄνασσεν.

Mit dem König Orchomenos ging des Halmos Geschlecht aus, und Stadt und Gebiet kamen an die Nachkommen von Athamas und Phrixos, von welchen also anzunehmen ist, dafs sie in dem Theil, der im engern Sinne Andreïs hiefs, fortgeherscht hatten. *Klymenos*, Presbons Sohn und Phrixos Enkel, ward also König von Orchomenos *). Nachdem dieser in einem bei dem Feste des Poseidon zu Onchestos mit Thebanischen Männern entstandenen Zank umgekommen war, überzog sein ältester Sohn

*) Nach einer Anführung bei Steph. Byz. v. Ἀσπληδών, vermuthlich aus den sogenannten hesiodischen καταλόγοις, waren

Ἀσπληδὼν Κλύμενός τε καὶ Ἀμφίδοκος θεοειδής

des Orchomenos Söhne.

und Nachfolger *Erginos* die Thebaner mit Krieg, schlug sie und zwang sie zu einem jährlichen Tribut, von dem aber Herakles sie wieder befreiete *). Dieser nehmlich brachte durch einen verheerenden Krieg die Orchomenier gänzlich herunter, und zwang so den Erginos zum Frieden; der nun, um wieder reich zu werden, nicht heirathete, bis in seinem hohen Alter, da er den *Agamedes* zeugte, welchem Apollon selbst einen Bruder, den *Trophonios*, beifügte. Diese beiden mythischen Baumeister sind bekant, und wir merken nur den seltsamen Umstand an, dafs die griechische Sage von ihnen und einer Schatzkammer, die sie einem Könige bauten und dann selbst bestahlen, genau dieselbe Geschichte erzählte **), welche Herodot 2, 121. dem Rhampsinitus von Aegypten durch zwei inländische Brüder widerfahren läfst. Dem Erginos folgen nun, da Trophonios und Agamedes umgekommen oder vergöttert waren, die beiden homerischen Helden *Askalaphos* und *Ialmenos*, Söhne des Ares und der Astyoche, die eine Tochter war des Aktor, und dieser ein Sohn des Azeus, welcher Erginos jüngster Bruder gewesen war. Mit ihnen hört die mythische Geschichte von Orchomenos und von des Athamas und Phrixos Stamm auf. Der alte Reichthum bleibt in dieser mythischen Periode zurück, und Orchomenos spielt in der Folgezeit nur eine untergeordnete Rolle im böotischen Gesamtwesen.

Eine so nützliche Quelle als Pausanias für uns ist, um die ältesten, wenn gleich magern, mythisch-genealogischen Ueberlieferungen zu schöpfen, so mufs man sich doch durch die historische Form dieser Namenfolgen nicht zu dem Wahne verleiten lassen — ich rede nicht von dem, als habe man Geschichte vor sich — sondern auch nicht zu dem, als habe man das einzige oder doch beste Sagensystem vor sich. Pausanias, wie alle griechischen Historiker, besonders die spätern, wählte und formte aus

*) Vergl. *Sch.. Theocr.* 16, 105.

**) S. Pausanias 9, 37.; ferner Schol. Aristoph. Nub. 508., wo aber sichtbare Verwirrung des festen Landes und des Peloponnesos, und so auch beider Orchomeni sind.

dem Chaos von widersprechenden und sich durchkreuzenden Nachrichten eines das ihm am vernunftgemäfsesten schien, und verfuhr dabei, wenn gleich nicht so zerstörend und albern, wie Diodor, doch immer so, dafs er dem Leser das unglaubliche in den Sagen selbst, und das verwirrende in ihrer Vielheit, möglichst zu ersparen suchte. Lächerlich wäre es nun, wenn wir ihn seinen ehrlichen Zweck auch bei uns erreichen liefsen, und seine Darstellung als die wahrer Geschichte am nächsten kommende annehmen, was wir bei andern finden aber als wildes und loses Gewebe beseitigen wollten. Eben so wenig wird man die Angaben, welche sich bei den alten Erklärern der grichischen Dichter finden, wegen der schlechten Verfassung dieser Scholien selbst, als willkürliches grundloses Geschreibe verwerfen. Vielmehr zeigen die Namen, die hie und da von ihnen angeführt werden, wie Pherecydes, Akusilaus u. a., aus welchen Quellen, wenn auch nicht unmittelbar, das meiste flofs, was wir bei ihnen finden. Vergleichen müssen wir also alle solche abweichende Nachrichten, wenn auch nicht zur Bereicherung, doch zur Läuterung des bekanteren.

Von dem *Minyas*, der nach Pausanias u. a. des *Orchomenos* Vater, und Sohn oder Enkel des Poseidon war, sagt der Scholiast des Pindar (*ad Isth.* 1, 79.), er sei nach Pherecydes der *Sohn* des Orchomenos gewesen; Dionysius aber machte ihn zum Sohn des *Ares*, und Aristodemus zum Sohn des *Aleos*; welche letzte Nachricht nach Arkadien schielt, wo das andre Orchomenos lag, und wo Aleos ein Nationalheros war. Wieder andere, sagt der Scholiast, verknüpften die beiden ersten Stämme, indem sie den Minyas und Orchomenos zu Brüdern, Söhnen des Eteokles, machten. Aber auch das übrige Gesipp von Aeolos und Athamas war vielfältig anders geordnet, als es uns aus den Angaben von Apollodor und Pausanias geläufig ist. Nach einer Nachricht in den Venetianischen Scholien zum Homer (Boeot. 18.) war *Athamas*, der sonst allgemein als Sohn des Aeolos anerkannt wird, ein Sohn des Sisyphos, und gründete nebst seinen Brüdern, dem schon erwähnten Olmos und einem sonst unbekanten

Porphyrion, eine Stadt am Helikon, *Olmos* genannt. Dies ist offenbar der oben genannte Flecken Olmones oder Halmones, und der Helikon ist eine ungenaue Angabe, deren Urheber von einem entfernteren Standpunkt aus wol nur Böotien bezeichnen wollte. Des Olmos Sohn und Enkel aber sind dann Minyas und Orchomenos, von welchem die Stadt den neuen Namen bekam. Eine andere Stammtafel bringt der Scholiast des Apollonius zu 1, 230. bei, und führt dabei so alte Gewährsmänner an, dafs, wenn gleich nicht klar ist, aus welchem jede einzele Angabe ist, wir sie doch, als zu den ältesten gehörig, beachten müssen. Nach Erwähnung jener Abweichung über Iasons Mutter aus Stesichorus und Pherecydes fährt er nehmlich so fort: „Von der Hesione aber, der Tochter Danaos, und dem Zeus ward *Orchomenos* geboren, von welchem die Stadt den Namen hat. Des Orchomenos Sohn dem Namen nach, der Zeugung nach aber des Poseidon, von Hermippe des Boiotos Tochter, war *Minyas* *), der in Orchomenos wohnte, und von dem das Volk Minyer genannt ward. Des Minyas Kinder von der Klytodora waren *Presbon*, Periklymene und Eteoklymene, von der Phanosyra aber, der Tochter Päons, ein anderer *Orchomenos* **), Diochthondes und *Athamas*." Statt dafs Presbon sonst Phrixos Sohn und Athamas Enkel ist, Athamas aber auf der Aeolischen Stammtafel hoch über Minyas steht, sind hier beide Söhne des Minyas. Orchomenos aber, wie gewöhnlich durch Vereinigung abweichender Angaben, spaltet sich in Grofsvater und Enkel, was jedermann natürlich fand, da in der wirklichen Geschichte dies so häufig war. — Endlich gab es noch eine Nachricht, welche den *Minyas* aufwärts aufser aller Verbindung mit dem Andreischen und Aeolischen Stamm setzte, indem sie ihn zum Sohne des *Poseidon* mit der Kallirrhoe einer Okea-

*) Verwandt mit, und verschieden von dieser Angabe ist die in den kleinern Scholien zu Homer (Boeot. 18.), wonach *Orchomenos* ein Sohn ist des *Zeus* und der *Hermippe*, des Boiotos Tochter.

**) Ἄλλος Ὀρχομενός Schol. Paris. πάλιν Ὀρχομενός Schol vulg.

nide machte (*Schol. Pind. Ol.* 14. *init.*), worauf ich am Ende dieser Abhandlung wieder zurück kommen werde.

Was aus solchen Namen von Heroen wie Minyas und Orchomenos selbst schon klar wird, das bestätigt diese vielfache Art, sie in Abstammung zu bringen, vollständig: nehmlich dafs sie nur das persönliche Symbol der gleichnamigen Stadt und des Stammes der *Μινύαι* sind; dafs die Namen der wirklichen Herscher aus jener ältesten Zeit gänzlich verschwunden sind; dafs eine aus solchen ethnischen und aus andern dichterischen Symbolen gewebte Genealogie den Mangel ersetzte; dafs das wenige, was als persönliche Verhältnisse dargestellt ist, Verhältnisse des Stammes und der Zeit überhaupt sind; und dafs also namentlich der Reichthum des Minyas, und die Benennung, welche jene in spätesten Zeiten noch vorhandene Schatzkammer von ihm führte, nur aufzufassen ist als Ueberlieferung von uraltem Reichthum des Stammes der Minyer in Orchomenos. Und jenes uralte Gebäude, von welchem zwar keine so bedeutende Ruinen, wie von dem ähnlichen in Mykenä, aber doch deutliche und durch Vergleichung mit jenem kenntliche Spuren vorhanden sind *), bleibt also höchst merkwürdig als Denkmal einer schon weit vorgeschrittenen Kunst aus den vorhistorischen Zeiten von Griechenland.

Der Name des Minyas als eines Mannes tritt aufser diesen genealogischen Mythen nur noch einmal auf in der Fabel, welche ihn zum Vater macht jener arbeitsamen Schwestern, die wir aus dem Ovid kennen, und die wir aus den griechischen Quellen bei Antoninus Liberalis (cap. 10.), Aelian (3, 42.) und Plutarch (Q. Gr. 38.) fürs wesentliche etwa so zusammensetzen wollen. Des Minyas (Nikander bei Antoninus nennt ihn, Pherecydes, einen *Sohn* des Orchomenos) Töchter waren äufserst arbeitsam. Zu ihrer Zeit kam Dionysos, d. h. der Bacchische Dienst, zuerst nach Böotien, und alle Weiber schwärmten als Mänaden umher. Nur des Minyas Töchter, Leukippe, Ar-

*) S. Dodwell Travels I. p. 227.

sippe und Alkathoe *), tadelten jene. Verschmähend den Dienst des neuen Gottes bleiben sie zu Haus bei ihren Gatten und bei ihrer Arbeit. Plötzlich wandeln ihre Webestühle und übrigen Umgebungen sich in die Zeichen der Nähe des Weingottes; bacchische Wuth ergreift sie selbst; sie loosen um die Ehre, dem Gotte ein entsetzliches Opfer zu bringen; Leukippe gibt ihren Sohn Hippasos preis; sie zerfleischen ihn, schwärmen dann in den Gebirgen umher und lassen ihre Männer in Trauer daheim. Die Fabel endet bei den meisten mit Verwandlung der Schwestern in Nachtvögel. Plutarch allein fügt noch einen historischen Umstand hinzu. „Noch bis itzt" sagt er „heifsen die Männer von edelm Geschlecht zu Orchomenos, von der damaligen Kleidertrauer, *Ψολόεις* (die Rufsigen), und die Weiber *Αἰολεῖαι*, was man auslegt, die *Verderberinnen*." Hienach führten also die edeln Frauen einen von äolischer Abstammung zeugenden Namen, der aber nach Art solcher Sagen anders, nehmlich vom Verbo *ὀλέσαι*, abgeleitet ward **).

Aufserdem kommt, so viel ich weifs, der Name Mi-

---

*) So bei Aelian. Die unbedeutenden Verschiedenheiten der Namensformen bei den andern Schriftstellern kommen in keine Betrachtung.

**) Die Lesart der Stelle ist jedoch noch nicht hinreichend gesichert. Mit Zuziehung der Handschriften lauten die Theile, worauf es hier ankommt, so: *Τίνες οἱ παρὰ Βοιωτοῖς Ψολόεις, καὶ τίνες Αἰολεῖαι;* und weiterhin *κληθῆναι τοὺς μὲν ἄνδρας αὐτῶν* (nehmlich der drei Schwestern) *δυσειματοῦντας ὑπὸ λύπης καὶ πένθους Ψολόεις τὰς Αἰολείας οἷον ὀλοάς.* Sollte die etymologisirende Sage die Silbe *αἰ* in den Artikel *αἱ* gedeutet haben? Möglich. Aber viel für sich hat auch die Meinung einiger, dafs *αἱ Ὀλεῖαι* der Name der Frauen gelautet habe. Bei der ersten Erwähnung ist der Artikel wirklich nöthig, und die Aenderung *καὶ τίνες αἱ Ὀλεῖαι* daher sehr wahrscheinlich; bei der zweiten minder; aber dort ist die Verbindung auch lückenhaft. Ein *δέ* ist durchaus nöthig, und dies könnte also hier in der Silbe *αι* stecken: *τοὺς μὲν ἄνδρας αὐτῶν — Ψολόεις, τὰς δὲ Ὀλείας.* Indessen kann auch vor *Αἰολεῖαι* an der ersteren Stelle *αἱ* und an der zweiten *δ'* ausgefallen sein. Der Name der Männer lautet in einem Manuskript *Ψολίεις*; am analogesten für einen Stammnamen wäre *Ψολιεῖς*.

nyas nur noch im Plural als Name des Stammes vor, und zwar ist ein ganz besonderer Gebrauch der, dafs er so für die *Argonauten* steht. Das auffallende ist hiebei, dafs diese Benennung derselben nirgend in der Fabel selbst begründet, sondern eine Ueberlieferung von Dichter zu Dichter ist, deren sie sich für ihren Versbau bedienen, ohne selbst zu wissen, was der Name bedeutet. Dies sieht man am deutlichsten aus der Begründung, welche die grammatischen Dichter, die allein über diesen Gegenstand auf uns gekommen sind, für diesen Namen beibringen. Apollonius nehmlich, nachdem er die Liste der Argonauten gemacht, setzt hinzu:

Τοὺς μὲν ἀριστῆας Μινύας περιναιετάοντες
Κίκλησκον μάλα πάντας, ἐπεὶ Μινύαο θυγατρῶν
Οἱ πλεῖστοι καὶ ἄριστοι ἀφ᾽ αἵματος εὐχετόωντο
Ἔμμεναι· ὡς δὲ καὶ αὐτὸν Ἰήσονα γείνατο μήτηρ
Ἀλκιμέδη, Κλυμένης Μινυηΐδος ἐκγεγαυῖα.

Der Scholiast sagt zu diesen Versen nichts, was sie erkläre oder bestätige, sondern was daraus folgt. „Denn Minyas" sagt er „hatte viel Töchter." Aber auch er führt nur diese Grofsmutter des Iason an, und fügt dann die oben aus ihm schon beigebrachte Stammtafel von Orchomenos und Minyas bei, auf welcher nur zwei Töchter des Minyas, Periklymene und Eteoklymene, und von diesen keine Sippschaft angegeben ist. Uebrigens ist, wie sich von der mütterlichen Grofsmutter eines mythischen Helden von selbst versteht, auf die angeführte des Iason nicht der geringste Verlafs. Schon seine Mutter wird auf sieben oder acht verschiedene Arten angegeben, und wieder mit grofsen Verschiedenheiten der Eltern derselben *). Hätte die Angabe von Abstammung vieler Argonauten von Töchtern des Minyas nur die mindeste mythische Wahrheit für sich, so kann man denken, welch ein schöner *Mulierum Catalogus* dies bei den Argonauten-Dichtern würde geworden sein; wie wenigstens Apollonius bei dieser Stelle diesen *locus* würde ausgesponnen haben; oder

---

*) S. *Schol. Apollon.* 1, 49. *Burm. Cat. Arg.* unter Iason.

endlich, wie auf jeden Fall die Legion der Mythographen und mythologischen Scholiasten sich beeifert haben würde, solche Minyaden aufzuzählen. Aber alles was sich auf diesem Wege noch findet, ist folgendes. Aufser jener Grofsmutter des Iason Klymene, die, wie aus den Scholien (zu 1, 230. *coll. Schol. Paris.*) erhellet, von andern Eteoklymene, von andern Periklymene genannt wird, finden wir bei demselben Scholiasten zu 1, 45., dafs auch Iphiklos von Phylake, die Klymene des Minyas Tochter zur Mutter gehabt; und Hyginus setzt sowohl zu dem Namen Iphiklus als zu dem Namen Admetus hinzu: *matre Periclymene, Minyae filia*; woraus man aber an der erstern Stelle, nach Anleitung jenes Scholiasten *Clymene* gemacht hat. Muncker aber führt an, dafs auch Admets Mutter im *Schol. Eurip. Alc.* 17. Klymene genannt werde. Hierein Ordnung bringen zu wollen, wäre ein thörichtes Unternehmen. Aber da in der obigen Stammtafel die beiden Frauennamen Eteoklymene und Periklymene zuverlässig nicht zwecklos gestanden haben, so ist es nicht unwahrscheinlich, dafs die alte Mythologie zwischen diesen drei benachbarten Fürsten Iason, Admetos, Iphiklos ein Verwandtschaftsverhältnifs durch diese Töchter des Minyas begründet hatte. Aber selbst diese würden nach alter Sitte deswegen noch nicht Minyadae oder gar Minyae genannt worden sein *).

An jene vom Dionysos gestraften Minyaden ist, um Argonauten von ihnen zu erzielen, auch nicht zu denken, obgleich in der Erzählung im allgemeinen ihrer Männer und ihrer Anhänglichkeit an diese gedacht wird. Diese Fabel steht ganz vereinzelt da, wie ursprünglich alle; weder wird einer Klymene unter ihnen gedacht, noch bringt irgend ein mythischer Genealog diese drei in die Stammtafel des Minyas; kurz, nicht einmal ein Argonauten-Schriftsteller hat diese Minyaden mit seinen Helden in Zusammenhang gebracht. Zu bemerken ist übrigens, dafs Aelian bei Erzählung dieser Fabel nicht sagt *Μινύου θυγα-*

---

*) S. noch unten in einer Note zu den Minyern in Pylos und Triphylia.

τέρας, sondern *Μινυῶν θ.*, was Kühn, gewifs nicht mit Unrecht, gegen die Besserer in Schutz nimt. Ich will aber nicht einmal viel auf diese Autorität bauen, sondern getraue mich aus der Natur des Mythos zu behaupten, dafs die ursprüngliche Erzählung nur *Minyades* nannte, dafs darunter die Töchter des Stammes überhaupt zu verstehn waren; dafs dann aber, wie gewöhnlich, diese Mehrheit in einer ausführlicheren Darstellung, auf *drei* Namen zurückgebracht ward.

Uebrigens liegt es, dünkt mich, am Tage, wie die Angabe von Abstammung der Minyä als Argonauten von den Töchtern des Minyas entstand. Die Mythologen mufsten den Namen erklären: eine andere Art bot sich nicht dar, als die durch Abstammung vom Minyas; nun war diese aber, von männlicher Seite, für eine ganze Reihe der berühmtesten Namen, nicht möglich; also nahm man die Abstammung von weiblicher Seite an, welche sich in der Mythologie durchaus nicht kontrolliren läfst; und wozu eine wirklich vorhandene oder leicht zu erdenkende Angabe solcher Abstammung für zwei oder drei der ersten Argonauten als hinreichender Belag galt.

Eine andre Erklärung des Namens Minyä für die Argonauten gibt uns Strabo. Im 8. Buche (p. 414.) sagt er, es seien, nach der Sage, aus Orchomenos *Minyer nach Iolkos* als Ansiedler gekommen, und daher heifsen die Argonauten Minyer *). Demetrius von Skepsis aber lehrte nach *Schol. Apollon.* 1, 230. ausdrücklich, τοὺς περὶ τὴν Ἰωλκὸν οἰκοῦντας Μινύας προσαγορεύεσθαι: und eine noch bessere Autorität gewährt derselbe Scholiast zu V. 763., wo zu Erklärung dessen, dafs Apollonius den Phrixos Μινυήϊος nennt, obgleich dies durch den Wohnort seines Vaters Athamas in dem Orchomenischen Lande schon klar wäre, doch gesagt wird: τὴν γὰρ Ἰωλκὸν Μινύαι ᾤκουν ὡς

*) Eben so wird es auch wol der alexandrinische Aristodemus verstanden haben, von welchem der Scholiast des Pindar Isth. 1, 79. (vergl. zu V. 11.) nach Erwähnung von Orchomenos und dessen alten Königs Minyas, sagt: καὶ τοὺς Ἀργοναύτας δὲ Μινύας ἐντεῦθεν (nehmlich von dieser Minyeischen Stadt Orchomenos) γράφει προσηγορεῦσθαι. Vergl. das unten anzuführende Schol. Ol. 14, 5.

φησι Σιμωνίδης ἐν συμμίκτοις. Wiewohl ein so betiteltes Werk des jüngern Simonides, zu dessen übrigen Schriften es jedoch wohl pafst sonst nicht bekant ist. Endlich tritt hinzu eine verdorbene Stelle des *Paus.* 4, 3., wo es heifst, die alten Messenier hätten lieber von den Doriern beherscht sein wollen, als von den Neleiden ihren bisherigen Beherschern, welche sie nicht geachtet hätten, ὅτι ἦσαν ἐξ Ἰωλκοῦ τὸ ἀνέκαθεν ὁμιλίαι. Dies gibt keinen Sinn: aber Kühns Besserung Μινύαι für ὁμιλίαι wird durch das bisher beigebrachte aufser Zweifel gesetzt.

Hiemit *) verbinde ich ein Scholion zum Pindar (*ad Ol.* 14, 5.) welches aus dem gesagten Licht erhält. Zu dem Ausdruck des Pindar Παλαιγόνων Μινυᾶν in Beziehung auf Orchomenos, sagt der Scholiast: Τὸ τῶν Μινυῶν γένος ἀρχαῖον ἀπὸ Μινύου τοῦ Θετταλοῦ, Μινύας δὲ ἐκ Καλλιῤῥόης τῆς Ὠκεανοῦ καὶ Ποσειδῶνος, ἀφ᾽ οὗ καὶ τὸ γένος **) τῶν Ἀργοναυτῶν. πλησιόχωροι δὲ καὶ γείτονες οὗτοι οἱ Μινυάδαι Ὀρχομενίων. ὁ δὲ Μινύας πρῶτος ἦρξεν Ὀρχομενίων. Die Ableitung der Argonauten vom Minyas ist wol nur die herkömmliche durch dessen Töchter. Das οὗτοι οἱ Μινυάδαι kann nur auf die Argonauten, also auf die Minyer von Iolkos gehn. Diese werden aber Nachbaren der Orchomenier genannt. Also hatte auch dieser Scholiast eine Nachricht vor sich, wo das Gebiet der Orchomenier bis an die Südküste von Thessalien sich erstreckte.

Wollte man aber die Nachricht, welche die Bewohner

---

*) Ich übergehe nunmehr die Stelle bei Pausanias 2, 29, 3. welche ich hieher gezogen hatte, getäuscht durch eine falsche von Porson schon gebesserte Lesart. Statt ὡς οἱ μινύαι liest er ὅσοι Μινύαις, welche einleuchtende Veränderung auch Bekker aufgenommen hat.

**) In dem Scholion steht nach Ποσειδῶνος unverständlich καὶ τοῦ γένους τ. Α. Ich habe daher, was man beim Gebrauch solcher Scholien (nicht bei der Herausgabe) thun mufs, statt dieser Worte das gesetzt, was in einem andern Scholion (zu der Ueberschrift) steht, und deutlich aus derselben Quelle kommt. Es heifst nehmlich dort von dem böotischen Orchomenos, es heifse Μινύειος ἀπὸ Μινύου τοῦ Θεσσαλοῦ, Καλλιρόης καὶ Ποσειδῶνος υἱοῦ, ἀφ᾽ οὗ καὶ τὸ γένος τῶν Ἀργοναυτῶν. Μινύειοι γὰρ οὗτοι λέγονται.

der Gegend von Iolkos zu Minyern macht, bezweifeln, und blofs für eine den Grammatikern gehörende Erklärung der Benennung Minyä für die Argonauten halten, so betrachte man doch die Sache nun selbst. Minyä nannten die alten Dichter die Argonauten, ohne selbst zu wissen warum. Offenbar also, weil es ihnen mit der ältesten Sage überliefert war. Nun kann, wie ich in meiner letzten Abhandlung *) schon erwähnt und durch Analogie belegt habe, daran kein Zweifel sein, dafs die Versammlung aller Helden aus ganz Griechenland nur der späteren Ausschmückung der Fabel gehört. Der älteste Mythos sprach unstreitig nur von einem *Zuge der Minyä* unter Iason aus Iolkos nach dem Pontus. Da nun Minyä ein anerkannter Volks- oder Stamm-Name ist, so folgt hieraus allein schon mit Gewifsheit, dafs die ältesten Bewohner der Südküste von Thessalien auch Minyä genannt wurden. Mit Hülfe obiger Zusammenstellung aber ergibt sich nun, dafs der ganze Seestrich vom nördlichen Böotien an Euböa herum bis zu der Südspitze von Thessalien, das Land der Minyä war; dafs dieser Stamm nach der ältesten Sage sehr reich war und in uralten Zeiten schon, wo denn Iolkos sein Hafen und Pagasä sein Werft war, Seefahrten nach dem innersten Pontus sollte unternommen haben. Diese Minyä gehörten zu dem äolischen Stamm, auf welchen die obigen Genealogien hinführen und dessen Sitze die älteste mythische Geschichte nach Thessalien setzt. Denn dort wohnten die meisten Söhne des Aeolos, Magnes, Deïon, Kretheus, und so denn auch Athamas in Orchomenos. Denn natürlich war alles Ein Land, was ohne Unterbrechung von Einem Völkerstamm bewohnt war, und sofern der Geograph also Iolkos und die Umgegend zu *Thessalien* rechnet, so verstand sichs auch, dafs für diese Periode Thessalien bis ins nachherige Böotien hinein ragte. Und hierauf allein sind also ohne Zweifel alle die Verwirrungen zurück zu führen, welche die Stadt Orchomenos bald nach Böotien bald nach Thessalien legen,

*) Ueber die mythischen Verbindungen von Griechenland mit Asien. *Mythologus T. II.* S. 188.

und dann auch von einem dritten verschiedenen Orchomenos in Thessalien sprechen *).

Merkwürdig ist noch, dafs der einzige unter den Argonauten, der nach den obigen Nachrichten aus der alten Orchomenischen Geschichte wirklich ein Minyer, und zwar König der Minyer, war, *Erginos*, dafs gerade dieser von den Argonauten-Dichtern verkannt und für einen von jenem verschiedenen Erginos erklärt worden ist. Man suche ja nicht die Ursach davon in irgend historischen und chronologischen Widersprüchen: diese irrten bekantlich in der ganzen Mythologie wenig, und am wenigsten auf der Argonauten-Liste: und auf jeden Fall konnte der Erginos, den wir oben mit dem Herakles haben kämpfen sehn, auch mit ihm in der Argo fahren. Die einzige Ursach der Trennung ist diese, dafs Apollonius und die Orphischen Argonautika einstimmig ihn aus *Milet* kommen lassen. Denn dafs nach eben denselben er Poseidons Sohn ist, der Orchomenische aber des Klymenos; dies ist schon an sich in der Mythologie kein Widerspruch, und hier um so weniger, da, wie auch Burmann bemerkt, das Geschlecht der Minyä vom Poseidon ausging. Indessen wie es sich auch damit verhalte; dafs in den alten Argonautiken Erginos des Klymenos Sohn, folglich Erginos der Minyer aufgeführt war, erhellet aus Pindars 4ter Olympischer Ode (31. ff.), wo erzählt wird, wie „des *Klymenos* Sohn" ungeachtet seiner grauen Haare vor *Hypsipyle* und den *Lemnischen Weibern* im Wettlauf als Jüngling sich erwiesen. Dafs hier von den Kampfspielen der Argonauten auf Lemnos die Rede ist, ist klar; ein andrer Sohn eines Klymenos aber kann unter den bekanten Argonauten nicht sein, als Erginos. Auch erzählen die Scholiasten dabei so einstimmig und so umständlich

*) S. die Stellen bei Staveren zu Hygin Fab. 1. und vergl. Stephanus von Byzant, der sogar eine Stadt *Minya*, die vorher *Halmonia* geheifsen habe, nach Thessalien legt; ferner Plinius 4, 8. *In Thessalia autem Orchomenus Minyeus antea dictus et oppidum Almon ab aliis Elmon*. [Ich lege wenig Gewicht auf meine Wiederholung dieses Zweifels in der neuen Ausgabe, aber auch ebenso wenig auf meine Begründung der Behauptung selbst bei Müller S. 249. durch eine sehr späte Notiz bei Diodor 20, 110. und Münzen ohne besondere Autorität.]

lich die Geschichte von Erginos, dafs man sieht, dafs sie von einer allbekanten Sache aus alten Quellen reden. Und der Scholiast des Apollonius zu 1, 185. trägt kein Bedenken, den Argonauten Erginos ohne Rücksicht auf sein Kommen aus Milet, mit Verweisung auf seine Abstammung von Klymenos und Presbon, nur mittelbar für einen Abkömmling des Poseidon zu erklären. Dafs überhaupt Helden der mythischen Welt, die von einigem Ruhm und Thaten sind, wenn sie unter Einem Namen unter den verschiedensten und unverträglichsten Umständen erscheinen, dennoch meist dieselben sind, dies drängt sich jedem Beobachter auf. Doch hindert dies nicht, dafs solche Personen sich mitunter auch wirklich mythisch spalten, d. h. schon in der Fabel selbst als verschiedne Personen gleichsam anerkannt sind, und so also auch dafür gelten müssen, wie die beiden Mopsos, die beiden Atalantä u. a. Allein die blofse Verschiedenheit des Wohnorts, die in der uns fehlenden vollständigen Fabel kann begründet gewesen sein, rechtfertigt eine solche Spaltung nicht. Apollodor und Diodor (4, 10.) lassen den Erginos in dessen oben erzähltem Kampf mit Herakles umkommen; Pausanias, wie wir sahen, läfst ihn Frieden schliefsen und in Orchomenos alt werden: warum soll nicht ein dritter ihn mit einem Haufen haben entfliehen und in Klein-Asien sich ansiedeln lassen?

Aber darüber hat sich noch kein Mensch gewundert, wie es überhaupt zugehe, dafs die alten Argonauten-Dichter (denn dafs die Verfasser der auf uns gekommenen Argonautiken hierin altem Vorgang folgten, versteht sich) einen Griechen aus *Miletos* konnten kommen lassen. Wissen wir nicht alle, und sagen es nicht alle Alten einstimmig, dafs die griechischen Niederlassungen in Klein-Asien erst von der Rükkehr der Herakliden her sich schreiben; und wissen wir nicht sogar die Epochen, in welchen die verschiedenen Züge geschahen? Wissen wir nicht namentlich von Miletos, dafs es vor der ionischen Einwanderung von Kariern und andern Barbaren einzig bewohnt war, welche von den Ioniern erst vertrieben oder vertilgt wurden? Diese noch nicht aufgeworfene Frage be-

antworte ich am sichersten mit Verweisung auf den homerischen *Tlepolemos*, der aus *Rhodos* zu den Griechen vor Troja sich gesellet: da doch Rhodos anerkannt von dorisch-heraklidischer und also nachtrojanischer Bevölkerung war; wie dies und diese Schwierigkeiten Karl Otfried Müller (*Aeginetica* p. 41.) dargelegt hat. Auch wird die von ihm gegebene Lösung eben so gut auf unsern milesischen Argonauten passen; dafs nehmlich die Rhapsodik aus kleinlichen dem Nationalstolze dienenden Rücksichten vielfältig die Sage verfälscht, und jüngeres in ältere Zeiten gerückt habe. Ich leugne die Gültigkeit dieser Ansicht für manche Fälle nicht. Aber dafs man Erdichtungen, deren Widerspruch uns sogar auffällt, frech in ein Nationalgedicht habe setzen können, zu einer Zeit, wo man den wahren Ereignissen, wenn sie so gewifs waren, als sie itzt uns scheinen, so sehr viel näher war; als man manches noch vollständiger und mit Belägen wufste, die itzt uns fehlen; und dafs solche plumpe Einfälschungen in die Geschichte von ganz Griechenland ungerügt angenommen worden: dies ist mir schwer zu glauben. Ich fürchte man bedenkt nicht genug, dafs die ganze ältere griechische Geschichte bis gegen die Zeiten des Pisistratus nur ein *wissenschaftliches Produkt* ist, gezogen aus wenig Monumenten und viel Sagen und Epopöen, mit einer Kritik, die wir nicht mehr revidiren können. Namentlich scheint mir alles, was in der älteren Zeit als Wanderungen und Kolonien dargestellt wird, zum Behuf des Gedächtnisses in eine regelmäfsige Form und auf gewisse Epochen zurückgebracht worden zu sein, die das Resultat von Schlüssen und Rechnungen, nicht von Nachrichten waren. Die Bewegungen, das Fortrücken und Nachrücken der Völker und Stämme geschah in dem Lauf der Zeiten allmählich, und entzog sich aller Beobachtung. Die Sage erhielt die Veränderung der Wohnplätze im Gedächtnifs; sie gestaltete sie episch in persönliche Ereignisse; und aus diesen suchte nun die späte historische Wissenschaft ein vernunftgemäfses und durch Epochen dem Verstande fafsliches Ganzes zu machen. Ionier, Aeolier und Dorier haben ohne Zweifel von uralten

Zeiten her auf beiden Seiten des ägäischen Meeres und auf vielen Inseln gewohnt. Aeltere Auswanderungen erleichterten die spätern. Man zog hin, wo man schon Landsleute fand. Homer erwähnt die Dorier mit ihrer Nationalität, als τριχάϊκες schon vor Odysseus Zeiten in Kreta. Auch das soll ein Anachronismus sein. Ich kann mich zu dieser Annahme so leichthin nicht entschliefsen. Für jene Zeit ist warlich Homer auch eine historische Quelle, nicht unzuverlässiger als die übrigen. Er hatte also Kunde von uralten Sitzen dorischer Stämme in Kreta. Warum sollen sie also nicht auch in Rhodos von eben so langer Zeit her gewesen sein? Denn an den Mythos, der den Tlepolemos mit seiner Schaar Rhodos zu den Zeiten des Herakles selbst besetzen läfst, wo die Geschichte noch von keinen Doriern im südlichen Griechenland weifs, an diesen Mythos dürfen wir uns so wenig kehren, als an jeden anderen, der sicherern Nachrichten, wenn sie vorhanden sind, widerspricht. So sind also gewifs auch Ionier oder Achaier an der milesischen Küste gewesen, lange ehe die Geschichte sie förmlich auftreten läfst; und wir können obige Hypothese vom Erginos, so lange nichts gewisseres da ist, damit verbinden. Sehr ungezwungen bietet denn auch die wirkliche Sage sich dar, dafs der *Branchiden-Tempel* bei Miletos von Delphi ausgegangen und Branchos von Abkunft ein Delphier gewesen sei *): von dem wir denn muthmafsen dürfen, dafs eine der für uns verlorenen Sagen ihn an den Erginos sich anschliefsen, und gleichsam einen Ableger des Delphischen Heiligthums nach Miletos bringen liefs: und dafs auf diese Art die griechische Stamm-Eitelkeit den uralten Branchiden-Dienst in Klein-Asien aus ihrem Vaterland, wie alles, ausgehn liefs. Doch darf auch das nicht unbemerkt bleiben, dafs die Minyer, welche späterhin mit der berühmten, ionischen Auswanderung nach Klein-Asien gegangen, nicht in Miletos, sondern in *Teos*, und zwar unter einem Anführer, den die Sage wieder Athamas nennet, sich niedergelassen haben **).

*) *Conon Narr.* 33. *Strab.* 9. *p.* 421. **) *Paus.* 7, 3.

Was aufserdem unter dem Namen Minyae bei den Griechen vorkommt, das hat die Geschichte alles mit den Argonauten in Zusammenhang zu bringen gewufst; und so lesen wir es bei Herodot im 4ten Buche, 145. folg. Die Sage berichtete nehmlich, die Argonauten hätten die Weiber, welche damals Lemnos inne hatten, sämtlich schwanger hinterlassen, und von diesen sei eine Bevölkerung der Insel entstanden, die jedoch nach Verlauf einiger Zeit von Pelasgen oder Tyrrhenern vertrieben wurden. Diese Flüchtlinge hätten eine Zuflucht in Lacedämon gesucht und sich dort als Minyer und Abkömmlinge jener griechischen Helden, worunter auch Lacedämonier gewesen, geltend gemacht. Die Lacedämonier, es war damals eben der neugegründete dorische Staat unter den zwei ersten Königen, nahmen sie zu gleichen Bürger-Rechten auf. Aber bald strebten die Ankömmlinge auch nach dem Rechte zur Königswürde. Die hieraus entstandenen Händel endeten damit, dafs ein Theil derselben sich zu dem Böotier *Theras* schlug, der als mütterlicher Anverwandter der beiden Könige die Vormundschaft geführt hatte, und itzt, um nicht Unterthan zu werden, eine Kolonie nach der von ihm benannten Insel Thera führte; ein Theil aber nach dem benachbarten Triphylia ging, wo sie sechs Städte stifteten, und wo nach Strabo (8. p. 337.) die Minyer einer der drei Stämme waren, wovon der Name Triphylia; wiewohl andre an ihrer Stelle die Arkadier nannten. Dafs eine Geschichte von Leuten, die als Nachkommen der Argonauten in Lacedämon Aufnahme bekommen; eine Geschichte, worin, ohne die romanhaften Umstände, womit sie Herodot erzählt, zu erwähnen, die fünften Nachkommen des Herakles auftreten, die beiden Könige nehmlich, und der fünfte Nachkomme des Oedipus; welcher, wohlgemerkt den Namen Theras führt, den nachher die Insel, wohin er gezogen, von ihm erhält; eine Geschichte endlich, welche die Chronologen sich genöthigt sehn in das Jahr 1036 vor Christus zu setzen, die also ein oder zwei Jahrhunderte älter ist als Homer; dafs diese durch und durch fabelhaft ist, dies zu behaupten, bedarf keiner Kühnheit; und es fragt sich also blofs, was von

den darin liegenden ethnologischen Verhältnissen anzunehmen ist. Ich glaube, soviel mit Gewifsheit: dafs in Triphylia ein Volksstamm wohnte, der sich zu den Minyern rechnete, oder Minyer nannte; und soviel als alte nicht zu leicht zu verwerfende Sage: dafs auch auf Lemnos und auf Thera, wenigstens früherhin, ein solcher Stamm gewohnt. Zu jenem angeblich historischen Verfahren mich zu bekennen, alles romanhafte wegzulassen, und dann das trockne Skelet, „dafs von den Minyern in Thessalien, eine Kolonie nach Lemnos gegangen, diese vertrieben nach Lacedämon gekommen, und von da theils nach Thera, theils nach Triphylia gezogen," dies als wahre Geschichte aufzustellen, leidet mein Gewissen nicht. Aus jenen ältesten Zeiten war die Notiz von Verwandtschaften der Völker übrig, die sich dann, nach der Analogie späterer Zeiten, in Koloniensendungen und Auswanderungen einkleideten, und zuletzt in der Menge epischer Sagen, die den Namen der *Stiftungen*, *κτίσεις*, führten, jene unterhaltende und bestimmte Form gewannen, worin sie sich späterhin auch dem Historiker empfahlen. Dafs jene Minyer von Triphylia schon zu weit älteren Zeiten dort wohnten, davon sind die deutlichen Spuren in der Fabel. Kaum wage ich es mit Homer anzufangen; bei welchem Nestor in seiner langen Erzählung *Il.* λ, 722. den Flufs *Minyeios* in seinem Vaterlande bei Arene nennt; um dem alten Dichter nicht wieder den Vorwurf des Anachronismus zuzuziehen. Aber man treibe doch ja auch das grofse Lob von Homers *geographischer* Kenntnifs nicht so weit, dafs er einen kleinen Bach weit hinten im Peloponnes *aus eigner Erfahrung* kenne, um ihm nun den groben Verstofs gegen geschichtliche Wahrheit zuzuschreiben, dafs er einen von ganz neuen Ansiedlern erst sich herschreibenden Namen dem alten Nestor in den Mund lege und diesen sagen lasse Ἔστι δέ τις ποταμὸς Μινυήϊος. Die ganze dort erzählte Geschichte kannte Homer, woher er alles kannte, aus einer der unzähligen Landessagen, die in die Epopöen verflochten waren, und worin also der Name des Flüfschens bei Arene mit überliefert und folglich eben so alt war. Strabo 8. p. 347. führt die Erklä-

rung des Namens desselben von den aus Lacedämon gekommenen Minyern zwar auch an, aber vorher eine andre, die Aufmerksamkeit verdient, nehmlich von den Minyern, welche Nestors Mutter *Chloris* aus Orchomenos dahin begleitet hatten. Nicht zwar auf diese Begleitung gebe ich etwas, wohl aber auf diese Verbindung zwischen zwei für jene Zeiten so entfernten Ländern, dergleichen in der mythischen Welt nicht ohne eine Ursach eintritt: daher auch Pausanias an der oben angeführten Stelle darauf aufmerksam macht, wie berühmt damals Orchomenos müsse gewesen sein, da Neleus von dort sich eine Gemahlin geholt. Und selbst Homer legt einen Nachdruck darauf, indem er (Od. λ, 284.) von der Chloris Vater Amphion und von ihr selbst sagt *Ὅς ποτ᾽ ἐν Ὀρχομενῷ Μινυηΐῳ ἶφι ἄνασσεν, Ἡ δὲ Πύλου βασίλευεν.* Aber noch auffallender ist, was der Scholiast dort aus Pherecydes beibringt, Neleus habe nicht nur in Pylos geherscht, sondern auch, durch diese Heirath nehmlich, in Orchomenos, und sei reich geworden: was Heyne (zum Apollod. 3, 5, 6.) wunderlicher Weise bloſs für einen Miſsverstand der erst angeführten homerischen Worte hält. Sobald man einmal eingesehen hat, daſs in allen solchen mythischen Angaben keine Thatsachen enthalten sind, so erkennt man desto deutlicher das einzige historische, was in ihnen liegt; nehmlich die Verwandtschaft der Sagen, welche ausgeht von der Verwandtschaft oder Einerleiheit der Stämme selbst. Ja die Verwandtschaft der Stämme von Orchomenos und Pylos steht noch deutlicher in der mythischen Genealogie: denn unter den Söhnen des Klymenos bei Pausanias, die ich oben nicht genannt habe, ist auch ein *Pyleos*. Solche thatenleere Namen in der Mythologie sind gewöhnlich Stifter nachher bekanter Stämme oder Städte; und durch diesen Pyleos war also in der Orchomenischen Sage die Verwandtschaft des pylischen Stammes angedeutet; dahingegen in der pylischen Sage die Verwandtschaft des orchomenischen oder minyschen Stammes durch die Chloris geht. Daſs wir aber der Chloris Vater Amphion so wenig, als dessen Vater Iasos in der Herscherreihe von Orchomenos, wie die dortige Sage sie darbot,

finden, da doch, wie wir eben sahen Homer ihn zum König von Orchomenos macht, ist eine gewöhnliche Erscheinung. Ich darf nur an Theben erinnern. Von Kadmos geht dort durch Oedipus bis auf Eteokles und dessen Sohn die Herscherreihe ununterbrochen; während die Sagen von Nykteus und Lykos, von Amphion dem Thebaner, von Amphitryon und dem thebanischen Herakles nur durch mythologische Künste sich damit vereinigen lassen. So hatte also auch wol bei dem pylischen Stamm eine andre Sage von den Herschern in Orchomenos sich erhalten. Ob der Amphion, den sie nennet, einerlei mit dem thebanischen sei, ist, da die Sage von jenem so unvollständig ist, weder zu bejahen noch zu verneinen. Der Name seines Vaters *Iasos* aber verlockt wieder nach Arkadien, wo einer von Lykurgos Söhnen Iasos mit der Klymene, des *Minyas* Tochter, die Atalanta zeugte. Der Iasos, von dem hier die Rede ist, zeugte den Amphion, wenn eine Kritik von Heyne richtig ist, wie es mir scheint, ebenfalls mit einer Tochter des Minyas: denn so heifst es im angeführten Scholiasten: *καὶ Φερσεφόνης τῆς Μίου,* und Heyne bessert *Μινύου*: wobei wir uns das auffallende, dafs diese Frau den Namen der furchtbaren Göttin führt, für etwa hinzutretende andre Winke merken müssen. Durch diese Tochter des Minyas also führten die Pylier ihr Geschlecht buchstäblich auf die Minyer zurück. Um alles nun auch noch aus anerkannter Völkerkunde zu begründen, so ist bekant, dafs die alten Einwohner von Messene und Pylos sich zum *äolischen* Stamm rechneten. Perieres, der Stifter des Messenischen Königreichs, und Kretheus, des Neleus Grofsvater, waren Söhne des Aeolos. Neleus war nach der Mythologie aus Thessalien vor seinem Bruder Pelias flüchtig geworden. Pelias und Neleus waren Halbbrüder von Iasons Vater Aeson. Pelias aber herschte in Iolkos. Und so sind wir auch auf diesem Wege zu den Minyern gelangt. Denn Pelias und Aeson sind unbestrittene Minyer und Neleus ist ihr Bruder. Die Flucht des letztern ist die mythische Begründung beider verschwisterten Stämme *).

*) [Aus einem Schreiben von K. O. Müller: „Wenn ich die

Ich zweifle nicht, dafs dies echte Spuren von dem uralten Dasein des Stammes von Minyern in der Gegend

---

Genealogien der Pylischen Minyer betrachte, so sehe ich, wie der Kultus des Hades hineinspielt, dessen Tempel bei Pylos Triphyliakos lag; daher der Gott auch Stadtschirmer ist gegen Herakles. Darum ist *Persephone*, Minyas Tochter, Ahnfrau der Pylischen Könige: und wenn andere Klymene für Persephone nennen, oder Pyleos Sohn des Orchomenischen Klymenos, so ist dies ganz einerlei. Denn *Κλύμενος* heifst Hades, nicht blofs in einem *Epitheton ornans*, sondern ganz eigentlich, wie im Hymnus des Lasos auf die *θεοὶ χθόνιοι* von Hermione" Müller zielt hier auf die Entstehung eines grofsen Theils der griechischen Mythologie aus dem allmählich menschlich gewordenen und umgestalteten Sagenkreise ältester griechischer Götterlehre. Der *Klymenos* der Minyschen Mythen, oder der Heros dieses Namens ist wie aus der Analogie erhellt, einerlei mit dem gleichbenamten Gotte, dessen Mythen hier allmählich abgestreift sind. Eben so ist mit ihrem eigentlichen Namen die Göttin selbst aus diesem Kreise, die *Persephone*, in einen obern Theil eben dieser Genealogie aus einem verschiedenen Mythos getreten. Hieraus erwächst ein schwacher Lichtfunken für die oben (S. 8 und 19) so zweifelhaft auftretende *Klymene*, Tochter des Minyas, welche zugleich Grofsmutter des *Iason* ist, und also aus irgend einer uns noch dunkeln Ursache an der Spitze der Argonauten-Genealogie steht. Ohne Zweifel führte Persephone auch den Beinamen, der dem ihres Mannes entsprach, *Klymene*. Eben so passende Benennungen für dieselbe sind die Formen *Periklymene* und *Eteoklymene*, in welche sie sich in der mythischen Genealogie zerspalten hat. Auf welche Art Hades in die Mythologie der Minyer getreten, bleibt, wo möglich, zu untersuchen übrig. Auf jeden Fall trat er auch als Gegner des Herakles darin auf, der ihn nach Homer bei Pylos unter die Verwundeten gestreckt, worauf Müllers Worte oben anspielen. Ich füge hinzu, dafs ohne allen Zweifel eine weitere Umwandlung dieser Geschichte in dem *Neleus* liegt, der so offenbar ein Beiname dieses Gottes ist, der als Heros in den Fabelkreis und die Genealogie der Minyer getreten ist; und dessen vornehmster Sohn in dem Herakles-Mythos wieder nach dem Namen des Gottes, *Periklymenos* heifst. Eine weitere Ausführung von diesem allen wird sich fernerer Untersuchung vielleicht darbieten. — Einen merkwürdigen aber ganz dunkeln Zusammenhang gibt das alte Heldengedicht, die *Minyade*, welche Pausanias mehrmals anführt, und worin durchaus keine Mythen weder des Minyas, noch der Minyae vorkamen, deren Scene aber überall im Unterreich ist. (S. die Stelle im Index zu Pausanias in *Minyas Poesis*.) — Verbinden wir

des Peloponnesos sind, wo sie noch zu der Perser Zeiten wohnten, und Herodot sie im 73. Kap. des 8. Buches aufführt. Ich zweifle also auch nicht, ein Beispiel gegeben zu haben von der Unzuverlässigkeit der historisch scheinenden Angaben aus jenen Zeiten, welche 500 Jahre älter sind, als die geschriebene Geschichte bei den Griechen ist; und zugleich ein Beispiel, wie zur Berichtigung der Historie auch die Mythologie gebraucht werden kann, ohne diese selbst als Historie zu misbrauchen.

Nachdem wir also die Spur des Namens Minyä bis an die Grenze gebracht haben, wo, wie man gewöhnlich spricht, die wahre Geschichte angeht (sie ist nehmlich von dem Anfang der heraklidischen Reiche an ungefehr so wahr, wie die römische Geschichte von Numa an): so wird sich dem Rückblick die Wahrheit dessen ergeben, was ich zu Anfang andeutete, dafs dieser Name in der Mythologie selbst als etwas noch mythischeres auftritt, dessen wahre Gestalt man nicht recht auffassen kann. Denn indem wir nun überall zum Theil freilich nur durch gefundene Winke ihm nachgegangen sind, so bleibt das zwar, dafs es ein gewisser Volksstamm gewesen ist: aber nirgends doch tritt er als eigentlicher gangbarer oder gangbar gewesener Volksname auf. Am bestimmtesten thut er dies noch in der letzterwähnten Herodotischen Erzählung, wo bei diesem Geschichtschreiber die Namen *Λακεδαιμόνιοι* und *Μινύαι* in jenen Unterhandlungen ordentlich gegenüber stehn: aber man sieht auch deutlich, dafs dies dort nur in Beziehung auf die mythische Abstammung von den Argonauten oder Minyern geschieht, worauf die Ankömmlinge ihre Forderungen gründeten. Da nun in Gefolg dieser Begebenheit nur der kleine Stamm von ihnen übrig bleibt, der sich in Triphylia niedergelassen; so müfste man erwarten, dafs diese damals und späterhin Minyer geheifsen. Aber keineswegs. Selbst an der zuletzt angeführten Stelle, wo Herodot die sieben Völker-

---

hiemit die Sage vom *Höllenrichter Minos:* ja vielleicht auch den italischen Ausdruck, *Dii manes* als *Θεοὺς ὑποχθονίους*; welche Gegenstände wir noch unten in diese Untersuchung ziehen werden.]

stämme des Peloponnesos aufzählt, nennt er diese nicht Minyer, sondern ihrer angeblichen nächsten Herkunft nach *Lemnier*, so wie er kurz vorher die von Elis Aetolier genannt. Der gangbare Name aber dieses Drittheils der Bevölkerung von Triphylia war, wie man aus ihm sieht, *Paroreaten*. Denn nachdem er 4, 148. gesagt, sie (die Minyer) hätten die Kaukonen und Paroreaten aus ihren Sitzen vertrieben und sich darin niedergelassen, so sagt er nachher an jener andern Stelle *Λημνίων δὲ* (d. h. zu dem Stamme der Lemnier, oder Minyer gehören) *Παρωρεῆται πάντες*. Man sieht also, daſs dieser nach Herodots Darstellung hier eingewanderte Stamm allein und ausschlieſsend nunmehr den Namen führte, den die früheren Bewohner vorher geführt. Ganz natürlich; da es eine örtliche Benennung ist; und gerade so wie in der mythischen Geschichte *Lakedämonier* und *Argeier* der Name des damals in diesen Ländern wohnenden Achäischen Volkstammes war, späterhin aber eben so des Dorischen. Das Völkchen, wovon wir reden, hieſs also im Völkerverkehr Paroreaten, rechnete sich vielleicht zum äolischen Hauptstamm, und führte den Namen der Minyer in seiner Sage. Daſs ferner in der Argonautengeschichte der Name Minyer ganz und gar nicht als gangbarer Name eines bestimmten Volks auftritt, sondern rein mythisch und poetisch ist, das haben wir gesehen.

So blieben also nur die Minyä in Orchomenos übrig. Aber auch hier zeigt dieser Name sich nie als der eigentliche gangbare der Nation, als ein Volksname, der wie Böotier, Phokier, Kaukonen sich über eine gewisse Gegend erstreckte, deren Hauptstadt Orchomenos war; sondern es ist eine Nebenbenennung der Einwohner nur eben dieser Stadt, der nicht leicht ohne den Namen der Stadt vorkommt, und meist nur um diese von dem arkadischen Orchomenos zu unterscheiden; denn dahin scheint es mir auch zu gehören, wenn Herodot (1, 146.) die Orchomenier, die an der ionischen Wanderung nach Asien Theil genommen *Μινύαι Ὀρχομένιοι* nennet, welches weiter nichts heiſst, als *Ὀρχομένιοι οἱ ἐξ Ὀρχομένου τοῦ Μινυείου*. Daſs es nie eigentlicher Volksname war, davon ist ein einleuch-

tender Beweis der Gebrauch des Homer. In diesen Gedichten war sicher der Ort, wo ein solcher Name, wenn er wahre historische Begründung im Volks-Verkehr hatte, gebraucht werden konnte und mufste. Und so sehn wir denn im Katalog (*Il. β*, 493. ff.) alle eigenthümliche Namen, wodurch sich die dort aufgeführten Hauptstämme von andern unterschieden, namentlich auch die, welche von dem Namen des Landes oder des Hauptorts verschieden waren. Es treten also dort auf die *Βοιωτοὶ*, *Φωκῆες*, *Λοκροί*; aus *Εὐβοίᾳ* die *Ἄβαντες*, die auch ferner im Verlaufe des Gedichts so genannt werden; ferner die *Ἀρκάδες*, aus Elis und den übrigen Städten die *Ἐπειοὶ*, von den westlichen Inseln die *Κεφαλλῆνες*, dann die *Αἰτωλοὶ*, die *Κρῆτες*, und aus Thessalien endlich die *Μυρμιδόνες*, *Ἐνιῆνες*, *Μάγνητες*. Und so fehlt keiner von den Namen, der ein ganzes unter Einem Anführer bei Homer stehendes Volk begriff, als der Name *Ἰάονες* für die Athener; aber auch dieser kommt doch an einer späteren Stelle in der Schlacht vor, *Il. ν*, 685. Und dafs er im Katalogus fehlt, mag wol daher rühren, dafs dem Dichter, der diesen abfafste, dieser Name mehr als einer der grofsen Stammnamen, wie Dorier und Aeolier, erschien, die kein Volk allein führt, da auch andre Nationen sich zum Ionischen, Dorischen, Aeolischen Stamm rechneten. Dagegen war der Name *Ἀθῆναι* zwar der einer Stadt, aber doch eigentlich der Name des Landes, da die ganze *Ἀκτὴ* oder *Ἀττικὴ* oder *Ἀτθὶς* mit Volk und Namen in dieses *Ἀθῆναι* übergegangen waren. Und so war also nun bei Homer, der kein Eleusis, Rhamnus u. s. w. aufführt, *Ἀθηναῖοι* ein Volksname nach dem Lande, wie *Λακεδαιμόνιοι* von dem damaligen Namen des gesamten Landes *Λακεδαίμων*.

Ein so altberühmter Name wie *Μινύαι* hätte also, in dieser Form, als Volksname nicht fehlen können, wenn es der wahre Volksname gewesen wäre, besonders da Homer durch Nennung der zwei einzigen Städte Aspledon und Orchomenos gerade so recht den oben bestimmten Winkel von Böotien, wo damals allein noch der Stamm wohnte, dem dieser Name, wie wir gesehn haben, gebührt hätte, von dem Lande der Böotier absondert. Statt des-

sen tritt dieser Stammname bei ihm nur auf als Beiname der einen jener beiden Städte

Οἳ δ᾽ Ἀσπληδόνα ναῖον ἰδ᾽ Ὀρχομενὸν Μινύειον

einzig zum Unterschied von dem arkadischen Orchomenos.

Noch ein Beispiel eines vermiſsten Namens dieser Art ist indessen da; aber gerade dies bestätigt mein Urtheil über das vorliegende. Die *Lapithen* treten unter den thessalischen Völkerschaften nicht auf im Katalog, sondern die Schaar, welche von Polypoites und Leonteus den Söhnen und Nachkommen berühmter Fürsten der Lapithen, Peirithoos und Kaineus, angeführt wird, ist nur durch die von ihnen bewohnten Orte bezeichnet. Doch kommt im Laufe des Gedichts zweimal der Name vor, aber nur indem Polypoites und Leonteus selbst *Λαπίθαι* und *υἷες Λαπιθάων μ*, 128. 181. genannt werden, was eben auf jene mythisch-berühmte Abstammung geht, wie auch Askalaphos und Ialmenos sehr füglich könnten *Μινύαι* genannt sein *). Als Volksname hingegen kommt *Λαπίθαι* durchaus nur in jenem berühmten Mythos vor, den auch Homer in der Odyssee erwähnt. Denn was Strabo 9. p. 439. 440. und andere haben, ist so von allem historischen entblöſst, daſs man gleich sieht, daſs es weiter nichts ist, als aus der Mythologie gezogene Scheingeschichte. Doch von den Lapithen wird man mir ohne Mühe zugeben, daſs sie ein eben so mythisches und eben so wahres Volk sind, als die *Kentauren*; ja die Lapithen sind nur das mythische Korrelat zu diesen. Die Kentauren hat man längst richtig beurtheilt, nur daſs man durch den mythischen Vortrag sich zu sehr einengen und in Thessalien festbannen lieſs. Der Norden von Griechenland aus war von nomadischen reitenden Völkern erfüllt: die Städte bauende Kultur drängte jene immer tiefer und tiefer in den innern

*) So kommt der Name Lapithe auch sonst noch von einzelen Personen vor, z. B. Herodot (5, 92.) nennt den *Kypselos* einen Lapithen der Abstammung nach, weil er sein Geschlecht von Kaineus herleitete; und unter den mythischen Helden wird der Argonaut *Mopsos*, dessen Geschlecht über seinen Vater Ampykos hinauf unbekant ist, von Strabo (9. extr.) ein Lapithe genannt.

Norden, die Sage aber läfst sie noch mit den Griechen in Thessalien zusammentreffen: ganz wie auch die Thrakier in der Sage noch in Böotien und Attika hausen. So sind also die Kentauren mythisch und wahr, und ihr Name sowohl, als der der Lapithen, sind ohne Zweifel altpoetische bedeutende Benennungen, die sich jedoch nicht mit dem Grade von Zuverlässigkeit darthun lassen, wie eine historische Untersuchung sie mir zu erfodern scheint *).

---

*) Nichts ist leichter als das etymologisiren, wie man es gewöhnlich nimt, nehmlich für einen Namen eine passende Deutung zu finden. Ja, man darf nur die Elemente einigermafsen handhaben können, so läfst sich, mit gehöriger Weite der Begriffe und der Analogien, *jeder* Name auf *jeden* Gegenstand deuten. Es gibt daher eine Grenze historisch überzeugender Deutung: da diese aber einer anders zieht als der andere, so mag ich Etymologien aus dieser Gattung nicht unter die Beweise historischer Gegenstände setzen. Sonst, glaube ich, dürfen folgende Deutungen der obigen Namen sich unter den zwanglosen wohl sehen lassen. Wer einen vorwärts hangenden Kosaken auch nur im Bilde gesehen hat, wird die buchstäbliche Deutung des Namens *Κένταυρος*, als eines der *durch die Lüfte bohrt*, für jene nordischen Steppenreiter, in alter epischer Sprache gewifs passend finden. Auch ist sie sehr alt: denn die mythische Begründung der Kentauren aus Ixions Beiwohnung mit einem Wolken- oder Luftgebild geht, wie so viele Mythen, augenscheinlich von dieser buchstäblichen Behandlung des Namens aus. Und an innerer Wahrscheinlichkeit und Analogie übertrifft sie nach meinem Gefühl weit die andere, welche die Grammatiker, wie es scheint, gangbar gemacht haben, wonach die *Κένταυροι* oder *Ἱπποκένταυροι* von der in Thessalien altüblichen Jagd zu Pferde gegen Stiere benannt sein sollen: s. Böckh zu *Schol. Pind.* 4, 78. Doch scheint mir itzt, als einfachste, auch die richtigste Deutung die zu sein, dafs die Endung *-αυρος* nur eine rauhere Form der Endung *-ωρ* sei und *Ἱπποκένταυροι* weiter nichts als *ἱπποκέντορες*, wofür man dann kürzer *Κένταυροι* d. i. *κέντορες* sagte. Für die Verlängerung von *ωρ* in *ορος* geben die Analogie *διάκτορος, ἀλάστορος* für *-ωρ*: und ganz parallel ist *λάσταυρος*, wenn dies gewöhnlich sehr schlecht gedeutete Wort nach meiner Vermuthung nur eine derbere Form für *λάστωρ* von *λᾶν begehren* ist. Diese Erklärung setzt denn aber voraus, was man mir leicht glauben wird, dafs die Doppelgestalt der Kentauren erst allmählich in die Fabel gekommen ist, da sie in der alten einfachen Sage nur reitende Wilde, *ἱπποκέντορες, ἱππόδαμοι, ἱπποβόται* waren. So erst fällt Licht auf die bekante Hochzeit der Lapithen, wo man

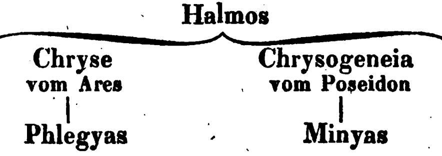
Diese Lapithen geben also, dünkt mich, ein sehr passendes und empfehlendes Beispiel für meine Behauptung, dafs auch *Μινύαι* nur ein mythischer Volksname sei. Und was keinesweges nöthig wäre findet sich hier auch noch dazu, nehmlich ebenfalls ein Volk, wovon die *Μινύαι* den Gegensatz machen, wie die Kentauren für die Lapithen. Die obige Genealogie bietet die *Φλεγύαι* hiezu so einleuchtend dar, dafs sie als neue Bestätigung hinzutreten; und zwar hier noch mit dem, einem alten Mythos so sehr zusagenden Entsprechen der Namensform, in *Μινύαι*, *Φλεγύαι*, und den beiderseitigen Stammvätern *Μινύας*, *Φλεγύας*. Und eben so harmonisch ist auch ihre Genealogie. Dann der Chryses, welcher bei Pausanias Vater des Minyas und Sohn des Poseidon ist, ist nur ein willkürliches Einschiebsel. Nehmlich um die Genealogien auszufüllen, setzte man, wie jeder weifs, der nur einige der Art betrachtet hat, allerlei Personifikationen von den Umständen der Familie und des Landes hinein; der *goldreiche* Minyas war also nach einigen ein Sohn des *Chryses* und Enkel des Poseidon, nach andern ein Sohn der *Chrysogone* vom Poseidon. Diese letzte Darstellung haben wir oben aus dem Scholiasten des Apollonius (3, 1094.) ersehn,

---

dichterische Kunst braucht, um die Anwesenheit der Kentauren zu erklären. Nehmlich Hippodamia oder Hippobotia (denn beide bedeutende Namensformen führt sie) war eine Kentaurentochter, was in dem alten Mythos ohne Anstofs war; aber mit der späteren Vorstellung der Kentauren reimte sich das nicht mehr; und so dachte man sie sich als Lapithin. S. Schol. Od. φ, 303. extr. mit meiner Note hiezu und zu Schol. 295.

Was aber die *Lapithen* betrifft, so denke ich, wer die Richtigkeit des Gegensatzes zwischen jenen stets reitenden Nomaden und den ruhigen Städteerrichtern anerkennt, und zugleich aus bekanten Beispielen weifs, wie das Zusammenfügen störriger Steine zu einem sichernden und ebenmäfsigen Bau in der mythischen Poesie sich gestaltet, der wird die Benennung *Steine überredender* (*λᾶας πιθόντων*) Menschen nicht mit Zwang in den Namen der Lapithen gelegt finden. Eine dieser sehr analoge Benennung ist die der städte verwüstenden Dioskuren *Λαπέρσαι* (*Νὴ τὼ Λαπέρσα* — *Fragm. Soph. ap. Strab.* 8. *p.* 364.); wiewohl dieser Name gewöhnlich, aber nicht sehr wahrscheinlich, bestimmt auf die von ihnen zerstörte Stadt, *Λᾶ*, bezogen wird.

und sie stimmt mit den vielen andern, denen Minyas ein Sohn des Poseidon, wiewohl von andern Müttern ist. Beide Darstellungen wurden dann, wie vielfältig in den mythischen Genealogien, von den Mythologen zusammengeschmolzen, und damit keine, so Gott will, historische Person verloren gehe, der Chryses zwischen Minyas und Chrysogoné eingeschoben. Wir haben also nur wieder diesen thatenlosen Chryses auszustofsen, um folgende ebenmäfsige Stammtafel zu bekommen, die gewifs eine ursprüngliche ist.



wo denn auch, so wie Poseidon der natürlichste Vater des Minyas ist, der die durch Seefahrt reichen Minyer darstellt, so *Ares* der Vater des kriegerischen und räuberischen Volks der Phlegyer.

Dieses Volk nun ist wieder ein irrer Schatten, der sich nicht bannen läfst. Stephanus von Byzant zwar führt eine Stadt Phlegya auf mit den übrigen grammatischen Zuthaten; die aber weiter nichts ist, als eben die, welche wir in der mythischen Erzählung unter derselben Namensform gesehn haben, mit dem Zusatz, dafs Phlegyas die kriegerischesten aller Hellenen in derselben versammelt habe. Auch wird sie nicht sicherer durch die Angabe im Hymnus des Apollon (278.), wo es von dem auf dem Wege nach der künftigen Stäte von Delphi begriffenen Gott heifst:

> Ἷξες δ' ἐς Φλεγυῶν ἀνδρῶν πόλιν ὑβριστάων,
> Οἳ Διὸς οὐκ ἀλέγοντες ἐπὶ χθονὶ ναιετάασκον
> Ἐν καλῇ βήσσῃ Κηφισίδος ἐγγύθι λίμνης.

Die übrigen geographischen Bestimmungen dort sind sehr verwirrt; aber gerade diese Angabe wird durch den See Kopaïs und durch die vorhergehende Erwähnung des Kephisos auf die Gegend von Orchomenos bestimmt; wo man also solche Stadt zu suchen hätte, wenn auf eine epische Erzählung, die fast in der Urwelt, nehmlich vor Gründung

des delphischen Tempels durch den Gott selbst, spielt, das geringste zu bauen wäre. Vielmehr sieht man deutlich, dafs der Phlegyas und die Phlegyä und die Stadt Phlegya ein und dasselbe sind: daher denn auch der verständige Strabo einer solchen Stadt nicht erwähnt. Der Sitz dieses mythischen Volkes schwankt also zwischen Böotien und Phokis (s. oben S. 196. die Anführung aus Pausanias, und vergl. den Scholiasten zum Nikander Ther. 685.: *Φλεγύαι γὰρ ἔθνος Φωκίδος παρὰ Δελφοῖς ᾤκησαν*), weil so wie der oben erwähnte berüchtigte Angriff auf Delphi, so auch zu Zethos und Amphions Zeiten ähnliche Feindseligkeiten derselben gegen Theben erwähnt werden *). Aber sorgfältig heifst uns Heyne zu Il. *ν*, 301. mit diesen ja die Phlegyer in Thessalien nicht verwechseln, welche Homer an der angezogenen Stelle meine, wo er einen andern mythischen Krieg berührt zwischen den Phlegyern und Ephyrern, über welche beide allerlei Nachweisungen vorhanden sind, die man bei Heyne und an den von ihm citirten Stellen des Strabo und Stephanus nachsehn kann **), und wodurch beide Völker an den Peneos in Thessalien gelegt werden. Weiter allerdings wich Euphorion ab, der nach *Serv. ad Aen.* 6, 618. sie zu gottlosen und heiligthumschänderischen Bewohnern einer Insel macht, daher Poseidon sie durch Erschütterung des Theils der Insel, den sie bewohnten, verschüttet habe. Wir sehn nun genug. Alle diese Notizen und besonders die aus dem Pausanias, dafs Zeus die Phlegyer durch Blitze, Erdbeben und Seuchen vernichtet habe, nebst der Etymologie des Namens *Φλεγύαι*, zeigen uns den überall wiederkehrenden Mythos, dafs ein gottloses Volk durch Feuer vom Himmel und Erdbeben zerstört sei, und der in jedem Lande, wo die Mythen mit den Völkern hinkamen, durch dortige vulkanische Ereignisse meist geographisch bestimmt wird. Welche Sünden das todte Meer in Palästina hervorgebracht haben, ist bekant. Bei den Stämmen, denen die Sage der

*) S. Pherecydes bei *Schol. Il. ν*, 302. und *Od. λ*, 264. (*Sturz. pag.* 134. s.).

**) Vergl. auch Heyne zu *Apollod.* 3, 10, 3.

der Minyer gehört, war die Ursach gleicher Vernichtung Tempelschänderei und kriegerische Unbild. Der Wohnsitz der Phlegyer schwankte, weil wahrscheinlich mehre vulkanische Ereignisse in der Sage und vor Augen waren. Dafs in der Erzählung bei Pausanias die Phlegyer nur eine vorübergehende Periode in der mythischen Geschichte der orchomenischen Vorzeit, und Phlegyas Herscher des Landes ist, kommt blofs von dem Bestreben, eine der spätern Geschichte analoge alte und ordentliche Herscher-Reihe zu haben. Da Phlegyas und Minyas jeder Symbol eines Volkes sind, so versteht es sich, dafs beide in der ältesten Sage neben einander existirten, und dies ist auch der deutliche Sinn der vorhin herausgehobenen Genealogie. Wenn aber nach Paus. 9, 9. die Phlegyer aus dem Minyer-Lande noch den Thebanern gegen die Argeier zu Hülfe gekommen sein sollen, so ist dies offenbar blofs ein poetischer Zusatz der Thebaiden-Dichter.

Ungeachtet der unleugbar mythischen Natur dieser Phlegyer und der Bedeutsamkeit ihres Namens, brauchen wir jedoch eben diesem Namen eine geographische Wahrheit nicht abzusprechen, nehmlich den eines Landstrichs in einer oder der andern der in dem unsteten Mythos bezeichneten Gegenden, der seiner vulkanischen Natur wegen, und der damit verbundenen Ueberlieferung, solchen Namen wirklich geführt haben mag. Die einleuchtendste Parallele hiezu, und zu unserer ganzen Darstellung von den Phlegyern überhaupt, gibt uns das Land mit gleichem nur wenig anders geformtem Namen, *Phlegra*, nebst den Notizen darüber bei den Alten. Zuförderst berichtet der Epitomator des Strabo (p. 330.): „dafs die Halbinsel Pallene früherhin Phlegra geheifsen, und dafs die in der Fabel berühmten Giganten daselbst gewohnt haben, ein gott- und gesetzloses Volk, welches Herakles vernichtete." So auch Stephanus (v. Παλλήνη), nachdem er gesagt, dafs hier der Kampf zwischen den Giganten und den Göttern gewesen, führt aus des Theagenes makedonischen Geschichte an, „die Sage sei, dafs dies Land einst Phlegra geheifsen und die Einwohner Giganten: zu diesen sei Herakles gekommen und ihre Gewaltthätigkeiten und Menschen-

feindlichkeit verabscheuend, auch selbst von ihnen angefallen, habe er sie, zur Strafe ihrer Ungastlichkeit, in einer Schlacht getödtet, während welcher es gedonnert und geblitzt habe; woher denn die Fabel von dem Kampfe der Götter gegen sie entstanden sei." Und eben diese Sagen aus gleicher Ursach finden wir auch über die phlegräischen Felder in Kampanien bei Strabo (4. p. 243. 245.) und andern. So daſs wir also über die Entstehung aller Sagen von den Phlegräern und den Phlegyern und über die Verbreitung dieser Namen als geographischer Bestimmungen über mehre Lande, weiterer Erörterung völlig überhoben sind.

Da ich aber oben das Wandern der Mythen mit den Völkern erwähnt habe, so muſs ich bei dieser Gelegenheit ein Wort über die Gattung mythischer Anachronismen erwähnen, vermöge welcher Mythen, die in groſsen Zwischenräumen von Jahren entstanden sind, durch und neben einander stehn. Nehmlich vor der geschriebenen Geschichte ist eine Periode, welche man als die Periode eigentlicher Ueberlieferung von der rein fabelnden Sage unterscheiden muſs. Dies ist die dunkle für uns thatenarme Zeit, worein nur durch unsichere Ueberlieferung, die jedoch hie und da durch Listen verschiedener Art unterstützt wird, und durch Schlüsse, einige obgleich sehr unzuverlässige Chronologie gebracht wird. Diese ist, wie gesagt, für uns thaten-arm, und diese Leere nimt aufwärts zu, fängt dann oberhalb an mit fabelhaften Erscheinungen sich auszustatten: und plötzlich sind wir, ganz oben, mitten in einem Meere der mannigfältigsten Völker- und Personen-Geschichte. Dies ist die *Fabel-Sage*. Und aus dieser Zusammenstellung geht allein schon hervor, was ich über den möglichen Antheil auch nur einiger Geschichte an diesen Mythenverflechtungen schon öfters gesagt und angedeutet habe. Hier will ich nur davon sprechen, wie undenkbar hier also alle auch nur oberflächliche, ja auch nur scheinbare Chronologie sei. Nehmlich was in jener dunkel-historischen Periode schon nur schwierig und unsicher ist, das ist in dieser gar nicht mehr möglich. In jener obersten Region stehn von jeder Nation

nur die mythischen Anfänge und Alterthümer ihres Stammes, zusammengesetzt nicht aus fortlaufenden Geschichtsfäden, sondern aus lauter einzelen Erzählungen von Thaten und Ereignissen, die nur ihrer Ergetzlichkeit, ihrer Lehre, oder endlich des darin enthaltenen Nationallobes wegen erzählt werden. Solche Erzählungen können nicht einmal mit scheinbarer Chronologie überliefert werden; sondern jeder reiht sie zusammen wie er am besten kann, und jeder Sänger wie es ihm poetisch am wahrscheinlichsten ist. Einer solchen Fabel ist aber nie anzusehn, in welcher Zeit sie spiele, als nur etwa für die groben Abtheilungen von alter Göttergeschichte oder von Entstehung und erstem Auftreten des Menschengeschlechts, die sich dann aber auch wieder durch Verdunkelungen und Deutungen umgestalten können in Begebenheiten aus den Zeiten des vollen Menschenverkehrs. Aber auch keine Oertlichkeit kann man solchem Mythos ansehn, weil nothwendig im Lauf der Jahrhunderte alle Erinnerung an die Oertlichkeiten der frühern Sitze eines Stammes zum Theil bis auf die Spur im Gedächtniſs verschwindet; während die Fabel selbst ihrer Ergetzlichkeit und Lehre wegen durch Jahrtausende hindurch, wenn gleich mit Veränderungen, sich erhält. So gemengt setzt sich dann diese Fabeln-Masse an den Grenzstrich, den wir der eigentlichen aber dunkeln Geschichte etwa ziehen wollen; und dicht vor der ersten Begebenheit dieser kann folglich ein Mythos liegen, der aus ältester Zeit und frühesten Sitzen herüber gekommen ist.

Ein einleuchtendes Beispiel gibt in der vorliegenden Sage der Mythos von *Trophonios* und *Agamedes* und der von ihnen gebauten Schatzkammer. Die auffallende Uebereinkunft dieser griechischen Fabel mit der ägyptischen im Herodot hat längst jene unkritische Art der Beseitigung hervorgebracht, die so viel historisch-nützliches zu verderben strebt. Die ägyptische Erzählung, das versteht sich, die bei einem Historiker sich findet, ist wahr; und die griechische hat, nach Valckenaer, ein *Graeculus* in die griechische Geschichte eingeflickt. Was indessen nicht genug ist. Denn es sind wenigstens zwei *Graeculi* übereinander ge-

kommen, da ganz eben dieselbe Geschichte auch nach Elis getragen wird, wo Agamedes und Trophonios, welche in dieser Erzählung Vater und Sohn, und Arkadier sind, dasselbe beim Augeias üben was nach der andern bei Hyrieus. Dafs eine Erzählung aus dem gelesensten aller Geschichtschreiber so plump weggenommen, an mehr als eine Stelle tief in die griechische Mythologie, woraus Pausanias und die Scholiasten schöpfen, sollte getragen worden sein, ist eine Annahme, die, hoffe ich, von selbst fällt. Wobei ich jedoch gern glaube, dafs in den Vortrag der Geschichte, wie sie von den Mythologen erzählt wird, sich einiges aus der jedem solchen Erzähler auch bekanten Herodotischen Geschichte unwillkürlich einmengte, und so das auffallende in der Uebereinstimmung bewirkte. Man bemerke nun, dafs Rhampsinit in der ägyptischen Chronologie in der Region steht, wo Sesostris seine abenteuerlichen Züge macht, wo die griechischen Historiker den Danaos herholen, wo auch Proteus als König von Aegypten auftritt; und man wird wohl fühlen, dafs man auch dort tief in der in historische Form gebrachten Fabelsage sich befindet. Die Sache ist also nach aller mythologischen Analogie diese, dafs ein altes orientalisches Geschichtchen, das sich in der ägyptischen Sage des Königs Rhampsinit einfügte, auch mit viel tausend andern in die griechische Mythologie gekommen ist.

Wenn man übrigens das hieher gehörige Stück der Genealogie aus Pausanias in dieser Form betrachtet:

Klymenos

Erginos. Stratios. Arrhon. Pyleos. Azeus

Trophonios. Agamedes

Aktor (Sohn des Azeus)

Astyoche (Tochter des Aktor)

vom Ares.

Askalaphos. Ialmenos

so sieht man die eigentliche Herscherlinie durch Azeus zu Askalaphos und Ialmenos gehn. In der Folge der Herscher ist aber Erginos; und da dessen zwei Söhne keine Kinder hinterliefsen, heifst es, so seien Askalaphos

und Ialmenos gefolgt. Diese Form genauer historischer Notizen fällt in dieser Art Geschichte ins lächerliche; hat aber ihre Ursach in der zusammenfügenden Arbeit der Mythologen oder Historiker, die allerlei Mängel und Widersprüche dadurch decken mufsten. Man sieht leicht, dafs Trophonios und Agamedes, die auch in der Arkadisch-Eleischen Geschichte eben so erscheinen, weder hier noch dort hingehören, sondern Dämonen sind, die, wie soviel andere, die Heroenform angenommen haben. In die Minysche Sage kamen sie nebst ihrem Vater, den sein auf sie bezüglicher bedeutsamer Name verräth, nur als Symbole. Den Glanz, Reichthum und Pracht dieses alten Stammes deuten die Chariten an, denen einer der ältesten Herscher zuerst opfert; dann die goldnen Namen, Chryse u. s. w.; endlich Erginos und dessen kunstfertige Söhne. Da nun die Sage von diesen keine Abkommenschaft angab, so liefs man durch einen Nebenzweig (deren einzele Namen zuverlässig alle auch Beziehung hatten, wovon wir aber das wenigste wissen können) die Herscherlinie herabgehn. Da Trophonios und Agamedes als Baumeister des Delphischen Tempels genannt werden (s. *Hymn. in Apoll.* 296.), und der Milesische Tempel, wie wir gesehn haben, gleichsam ein Ableger des Delphischen ist, so liegt vielleicht hierin eine bestimmtere Ursach, warum Erginos in Milet erscheint. Aber es ist nichts von seinem Mythos erhalten, als die geringfügige Notiz, dafs er zu den wenigen guten Steuerleuten auf der Argo gehörte.

Nach einer so offenbar aus dem Orient eingewanderten Fabel werden denn auch die Spuren phönicischen Ursprungs, die man längst in der Mythologie des *Athamas* gefunden, weniger auffallen. Seine Gattin *Ino* des *Kadmos* Tochter und sein Sohn *Melikertes* oder *Palämon*, die zu Seegottheiten werden, sind anerkannt phönicische Götter. Die Geschichte des Phrixos aber, der geopfert werden soll, fliefst mit der hebräischen von Abraham und Isaak aus Einer Quelle. In den Sagen vieler Völker kommen Mythen vor, welche theils die alten Menschenopfer, theils aber auch durch gewisse Zusätze deren Abschaffung begründen. Eine solche ist die von Athamas. Athamas

will seinen Sohn opfern; die reformirende Sage setzt hinzu, durch ein von einer tückischen Stiefmutter verfälschtes Orakel; als das Opfer geschehn soll, wird er von den Göttern entrückt und auf einem goldnen Widder nach Asien geführt, wo er den Widder dem Zeus opfert. Pausanias (9, 24. vergl. 1, 24.) sagt ausdrücklich, dafs Phrixos dem Zeus *Laphystios* habe geopfert werden sollen, der in Böotien und namentlich von den Orchomeniern verehrt ward, und von dem ein Berg mit heiligem Gebiet des Gottes den Namen hatte; und zwar hatte nach der vom Pausanias erzählten Sage gerade an diesem Berge Laphystios Athamas seinen eigentlichen Sitz (Paus. 9, 34, p. 779.). Demselben so benannten Gotte wollte nachher, wie Herodot als einheimische Sage von Alos in Thessalien erzählt (denn auch dieser Mythos mit den dazu gehörigen Personen war beiden benachbarten Ländern gemein) das Volk den alten Athamas zur Sühne selbst opfern, was aber sein Enkel hinderte. Pausanias (9. 24.) sagt ausdrücklich, dafs *Zeus* selbst jenen rettenden Widder gesandt habe, den nachher Phrixos demselben Gotte opfert. Das Wort λαφύσσειν, wovon jener Beiname des Gottes kommt, heifst *fressen*, was an den kinderfressenden Kronos und den mit diesem stets für einerlei gehaltenen Moloch mahnet. Kurz es ist klar, dafs die Sage von Menschenopfern, die auf jenem Berge dem Zeus ehedem gebracht worden seien, sich erhalten hatte, und dafs der griechische mit vielen Zusätzen belastete Mythos erwachsen ist aus jenem alt-orientalischen, der in der mosaischen Erzählung so einfach und edel seinen wahren Zweck ausspricht. Gott verlangt das Opfer des Sohnes: aber zufrieden mit den Willen, sendet er einen Widder der ihm geopfert wird; wodurch denn die *Thieropfer* begründet sind.

Aus diesen Darstellungen wird nun, wie man auch über manches einzele denke, ein richtigerer Begriff von der aus allerlei Fabeln, und namentlich auch aus orientalischen, zusammengesetzten Mythologie und Genealogie der Minyer hervor gehn: und indem wir nun nochmals den Blick auf den Namen *Minyä* selbst wenden, werden

wir desto freier in unserm Urtheil sein. Ich habe aufmerksam darauf gemacht, daſs er gar nicht recht als der eigentliche im Verkehr gangbare Name eines Volkes auftritt. Mit besserm Recht können wir annehmen, daſs es der Name einer Art Adel, oder doch, wenn wir diesen bloſs in den oben aus Plutarch angeführten Edelnamen suchen, ein dem römischen *Quirites* entsprechender Name der herrschenden Volksklasse war; wie dies durch den Ausdruck des Pausanias wahrscheinlich wird, welcher (4, 27.) sagt, daſs nach der Schlacht bei Leuktra Ὀρχομενίων οἱ Μινύαι von den Thebanern vertrieben worden. So ist er also ein Name, woran sich der Nationalstolz des Volkes heftete, ein altepischer, der sich so bis in die dunkelen Quellen der Mythologie hinaufzieht, wo ein Göttersohn Minyas ihn begründet.

Käme nun irgend eine geographische oder ethnographische Notiz oder irgend eine poetische Bedeutsamkeit uns entgegen, so würde der Name uns eben so wenig beschäftigen als die groſse Menge der übrigen griechischen Volks- und Stammnamen; so aber befremdet es einen Namen zu finden, einen berühmten und gefeierten, einen Namen, der, wie wir gesehn haben, herumreist in Griechenland, und der durch nichts als durch eine thatenlose mythische Person begründet ist. Die einzige Hemmung der Forschung ist eine sehr gewöhnliche, daſs wir mit dem Namen uns da fest bannen lassen, wo er nach unsern Nachrichten einheimisch ist. Wir haben aber den Grundsatz aufgestellt, daſs jeder Stamm, wo er auch wohne, immer noch seine ältesten Sagen, so viel sein Gedächtniſs trägt, erhält, die Oertlichkeiten aber nothwendig vergiſst. Da nun das Wandern der Völker und Stämme gewiſs ist, da unleugbare Reste ausländischer Mythen bei allen Völkern sind, da wir die Verflechtung orientalischer Sagen, namentlich in denen des Minyschen Stammes, gesehn haben: so ist die Aufgabe zuförderst in negativem Sinne gelöst: es ist der alte Name, den der Urvater und die mythischen Vorfahren von jeher und also auch in ihren *frühern Sitzen* in der Sage führten. Sobald uns aber diese Freiheit gegeben ist, so bieten sich auch positive

Winke dar, deren Zusammenstimmung gewifs nicht so leichthin zu beseitigen ist.

Ohne irgend jemand in seiner Meinung über das Urland und den Urstamm unserer westlichen Bevölkerung und Kultur zu stören, ist es doch erlaubt, bei jeder Nation Spuren und Sagen vom Aeltesten zu finden, wenn sie auch selbst die älteste nicht sein sollte. Die indische Mythologie nennt den *Menu* als den ältesten Stifter des Volks, oder was immer einerlei ist, des Menschengeschlechts. Die mystische Ausführung und Vergröfserung jener Mythologie hat den einfachen Mythos vervielfältigt bis zu einem siebenfachen Menu, der aber jedesmal wieder als Urmensch in irgend einer Idee oder irgend einer mythischen Periode erscheint, und selbst der älteste und erste schon als Gesetzgeber. Denselben Namen sehn wir an der Spitze der ägyptischen Sage. *Men* oder *Menas* *), sagt Herodot, sei nach den Götterkönigen der erste Mensch gewesen, der in Aegypten geherscht habe, und so auch Diodor, der ihm die ersten geselligen und gottesdienstlichen Einrichtungen zuschreibt. Es ist leicht auch hierin nur den etwas umgestalteten Mythos vom ersten Menschen zu erkennen, der auch bei den Indiern zugleich Gesetzgeber ist. Und diese Erwägung wird uns denn auch leiten, um in dem *Minos* der Kretenser wieder dieselbe mythische Person zu erkennen. Auch über ihn geht nichts weiter hinauf. Er ist der Sohn des Zeus. Denn dafs seine Mutter, die Europa, des Kadmos Schwester ist, das ist offenbar phönicischer oder griechischer Zusatz: so wie auch in dem Asterios, den ihm andre Nachrichten zum Vater und Vorfahren geben, die historische Industrie nicht zu verkennen ist, welche den göttlichen Vater des Minos, den König des Himmels und der Sterne in einen menschlichen König von Kreta verwandelt. Die echten

*) Auf die mögliche Einerleiheit von Minyaś und Menas kam auch Böckh schon in seiner Erklärung der Orchomenischen seinem Athenischen Staatshaushalt angehängten Inschrift II. p. 369. wo er die Spuren, welche in der Sage der Orchomenier auf Aegypten führen, zusammenstellt.

Züge oder Bruchstücke aus der kretischen Sage, den Minos betreffend, sind ohne Zweifel die, dafs er ein Sohn der Gottheit, dafs er der erste Gesetzgeber und König des Volkes war, und dafs er in der Unterwelt noch das Richteramt verwalte. Diejenigen, die sich nicht frei in der Mythologie zu bewegen verstehn, werden freilich das als unvereinbar mit dieser Vorstellung ansehn, dafs ja der Minos nicht blofs wie der Menas in Aegypten als ein uralter, als ältester König auftrete, sondern dafs er seine thätige Rolle ja spiele in dem Verkehr schon gebildeter Völker, zu den Zeiten des Theseus, dafs er als Grofsvater genannt werde des vor Troja kämpfenden Idomeneus, und also von der Sage wenigstens, wenn denn auch nicht von der Geschichte, in eine Zeit gesetzt wird, die der wahren Geschichte, meinen sie, viel zu nah sei, als dafs da von dem ersten Menschen, oder auch nur von dem Stammvater des Volks könnte die Rede sein. Ich will diesen Geschichtforschern einige Ueberzeugungen, die ich nicht mit ihnen theile, auch nicht rauben. Aber das ist ihnen wie mir klar, dafs die Erzählungen aus epischem Munde kommen und mythischer Natur sind. Nun ist aber kein Volk in seiner ältern Periode mit der Geschichte anderer besonders entfernterer Länder bekant. Das einzige, was durch das Verkehr einigermafsen bekant wird, sind einzele Züge aus dem Alterthum, das heifst aus der Mythologie eines solchen Volkes, die von diesen natürlich als Geschichte erzählt und von den andern als solche geglaubt werden. Diese Züge nun verketten sich durch die Epik mit der Mythologie auch des andern Volkes und werden so allgemeiner. So kannten also die Griechen den Minos und manches andre aus und über Kreta: aber das ist nicht die kretische Sage: das ist die griechische Sage über Kreta. Allein diese wenigen Notizen heften sich nun fest an den Begriff von Kreta und stehn dem Sänger immer wieder allein vor Augen, so oft er Kreta erwähnt. Man darf nur wenig in mythischer und romantischer Litteratur bewandert sein, so wird man das analoge von dem, was ich hier sage, kennen. Aus einer fernen Insel ist durch irgend eine Sage ein König bekant.

So oft nun in jedem andern Gedicht ein Held oder ein Ritter an diese Insel kommt, so herscht derselbe König wieder da. So treffen die Argonauten, und dann auch Odysseus, bei den Phäaken den König und die Königin Alkinoos und Arete; ja dieselbe Epik trug kein Bedenken, dem Agamemnon auf Kypros sogar des Adonis Vater, Kinyras, zum Freund zu geben (*Il.* λ, 20.); auf welchen daher auch der griechische Kyprier Euagoras sein Geschlecht sorglos so zurückführte, dafs er ihn zum Schwiegervater des Teukros machte (*Paus.* 1, 3.) *). So also verhält es sich auch mit Minos. Es war der berühmteste Name, den die Griechen aus dem Alterthum von Kreta kannten. Die Geschichten von Theseus und Kreta dürften wahr sein, und in Kreta geherscht haben wer wollte, oder niemand; so träte Minos in der griechischen Erzählung auf. Den Beweis davon geben uns die griechischen Historiker selbst, die sich genöthigt sehn, zwei Minos anzunehmen, einen den alten Gesetzgeber, der aufser aller Verbindung mit der Geschichte anderer Völker ist, und den andern mit dem die Griechen ihre Abenteuer bestehn. Wiewohl dies nur ein Hülfsmittel der ganz späten historisirenden Mythologie ist, das den eigentlichen Mythologen, wie selbst dem Apollodor, noch fremd ist (s. *Heyn. ad Apollod.* 3, 1, 2. 3.). Hätten wir vollends die echte alte kretische Landessage, so würden wir den Minos ohne Zweifel und manches andre darin finden, aber den Minos, der nach Athen, und den Idomeneus, der nach Troja schiffet, sicher nicht. Wenn die griechische Mythologie den Idomeneus zum Sohn des Deukalion und zum Enkel des Minos machte, so zog sie ohne Zweifel in ihrer harmlosen Unkunde in diesen drei Namen eine lange Reihe inländischer Herschernamen zusammen. Die Natur dieser Namen selbst bestätigt diese Ansicht: denn, Minos war, wie

---

*) Behutsame Mythologen drücken sich denn freilich, für den Kinyras im Homer, so aus, Homer habe des Kinyras Namen *gebraucht* (*Heyn. ad Apollod.* 3, 14, 3.); was ich auch wohl zufrieden sein kann, wenn man mir nur erlaubt, unter Homer die altgriechische epische Sage überhaupt zu verstehn, und über den Minos im Homer ungefehr eben so zu urtheilen.

seine nahen Namensverwandten in Indien und Aegypten, der erste Mensch und Gesetzgeber; und Deukalion wird auf Kreta gewifs keine andre mythische Person gewesen sein, als die gleichnamige in der hellenischen Sage; wobei es möglich ist, dafs die griechischen Bewohner Kretas einen inländischen oder orientalischen andern Namen des alten Flutenbefahrers erst gegen Deukalion vertauscht hatten. Die entfernte Epik aber, die keine andre Namen aus der kretischen Genealogie kannte als diese, vereinigte sie zu ihrem Zwecke in Grofsvater, Vater und Sohn. Und wenn Homer die hebräische Geschichte so genau gekannt hätte wie die kretische, so würden wir ohne Zweifel unter den Helfern der Trojaner auch den Simson finden, den Sohn Noach, des Sohnes Adam.

Zum viertenmal finden wir denselben Namen immer nur mit Wandelung der Vokale an derselben mythischen Stelle bei den *Lydiern*, die ihr Geschlecht auf einen *Manes* zurückführten. Dies würde schon ziemlich deutlich aus Herodot hervorgehn, der den Asias, von welchem Asien den Namen hat, zum Sohne des Kotys, und diesen zum Sohn des Manes macht. Aber vollständiger führt Dionysius von Halikarnafs (1, 27. p. 21. *Sylb.*) aus den mythologischen Schriftstellern über Lydien an, dafs von Zeus und der Erde Manes geboren sei, welcher dann wieder mit des Okeanos Tochter Kallirrhoë den Kotys gezeugt habe, dessen Söhne Asias und Atys, des letztern Sohn aber Lydos gewesen, von welchem das Land den Namen Lydien erhielt. Hier zeigen die Geburt und die Verheirathung des Manes deutlich, dafs er der erste Mensch gewesen.

Die in unsern Tagen erst in volle Klarheit getretene grofse Uebereinstimmung der Sprachen, folglich auch der damit verbundenen Bildung, des südlichsten Asiens mit denen des nördlichen Europa, macht, dafs ich zu diesen vier nun mit voller Ueberzeugung des fünften hinzufügen kann den *Mannus* der Deutschen. *Celebrant*, sagt Tacitus, *Tuistonem Deum terra editum et filium Mannum, originem gentis conditoresque. Manno tres filios assignant, e quorum nominibus proximi oceano Ingaevones, medii*

Hermiones, ceteri Istaevones vocentur. Dafs Tuisto der Teut, Deut oder Diet ist, unter welchem ein Theil der nordischen Völker einen obersten Gott verehrten, den Cäsar, durch die Aehnlichkeit der einen Namensform veranlafst, mit dem lateinischen Ditis oder Pluto verwechselt, ist wol aufser Zweifel: und dafs er ein Sohn der Erde ist, das hat er mit den griechischen Göttern gemein. Den *Mannus* hat man ganz verkehrt auf das, was wir Mannheit nennen, auf die Tapferkeit gedeutet; da doch schon eine gewöhnliche Sprachkunde lehrt, dafs *Mann* eigentlich, so wie fortdauernd im Englischen, den *Menschen* bedeutet, und Mannus folglich der erste Mensch ist. Das würde er nun auch sein, wenn die Deutschen ihn, wie jene andern Völker ihren Manes, Minos u. s. w., blofs für ihren eignen Stifter und König ausgäben. Aber noch deutlicher vielleicht würden wir ihn dafür erkennen, wenn wir seine drei Söhne und jene drei nach ihnen benannten Volkstämme unmittelbar in der altdeutschen Sage, nicht in römischen Verarbeitungen vor uns hätten. Bei Plinius nehmlich (4, 13. u. 14.) finden wir diese Namen ganz in ein geographisches, wenn gleich höchst unförmliches und verwirrtes System der germanischen Nationen verwebt. Aber Tacitus einfachere, dem Original unstreitig nähere Darstellung berechtigt schon zu der Vermuthung, dafs jene drei Namen nicht sowohl eine Eintheilung von Germanien, sondern — was freilich bei einem einfachen und unwissenden Volke wenig mehr sagen will — eine Eintheilung der bewohnten Erde darstellten. Diese Ansicht geht beinahe in Gewifsheit über durch die Bemerkung, dafs während die beiden Namen Ingaevones und Istaevones durch ihre von dem Wort *wohnen* gebildeten Endungen so deutlich als Benennungen nach der *geographischen Lage* sich kund thun, der Name der in der *Mitte* wohnenden Hermiones dem Namen Germani so nahe tönet: wie denn auch in den *Orphischen Argonauticis* (v. 1134.) *Hermionia* als der Sitz einer höchst gerechten Menschengattung, wobei jedem sogleich des *Tacitus Germania* einfallen mufs, in den tiefen Norden gesetzt wird. Hieraus geht nehmlich zuförderst soviel mit Gewifsheit hervor,

dafs der Mythos, woraus jene Bestimmungen genommen sind, diesem in der Mitte wohnenden Völkerstamm *angehört*, und dafs dieser nur noch Bewohner nach zwei Richtungen annahm. Angenommen also auch, was auf jeden Fall auch wirklich so sich verhält, dafs diese Hermiones nur ein Theil dessen sind, was die Römer unter dem Namen Germania begreifen, so ist klar, dafs sie selbst hier als Einheit sich aufstellen, und unter jenen geographischen Bezeichnungen nicht zwei im engern Sinn ihnen verbrüderte, eben so bestimmte Stämme aufführen, sondern zwei Völkermassen nach den zwei Hauptrichtungen, von ihrem Lande aus, jenseit welcher sie nichts kennen, sondern alles was in derselben Richtung liegt, in ihrer Einfalt auch als eins begreifen; mit einem Worte, die Erde unter sich und jene zwei Völkermassen, vertheilen: genau wie der hebräische Mythos unter den Söhnen des Noach den eigenen Stamm, als Sem, in der Mitte, und zwei grofse Völkermassen im Süden und Norden als Cham und Jafet personificirte, dennoch aber unter den beiden letzten Namen wirklich nahe und nahwohnende Verwandte des eignen Stammes, z. B. die Kananäer, mit begreift *). Die

*) Ich habe im obigen nur soviel über die Namen Istaevones und Ingaevones angenommen als ich mit Sicherheit konnte. Aber sehr lästig ist es, dafs wir über diese altdeutschen Namen so wenig befriedigen können; und ich fürchte sehr dafs daran eben die schon erwähnte geographische Ausführung des Plinius schuld ist. Er schreibt 4, 14. so: *Ingaevones, quorum pars Cimbri, Teutoni ac Cauchonum genus: proximi autem Rheno Istaevones, quorum pars Cimbri: mediterranei Hermiones, quorum Suevi, Hermunduri, Chatti, Cherusci.* Vor diesen drei Abtheilungen nennet er noch als erste die Vindili und zuletzt als fünfte die Peuciner und Bastarner. Sondert man diese ab, so scheint das angeführte den Worten des Tacitus gut zu entsprechen; und zwar die Hermionen ganz genau: auch fügen die Cimbern, Teutonen und Kauchen, als Anwohner des nördlichen Meeres, sich gut den am Ocean wohnenden Ingävonen des Tacitus; und dafs die Istävonen am Rhein wohnen, das müfste man eben lernen, und die abermalige Erwähnung der Cimbern so gut wie man könnte, allenfalls auch als Irrthum oder Verderbung sich erklären. Indefs fühlt man schon, wie schlecht diese Angaben des Plinius zu dem einfachen Vortrag bei Tacitus passen; wie wenig die *medii Hermiones* sich fügen zu Ingävonen

Einheit, auf welche der germanische Mythos die Erdbevölkerung zurückführte, konnte ein nordischer Noach so

---

die im Nordwesten und zu Istävonen die im Westen von Deutschland wohnen, während Süden und Osten gar nicht berücksichtigt wären: was bei Plinius selbst ganz anders ist, der durch seine Vindilos, Peucinos und Bastarnas für Osten und Südosten gesorgt hat. Und läfst das *ceteri Istaevones nuncupantur* bei Tacitus nicht auf eine grofse nach Gegend und Raum nicht füglich zu begrenzende Masse schliefsen? während das *proximi Rheno* für dieselben bei Plinius eine sehr bestimmte und begrenzte Angabe ist. Und nun die Etymologie. Gegen den klaren Sinn machte man sonst die Ingaevones zu *Innenwohnern*, die Hermiones zu *Herumwohnern*, die Istaevones aber zu *Westwohnern*, wo also grade der einzige unterscheidende Buchstabe weggefallen wäre; denn Istaevones können auf diesem Erklärungswege nur *Est*- oder *Ostwohner* sein. Adelung erklärt Ingaevones ziemlich genügend aus dem in den kymrischen und isländischen Sprachen vorkommenden *eigion*, *aigeun* (altgriechisch ὠγήν) *Ocean*, *Meer*; und Istaevones aus dem kymrischen *is*, *iso*, *isot unten*, als Niederländer. Aber von den Hermionen aus können nur die Meeranwohner Niederländer (Niedersachsen) heifsen; nicht die Rheinländer; am wenigsten, was doch die Namensform zu erfodern scheint, in Beziehung auf die ausgemacht am Ocean wohnenden Ingaevones. Aber, wie gesagt, ich hege grofsen Verdacht gegen Plinius. Stelle ich mir ohne ihn des Tacitus einfache Angabe vor die Seele, so sehe ich die Hermionen in der Mitte von Deutschland, und von ihnen aus ergeben sich also die *am Ocean* wohnenden Ingävonen von selbst als der ganze am atlantischen Meer hin sich streckende Nordwesten von Europa. Wer würde also ohne des Plinius Angabe unter *ceteri Istaevones* etwas anders verstehn können als den unermefslichen Kontinent im Osten? Und grade dies spricht der Name Istaevones buchstäblich aus. Ich glaube die Foderung ist nicht unbillig, dafs ich mehr vor mir sehn mufs als die paar Worte im Plinius um diese ebenmäfsige in sich so begründete Darstellung ohne weiters zu verwerfen. Nun will ich es gar nicht unternehmen, des Plinius Angaben oder die Schreibart bei ihm nach meiner Voraussetzung zu berichtigen: aber das ist immer merkwürdig, und scheint mir auf Verwechselung jener zwei ähnlich klingenden Namen zu deuten, dafs er im 13ten Capitel die Ingaevones als das äusserste Volk im nordöstlichen Germanien nennt, grade wo nach Tacitus die *Aestii* wohnen, ein Name der, wie aus Vergleichung aller altgeographischen Quellen hervorgeht, ebenfalls der appellativische Begriff des *Oestlichen* ist, und sich daher von jenem Punkt an in der Folge immer östlicher zog, bis er sich zuletzt auf den Esthen in Liefland fixirte.

gut als ein nordischer Adam sein. Der Name *Mannus* stellt ihn uns dar als ersten Menschen und die Vergleichung der Mythen als einerlei mit dem *Manu* der Inder.

Und diese beiden zeigen uns denn auch durch die Uebereinstimmung dieser zwei entferntesten Sprachen, dafs jener Name überall weiter nichts ist als, so wie auch Adam im Hebräischen, der Begriff *Mensch* selbst. Denn so wie aus dem eigentlichen und einfachen Worte *Mann* bei uns das Wort *Mensch* für die allgemeinere Bedeutung entstanden ist, so heifst auch in Indien von Menu oder Manu (denn beide Aussprachen finden statt) der Mensch im Sanskrit *Manussa*. Wie es sich in den alten Sprachen von Aegypten, Kreta und Lydien verhalten hat, weifs ich nicht. Aber mir kommt vor, dafs der Name des *Minotaurus*, sei nun dies welches Symbol es will, minder gut aus dem Namen des mythischen *Königs* Minos, als aus demselben als Appellativum *Mensch* gefafst, sich erklären läfst. Denn der Stamm von *taurus* ist dieser ganzen grofsen Sprachverwandtschaft in dieser Bedeutung gemein, und Minotaurus ist also der Menschstier oder Stiermensch. Auch ist es nicht unwahrscheinlich, dafs der Name *Maeones* und *Maeonia* für Lydier, Lydien, der immer nur als poetischer und alter Name vorkommt, während die Lydier (aus deren eigenen Mythologie der Name Lydos beigebracht wird) sich selbst auch Lydier nannten; dafs der Name Maeones, sage ich, der alte Name ist den die Lydier dem ältesten Stamme in der Sage gaben, unwissend vielleicht selbst, dafs dies nur der Name des Menschengeschlechts war, da *Μαίονες* oder *Μάνης* sich eben so verhält wie bei den Griechen z. B. Alkman und Alkmaeon.

Vielleicht ist diese alte Benennung des Menschen, die in den uns bekanten alten Sprachen zwischen Indien und Deutschland überall andern Wortformen hat weichen müssen, im Lateinischen noch übrig geblieben in dem Worte *manes*. Nehmlich der vollständige Ausdruck ist eigentlich *Dii manes*, und wie man das zweite Wort auch erkläre, so ist doch klar aus dem ersten, dafs man den abgeschiedenen Seelen eine göttliche oder dämonische Na-

tur zugeschrieben. *Dii manes* sind also die *göttlichen Menschen*, oder die seligen Menschen im Gegensatz der *Dii superi*. Ich vermuthe also, dafs *manes* allein ursprünglich auch die Menschen bedeutete; da aber das Wort *homines* das Wort *manes* für die Menschen überhaupt verdrängte, so sagte man nun statt *Dii manes* auch *manes* allein im selbigen Sinn. Kurz *manes* sind die Vorfahren; und ihnen entspricht vollkommen in der kretischen Sage Minos, der als Vater und Gesetzgeber sämtlicher Vorfahren, auch Richter in der Unterwelt ist. Oder vielmehr er ist der König der Unterwelt in dieser einfachsten und natürlichsten Vorstellung und nur die Verbindung dieser Vorstellung mit der griechischen machte, dafs Minos dort als ein vom Pluto gesonderter ihm untergeordneter Richter der Unterwelt erscheint, der denn auch bald ein paar Kollegen bekam. Eine Bestätigung dieser Ansicht gibt das homerische Beiwort des Minos, ὀλοόφρων, Od. λ, 322. welches seiner Natur nach sonst überall der *grimmige* heifst, und dem man also auch hier nicht mit alten und neuen Erklärern den unnatürlichsten Zwang anthun mufs *).

Und damit man sich nicht wundere, dafs das dem deutschen *Mann*, *Mensch* entsprechende Stammwort in der griechischen und in der hebräischen Sprachverwandtschaft als Appellativum so ganz ausgegangen sei; so erinnere ich zuförderst, dafs das griechische ἀνήρ welches bekantlich, wie das deutsche Mann, in der ältern Sprache und zwar noch bei Homer den Menschen bezeichnet, einerlei ist mit dem gleichbedeutenden hebräischen *anos*, *enos* (arab.

*) Nehmlich das Wort, welches Beiwort im obigen Sinn vom Löwen, der Schlange, dem Eber ist, soll als Beiwort von Minos, Aeetes und Atlas, ganz ohne alle Analogie abgeleitet (s. Schneider) der *allerfahrne*, *kluge* heissen. Der boshafte Zauberer Aeetes, und Minos selbst nur als Höllenrichter genommen, wo er denn doch Ursach jener grausamen Strafen ist, hätten vielmehr lehren müssen, dafs unstreitig auch von dem grofsen Riesen Atlas in der alten vollständigern Mythologie etwas mufs gewesen sein, das solchen Beinamen begründete: wozu denn auch die Angaben im *Schol. Od.* a. a. O. und bei Hygin, die ihn einen Titanen und Feind der Götter nennen, schon deutlich genug führen.

(arab. *insan*); und zweitens dafs alle diese Formen zu jenem ersten Stamm *Mann*, *Mensch* u. s. w. sich verhalten wie Ἄρης zu *Mars*, ἄῤῥην zu *mas*, *maris*, ἀλεῖν zu *mahlen*, *ala*, *axilla* zu μάλη, μασχάλη. Und so denke ich wird man mir leicht glauben, dafs das hebräische *anos*, *anosch* das indische *manussa*, *manuscha* ist; und eben so das griechische ἀνηρ das lydische Μάνης. Und vielleicht ist der griechische Gebrauch, wonach Μάνης ein so gewöhnlicher Name für lydische und andere Sklaven ist, daher zu erklären, dafs dieses lydische, einen *Menschen* bedeutende Wort, nach einem sehr gewöhnlichen Gebrauch, im gemeinen Leben einen *Diener* oder *Sklaven* bezeichnete. Endlich erhält der Name μανδραγόρας für die Pflanze, deren Wurzel von Pythagoras Zeiten bis auf uns als menschlicher Gestalt ähnlich (ἀνθρωπόμορφος, Columella: *semihominis*) bekant ist, und durchaus keine Ableitung zulassen wollte, wenigstens für ihre erste Hälfte Licht, mit der Annahme, dafs das Wort in einer Zeit oder einem Dialekt so hiefs, wo *ΜΑΝΗΡ*, *ΜΑΝΔΡΟΣ* statt ἀνήρ gesagt ward.

Doch diese ganze Erörterung sollte nur dienen, um den ursprünglich allgemeineren Umfang des Wortstamms *Mann* und *Menu* für den Menschen überhaupt und als Eigenname des Ersten Menschen insbesondere zu belegen. Für unsern eigentlichen Zweck, den Ursprung des mythischen Minyas und der Minyae zu entdecken, sind die fürs Ohr näher kommenden Formen *Menu* und *Minos* hinreichend. Den Namen *Minyas* und *Minyae* erkläre ich mir also als den aus den frühern Sitzen mitgebrachten Namen des Urstamms, den dieser besondere Stamm wie so viele andere anfänglich auf den ersten Menschen zurückführte, in diesem Urvater aber bald, so wie die übrigen eben aufgeführten Völker, den eigenen König erkannte. Nothwendig mufste, als dieser Stamm oder vielmehr dieser Zweig eines gröfseren Stammes, sich zuletzt unter vielen andern Stämmen befand, die andern Ursprung in ihren Sagen hatten, ihr Minyas ihnen nun im engsten Sinn als Ahnherr ihres kleinen Völkchens, und zuletzt als Beherscher des Ländchens erscheinen, worin sie nun geraume

Zeit schon ihre festen Sitze hatten und von früheren nichts oder nichts bestimmtes wufsten.

So verkannt mischte sich nun dieser Ursprung-Mythos zu den vielen andern, welche die neueren Verhältnisse und Umgebungen dieses Stammes mit sich führten; und erst die späteren Mythologen verwebten ihn nun in ihre Genealogien so, dafs er wie versteckt und seiner Ursprünglichkeit gleichsam beraubt, darin liegt. Aber einige äufsere Kennzeichen derselben sind doch vorhanden. Zuerst die besondere Darstellung, wonach Minyas oberhalb aus aller Verbindung mit andern Mythen gesetzt und mit Namen aus der ältesten Götterzeit umgeben wird, als Sohn des Poseidon von der Kallirrhoe, Tochter des Okeanos (s. oben die beiden Scholien zu *Pind. Ol.* 14. *init.*); so wie der phrygische Manes Sohn des Zeus ist, und die Okeanide Kallirrhoe zur Gemahlin hat. Aber noch merkwürdiger ist eine andere Nachricht, welche dem Minyas, als Sohn des Poseidon, eine Tochter des Aeolos, welche den hohen Namen der Pallas, *Tritogeneia*, führt, zur Mutter oder zur Gattin gibt; denn in diese Unbestimmtheit setzt uns die Notiz, die wir nur aus schlecht excerpirten Scholien schöpfen können *). Man glaube ja nicht, dafs die Dichter, indem sie Namen für ihre Heldinnen erfinden, mit solchen wie dieser und der oben schon vorgekommene der Persephone hätten spielen können. Der Name Tritogeneia gehört nicht nur in die bekante libysche Fabel der Pallas, sondern er war auch einheimisch in Böotien, wo ebenfalls ein Flufs Triton sollte gewesen sein (s. *Paus.* 9, 33.). War einmal der Urvater als Sohn der Gottheit in die Sage gekommen, so konnte sich die bestimmtere Angabe bei den verschiedenen Stämmen nach ihrer Nationalität verschieden gestalten. Minos, Manes, Mannus treten auf als Söhne des höchsten Gottes. Bei

*) *Schol. Pind.* 4, 120. *Μινυᾶν δὲ τῶν Ἀργοναυτῶν φησιν, ὅτι οἱ πλείους αὐτῶν εἰς Μινύαν τὸν Ποσειδῶνος καὶ Τριτογενείας τῆς Αἰόλου τὸ γένος ἀνῆγον. Tz. ad Lycophr.* 874. *Ὁ δὲ τόπος Ὀρχομενὸς Μινύειος οὗτος ἐκλήθη ἀπὸ Μινύου τοῦ Ποσειδῶνος παιδὸς καὶ Καλλιρόης τῆς Ὠκεανοῦ θυγατρός· οὗπερ Μινύου καὶ Τριτογενείας τῆς Αἰόλου οἱ πλείους τῶν Ἀργοναυτῶν.*

dem Stamme den wir hier vor Augen haben und der sich allein als Inhaber des Namens Minyae betrachtete, trat Poseidon an diese Stelle, weil von diesem Gotte der Reichthum und Glanz des Stammes herkam. Und wie vortrefflich die Vorsteherin alles Kunstfleifses, Pallas oder Tritogeneia, sich dazu gesellet, das fällt in die Augen; sei es, dafs sie als Mutter des Stammhelden dargestellt war, oder dafs man diesen in dasselbe Verhältnifs zu ihr, wie den Anchises zur Aphrodite, den Peleus zur Thetis glaubt setzen zu können. Aber mit den späteren griechischen Vorstellungen von der Pallas war beides unverträglich. Der Name ward daher von den Mythikern, wie so mancher andre göttliche, menschlich gedeutet, und einer Tochter des Aeolos Namens Tritogeneia gewisse Eigenschaften der Pallas und die hohe Gunst der Göttin zugetheilt. So wie ähnliches auch mit einem andern böotischen Beinamen der Göttin, Alalkomenia, geschah, die nach Pausanias a. a. O. auch als Tochter des Ogyges und Erzieherin der Pallas dargestellt ward.

Die andere merkwürdig nur hinzutretende Spur ist der Name, auf welchen die Nachricht bei Pausanias die älteste Bevölkerung des Landes der Minyer zurückführt, *Andreus*. Man würde denselben Fehler begehn, den ich beim Mannus gerügt habe, wenn man diesen Namen aus dem späteren Begriff *ἀνδρία* Tapferkeit erklären wollte. Die Mannheit und Tapferkeit lag in der ältesten Spache in den Wörtern *Ἄρης*, *ἄριστος*, *ἀρετή*, *ἄῤῥην*; und *ἀνήρ* war der Mensch, oder der Mann als Mensch. Der erste Bewohner des Landes *Ἀνδρεύς* ist also wieder der aus den ältesten Vorstellungen herüber gebrachte Erste Mensch; es ist die Sage des Minyas in andrer Form und in hellenischer Benennung; uralt auch in dieser, veraltet und gleichsam erstickt in der Unzahl hellenischer Mythen, und nur noch in dem trocknen Namen-Skelet übrig, das die Mythologie aus allen diesen ursprünglich theils ganz heterogenen, theils aber auch *ganz identischen* Mythen zusammengesetzt hat. Und wenn nun in diesem oben Andreus und weiter unten wieder Minyas steht, so ist das dieselbe Erscheinung, auf welche ich zu andrer Zeit in

einer der ältesten Mythologien aufmerksam gemacht habe; da nur einer durch und durch befangenen Vernunft es möglich sein kann, den *Adam* d. i. Mensch, und dessen Enkel *Enos* d. i. Mensch, als ursprünglich ein und dasselbe Symbol des Menschengeschlechts und dessen Ursprungs zu verkennen; besonders da ich dort aus der mosaischen Genealogie selbst gezeigt habe, daſs jeder dieser Namen an der Spitze einer Genealogie steht, und beide Genealogien sichtbar eine und dieselbe sind, die aber zu mythologischen und ethischen Zwecken als verschiedene in Ein System gebracht sind *).

Merkwürdig ist nun noch, daſs diesem ältesten Symbol, dem Andreus, doch gleich schon der zum Sohn gegeben wird, der den Dienst der Chariten einführt, Eteokles. Doch dies darf nicht befremden. Wir haben genau denselben Fall in der lakedämonischen Mythologie, wo nach Pausanias 3, 18. und 9, 35. der Heros Lakedämon selbst der Stifter des Landes, über welchen hinaus nichts ist, diesen Dienst einführt. Der Sinn ist offenbar, daſs der Glanz des Stammes gleichsam eingeboren sei. Ob nun wirklich dieser Glanz und der Reichthum des minyschen Volkes, der nicht nur in der Geschichte nicht ist, sondern auch in der Vorgeschichte nicht, d. h. in dem Zeitraum zwischen der Mythologie und den schriftlichen Monumenten, ja der selbst in der Mythologie so hoch hinauf geschoben wird, daſs ihm Herakles ein Ende macht; ob dieser Reichthum von Orchomenos wirklich ein so historisches Fundament hat, als man glaubt, das will ich dahingestellt sein lassen. Die Schatzkammer des Minyas beweist so sehr viel eben nicht. In Mykenä war auch eine, und allerdings wird auch Mykenä reich genannt: allein dies geht auf wenig mehr als auf ehemalige gröſsere Macht: und eine Schatzkammer braucht jeder König der

---

*) Es darf nur noch eine andre Spur hinzutreten, so soll mich nichts abhalten, auch noch einen dritten *Adam* in dieser minyschen Genealogie zu finden, nehmlich in dem *Athamas*, der aus Phönicien zuverlässig gebracht ist, und in der Entfernung sehr füglich mit der Person seines Abkömmlings in derselben palästinischen Sage, mit dem Abraham, vermischt worden sein kann.

an Erz so viel hat, dafs es die Habsucht der Untergebenen und der Nachbarn auf sich ziehn kann: daher denn auch Trophonios und Agamedes deren mehre gebaut haben sollen. Wohl aber beweisen diese Gebäude eine alte Kunstfertigkeit die ohne Wohlstand und Verbindungen zur See nicht möglich war. Sehr schön und treffend ist allerdings die Folgerung, welche Böckh (Staatshaush. II. S. 368.) und nach ihm ausführlicher K. O. Müller (in den *Aegineticis*) aus dem Umstand machen, dafs unser Orchomenos eine der sieben Städte war, welche zu dem Amphiktyonenbund der argolischen Insel Kalauria gehörten. Die übrigen sechs waren der Insel nah liegende Staaten: nichts konnte diese reizen, das viel entferntere Orchomenos in ihren Bund zu ziehen, als eine vor andern vorragende Macht. Und da von solcher in den historischen Zeiten, so hoch man sie auch hinauf rechne, nichts zu sehn ist, so ist sie nothwendig in den Zeiten zu suchen die in den Mythen vergraben liegen. Aber auch so tritt sie nur mit dem zusammen, was wir aus dem Argonauten-Mythos und andern Spuren wissen; nehmlich, dafs die ganze ägäische Küste von Griechenland und namentlich die Völker, die zu dem mythischen Stamme der Minyer gehören, alten Seehandel trieben und dadurch vor andern wohlhabend waren. Jener mehr als von andern Städten in der Mythologie erhobene Reichthum von Orchomenos und jene goldne Namen in der Genealogie sind möglicher Weise weiter nichts als Reste von der Sage alter Seligkeit und Ueberflusses, die sich in alle älteste Tradition des Menschengeschlechts einwebt und häufig in der mehr geschichtlichen Sage als alte Segenzeit des Vaterlandes sich niedersetzte. Vielleicht sind Chryse und Chrysogeneia und Chryses nur noch Repräsentanten oder Symbole des goldenen Menschengeschlechts, das dann in den Phlegyern ausartete, in den Minyern oder bessern Menschen aber noch einige Spuren fortpflanzte.

XXII.

Von dem Geschlecht der Aleuaden *).

In der Geschichte eines Landes oder Volkes gewährt die durchgeführte Geschichte einzeler Familien und adlichen Geschlechter, wenn sie auch grofsentheils durch unberühmte Personen gehn sollte, dennoch einen grofsen Nutzen, gleichsam als durchgehende Stäbe, an welche sich manches, was sonst herabfallen würde, anschliefst. Dieses entschiedne Verdienst guter genealogischer Behandlungen bewährt sich in der neuern Geschichte vielfältig; in der alten ist es nur in der römischen so recht anwendbar, da nur in dieser bleibende Geschlechtsnamen wie bei uns sind. In der griechischen sind zwar auch gewisse Namen dieser Art, wie Alkmäoniden, Bacchiaden u. a.; allein sie machten keinen Theil der gewöhnlichen Benennung der Individuen aus, und erhielten sich in der Kenntnifs also nur durch historische Nachricht, welche, im Alterthum selbst schon unzuverlässig, für uns fast gar nicht vorhanden ist, da von einzelen Personen die Notiz, zu welchem Geschlecht sie gehörten, oder auch nur mit welchen anderen auch bekanten Personen sie verwandt waren, nur zufällig zuweilen auf uns gekommen ist. Indessen aus Vereinigung solcher Notizen, die zerstreut und abgebrochen in den Schriften der Alten sich finden, ist ein Surrogat des

*) Gelesen in der Akademie der Wissenschaften am 17. und 24. Julius 1823.

Vollständigen zu schaffen, das dem Geschicht- und Alterthumsforscher zu Hülfe kommen kann. Ja nicht selten erwachsen aus dem Zusammenbringen des Vereinzelten, Thatsachen, die sonst verborgen geblieben wären.

Ich will versuchen dies an den Aleuaden zu bewähren, jenem vornehmsten unter den Thessalischen Geschlechtern mit dessen Geschichte sich ehedem *Euphorion* und der spätere *Ephorus* in eignen Werken beschäftigten. Schon früher haben gelehrte Philologen zur Erklärung einiger dahin gehörigen Stellen alter Schriftsteller die wichtigsten andern angeführt: aber nichts übertrifft an Vollständigkeit und an Gestalt der Andeutungen, die Noten von *Schneider* zu Aristoteles Politik und von *Böckh* zu Pindars 10. Pyth. Ode *), wozu jedoch noch einige sehr brauchbare Notizen gefügt sind in *Meinekens Commentatt. Miscell. 1. c.* 5. Ich kann mir keinesweges anmafsen, diese Zusammenstellungen mit irgend etwas von Bedeutung vermehrt zu haben: aber der Zweck einer Note, selbst wenn sie den Gegenstand erschöpfet, ist ein andrer, als der einer, die Materialien verarbeitenden, Abhandlung: und gelingt diese, so ist neuer Gewinn auch für den Gegenstand zu erwarten.

Die erste eigentlich geschichtliche Nachricht über die Aleuaden ist die bei *Herodot* 7, 6, wo aus Thessalien zu Xerxes Gesandte kommen von den Aleuaden und ihn zum Zug nach Griechenland auffodern; wobei Herodot hinzusetzt: „Diese Aleuaden waren Thessaliens Könige" (οἱ δὲ Ἀλευάδαι οὗτοι ἔσαν Θεσσαλίης βασιλῆες): und im 9. Buche, 58., wo Mardonius den Larissäer *Thorax* und dessen Brüder *Eurypylus* und *Thrasydaeus* anredet: „Ihr Söhne des Aleuas" (Ὦ παῖδες Ἀλεύεω); auf welche Stellen wir zu Ende dieser Untersuchung zurückkommen, und dann auch das übrige, was von den Aleuaden bis auf die Zeit Alexanders vorkommt, betrachten werden. Wir merken hier nur noch an, dafs *Diodor*, wo er, in dem Zeitraum gegen

*) Die Note von *Schneider* ist in den *Addendis ad* 5, 5, 9; und die von *Böckh* zu Anfang der erwähnten Ode, nebst einem Zusatz zu *Fragm. Pind.* 49.

das Ende der griechischen Freiheit, von den Aleuaden spricht, sich so ausdrückt: „einige der von Larissa, welche ihres Adels wegen Aleuaden genannt werden;" und: „die, welche bei den Thessalern Aleuaden heifsen und wegen ihres Adels in ausgebreitetem Ansehn stehn" *). Streben wir von der Perserzeit an hinaufwärts, so gerathen wir in das gebührende Dunkel. Nur der erste Schritt zu den Namen der nächsten Vorfahren derer, die im persischen Kriege genannt werden, gelingt uns durch Hülfe des Dichters *Simonides*, ihres Freundes: wiewohl nicht in Gedichten dieses selbst, denn diese sind verloren, sondern in einer Nachricht davon bei einem andern Dichter, bei *Theokrit* (16, 34.):

Πολλοὶ ἐν Ἀντιόχοιο δόμοις καὶ ἄνακτος Ἀλεύα
Ἁρμαλιὰν ἔμμηνον ἐμετρήσαντο Πενέσαι·
Πολλοὶ δὲ Σκοπάδαισιν ἐλαυνόμενοι ποτὶ σακὸν
Μόσχοι σὺν κερααῖσιν ἐμυκάσαντο βόεσσιν·
Μυρία δ' ἀμπεδίον Κραννώνιον ἐνδιάασκον **)

---

*) XV, 61. τῶν Λαρισσαίων τινὲς, οἱ δι' εὐγένειαν Ἀλευάδαι προσαγορευόμενοι. XVI, 14. οἱ Ἀλευάδαι καλούμενοι παρὰ τοῖς Θετταλοῖς, δι' εὐγένειαν δὲ ἀξίωμα ἔχοντες περιβόητον.

**) Hesychius hat ἐνδιῶνται, μεσημβριάζουσιν. Wahrscheinlich ein dichterisches Verbum aus ἔνδιος gemacht, welches Adjektiv, woher auch abgeleitet, bei Homer *Il.* λ, 726. *Od.* δ, 450. anerkannt und ausgemacht von der Mittagszeit gebraucht wird, und an der zweiten Stelle insbesondere von dem mit seinem Vieh zur Mittagsruhe kommenden Proteus. Wenn also ἐνδιᾶσθαι von den auf sonnigen Wiesen weidenden oder ruhenden Heerden gebraucht ward, so konnte Theokrit das Aktiv sehr füglich als Kausativum brauchen. Daher die umschreibende Erklärung bei Schneider: „unter den Schatten der Bäume treiben." Freier, jedoch zum selbigen Sinn, Vofs in obiger Uebersetzung. Aber denselben neutralen Sinn dem Verbo ἐνδιάω, weil es anderswo neutral vorkommt, auch hier durch kühne Besserung des benachbarten aufzudrängen, wie Meineke (*Comment. Misc. I. p.* 57.) thut, dazu sind wir nicht berechtigt: besonders, da die neutrale Bedeutung von ἐνδιάω, wo sie vorkommt (z. B. *Theocr.* 22, 44. ἐνδιάει, „wohnet darin," und in den von Ruhnk. *Ep. Cr. I. p.* 79. aus späteren Dichtern angeführten Stellen), mit jenem homerischen ἔνδιος schwerlich zusammen zu bringen ist. Meine leicht hingeworfene Vermuthung, dafs bei diesem andern ἐνδιάω ein Stamm διάω (lebe, wohne), woher δίαιτα,

Ποιμένες ἔκκριτα μᾶλα φιλοξείνοισι Κρεώνδαις.
Ἀλλ' οὔ σφιν τῶν ἦδος, ἐπεὶ γλυκὺν ἐξεκένωσαν
Θυμὸν ἐς εὐρεῖαν σχεδίαν στυγνοῦ Ἀχέροντος·
Ἄμνασοι δὲ τὰ πολλὰ καὶ ὄλβια τῆνα λιπόντες
Δειλοῖς ἐν νεκύεσσι μακροὺς αἰῶνας ἔκειντο,
Εἰ μὴ δεινὸς ἀοιδὸς ὁ Κήϊος αἰόλα φωνέων
Βάρβιτον ἐς πολύχορδον ἐν ἀνδράσι θῆκ' ὀνομαστοὺς
Ὁπλοτέροις· τιμᾶς δὲ καὶ ὠκέες ἔλλαχον ἵπποι
Οἵ σφισιν ἐξ ἱερῶν στεφανηφόροι ἦνθον ἀγώνων.

Viel in Antiochos Haus und des mächtigen Für-
sten Aleuas
Kamen die Monatskost zu empfahn leibeigene
Männer:
Viel auch einst, dem Skopadengeschlecht in die
Hürden getrieben,
Brülleten Kälber daher um hochgehörnete Kühe:
Zahllos durch die Gefild' um Krannon ruhten im
Mittags-
Schatten erlesene Schafe den fremdlingsholden
Kreondern.
Doch nicht Freud' ist dessen, nachdem ihr Geist
aus den Gliedern
Sehr ungern in die Fähre des schaurigen Ache-
ron einstieg.
Nimmer erwähnt, soviel auch und köstliches jene
verliefsen,
Lägen sie ewige Tag' im Schwarm unedeler Todten,
Wenn nicht der mächtige Barde, der Keïer, wun-
derbar tönend
Zur vielsaitigen Laute, sie namhaft schuf bei den
Männern
Jüngerer Zeit: Ruhm ward auch den hurtigen Ros-
sen zum Antheil,
Die aus heiligem Kampf mit dem Siegkranz je-
nen gekehret.

---

zum Grund liege, hat Schneider in sein Wörterbuch aufgenommen. Meine Meinung ist dabei, dafs dies *διάω* ein Dialekt von *ζάω* sei, nach der Analogie von *διά ζα-*, *diaeta zeta.*

In der ersten Hälfte dieser Verse sind nicht drei Glieder (*Πολλοὶ* — *Πολλοὶ* — *Μυρία* —), sondern nur zwei, da die Kreontiden zu Krannon bekantlich eben die vorher erwähnten Skopaden sind. Wenn ich dies recht überlege, so scheint mir das dichterische Ebenmaafs, ja die Gestaltung des ersten Verses selbst, mit sich zu bringen, dafs *Antiochus* und *Aleuas* auch nur *Ein* Haus bezeichnen sollen. *Böckh* glaubte den Antiochus zu einem besonderen Haus rechnen zu können, das zwar verwandt wäre mit den Aleuaden, doch in sofern verschieden von denselben, als er diesen *Aleuas* erst für den annimt, von welchem die eigentlichen Aleuaden Abkunft und Namen hätten. Doch gibt er selbst nicht viel auf diese Bestimmungen; und auch ich werde mich wenigstens hüten, das, was ich als wahrscheinlich folgern zu können glaube, als viel gewisser aufzustellen. Mir also sind dieser Antiochus und Aleuas Vettern aus dem auch damals schon bestehenden Fürstenstamm der Aleuaden: zu deren Stammvater Aleuas ich also höher hinaufsteige.

Wir müssen die hieher gehörigen Angaben zugleich übersehn. „Aleuaden sind die vom vornehmsten Geschlecht in Larissa, abstammend *von einem König Aleuas*;" dies ist die Angabe der meisten Grammatiker *). Etwas bestimmter im Scholion zu Demosthenes **): „Aleuas, ein *Abkömmling des Herakles*, ein Thessaler, herschte (war Tyrann) über die Thessaler, und nach ihm auch seine Kinder." *Plutarch* von der Bruderliebe im letzten Kapitel erzählt folgendes: „*Aleuas* der Thessaler ward, weil er von stolzer und wilder Gemüthsart war (ἀγέρωχος), von seinem Vater unterdrückt: sein Vaterbruder aber nahm sich seiner an. Als nun die Thessaler Wahlloose nach Delphi schickten, wer ihr König sein sollte, da schob der Oheim, ohne Wissen des Vaters, auch eines für den

*) *Ἀλευάδαι, οἱ ἐν Λαρίσσῃ τῆς Θετταλίας εὐγενέςατοι ἀπὸ Ἀλεύου βασιλέως τὸ γένος ἔχοντες.* Suid. u. a.

**) *Ἡ ἱςορία οὕτως Ἀλεύας ἀπόγονός τις τοῦ Ἡρακλέους, Θετταλὸς, ἐτυράννευσε τῶν Θετταλῶν. εἶτα οἱ τούτου παῖδες. Ulpian. ad Demosth. Olynth.* I. Den Verfolg des Scholions werden wir unten sehn.

Aleuas unter. Die Pythia ernannte diesen. Da aber sein Vater erklärte, dafs er kein Wahlloos für ihn hineingelegt habe, so glaubte jedermann, es sei ein Irrthum im Aufschreiben der Namen vorgefallen. Man sandte also eine abermaliga Anfrage an den Gott. Allein die Pythia, gleich als bestätigend ihre erste Antwort, sprach:

Τὸν πυῤῥόν τοι φημι τὸν Ἀρχεδίκη τέκε παῖδα.

Ihn den Rothkopf mein' ich, ihn, der Archedikens Sohn ist.

„Und auf diese Art ward Aleuas vom Gott zum Könige gemacht, durch seinen Oheim: worauf er selbst nicht nur seine Vorfahren weit an Ansehn übertraf, sondern auch die Nation durch ihn an Macht und Ruhm stieg." *Harpokration* sagt bei Gelegenheit der Tetrarchien die Philipp in Thessalien eingerichtet, folgendes: Thessalien sei, laut Hellanikus, in dessen Buch Thessalischer Geschichten, in Viertheile (τετράδες) eingetheilt, Thessaliotis, Phthiotis, Pelasgiotis, Hestiäotis; und nach *Aristoteles* in dessen Buch von Thessalischer Verfassung, sei das Land in vier Theile getheilt worden ἐπὶ Ἀλεύα τοῦ Πύῤῥου. So ist dort betont, und man spricht nun von einem Aleuas dem Sohne des Pyrrhus, und will sogar auch jenes Orakel dahin zwingen. Aber Böckhs umgekehrtes Verfahren ist zu gewifs. *Τοῦ Πυῤῥοῦ* mufs hier betont, und dies als der historisch gewordne Beiname des *Rothkopfs* für den Aleuas selbst genommen werden. Endlich gehört noch hieher eine Nachricht beim Scholiasten zur angeführten Stelle des Theokrit, auf den dort genannten Aleuas sich beziehend, *Euphorion* (s. oben) habe alles gesammelt τὰ περὶ Ἀλεύαν τὸν Σιμίου; und eine bei *Aristoteles* in der Politik 5, 5, 9., wo er eine Revolution anführt die sich zutrug zu Larissa ἐπὶ τῆς τῶν Ἀλευαδῶν ἀρχῆς τῶν περὶ Σάμον. Dafs hier eine Verderbung im Namen ist, ist klar. Da nun aber ein Aleuaden-Name aus der spätern Zeit, Σῖμος, bei Demosthenes feststeht, und dieselben Namen in solchen Familien gewöhnlich wiederkehren; so ist es durch zuverlässige Kritik heut zu Tage gewifs (s. Böckh), dafs bei dem theokritischen Scholiasten statt τὸν Σιμίου gele-

sen werden mufs τὸν Σίμου, und bei Aristoteles, τῶν περὶ Σῖμον. Also haben wir einen Aleuas, den Sohn des Simus, den Freund des Simonides, und einen Simus, ohne Zweifel eben den Vater dieses Aleuas, auf den und die ihn betroffen habende Revolution wir unten zurückkommen werden. Böckh nun, der, wie schon gesagt, den Aleuas des Simonides für den Stammvater des Hauses ansah, versuchte alle diese Angaben zu vereinigen, indem er, da von Aleuas dem Rothkopf der Vatername bei Plutarch nicht angeführt ist, diesen als den Sohn des Simus und der Archedike, und Gönner des Simonides annahm. Aber so erwächst ein neues Bedenken gegen diese Ansicht; indem die Stelle in der Politik des Aristoteles diesen Simus und seine Familie schon als Herschende aufführt, gegen welche eine Revolution nöthig war. Es tritt als wichtiger Umstand hinzu, dafs von Aleuas dem Rothkopf Macht und Ruhm der Nation erst ausgehn sollten, Aleuas der Sohn des Simus aber nicht nur an Antiochus und an den Skopaden Wetteiferer des Glanzes und Ansehns hat, sondern gleich auf ihn die Perserkriege folgen, durch welche wenigstens der Thessaler Macht und Ruhm nicht stieg. Dagegen scheint aber jene Simonideische Zeit der Gipfel des Glanzes gewesen zu sein; der also, nach der Ueberlieferung, von einem ältern Aleuas herzuholen ist. So sind wir glaub' ich völlig berechtigt, Aleuas den Rothkopf, dessen Mutternamen wir zufällig durch ein Orakel kennen, den Vaternamen aber nicht, von dem Sohne des Simus zu trennen. Da er nun wenigstens der Grofsvater dieses jüngern Aleuas wird gewesen sein, so rückt ihn dies fürerst schon in die Zeiten des Solon. Ob er nun auch der in jenen kurzen Notizen der Grammatiker erwähnte älteste Stammvater des ganzen Geschlechts der Aleuaden ist? Um hierüber zu urtheilen müssen wir noch das Fäbelchen bei *Aelian*, in dessen Thiergeschichte (8, 11.) in Erwägung ziehen. Es lautet dort so: „*Hegemon* in seinem Gedicht Dardanika erzählt von *Aleuas dem Thessaler* untern andern auch dieses, dafs ein Drache sich in ihn verliebt habe. Dafs nun dieser Aleuas goldnes Haupthaar gehabt habe, das ist ohne Zweifel von Hege-

mon nur ins wunderbare gezogen. Ich nehme an es war blond (ξανθή). Und so erzählt er nun von ihm, daſs er im Ossa die Rinder gehütet habe, so wie Anchises im Ida *). Indem nun das Vieh bei der Quelle Hämonia, welches auch soviel als, eine thessalische Quelle, sein mag, weidete; habe ein ungeheuer groſser Drache sich in den Aleuas verliebt, habe sich gewöhnlich an ihm heran gewunden, sein Haupthaar geküſst, mit umherleckender Zunge sein Gesicht gereinigt, und von eigner Jagd ihm viele Geschenke gebracht." Ich habe an einem andern Ort geäuſsert, daſs diese Sage mir den Stammvater Aleuas ganz in die mythische Zeit zu versetzen scheine **); nicht nur wegen des fabelhaften der Sache selbst, sondern ganz besonders wegen des königlichen Hirten und dessen Zusammenstellung mit Anchises. Ist diese Ansicht die richtige, so hatte man den altadelichen Stamm der Aleuas und Aleuaden auf einen rein mythischen Aleuas zurückgeführt, und schmeichelnde Dichter hatten selbst das in der Familie vorherschende hochblonde Haar durch einen Ahnherrn mit goldnem Haupthaar begründet. Eine gröſsere Wahrscheinlichkeit führt mich jedoch jetzt soweit zu Böckhs Meinung, daſs ich Aleuas den Rothkopf und diesen goldhaarigen des Hegemon für einen und denselben halte. Wir haben gesehn daſs der Vater des Rothkopfs, natürlich, er schon einer der Edlen des Volks, diesen seinen Sohn, seiner wilden Gemüthsart wegen zurücksetzte. Ohne Zweifel bestand in der vollständigen Ueberlieferung diese Zurücksetzung eben darin, daſs er ihn zu den Heerden in das Gebirg entfernte. Sehr begreiflich nun, daſs diese Jugendgeschichte des nachherigen Herschers und Stammvaters des edelsten Thessalischen Fürstengeschlechts

---

*) *Καὶ βουκολεῖν μὲν αὐτὸν ἐν τῇ Ὄσσῃ φησὶν ὡς ἔδεισε τῇ Ἴδῃ τὸν Ἀγχίσην.* Ich weiſs für das verderbte Wort nichts vorzuschlagen als *ἐκεῖ ἐν.*

**) *Not. ad Plat. Meno.* 1. Ein *Aleuas* aus der ganz mythischen Zeit findet sich wirklich, aber hieher ganz unbrauchbar. Der Vater des hundertaugigen *Argos* wird sehr verschieden angegeben: in *Schol. Aeschyl. Prom.* 570. heiſst er Aleuas; doch möchte ich nicht einmal für die Echtheit dieser Angabe stehn.

ins wunderbare ausgemalt, und von Dichtern nicht nur eigen behandelt, sondern auch episodisch in ihre Werke verflochten ward *). Denn ohne der Zeit zwischen Kodrus und Pisistratus ihr historisches rauben zu wollen, ein Feld mythischer Sagen ist auch sie, wie die Lesung des wenigen, was wir bei den alten Schriftstellern über sie finden, einen jeden belehrt.

Also nehme auch ich an, dafs der Name Aleuas und Aleuaden nicht weiter hinaufgeht als auf diesen Aleuas den Rothkopf, für welchen wir, in dem eben benannten Zeitraum, die Epoche so früh oder so spät annehmen können, als es die Natur der Ueberlieferung zu erfodern scheint. Und so scheint mir diese romantisch genug, um sie in die Anfänge der griechischen Geschichte jenseit der Olympiaden zu setzen. Dieser Aleuas also gehörte zu einem Geschlecht, das, wie so viele andre, seinen Adel auf *Herakles* durch einen von dessen unzähligen Söhnen zurückführte. Diese Notiz haben wir aber nicht blofs aus jenem Scholiasten, sondern aus einer weit bessern Quelle, *Pindars* 10. pyth. Ode, in deren Anfang Lakedämon und Thessalien selig gepriesen werden, auch aus diesem Grunde:

πατρὸς δ' ἀμφοτέραις ἐξ ἑνὸς
Ἀριςομάχου γένος Ἡρακλέος βασιλεύει.

Es trifft sich, dafs der Stammvater aller peloponnesischen Herakliden, des Herakles Urenkel, ein *Aristomachos* ist. Da nun dieser auf einem der verunglückten Versuche gegen den Peloponnes umkam, worauf die Herakliden wieder nach Thessalien zurückkehrten, so wäre es wohl denkbar, dafs, als im letzten Zuge dessen bekante drei Söhne, Temenos, Kresphontes, Aristodemos, den Peloponnes eroberten, die Ueberlieferung einen vierten Sohn in

*) Der Hegemon, welcher wol allein hieher gehören kann (S. *Vossius de Hist. Gr.*), schrieb ein episches Gedicht von dem Leuktrischen Krieg. Er wird also zu den Zeiten der zuletzt noch mächtigen Aleuaden gelebt haben. Da in seinen Dardanicis Anchises eine Hauptrolle spielen mufste; so war eine Episode jener Art, wenn er mit den reichen Herren in Freundschaft lebte, ganz am rechten Ort.

Thessalien hätte zurückbleiben lassen, von dem dann der dortige Fürstenstamm herkäme. Dies also müfste man freilich annehmen; so auffallend es auch wäre, wenn von diesem unmittelbaren Zusammenhang der Herakliden im Peloponnes und in Thessalien, von dieser Verschwisterung zwischen Argos, Sparta, Messene und Thessalien, nur in einer Dichterstelle eine schwache Spur geblieben wäre. Allein die grammatische Verbindung und Stellung der Worte sträubt sich gänzlich gegen diesen Sinn; und mit Recht tritt daher jetzt Böckh der Erklärung bei, welche, wie man in den Scholien sieht, die der alten Kritiker war, und wonach ἀριςομάχου Beiwort des Herakles ist: — „denn über beide herscht das Geschlecht Eines Vaters, des kampfberühmten Herakles." Bei der Frage, auf welchen Sohn dieses Helden denn nun die thessalischen Fürsten ihr Geschlecht zurückgeführt hätten, bringt Böckh, aufser dem Thessalos, noch den *Antiochos*, wiewohl dieser sonst nur als attischer Heros und als Ahnherr der Bacchiaden in Korinth bekant ist, auch hier in Vorschlag, veranlafst durch den Namen, den, wie wir gesehen haben, einer wenigstens dieser Fürsten trug; indem solche Namen-Gleichheit mit einem Heros so häufig auf Abstammung von demselben deutet; die indessen auch von weiblichen Seiten herkommen kann. Mir scheint keine Ursach zu sein, um zu zweifeln, dafs diese heraklidische Genealogie durch *Thessalos* ging. Θεσσαλοί war der Name des Völkerstammes, der, von Thesprotien her die alte äolisch-achäische Bevölkerung dieser Thäler sich unterwarf, sie zu seinen Penesten oder Leibeignen machte, und von dem nun das Land den Namen bekam *). Von den Häuptern dieser eigentlichen Thessaler stammten natürlich die Aleuaden und übrigen herschenden Familien des Landes ab. Jeder mythische Held nun, der den Namen *Thessalos* führt, kann nur als Stammvater dieser Nation gedacht in die Mythologie gekommen sein. Wie gewöhnlich gab es deren mehre, von deren jedem es denn auch wirklich gesagt wird. Bei der Leichtfertigkeit, wie diese ethnologischen

---

*) *Herod.* 7, 176. *Thuc.* 1, 12.

Mythen bis in die spätere Zeit und in die Anfänge der eigentlichen Litteratur hin sich bildeten, wird man sich nicht wundern, wenn solche Stifter mit Namen Thessalos auch auf eine mit den angeführten historischen Notizen nicht übereinstimmende Art genealogisirt sind, und einer unter andern durch Iáson in die achäisch-äolische Mythologie hinein gespielt wird *). Ein besseres historisches Fundament hat der Thessalos, der Sohn des Herakles; und auch von diesem wird Thessalien und die Thessaler ausdrücklich abgeleitet bei Vellejus 1, 3. und *Schol. Apollon.* 3, 1090. Was diesem Thessalos aber noch mehr Gewicht gibt, ist, dafs er bei *Homer* vorkommt; wiewohl dort, was auffallend ist, als Vater der auf *Kos* und andern südlichen Inseln des ägäischen Meeres herschenden Fürsten *Phidippos* und *Antiphos* **). Doch auch hier hat uns die Epik zu unserm Zweck nicht im Stiche gelassen. Sie läfst den Phidippos auf der Rückkehr von Troja nach Thesprotien verschlagen, wo er die Stadt Ephyra baute (Vellejus a. a. O.). Nehmlich Antiphos war, nach Homer, vor Troja geblieben. Strabo jedoch, sagt ausdrücklich, dafs nach einigen die Nachkommen von *Phidippos* und *Antiphos* aus Ephyra in Thesprotien kommend, Thessalien nach ihrem Ahnherren benannt hätten. *Polyän* (8,44.) weifs sogar ein Geschichtchen für seine Sammlung aus dieser Einwanderung zu entnehmen, das man bei ihm nachlesen mag. Wir merken uns nur soviel daraus, dafs *Aiatos*, Sohn des Phidippos ***), und seine Schwester Polyklea, beide Herakliden, an der Spitze des Heeres waren, das

*) S. *Diod. Sic.* 4, 56. — Durch Thessalos, den Sohn des Hämon, des Sohnes von Pelasgos, wird auf die alte pelasgische Bevölkerung zurückgegangen bei Strab. 9. *extr. Cf. not. Casaub. et Steph. Byz. in Αἱμονία.*

**) Im Schiffsverzeichnifs *Il. β*, 676.

Οἳ δ' ἄρα Νίσυρόν τ' εἶχον, Κράπαθόν τε Κάσον τε,
Καὶ Κῶν, Εὐρυπύλοιο πόλιν, νήσους τε Καλύδνας,
Τῶν αὖ Φείδιππός τε καὶ Ἄντιφος ἡγησάσθην,
Θεσσαλοῦ υἷε δύω Ἡρακλείδαο ἄνακτος·
Τοῖς δὲ τριήκοντα ἐγλαφυραὶ νέες ἐστιχόωντο.

***) Irrig steht dort noch *Φίλιππος* statt *Φείδιππος*.

das über den Acheloos zog und die Böoter aus Thessalien vertrieb. Dafs bei Polyän dieses Geschwisterpaar sich heiratet und zum Ueberflufs wieder einen Thessalos zeugt, von dem das Land den Namen erhält *), geht uns nun weiter nichts an.

Wir sehn nun zur Genüge, wie die epische Sage die Thessaler und deren Fürsten von den Thesprotern, vom Herakles, und von dessen auf Kos herschenden Enkeln, abzuleiten wufste. Nehmen wir diese Kunst weg, so bleibt soviel, dafs auf *Kos* und einigen benachbarten Inseln ein griechischer Stamm wohnte, der einst zur thessalischen Nation sich rechnete: denn nur das besagt der Ahnherr Thessalos: und dies hat auch nicht das mindeste auffallende, da man dieselben Namen griechischer Stämme und Städte so vielfältig auf den entferntesten Punkten, ja in fremden entlegenen Landen findet. Sehr natürlich erklärte man sich dies durch Kolonie-Führungen, und hiezu, da einmal die Sage vom trojanischen Feldzug in der Epik an- und ausgesponnen war, gab nichts vortrefflichere Gelegenheit, als jener grofse mythische Gemeinplatz, die *Νόςοι* oder Rückfahrten, deren Zweck schon in der ersten Idee des mythischen Dichters lag, welcher die Griechen auf ihrer Heimfahrt durch jenen verhängnifsvollen Sturm zerstreuen liefs; woraus nun neben den Irrfahrten des Odysseus eine Unendlichkeit von Verschlagungen erwuchs, wodurch Teukros nach Kypros, Pyrrhos nach Epirus, Diomedes nach Italien u. s. w., kamen; alles um ethnologische Fakta jener Art zu erklären. So also auch hier. Es mufs mythische Sagen gegeben haben, wonach Phidippos und Antiphos nicht aus Kos, sondern aus Thesprotien stammten. Dies erhellet am deutlichsten aus dem Aristo-

*) Hieraus ist Vell. 1, 3, 2. 3. zu erklären, wo ein *Thessalus natione Thesprotius* von einem ältern *Thessalo Herculis filio* unterschieden wird. Nehmlich durch das Unfeste, das in allen mythischen Begründungen liegt, ward auch das bewirkt, dafs der Stammname bald weiter oben, bald weiter unten in demselben Stammbaum steht. So ward also Thessalos auch zum Sohn des Aiatos gemacht und diesem die entscheidende Eroberung des Landes zugeschrieben. S. *Steph. Byz. in fragmento, v. Δώριον.*

telischen Epigramm auf sie, in seinem Peplos trojanischer Helden (27.), wo Ephyra dieser beiden *Vaterland* genannt wird:

Φείδιππον Τροίην πέρσαντ᾽ ἠδ᾽ Ἄντιφον ἥρω
Γαῖα πατρὶς κώμη ἠδ᾽ Ἐφύρα κατέχει.

Held Pheidippos, der Troja zerstört, liegt hier in dem Flecken
Ephyra, Antiphos auch, schweigend im Vatergefild.

Unmöglich kann, wer dies schrieb, die Stelle im homerischen Schiffsverzeichniſs vor Augen gehabt haben. Die Sache ist einfach diese, daſs die verwandten Stämme, die auf Kos und in Thessalien wohnten, auch dieselben Heroen in ihrer Mythologie hatten, und zwar, wie gewöhnlich in beiden Gegenden als bei sich einheimisch; folglich in Thessalien, da die dortige Sage den Ursprung ihrer Nation aus dem benachbarten Thesprotien bezeugte, als Thesproter. Die epische Sage, die mit dem Schiffsverzeichniſs übereinstimmend, sie als Koïsche Helden annahm, wuſste beides herkömmlich zu vereinigen. Fast von selbst ergab sich für diese, daſs Phidippos und Antiphos nach Troja gezogen und auf der Rückfahrt nach Epirus gekommen seien; von wo aus sie oder ihre nächsten Nachkommen nun an der Spitze der Thesproter, über den Acheloos in das nachherige Thessalien ziehen, und die Böoter in das nachherige Böotien verdrängen müssen; unbekümmert darüber, daſs nun der trojanische Zug, mit allem was daran hängt, von vorn anfangen muſs. Denn das Schiffsverzeichniſs läſst bekantlich die Böoter schon ganz im kadmeischen Böotien und allen dessen bekantesten Städten wohnen. Ueber welche Widersprüche und Verwirrungen (sie sind der *wahre* trojanische Krieg und die *wahren* Irrfahrten in der Geschichte) am einsichtvollsten spricht K. O. Müller in seinen Hellenischen Geschichten I, S. 391. ff.

Ungeachtet der unzähligen Beispiele dieser Art ist doch kein Zweifel, daſs was überhaupt aus der Mythologie mit einiger Sicherheit als historisch entnommen wer-

den kann, nur das ethnographische und geographische im grofsen ist; wenn man nur keine chronologische, am allerwenigsten synchronistische Bestimmungen verlangt. Dies historische kann, als Produkt der Epik, seiner Natur nach nicht über die früheren Epochen der Kultur hinaufreichen: und nur die Fantasie ergänzt es weiter oben durch kosmogonische, theogonische und moralische Gebilde. Es ist interessant an den zwei Hauptpunkten Thessaliens grade diese Epoche auch in der Mythologie gleichsam angedeutet zu sehn durch den Gegensatz und den Kampf der Bildung mit der Wildheit. Die zwei Haupttheile dessen was wir im weitläuftigsten Sinne Thessalien nennen, und was wir für jene älteste Zeit südlich noch längs der Küste bis nach Böotien hin verlängern müssen, sind der nördliche am Peneos, und der südöstliche an der um Euböa herum sich biegenden Küste. In jenem zeigt uns die älteste Sage die *Lapithen* im Kampf mit den Kentauren, in diesem die *Minyer* im Gegensatz gegen die Phlegyer; wie ich dies beides in meiner Abhandlung über die Minyer (S. 221 ff.) dargelegt und zugleich gezeigt habe, dafs diese Namen, was auch von dem der Lapithen und der Minyer durch die Epik als einzele Bezeichnungen hie und da in die etwas spätere Geschichte geflossen ist, ursprünglich rein mythische Namen sind. Diese Mythen sind überall einheimisch, kommen mit den sich verbreitenden Völkern überall hin, und fügen sich überall den Oertlichkeiten an. Der Sinn ist nun, ohne Zweifel auf eine Menge einzeler Begebenheiten sich stützend, dieser: jene Rohen und Wilden, oder vielleicht besser, jene Roheit und Wildheit, sind vertilgt oder in das innere, gebirgige, nördliche Land vertrieben. Und so blieb jene durch Handel und Verkehr, durch Gastfreundschaft, durch Poesie und eine verschönerte Religion, in den ersten Graden der Verfeinerung lebende griechische Bevölkerung zurück, die wir in der Epik leben sehn, und eben daher und durch die ältere Sage die Kunde haben, dafs sie gröfstentheils zu dem *Achäischen* und *Aeolischen* Stamme gehörte. Aber bald wendete es sich wieder. Nicht zwar Wilde jener Art; aber rauhere kriegerische Stämme aus dem gebirgigen Innern rückten;

angezogen durch den Wohlstand dieser Thäler und Küsten, vielfältig herab und unterwarfen sich allmählich einen grofsen Theil von Griechenland; jene frühere Bevölkerung aber ward theils den Eroberern dienstbar, oder zog sich als freie Nationen in einige kleinere Distrikte zurück, oder wanderte gänzlich aus. Die Anführer dieser in körperlichen Eigenschaften, in Sitte und Lebensart gegen jene weichlichere Bevölkerung abstechenden Stämme (von deren früheren Sitzen zwischen Thessalien und Epirus wir sogleich sprechen werden) hiefsen sehr begreiflich *Söhne des Herakles*, den sie als Helden und Gott verehrten: und von welchem wir auch in dem noch nördlichern Macedonien den Herscherstamm sich herleiten sehn. Durch Hülfe der Sänger aber bildete sich dieses Attribut der Herscher bald in eine Menge kunstmäfsiger Genealogien aus, deren Bruchstücke auf uns gekommen sind. Die Herakliden von Argos, Lakedämon und Messene bildeten ohne Zweifel gleich anfangs wirklich einen gröfsern Zusammenhang, traten in gröfsern Massen und in bedeutenderen Ereignissen auf; und beschäftigten daher vor allen andern die Sage, deren Reichhaltigkeit bald eine ausführliche Epik weckte; auf deren lieblichen Wegen allein — wie dies die Erzählungen selbst, und Nachrichten und Bruchstücke genug uns lehren — eine Geschichte dieses *Einzugs der Herakliden* auf die Nachwelt kam *). Wo-

*) Die Anerkennung des epischen Ursprungs der ganzen Herakliden-Geschichte liegt in dem Worte Herodots 6, 52, wo er eine Abweichung dessen, was die Spartaner von der ersten Besetzung ihrer Stadt angaben, von der angenommenen Erzählung so anführt: *Λακεδαιμόνιοι γὰρ ὁμολογέοντες οὐδενὶ ποιητῇ λέγουσι* —. Dafs ein Hauptgedicht zu diesem Zweck die alte dem Hesiod zugeschriebne Epopöe, *Aegimios*, war, hat Groddeck zuerst dargelegt in der Bibliothek der A. Litt. u. Kunst II. p. 86. Und völlig bestätigt wird dies durch ein unbedeutendes Fragment, das blofs mit dem Namen des Hesiodus angeführt wird in *Schol. Apollon.* I, 824.

Θεσσάμενος γενεὴν Κλεαδαίου κυδαλίμοιο.

Der Sohn des Kleodäos (denn *Κλεοδαῖος* wird er sonst überall geschrieben) ist Aristomachos, von welchem wir oben gesprochen haben. Dieser Vers kann aber in keiner andern von den dem Hesiod zugeschriebenen Epopöen gestanden haben, als im Aegimios, da die andern alle in der ältern Mythologie spielen.

rauf denn einer der ersten Anfänge wissenschaftlicher Geschichtkunde sich damit abgab, die Erzählungen chronologisch, genealogisch und, wenn das ohne Lächeln sich hinzusetzen läfst, pragmatisch zu gestalten und abzufassen und der Wifsbegierde, die nichts anderes hatte, hinzustellen als alte Geschichte. Aber nicht überall hatte sich die Kunde dieser ethnologischen Veränderungen in so ausführlichen und bleibenden Sagen fortgepflanzt: nur die kurze mythische Notiz von einem Herscherstamm heraklischer Abkunft stand hie und dort isolirt da, ohne irgend etwas das zu Zeitverbindungen Wink geben konnte. Daher denn zu den Zeiten der Epik selbst solche vereinzelte Mythen und Angaben bald oben bald unten sich anflochten, um späterhin dem unbefangnen Geschichtforscher, dem das Auftreten der Herakliden in Griechenland, als das Eines grofsen Stammes, und als Eine grofse in Eine Epoche gehörende Begebenheit vor der Seele stand, chronologische Probleme darzubieten: ein Punkt den ich von meinem dortigen Gesichtspunkt aus ebenfalls schon in meiner Abhandlung über die Minyer (S. 209. f.) berührt habe.

Eine der gröfseren Erscheinungen dieser Art ist denn auch diese Einwanderung der Thesproter in Thessalien, durch gleiche Ursachen veranlafst wie die der Dorier in den Peloponnes. Wenn aber eine Einwanderung die aus entfernteren ersten Sitzen und nur auf beschränkten Wegen, dem Isthmus, oder gar zu Wasser bei Naupaktos geschah, ihrer Natur nach wirklich mehr einen Haupt-Einfall und einen Haupt-Zeitpunkt zu bedingen scheint; so ist dies ganz ein andres zwischen zwei an einander grenzenden Ländern, wo das allmähliche Vorrücken, welches jedoch einzele gröfsere Ereignisse nicht ausschliefst, sogar wahrscheinlicher ist. Auf jeden Fall scheint mir die Vorstellung dafs die Thessaler lange Zeit in Epirus gleichsam verborgen gewesen und dann auf einmal in der nachtrojanischen Zeit Thessalien überzogen hätten, eine falsche zu sein. Die Thessaler waren ein altbekanter Stamm; dies erhellet schon allein daraus dafs sie als mythische Person, nehmlich als Thessalos Herakles Sohn, im Homer vorkommen. Also wo wohnten diese? Sie wa-

ren ein Stamm der Thesproter in Epirus. Sonderbar daſs grade dieser Stamm, der bestimmt war nach der mythischen Zeit in jene achäisch-äolischen Lande einzubrechen, schon lange vorher in der Person des Thessalos in die mythische Genealogie verwebt war. Doch ich will meine Ansicht der Sache ohne weiteres vortragen.

Wir haben gesehn daſs Thessalien d. h. der Länderverein dessen herschende Nation die Thessaler waren, schon von ziemlich alten Zeiten her — wie aus dem Zeugniſs des Hellanikus, Herodots Zeitgenossen erhellet — in vier Theile getheilt war, *Thessaliotis*, *Pelasgiotis*, *Phthiotis*, *Hestiäotis*. Diese Namen entstehn nach Gesetzen der Sprache aus Gentilnamen, Θεσσαλιῶται, Πελασγιῶται, Φθιῶται, Ἑστιαιῶται; deren jeden man sich, da in allen diesen Landschaften die Thessaler nun herschten, mit dem Namen Θεσσαλοὶ zusammenzudenken hat. Θεσσαλοὶ Φθιῶται waren also die Thessaler die in dem alten achäischen Lande Phthia wohnten, u. s. f.; folglich Θεσσαλοὶ Θεσσαλιῶται die Thessaler, welche in dem Lande Θεσσαλία im *engsten Sinne* wohnten. Dies ist auf keine andre Art denkbar als so, daſs, als alle andre benachbarte Lande noch von Thessalern frei waren, die Thessaler hier schon wohnten. Womit denn das vollkommen übereinstimmt, daſs alle bekante und berühmte Orte von Thessalien im weiten Sinne in einer der drei übrigen Landschaften lagen; Thessaliotis hingegen, als der Sitz des in das älteste Verkehr der mythischen Periode nicht verflochtnen Volks, von solchen so entblöſst war, daſs nur einige gröſstentheils unbekante, Ortschaften davon aus Ptolemäus oder durch Schlüsse sich angeben lassen *). Die Lage dieses Viertheils aber ist mit Gewiſsheit soweit zu bestimmen, daſs es nach dem Pindos und dem Acheloos hin sich erstreckte, also gerade nach der Gegend, wohin die Sage die Einwanderung aus Epirus legt. Hier also müssen die Thessaler, wenn wir der mythischen Geschichte

*) Man sehe Stroths Bearbeitung in dem Handbuch der alten Erdb. S. 747.: denn bei Mannert ist diese alte Eintheilung Thessaliens wenig berücksichtigt.

folgen, in und vor den Zeiten des trojanischen Kriegs gewohnt haben. Jene Sage vom Aiatos, dem Sohn des Phidippos, deren Genealogie wir ohnedas schon mit diesem Kriege in chronologischem Widerspruch erfunden haben, tritt nun noch weiter hinauf, da der Uebergang über den Acheloos eine Besetzung dieses *ältesten* Thessaliens von Thesprotien her andeutet; aber sie ist auch nichts als eine der tausend Stiftungsmythen (κτίσεις), deren Zweck nur ist, den ethnischen Zusammenhang zweier Lande mythisch zu begründen.

Ohne also über die Zeit der Besetzung verlegen zu sein — denn chronologische Beziehungen sind in keinem Mythos zu suchen — haben wir nichts daraus zu entnehmen, als dafs hier von Alters her die Thessaler wohnten, ein alt-hellenisches Volk, das mit seinen westlichen Nachbarn, den *Thesprotern*, für verwandten Stammes galt; womit denn auch die Einerleiheit der Hauptsilbe in beiden Namen übereinstimmt *). Eben dies Volk breitete sich aber erobernd in die benachbarten Lande am Peneos und am

*) Ich vergleiche damit noch den Namen *Thespiae* und die damit verbundnen Heroen-Namen *Thespios* und *Thestios*, nebst einem von dem Thessalos oder Thettalos ausdrüeklich unterschiednen andern Sohn des Herakles, *Thestalos*, von Augeas Stamm, lauter Namen aus der benachbarten ätolischen und böotischen Verwandtschaft. So ist mir also *Θεσπρωτοί* (um jeder künstelnden Deutung zuvorkommen) weiter nichts als eine rauhere Endungsform desselben Wortstammes, wovon jene sich auf andre Art *Θεσσαλοί* oder *Θετταλοί* nannten. — Eben so hiefsen zwei anerkannt verwandte Völker in Italien *Sabini* und *Samnites* oder *Σαυνῖται*. Wie nun auch die Ueberlieferung die Verwandtschaft beider gestalten möge, in der etwas mehr gebogenen Namensform der letztern liegt zuverlässig nichts, das eine Abstammung von jenen *andeuten* soll, so wenig als in den beiden Landschaftsnamen *Sabinum* und *Samnium*; sondern beide hatten als ursprünglich Ein Volk, denselben Namen, der aber in verschiednen Gegenden nach verschiedner Mundart gebildet war, *Sabini* und Sabnes oder *Samnes*, woraus der Landesname Samnium und hieraus wieder eine neue Form des Volknamens Samnites sich bildete: gerade wie aus *Cures*, das, wie alle solche pluralische Städtenamen, der Name des Volks oder der Bürgerschaft ist, doch wieder, weil es nun Stadtname war, *Curetes* und *Quirites* gebildet ward.

Meer aus; wovon die neusten und bedeutendsten Ereignisse wirklich in die Epoche kurz vor der eigentlich geschichtlichen Zeit gehören mögen; wiewohl die Sage in ihrem mythischen Vortrag alle solche ältere und frühere, wahre und episch geschaffne, Zeitpunkte und Ereignisse verwirrt. Die alte achäisch-äolische Bevölkerung des überzogenen Landes trat, so weit sie darin blieb, als Penesten in ein dienendes Verhältnifs, wie uns das gleiche der Peloponnes in Lakedämon und Argos darbietet. So wie dort ferner wurden auch hier die Häupter dieser erobernden Nation von der Sage als Enkel und Urenkel des Herakles aufgeführt, und auf sie führten, so wie dort, die spätern Fürsten des Landes ihre Stammliste zurück und hiefsen folglich *Herakliden*.

Noch eine sehr bedeutende Uebereinstimmung zwischen diesen beiden Ereignissen ist die des früheren Sitzes jeder dieser erobernden Nationen. Wenn man sich nach den Landen umsieht, wo denn die Völkermacht, welche den ganzen Peloponnes überschwemmte, vorher wohnte, so weist ein Theil der alten Nachrichten uns nach dem kleinen Ländchen zwischen dem Oeta und dem Parnafs, wo noch späterhin ein *Dorischer* Staat bestand. Doch man belehrt sich bald eines bessern, wenn man denn auch findet, dafs *Hestiäotis* ehedem Doris geheifsen und dort die dorische Nation gewohnt habe. S. *Herod.* 1, 56. *Strab.* 9, 437. *Diod.* 4, 37. *Heyn. ad Apollod.* 2, 7, 7. Hestiäotis aber liegt nordwestlich über Thessaliotis. Genauere ethnische Geographie aus dieser vorhistorischen Zeit zu verlangen, wäre unverständig. Wir haben was wir brauchen. In den gebirgigen Landen zwischen dem östlichen Thessalien und der epirischen Küste wohnten in der ältern Zeit die Völker, die zu dem einen Haupttheil der griechischen Nation, nach Herodot (a. a. O.), dem *hellenisch-dorischen*, gehörten; namentlich Dryopen und Dorier, Thesproter und Thessaler. Hier lagen die uralten *sellischen* und *hellenischen* Städte und Gauen, namentlich bei den Thesprotern *Dodona*, und in Thessaliotis *Hellas* (s. Strabo 9. p. 431. 432.); wiewohl dies schon früh der achäischen Bevölkerung von Phthia sich zuge-

mischt zu haben scheint (*Il.* β, 683. 684.) *). Und aus diesen grofsen Landstrichen verbreiteten sich die erobernden Völkermassen, welche wir in der geschichtlichen Zeit Griechenlands als Herren vom Peloponnes und von Thessalien sehen. Die gröfsere Erscheinung im Peloponnes fand, wie gesagt, bald eine redselige Epik, welche diese Eroberung auszuschmücken, und, da die Anführer sich Herakliden nannten, das Ganze mit der übrigen Mythologie in Verbindung zu bringen, und die nun geschehene Eroberung auch mit herrlichen mythischen Ansprüchen, von Herakles und Eurystheus her, zu unterstützen wufste. Die Thessalische Invasion, die nur ein sehr natürliches und vermuthlich allmähliches Vorrücken in die vorliegenden Thäler war, scheint nur durch eine dürftige Sage an die Grenze der Geschichte gelangt zu sein.

Dafs also *Thessalos* der Sohn des Herakles ist, auf welchen die Thessalischen Fürsten, und unter diesen die *Aleuaden*, ihr Geschlecht zurückführten, und durch ihn Herakliden waren, ist nach allem diesem, wie mich dünkt, als gewifs anzunehmen; und als ein unverwerflicher Nebenbeweis tritt nun das hinzu, dafs, wie auch Böckh bemerkt, in der Aleuaden-Familie zweimal der Name *Eurypylus* vorkommt (s. unten bei den Perserkriegen und in der letzten Note zu d. Abhandl.), welches der Name des Königes von Kos war, mit dessen Tochter Chalkiope Herakles den Thessalos zeugte. Dafs aber diese gemeinsame Abstammung von Herakles, der Lakedämonischen Könige durch Hyllos, der Thessalischen Fürsten durch Thessalos, dem Pindar hinreichen konnte, davon den Eingang zu einer Ode herzunehmen, wird wol niemand bezweifeln.

---

*) Gewifs hängt es hiemit zusammen, dafs die Herscher in *Epirus* sich von den *Aeakiden* herleiteten. Achill und sein Stamm waren National-Heroen von diesem altthessalischen *Hellas*, das mit den thesprotischen *Sellern* zu Einer Nation gehörte. Ohne Zweifel also waren Achill und die Aeakiden auch von jeher die National-Heroen des griechischen Stammes in Epirus überhaupt, und die Ahnherren der dortigen Fürsten. Dies zu erlären, liefs die Epik den Aeakiden Pyrrhos, eben so wie den Herakliden Phidippos, nach dem trojanischen Zuge nach Epirus kommen.

Wenn wir übrigens annehmen, dafs nicht blofs die Aleuaden, sondern überhaupt die edelsten Geschlechter Thessaliens für Herakliden galten, so ist dies freilich nirgend ausdrücklich gesagt: denn Pindars Ausdruck läfst sich allenfalls auf die Aleuaden allein und ihre Hegemonie deuten: aber es liegt schon allein darin, dafs Thessalos, Herakles Sohn, der Heros der Nation überhaupt ist, von dem sie ihren Namen hat. Von andern Geschlechtern würden wir es wol eben so gut wissen, wenn mehr von ihnen gesagt wäre. Einen *Eurylochos*, der blofs ein Heraklide genannt wird, werden wir unten mit ziemlicher Gewifsheit als Aleuaden erkennen.

So haben wir also unsre Aleuaden und ihren Stammvater in Analogie mit allem gebracht, was wir von ähnlichen vornehmen Familien wissen. Schwerlich war eine von Bedeutung, die nicht ihren Adel bis in die altmythische Zeit, auf einen Aias, Oedipus u. s. w. hätte zurückzuführen gewufst. Aber die *gangbaren* Familien-Namen sind nicht leicht von Helden aus jener Zeit genommen. Alle solche Namen wie Pelopiden, Labdakiden u. s. w. sterben in der Mythologie selbst gleichsam aus. Die berühmten patronymischen Familien-Namen haben in der Regel den Ahnherrn in jener Uebergangs-Periode zwischen Mythos und Geschichte, zwischen dem Herakliden-Zug und Pisistratus. Selbst die berühmtesten von allen, die beiden Häuser in *Sparta*, nannten sich nicht nach jenen zwei hochgefeierten epischen Namen der Brüder Eurysthenes und Prokles, sondern die gangbare war Agiaden und Eurypontiden, nach zwei im Dunkel der ersten Geschichte lebenden, Sohn und Enkel jener. „Eurypon, *sagt man*," — dies sind Pausanias Worte (3, 7.) — „sei zu solchem Ruhme gelangt, dafs dieses Haus von ihm den Namen bekam, da sie bis auf ihn Prokliden geheifsen." Dieser Vortrag darf uns nicht täuschen. Das historich zuverlässige das darin liegt, ist dieses: Agiaden und Eurypontiden hiefsen die zwei heraklidischen, und, wenn man will, verwandten Königshäuser in Sparta von jeher; das heifst, bis auf die Stammväter Agis und Eurypon zurück, zu welchen hinauf die echt historische Sage reicht. Was über jenen steht,

ist Fabelsage, ist Epik, ist Werk jener alles gestaltenden Dichtung und jener alles regelnden Geschichtforschung, welche die zwei herschenden Häuser ausgehn liefs von zwei Brüdern, Abkommen des Herakles im sechsten Gliede. Ganz ähnlich ist das was von den *Bacchiaden* in Korinth berichtet wird. Auch dieses Haus waren Herakliden, doch nicht zu jenem hochberühmten Stamme des Hyllos gehörig, sondern so wie deren im Peloponnes mehre auftraten, die auf andre Söhne des Herakles zurückgeführt wurden. Die epische Sage liefs diese von Herakles Sohn Antiochos ausgehn und die Herrschaft in Korinth gründen durch einen Aletes, von welchem man daher auch, aber nur im Dichtervortrag den Namen Aletiden findet (*Callim. fr.* 103. *Pind. Ol.* 13, 17.). Der vierte Abkomme dieses war *Bacchis*, „welcher weit berühmter ward," sagt Diodor (im 2. Fragm. des 7. Buches), „als seine Vorfahren: daher es denn kam, dafs die folgenden Herscher nicht mehr, wie vorher, Herakliden, sondern Bacchiaden genannt wurden." Ist die Analogie zwischen diesem Bacchis und dem Eurypon, und zwischen der Art, wie dasselbe von beiden bemerkt wird, nicht auffallend? Sichtbar sind hier die Spuren der dies alles anordnenden Geschichtforscher, welche überall zwar vollständige epische Genealogien vorfanden, aber nirgend einen wirklich gangbaren Familien-Namen, der von dem epischen Ahnherren gebildet gewesen wäre. Und gerade so spricht auch Plutarch in der oben angeführten Stelle von Aleuas dem Rothkopf, nur dafs er nicht ausdrücklich hinzusetzt, dafs von ihm die nachfolgenden den Namen Aleuaden führten; nehmlich, weil er das nicht als Chronist spricht, sondern diesen Aleuas nur als Beispiel anführt.

Diesen Analogien zufolge, verbunden mit den obigen Angaben, setzen wir also diesen Aleuas den Ersten ungefehr in dieselbe Periode mit andern solchen Stammvätern, in die halbmythischen Anfänge der eigentlichen Geschichte, die zwischen der sogenannten Rückkehr der Herakliden und Pisistratus hin und her schwanken.

Hier mufs ich einen Nebenblick auf die Familie der *Skopaden* richten. Die etwas ungenaue Note von Perizo-

nius zum Aelian (V. H. 12, 1.) hat Spalding zum Quintilian (11, 2, 15.) dahin berichtigt, dafs nothwendig drei mit Namen Skopas gewesen sein müssen. Nehmlich zwei sind mit Gewifsheit zu bestimmen: der eine, von dem Aelian a. a. O. erzählt, dafs er dem jüngern *Cyrus* ein Halsgeschmeide verehrt habe: der andere der zu *Simonides* Zeiten bei dem bekanten Einsturz eines Hauses über der Mahlzeit umgekommen. Jenen nennet Aelian Skopas den jüngern. Aber auch von diesem älteren sagt Quintilian a. a. O., dafs mit ihm nach Einiger Meinung umgekommen seien (*periisse*) *ortos plerosque ab alio Scopa qui major aetate fuerit*: er will sagen, „die meisten übrigen Skopaden damaliger Zeit: denn Skopaden hiefsen sie auch damals schon von einem älteren Skopas." Dieser älteste Skopas gehört also auf jeden Fall in die Zeiten vor Pisistratus. Bestimmteres geht vielleicht daraus hervor, dafs ein Skopas aus dieser Familie, der als aufserordentlicher Trunkenbold berühmt war, bei Athenäus (10, 438.) genannt wird *Kreons* Sohn und Skopas des Alten Enkel (*Σκόπα τοῦ παλαιοῦ υἱιδοῦς*). Nun war der Simonideische Skopas, wie wir aus Theokrit *) und dessen Scholiasten wissen, Kreons Sohn, und der Ausdruck *παλαιός* von dem Grofsvater, scheint den Ahnherrn des Geschlechts zu bezeichnen. Also wird der Simonideische und der Trunkenbold Skopas ein und derselbe sein. Nur das erregt Zweifel, dafs Athenäus seine Notiz beibringt aus des Phänias Buch von Tyrannen, die durch Rache umgekommen (*Τυράννων ἀναίρεσις ἐκ τιμωρίας*), da doch dieser Skopas anerkannt durch jenes zufällige Unglück umgekommen. Wollten wir dagegen, mit Perizonius, Aelians jüngern Skopas für den Trinker annehmen, so dafs Athenäus unter ὁ *παλαιός* den Simonideischen verstünde; so kann zwar dieser jüngste Skopas, dessen Vater wir nicht kennen, füglich

*) In dessen oben angeführten Versen ist nehmlich dieser Skopas unter dem Namen *Κρεώνδαι* begriffen. Wenn man aber diese Benennung als eine gangbare für die Familie der Skopaden überhaupt ansieht, so ist dies hiedurch nicht begründet. Blofs als Dichter kann Theokrit den Skopas, der noch Brüder wird gehabt haben, nach ihrem Vater *Kreontiden* genannt haben.

der Sohn auch eines jüngern Kreon gewesen sein; allein der Zwischenraum zwischen Simonides und dem jüngern Cyrus, wenigstens 120 Jahre, ist viel zu grofs für Grofsvater und Enkel. Also müssen wir bei dem Simonideischen Skopas, als dem Zecher, bleiben, und annehmen, dafs Phänias, indem er entweder den ältesten oder den jüngsten Skopas, als durch Rache umgekommen aufführte, jenen mittleren und dessen Lebensart beiläufig erwähnte. — Plutarch (*Stud. divit.* 8. *Cat. Maj.* 18.) erzählt von „Skopas dem Thessaler," dafs, als ihn jemand um etwas angesprochen, dafs ihm ja überflüssig sei, er geantwortet habe, eben dadurch sei er ja reich und glückselig, dafs er unnöthiges und überflüssiges besitze. Hier ist nichts was uns zwischen Skopas dem zweiten und dem dritten bestimme; es müfste denn die Illiberalität der Antwort sein, die nicht übel sich anschliefst an Handlung und Rede des zweiten, der den Simonides um die Hälfte des für sein Siegesgedicht besprochnen Honorars betrog, sagend, er solle sie von Kastor und Pollux fodern, von welchen der Dichter nehmlich in der grofsen Episode seiner Ode mehr zu sagen gewufst hatte als vom Helden selbst. In dem Prachtgeschenk Skopas des dritten an den Perser Cyrus erkennt man nur den anmafsenden Reichen. Und zu der Hoffart eines solchen gehörte auch das was von ihm, und von Archelaus von Macedonien und von Eurylochus von Larissa gemeldet wird, dafs nehmlich jeder von diesen dem *Sokrates* Geld anbot und ihn einlud an seinem Hof zu leben, dafs dieser aber sie verschmähte *). — Einen der ältesten Skopaden nennet Herodot (6, 128.), den *Diaktorides* aus Krannon, der sich um Klisthenes des Sikyoniers Tochter bewarb. Dieser gehört also in die Zeiten des Pisistratus, und mag ein Bruder des Kreon gewesen sein. Und so führt uns also für Skopas den ältesten alles auf die nächste Zeit vor Pisistratus.

---

*) *Diog. Laert.* 2, 25. von Sokrates: *Ὑπερεφρόνησε δὲ καὶ Ἀρχελάου τοῦ Μακεδόνος, καὶ Σκόπα τοῦ Κραννωνίου, καὶ Εὐρυλόχου τοῦ Λαρισσαίου, μήτε χρήματα προσέμενος αὐτῶν μήτε παρ' αὐτοὺς ἀπελθών.*

Merkwürdig ist, dafs *Ovid*, indem er im Ibis seinem Feind das Schicksal des Skopos wünscht, diesen so bezeichnet (V. 512.):

Lapsuramque domum subeas ut sanguis Aleuae,
Stella Leoprepidae cum fuit aequa viro.

Dafs bei einem Schriftsteller wie Ovid und in einer so allbekanten Geschichte, an eine Verwechselung der Skopaden mit den Aleuaden nicht zu denken ist, sieht jedermann ein: und Böckh beweist daher hieraus, dafs beide Familien mit einander verwandt waren. Gewifs mit Recht: aber nicht genug. Dafs *sanguis* von einem *consanguineus* gesagt werden kann, wenn die Personen genannt sind und das Verhältnifs bekant, dies ist gewifs. Aber unmöglich konnte ein verständiger Dichter diesen allgemeinen und noch dazu irre führenden Ausdruck brauchen um, aufser allem Zusammenhang, von einem Vetter des Aleuas und vom Skopas verstanden zu werden. Weiter oben im Gedicht kommt auch der gewaltsame Tod des Aleuas vor, wovon wir unten reden werden. Folgten nun beide Distichen auf einander, was bei einem Gedicht ohne Plan und Anordnung leicht gewesen wäre, so könnten dann *Aleuas* und *sanguis Aleuae* sich auf einander beziehen und ein *acumen poeticum* sein. Aber es sind beinah 200 Verse dazwischen. So wie es jetzt da steht kann also *sanguis Aleuae* nach aller Analogie nichts sein als des Aleuas Sohn oder Nachkomme; und dafs dies Skopas war, mufs also zu der Zeit, wie noch so viele, jetzt verlorene Schriften, in jedes Gebildeten Hand waren, etwas bekantes gewesen sein. Zu allem bisherigen aber fügt auch dieses sich vortrefflich. Den Stammvater Aleuas haben wir uns veranlafst gesehen sehr hoch über Pisistratus Zeiten hinaufzurücken; den ältesten Skopas aber, sehen wir dicht vor dieser Epoche. Um jene Zeit also theilte sich die zahlreiche Sippschaft, und die Skopaden bildeten einen mächtigen Neben-Zweig des in der uralten Hauptstadt *Larissa* wohnenden Hauptstammes, von welcher *Krannon* nur wenig Meilen entfernt war. Als Krannonier aber werden jener Skopade Diaktorides bei Herodot, die Skopaden des Simonides bei Theokrit und Kallima-

chus (*fr.* 71.), und auch noch der jüngste Skopas bei Diogenes Laertius aufgeführt: und nur das war nach Quintilian zweifelhaft, ob jenes eingestürzte Haus in Krannon oder in *Pharsalos* lag. Von dieser letztern Stadt, die ebenfalls einer der bedeutenden Staaten in Thessalien war, ist also anzunehmen, daſs die Skopaden auch dort ansäſsig und mächtig waren; wiewohl von den Machthabern, die wir in der Folgezeit dort auftreten sehn, wenigstens nicht bekant ist, ob und wie sie mit den Skopaden zusammenhingen *).

---

*) Um nicht zu weitläuftig zu sein übergehe ich hier die Erörterung der Geschichte von dem eingestürzten Hause, verweisend auf Quintilian II, 2, 11 — 16. mit Spaldings Noten, und will nur noch die darauf bezüglichen Dichterstellen hieher setzen. Zuförderst die Verse des *Kallimachus*. Nehmlich ein Agrigentinischer Feldherr hatte, nach Suidas *v.* *Σιμωνίδης*, das wahre Grabmal des Simonides bei der Belagerung von Syrakus zerstört. Kallimachus machte daher ein Epitaphium, worin die Geschichte in Simonides Person erzählt wird. Suidas führt daraus zwei Stellen an, aber so entstellt, daſs wir sie gleich nach Bentley's vortrefflicher Herstellung (*fr. Callim.* 71.) hieher setzen wollen:

— — — *Οὐδὲ τὸ γράμμα*
Ἠιδέσθη τὸ λέγον μ' υἷα Λεωπρεπέος
Κεῖσθαι Κήϊον ἄνδρα.

(Bei Suidas: *οὐδὲ τὸ γράμμ' ἠδέσθη τὸ λεγόμενον υἱὸν Θεοπρεποῦς κ. κ. α.*). Dann nach einer Lücke von wenigstens dem halben Hexameter und dem ganzen Pentameter:

Οὐδ' ὕμεας, Πολυδευκὲς, ὑπέτρεσεν, οἵ με μελάθρου
Μέλλοντος πίπτειν ἐκτὸς ἔθεσθέ ποτε
Δαιτυμόνων ἄπο μοῦνον, ὅτε Κραννώνιος, αἶ αἶ,
Ὤλισθεν μεγάλους οἶκος ἐπὶ Σκοπάδας.

(Bei Suidas: *Οὐδ' ἡμέας*, II. — — *ἐκτὸς ἔσεσθαί ποτε* — — *ὅτε Κρανωνίων αἴας ὤλισθε μέγας οἶκος ἐπὶ σκοπάσας.*). Darf man es wagen zu einer solchen Herstellung noch etwas hinzu zu fügen, so möchte ich *τότε* für *ποτέ* vermuthen. — Simonides selbst hatte einen Threnos auf dies Unglück gemacht, woraus Stobäus (*Tit. CIII. p.* 562.) ein Fragment anführt, zwar nur im allgemeinen aus dessen Threnis: aber anderswo (p. 562, 4.) bringt er eine Stelle des Philosophen Favorinus bei, worin dieser die ersten Worte desselben Fragmentes anführt und nach dem Wort *ἔσσεται* hinzusetzt: *ἀλλὰ μηδ' οἶκον· ὥσπερ ἀμέλει ὁ ποιητὴς τὴν τῶν Σκοπαδῶν ἀθρόαν ἀπώλειαν διεξέρχεται*: er also auch, wie die „Einige" bei

Wir haben nun von dem *ältesten Aleuas*, als Mittelpunkt, aus das Geschlecht nach oben und unten so gut wir konnten beleuchtet; und müssen jetzt bei dem, was von

---

Quintilian, das Umkommen der Mehrzahl der damaligen Skopaden annehmend. Die Verse lauten wie folgt:

Ἄνθρωπος ἐὼν μήποτε φήσῃς ὅ,τι γίνεται αὔριον,
μηδ' ἄνδρα ἰδὼν ὄλβιον, ὅσσον χρόνον ἔσσεται·
ὠκεῖα γὰρ οὐδὲ τανυπτερύγου μυίας
οὕτως ἁ μετάςασις.

Die beiden Worte *αὔριον* und *ὄλβιον* hat Favorinus uns gegeben, und ich sehe nicht ein, wie man es wagen will das eine oder das andere zu verstoſsen. Im übrigen hat Favorinus nur noch folgende kleine Abweichungen *ὢν μηδέποτε φῇς — ἔσεται*: die sich freilich leicht beurtheilen lassen. Im übrigen bestätigt er ganz in Form und Stellung die beiden ersten Verse, wie sie Stobäus am ersten Orte anführt. Brunck ging ganz willkürlich, nach einem Metro das er sich machte, damit um, und setzte (mit Weglassung jener zwei nothwendigen Wörter) *γενήσεται* statt *γίνεται* und *ἐσσεῖται χρόνον*, bloſs die Form *ἐσσεῖται* mit einem Codex belegend. Bessere Metriker als ich werden sagen, ob etwas nöthig ist. Ich finde an der Präsensform in *γίνεται αὔριον* nichts zu tadeln. — Eine Vermuthung von Meineke in seinem Euphorion p. 82. verdient hier der Erwähnung. Aus Quintilian a. a. O. ist bekant, daſs es streitig war, ob das berufene Gedicht des Simonides, worin er die Dioskuren gelobt, dem Skopas, oder dem Leokrates, oder dem Agatharchus, oder dem berühmten Athleten *Glaukus* von Karystos gegolten habe. Nun sagt *Lucian* (*Pro imagg. c.* 19.), nachdem er von der schicklichen Art einen Milo von Kroton, einen Glaukus von Karystos, einen Polydamas durch Vergleichung zu loben gesprochen, folgendes: *ἀλλὰ πῶς ἐπῄνεσε ποιητὴς εὐδόκιμος τὸν Γλαῦκον; οὐδὲ Πολυδεύκεος βίαν φήσας ἀνατείνασθαι ἂν αὐτῷ ἐναντίας τὰς χεῖρας, οὐδὲ σιδάρεον Ἀλκμάνας τέκος, ὁρᾷς ὁποίοις αὐτὸν θεοῖς εἴκασεν.* Es ist gewiſs sehr verführerisch, mit Meineke zu glauben, daſs dies ein Fragment aus jenem Siegesgedicht des Simonides, und folglich Glaukus wirklich der Besungene sei. Aber wie? Wenn das Gedicht noch vorhanden war, so daſs Lucian es vor Augen hatte: wie konnte der Streit unter den Gelehrten entstehn, welchem von vier ganz verschiednen Männern das Lied gegolten habe? Oder hatte Simonides in *vier* solchen Siegesgedichten, die alle vorhanden waren, eine so lange Episode auf die Dioskuren gemacht? Und paſst das *οὐδὲ Πολυδεύκεος βία ἀνατείναιτ' ἂν αὐτῷ ἐναντίας τὰς χεῖρας* in ein Gedicht, das, weil es mehr jener Götter Lob als des Siegers enthalten habe, von diesem lau sei aufgenommen worden?

von ihm selbst gesagt wird, noch etwas verweilen. Er war auf die oben erwähnte Art König der Thessaler geworden, übertraf weit an Macht seine Vorfahren, hob aber auch wieder die Nation an Macht; und zu seiner Zeit geschah, nach Aristoteles, die Eintheilung Thessaliens in vier Theile. Wir haben also hier ein thessalisches Gesamtwesen, an dessen Spitze, wie aus den Stellen hervorzugehn scheint, ein Oberhaupt aus einer jener Herakliden-Familien zu stehn pflegte. Heinr. *Valesius* in seiner Note zu Harpokrations Stelle (*p.* 186. *extr.*) rührt hiebei mit einem Worte eine Vergleichung an, mit dem zu den letzten Zeiten der griechischen Freiheit in Thessalien bestehenden Verhältnifs, wie es hervorgeht aus Xenophon in dessen griechischer Geschichte (6, 1, 8. und 18. 19.), wo *Iason* der Pheräer den Gewalthaber der Pharsalier, Polydamas, beredet sich zu ihm zu schlagen, weil er, wenn Pharsalos und *die davon abhangenden Städte* auf seiner Seite seien, ohne Hindernifs ταγὸς von ganz Thessalien werden würde, und dabei bemerkt, dafs, *wenn Thessalien unter der Anführung eines Tagos stehe* (ὅταν ταγεύηται Θετταλία), es ein Heer von 6000 Reutern und mehr als 10,000 Hopliten haben werde. Worauf denn auch dies zu stande kommt, und Iason erst von den Pharsaliern, dann einmüthig, als Tagos anerkannt wird (ὁμολογουμένως ταγὸς — καθεςήκει). Er ordnet hierauf jedem Staat die zu stellende Mannschaft an, den Bewohnern des platten Landes aber legt er dieselben Steuern auf, *wie sie unter Skopas gewesen* (προεῖπε δὲ καὶ τοῖς περιοίκοις πᾶσι τὸν φόρον ὥσπερ ἐπὶ Σκόπα τεταγμένος ἦν). Dann wird (c. 4, 28. und 33. ff.) gesagt, dafs Iason nun grofs und mächtig war, theils weil er *gesetzmäfsiger* Tagos war, theils durch seine Söldner: daher auch Plutarch (*Apophth. Reg.* im Abschnitt von Epaminondas) ihn τὸν Θεσσαλῶν μόναρχον nennet. Aber schon unter seinen Brüdern, wie Xenophon weiter berichtet, die ihm als ταγοὶ folgten, artete diese Würde in Tyrannei aus; der dann, wie bekant, durch Philipp ein Ende gemacht ward. Schneider hält es für zweifelhaft, ob der hier erwähnte *Skopas* der Simonideische oder der dritte gewesen sei. Allein in solchem Zusammenhange, und

ohne ποτέ, kann wol ein Machthaber aus den Zeiten vor den Perserkriegen schwerlich gemeint sein. Ich zweifle also nicht, daſs der Skopas, den wir in Verhältniſs mit Cyrus dem jüngern gesehn haben, Tagos von Thessalien gewesen, daſs aber, nach dessen Tod die Würde eine Zeitlang nicht besetzt war: daher denn auch Xenophon den Iason so sich ausdrücken läſst: „wenn Thessalien unter einem Tagos stehe." Wir sehn also, daſs die Würde verfassungsmäſsig war und sich über ganz Thessalien erstreckte, daſs sie aber, damals wenigstens, nicht nothwendig war, sondern sich auf wirklichen oder zu erwartenden Krieg beschränkte. Dies als eigentliche Bestimmung des Tagos, geht auch hervor aus Pollux, der in dem Kapitel von militarischen Benennungen (1, 128.) zusammenstellt den Böotarchen der Thebaner, den König der Lakedämonier, den Polemarch der Athener (in dessen ursprünglicher Bestimmung nehmlich) und den Tagos der Thessaler *). Dionysius von Halikarnaſs braucht statt ταγός die Benennung ἀρχός, in einer Stelle, welche das vorübergehende der Würde noch deutlicher ausspricht (5. p. 337.), indem er bei Gelegenheit der Diktatur sagt, wenn nach abgeschaffter königlicher Würde in den Staaten bei eintretenden Fällen zur Herstellung der Ordnung die schnelle Entschlieſsung eines einzelen erfoderlich gewesen wäre, so hätten sie die königliche und tyrannische Gewalt unter anständigen Namen wieder hervorgerufen, die Thessaler als ἀρχούς, die Lakedämonier als Harmosten u. s. w. **). Auch ich zweifle also nicht, daſs diese spätere Diktatur in Thessalien ausging von jenem Königthum, was es nach Plutarchs Worten war (in der angeführten Stelle von der Königswahl: φρυκτοὶ περὶ βασιλέως), das zu des ältern Aleuas Zeiten bestand: wobei sich aber schwerlich jemand herausnehmen wird zu bestimmen, in welchem Verhältniſs an Macht die ältere Würde zu dieser neuesten stand, und ob der Name Tagos wirklich von jeher der dort ein-

*) Θηβαίων δὲ ἴδιον βοιωτάρχης — — καὶ Θετταλῶν ταγός.

**) Θετταλοὶ μὲν γὰρ ἀρχοὺς, Λακεδαιμόνιοι δὲ ἁρμοστὰς καλοῦντες κ. τ. λ.

heimische Name der obersten Gewalt auch jenes alten Königes gewesen; oder ob aus dem *βασιλεύς*, so wie in Athen ein *ἄρχων*, so dort ein *ταγὸς* oder *ἀρχὸς* ward *).

Indessen kann auch noch gezweifelt werden, ob jener alte Aleuas wirklich schon König, mit welchem Grad von Macht es auch sei, von ganz Thessalien gewesen; oder ob die bei den Schriftstellern so oft vorkommende Unbestimmtheit der Ausdrücke nicht auch in der Plutarchischen Stelle statt finde, so daſs dort bloſs Larissa, als die vornehmste Stadt Thessaliens mit den davon abhängigen Städten, gemeint sei. Nur zu dieser Voraussetzung würde Böckhs Vermuthung passen, daſs bei jener Theilung Larissa und Krannon zweier solcher Theile Hauptstädte gewesen sein möchten: denn diese Städte liegen nicht weit von einander und beide zusammen in einem jener vier Haupttheile des groſsen Thessaliens, in Pelasgiotis (s. *Steph. Byz.* in *Κρανών*). Es müſste dies dann als eine Theilung unter vier Hauptzweige herschender Familien gedacht werden, so daſs seitdem eben Krannon der eigenthümliche Sitz der Skopaden gewesen wäre. Allein wenn Aristoteles so absolut spricht, Thessalien sei getheilt worden, so kann er schwerlich etwas anders meinen als eine zu Zwecken der Staatsverwaltung geschehene Eintheilung des Thessalischen Gesamtwesens; und so ist kein Anlaſs zu einer andern Annahme als daſs er jene Eintheilung der Thessalischen Lande in vier Tetraden verstehe, die so alt war, daſs Hellanikus, Herodots Zeitgenoſs, sie als die bestehende erwähnte, und so dauernd, daſs wir sie in Philipps Tetradarchien noch mit alter politischer Bedeutsamkeit finden. Es ist also wol kein Zweifel, daſs die Ueberlieferung diese Eintheilung durch die Epoche eines be-

*) Valesius a. a. O. sagt viel zu bestimmt: *Reges Thessalorum ταγοὶ proprie dicebantur et ab iis tompora numerabantur.* Für diese letzte Angabe beruft er sich ganz kurz auf das *ἐπὶ Ἀλεύα* und das *ἐπὶ Σκόπα* in den angeführten Stellen (S. ob. S. 251. und 273.): als wenn nicht, auch ohne alle feststehende Zeitrechnungsform, bei Einrichtungen, die zur Zeit eines Machthabers, und natürlich nicht ohne Willen und Wirken desselben statt fanden, jene Ausdrücke die einzig gebräuchlichen wären.

rühmten Herschers begründete. Und eben dahin führt auch schon der Umstand allein, daſs Aristoteles diese Notiz in dem Buche von der *κοινῇ Θετταλῶν πολιτείᾳ* vortrug. Sehr treffend bemerkt nehmlich Schneider, daſs so wie derselbe Verfasser eine *κοινὴ Ἀρκάδων πολιτεία* schrieb, neben welcher doch noch die Verfassung einzeler Arkadischer Staaten, als eine *Τεγεατῶν πολιτεία*, von ihm angeführt wird; so auch in jenem Werke ganz Thessalien als ein Gemeinwesen geschildert war, im Gegensatz z. B. von Larissa und dem Aleuaden-Staat. In diesem Buche war also das Thessalische Gemeinwesen als von ältesten Zeiten her, vor Aleuas dem Rothkopf, und jene Eintheilung als von dessen Zeit an bestehend dargestellt.

Wir haben uns also den Sinn der Ueberlieferung so vorzustellen und zu ergänzen. Seit der Einwanderung der eigentlichen Thessaler war das von da an im weitern Sinn sogenannte Thessalien ein groſses Gemisch von aristokratischen oder oligarchischen Staaten, die aber ein Gesamtwesen bildeten, das, auch wenn es einen Anführer oder König an der Spitze hatte, eben dieser Vielheit wegen in Anarchie ausartete. Unter Aleuas also, und ohne Zweifel auf seine Veranlassung, als er König war, ward für gut gefunden, statt des einen groſsen, vier kleinere Staaten-Vereine aufzustellen, in deren jedem sich die durch Oertlichkeiten und durch Nationalität der Landbewohner enger verbundenen werden zusammengethan haben: also 1) *Thessaliotis* *), das alte Stammland der herschenden Na-

---

*) Wunderlicherweise will *Mannert* Th. 7. S. 522. diese Landschaft wegleugnen, bloſs weil die Hauptstelle bei Strabo 9, p. 430., da wo die Lage der einzelnen Landschaften bestimmt wird, etwas verwirrt ist, und erklärt lieber die andre Stelle p. 438. falsch; keine Rücksicht nehmend auf die weit bessern Autoritäten des Strabo, des *Hellanikus* bei Harpokration (ob. S. 251.) und des *Apollodor* in *Schol. Apollon.* 3, 1089, welche dieselbe Eintheilung erwähnen. Daſs die verwirrte Stelle im Strabo verderbt ist, zeigt schon die Variante *Θετταλιῶται* statt *Πελασγιῶται* in folgenden Worten: *τὰ δὲ λοιπὰ* (nehmlich das übrige Land auſser Phthiotis und Hestiäotis, *ἔχουσιν*) *οἵ τε ὑπὸ τῇ Ἑστιαιώτιδι νεμόμενοι τὰ πεδία, καλούμενοι δὲ Πελασγιῶται, συνάπτοντες ἤδη τοῖς κάτω Μακεδόσι,*

tion; 2) *Phthiotis*, das Vaterland der zur Trojanischen Zeit berühmtesten Völkerschaften dieses Striches, und der Minyä der noch ältern Zeit; 3) *Pelasgiotis*, die Lande am Unter-Peneos, der Sitz der mythischen Lapithen, wo wahrscheinlich die alte pelasgische Bevölkerung Thessaliens am längsten kenntlich sich erhalten hatte; 4) *Hestiäotis*, der Sitz einer andern alten, späterhin dem Namen nach verschwundenen Nation, der Hestiäer, am Ober-Peneos; früherhin, nach andern Berichten, Sitz der *Dorischen* Nation, welche in den Peloponnes zogen.

Jede von diesen vier Verbindungen machte vermuthlich ihre besondern Angelegenheiten unabhängig von den andern ab: aber alles ganz allgemein hauptsächlich Krieg und Frieden betreffende hing von dem Hauptverband aller vier Landschaften ab, deren Gesamtführung eben durch diese Zurückbringung von einer grofsen ungeregelten Stimmgebung auf vier stimmende Körper vereinfacht war. Diese Verfassung, von der wir freilich nicht wissen, ob sie auch nach Aleuas dem Ersten gewöhnlich, oder nur zuweilen, unter einem Oberhaupt oder König stand, war doch bedeutend genug, dafs sie Aristoteles in einem eignen Buche beschrieb: und sie, oder vielmehr das dadurch bestehende Gemeinwesen, ist es, wie Böckh bemerkt, was Pindar *Pyth.* 10. *extr.* νόμον Θεσσαλῶν nennet und die Aleuaden seiner Zeit lobt als νόμον Θεσσαλῶν αὔξοντες.

Der Sitz der Hauptmacht nehmlich und des Wohlstandes dieser Lande, der in der mythischen Periode in Phthiotis war, zog sich in der Thessalischen Periode nach dem Peneos in Pelasgiotis, wo *Larissa* nun die vornehm-

---

καὶ οἱ ἐφεξῆς τα μέχρι Μαγνητικῆς παραλίας ἐκπληροῦντες χωρία. Hier ist Πελασγιῶται der Lage nach unzweifelhaft richtig: aber das folgende καὶ οἱ ἐφεξῆς ist störend. Sobald man aber jene angebliche Variante Θετταλιῶται zwischeu οἱ und ἐφεξῆς einschaltet, so ist die ganze Stelle in Ordnung: καὶ οἱ Θετταλιῶται (nehmlich ἔχουσιν) ἐφεξῆς τὰ μέχρι u. s. w. Nehmlich das Magnesische Land an der Ostküste wird politisch nicht zu Thessalien gerechnet; westlich von demselben liegen, an der Südküste Phthiotis, über diesem, und westlich ins Innere gestreckt, Thessaliotis, und am Peneos Pelasgiotis.

ste Stadt Thessaliens ward und blieb. Dort that sich nun die reiche Dynastie der Aleuaden auf, und in dem benachbarten Krannon ihre Brüder, die nicht minder reichen Skopaden; und diese Macht und Wohlstand, sowohl des ganzen Thessalischen Gemeinwesens als des Geschlechts der Aleuaden (wozu wir nun die Skopaden mit rechnen) insbesondere, leitete man von jenem Aleuas her. Ohne Zweifel nehmlich erlangten sie eben von ihm an, durch Reichthum und Einfluſs die mehr unmittelbare Herrschaft in Larissa und vielleicht in allen übrigen Städten von Pelasgiotis; denn daſs sie in vielen Städten herschten geht aus vielen Spuren hervor und ist deutlich ausgesprochen in dem schon erwähnten Schluſs der 10. pyth. Ode, wo es heiſst: *ἐν δ' ἀγαθοῖσι κεῖται πατρώϊαι κεδναὶ πολίων κυβερνάσιες*, „und von Trefflichen wird das von den Vätern her ehrwürdige Steuer der Städte geführt." Zugleich aber erwarben sie sich eine Hegemonie im Thessalischen Staatenverband überhaupt, und vermuthlich ward aus ihnen häufig oder gewöhnlich der König oder der Tagos gewählt. Die Art aber wie in Larissa, in Krannon, und so in den übrigen Städten die Gewalt zwischen den vielen Gliedern dieser zahlreichen Familien sich vertheilte; und wie hinwieder auch einer allein als Tyrann genannt wird, ist historisch nicht darzulegen. Wir begnügen uns daher die fragmentarischen Züge aus ihrer Geschichte nach Aleuas dem Ersten in der Zeitfolge beizubringen.

In dem krisäischen oder kirrhäischen Kriege *Ol.* 47. wird als der Anführer des Amphiktyonischen Heeres, der auch den Krieg beendigte, und in Gefolg dieses Sieges einer der Erneuerer der Pythischen Spiele war, genannt *Eurylochus* der Thessaler, bei Strabo (9, p. 418. 421.) und in den Scholien zum Pindar zu Eingang der pyth. Gesänge. Dieselbe Geschichte erwähnt Thessalus Hippokrates Sohn in seiner Rede an die Athener (s. Hippokr. Briefe u. s. w. p. 942. VDL.) und nennet den Eurylochus einen *Herakliden* *). So könnte er nun freilich auch aus

*) — *τοῦ Εὐρυλόχου ὃς ἡγεῖτο τοῦ πολέμου, Θεσσαλὸς ἐὼν καὶ ἄνωθεν ἐξ Ἡρακλειδῶν.*

einer der andern edeln Geschlechter Thessaliens sein. Aber Meineke bringt diesen alten Eurylochus mit Recht zusammen mit einem spätern bei Diogenes Laertius, wo dieser von *Sokrates* sagt: „Er verschmähte den Archelaus von Makedonien, den Skopas von Krannon und den *Eurylochus von Larissa*, indem er weder Geld von ihnen annahm, noch zu ihnen (auf ihre Einladung nehmlich) hinging." *). Dafs dieser reiche und mächtige Larissäer ein Aleuade war, ist an sich schon nicht leicht zu bezweifeln; die Analogie der Namen aber und die Bestimmungen, Heraklide, Larissäer, bestätigt es nun für beide. Vermuthlich war jener ältere, der in der 47. Olympiade eine so wichtige Rolle spielte, das damalige Haupt der Familie und der thessalischen Nation.

Aristoteles in der Politik (5, 5, 9.) erwähnt unter den Beispielen der *Oligarchien* und ihrer demagogischen Künste die *πολιτοφύλακες* als die Oligarchen von Larissa; und weiterhin an der Stelle wo, wie wir gesehn haben, der Name *Σάμος* in *Σῖμος* geändert werden mufs, führt er unter den verschiedenen Arten wie Oligarchien sich auflösen, dieses an: „Im Frieden aber übergeben sie die Bewachung aus gegenseitigem Mifstrauen an Soldaten und einen vermittelnden Anführer oder Magistrat" — *ἄρχοντι μεσιδίῳ*, was man von einem aus der Bürgerschaft genommenen erklärt — „welcher zuweilen Herr von beiden wird, wie sich dies zutrug zu Larissa unter der Herrschaft der Aleuaden, nehmlich des *Simus* und derer die mit ihm waren" **). Wir haben gesehn, dafs dieser Simus der Vater

*) S. ob. S. 269. Dieselbe Nachricht hat Libanius *Decl.* 29., wo die Lesart der Handschriften *Εὐρύλοχος χαρίσιος* oder *χαρίςιος*, anstatt nach Menagens Bemerkung aus *Diog. La.* in *Λαρισσαῖος* zu bessern, fälschlich in *Καρύςιος* geändert ist. Derselbe *Eurylochus* ist wol auch gemeint, wenn nach des Scholiasten zu *Aristoph. Plut.* 179. Bericht, einige Schriftsteller die Hetäre *Laïs* zu dem Eurylochus nach Thessalien ziehen lassen.

**) *Ἐν δὲ τῇ εἰρήνῃ διὰ τὴν ἀπιςίαν τὴν πρὸς ἀλλήλους ἐγχειρίζουσι τὴν φυλακὴν στρατιώταις καὶ ἄρχοντι μεσιδίῳ, ὃς ἐνίοτε γίνεται κύριος ἀμφοτέρων· ὅπερ συνέβη ἐν Λαρίσσῃ ἐπὶ τῆς τῶν Ἀλευαδῶν ἀρχῆς τῶν περὶ Σῖμον.*

des von Simonides besungenen Aleuas und der Grofsvater der in den Perserkriegen auftretenden Aleuaden war, folglich zu den Zeiten des Pisistratus lebte. Zu Simonides Zeiten sehn wir den *Antiochus* und diesen zweiten *Aleuas* einzel als die Häupter der mächtigen und reichen Aleuaden genannt, und in äufserm Glanz, in Pferdezucht, in Gönnerschaft gegen geistvolle Männer, dieselbe Rolle spielend, wie etwa ein Hiero und späterhin ein Dionysius in Sicilien; neben ihnen aber besteht auf gleiche Weise ein *Skopas* in Krannon, bei dessen unglücklichem Tode die Streitigkeit der Scene, ob zu Krannon oder zu Pharsalos, zu beweisen scheint, dafs er oder sein Haus an beiden Orten zu den Machthabern gehörte.

Den *Antiochus* haben wir bereits oben, so lange keine andre Nachrichten entgegen stehn, als einen der Aleuaden im engern Sinne, das heifst, der von Larissa, angenommen. Der Scholiast zu der Theokritischen Stelle nennt ihn, auf Simonides sich berufend, einen Sohn des *Echekratides* und der *Syris* *). Wir werden auf den genealogischen Zusammenhang dieses Echekratides unten zurückkommen, und dabei den Antiochus als Larissäer zu befestigen Gelegenheit haben. Was aber die Mutter des Antiochus betrifft, so hat der Redekünstler *Aristides* in seiner Trauerrede auf einen Eteoneus folgende Stelle: „Welcher Simonides wird auf diesen das Klagelied singen? welcher Pindaros? — welcher Chor? Welche Thessalische *Dyseris* hat wol solche Trauer empfunden über den Tod des Antiochus, als die Trauer ist welche der Mutter dieses bereitet ist?" Es ist kein Zweifel, dafs der Sophist mit diesem Blümlein sich bezieht auf dasselbe Gedicht des Si-

---

*) Der etwas vorher stehende alberne Einschub *Ἀντίοχος δὲ βασιλεὺς Συρίας* verdient keine Rücksicht. Aber jene Worte selbst lauten dort so: *Ὁ δὲ Ἀντίοχος Ἐχεκράτιδος καὶ Σύριδος υἱὸς ἦν ὥς φησι Σιμωνίδης.* Die Form eines Frauennamens, Genit. *Ἐχεκράτιδος*, ist ein gewöhnlicher Fehler, und die Herstellung *Ἐχεκρατίδου* gewifs, auch vom Cod. Par. A dargeboten. Wir werden den Namen unten wiederkommen sehn. Eine *Echekratia*, Gattin des Kreon und Mutter Skopas des zweiten, hat derselbe Scholiast zu Vers 36. ohne Zweifel war sie aus dem Hause des Antiochus.

monides, das der Scholiast des Theokrit und Theokrit selbst vor Augen hatten. Valesius sah daher sogleich, daſs in dem Scholion statt *Σύριδος* zu schreiben ist *Δυσή-ριδος* *). Aber auch über den *Antiochus* selbst erfahren wir noch etwas bedeutendes mehr, nehmlich, daſs er *König* oder *Tagos von Thessalien* war, aus beiläufiger Erwähnung. *Philostratus* nehmlich (*Epist.* 13. *p.* 920.) führt aus des *Aeschines* Dialogen, als Beispiel einer gewissen Schreibart folgendes an: „Thargelia kam nach Thessalien und lebte mit Antiochus dem Thessaler, welcher König aller Thessaler war" **). In diesen Worten ist jene Würde zu deutlich ausgesprochen. Thargelia war übrigens eine berühmte Hetäre aus Ionien, von welcher aus Plutarch (*Pericl.* 24.) bekant ist, daſs sie den berühmtesten und mächtigsten Männern in Griechenland beiwohnte, sie zu der Partei der Perser zu bringen wuſste, und so diesen den Weg zu dem groſsen Feldzug in Griechenland bahnete.

Von dem *Aleuas* des Simonides wissen wir eben so wenig etwas bestimmtes mit Sicherheit beizubringen. Aber *Ovid* führt unter den tragischen Todesfällen in seinem Ibis V. 225. auch dieses auf:

Quosque putas fidos, ut Larissaeus Aleuas,
Vulnere non fidos experiare tuo.

Es erhellet freilich nicht welcher Aleuas dies war: aber Ovid hat ohne Zweifel die umständliche Geschichts-Erzählung von einem Tyrannen oder Oligarchen-Haupt vor Augen, und wol gewiſs die von *Euphorion* geschriebene,

---

*) Die griechischen Worte des Aristides (*To.* 1. *p.* 75. *Ed. Jebb.*) sind: *Ποῖος ταῦτα Σιμωνίδης θρηνήσει; τίς Πίνδαρος —; τίς χορός —; ποία δὲ Δύσηρις Θετταλὴ τοσοῦτο πένθος ἐπένθησεν ἐπ' Ἀντιόχῳ τελευτήσαντι, ὅσον νῦν μητρὶ τῇ τούτου πένθος πρόκειται.* Daſs der Name *Σῦρις*, der eher einer Sklavin als einer Herscherin ziemt, falsch war, zeigte schon der Accent, welcher von dem echten Namen *Δύσηρις*, wo er ihn als Kompositum trägt, auf diesen unrechtmäſsig gewandert war. — Den Namen einer *Dyseris* hat Anacreon in der Anthol. Pal. 6, 136. Lobeck zum Phryn. p. 707. zeigt, daſs er auch ein Mannsname war.

**) *Θαργηλία ἐλθοῦσα εἰς Θετταλίαν ξυνῆν Ἀντιόχῳ Θετταλῷ βασιλεύοντι πάντων Θετταλῶν.*

von welcher der Scholiast des Theokrit spricht, wenn er sagt: Euphorion habe alles gesammelt, was den Aleuas den Sohn des Simus angehe: s. oben S. 251.

Die Söhne nun dieses Aleuas, *Thorax*, *Eurypylus* und *Thrasydäus* waren die Häupter dieses Geschlechts vor und zu der Zeit der Perserkriege: sie sind es denn auch hauptsächlich von welchen Herodot spricht, wenn er sagt: „Von Thessalien waren Abgesandte von den Aleuaden gekommen, welche den König auffoderten zum Zuge gegen Griechenland und ihm dabei allen Vorschub zu leisten versprachen. Diese Aleuaden waren *Thessaliens Könige*" *). Schon dieser Plural zeigt, daſs hier *βασιλεύς* nicht in jenem Sinn eines verfassungsmäſsigen Königs, wie Aleuas der Erste war, zu verstehn ist, sondern *βασιλῆες* den höchsten und herschenden Adel in einem Volke bedeutet. Daher liest man denn bei demselben Herodot (7, 172.). daſs die *Thessaler* nicht nur den Anschlägen der Aleuaden entgegen waren, sondern auch Abgeordnete an die Griechen auf den Isthmus sendeten, um diese aufzufodern eiligst Völker nach Thessalien zu schicken, da sie sonst, durch ihre Lage genöthigt, es mit den Persern halten müſsten. Und weiter oben (7, 130.) sagt Herodot, da die Aleuaden, die zuerst unter den Griechen sich dem Perser ergaben, Thessaler waren, so habe Xerxes geglaubt, sie hätten diese Freundschaft ihm von seiten dieser ganzen Nation erboten **). Aus allem diesem, dünkt mich, erhellet, daſs sie nur die Oligarchen von Larissa und dem dazu gehörigen Strich Landes waren, über Thessalien aber nur eine Hegemonie übten, die denn aber durch jeden entscheidenden Einfluſs von den übrigen Griechen her hätte vernichtet werden können. Daſs aber auch

*) 7, 6. *ἀπὸ τῆς Θεσσαλίας παρὰ τῶν Ἀλευαδέων ἀπιγμένοι ἄγγελοι ἐπεκαλέοντο βασιλῆα πᾶσαν προθυμίην παρεχόμενοι ἐπὶ τὴν Ἑλλάδα. οἱ δὲ Ἀλευάδαι οὗτοι ἔσαν Θεσσαλίης βασιλῆες.*

**) Nach Anführung von Xerxes Worten: *Σοφοὶ ἄνδρες εἰσὶ Θεσσαλοὶ κ. τ. λ.* setzt Herodot hinzu: *Ταῦτα δὲ ἔχοντα ἔλεγε ἐς τοὺς Ἀλεύεω παῖδας, ὅτι πρῶτοι Ἑλλήνων. ἐόντες Θεσσαλοὶ, ἔδοσαν ἑωυτοὺς βασιλέϊ· δοκέων ὁ Ξέρξης, ἀπὸ παντός σφεας τοῦ ἔθνεος ἐπαγγέλλεσθαι φιλίην.*

als Herscher von Larissa ihre Macht grofs war, erhellet unter andern aus Strabo welcher sagt, dafs die Larissäer das ganze benachbarte Land der *Perrhäber* unter sich hatten, und Steuern daraus zogen bis zu Philipps Zeiten der diese Gegenden sich unterwarf *). — *Thorax* war ohne Zweifel der älteste und vornehmste des ganzen Hauses. Wir sehn ihn früherhin in denselben Verhältnissen des Glanzes und Ansehns, wie vorher seinen Vater, als Freund des damals noch sehr jungen *Pindar*, und den im Wettlauf errungenen Sieg des Hippokleas von Pelinna mit Pracht feiernd, wie dies die schon angeführte 10. pyth. Ode besagt. Dafs er den Chor dazu von den zu Krannon gehörigen Ephyräern nimt (s. Böckh zu Pind.) scheint mir eine damals wenigstens noch bestehende Familien-Oberhauptschaft der Aleuaden über die Skopaden anzudeuten; und eben jenes königliche Benehmen gegen den Kampfsieger, der ein Fürst in Hestiäotis war, ein dem königlichen ähnliches Verhältnifs der Aleuaden in Thessalien überhaupt. Wohin ich auch das rechne, dafs nach *Ktesias* (beim Photius 72. p. 58.) bei Xerxes Macht Thorax und *die Gewalthaber der Trachinier* (*τῶν Τραχινίων οἱ δυνατοὶ*) sich befanden, welche Trachinier zu Phthiotis gehörten.

Nach den Perserkriegen behaupteten sich die Aleuaden, wie es scheint, so ziemlich in ihren alten innern Verhältnissen. Aus Herodot (6, 72.) und Pausanias (3, 7.) ist bekant, dafs *Leotychides* von Sparta, nach Vertreibung der Perser, Krieg in Thessalien gegen sie geführet, und ganz Thessalien sich hätte unterwerfen können; dafs er aber, von den Aleuaden bestochen, abstand.

Um die 80. Olympiade kam nach Thucydides Erzählung, *Orestes* „der Sohn des Thessaler-Königs *Echekratides*" als Flüchtling nach Athen und beredete die Athener ihn wieder herzustellen **). Diese machten wirklich

*) *Οὗτοι δ' οὖν (οἱ Λαρισσαῖοι) κατεῖχον τέως τὴν Πεῤῥαιβίαν καὶ φόρους ἔπραττον ἕως Φίλιππος κατέστη κύριος τῶν τόπων.*

**) 1, 11. *Ἐκ δὲ Θεσσαλίας Ὀρέστης ὁ Ἐχεκρατίδου υἱὸς τοῦ Θεσσαλῶν βασιλέως φεύγων ἔπεισεν Ἀθηναίους ἑαυτὸν κατάγειν.*

einen Zug gegen *Pharsalos*, konnten aber die Stadt nicht erobern und kehrten unverrichteter Sachen mit dem *Orestes* zurück. Meineke (in seinem anfangs erwähnten Aufsatz) stellt diese Nachricht zusammen mit einer im Pausanias, der bei Erwähnung eines kleinen Apolls, den ein *Echekratides aus Larissa* nach Delphi geweiht hatte, hinzufügt, daſs, nach der Sage der Delpher von allen dortigen Weihgeschenken dieses zuerst aufgestellt worden sei*). Freilich setzt dieses ein sehr hohes Alter, wenigstens über Krösus und Solon voraus; aber wir haben schon einen Echekratides gehabt, der zwischen diesem und jenem jüngsten in der Mitte steht, den Vater des Simonideischen *Antiochus*. Zuverlässig geht also diese ganze Reihe von Larissa aus und gehört zu den dortigen Aleuaden, wohin wir schon nach Anleitung der theokritischen Stelle den Antiochus gerechnet haben. Also war vermuthlich der älteste Echekratides einer der ersten Abkömmlinge des ersten Aleuas: der Echekratides etwa des ersten Enkel, dessen Sohn Antiochus zugleich mit Simonides, also vor der 70. Olympiade blühte. Also führen uns die Zeiten und die Analogie der Namen von selbst dahin, daſs der Echekratides des Thucydides des Antiochus Sohn war, der also gegen die 80. Olymp. wird gestorben sein, worauf sein Sohn Orestes in die erwähnte Lage kam. Dieser Echekratides nun wird von Thucydides genannt ὁ Θετταλῶν βασιλεύς. Ich kann nicht glauben, daſs dies bloſs wie das Herodotische Θεσσαλῶν βασιλῆες zu verstehen sei, da offenbar der Sohn durch diese dem Vater beigefügte Bestimmung selbst näher bestimmt werden soll. Es muſs also auf etwas ausgezeichnetes beim Vater gehn; zur herschenden Aleuaden-Familie aber gehörte der Sohn eben so gut als der Vater. Ohne Zweifel war also Echekratides *Tagos*: welche Annahme, so wie die, daſs er Antiochus Sohn war, sich also gegenseitig bestätigen; da Antiochus es ebenfalls gewesen war. Der Sohn

*) 10, 16. *Ἐχεκρατίδης δὲ ἀνὴρ Λαρισσαῖος τὸν Ἀπόλλωνα ἀνέθηκε τὸν μικρόν· καὶ ἁπάντων πρῶτον τεθῆναι τῶν ἀναθημάτων τοῦτό φασιν οἱ Δελφοί.*

hatte sich also in der Würde des Vaters behauptet; aber nicht ohne grofse Regung der Parteien; die denn nach dieses Tod wieder, seinen Sohn *Orestes* sogar aus der angestammten Herrschaft in den Larissäischen Landen vertrieb: denn die Herstellung in diese allein verstehe ich in dem Worte *κατάγει* bei Thucydides. Nach den übrigen Worten desselben scheint *Pharsalos* der Hauptort des Orestes gewesen zu sein: möglich, dafs diese Stadt, von welcher übrigens mehre andre Städte abhingen (s. ob. S. 273.), überhaupt der besondre Sitz der Echekratidisch-Antiochischen Linie der Aleuaden war; aber manches andre ist auch möglich, was vielleicht durch Kombination andrer Notizen sich ergeben wird; woraus dann auch erhellen würde, in welchem Verhältnisse *Menon* der ältere und jüngere (s. die Untersuchung vor dem Menon des Plato), ferner der Polydamas welchen wir oben erwähnt haben, zu den Aleuaden standen.

Auch in der Folgezeit findet man die Aleuaden in Larissa nie ohne Erwähnung von Spaltung und Bürgerkrieg. Im peloponnesischen Kriege (Ol. 87, 2.) waren Anführer Thessalischer Hülfstruppen bei den Athenern *Polymedes* und *Aristonaus* aus Larissa, *ἀπὸ τῆς ϛάσεως ἑκάτερος*, was ich nicht anders verstehn kann, als dafs sie zu der Faction gegen die bestehende Regierung gehörten: also vielleicht gegen den *Eurylochus*, den wir als den zu Sokrates Zeit herschenden Aleuaden oben erkannt haben. Etwas später sehn wir den *Aristippus* bedrängt von der Gegenpartei in Larissa (*πιεζόμενος ὑπὸ τῶν οἴκοι ἀντιϛασιωτῶν*) von Cyrus Hülfe erhalten: *Xen. Anab.* 1, 1, 10: welches derselbe Aristippus ist, von dem wir aus Plato wissen, dafs er zu den ersten unter den Aleuaden gehörte, dafs er und andre Angesehene Thessaliens, Bewunderer und Schüler des Gorgias waren, so lange dieser in Larissa sich aufhielt, und dafs der zu den Edeln in Pharsalos gehörige *Menon* als Jüngling sein vertrauter Freund war *).

---

*) *Menō. Cap.* 1. *Ἀφικόμενος γὰρ (Γοργίας) εἰς τὴν πόλιν (Λάρισσαν) ἐραϛὰς ἐπὶ σοφίᾳ εἴληφεν Ἀλευαδῶν τε τοὺς πρώτους, ὧν ὁ σὸς ἐραϛής ἐϛιν Ἀρίϛιππος, καὶ τῶν ἄλλων Θετταλῶν.*

Ob innerhalb dieser Zeit die Würde eines *Tagos* zuweilen bei den Aleuaden war, wissen wir nicht: bei den Skopaden, Skopas dem dritten, war sie, wie wir oben gesehn haben. Nach dem peloponnesischen Krieg stieg dagegen das Ansehn einer andern Thessalischen Dynastie, der Gewalthaber von *Pherä.* Schon Ol. 94, 1. sehn wir den *Lykophron* von Pherä, wie Xenophon (Gr. Gesch. 2, 3, 4.) erzählt, nach der Herrschaft von ganz Thessalien streben, und die Larissäer und andre in einer Schlacht überwinden. Diese Händel dauerten noch Ol. 96, 2. wo, nach Diodor, *Medius*, Machthaber von Larissa, kriegführend gegen Lykophron *), die Thebaner und übrigen gegen die Lakedämonier vereinigten Griechen zu Hülfe rief, und dadurch in den Stand gesetzt wurde, das von den Lakedämoniern (die also mit dem Pheräer vereinigt waren) besetzte *Pharsalos* zu erobern. Medius liefs die Bürger von Pharsalos als Sklaven verkaufen. Mit diesem Ereignifs ist, wie Schneider erinnert, in Zusammenhang zu bringen, was in Aristoteles Thiergeschichte erzählt wird: „Zu der Zeit als des Medius Fremde (d. h. seine Mietsoldaten) in Pharsalos umkamen, waren Attika und der Peloponnes von Raben ganz verlassen; so dafs man schliefsen mufs, dafs diese Thiere Empfindung von Mittheilung unter einander haben" **). Dies Geschichtchen ist brauchbar, weil es nicht entstehn konnte, wenn nicht das Ereignifs ein ungeheures Gemetzel war, wobei die Leichname, als von Barbaren, in einem grofsen Umfange liegen blieben. Man sieht also, dafs es ein bedeutender Krieg zwischen den beiden Machthabern war; und zugleich ahnet man die Ursach der grofsen Erbitterung des Medius gegen die Nachbarstadt. Immer jedoch ist das feindliche Verhältnifs zwischen Larissa und Pharsalos auffallend, da noch wenig Jahre vorher Aristippus mit Menon in so ge-

---

*) 14, 82. *Μηδίου δὲ τοῦ τῆς Λαρίσσης δυναςεύοντος διαπολεμοῦντος πρὸς Λυκόφρονα κ. τ. λ.*

**) 9, 30. *Περὶ δὲ τὸν χρόνον ἐν ᾧ ἀπώλοντο οἱ Μηδίου ξένοι ἐν Φαρσάλῳ, ἐρημία ἐν τοῖς τόποις τοῖς περὶ Ἀθήνας καὶ Πελοπόννησον ἐγένετο κοράκων ὡς ἐχόντων αἴσθησίν τινα τῆς παρ᾽ ἀλλήλων δηλώσεως.*

nauer Freundschaft stand. Doch wer könnte über die Menge von Möglichkeiten in Unruhen dieser Art auch nur Vermuthungnn wagen wollen. Hat übrigens Medius durch die erwähnte Hülfe wirklich das Uebergewicht erhalten, so war es nicht von langer Dauer. *Iason* ward Tyrann von Pherä, und Ol. 101, 2. *Tagos* von Thessalien, welche Würde auch seine nächsten Nachfolger behaupteten.

Natürlich traten jetzt die Aleuaden sehr in den Schatten. Als aber die Gewalt der Pheräischen Tyrannen überhaupt in Unterdrückung auszuarten begann, beschlossen, wie Diodor (15, 61.) berichtet, einige der Aleuaden in Larissa dieser Herrschaft ein Ende zu machen, gingen nach Macedonien und riefen den König Alexander. Diodor nennet eben diese gleich darauf Flüchtlinge aus Larissa (τοὺς ἐκ Λαρίσσης φυγάδας), woraus erhellet daſs die Pheräer diese Stadt in ihrer Gewalt hatten. Durch Hülfe nun dieser Flüchtlinge drang Alexander in dieselbe ein, eroberte sie nebst Krannon, behielt aber auch beide. Man sieht aus dieser Erzählung daſs die Aleuaden nur noch eine aristokratische Partei waren. — Wie es sich mit einem *Hellanokrates* von Larissa verhält, welchen, nach Aristoteles (*Polit.* 5, 8. 12.), Alexander, nachdem er in gröſster Vertraulichkeit mit ihm gelebt, doch in sein Vaterland nicht herstellte, und deswegen von ihm in Verbindung mit andern ermordet ward, läſst sich nicht angeben.

Als nachher durch *Pelopidas* die alten Verhältnisse in Thessalien wieder hergestellt waren, bald darauf aber auch die Pheräische Tyrannei sich wieder hob; da wiederholten die Aleuaden dasselbe Verfahren. Diodor erzählt die Sache so: „Die in Thessalien so genannten Aleuaden, welche durch ihren Adel in groſsem Ruhm und Ansehn daselbst standen, arbeiteten gegen die Tyrannen: da sie aber für sich allein dem Unternehmen nicht gewachsen waren, riefen sie den Philippus zu Hülfe. Dieser kam also wieder nach Thessalien, überwältigte die Tyrannen, verschaffte den Städten die Freiheit wieder, und bezeigte sich überhaupt so wohlwollend gegen die Thessaler, daſs er sowohl, als nach ihm Alexander, in allen fol-

genden Unternehmungen sie zu Gehülfen hatte" *). Die Aleuaden namentlich schmiegten sich nun so ganz an die Macedonische Oberherrschaft an, dafs Philippus in seinen Absichten auf ganz Griechenland sich ihrer vorzüglich bediente. *Demosthenes* (*de Cor. p.* 241.) nennet in dieser Beziehung den „*Eudikus* und den *Simus* die Larissäer": und dafs sie Aleuaden waren, besagt hier, aufser dem Namen des zweiten die ausdrückliche Notiz in Harpokrations Glosse zu der Stelle, wiewohl nur vom Simus allein **). Dafs sie damals noch mächtig genug waren, sehn wir aus einer Notiz beim *Polyän* (4, 2, 11.), wonach Philippus, dem sie ohne Zweifel sobald er seinen Zweck erreicht hatte, vielfältig auch im Wege waren, sich einer List bediente, um sie zu vernichten. Er kam nehmlich selbst nach Larissa und stellte sich krank, in der Absicht die ihn besuchenden aufheben zu lassen; aber den Aleuaden wurde es verrathen, und so mislang die List ***). Trauen wir indessen dem obenangeführten Scholion des Ulpian zu *Demosth. Olynth.* 1., so möchte es ihm auf anderm

*) 16, 14. *Οἱ δ' Ἀλευάδαι καλούμενοι παρὰ Θετταλοῖς δι' εὐγένειαν δὲ ἀξίωμα ἔχοντες περιβόητον ἀντέπραττον τοῖς τυράννοις. οὐκ ὄντες δὲ καθ' ἑαυτοὺς ἀξιόμαχοι προσελάβοντο Φίλιππον σύμμαχον τὸν Μακεδόνων βασιλέα. οὗτος δ' ἐπανελθὼν εἰς τὴν Θετταλίαν κατεπολέμησε τοὺς τυράννους, καὶ ταῖς πόλεσιν ἀνακτησάμενος τὴν ἐλευθερίαν, μεγάλην εὔνοιαν εἰς τοὺς Θετταλοὺς ἐνεδείξατο· διόπερ ἐν ταῖς μετὰ ταῦτα πράξεσιν ἀεὶ συναγωνιςὰς ἔσχεν οὐ μόνον αὐτός ἀλλὰ καὶ μετὰ ταῦτα ὁ υἱὸς Ἀλέξανδρος.* Man vergleiche noch, wegen der Art wie Philippus sich der Zwistigkeiten der Thessaler, worunter genannt werden die der Pelinnäer gegen die Pharsalier, der Pheräer gegen die Larissäer, bediente, *Polyaen.* 4, 2, 19.

**) *Σιμὸς* (oder *Σῖμος*), *Δημασθένης ὑπὲρ Κτησιφῶντος. εἷς τῶν Ἀλευαδῶν. οὗτός ἐςι τῶν δοκούντων συμπρᾶξαι τῷ Μακεδόνι.*

***) *Φίλιππος ἀφικόμενος εἰς Λάρισσαν, ἵνα τοὺς τῶν Ἀλευαδῶν ἐξ οἰκίας καθέλῃ, νοσεῖν ὑπεκρίνατο, ὅπως εἰσιόντας αὐτους ὡς ἐπισκεψομένους συλλάβοι. Βοΐσκος ἐξήγγειλε τοῖς Ἀλευάδαις τὴν ἐπίθεσιν, καὶ διὰ τοῦτο τέλος οὐκ ἔσχεν ἡ πρᾶξις.* In den gewöhnlichen Ausgaben steht *ἵνα τὰς τ. Α. ἐξοικίας κ.* Toup *ad Schol. Theocr.* 16, 34. schlägt mit seiner gewöhnlichen Zuversicht vor *συνοικίας*. Aber was ich hier gegeben habe, ist wirkliche Lesart, welche Coray ohne Nothwendigkeit und ohne Wahrscheinlichkeit in die geläufigere Verbindung *τοὺς ἐκ τῆς τ. Α. οἰκίας* veränderte.

derm Wege später gelungen sein. Denn so heifst es dort *) gleich auf die uralte Notiz, dafs Aleuas der Rothkopf und nach ihm dessen Kinder in Thessalien geherscht hätten: „Als nun die Thessaler die Tyrannei nicht ertrugen, und doch nichts dagegen vermochten, riefen sie den Philippus zu Hülfe; welcher denn auch kam und die Aleuaden aus ihrer Herrschaft vertrieb: wofür hierauf die Thessaler aus Dank Pagasä ihm einräumten." Und zu Ol. 2. wo Demosthenes sagt: „Nun aber da die Thessaler kranken und in Spaltungen und Unruhen sich befinden, kam er ihnen gegen das Haus der Tyrannen zu Hülfe" **); erklärt Ulpian dies Haus ebenfalls von den Aleuaden. Wesseling zu Diodor 16, 14. äufsert seinen Zweifel über diese Scholien mit einem Wort. Aber wer mit der Zeitgeschichte nur einigermafsen bekant ist, weifs mit Gewifsheit, dafs Demosthenes an der zweiten Stelle, so bestimmt die *τυραννικὴ οἰκία* in Beziehung auf die Thessaler nennend, nur die Pheräischen Tyrannen meinen kann; das erstere Scholion aber mit der Nachricht im Diodor verglichen, zeigt deutlich, dafs der unwissende Zusammenstoppler Ulpian die Larissäischen Herscher mit den Pheräischen verwechselt. Doch um auch die Polyänische Geschichte nicht zu übereilt verdächtig zu machen, darf man nur hören wie Demosthenes a. a. O. von den Aleuaden spricht: „so lange hiefsen Eudikus und Simus die Freunde des Philippus, bis sie Thessalien ihm in die Hand gespielt hatten" ***). Dieser Ausdruck reicht völlig hin um einen Auftritt wie den von Polyän erzählten, höchst wahrscheinlich zu machen. Nachher aber werden die Füchse, die in

*) *Ἀλεύας — ἐτυράννησε Θετταλῶν, εἶτα καὶ οἱ τούτου παῖδες. μὴ φέροντες οὖν τὴν τυραννίδα οἱ Θετταλοὶ καὶ ἀποροῦντες τί δεῖ ποιεῖν, μετεπέμψαντο εἰς συμμαχίαν τὸν Φίλιππον· εἶτα ἐλθὼν ἐκεῖνος ἐξέβαλε τοὺς Ἀλευάδας ἐκ τῆς τυραννίδος. καὶ ὑπὲρ τούτου χάριν αὐτῷ ὁμολογοῦντες οἱ Θετταλοὶ δεδώκασιν αὐτῷ νέμεσθαι Παγασὰς κ. τ. λ.*

**) *Νυνὶ δὲ Θετταλοῖς νοσοῦσι καὶ στασιάζουσι καὶ τεταραγμένοις ἐπὶ τὴν τυραννικὴν οἰκίαν ἐβοήθησεν.*

***) *Μέχρι τούτου Εὔδικος καὶ Σῖμος οἱ Λαρισσαῖοι (φίλοι ὠνομάζοντο Φιλίππου), ἕως Θετταλίαν ὑπὸ Φιλίππῳ ἐποίησαν.*

das Haus des Löwen nicht gehn wollten, wol verständig geworden sein; und auch Philippus einen Mittelweg, sie mächtig und unterthänig zugleich zu erhalten, gefunden haben.

Diese Maafsregel fand sich denn darin, dafs er für jeden der vier Theile Thessaliens einen Oberherren, seinen Diener, setzte. *Demosth. Phil.* 3. *p.* 117: „Nun, und wie siehts mit Thessalien aus? Hat er ihnen nicht die einzelen städtischen Verfassungen genommen und *Tetradarchien* bei ihnen eingeführt, damit sie nicht blofs städteweise, sondern völkerweise dienstbar seien *)?" Hiezu bemerkt Harpokration (in *Τετραρχ.*) mit Beziehung auf die vier genannten Theile Thessaliens folgendes: „Dafs aber Philippus einem jeden dieser Theile einen Befehlshaber vorgesetzt, das berichtet unter andern Theopompus im 44. Buche **)." Und aus demselben Buche dieses Geschichtschreibers führt Athenäus (6, *p.* 249.) an, dafs Philippus den *Thrasydäus* den Thessaler (den auch Demosthenes schon, *de Corona p.* 324., unter denen nennet, welche Griechenland dem Philipp verrathen haben) zum Tyrannen seines eignen Volkes gesetzt, einen Menschen von niedriger Gemüthsart, und vollendeten Schmeichler ***). Der Name Thrasydäus, den wir schon in den Perser-Zeiten gesehen haben, zeigt, dafs dieser Mensch

---

*) Ἀλλὰ Θετταλία πῶς ἔχει; οὐχὶ τὰς πολιτείας καὶ τὰς πόλεις παρῄρηται, καὶ τετραδαρχίας καθέςακε παρ' αὐτοῖς, ἵνα μὴ μόνον κατὰ πόλεις ἀλλὰ καὶ κατ' ἔθνη δουλεύωσιν; So las ich vor Erscheinung von Bekkers Ausgabe diese dem Sinn nach deutliche aber mit Varianten geplagte Stelle, indem ich nach Reiskens Apparat urtheilend αὐτῶν nach dem ersten πόλεις wegliefs, und die Formen τετραδαρχία und καθέςακε (dieses wegen des vorhergehenden Perfekts) beibehielt. Ich lasse es für jetzt dabei: wünsche aber lesen zu dürfen τὰς κατὰ πόλεις πολιτείας, welches der Gegensatz τετραδαρχίαι fast beweist.

**) Ὅτι δὲ Φίλιππος καθ' ἑκάςην τούτων τῶν μοιρῶν ἄρχοντας κατέςησε, δεδηλώκασιν ἄλλοι τε καὶ Θεόπομπος ἐν τῇ τετταρακοςῇ τετάρτῃ.

***) Φίλιππον δέ φησι Θεόπομπος, ἐν τῇ τετάρτῃ καὶ τεσσαρακοςῇ τῶν Ἱςοριῶν, Θρασυδαῖον τὸν Θετταλὸν καταςῆσαι τῶν ὁμοεθνῶν τύραννον, μικρὸν μὲν ὄντα τὴν γνώμην, κόλακα δὲ μέγιςον.

ein Aleuade war, der also dem Lande Pelasgiotis vorgesetzt ward. Aber auch von dem obenerwähnten *Eudikus* sagt ein ähnliches Harpokration, nehmlich dieser sei gewesen einer von denen, die von Philippus zu Herren von ganz Thessalien gesetzt worden *). Dafs dieser Eudikus welchen Demosthenes unter der Benennung Larissäer mit Simus zusammen und zwar zuerst nennet, ein Aleuade war, ist kein Zweifel. Man könnte also annehmen, dafs er des Thrasydäus Vorgänger oder Nachfolger gewesen. Aber noch wahrscheinlicher ist, dafs die Aleuaden sich so zu fügen wufsten, dafs Philipp mehr als eine Tetradarchie aus ihrer Familie besetzte. — Aufser den genannten Aleuaden findet sich in Philipps Diensten noch ein Anführer *Eurylochus* (*Demosth. Phil.* 3. *p.* 126, 1.) der dieses Namens wegen von Meineke mit Recht zu derselben Familie gerechnet wird, und ein Enkel des zu Sokrates Zeiten lebenden Eurylochus gewesen sein kann.

Wie lange die Tetradarchien-Einrichtung bestanden, werden vielleicht andre zu sagen wissen: ich will nur noch den letzten Rest der Aleuaden nachweisen, den die Geschichte aufführt. Dies ist erstlich ein *Medius*, wahrscheinlich des erstern Enkel, von welchem Plutarch anführt, dafs er Alexanders Trink- und Schwärm-Genosse war **). Denselben vermuthlich erwähnt Strabo (11. *p.* 530.), wenn er einen Medius von Larissa, der den Alexander auf dem Zuge nach Asien begleitet habe (*συνεςρατευκὼς Ἀλεξάνδρῳ*), als Schriftsteller anführt für die Notiz, dafs einer Namens Armenos aus Armenion bei Larissa mit Iason dem Argonauten nach Armenien gezogen und diesem Lande den Namen gegeben habe. Er hat also von Thessalischen oder Larissäischen Alterthümern ge-

---

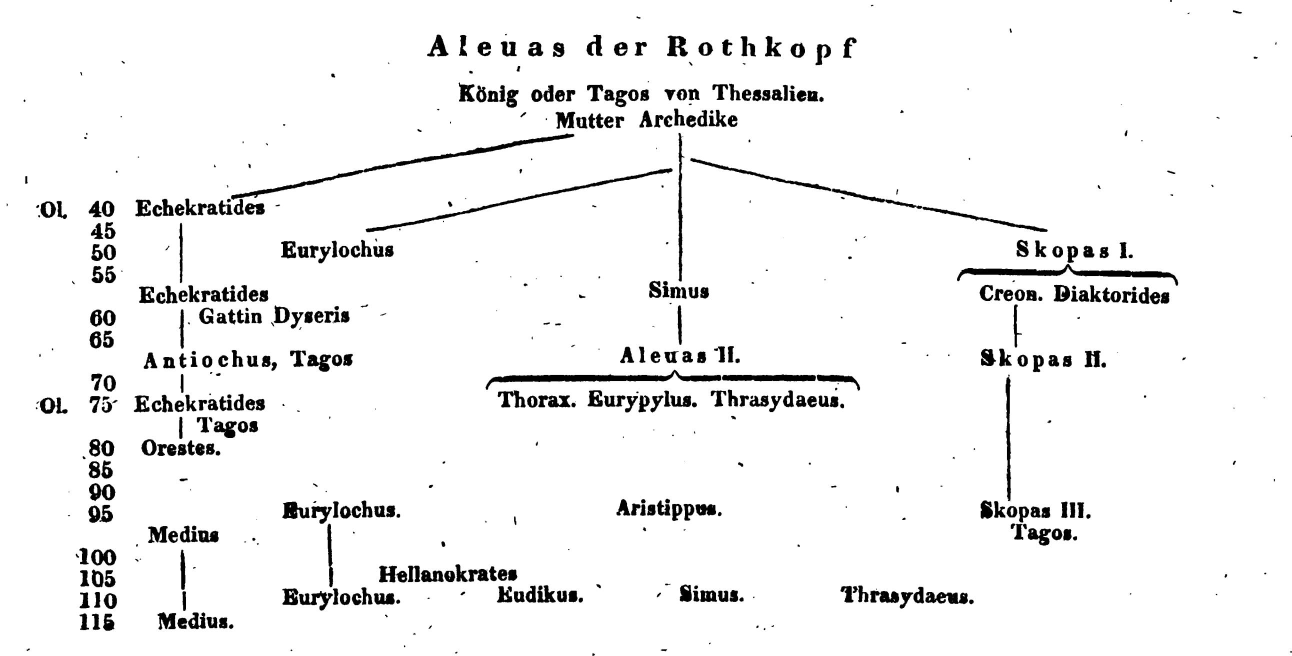
*) *Εὔδικος, Δημοσθένης ἐν τῷ ὑπὲρ Κτησιφῶντος. εἷς δὲ ἐςὶν οὗτος τῶν καταςαθέντων ὑπὸ Φιλίππου κυρίων Θετταλίας ἁπάσης.*

**) *De Tranq.* 13. — *τούτου δὲ* (nehmlich wer zugleich wünschte ein Löwe und ein Schooshündchen zu sein) *οὐδὲν βελτίων ὁ βουλόμενος ἅμα μὲν Ἐμπεδοκλῆς ἢ Πλάτων ἢ Δημόκριτος ἶναι περὶ κόσμου γράφων — — ἅμα δὲ — τῷ ἐπὶ κῶμον Ἀλεξάνδρῳ συμπίνειν, ὡς Μήδιος.*

schrieben *). Ein andrer durch Namen und Vaterland sich kund thuender Aleuade ist *Thorax* der Larissäer, der Freund des Antigonus, der nach Plutarch *Demetr.* 29. bis auf den letzten Augenblick bei dem unterliegenden König blieb, als alle andern ihn verlassen hatten. Und so fühle ich wenigstens kein Bedürfniſs mich nach einem noch spätern umzusehn.

---

*) Noch einen *Schriftsteller* aus der Familie erwähnt Quintilian 11, 2, 15.: denn daſs der *Eurypylus* von *Larissa*, der unter denen, die von dem Einsturze des Hauses über *Skopas* geschrieben, genannt wird, ein Aleuade gewesen, das macht das Zusammenkommen dieser Namen mehr als bloſs wahrscheinlich. — Ob die *Bildhauer*, *Aleuas* (*Plin.* 34, 8.) und *Skopas* der Parier, in Berührung mit den thessalischen Häusern gestanden, weiſs ich nicht.


Aleuas der Rothkopf
König oder Tagos von Thessalien.
Mutter Archedike
Ol. 40
45
50
55
60
65
70
Ol. 75
80
85
90
95
100
105
110
115
Echekratides
Eurylochus
Simus
Skopas I.
Echekratides
Gattin Dyseris
Creon. Diaktorides
Antiochus, Tagos
Aleuas II.
Skopas II.
Thorax. Eurypylus. Thrasydaeus.
Echekratides
Tagos
Orestes.
Eurylochus.
Aristippus.
Skopas III.
Tagos.
Medius
Hellanokrates
Eurylochus.
Eudikus.
Simus.
Thrasydaeus.
Medius.

XXIII.

Einige Vermuthungen

1) über die Potitii und Pinarii
2) über die Tarquinii.

Aus den älteren Zeiten Roms ist bekant, dafs zwei römische Familien, die Potitii und die Pinarii, an der *Ara maxima* den Gottesdienst des Herkules versahen, wobei jenen das Vorrecht zustand die Eingeweide zu verzehren, während die *Pinarii*, nach einigen Schriftstellern, nur zum übrigen Mahle zugelassen wurden, nach andern gänzlich ausgeschlossen waren. Die Sage schrieb diese Einrichtung dem Herkules selbst zu, der, als er zu Euanders Zeiten in diesen Gegenden war, jene beiden Familien die Gebräuche seines Opfers lehrte; und der weil es sich fügte, dafs *Pinarius* zu spät kam, als die Eingeweide schon verzehrt waren, solches Verhältnifs zwischen den beiden Familien festsetzte.

So wird, mit unwesentlichen Verschiedenheiten die Sache vorgetragen bei *Livius* 1, 7. *Dionys. Hal.* 1. *p.* 32. *Sylb. Fest. v. Potitii. Serv. ad Aen.* 8, 269. *Macrob.* 3, 6. *cf. Plut. Quaest. Rom. p.* 278. *c.* Aus dem *Servius* will ich das wichtigste wörtlich anführen: *Cum ergo de suo armento ad sua sacrificia boves dedisset (Hercules), inventi sunt duo senes, vel ut quidam tradunt ab Euandro dati, Pinarius et Potitius, quibus qualiter se coli vellet, ostendit: scilicet ut mane et vespere ei sacrificaretur. Perfecto itaque matutino sacrificio, cum circa so-*

lis occasum sacra essent repetenda, Potitius prior advenit, Pinarius postea, extis jam redditis. Unde iratus Hercules statuit ut Pinariorum familia tantum ministra esset, epulantibus Potitiis et complentibus sacra. Unde et Pinarii dicti sunt, ἀπὸ τῆς πείνης, *i. e. a fame. Nam senem illum Pinarium constat alio nomine nuncupatum.* Weiterhin führt *Servius* noch eine andre Ueberlieferung an: *Quidam etiam tradunt, ideo Potitiis ab Hercule sacra commissa, quod cum ipse Hercules rem divinam faciebat, ipsum Herculem fortuito invocasset Potitius. Fertur tunc Herculem, accepto omine divinitatis, rejecto Pinario, perpetuae epulationis sacrum Potitio tradidisse, a quo videbatur consecratus et Potitius dici, quod eorum auctor epulis sacris potitus sit; Pinarius, quod eis, sicut dictum est, fames epularum sacrarum indicta sit; hoc enim eis Hercules dixisse dicitur:* ὑμεῖς δὲ πεινάσετε. Es fällt dem, der nur einigermaſsen in diesen Gegenständen erfahren ist in die Augen, daſs alles historische in diesen Nachrichten nichts als reiner Mythos ist, und zwar ein Mythos von den tausenden, die einen bestehenden Gebrauch, dessen Ursprung verdunkelt ist, poetisch begründen. Für uns erhellt aus dieser Erzählung nur so viel deutlich, daſs diese *sacra* von jenen beiden römischen *gentibus* verrichtet wurden, daſs dabei die *Potitii* im Besitz des eigentlichen *sacerdotii* waren, während die *Pinarii* nur die aufwartende Rolle dabei spielten. Daher auch als *Appius Claudius* die Verrichtung dieses Gottesdienstes auf die *servos publicos* brachte, er, um diese darin zu unterrichten, bloſs an die *Potitios* sich wandte; und auch nur diese, nach der Sage, von der Gottheit für diese Profanation gestraft wurden. *Liv.* 9, 29. *Val. Maxim.* 1, 1, 17. Aufmerksamkeit verdient hiebei allerdings die Uebereinstimmung der beiden Namen nach einer ungezwungenen, nur freilich aus zwei Sprachen genommenen Etymologie, von *potiri* und πεῖνα, mit jenem Gebrauche. Und man könnte sich wohl dabei beruhigen, daſs zwei Familien, die aus Ursachen, die in der Dunkelheit des Alterthums begraben liegen, jene gottesdienstlichen Handlungen erblich besaſsen, von den dabei vorkommen-

den Umständen diese Benennung erhalten haben, die dann in Gentilnamen übergegangen seien. Vielleicht ist es jedoch möglich, mit Hülfe eben dieser Namen, auf eine noch bessere, befriedigendere Spur zu kommen. Unstreitig hatte dieses bestimmte Verhältnifs beider Familien in Absicht auf das Opfer ursprünglich seinen Grund in einem ähnlichen Verhältnifs allgemeinerer Art, worin sie auch aufser dem Opfer zu einander standen; und wirklich liegt in dem Verbo *potiri*, der aus dem Stammworte *potis* ausgehende allgemeine Begriff, *die Oberhand haben*, vollständig *rerum potiri*, wovon auch wol der Zuname eines Theiles der *Valerii*, *Potitus*, ausgeht; und πεῖνα hängt etymologisch zusammen mit dem gleichfalls allgemeineren πένης und dem lateinischen *penuria*, das durch seine lange erste Silbe dem Namen *Pinarius* noch näher kommt. Mythisch ist es offenbar, dafs es zu *Euanders* Zeiten schon einen Mann Namens *Potitius* und einen *Pinarius* oder zwei ganze Familien mit diesen römischen Gentilnamen gegeben haben soll. Mythisch ist freilich der ganze *Euander*: aber das können wir wol mit Sicherheit aus seinem Mythos herausnehmen, dafs lange vor Rom in den Gegenden des *Palatii* ein aboriginischer mit Griechen gemischter kleiner Staat bestand. Die Analogie so vieler anderen alten Völker, mufs uns, besonders aufmerksam gemacht durch Niebuhrs Untersuchungen, sogleich annehmen lassen, dafs in diesem Staat ein Unterschied der Stände statt fand, allerwenigstens so weit, dafs ein herschender und priesterlicher Stand einem arbeitenden, dienenden, armen Stande entgegengesetzt war. Dies waren die *Potitii* oder *potiti* oder *potentes*, und die *Pinarii*, welche sich mit den thessalischen *Penestis* vergleichen lassen. Dies scheint mir der wahre, den Römern selbst verborgene, Sinn solcher Ausdrücke des Mythos zu sein, wie im *Livius*, bei Erwähnung dieser beiden Namen: „*Quae tum familiae maxime inclitae ea loca incolebant.*" Sobald wir dies annehmen so versteht es sich von selbst, dafs bei einem Nationalgottesdienst die *Sacerdotes* aus den *Potitiis*, die *Ministri* aus den *Pinariis* genommen wurden. Es versteht sich von selbst, dafs beim Schmause die *Potitii potiuntur*, *Pinarii* πεινῶσιν; denn auch, wenn wir deutsches Alterthum hier vor uns

hätten, würde man die *Vornehmen vorwegnehmen*, und die *Dürftigen darben sehen*, ohne daſs die Namen *Vornehme*, *Dürftige*, gerade von diesem bestimmten Verhältnisse abzuleiten wären. Dieses alte Euandrische Völkchen kam natürlich mit in die Masse des späteren Römischen Volkes und mit ihm seine *sacra*. Der Unterschied seiner *zwei Stände* verlor sich in dem gröſseren Staate und dessen ähnlichen Einrichtungen; aber da dieser bestimmte, dort einheimische Gottesdienst sich sehr begreiflicher Weise auch bei den Personen dieses kleinen Völkerstammes erhielt, so erhielten sich auch jene beiden Namen, die daran geknüpft waren. Die geringe Anzahl aber, die von beiden Ständen noch in der römischen Masse übrig sein mochte, stellte sich natürlicherweise nicht mehr als zwei politische Stände dar, sondern als zwei römische *gentes*, wovon jedes Mitglied nunmehr die Benennung, welche ihm eine religiose Auszeichnung gewährte, (denn auch der dienende Pinarier war doch ausgezeichnet nun vor anderen Römern) als Gentil-Name trug.

Einmal aufmerksam gemacht auf den historischen Sinn jenes Mythos hatte ich nun ein Hülfsmittel mehr um vielleicht auch durch andre auf ähnliche Art mich durchzufinden. Die Geschichte der Tarquinier in Rom beginnt wie so viele andre Geschichten die an dunkle Zeiten grenzen mit einer Genealogie welcher wenig Umstände beigefügt sind. Ein nach Tarquinii in Etrurien ausgewanderter Korinthier, Damaratus, hatte zwei Söhne, *Aruns* und *Lukumo*; jener starb kurz vor seinem Vater und hinterlieſs eine schwangere Gattin, deren Kind, da der Groſsvater nichts von ihm wuſste, erblos blieb, während Lukumo in den Besitz des ganzen Familien-Vermögens kam. Jener bekam daher den Namen Egerius. Lukumo, verachtet in Etrurien wegen seiner fremden Abkunft, und doch nach bürgerlichem Ansehn strebend, wanderte — mit mehren Freunden und Verwandten (dies setzt Dionysius zu dem hinzu was wir im Livius lesen) — nach dem neuen, die Ausländer nicht minder als Einheimische

ehrenden Staate, nach Rom. Dort nahm er einen Namen nach römischer Sitte an indem er statt Lukumo *Lucius* sich nannte und aus dem Namen seiner Vaterstadt einen Gentilnamen, *Tarquinius*, sich bildete. Die Art wie er zur Königswürde gelangte und seine übrige Geschichte gehört nicht weiter hieher. Ich merke nur noch an dafs, als er *Collatia* in einem Kriege eroberte, er seinen Brudersohn, *Egerius*, dort zum Befehlshaber machte, von welchem die andre Linie der Tarquinier, die *Collatini*, abstammten, die nachher den Sturz der herschenden Linie veranlafsten und bewirken halfen. Als einen Mythos bewährt diese Geschichte sich auf mehr als Eine Art. Vorzüglich auffallend ist, dafs *Lukumo* als Eigenname des Mannes genannt wird, da es bekantlich die Appellativ-Benennung des in Etrurien herschenden Standes war. Und wenn wir auch nichts weiter darin sehen wollen, als was nothwendig darin liegt, dafs der Mann ein Lukumo gewesen; wie widersinnig: der Sohn eines Ausländers ist Lukumo in Etrurien, und derselbe mufs, verachtet seines fremden Ursprungs wegen, das Land verlassen. Wie wenig jene alten Einkleider des Ueberlieferten in zusammenhangende Erzählung auch nur bedacht waren das unwahrscheinliche in der Form zu vermeiden, zeigt der Umstand, den wir im Livius ganz ehrlich vorgetragen sehen, Lukumo habe in Rom den Namen Lucius Tarquinius *Priscus* angenommen *). Freilich Dionysius läfst hier das Priscus weg, das er nachher mit der gewöhnlichen Erklärung beibringt: aber eben dadurch zeigt er, oder wem er

*) Indem ich diese vor mehren Jahren geschriebene Abhandlung zum Druck einrichte, nehme ich auf Niebuhrs itzige Erklärung dieses Namens, so wie auf alles übrige was seine veränderten Ansichten über die Etrurier und Tyrrhener gegenwärtig festgesetzt haben, lieber gar keine Rücksicht, als dafs ich Urtheile darüber auszusprechen scheinen sollte, welche rechtmäfsig zu begründen ich mich nicht geeignet fühle. Soviel ist auf jeden Fall klar, dafs die Trennung des Ursprungs der Etrusker in zwei Stämme von störendem Einflufs in meinen Untersuchungen nicht sein kann: da die Namen Tarchon und Tarquinii, Egerius und Aruns auf jeden Fall in die griechisch-pelasgische Hälfte der Etrusker fallen, und mit den von den Nasena abstammenden wahrscheinlich eicht werden zu trennen sein.

folgte, sich mehr als Kritiker denn als getreuen Ueberlieferer. Doch die mythische Natur dieser ganzen Geschichte besonders in den ergänzenden und verbindenden Neben-Umständen bedarf für uns keines Beweises mehr. Wichtiger ist es mir zu verhindern dafs man diese mythischen Züge nicht unbeachtet beiseite schiebe. Lassen wir Rom und den römischen König Tarquinius ganz aufser Augen und sehn obige Genealogie für sich allein an, doch mit der Notiz dafs sie dienet einen Zusammenhang mit Etrurien mythisch zu begründen. Eine Genealogie welche den *Lukumo* mit dem *Egerius* von Einem Vater ausgehn läfst, kann schwerlich etwas anders darstellen als die Personifikation der *zwei Stände* eines und desselben Volkes. Dies ist das Verfahren, das so unzähligemal in der alten Mythologie erscheint, augenscheinliche Appellativa, wie *Ἀμφικτύονες*, *Αἰγιαλεῖς* u. a. von einer mythischen Person, die so geheifsen habe, abzuleiten. Ein Verfahren das nur durch Mifsverstand ältester Allegorie, welche physische und bürgerliche Verhältnisse in genealogischer Sprache durch die Begriffe von Vater, Sohn, Bruder, Gatte u. s. w. vortrug, so allgemein ward. Der Lukumo der die etrurischen Lukumonen *) vorstellt, berechtigt uns in dem Egerius den andern Stand, *Egerii*, zu erkennen, welcher Name wieder mit *Pinarii* und *Penestae* übereinkommt. Aber auch der Name Aruns (bei den griechischen Schriftstellern Ἄρων, Ἄῤῥων, Ἀρόντας, Ἀρούντας), der auf derselben Seite der Genealogie steht, ist nicht zu übersehen. Eine deutliche Participialform; worin ich dieselbe Volksklasse erkenne: *Aruntes* (*arantes*, gr. ἀροῦντες) die Ackerleute oder Bauern, so wie auch bei den Syrakusern die dienende Klasse Ἀρότται hiefs: wobei nicht unbeachtet zu lassen ist, dafs die Syrakuser eine Kolonie eben des grie-

*) Wenn die römischen Antiquarien auch den Namen der dritten Schaar unter den ältesten Rittern, *Luceres*, von dem Namen *Lucumo* ableiten, weil ein etrurischer Lukumo geholfen habe, oder auch von einem *Lucerus* heifsenden etrurischen König (man sehe die Stellen bei *Gesner* in *v. Luceres*); so kann da soviel wahres drin sein, dafs *Luceres* und *Lucumones* einerlei Benennung dieses etrurischen Adels sei, der sich dann also auch als Name eines Drittheils, oder der dritten Landsmannschaft, des römischen Adels festsetzte.

chischen Staates, der Korinthier, waren, womit jene Ueberlieferung die *Tarquinios* in Verbindung setzt *). Unverkennbar ist in der ganzen Darstellung der Witz des Mythendichters, der indem er die ursprüngliche Verwandtschaft (die er wenigstens annimt) beider Stände eines Volkes poetisch darstellt, beide Benennungen der arbeitenden Klasse anzubringen weiſs. Gehn wir in unserer Fabelkritik weiter. Wer einmal über die Entstehung des zusammenhangenden Vortrags in der ältern römischen Geschichte richtige Begriffe gefaſst hat, wird den Weg der Zerstörung, den man einschlagen muſs um faktische Ausbeute zu erlangen, nicht verkennen. Daſs ein Geschlecht der Tarquinier einst in Rom gewesen (der Name kommt ziemlich spät noch vor), daſs Rom Herscher aus demselben gehabt, dies wollen wir als historisch annehmen. Bei der anerkannten Mischung dieses Staates aus allerlei fremden Völkern, namentlich aus latinischen, sabinischen und etruskischen, läſst sich ferner aus jenem Namen schlieſsen, daſs eine Anzahl aus *Tarquinii* ausgewanderter Menschen in dieser Masse waren, welche, da sie sich, durch Ursprung, durch heimische Gottesdienste u. s. w. verbunden, zusammenhielten, unter ihrem Landesnamen in Rom eine eigne *gens* bildeten. Wir können auch annehmen, daſs Leute aus beiderlei Ständen ihres ersten Vaterlandes unter jenem gemeinschaftlichen Namen begriffen waren. So wie ihre *sacra* und andern Gebräuche, so brachten sie natürlich auch ihre Sagen mit nach Rom, und der genealogische Mythos von den Lukumonen und Arunten lebte also nun auch in Rom; er verflocht sich in die Gentilsagen der Tarquinier, er verstümmelte und veränderte sich, bis späterhin neue historische Gedichte entstanden, welche die Bruchstücke vieler hundert solcher verschiedenen Sagen mit schöpferischer Machtvollkommenheit in Ein Ganzes vereinten. So ward der uralte Lukumo der tarquinischen Sage einerlei mit dem ersten berühmten Tarquinier

*) Der Verdacht den Ruhnken *ad Timaei Lex. Platon. p.* 214 auf den Namen Ἀφότται wirft, den *Eustathius* aus dem *Lex. Rhet.* anführt, ist nicht so leichthin aufzufassen. Die Benennung hat zuviel innere Begründung für eine zufällige Verderbung.

in Rom. Ueber das eigentliche Verhältnifs der Tarquinier und ihrer Vaterstadt zu Korinth, über den Damaratus der an der Spitze der Genealogie, wie sie jetzt dasteht, sich befindet, habe ich keine Hypothese, weil ich keine suche wo sich keine mir darbietet. Nur wird hoffentlich niemand auf die Umständlichkeiten im Dionysius über diesen Damaratus, der einer der Bakchiaden gewesen, und dessen Auswanderung durch Kypselus Usurpation veranlafst worden sei, auch nur das allermindeste geben. Alles das ist spätere Ausführung einer dunkeln Notiz wonach ein Theil der Bevölkerung von Tarquinii sich aus Griechenland, und warum nicht auch wirklich aus Korinth? herschrieb. — Bedenklicher könnte es für meine Vermuthung scheinen, dafs der Name *Aruns* noch ferner als etruskischer Vorname erscheint. Allein zuförderst, merkwürdig genug, fallen alle diese in die römische Geschichte gehörigen *Aruntes* in jene ältere Zeit wo alle geschichtliche Verbindung der römischen mit der etrurischen Geschichte augenscheinlich mythischer Natur ist: und hier ist es vollkommen analog dafs man zu Benennung etrurischer Personen Namen wählte aus der ältern mythischen Geschichte. Durch diese einzige Bemerkung beseitige ich mit vollem Rechte nicht nur den einen der drei Söhne des Superbus sondern auch den Sohn des Porsena. Dafs aber jener kollatinische *Egerius* vom Dionysius auch *Aruns Tarquinius*, also mit dem Zunamen Egerius, genannt wird, dieser Umstand spricht meine Meinung nur noch deutlicher aus *). Aber volle Bestätigung gewähren die beiden noch übrigen *Aruntes*. Die Söhne, oder, wie die Historiker welche Geschichte aus der My-

*) Das kann ich mir indessen wohl gefallen lassen, wenn man in dem Namen *Egerius*, den auch ein latinischer Herscher trägt, nicht blos eine zufällige Uebereinstimmung der Benennung einer etrurischen Volksklasse mit einem anderswo vorkommenden Mannesnamen erkennen will. Es ist sogar wahrscheinlich dafs diese Klasse blos *Aruntes* hiefs, und dafs der Mythendichter, welcher dem alten *Aruns* eine verlafsne Waise zum Sohne gab, diesen aus eigner *Erfindung* Egerius nannte, indem er diesen sonst bekanten Namen und dessen scheinbare Ableitung vom Verbo *agere* benutzte.

thologie zu machen bemüht waren sagen, die Enkel des Tarquinius Priskus, welche *Lucius* und *Aruns* hiefsen, werden so charakterisirt, dafs *Aruns* ein sanfter, stiller Jüngling, *Lucius* aber ein stolzer und gewaltthätiger gewesen sei, worin deutlich wieder ein Nachhall des alten Mythos, der die Lukumonen und Arunten charakterisirte, zu erkennen ist. Am merkwürdigsten aber ist der letzte Aruns, in der Geschichte nehmlich der Klusiner (Liv. 5, 33.) der die Gallier ins Land führte nachdem ihm ein gewaltthätiger Jüngling, namens *Lukumo*, seine Frau gemifsbraucht hatte. Also wieder *Lukumo* und *Aruns* gegen einander über. Offenbar ist dies dieselbe Geschichte die als Schändung der Lukretia nur eine ausführlichere Behandlung erfahren hat. Denn was in dieser Erzählung der Nachkomme des Lukumo am Nachkommen des Aruns thut, das thut dort Lukumo am Aruns selbst. Man sieht deutlich dafs der alte Mythos von Lukumo und Aruns ein recht ethisch ausgebildeter war, worin ein demokratischer Dichter die Sitten und Verhältnisse jener beiden Stände darstellt. Diese reinmoralische Dichtung wird späterhin, als man ihre eigentliche Tendenz — wie es das Schicksal aller ältesten Dichtung war — verkannte, von den verschiednen Schöpfern ältester Geschichte bald dort bald dahin in epischen Zusammenhang gebracht; und so erscheint sie nun in dem zuletzt zusammengetragenen Gesamtkörper der römischen Geschichte viermal in einzelen Zügen wiederholt.

Aber auch in der Folgezeit und in Etrurien selbst kommt der Name Aruns als gewöhnlicher Vorname im Volke häufig auf Inschriften vor, die bei Lanzi und sonst sich darbieten. Was haben wir hierüber zu urtheilen? Ist es natürlich dafs die Benennung einer unterwürfigen Klasse gewöhnlicher Personalname geworden sei? Ich habe keine bestimmte Antwort hierauf; aber auch dieser Einwurf irret mich nicht. Möglich dafs das so oder so von mir gestaltete Ergebnifs irrig sei: das Faktum steht felsenfest, der Mythos über zwei verschiedene Einwohnerklassen liegt in diesem moralischen Verhältnifs wiederholt in der römischen Geschichte vor Augen. Ueberall

steht ein Aruns dem Lukumo absichtlich entgegen. — Hat sich der Eindruck dieses Namens späterhin geändert? Nahmen auch wirkliche Personen ihn an, Gefallen findend an den milden Eigenschaften derer die in den Mythen ihn trugen? Hierüber mögen bessere Einsichten als die meinigen entscheiden *).

*) Gewiſs unparteiisch ist diese meine Berufung, da, wen ich zunächst im Sinne habe, zu meinem gröſsten Erstaunen die Personalität der *Atreiden* nicht bezweifelt. Doch warum sollte der Belehrungsfähige nicht belehren können?

XXIV.

Ueber den Begriff von φρατρία *).

Die Namen, welche die Familien-, Stamm- und Völkerverbindungen bezeichnen, machen, sobald es darauf ankommt, an den einzelen Stellen der Alten einen sichern Begriff damit zu verbinden, grofse Schwierigkeit. Hievon liegt die Ursach zum Theil in diesen Namen selbst, deren buchstäblicher Sinn meist klar ist, ohne jedoch etwas unterscheidendes an die Hand zu geben. Denn da z. B. γένος von γείνασθαι, φῦλον von φύω, πάτρα von πατήρ herkommt, so bezeichnen offenbar eigentlich alle drei genau dasselbe, nehmlich die wirkliche Verwandtschaft durch Zeugung. Daher z. B. selbst φῦλον, das dem Hauptgebrauch nach auch bei *Homer* auf grofse Volkstämme geht, dennoch bei demselben Dichter auch das Geschlecht oder den Stamm des einzelen Menschen ausdrückt, wie φῦλον Ἑλένης, φῦλον Ἀρκεισίου. Noch weit mehr aber liegt die Ursach in dem Gegenstand. Denn da die Unterschiede nur quantitativer Art sind, so fehlt es an einem nothwendigen Princip, wodurch die Abtheilung begrenzt und bezeichnet wird, um sie danach unterscheidend zu benennen. Und wenn endlich Sitte und Willkür dergleichen ungefehr festsetzen, so geschieht dies nicht bei den verschiedenen Theilen des gleiche Sprache redenden Volkes zugleich oder gleichförmig; folglich mufs, eben weil nichts bezeichnendes in dem Namen liegt, dasselbe Wort an verschie-

*) Vorgelesen in der Akademie der Wissenschaften zu Berlin im Januar und Februar 1818.

schiedenen Orten und Zeiten anders bedeuten, und jedes kann sowohl den gröfsten als den kleinsten Umfang zur festen Bedeutung erhalten. Die ärgste Ursach aber der Schwierigkeit sind sehr gewöhnlich die erklärenden Schriftsteller selbst, aus welchen wir unsere Nachrichten zum Theil schöpfen müssen, und welche häufig, alles obige verkennend, die einzelen Fälle von Bestimmtheit, die in dem Alterthum vorkommen, als durchgehend auffassen, und diesen ihren Irrthum in historischer Form vortragen. Alle diese Irrungen zu vermeiden, mufs man also auch hier, wie überall, trachten, jeden Schriftsteller, und so viel möglich jeden Fall aus sich selbst zu erklären.

Da indessen bei jeder Untersuchung ein mit Bewufstsein gefafstes Vorurtheil niemals schaden, vielfältig aber abkürzen kann, so wollen wir die drei Namen *πάτρα* oder *πατριά*, *φράτρα* oder *φρατρία*, *φῦλον* oder *φυλή*, die bei den ältesten Schriftstellern in jenen Beziehungen vorkommen, und von den Grammatikern in abstufende Verbindung gebracht werden, mit der Sache selbst vergleichen, und dabei unser Augenmerk richten auf einige bezeichnende Unterschiede, welche sich denn doch zu diesen Abstufungen äufserlich hinzu finden. Nehmlich in der Regel ist immer nur ein gewisser Umfang von Verwandtschaft, innerhalb dessen die älteren und kundigen Personen die Abstammung der Einzelen und das gemeinsame Ausgehn von Einem Stammvater, so wie auch die Individuen, von welchen und durch welche die verschiedenen Zweige gehn, im Gedächtnifs und glaubwürdiger Ueberlieferung haben. Dann gibt es aber auch einen weiteren Kreis, dessen Verwandtschaft man zwar eben so gewifs weifs, oder zu wissen glaubt, ohne jedoch in diesem gröfseren und von längerer Zeit her zusammenhangenden Umfange Art und Grade der Verwandtschaft zu kennen. Hiezu kommt, dafs vielfältig durch nachbarliche und durch dienende Verhältnisse und durch Heirathen Menschen von verschiedener Abkunft sich vermengen, und zuletzt eine durch Religion und Sitte so genau verbundene Menge bilden, dafs sie, nach der Analogie jener engern menschlichen Verhältnisse, sich selbst für eine durch gemeinsame Abstammung

verbundene, und dadurch von andern gesonderte Gemeinheit halten, auch wol einen mythischen Ursprung und gemeinsamen Stammvater sich geben. So entsteht also ein *Stamm* von dunkler Verwandtschaft, bestehend aus mehren *Geschlechtern* von gewisser und bestimmter Verwandtschaft. Endlich macht die Sicherung nach aufsen und andere gesellige und Kultur-Verhältnisse, dafs mehre solche Stämme, die sich wieder unter einander durch Sprache und allgemeinere Sitte verwandt fühlen, und es meist auch der Haupt-Grundlage nach sind, sich politisch zusammen halten und ein *Volk* bilden. Diese wirklichen Verhältnisse mit jenen Namen nach dem Haupt-Eindruck ihres vorkommenden Gebrauchs verglichen, würden wir das durch wirkliche und bekante Verwandtschaft verbundene Geschlecht eine *πάτρα*, den in dunkler und unsicherer Verwandtschaft stehenden Stamm eine *φρατρία*, und die zuletzt genannte gröfsere Verbindung, das Volk oder den Volkstamm, ein *φῦλον* nennen.

Hiemit verbinden wir nun eine klassische, aus des *Dicäarchus* Leben oder Beschreibung von Griechenland genommene Notiz beim Steph. Byz. v. *πάτρα*, welche *Schneider* in sein Wörterbuch unter jene drei Wörter vertheilt eingetragen hat, und die auch wir hier, leichterer Uebersicht wegen, in ihre drei Abschnitte eintheilen wollen.

1. *Πάτρα, ἓν τῶν τριῶν τῶν παρ᾽ Ἕλλησι κοινωνίας εἰδῶν, ὡς Δικαίαρχος, ἃ δὴ καλοῦμεν πάτραν, φρατρίαν, φυλήν. Ἐκλήθη δὲ πάτρα μὲν εἰς τὴν δευτέραν μετάβασιν ἐλθόντων ἡ κατὰ μόνας ἑκάςῳ πρότερον οὖσα συγγένεια, ἀπὸ τοῦ πρεσβυτάτου τε καὶ μάλιςα ἰσχύσαντος ἐν τῷ γένει τὴν ἐπωνυμίαν ἔχουσα, ὃν ἂν τρόπον Αἰακίδας ἢ Πελοπίδας εἴποι τις ἄν.* 2. *Πατρίαν δὲ συνέβη λέγεσθαι καὶ φρατρίαν, ἐπειδή τινες εἰς ἑτέραν φράτραν ἐδίδοσαν θυγατέρας ἑαυτῶν. οὐ γὰρ ἔτι τῶν πατριωτικῶν ἱερῶν εἶχε κοινωνίαν ἡ δοθεῖσα, ἀλλ᾽ εἰς τὴν τοῦ λαβόντος αὐτὴν συνετέλει πάτραν. ὥςε πρότερον πόθῳ τῆς συνόδου γιγνομένης ἀδελφαῖς σὺν ἀδελφῷ, ἑτέρα τις ἱερῶν ἐτέθη κοινωνικὴ σύνοδος, ἣν δὴ πατρίαν ὠνόμαζον. καὶ πάλιν· ὥςε πάτρα μὲν ὅνπερ εἴπομεν ἐκ τῆς συγγενείας τρόπον ἐγένετο μάλιςα τοῖς γονέων σὺν τέκνοις καὶ τέκνα σὺν γονεῦσι, φρατρία δὲ ἐκ τῆς τῶν ἀδελφῶν.* 3. *Φυλὴ δὲ καὶ*

φυλέται πρότερον ὠνομάσθησαν ἐκ τῆς εἰς τὰς πόλεις καὶ τὰ καλούμενα ἔθνη συνόδου γενομένης. ἕκαςον γὰρ τῶν συνελθόντων φῦλον ἐλέγετο εἶναι. — Οἱ οἰκήτορες, πάτριοι.

Der erste und dritte Abschnitt sind im wesentlichen klar. Die πάτρα wird schon als eine δευτέρα μετάβασις dargestellt in Beziehung auf die erste menschliche Verbindung im Haus oder in der Familie im engsten Sinne. Der Zusatz am Ende des Ganzen, οἱ οἰκήτορες, πάτριοι bezieht sich auf das Hauptwort des Artikels πάτρα, und gehört dem Stephanus, welchem also die Theilnehmer an einer πάτρα πάτριοι heifsen, was ich ihn selbst verantworten lasse.

Der zweite Abschnitt aber ist sichtbar entstellt durch die Abschreiber, welche die Wörter und Formen, πάτρα, φράτρα, φρατρία verwechselten, doch glücklicherweise so, dafs die nothwendige Logik das richtige der Hauptsache nach an die Hand gibt. Denn wenn es heifst: Πατρίαν δὲ συνέβη λέγεσθαι καὶ φρατρίαν, ἐπειδή τινες εἰς ἑτέραν φράτραν ἐδίδοσαν θυγατέρας ἑαυτῶν: so ist es doch unmöglich, dafs φρατρία durch das identische und noch nicht definirte φράτρα erklärt werde; und es ist also aus dem Gange der Gedanken klar, dafs für φράτραν gelesen werden mufs πάτραν. Eben dadurch wird es aber auch sehr wahrscheinlich, dafs das vorangehende πατρίαν nicht etwa als eine etymologische Erklärung von φρατρίαν vorausgeschickt ist, sondern dafs eine der einfacheren Formen von φρατρία da gestanden: φατρίαν oder φράτραν: am wahrscheinlichsten jenes. Also heifst es nun: „Φατρία oder φρατρία wurde es genannt, wenn einige in eine andre πάτρα ihre Töchter verheiratheten.“ Das folgende ist dann deutlich und hell bis auf die Worte ἣν δὴ πατρίαν ὠνόμαζον, wo es gewifs wieder heifsen mufs φατρίαν. Und zwar ist für diese Besserung an beiden Stellen eine deutliche Spur der Accent, da die Form πατριά sonst durchgängig *) oxytonirt wird, und es also deutlich ist, dafs diese hier nicht gestanden hat. Die Worte καὶ πάλιν führen eine

*) Bei *Herodot*, im Neuen Testament, bei den Grammatikern u. s. w.

andere von *Dicäarch* gegebene Bestimmung ein, in welcher für τοῖς γονέων gelesen werden muſs τῆς γ. und für τέκνα — τέκνων.

Es fällt nun in die Augen, daſs diese Erklärung von φρατρία nicht historisch genommen werden muſs, sondern daſs sie auf historischem Grund zwar stehend, aber durch philosophische Behandlung (*Dicäarch* war ein Schüler des *Aristoteles*) die φρατρία auf ein einfaches Princip zurückführt, welches als Ursprung solcher Verbindung dargestellt wird. Nehmlich eine so enge Verwandtschaft, wie die πάτρα hier erscheint, reicht nach der Natur des geselligen Menschen in der Regel nicht hin zur Knüpfung der Ehen. Diese bilden sich in einem etwas weiteren Kreise; aber doch nicht leicht in einem allzuweiten. Unser Philosoph zwar stellt die Sache so hin, daſs wir eine Anzahl *nicht verwandter* Geschlechter sehn, welche durch Verschwägerung sich zur φρατρία verbinden. Allein die Natur der Sache und was wir von alterthümlicher Völkerkunde haben, lehrt uns, daſs die Ehen hauptsächlich in jenem Kreise von Menschen geschlossen werden, die sich in weiterem Sinn als Verwandte erkennen, und daher durch mancherlei Sitte näher mit einander verbunden sind als mit andern. Unsere eigene Darstellung oben lieſs die φρατρία nur genealogisch entstehn durch Ausdehnung der Verwandtschaft; aber dadurch entsteht noch keine Verbindung, sondern vielmehr allmählich eine Trennung. Das wesentliche der φρατρία war aber die Gemeinheit; und so definirt sie also *Dicäarch* durch die gegenseitigen Ehebündnisse. Durch diese werden nehmlich die ursprünglichen aber allmählich schlaffer werdenden Verwandtschaftsbande wieder fest geknüpft, und lassen allmählich eigenthümliche gesellige und gottesdienstliche Einrichtungen entstehn, deren Bedürfniſs in der Sehnsucht des verheiratheten Mädchens schön vereinfacht ist. Man erkennet nun, daſs diese φρατρίαι dasselbe sind, was sich bei einigen Völkern mehr bei andern weniger als *Kasten* gestaltet, indem die Schlieſsung der Ehen durch alte Sitte mehr oder weniger in solchen Kreis beschränkt ist; und durch vererbende Mittheilung von Kunstfertigkeiten, verbunden

mit zufälligen Eigenthümlichkeiten des Wohnungsbezirks, gewisse Geschäfte mehr oder weniger ausschliefslich einer solchen Gemeinheit sich aneignen.

Dies Verhältnifs der drei Stufen von Gemeinheit, πάτρα, φρατρία, φυλή, wie wir es hier dargelegt haben, kann jedoch, wo es eintritt, immer nur von beschränkter Dauer sein. Alles in der Geschichte nimt nothwendig zu und ab. Um hier blofs vom erstern Falle zu reden, so werden einestheils durch die Vergröfserung der Volksmenge, anderntheils durch das Zusammenwachsen mehrer φυλαί zu einem grofsen Staate, die Verhältnisse gänzlich geändert. Was wir πάτρα nannten, wird vielfältig ganz in die erst bestimmte Kategorie der φρατρία treten, und wenn mehre φυλαί sich zu einem gröfsern Volke vereinen, so erscheinen sie im Verhältnifs zu diesem gleichsam wieder als φρατρίαι. Und eben so kann auch das Kasten-Wesen sich einerseits in ganzen φυλαῖς zeigen, anderseits sich in die πάτρας vereinzeln. Die Namen verlieren also sowohl hiedurch, als durch andre Verwirrungen, welche durch individuale Verhältnisse herbeigeführt werden, ihren eigentlichen und unterscheidenden Sinn, und so entsteht das Bedürfnifs einer auch hierüber sich erstreckenden *Gesetzgebung*, welche jene wandelbare Natur-Eintheilung durch mehr oder weniger willkürliche Bestimmungen gleichmäfsiger und fest macht, dabei aber so viel möglich die alten Namen und Gebräuche beibehält. Von dieser Art ist die bekante Eintheilung des *athenischen* Volks in φυλάς, φρατρίας und γένη, die in Absicht der Stufenfolge und der beiden ersten Namen mit der bisher vorgetragenen übereinkommt, und wovon also die γένη den πάτραις entsprechen *). In diesen Gemeinheiten war das ursprüngliche Verwandtschafts-Verhältnifs so ganz zurückgetreten, dafs,

---

*) Die Hauptstellen von den γένται sind *Harpocr.* und *Etym. M.* v. Γεννῆται. *Schol. Plat. Phileb.* p. 41. und *ad Tim.* p. 202. *Pollux* 3. *cap.* 4. *Gloss. ad Hippocr. Jusjur. ap. Ruhnken. ad Tim.* v. γεννῆται. Auf die Spuren des alten Kasten-Verhältnisses in den Eigennamen der γένη habe ich in der Anm. zu *Plat. Alcib.* I. § 35. aufmerksam gemacht. Der dort erwähnte Name Βρυτιάδαι würde im Deutschen etwa Keltersöhne lauten.

wie die alten Nachrichten selbst uns lehren, sogar diese unterste Abtheilung für kein wahres γένος, das heifst Verwandtschaft, galt, sondern nur für eine bürgerliche Verbindung. Da man indessen, nach allen Nachrichten, in ein γένος nur durch seinen Vater kam, und also nur durch Adoption einiges wenige fremde Geblüt sich zumischte, so wird diese Verneinung der Verwandtschaft wol nur auf eine gänzliche Verdunkelung des Ursprungs zu beschränken sein, welche wir in der allerersten Natur-Eintheilung beim zweiten Grade, oder der φρατρία annahmen, die aber natürlicherweise im Fortgange der Zeit sich auch auf den ersten Grad oder die πάτρα erstreckt. Was aber die φρατρίας in Athen betrifft, so ist bei der Regelmäfsigkeit der Eintheilung, wonach in jeder φυλή drei φρατρίαι und in jeder φρατρία dreifsig γένη waren, allerdings zu vermuthen, dafs gesetzgeberische Einrichtungen bei der Verbindung der γένη zu φρατρίαις mitgewirkt haben werden.

Indem wir uns nun, um die bisher gesammelten Vorurtheile in der Anwendung zu prüfen, zu denjenigen Stellen der Alten wenden, worin diese Ausdrücke nicht als Gegenstand der Erklärung, sondern als Bestandtheil historischen Vortrags vorkommen, so beginnen wir mit *Homer*. Bei ihm finden wir alle drei Hauptnamen in der Form die wahrscheinlich von jedem die älteste ist, und die zugleich dem ionischen Dialekt angepafst ist: πάτρη, φρήτρη, φῦλον. Die Benennung πάτρη ist jedoch bei ihm lange verkannt worden. Denn da man gewohnt ist, dies Wort von ihm im Sinne von Vaterland gebraucht zu sehn, so verstand man es auch so *Il.* ν, 354., wo es von Zeus und Poseidon heifst:

> Ἦ μὰν ἀμφοτέροισιν ὁμὸν γένος ἠδ' ἴα πάτρη·
> Ἀλλὰ Ζεὺς πρότερος γεγόνει καὶ πλείονα ᾔδη.

Man sehe die falsche Erklärung bei Eustathius. Die wahre Bedeutung, die von den grofsen und kleinen Scholien anerkannt wird *), spricht durch sich selbst so deut-

*) *Schol. Ven. B.* ἀντὶ τοῦ μία πατριά. *Sch. min.* ἐκ τοῦ αὐτοῦ πατρός.

lich, dafs man in Versuchung geräth, das Wort in allen übrigen Homerischen Stellen ebenfalls von Stamm oder Verwandtschaft zu nehmen, was bei πάτρης ἀπεῖναι, ἀμύνασθαι περὶ πάτρης sich wohl hören liefse, wenn nicht andre wären, wie ἐνὶ πάτρῃ φῶτα κατακτείνας, wo es nur mit grofsem Zwange sich so deuten liefse.

Bei *Pindar* finden wir dieselbe zwiefache Bedeutung; theils Vaterland, πάτρας Κνωσίας, πάτρᾳ καλλιγύναικι und dergl. Dann aber auch für Geschlecht, als Py. 8, 53. αὔξων πάτραν Μιδυλιδᾶν, und in gleichem Zusammenhange Isth. 6, 92. τὰν Ψαλυχιδᾶν πάτραν, und Ne. 7, 103. wo der Kampfsieger angeredet wird Εὐξενίδα πάτραθε Σώγενες. Einige andre Stellen, wo das Wort sich nicht so auf den ersten Anblick bestimmen läfst, haben veranlafst, dafs man die Begriffe zu sehr in einander über spielen liefs, indem man annahm, πάτρα könne zuförderst das ganze Vaterland, dann eine Tribus in demselben, dann wieder ein Geschlecht oder eine Familie in der Tribus sein. *Böckh* hat dies in der Note zu Ne. 4, 77. (125.) berichtigt. Nehmlich das Wort kann zwar in verschiednen Kategorien verschiedenes bedeuten, also in Absicht des Orts, Vaterland, in Absicht der Abstammung oder der Personen, Geschlecht; aber schwerlich, wenigstens nicht bei demselben Schriftsteller, zugleich einen der wenigen Haupttheile des an der Verfassung theilnehmenden Volkes, φυλή, Tribus, und eine der vielen Gemeinheiten, worin die zu einer φυλή gehörigen Bürger sich theilen. Die Namensform Εὐξενίδαι, Μιδυλίδαι u. s. w. nöthigt uns, die so benannten πάτρας als analog den attischen γένεσιν anzunehmen. Solche γένη oder πάτραι können nun in Einem Staate, wie eben in Athen, sich wieder in φρατρίας vereinigen, die zwischen ihnen und den φυλαῖς liegen, in einem andern aber kann, eben wegen der in der Natur der Sache liegenden Unbestimmtheit dies Mittelglied fehlen, und die γένη oder πάτραι gewissermafsen auch den φρατρίαις eines anderen Staates analog sein *).

---

*) Ich merke dies an, weil *Böckh* durch diese Gestaltung der Sache selbst und durch die gangbare Ableitung, wonach πάτρα

Bei *Herodot* wünschten wir den neu-ionischen Sprachgebrauch hievon zu finden: müssen uns aber meist mit solchen Stellen begnügen, wo er von Stämmen barbarischer Nationen redet. Indessen können wir ohne Bedenken annehmen, daſs er seine Ausdrücke nach der Analogie der ionischen gewählt hat. Bei ihm zuerst finden wir statt der alten Form πάτρη die längere πατριή. Wenn wir nun beide nach aller Analogie für einerlei halten, so kann es uns auffallen, wenn *Herodot* 1, 200. von den Babyloniern redend, sagt: εἰσὶ δὲ αὐτέων πατριαὶ τρεῖς αἳ οὐδὲν ἄλλο σιτέονται εἰ μὴ ἰχθῦς μοῦνον. Hier haben wir höchst wahrscheinlich ansehnliche Volksabtheilungen mit eigner Nationalität, und daher geben die Erklärer auch πατριαί durch *tribus*, welches Wort sonst dem griech. φυλαί entspricht. Allein dieser Ausdruck bezeichnet nach einer unbestrittnen Analogie nur die Hauptabtheilungen eines Volkes, und solcher können doch unmöglich drei bei den Babyloniern diese Lebensart geführt haben. *Herodot* muſste also einen der Ausdrücke wählen, die eine Unterabtheilung von φυλαῖς bezeichnen: warum also πατριαί und nicht φρῆτραι? welches Wort ihm doch, wie wir gleich sehn werden, auch geläufig war. Die Antwort ergibt sich nicht schwer. In dem Worte φρήτρη oder φρατρία liegt, wie wir aus allen Notizen der Grammatiker, und aus den Stellen der Autoren ersehen, nothwendig der Begriff einer Verbindung mehrer Geschlechter, die in sich selbst wieder jedes einen besondern Verein bilden. So lange also *Herodot* nichts von solchem Verhältniſs in jedem dieser drei babylonischen Stämme wuſste, konnte er sie auch nicht φρήτρας nennen: wenn aber etwa diese drei Stämme

---

eigentlich einerlei sein soll mit φράτρα oder φρατρία, sich veranlaſst gesehen hat, anzunehmen, daſs, so oft φρατρία und γένος getrennt seien, πάτρα synonym sei dem erstern. Allein so lange uns nichts nöthigt, die von einer solchen Autorität, wie *Dicäarch* ausgehende Bestimmung zu verlassen, müssen wir überall unter πάτρα die kleinste Verbindung annehmen, die über der eigentlichen Familie statt findet; und es ist also wol zufällig, daſs *Pindar* die attischen Alkmäoniden bloſs eine γενεά nennt, die äginetischen Geschlechter aber bald γενεά bald πάτρα.

unter sich wieder in Gemeinschaft standen, und er sie auch so nicht als ein grofses φῦλον im Staate anzusehn veranlafst war, dann konnten ihm diese zusammen eine φρήτρη sein, nehmlich die fischessende Kaste. Ganz richtig heifst also jede derselben ein γένος, oder eine πάτρα, oder eine πατριά. Und eben weil er gerade diesen buchstäblich an Abstammung von Vater zu Vater erinnernden Ausdruck wählt, müssen wir annehmen, dafs er wufste oder gehört hatte, jede dieser drei Abtheilungen sei wirklich ein Stamm im eigentlichen Sinne des Wortes, was auch aller historischen Analogie entspricht. Um auch ganz die Vermuthung zu entfernen, als sei dem *Herodot* πατριή und φρήτρη synonym, so vergleiche man zwei andre Stellen, wo er πατριή ganz deutlich in diesem buchstäblichen Sinne braucht; die eine 2, 143. von dem Griechen *Hekatäus*, γενεηλογήσαντι ἑωυτὸν, καὶ ἀναδήσαντι τὴν πατριὴν ἐς ἑκκαιδέκατον θεόν: die andre, wo er von dem zu den Persern redenden Prexaspes sagt, ἀρξάμενος ἀπ' Ἀχαιμένεος ἐγενεηλόγησε τὴν πατριὴν τοῦ Κύρου. Hier ist also wörtlich die einfache Abstammung des Hekatäus, der, wie so viel andre Griechen, einen Gott zum Ahnherrn zu haben glaubte, und die *Linie* des Cyrus gemeint, wie sie von Vater zu Vater bis zum Achämenes hinauf in der Geschichte erhalten war. Nun ist aber wieder an einer andern Stelle 1, 125. von der φρήτρη der Achämeniden die Rede; wo dann dem, der sich der πατριαί der Ichthyophagen erinnerte, auf den ersten Anblick der griech. Sprachgebrauch ganz umgekehrt zu sein scheinen mufste; wie denn auch die Erklärer, welche dort Tribus sehen, hier φρήτρη durch Familie erklären. Allein betrachten wir auch diese Stelle näher. Von den Persern heifst es da, es seien zahlreiche Geschlechter (συχνὰ γένεα) bei ihnen, und dann: ἔςι δὲ τάδε ἐξ ὧν ὧλλοι πάντες ἀρτέαται Πέρσαι· Πασαργάδαι, Μοράφιοι, Μάσπιοι. Diese sind also deutlich (wiewohl sie unter dem Generalnamen γένεα, den alle Schriftsteller gänzlich unbestimmt brauchen können, begriffen sind) grofse Volkstämme, den griechischen φύλοις, namentlich den drei Dorischen Hauptstämmen analog. Dann fährt er fort: τουτέων Πασαργάδαι εἰσὶ ἄριςοι, ἐν τοῖσι

καὶ Ἀχαιμενίδαι εἰσὶ φρήτρη, ἔνθεν οἱ βασιλέες οἱ Περσεῖδαι γεγόνασι. Nicht eine Familie oder eine Dynastie sind also die Achämeniden; denn was wären sonst die Περσεῖδαι? sondern die Sache verhält sich ungefehr so. Die drei grofsen Stämme zerfielen in Unterabtheilungen, die wir nach anderweitiger Analogie Kasten nennen wollen, wie sie *Herodot* nach griechischer φρήτρας nennt. Die Pasargaden waren der Hauptstamm der Krieger, und unter diesen war die Hauptkaste oder die Herscherkaste die Achämeniden, bestehend aus einer Anzahl Geschlechter, möglicher Weise wirklich untereinander verwandt, auf jeden Fall aber ihren Ursprung von dem uralten mythischen König Achämenes herleitend. Die damals wirklich herschende Dynastie nennt *Herodot* die Perseiden, wobei freilich auf die griechisch-mythische Genealogie, welche den Achämenes unter den Perseus stellt, keine Rücksicht genommen ist; sondern die Perseiden sind ihm eine πατριή, die sich, wie jede andre aus dieser φρήτρη, bis zum Achämenes hinauf genealogisirte; daher an der ersteren Stelle auch das Wort πατριή bis zu diesem gemeinschaftlichen Ahnherrn hinauf geht.

Wir kehren nun zum *Homer* zurück, und zwar zu der Hauptstelle *Il.* β, 362.

> Κρῖν' ἄνδρας κατὰ φῦλα, κατὰ φρήτρας, Ἀγάμεμνον,
> Ὡς φρήτρη φρήτρηφιν ἀρήγῃ, φῦλα δὲ φύλοις.

Wie wir uns das Gewirr des Feldzugs vor diesem Rathe Nestors zu denken haben, das mögen andre erörtern: so viel ist nicht nur aus dem bisher gesagten, sondern aus der Stelle selbst, verbunden mit der nachher folgenden Aufstellung und Aufzählung des Heeres, klar, dafs nun erst die griechischen Stämme im grofsen und kleinen sich sonderten. Ob *Homer* unter dem Namen φῦλα die ganzen Völker, wie Böotier, Phokier u. s. w. meint, oder ob ihm diese etwa ἔθνεα hiefsen, und φῦλα die wenigen Hauptstämme in jedem, dies ist schwer zu entscheiden und auch ganz unwesentlich. Aber unter φρῆτραι versteht er deutlich solche Unterabtheilungen in den verschiedenen Nationen, die selbst wieder jede durch Abstammung und durch Nationalität im engern Sinn von dem übrigen Volke sich

unterschieden, und so denn auch wieder jede aus mehren Geschlechtern bestanden. Diese πάτραι oder Geschlechter im engsten Sinn, doch nicht eben Familien, sind nicht erwähnt, weil sie in dem Begriff der φρῆτραι mit gegeben sind, und weil denn auch wol das jeder φρήτρη überlassen bleiben konnte, ob sie sich selbst wieder nach einzelen Geschlechtern oder wie sie sonst wollte, aufstellte. Das Verhältniſs aber der Herscher und Anführer in Absicht auf diese Abtheilung, wie es dem Dichter wenigstens als Einheit und zusammenhangendes Ganzes vor der Seele steht, ist, wie ich mir es aus der Natur der Sache und den bisherigen Analogien denke, dieses. In jedem Volke waren φρῆτραι; diese mochten in dem einen mehr annäherndes an das erwähnte Kasten-Verhältniſs haben, in dem andern nur durch Uebereinstimmung in den Sitten, oder wenigstens durch den Wohnungsbezirk verbunden sein; aber alle gehörten, vielfältig zwar mit Vorzügen und Rang-Unterschieden, zu den Gemeinen, bis auf Eine φρήτρη, die der *Vornehmen und Anführer*. Die φρῆτραι der Gemeinen bilden seit Nestors Rath soviel Glieder im Heere: aber die φρήτρη der Anführer vertheilte sich, jede in ihrem Volke, als Anführer der übrigen φρῆτραι und als Vorfechter (πρόμαχοι), und zu diesen gehören in *Homers* Vorstellung alle die, welche er im Laufe seines Gedichts einzel nennt. Eine πάτρη aber wieder von jeder solchen φρήτρη der Vornehmen, war die der *Herscher*, und zu dieser gehören, auſser dem Könige eines jeden Volks, die eigentlichen Heroen. Daſs aber diese Könige und Helden von verschiedenen Völkern selbst wieder groſsentheils unter einander verwandt sind, dabei darf man sich nicht aufhalten; denn hiemit treten wir zugleich auch in die Region der Mythologie, nach welcher freilich der gröſste Theil der Helden jener Zeit gleichsam nur Eine πάτρη für ganz Griechenland bilden.

Wenden wir nun einen genaueren Blick auf die Phratrien in *Athen*, so haben diese freilich in dieser spätcren Zeit und in den groſsstädtischen Verhältnissen ein anderes Ansehn gewonnen. So wie bei jedem Volke die auf natürlichem Wege gebildete Zertheilung der Stämme des-

selben, in die kleinern Gemeinheiten zugleich der alten Verfassung überall zum Grunde liegen mufs, so war es auch in Attika. Bei dem in φυλάς, φρατρίας und γένη eingetheilten Volke war ursprünglich die Gewalt; wobei also, wie das nicht fehlen konnte, gewisse Geschlechter und Kasten das Uebergewicht hatten, und die Parteiungen unmittelbaren Einflufs auf die Verwaltung haben mufsten. Daraus ergibt sich von selbst, dafs die von Klisthenes eingeführte Eintheilung nach den δήμοις eine völlige Revolution war. Diese δῆμοι oder Ortschaften waren natürlich ursprünglich die Wohnsitze einzeler Geschlechter, allenfalls auch wol vereinter; wie dies zum Ueberflufs aus den patronymischen Namen so vieler δῆμοι erhellet *). Bei Zunahme der Kultur, der politischen Gröfse, und des innern und äufsern Verkehrs änderte sich aber das Eigenthum vielfältig. Menschen aus verschiedenen Geschlechtern hatten ihre Besitzungen in Einem δῆμος, und Menschen aus demselben Geschlecht in verschiedenen; und viele Bürger auch wohnten in der Stadt, ohne solchen ländlichen Besitz zu haben, schrieben sich aber dennoch zu irgend einem δῆμος, und hatten in dieser Stellung nun, seit Klisthenes, ihren Antheil an der Staatsgewalt. Somit verloren die *Geschlechter* (denn ich will dies Wort von nun an wie das griechische γένος in dem bestimmten attischen Sinn brauchen) und die Phratrien als solche ihre politische Bedeutung völlig, bestanden aber fort, wegen der damit verbundenen Familien- und der Verwandtschafts-

*) S. *Ignarra de Phratriis* p. 26, und meine Note zu *Plat. Alcib.* I. 35. Sehr richtig bemerkt *Ignarra*, dafs das Geschlecht der *Eteobutaden*, die eigentlich blofs Βουτάδαι hiefsen, die Benennung Ἐτεοβουτάδαι, echte Butaden, blofs zum Unterschied von dem gleichnamigen Demos führten. Dieser Demos war nehmlich ursprünglich ihr Wohnsitz; aber seit den vielfachen Veränderungen der politischen Verhältnisse in Attika und Athen hiefsen Βουτάδαι alle die, welche zu diesem Demos, als einem Theil des athenischen Volks sich schrieben. So hätten also auch andre Geschlechter einen so zusammengesetzten Namen führen können; aber nur die Eteobutaden thaten es, wegen ihres uralten, mit der Priesterwürde bei der Athena Polias verbundenen Adels.

Verhältnisse, und wegen der gemeinsamen gottesdienstlichen Gebräuche *), die besonders durch die damit verbundenen Mahle die Grundlage geselliger Verhältnisse waren. Von nun an hörte denn auch das Verhältniſs der Phratrien zu den *φυλαῖς* (die wir nun mit festem Ausdruck *Stämme* nennen wollen) auf, da *Klisthenes* statt der alten vier attischen Stämme deren zehn nach willkürlicher Eintheilung eingeführt und diese bloſs auf die *δήμους* bezogen hatte. Wenn also die alten Schriftsteller über attische Verfassung fortdauernd lehrten, daſs von den zwölf Phratrien je drei zu Einem Stamm gehörten, so war dies ohne Zweifel nur noch eine alterthümliche Notiz, und die zwölf Phratrien hatten seit Aenderung der Stämme keine engere Eintheilung über sich.

Was aber das frühere politische Verhältniſs der attischen Phratrien betrifft, so waltet darüber, sobald man nur etwas genaueres wissen will, die gröſste Dunkelheit. Da folglich alles, was man beibringen kann, nur auf Schlüssen beruht, so sehe ich mich veranlaſst, eine dahin gehörige Vermuthung, welche *Ignarra* in seinem Buche *de phratriis* (S. 19.) vorträgt, hier wieder aufzunehmen, um das, was sie gegen sich zu haben scheint, und von ihm übersehen worden, zu beleuchten. Dieser Gelehrte vergleicht nehmlich dort die zwölf Phratrien, als eine uralte Einrichtung, mit den *zwölf Städten*, welche vor Theseus und Athen in Attika als soviel kleine aber in Verbindung

---

*) *Aeschin. de F. L. p.* 47, 39. rühmt seines Vaters ehrenvolles Herkommen mit den Worten: *εἶναι ἐκ φατρίας τὸ γένος, ἧ τῶν αὐτῶν βωμῶν Ἐτεοβουτάδαις μετέχει:* das heiſst, er und sein Geschlecht gehören zu der Phratria, worin auch die Eteobutaden sind. Hier ist noch eine deutliche Spur des ältesten Verhältnisses der Phratrien. Nehmlich die edeln Geschlechter in den alten Staaten bildeten, wie uns die obigen Analogien gezeigt haben, unter sich selbst wieder eine oder mehre Phratrien. Die Phratria also, wozu die Eteobutaden gehörten, war von Alters her ein Stamm des Adels der Nation. Alles hatte sich nun freilich in dem immer mehr demokratisirten Athen, mit Ausnahme des gottesdienstlichen sehr verwischt; aber doch konnte sich jene Phratria noch als eine vor andern vornehme betrachten; was sie freilich, durch Mahnung an den heiligen Adel der Eteobutaden, gleichsam beweisen muſste.

stehende Staaten bestanden, und die ebenfalls so uralt waren, dafs man ihre Errichtung mythisch dem Kekrops zuschrieb. Beides, glaubt er, sei ursprünglich einerlei, und φρατρίαι und πόλεις im Wesen gleichbedeutend gewesen. Nachher aber, bei der Verschmelzung aller zwölf Städte in eine, sei jede φρατρία nur eine Abtheilung der Bürgerschaft dieser einen Stadt geworden, folglich, was sonst einen kleinen Staat bedeutet habe, in den Begriff einer *Zunft* übergegangen. Denn diesen deutschen Namen können wir auf jeden Fall, nach Befestigung der Ausdrücke *Geschlecht* auf γένος oder πάτρα, und *Stamm* auf φυλή, füglich eben so fest dem Mittelglied φρατρία zueignen.

Dieser Ansicht tritt nun das entgegen, dafs die vier Stämme in Attika, so wie bei den Ioniern überhaupt, wie die Namen derselben, τελέοντες oder γεδέοντες, ὅπλητες, αἰγικόρεις, ἐργάδεις, zeigen, kastenartig gewesen, und jede derselben Bürger von einer gewissen Lebensart, Ackerbauer, Kriegsleute, Hirten, Handwerker, in sich begriff. Da nun die Phratrien Theile der Stämme waren, so müfste folgen, dafs damals jeder solche kleine Staat, wenn er eine Phratria war, nur Bürger Einer Art in sich begriffen habe, während die Natur der Sache mit sich zu bringen scheint, dafs jeder Staat alle Lebensarten, folglich Theile aller vier Stämme in sich begriff; wie dies auch späterhin bei den verschiedenen ionischen Staaten in Asien, wohin sie jene altattische Volks-Eintheilung und Namen mitgenommen hatten, der Fall war. Hiedurch wird nun freilich die Hypothese sehr erschüttert; aber in der Dunkelheit, welche, wie gesagt, auf jenem Zeitraum ruht, bieten sich auch wieder folgende Erwägungen dar: 1) dafs die Staaten, aus deren Analogie wir schliefsen, und namentlich die ionischen in Asien, in den Zeiten des ausgebildeten Verkehrs liegen, jene zwölf attischen Städte aber, deren Namen die Sage nannte, tief in der mythischen Zeit, vor Theseus; 2) dafs die Verschiedenheit der Lebensart, in so grofsen Zügen ausgesprochen, wie in den vorliegenden Namen, grofsentheils vom Lokal, d. h. von den Wohnsitzen abhängt, und ältere einfache Volkstämme wirklich Einer Lebensart gänzlich, aber doch vorzüglich ergeben

sind; 3) dafs die Ueberlieferung die vier Stämme, welche *Klisthenes* umwarf, nicht als die ältesten nennet, sondern schon von früheren Aenderungen und anderen Systemen spricht; endlich 4) dafs das Verhältnifs der Phratrien zu den Stämmen einzig auf der, von aller genaueren Angabe entblöfsten, Aussage der Grammatiker beruht.

Diese Erwägungen scheinen mir wichtig genug, um die ernsthaftere Betrachtung einer Ansicht zu begründen, welche nicht blofs auf der Uebereinstimmung der Zahl zwölf beruht, sondern durch andre innere Gründe sich empfiehlt. Versetzen wir die Phratrien der Stadt Athen, die doch noch niemand für eine neuere städtische Einrichtung seit *Theseus* erklärt hat, in jenes in zwölf Staaten vertheilte Land; wie können wir sie uns da denken? Jedes Geschlecht, darüber kann kein Zweifel sein, mufs in Einer bestimmten Gegend in Einem δῆμος gewohnt haben; mehre solcher Geschlechter machten eine Phratria aus, deren Bund nicht nur aus Verwandtschaft entstanden war, sondern durch fortdauernde Verschwägerungen und Verbindungen erhalten ward. Daraus folgt, dafs auch jede Phratria nachbarlich müsse vereint gewesen sein, und unmöglich durch ganz Attika, das heifst, durch zwölf verschiedene, wenn gleich in Bund stehende Staaten, eines in dieser Beziehung nicht eben kleinen Landes können zerstreut gewesen sein. Umgekehrt: wie haben wir uns jene zwölf Städte zu denken? Unmöglich doch wie die Städte der spätern historischen Zeit, deren Bürger in ihren Mauern wohnten und ihre Ländereien in den benachbarten Dörfern hatten. Doch es versteht sich von selbst und ist in der Analogie alles dessen, was wir ähnliches kennen, gegeben, dafs diese zwölf Städte soviel *Gaue* waren, deren jeder einen Hauptort als Mittelpunkt und als Burg hatte. In den Ortschaften des Gaues wohnen die einzelen Geschlechter, aus deren Wohnungen sie erwachsen sind, und diese Geschlechter sind zu einer Gemeinheit oder zu einem Staat vereint. Also jene zwölf Städte oder Staaten sind Vereine von einer Anzahl Geschlechter: wie können wir uns neben oder zwischen oder in demselben jene zwölf Phratrien denken, die ebenfalls aus ganzen

Geschlechtern bestehn, und auch nicht weit aus einander wohnen können? Auf diesem Wege scheint es sich also durchaus darzubieten, daſs die zwölf Phratrien und die zwölf Städte eins gewesen.

Dieser in sich so natürlichen Sache stünde also nun bloſs das Verhältniſs zu den vier Stämmen entgegen. Waren diese, wie ihr' Name beweist, eben so viel nothwendige Kasten oder Stände, so scheint es nothwendig, daſs sie auch in jedem der kleinern Staaten gewesen, und folglich in jedem derselben auch die Phratrien, die eine Unterabtheilung davon waren. Ich will das, was ich hiegegen bereits angedeutet habe, etwas ausführen. Daſs die Phratrien im strengen Sinne eine Unterabtheilung der Stämme seien, wissen wir denn doch nur aus den Notizen der Grammatiker, an deren Verlässigkeit Zweifel erlaubt sind, sobald von andrer Seite her etwas sich uns aufdrängt. Diese Notizen setzen überall hinzu, man habe bei dieser Eintheilung des Volkes die Eintheilung des Jahres zum Vorbild gehabt; die vier Stämme entsprächen den vier Jahreszeiten, die zwölf Phratrien den zwölf Monden die dreiſsig Geschlechter in jeder Phratria den dreiſsig Tagen des Mondes. Ich will gar nicht, mit *Ignarra*, hierüber, als über eine Spitzfündigkeit der Grammatiker, lachen. Offenbar hat eine Gesetzgebung in diesen frühern attischen Einrichtungen eben so gut gewaltet als in den spätern. Eine solche Gesetzgebung pflegt das, was die Natur schwankend darbietet, durch Willkür zu fixiren. Aber reine Willkür scheut der einfachere Mensch: er bindet sich also, wo ihm nichts gegeben ist, durch irgend einen Typus der Natur: und so gewinnen mir diese Monden und Tage in der Volkseintheilung viel Wahrscheinlichkeit. Wodurch ja nicht gegeben, ja nicht einmal wahrscheinlich ist, daſs die Wirklichkeit sich der Theorie so ängstlich anschloſs, daſs nie etwas unvollzählig, nie überzählig sollte gewesen sein. Aber in den vier Jahreszeiten, ich müſste mich sehr irren, da sieht der Grammatiker hervor, der nicht bedachte, daſs diese regelmäſsigen Jahreszeiten aus der Vorstellung seiner Zeit, in jener älteren gar nicht vorhanden waren, wo man von vier so gut als

von

von drei und von sieben Jahreszeiten sprechen konnte. Mich dünkt, auf einer solchen Notiz ruht der gerechte Verdacht, dafs in ihr der Witz die Wahrheit könne verschlungen haben. Aus zwölf Phratrien bestand der attische Gesamtstaat. Finden wir uns irgend veranlafst anzunehmen, dafs in *jeder* Phratria Theile der vier Stämme enthalten waren, so waren sie freilich keine Unterabtheilung der Stämme; aber die vier Stämme wären denn doch eine engere Eintheilung des Gesamtvolks; und dies kann dem witzigen Theoretiker hingereicht haben, sie in das selbige Verhältnifs über die Phratrien zu stellen, wie diese über den Geschlechtern standen, und so sein schönes mnemonisches Bild zu vollenden.

Doch will ich keinesweges auf diese Möglichkeit bauen. Vielmehr zweifle auch ich nicht, dafs, ursprünglich wenigstens, jenes Verhältnifs der Stämme und Phratrien das wirkliche war, da es, wie wir gleich anfangs gesehn haben, das natürliche ist. Nehmlich wenn auch die vier bekanten attischen Stämme kastenartig waren, und eben soviel verschiedne Lebensarten; so ist es doch anerkannt, und liegt im Namen φυλαί, dafs es ursprünglich wirkliche *Volkstämme* waren. Sollte man nun behaupten wollen, wie es ehrlich der Mythos ausspricht, welcher dem Ion vier Söhne, Namens *Ackermann* *), *Kriegsmann*, *Geishirt* und *Werkler* gibt, dafs diese vier Stämme von dem kleinsten Anfang der Nation an die gemeine Arbeit so unter sich vertheilend und dann vererbend, stets bei und durcheinander gewohnt haben? Gewifs nicht: sondern φῦλα und φυλαί sind Volksmassen, deren jede in sich Eines Stammes ist, jede für sich also auch ursprünglich beisammen wohnte, und allenfalls für sich bestehn konnte; die aber zu einem Gemeinvolke verbunden sind, und als solches, so lange sie nehmlich nicht unter sich selbst in Streit gerathen, gegen andre Völker für Einen Mann stehn. Die Oertlichkeiten und andre Umstände machen sehr leicht in einem dieser Stämme und auch leicht in jedem, Eine Le-

*) Oder gar, wenn wir die fast besser beglaubigte Namensform τελέοντες, *Τελέων* annehmen *Zinsmann*.

bensart oder Eine Eigenschaft, also auch Tapferkeit und Kriegs-Erfahrenheit, vorherschend; und so entsteht das kastenartige. Möglich nun, wenigstens denkbar, dafs eine Gesetzgebung dazu kommt und das kastenartige zum Behuf einer Verfassung regelmäfsiger macht, indem sie durch willkürliche Modifikationen die alten Natur-Stämme einer politischen Eintheilung in vier künstliche Stände näher bringt; möglich, dafs so etwas vor *Theseus* in Attika vorgegangen, und so die einem Wunder ähnliche Revolution, welche der Mythos in der Person des die Bürger von zwölf getrennten Städten in Eine Gesamtstadt vereinigenden Theseus auf einmal vor unsre Augen bringt, allmählich herbeiführte. Aber wer wird dies, oder sonst irgend was aus der tiefen, nur durch das trügerische Licht der Mythen erleuchteten Dunkelheit jenes Zeitraums herausfühlen? Betrachten wir indessen mit gehöriger Behutsamkeit die bereits erwähnten Nachrichten von noch älteren φυλαῖς von Attika, die also freilich noch tiefer in der mythischen Region liegen, so ist, da man so leichthin auch das mythische nicht als blofse Erdichtung verwerfen mufs, besonders Ein System darunter, das alle Aufmerksamkeit verdient, weil es so ganz unabsichtlich in deutlicher Beziehung mit den bekanteren vier Stämmen steht. Unter Kranaos, heifst es, seien die vier Stämme gewesen *Κραναΐς*, *Ἀτθίς*, *Μεσόγαια*, *Διακρίς*. Die zwei letzten zeigen uns deutlich ein Lokal-System, dem sich die beiden andern leicht anschliefsen. Der rein-mythische Kranaos und der nach ihm benannte Stamm, sind weiter nichts als was der Name κραναός, felsig, gebirgig, besagt, der innere gebirgige Theil von Attika. Die bestimmtere Lage von Diakris kennen wir, weil noch späterhin ein Theil von Attika so hiefs, nehmlich die zwischen den Vorgebirgen Sunium und Kynosura liegende östliche Küste. Mesogäa ist durch sich selbst deutlich; und Atthis ist also die westliche Küste, von welcher auch nachher das dort liegende Athen den Namen hatte. Eben so klar ist aber, dafs die in Mesogäa wohnenden mehr dem Ackerbau, die im Gebirg mehr der Viehzucht obliegen mufsten; und von den Diakriern, die noch zu Pisistratus Zeiten eine der Factionen

in der Stadt bildeten, wissen wir aus Plutarch im Solon, daſs dazu hauptsächlich die θῆτες gehörten. Hier haben wir also die ἐργάδεις zu suchen, und folglich in Atthis, wie sich auch schon erwarten lieſs, die ὁπλῆτες. So haben wir also die vier alten attischen Stämme, und zwar nach aller Wahrscheinlichkeit die, welche mit den vier bekanten entweder ganz einerlei, oder doch, wenn wirklich eine politische Veränderung vorgegangen ist, die wesentliche Grundlage davon waren, auf vier Distrikte gebracht. Da nun jede der zwölf alten Städte in einem dieser Distrikte muſs gelegen haben, und jede Phratria nach dem Bericht der Grammatiker zu einem Stamm gehörte; so ist es auch von dieser Seite schwer anzunehmen, daſs jene zwölf πόλεις und diese zwölf φρατρίαι zweierlei verschiedne Gemeinheiten in oder neben einander sollen gewesen sein.

Aus dem Umstande, daſs die vier bekanten attischen Stämme auf vier Söhne des Ion zurückgeführt werden, während die älteren von der Mythologie dem Kekrops und seinen Nachfolgern zugeschrieben werden, könnte man vielleicht auf die Gedanken gerathen, als wenn das ganze System der kastenartigen Stämme und der Phratrien ein den eigentlichen Ioniern angehöriges wäre; und daſs alles, was die Mythologie älteres anführt, alten pelasgischen, kekropischen, autochthonischen Stämmen angehöre, welche durch die Ionier erst kultivirt worden seien. Allein diese Ansicht würde von einer falschen Vorstellung ausgehn, die ich dadurch zu beseitigen hoffe, daſs ich auf eine merkwürdige Erscheinung in dem griechischen Sagensystem aufmerksam mache. In der groſsen mythischen Genealogie, welche das ganze griechische Volk umfaſst, erscheint Ion, der Stammvater der Ionier, als ein Enkel Deukalions. Von diesem ionischen Stamm sind keine ältere Sitze bekant als Attika. Man sollte also erwarten, in der attischen, das heiſst alt-ionischen Mythologie den Ion abermals an der Spitze zu sehn; aber nicht nur da steht er nicht, sondern überhaupt nicht in der ganzen Königsreihe. An der Stelle eines Ion und der Ioniden, die man erwartete, findet man Autochthonen, oder An-

kömmlinge aus Aegypten, und von diesen her geht durch Erechtheus und Theseus, und bis an die Grenze der wahren Geschichte die Reihe der attischen Herscher. Wo und wie treten in diese Geschichte die Ionier ein? Man wird sagen, unter oder nach Erechtheus, da dessen Tochter als Mutter Ions eingeführt wird. Aber wie kommt es denn, daſs weder Ion noch dessen Nachfolger als Könige von Attika auftreten, sondern diese Würde fortgeht im Stamme der Erechtheïden, während von Ion, man weiſs nicht wie, die vier ionischen Stämme, die ganz Attika bewohnen, herkommen? Soll etwa dadurch angedeutet sein, daſs die Ionier, eingewandert aus Thessalien, sie, von welchen die Kultur und die Macht von Attika ausging, fortdauernd unter den alten inländischen kekropischen Königen gestanden? Das hieſs auf eine sehr unwahrscheinliche Art an dem Sinne der Mythen kleben. Die Sache geht kritisch behandelt so auseinander. Die einzige echte Tradition des ionischen Stamms ist eben diese von Kekrops anfangende. So wie kein älterer Sitz der Ionier bekant ist als Attika, so sind auch keine älteren Bewohner von Attika bekant als die Ionier. Autochthonen und Pelasgen und ägyptische Ankömmlinge sind nichts als dunkle Winke der alten Sage über die Bildung dieses ionischen Stammes; und Theseus, Erechtheus, und wen man sich sonst aus der attischen Mythologie verwirklichen will, sind eben soviel Ionier. Aber der Name Ionier scheint nicht sowohl der zu sein, den das Volk ursprünglich sich selbst gab, als den ihm die übrigen Hellenen gaben. Daher setzte eine hellenische Mythologie, die schon genealogisch künstelt, und also nicht alt sein kann, einen Ion auf den Stamm von Deukalion und Hellen; und die Ionier oder Attiker endlich selbst, nichts verschmähend, was der Poesie und der Nationalsage, und zuletzt dem Theater Stoff gab, nahmen diesen Mythos auf und verwebten ihn so gut sie konnten in das alte ehrwürdige System ihrer eignen kekropischen Mythologie. — Das Resultat hievon für unsern Gegenstand ist, daſs also auch nicht bloſs die vier Stämme, welche eine neuere absichtliche Sage auf Ions Söhne zurückführt, sondern daſs alles, was dieser Art

in attischer Sage noch so hoch hinauf steht, eben so gut den Ioniern angehört, wir also mit Recht die jüngsten Namen der vier Stämme mit den ältesten vergleichen, und folgernd daraus verfahren können, wie mit der Sage anderer Nationen. Ionisch waren also auch jene zwölf kekropischen Städte bis ins höchste Alterthum hinauf, und der Annahme, daſs eben diese auch zugleich die ältesten Phratrien gewesen, kann auch von dieser Seite nichts entgegen stehen.

Sehr treffend scheint mir nun auch die Anwendung zu sein, welche derselbe Gelehrte, dessen Hypothese ich hier ausgeführt und weiter verfolgt habe, von den auf diese Art bestimmten alt-attischen φρατρίαις auf die *homerischen* φρήτρας macht. Wir haben gesehen, daſs dort durch *Nestors* Rath, das Volk nach φύλοις und φρήτραις aufzustellen, die gleich darauf folgende Aufzählung der Mannschaft eingeführt wird. Wir haben gesehn, daſs die φῦλα im wesentlichen den Nationen im Katalog entsprechen; es bietet sich nun von selbst dar, daſs eben so die φρῆτραι den als Unterabtheilungen unter den Nationen genannten *Städten* entsprechen. Man wird mich nicht falsch verstehn, als glaubte ich, daſs eine und dieselbe Art der Eintheilung und derselbe Name φρῆτραι wirklich durch alle verschiedenartigen Völker des ältesten Griechenlands gegangen sei; hier kann nur die Rede sein von der Vorstellung des Dichters, der die Einheit, welche ohne Zweifel in der Wirklichkeit nicht war, in seine Darstellung legte, und sie aus dem Alterthume seines eignen Volkes, der aus Attika stammenden Ionier, nahm. Ich sage aus dem Alterthume; denn die Analogie der damals blühenden Städte seines Vaterlandes wird er nicht in seine Heldenzeit getragen haben. Darum sind auch keinesweges lauter eigentliche Städte in diesen Namen zu suchen, sondern, wie längst aus den Dichter-Epitheten so vieler derselben als πολύκνημος, εὐρύχορος, ποιήεις, εἰνοσίφυλλος gezeigt worden ist, eigentlich nur die *Gaue*. Dabei versteht sich, daſs die Frage über die Echtheit des Katalogs, wie wir ihn itzt lesen, auf diese Untersuchung keinen Einfluſs hat. Ein Katalog von Nationen und Städten war in den älte-

sten Homerischen Gesängen ohne Zweifel: aber durch welche poetische und politische Aenderungen desselben die Probleme hinein gekommen sind, welche der historische Forscher itzt darin findet: dies ist eine andere, uns hier nicht irrende Frage.

Aber was soll der zwiefache Name *φρατρία* und *πόλις*, wenn beides einerlei war? Oder warum sagt *Homer* nicht eben so gut *κατὰ πόλεις*? Oder warum, wenn die alt-attischen Städte *φρατρίαι* waren, finden wir sie nirgend so genannt, sondern nur *πόλεις*. Die Antwort ist leicht. Weil was einerlei ist in sich und im Wesen, nicht auch einerlei ist in der Beziehung. *Πόλις* ist die Stadt oder der Staat im vollen Verstand des Wortes, in seiner vollen Ausübung und an seinem Orte gedacht; *φρήτρη* ist die Gesamtheit der Bürger, die Gemeinheit, die Bürgerschaft. Nicht Städte stellt *Homer* dort ins Feld, sondern Bürgerschaften, die er nachher nach den Städten durch *οἳ εἶχον*, *ἀμφενέμοντο* u. dergl. bezeichnet. Eben so konnte, wer die alten Städte von Attika benennen wollte, nur von *πόλεσιν* reden: aber so wie die Städte als Staaten aufgehoben waren, und nur Ein Staat, Eine Stadt, Athen daraus entstanden war, da waren nur die *φρατρίαι* oder Bürgerschaften derselben übrig, die von nun an, als eben soviel *Zünfte*, die Gesamtbürgerschaft in Athen bildeten. Aehnliches mag an andern Orten sich ereignet haben; und so veraltete der Name *φρατρία* in seiner ersten und eigentlichsten Bedeutung und bezeichnete nur noch hie und da, wie namentlich im alten Neapolis in Italien, ähnliche Abtheilungen der Bürgerschaft oder Zünfte wie die in Athen gewesen waren.

Je mehr ich mir aber dies neueste Verhältniſs der athenischen *φρατρίαι* und *φυλαί* im Gegensatz gegen das hohe Alterthum denke, worein die Sage die zwölf Städte Attikas versetzt; je mehr verschwindet mir auch jedes Bedenken, welches aus der Vergleichung der vier ionischen Stämme, wie sie auch bei den Ioniern in Asien noch waren, mit der von uns angenommenen Beschaffenheit jener zwölf Städte und der Tetrapolis, worein auch diese vertheilt waren, entstehn kann. Wir müssen erwägen, daſs

jedes kastenartige Verhältnifs, jede Eintheilung eines bedeutenden Staats in gewisse Hauptstämme von ursprünglich getrennten Völkern ausgeht, die also ursprünglich getrennt auch wohnten, und nur allmählich durch gesellige und politische Bedürfnisse geführt sich vermischten. Eben so gewifs und anerkannt ist es ferner, dafs alle Völker, je höher wir hinaufsteigen, auch jedes, hauptsächlich durch den Boden, den es bewohnt, bestimmt, nur Eine der mehren Haupt-Lebensarten führen, die späterhin unter dem Volke und im Lande umher vermischt zwar getrieben werden, doch nicht ohne kastenartige Vorliebe für eine Lebensart allein bei gewissen Geschlechtern. Wovon uns ein deutliches Beispiel geben jene Fischesser bei *Herodot*. Denn wer wird zweifeln, dafs diese ursprünglich ein Volk von Ichthyophagen waren, wie sie fortdauernd noch an den benachbarten Meerbusen wohnten? Aber bei Herodot sieht man deutlich, dafs sie eine Kaste oder drei Geschlechter waren, die itzt in und um Babylon wohnten und die ererbte Lebensart, durch Religion und Sitte veranlafst, auch ohne die alten äufseren Bestimmungsgründe noch fortsetzten. Die erste Näherung solcher getrennten verschiedne Lebensart führenden Völker zum polizirten Gesamtstaat ist nun diese, dafs sie, nachbarlich wohnend, die Vorliebe ihrer verschiednen Lebensarten und Gewerbe einander mittheilen; worunter denn auch die Erscheinung ist, welche noch heut zu Tage die Bewohner gewisser Gegenden darbieten, die zur Arbeitzeit in bestimmte Länder gehn, um dort Tagelohn zu erwerben. Ich kann mir also wohl denken, dafs in jener ältesten Zeit die ἐργάδεις, welche den dürftigen Landstrich Διακρίς bewohnten, periodisch und theilweise herüber kamen und den reichen γεδέουσιν in Μεσόγαια ihre Felder bearbeiten halfen; und so das spätere Verhältnifs der θῆτες in Athen begründeten. Dieser allgemeine Tausch der Vortheile, Vorzüge und Künste führt aber allerdings allmählich auch Aenderungen im Wohnungs-Verhältnifs herbei. Familien aus Einem Stamm werden in dem Lande des andern, der ihnen befreundet, ja verbunden mit ihnen ist, sitzen bleiben. Und so wird es früh schon gewesen

sein, dafs in Einem Gau, der ursprünglich, nach unserer Annahme Eine Phratria war, Familien aus andern Phratrien sich niederliefsen. Bedenken wir nun, dafs wir aus der ganzen historischen Periode vor Theseus nichts wissen als einige Namen; und dafs wir dann auf Einmal die grofse Revolution sehn, die diesem Helden der mythischen Zeit zugeschrieben wird; so wird sich von selbst ergeben, was auch die Analogie aller Staatsveränderungen der ältesten Zeiten mit sich bringt, dafs sie allmählich herbeigeführt worden; dafs die früher schon erfolgte Mischung in den einzelen Gauen, die gröfsere in Athen nicht nur möglich machte, sondern dafs die Verwirrungen, welche in den kleinen Staaten daraus entstanden, diese Darstellung eines vollendeten Gesamtwesens nöthig machten. Die ionischen Staaten aufser Attika fallen nun aber in eine weit spätere Zeit. Wie die Volksmenge, woraus sie bestanden, beschaffen und zusammengesetzt war, wissen wir nicht. Oertliche Verhältnisse ohne Zweifel veranlafsten sie in den neuen Wohnsitzen sich in mehren Städten nieder zu lassen. Die Zahl derselben zwölf ward durch die alte Ueberlieferung bestimmt. Aber wenn die ältesten Städte in Attika soviel Phratrien waren; wenn wirklich jede derselben ursprünglich ganz nur zu Einer φυλή gehörte: so wäre es lächerlich anzunehmen, dafs die Ionier aufserhalb Attica eben wieder von vorn angefangen hätten. Sie trugen vielmehr den politischen Zustand, der zur Zeit ihrer Wanderung in Attika war, in die neuen Wohnsitze mit hinüber: und so war also jede der Städte des asiatischen Ioniens ein kleines Athen, und das Gebiet einer jeden ein kleines Attika, worin die Bürger mehrer Stämme vereint und untermischt lebten.

Es bleibt uns noch die Etymologie des Wortes φρατρία übrig, die wir nicht übergehn dürfen, da durch die Angaben darüber das Ganze bisher etwas verwickelt worden war. Die gangbare Meinung war nehmlich, φράτρα sei eigentlich etymologisch einerlei mit πάτρα, und zunächst entstanden aus der Mittelform φάτρα. Nehmlich φάτρα, φήτρη und φατρία sind nicht nur nach der Angabe der Grammatiker echte Formen, sondern zeigen sich auch

überall als Varianten; so daſs es schwer ist, die Lesart überall zu bestimmen: wiewohl die Kritiker gewöhnlich die Schreibart mit dem ρ als die richtigere vorziehen. Hören wir den Grammatiker *Orus* im Etymologikon, so ist *φατρία* soviel als *πατριά*, und als Beispiel werden die von Einem Vater (Stammvater) abstammenden Herakliden und Achämeniden angeführt: hören wir den Aelius Dionysius beim Eustathius zu *Il.* β, 362., so lernen wir, daſs *φατρία* ist, *ἣν Ἴωνες πατριάν.* Wir sehn nun deutlich, daſs alles dies auf die Herodotischen Stellen sich bezieht und bloſs darauf sich gründet, daſs die Grammatiker das, was in diesen *πατριή* heiſst, für einerlei mit dem attischen *φρατρία* erklärten. Allein diese scheinbare Einerleiheit der Begriffe haben wir oben schon beleuchtet; und mit ihr fällt also auch das weg, was daraus für die Ableitung dieses Worts von jenem zu sprechen scheinen möchte. Sonst wäre die Ableitung, so weit bloſs von *φατρία* die Rede ist, in sich untadlich, da solche Verwechslungen wie der *Aspiratae* und *Tenues* aus dem ältesten Schwanken der Mundarten sich vielfältig zu Unterscheidung der in die Bedeutung kommenden Modifikationen darbieten. Aber das muſs jeder gestehn, entgegen kommt uns diese Ableitung eben nicht; und vollends die Entstehung des doppelten ρ in *φρατρία* ist eine Härte, der es an aller Begründung fehlt. Vielmehr, selbst wenn uns gar keine Ableitung von *φρατρία* gelingen wollte, würde alle Analogie uns doch darauf führen, diese Form für die ältere, und *φήτρη*, *φάτρα*, *φατρία* für eine ionische Erweichung derselben zu halten. Eine solche Ableitung hat sich nun aber wirklich den neuern Etymologen (denn die nationalgriechischen sehn sich in ihren etymologischen Forschungen nicht leicht auſser ihrer eignen Sprache um) in dem buchstäblich damit übereinkommenden lat. *frater* längst dargeboten. Denn gewiſs nicht ohne Grund glaubt man voraussetzen zu können, daſs die Sprachen, welche *pater* und *mater* mit einander gemein hatten, auch in diesem Verwandtschaftsnamen werden übereingekommen sein; und daſs nur der Zufall in der einen durch das Wort *ἀδελφὸς*, welches ursprüngliche Beiwort eigentlich den beschränkte-

ren Begriff von *uterinus* hat, jenes Substantiv verdrängt hat; welches dann, wie auch andre veraltete Wörter, nur in einem abgeleiteten Begriff, dem von φράτρα, φράτωρ sich noch erhielt. Ja auch die dem lateinischen gänzlich entsprechende Form φράτηρ war vorhanden anstatt φράτωρ, wie wir nicht nur aus dem Zeugnifs der Grammatiker wissen, die es dem latein. *frater*, worauf sie keine Rücksicht nehmen, zu Liebe nicht erdacht haben können, sondern aus einer Anführung andrer Art. Von einem der ältesten Komiker, der zu den Zeiten des Peloponnesischen Krieges lebte, Leukon, nennt uns Suidas eine Komödie Φράτορες, und aus derselben führen *Athenäus* 8. p. 343. c. und *Hesychius* unter Πάαπις ein Fragment an mit der Bezeichnung ἐν Φράτερσιν. Uebereilt will man dies aus Suidas bessern, ohne zu bedenken, dafs diese Uebereinstimmung zweier in sich schon bessern Autoritäten in einer ungeläufigen Wortform dieser das Gepräg der Wahrheit gibt. Auch ist hier weiter nichts als ein Schwanken zwischen dem ε und seinem natürlichsten Umlaut, so wie z. B. von Πυανεψίων die Form Πυανοψίων in Inschriften sich noch erhalten hat. Im vorliegenden Falle war die Form mit dem ε veraltet, die also nur in einem spätern Schriftsteller würde befremden können *). Merkwürdig ist auch, dafs das Schaf, welches an dem Feste der Phratrien geopfert ward, jene Wortform als Beiwort führte, φράτηρ ὄϊς. Der Analogie gemäfs müfste grade dies φράτωρ heifsen, durch Umlaut aus φράτηρ zum Adjektiv gebildet. Aber da jene Form nun einmal als Personalbenennung vorwaltete, so ist auch wieder begreiflich, dafs man dem Epithet des Thieres lieber die andere Form liefs.

---

*) *Eust. ad Il.* β, 362. p. 181, 51. *Basil.* οἱ δὲ ἀρχαῖοι φρατερὰς φασι διὰ τοῦ ε, οὗ φησὶν (nehmlich Dionysius) ἡ ὀρθὴ φράτηρ· ἐν ἑτέρῳ δὲ ὁμοίῳ λεξικῷ φέρεται ὅτι φράτηρ Ἀττικοί φασιν, Ἴωνες δὲ διὰ τοῦ ω. Es ist also wohl möglich, dafs bei den alten Attikern diese Form in unsern Exemplaren nur durch Schuld der Abschreiber verschwunden ist. Auch bei Demosthenes ist eine zweimalige Spur davon in der Rede gegen die Neära p. 1364, 1. 1365, 7., wo in einer Handschrift bei Reiske φρατέρων, φράτερας, aber mit darüber geschriebenem ο steht. Und vor allen Dingen in *Plat. Tim.* p. 11, 5. *Be.* hat die beste Handschrift φρατέρων.

Für diese Ableitung scheint mir denn auch ganz besonders das zu sprechen, dafs *Dicäarch* in seinen oben beigebrachten Worten, die Entstehung der Phratria so absichtlich in die Sehnsucht der Schwester nach dem Bruder legt, und sie der πάτρα, die eine Verbindung sei zwischen Eltern und Kindern, gegenüber stellt als eine Verbindung zwischen Geschwistern. Mufs man nicht glauben, dafs er, so wie bei πάτρα an πατήρ, so bei φράτρα an φράτηρ dachte, und dies also für ein ursprüngliches Synonym von ἀδελφός hielt? Einen kleinen Vorschub leistet dieser Vermuthung noch die Glosse bei *Hesychius*, die zu φρητήρ *) das einzige Wort ἀδελφός als Erklärung setzt. Ohne Zweifel hat *Hesychius* also das Wort in dieser Bedeutung entweder unmittelbar aus einem der mit dem Lateinischen näher verwandten Dialekte, oder doch aus einem griech. Sprachforscher, welcher φρατρία übereinstimmend mit *Dicäarch* erklärt, und dies mit der Notiz, dafs φράτηρ eigentlich und ursprünglich den Bruder bedeute, belegt hatte.

Man könnte nun noch diese Ableitung mit der vorigen zusammenbringen und auch φρατήρ, im Sinne von Bruder, von πατήρ ableiten wollen. Allein da dasselbe Wort mit den leichtesten Modifikationen durch die ganze grofse Sprachverwandtschaft von Indien und Persien aus durch ganz Europa geht, und überall das *r* als wesentlich erscheint, wie im slawischen *Brat*, im deutschen *Bruder*; so verliert diese Ableitung alle Wahrscheinlichkeit. Ein so altes Verwandtschaftswort dürften wir etymologisch sehr wohl unerklärt lassen; aber es scheint keine gewagte Vermuthung zu sein, wenn wir den Begriff der *Liebe*, der in derselben Wurzel in den deutschen Wörtern *freien*, *Freund*, *Braut* erscheint, als den Grundbegriff dieser Benennung einer so engen Naturverbindung ansehn.

Und da auch in andern Fällen der Begriff der Liebe in den Sprachen ausgeht von dem des Denken und in die Seele fassen, wie denn in den germanischen Sprachen das

*) So betont; vermuthlich richtig. Subst. φρατήρ wie πατήρ: aber Adjektiv und Ableitung von φράτρα — φράτωρ.

Wort *meinen* zugleich lieben bedeutet und Gedanken über etwas hegen, *Minne* zugleich Liebe und Gedächtnifs, und im Griechischen μνᾶσθαι zugleich freien und gedenken; so wird es keine grundlose Vermuthung, wenn wir auch den die Liebe bedeutenden Stamm von φράτηρ auf Eine Wurzel zurück zu bringen wagen mit φρὴν und φράζειν.

So vollkommen mich nun auch diese Ableitung des Wortes φρατρία von dem Wort und Begriff *frater* befriedigt, so fühle ich mich doch gedrungen, noch eine andre anzuführen, nicht nur weil sie von dem Stammvater aller echten griechischen Sprachgelehrsamkeit, *Wilh. Budäus*, ausgeht, sondern weil sie in sich so viel wahrscheinliches hat, dafs ich kaum zweifle, ohne jene andre würde sie sich mit einem Grade von Zuverlässigkeit uns aufdrängen; und weil es denn doch bedenklich scheint, sich durch das mehr und minder der Wahrscheinlichkeit allein dahin bestimmen zu lassen, dafs man eine Erklärung hinstelle und die andre ganz verschweige. *Budäus* also leitet φράτορες und φρατρία ab von φρέαρ, ατος, der *Brunnen*, als eine Verbindung von Leuten die einen Brunnen gemein haben. Dem Buchstaben nach ist diese Ableitung sehr ungezwungen. Die Zusammenziehung der zwei ersten Sylben ist bei dem Zuwachs am Ende natürlich: und da von φρέατος das α an sich schon bei den Attikern lang ist, so begreift man auch, dafs die Zusammenziehung in dieser altattischen Form wieder in ᾱ geschah, während man späterhin freilich φρητός, aber die Ionier denn auch φρήτρη sagten. Ich vermuthe zwar, dafs *Budäus* bei dieser Ableitung zunächst nur den späten attischen Sinn φρατρία vor Augen hatte, und dafs ihm, als Juristen, dabei die in dieser Beziehung wirklich sehr auffallende Analogie ähnlicher Einrichtungen in Städten unsers und des Mittelalters sich aufdrängte. Auch in mehren deutschen Städten gibt (oder gab, denn unsre Zeit hat die letzte Spur von vielem weggerafft) der einer Nachbarschaft gemeinsame Brunnen Gelegenheit zu einem Verein, der zunächst und ursprünglich zwar die Vorsorge eben für diesen Brunnen zum Zweck hatte, aber auch aufserdem ein bürgerliches und geselliges Band war, und feierliche periodisch wiederkehrende Mahlzeiten mit

sich führte *) Das einleuchtende dieser Analogie vermindert sich zwar, wenn wir auf den ältern Begriff der φρατρία sehn. Allein dagegen steigt wieder in jenen ältesten Zeiten die Wichtigkeit eines oft mühsam in felsigen Boden zu grabenden Brunnens, und macht es sehr begreiflich, dafs wenn bei zunehmender Bevölkerung bei sich ausbreitender Urbarmachung eines Landes, die Geschlechter sich trennen und zerstreuen, ihrer einige dort und da im Lande um den Mittelpunkt eines Brunnens einander näher bleiben, und eben wegen dieses Gemeingutes einen davon benannten Verein bilden, der enger ist als der des ganzen Stammes (φυλή) und doch weiter als der eines Geschlechts (πάτρα, γένος). Allerdings wird dies Bedürfnifs nach Verhältnifs des Landes und Bodens sehr modificirt: aber wie sehr es gerade in Attika eintrat, das ist bekant genug: und wie es noch zu Solons Zeiten in dieser Beziehung stand, das zeigt eine Stelle in Plutarchs Leben desselben c. 23., wo es heifst: „da Attika weder mit stets fliefsenden Strömen, noch mit Seen und ergiebigen Quellen zur Wässerung hinreichend versehen sei, sondern die meisten sich gegrabener Brunnen bedienen müfsten, so habe Solon ein Gesetz gegeben, dafs, wo innerhalb vier Stadien ein öffentlicher Brunnen sei, man sich dessen bedienen solle; wo ein solcher aber weiter entfernt sei, da solle man nach eignem Wasser suchen: wer nun, nachdem er auf eignem Boden zehn Klafter tief gegraben, kein Wasser gefunden, der solle beim Nachbar zweimal des Tages ein bestimmtes Maafs Wasser zu holen berechtigt sein." Versetzen wir uns in ältere Zeiten, so versteht sich, dafs diese so sparsamen öffentlichen Brunnen damals die einzigen im Lande waren, und es ist wohl denkbar, dafs sie die äufsere Veranlassung und also auch den Namen zu einer Verbindung unter benachbarten und verwandten Geschlechtern gegeben; und eben weil wir dazu so hoch ins Alterthum steigen müssen, ist es auch denkbar, dafs dieser Name blieb, während das alte Bedürfnifs

---

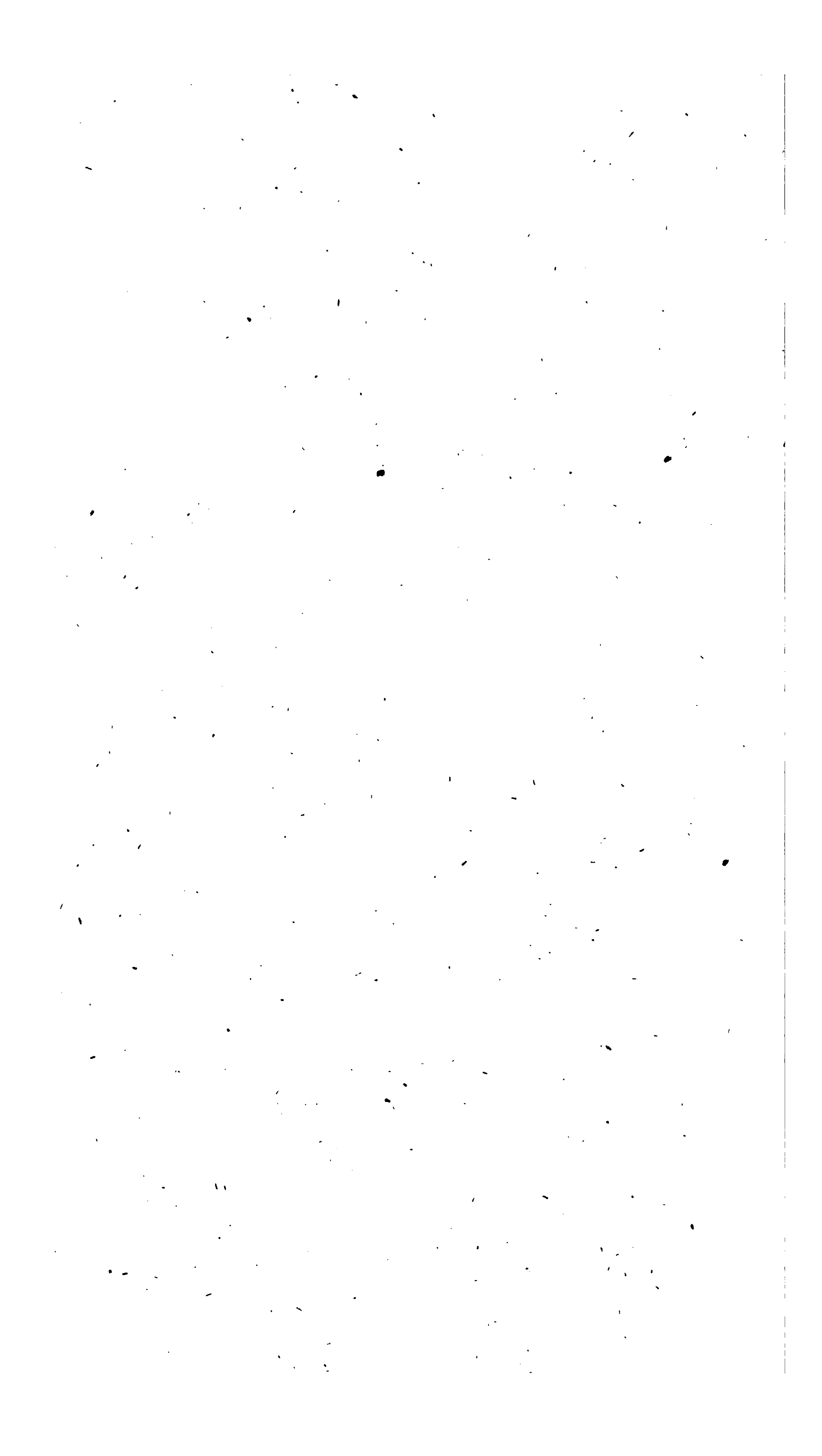
*) *Brunnenfahrt* hiefs das Fest in meiner Jugendzeit in Frankfurt am Main, *Brunnenmeister* der Vorsteher u. s. w.

bei zunehmender Kultur immer weniger fühlbar ward, und zuletzt selbst als zufälliger Ursprung einer in weit wesentlicheren Beziehungen wichtigen und den Theilnehmern theuern Verbindung und ihres Namens, in Vergessenheit gerieth.

Auch einen Einwurf noch, den man dieser Ableitung machen kann, nehmlich dafs doch ein solches Wort und eine solche Sitte nicht füglich von einem Umstande herzuleiten sei, der blofs auf die besondre Beschaffenheit eines Ländchens wie Attika sich gründe; auch diesen Einwurf mufs ich, obgleich ich jene andre Ableitung mit voller Ueberzeugung annehme, doch noch wegräumen, weil es durch eine Bemerkung geschieht, welche mir auch aufser dieser etymologischen Frage, für diesen Gegenstand bedeutend zu sein scheint. Nach allem was ich bisher selbst von denen, die am vollständigsten gesammelt, über φρατρία oder φράτρα beigebracht gefunden habe, war diese Benennung nur bei den Stämmen gebräuchlich, die ihre älteste Sitte und Sprache aus Attika hatten. *Homer* und *Herodot* brauchen sie als Ionier. Alle Stellen, wo sie sonst vorkommt, beziehen sich auf Athen. Nur bei *Strabo* p. 246. lesen wir noch, dafs die *Kampanier* in Italien unter andern Resten griechischer Sitte auch die Phratrien hätten. Diese Notiz wird bestimmter durch die Bemerkung, dafs unter allen inschriftlichen Monumenten, die bis itzt bekant geworden sind, die Phratrien einzig, und zwar sehr häufig, auf den Inschriften der Stadt *Neapolis* sich finden. Also in dieser und in deren Mutterstadt Kumä waren die Phratrien, von welchen *Strabo* spricht. Jedermann weifs aber, dafs Kumä seinem Haupttheile nach eine Kolonie der von den Athenern gestifteten Stadt Chalkis in Euböa war.

Anhang.

1. Ueber das Elektron.
2. Horaz und Nicht-Horaz.



Ueber das Elektron *).

Ueber den *Bernstein* ist in Beziehung auf die Alten von Philologen, Geschicht- und Naturforschern so viel, und von mehren derselben so gründlich geschrieben und dabei auch der Doppelsinn des griechischen Namens Elektron so sorgfältig beachtet worden, daſs nicht leicht eine neue lichtbringende Meinung oder Thatsache zum Vorschein kommen kann. Die feste Entscheidung jedoch über jede dahin gehörige Frage, hervorgehend aus vollständiger Abwägung alles beigebrachten; scheint mir noch das Verdienst einer Erörterung werden zu können, die ich daher versuchen will.

Wenn ein Gegenstand dieser Art in den *Homerischen* Gedichten vorkommt, so ist es natürlich, daſs man hievon, als von dem ältesten Elemente, das einen festen Punkt verspricht, ausgehe. Dreimal lesen wir dort das Wort, und zwar nur in der Odyssee. An der Stelle *ο*,460. kommt ein *phönicischer* Schiffer und bringt ein Geschmeide zum Verkauf, das so beschrieben wird:

Χρύσεον ὅρμον ἔχων, μετὰ δ' ἠλέκτροισιν ἔερτο.

Und eben ein solches verehrt *σ*, 295. Eurymachos der Penelope: — *ὅρμον πολυδαίδαλον*

Χρύσεον ἠλέκτροισιν ἐερμένον ἠέλιον ὥς.

Das Wort *ὅρμος* wird immer als ein Halsband betrachtet: da aber an der zweiten Stelle (Vers 300.) ein Halsband

*) Vorgelesen in der Akademie der Wissenschaften zu Berlin im Junius 1818.

auch noch vorkommt und durch den unzweifelhaften Ausdruck ἰσθμιον unterschieden wird: so bestimmt man jenes nicht mit Unrecht durch einen Busenschmuck oder eine vom Hals herabhangende *Halskette*. Das, worauf es ankommt, ist unzweifelhaft. Ὅρμος *) steht hier mit seinem Stammwort εἴρω, ἐερμένος zusammen. *Εἴρειν* heifst *reihen* und ἐερμένος, obwohl es in dieser aufgelösten Form aufser diesem epischen Gebrauch nicht vorkommt, ist so analog und sicher davon gebildet, dafs nur die Unkunde einiger späteren Grammatiker das Verbum ἔργω, zu andrer Ableitung oder andrer Lesart, herbei ziehen konnte. An beiden Stellen sind also ἤλεκτροι **) in den erwähnten Schmuck *gereiht*: und wenn an der ersteren die Präpos. μετά hinzu kommt, so zeigt die Vergleichung der zweiten dafs sie zum Verbo gehört, weil wir den Dativ ἠλέκτροισι gleichförmig fassen müssen. Das einfache ἔερμαι ist also der allgemeine Ausdruck der an beiden Stellen stehn konnte; aber μετέερτο ἠλέκτροις drückt bestimmter ein *dazwischen reihen*, eine Abwechselung der Glieder oder Perlen aus: „eine Goldkette durchreiht mit ἠλέκτροις." Die dritte Stelle ist δ, 73. Weiter vorher, 43. ff., war erzählt, wie die beiden jungen Helden in das Innere von Menelaos Palast geführt, sich wunderten über die Pracht und den sonnengleichen Glanz, der überall verbreitet war: und nun sagt Telemachos zum Peisistratos, er solle doch schauen

> Χαλκοῦ τε στεροπὴν καδδώματα ἠχήεντα,
> Χρυσοῦ τ' ἠλέκτρου τε καὶ ἀργύρου ἠδ' ἐλέφαντος.

Es ist wol kein Zweifel, dafs, so lange zu diesen Stellen sich anders woher nichts gesellt, niemand sich leichtlich veranlafst sehn würde, in allen drei etwas anders zu vermuthen, als was die von jeher anerkannteste Bedeu-

*) S. Lexilogus 28, 2.

**) *Homers* drei Stellen lassen zufällig das *Genus* unentschieden: für diesen Plural, der einzele Stückchen ausdrückt, hat man die Form auf οι meist vorgezogen, während das Material im ganzen gewöhnlicher ἤλεκτρον genannt wird. S. unten eine ausführlichere Note über diesen grammatischen Gegenstand.

tung von ἤλεκτρον ist, Bernstein. Der Plural an beiden ersten Stellen bringt uns deutlich *Bernstein-Perlen* vor die Augen, die mit goldnen Zierathen an dem Halsschmuck abwechseln. Und auch in des reichen Königs Palast behauptet unter den kostbaren und kunstreichen Gefäſsen und Geräthen, der aus fernen Landen kommende herrlich glänzende Bernstein so gut, und besser, seinen Platz, als das zugleich erwähnte Elfenbein. Auch war dies, wie man deutlich sieht, von jeher die gangbarste Meinung, wovon man sich schwerlich würde haben abführen lassen, wenn nicht die Stellen nachfolgender Dichter dies gleichsam allmählich thäten.

Gleich in *Hesiods* Schild wundert man sich das Elektron V. 141. in der Beschreibung dieser Wehr zu erblicken, wenn es heiſst

Πᾶν μὲν γὰρ κύκλῳ τιτάνῳ λευκῷ τ' ἐλέφαντι
Ἠλέκτρῳ θ' ὑπολαμπὲς ἔην, χρυσῷ τε φαεινῷ
Λαμπόμενον, κυάνου δὲ διὰ πτύχες ἠλήλαντο.

Wie kann Bernstein, ein halb glas- und halb harzartiger Körper, auf einem *Schild* stattgefunden haben, der den stärksten Schlägen und Stöſsen ungeheurer Waffen ausgesetzt war? — Ferner in der *Εἰρεσιώνῃ*, einem uralten Volkslied, das unter *Homers* kleinern Gedichten steht, wird eine reiche Braut ins vornehme Haus gewünscht, welche auf ἤλεκτρον *stehend* am Webebaum arbeite:

Αὐτὴ δ' ἱςὸν ὑφαίνοι ἐπ' ἠλέκτρῳ βεβαῦια.

Ganz deutlich aber als *Metall*, nehmlich als das durch Zumischung von Silber hellgelbe Gold, erscheint es in der Poesie des *Sophokles*, wenn er in der Antigone 1033. das ἤλεκτρον von *Sardes* und das indische Gold zusammen erwähnt:

— Ἐμπολᾶτε τὸν πρὸς Σάρδεων
Ἤλεκτρον, εἰ βούλεσθε, καὶ τὸν Ἰνδικὸν
Χρυσόν.

wo denn der Scholiast, so wie die Sache selbst, wie wir gleich sehn werden, an den Paktolus uns mahnt. Wenn endlich *Virgil Aen.* 8, 402. den Vulkan seiner Gattin,

welche Waffen für den Aeneas verlangt, alles versprechen läſst,

Quod fieri ferro liquidove potest electro;

so ist es schwer, nicht wieder an den alten hesiodischen Schild, und an eine Ueberlieferung zu denken, welche das metallische Elektron in der alten Epik erkannte.

Und über das Dasein solcher Ansicht schon bei den Alten setzt uns auſser Zweifel *Plinius* an der Stelle, wo wir zugleich am deutlichsten über die Natur dieses Metalls belehrt werden, 33, 4. *Omni auro*, sagt er, *inest argentum vario pondere*, *alibi dena*, *alibi nona*, *alibi octava parte. — Ubicunque quinta argenti portio est electrum vocatur. — Fit et cura electrum argento addito: quod si quintam portionem excessit incudibus non resistit. Et electro auctoritas Homero teste, qui Menelai regiam auro, electro, argento, ebore fulgere tradit.* Dann wird ein Becher von solchem Elektron erwähnet, welchen Helena in einem Tempel zu Lindos geweiht habe; und von diesem Metall gerühmt, daſs es bei Lampenschein heller glänze als Silber; wie auch, daſs das natürliche das Gift verrathe durch Zischen und Opalisiren.

Wendet man von diesen Notizen, deren naturwissenschaftliche Erörterung vor eine andre Behörde gehört, den Blick wieder auf *Homer*, so fühlt man über die Stelle von Menelaos Palast jene erste Meinung allerdings etwas erschüttert durch diese Autorität, die ohne Zweifel eine griechische ist; denn auch Eustathius fand diese Deutung in seinen Quellen; und unterstützt wird durch die Art wie das ἤλεκτρον bei *Homer* dort vorkommt. Denn nachdem das Erz schon genannt war, so folgen in dieser Ordnung, Χρυσοῦ τ᾽ ἠλέκτρου τε καὶ ἀργύρου, die edeln Metalle wie es scheint; und zwar das ἤλεκτρον, man möchte sagen absichtlich, zwischen seinen beiden Bestandtheilen; und nun erst zuletzt angehängt das fremdartige Elfenbein, ἠδ᾽ ἐλέφαντος. Wie denn aber nicht leicht ein neuer Weg eingeschlagen wird, den man dann nicht auch verfolgt so weit es irgend geht, so kam man nun natürlich auch wieder auf jenes Halsgeschmeide zurück. Denn allerdings ist es unwahrscheinlich, daſs der alte Dichter schon, un-

ter diesem Namen eines kostbaren schmückenden, sonnengleich glänzenden Stoffes zwei ganz verschiedne Gegenstände solle verstanden haben. Auch an der Halskette konnten ja die goldnen Glieder mit andern von jenem blafsgelben Golde abwechseln; und dann wäre, statt dafs vorher nur Bernstein an jenen ältesten Stellen gesehn ward, nunmehr gar keiner in der altepischen Poesie erwähnt. Selbst *Schneider* scheint dieser Meinung sonst gewesen zu sein; denn in den früheren Ausgaben des Wörterbuchs sagte er ausdrücklich „bei *Homer* und *Hesiod* glänzendes Metall." In der neusten läfst er die Sache ohne eigentliche Entscheidung. Es ist also nothwendig, die Prüfung von vorn zu beginnen.

Dafs die Uebereinkunft in Glanz und Farbe zwischen jenem Silbergold und dem Bernstein, besonders wenn dieser nicht durchsichtig ist, die Ursach der Gleichheit des Namens ist, liegt auf jeden Fall am Tage. Auch sehn wir deutlich, dafs dieser Name für das Metall schon sehr alt im Griechischen ist, da *Sophokles* in der Poesie sich dessen bedienen konnte. Aber mit denen, welche, nach dem Vorgang einiger alten Grammatiker, angeben, *Sophokles* nenne das *Gold* ἤλεκτρος, kann ich nicht übereinstimmen. Das gebe ich zu, dafs er, wo in gewöhnlicher Sprache Gold würde gesagt worden sein („Alles sardische und indische Gold" konnte er sagen), den ἤλεκτρος nennet; aber nicht so willkürlich, wie man nach jener Angabe denken sollte. Denn da, wie wir nicht blofs aus *Plinius* wissen, allem natürlichen Golde, namentlich auch dem Waschgold aus Flüssen, immer Silber beigemischt ist; so nennet er als Dichter, dem es auf das technische Verhältnifs, wie es *Plinius* uns bestimmt, nicht ankommt, das eben so beschaffene und daher vielleicht vor anderm bessere, Gold des Paktolus, in gewählter Sprache ἤλεκτρος *).

*) Ich hoffe dafs diese Erwägungen den von *Schneider* noch übrig gelassenen Zweifel, ob auch dies sardische Elektron das Metall oder Bernstein gewesen, entfernen werden. Wobei noch die in der grammatischen Note (unten S. 346.) zu machende Bemerkung über das maskulinische ὁ ἤλεκτρος zuzuziehen ist.

Und nun fragt sich, welches dieser beiden Fossile, das Silbergold oder der Bernstein, hiefs zuerst Elektron, und theilte wegen jener Aehnlichkeit dem andern seinen Namen mit? Mich dünkt, wer bei jenen ältesten Dichtern unter Elektron ausschliefsend das Metall versteht, gibt zugleich zu erkennen, dafs dies der ältere Gebrauch des Namens sei. Aber dagegen spricht eine Autorität, von der man nicht zu bedenken scheint, dafs sie wenigstens *neben* der von *Homers* Gedichten steht: die Mythologie. Nicht dafs ich *jeden* Mythos in oder vor die Zeit der alten Epiker zu versetzen gemeint sei: aber die Fabeln, welche den Ursprung des Bernsteins erklärten, waren schon den alten Tragikern bekant. S. *Eurip. Hippol.* 736. *sqq. Aeschyl. et Sophocl. ap. Plin.* 37, 2. *). Allerdings sind die Tragiker auch Mythen-Schöpfer, aber nur in Absicht der Erweiterung und Ausführung derjenigen Fabeln, welche sie dramatisch behandelten; solche Mythen hingegen, welche sie nur beiläufig in ihre Dichtung hineinzogen oder darauf anspielten, mufsten aus der alten Volkssage sein, da nur dadurch solche Anspielungen ihren Reiz erhielten. Aber ausdrücklich auch schreibt *Hyginus* in seiner 154. Fabel, welche überschrieben ist *Phaëthon Hesiodi*, die Erzählung, dafs die Thränen von Phaethons Schwestern seien verhärtet worden, dem *Hesiodus* zu **). Wie man das mit dem andern Phaëthon in der Theogonie zu reimen oder nicht zu reimen habe, ist eine leere Untersuchung. Soviel erhellet, dafs die Fabel von Phaëthon, dessen Schwestern, und dem Bernstein, in jenen alten epischen Gedichten schon war, die man grofsentheils dem Hesiodus zuschrieb, und die alle nur Ausführungen alter Volksdichtungen enthielten. Wenn also in diesen der Bernstein mythisch behandelt und mit den Dichtungen

*) *Phaëthontis fulmine icti sorores fletu mutatas in arbores populos lacrimis electrum omnibus annis fundere juxta Eridanum amnem, — et electrum appellatum, quoniam sol vocitatus sit Elector, plurimi poetae dixere, primique, ut arbitror, Aeschylus etc.*, und weiter unten *Sophocles, tragicus poeta — (succinum) ultra Indiam fieri dixit e lacrimis Meleagridum avium Meleagrum deflentium.*

**) *Harum lacrimae, ut Hesiodus indicat, in electrum sunt duratae.*

von den ältesten Nationalgöttern und Heroen in Verbindung gebracht war, so setzt dies voraus, daſs dies Produkt etwas damals schon lange bekantes, daſs es von alten Zeiten her ein Gegenstand der Bewunderung und der Zierde war; und da kein anderer Name dafür zugleich mit überliefert ist, als ἤλεκτρον, so müssen wir diesen für den annehmen, worunter es von jeher bekant war. Neben χρυσός und ἄργυρος hingegen war für eine vom Golde nur etwas abspielende Art des edelsten Metalles, das daher von *Herodot* 1, 50. wegen seiner Blässe λευκὸς χρυσός genannt wird, ein besonderer Name eben kein Bedürfniſs für die gewöhnliche Sprache; und wenn die Benennung Elektron allmählich dafür aufkam, so ist nichts natürlicher, als daſs es diese von seiner Aehnlichkeit mit jener andern Prachtwaare erhielt *).

Wenn wir dies alles erwägen, so wird die Voraussetzung, daſs bei den alten Epikern ἤλεκτρον gar nicht den Bernstein bedeute, so unwahrscheinlich, daſs vielmehr nun die Befugniſs wieder eintritt, dieses Material überall unter diesem Namen zu erkennen, wo unbefangene Betrachtung es deutlich darbietet. So wie wir aber das festhalten, so wird es sogar schwer, anzunehmen, daſs in derselben epischen Sprache dieser Name auch ein anderes in Gebrauch und Verarbeitung so wesentlich verschiedenes Material solle bedeutet haben; und es scheint also,

---

*) Es verdient noch angemerkt zu werden, daſs *Herodot*, der jenes Metall λευκὸς χρυσός nennet, von dem ἤλεκτρον oder Bernstein als einer längst bekanten vom Westen Europas herkommenden Waare redet. Nachdem er 3, 115. alles fabelhafte von diesem Produkt, namentlich auch den Eridanus beseitigt hat, setzt er als das gewisse hinzu: *ἐξ ἐσχάτης δ' ὦν (τῆς Εὐρώπης) ὅ,τε κασσίτερος ἡμῖν φοιτᾷ καὶ τὸ ἤλεκτρον.* Nur wünschte ich doch nicht, daſs daraus, daſs *Herodot* das Metall auf die erwähnte Art benennt, und der Name Elektron dafür mit Gewiſsheit erst in einer Anführung aus Posidonius (s. Schneider) vorkommt, nun auch der ältere Gebrauch desselben, namentlich bei *Sophokles*, zweifelhaft gemacht würde. *Herodot* und *Sophokles* waren Leute aus verschiedenen Ländern, die also auch verschiedener Benennungen für solche Gegenstände sich bedienen konnten.

dafs wir uns auch dazu nicht verstehn dürfen, so lange an den einzelen Stellen nicht schlagende Gründe hervortreten. Dafs diese nun nicht vorhanden sind; dafs vielmehr an allen jenen epischen Stellen der Bernstein wieder in sein altes Recht mufs eingesetzt werden; dies werde ich darlegen: wiewohl ich schon einen Vorgänger in einer akademischen Arbeit zu gleichem Ergebnifs habe. Dieser ist *Joh. Matth. Gesner* in einer Abh. in den *Commentariis Soc. Gotting. to.* III. *a.* 1753. *p.* 88. Allein dieser treffliche und geistreiche Gelehrte hatte einige Zweige philologischer Forschung, und namentlich die griechische Sprache nicht so in seiner Gewalt, dafs wir auf dem heutigen Standpunkt der Wissenschaft uns nicht veranlafst sehn sollten, ihm nachzugehn. Denn nicht selten führt einen solchen Mann sein richtiges Gefühl auf das Wahre, in dessen Begründung er sich nur vergreift. Dem Nachtreter ziemt, ohne sich bei diesen Fehlgriffen aufzuhalten, das bessere was er hat dafür hinzustellen.

Was also die zwei erst erwähnten homerischen Stellen betrifft, so haben wir itzt nur den Zwang abzuschütteln. Denn war es nicht Zwang, in den ἠλέκτροις, die in ein goldnes Halsband gereiht waren, wieder Gold, nur ein blasseres zu erkennen, um der in Worten und Beschreibung sich aufdrängenden Vorstellung der altbekanten Phönicischen Waare, die der Phönicische Schiffer bringt, der Bernsteinkorallen, zu entgehn? Heifst aber hier ἤλεκτρον Bernstein, so müfste ein sehr positives Argument auftreten, um uns zu veranlassen, bei der allgemeinen Beschreibung von Pracht und Glanz in Menelaos Palast unter demselben Worte etwas anders zu verstehn. Statt eines solchen aber scheint denen, die zuerst die andre Meinung gefafst, blofs die Wortstellung gedient zu haben, wodurch, wie schon erwähnt, das ἤλεκτρον hier mitten unter die Metalle, und zwar gerade zwischen die zwei Bestandtheile des metallischen Elektron, kommt; dessen Notiz sich nun von aufsen hinzugesellte, um diese Erklärung hervorzubringen. Allein selbst ein neuerer gelehrter Dichter würde ja in solchen Fällen den Versbau allein befragen; und ein alter Naturdichter, der in Gold und Silber und Bern-

stein nichts als glänzende Stoffe für Prachtwerke sieht, sollte sich Zwang anthun, um den Bernstein zum Elfenbein hinzuschieben, blofs weil dies auch kein Metall ist? Doch dies bedarf keiner weitern Ausführung. Ich füge nur, zum Beweis, dafs der Bernstein auch hier ganz an seiner Stelle ist, noch den Vers aus *Virgils Ciris* (434.) hinzu, wo die Pracht eines Palastes blofs mit den Worten geschildert wird

regia dives
Curalio fragili atque electro lacrimoso:

welche Beschreibung ohne Zweifel aus alter epischer Ueberlieferung ist. — Dafs also bei *Homer* ἤλεκτρον nichts anders als Bernstein ist, scheint mir gewifs zu sein.

Die Wichtigkeit der Einwürfe gegen den Bernstein auf *Hesiods Schild* habe ich selbst schon fühlbar gemacht. Allein dem, der die Stelle genau ansieht, mufs sich auch sofort eine Antwort ergeben, mit welcher, wenn sie gleich nur negativer Art ist, *Gesner*, nicht mit Unrecht, allein auszukommen glaubte. *Πᾶν μὲν γάρ*, heifst es ja, κύκλῳ τιτάνῳ λευκῷ τ᾽ ἐλέφαντι Ἠλέκτρῳ θ᾽ ὑπολαμπὲς ἔην, und nun folgen erst die Metalle. Niemand, soviel ich weifs, hat im τίτανος, das gewöhnlich der Kalk ist, hier etwas anderes zu verstehn vorschlagen können, als entweder blofsen *Gips*, oder, was wegen des Glanzes wahrscheinlicher ist, einen weifsen *Schmelz*. Wo nun dieser angebracht war und *Elfenbein*, da kann nichts uns abhalten, auch *Bernstein* zu erkennen, wenn es deutlich in der Sprache der Zeit da steht: da ja jeder Streich, der diesem Material gefährlich war, eben solche Wunden auch jenen beiden versetzte. — Doch um vollständiger über den Gebrauch des Bernsteins urtheilen zu können, müssen wir noch eine Notiz aus einer etwas jüngern Zeit zu rathe ziehen.

Aristophanes Eq. 532. erwähnt den ehemals allbewunderten in seinem Alter aber verachteten Komiker Kratinus, und bedient sich dabei für dessen itzige Geistesschwäche der Vergleichung, dafs er von ihm sagt

Ἐκπιπτουσῶν τῶν ἠλέκτρων καὶ τοῦ τόνου οὐκέτ᾽ ἐνόντος
Τῶν δ᾽ ἁρμονιῶν διαχασκουσῶν —,

Man erkennt sogleich an dem Ausdruck ἐκπιπτουσῶν τῶν ἠλέκτρων ein seiner Zierathen itzt beraubtes ehemals prachtvolles Geräth: aber wenn so unmittelbar hiemit die Ausdrücke τόνος und ἁρμονίαι verbunden sind, so versteht sich, daſs unser Komiker durch diese musikalischen Ausdrücke nicht so auf einmal aus dem Bilde fallen wird, sondern daſs er nun in doppelsinnigen Ausdrücken fortfährt, die sowohl auf das Geräth als auf den Musiker passen; und der Scholiast befriedigt auch hierüber vollkommen. Nehmlich im mechanischen Sinne heiſsen ἁρμονίαι die *Fugen* in einer Holzarbeit *), und geben also genau denselben Doppelsinn, wie wenn wir von einem Tonkünstler im gleichen Falle sagten „seine Fugen klaffen"; τόνος aber bezeichnet auch das Seilwerk in einer Bettstelle, worauf die Betten ruhen **). Nun ist die niedrig komische Vergleichung fertig: er vergleicht den alten verachteten Dichter einer alten ehemals prachtvollen Bettstelle auf dem Trödel, deren Fugen itzt auseinander gegangen, deren Seile zerrissen sind; und hiezu gesellt sich nun das ἐκπιπτουσῶν τῶν ἠλέκτρων; wozu der Scholiast anmerkt: ganz eigenthümlich oder vorzugsweise verstehe man unter dem letzten Worte gewisse Verzierungen auf den Bettstellen: τῶν ἠλέκτρων. ἰδίως τὰ ταῖς κλίναις ἐπιβαλλόμενα οὕτως ἐκάλουν, ἤλεκτρα ***). Dann fährt er fort αἱ γὰρ ἁρ-

*) *Od.* ε, 248. Γόμφοισιν δ' ἄρα τήνγε καὶ ἁρμονίῃσιν ἄρηρεν: und so auch bei spätern.

**) Hievon sind die anderweitigen deutlichen Beispiele und Zeugnisse bei Stephanus zusammengestellt.

***) Ich muſs hier über die groſse Unbestimmtheit in der Formation und dem Geschlecht dieses Wortes etwas ausführlicher reden. Da wir die Neutralform τὸ ἤλεκτρον oben im Herodot gesehn haben, und diese auch späterhin sehr gewöhnlich, und im Lateinischen die ausschlieſsliche ist; so nehme ich diese für das Material, Bernstein, als Grundform an. Bei Sophokles finden wir das Maskulinum τὸν ἤλεκτρον. Dies tritt, da es dort für das Metall steht, so deutlich in die Analogie von ὁ χρυσός, σίδηρος, daſs es sehr wahrscheinlich wird, dies sei im Griechischen bei genauern Schriftstellern wirklich der Unterschied der Form zwischen beiderlei Material gewesen, denn bei den Lateinern muſste frei-

χαῖαι κλῖναι τοὺς πόδας εἶχον ἠσφαλισμένους ἄνθραξι καὶ ἠλέκτροις ὥσπερ νῦν ἀργύρῳ ἢ καττιτέρῳ. Hier könnte man

---

lich *electrum* in der Analogie von *aurum*, *ferrum* bleiben. Den Gebrauch von ὁ ἤλεκτρος für den Bernstein möchte ich also blofs den spätern zuschreiben; s. Spohn. zu Niceph. Blemm. Geogr. p. 26. Endlich kommt es aber auch als *Femininum* vor, ἡ ἤλεκτρος, aber nur als Bernstein: auch dies ganz analog für einen stein- und gemmenartigen Körper, wie ἡ σμαραγδός, ἡ ὕαλος u. dergl. So im ganzen jedoch vom Material, also für τὸ ἤλεκτρον, finde ich die femininische Form nur aus spätern angeführt: aber αἱ ἤλεκτροι für einzele Stückchen desselben zum Schmuck, ist auf jeden Fall natürlicher als τὰ ἤλεκτρα. Sind nun, wie wir gleich untersuchen werden, dergleichen bei Aristophanes gemeint, so ist der Ausdruck ἐκπιπτουσῶν τῶν ἠλέκτρων so vollkommen in der Analogie, dafs wir dadurch berechtigt werden, auch in den zwei Homerischen Stellen, wo ἠλέκτροισιν von Bersteinkorallen steht, den Nominativ ἡ ἤλεκτρος anzunehmen. Die Grammatiker lassen sich über diesen Punkt nirgend aus, als eben hier zu der Aristophanischen Stelle, wo aber viel Verwirrung bei ihnen herscht. Ich werde ihre Bemerkungen, wovon ich die einzelen Sätze oben anführe, hier vollständig, und so wie sie itzt gelesen werden, hersetzen. Die Scholien zu der Stelle lauten in den Ausgaben so: Ἐκπ. τ. ἠλ.] ἰδίως τὰ ταῖς κλίναις ἐπιβαλλόμενα οὕτως ἐκάλουν, ἤλεκτρα. μεταφορᾷ οὖν κέχρηται ἀπὸ τῶν κλινῶν. αἱ γὰρ ἀρχαῖαι κλῖναι τοὺς πόδας εἶχον ἠσφαλισμένας ἄνθραξι καὶ ἠλέκτροις, ὥσπερ νῦν ἀργύρῳ ἢ καττιτέρῳ. διόπερ βαρυτόνως ἀναγνωςέον ἀπὸ τοῦ αἱ ἤλεκτροι, τῶν ἠλέκτρων. Καὶ τοῦ τόνου u. s. w.] ἀκολούθως μετὰ τὴν κλίνην ἐμνημόνευσε τοῦ τόνου· τόνος γὰρ τὰ τῶν κραββάτων σχοινία, τροπικῶς δὲ δηλοῖ τὴν τῆς φωνῆς τάσιν. Τῶν θ' ἁρμονιῶν] ἁρμονίας λέγει τὰ συμπησσόμενα τῶν κρουμάτων μέρη. ἐπέμεινε δὲ τῇ τροπῇ. καὶ γὰρ ἁρμονίαν λέγομεν τὴν τῶν ποιημάτων σύνθεσιν. Zu diesen Scholien enthält folgender daraus genommene Artikel des *Suidas* bedeutende Abweichungen. Ἤλεκτρα. ἰδίως τὰ ταῖς κλίναις ἐπιβαλλόμενα οὕτως ἐκάλουν, ἠλέκτρας. Ἀριςοφ. Ἐκπιπτ. u. s. w. Ἀκολούθως μετὰ τὴν κλίνην ἐμνημόνευσε καὶ τοῦ τόνου. τόνος δὲ τῆς κλίνης τὰ σχοινία, τροπικῶς — τάσιν. Αἱ γὰρ ἀρχαῖαι κλῖναι τοὺς πόδας εἶχον ὠφθαλμισμένους ἄνθραξι καὶ ἠλέκτροις, ὥσπερ νῦν ἀργ. ἢ καττ. Ἁρμονίας δὲ τὰ συμπ. τῶν κραββάτων μέρη. ἐπέμεινε δὲ τῇ τροπῇ. Hiezu füge man sogleich diesen Artikel des Etym. M. Ἠλέκτραι, πόλεις (l. πύλαι) Θηβῶν. — — ἢ τὰ ἐν τοῖς κλινόποσι τῶν σφιγγῶν ὄμματα. ἢ τῶν ἐν ταῖς κλίναις ποικιλλομένων. Die letzten Worte stehn im Genitiv, weil sie ein für sich bestehendes Glossem zu dem Worte ἠλέκτρων in der Aristophanischen Stelle sind; das auch bei Photius v. ἠλέκτρων allein steht. In diesen

durch das Zusammenstellen mit dem Silber und Zinn, und durch den Ausdruck ἠσφαλισμένους, d. h. befestigt, fest gemacht, veranlafst werden, ἠλέκτροις vom Metall zu verstehn. Aber recht erwogen zeigt gerade das ὥσπερ νῦν hier eine Verschiedenheit des Gebrauchs an, wozu sich doch das „ehemals Elektron — itzt Silber oder Zinn," wenn jenes auch Metall ist, nicht eignen will. Denn wie läfst sich denken, dafs die Alten ihre Betten eigensinnigerweise unter den edeln Metallen nur mit Elektron, und die Spätern erst mit Silber beschlagen hätten? Dagegen führen die ἄνθρακες, d. h. Rubine oder ähnliche rothe Steine, auch für die damit verbundenen ἤλεκτροι auf etwas edelsteinartiges. Endlich reicht uns *Suidas* in der hier unten in der Note angeführten Stelle statt ἠσφαλισμένους die Lesart ὠφθαλμισμένους dar, welche auch *Toup* (*ad Suid. v.* ὠφθαλμ.) und *Schneider* für die allein richtige erkannt haben, und welche alles entscheidet, besonders wenn man sie noch mit der, ebenfalls hier unten angeführten Stelle des Etym. M. vergleicht, wo die ἤλεκτροι an den Bettpfosten durch *Sphinx-Augen* erklärt werden. Nur mufs man hieraus nicht den Mifsverstand schöpfen, als wären die Bettfüfse in Sphinx-Gestalt gewesen, und jene ἤλεκτροι weiter nichts als die von Bernstein eingesetzten Augen

---

Stellen ist eine arge Verwirrung der Formen τὰ ἤλεκτρα, αἱ ἠλέκτραι und αἱ ἤλεκτροι. Von diesen ist jedoch das erste, da es mit der Aristophanischen Stelle unvereinbar ist, offenbarer Fehler, und ohne Zweifel ist im Scholion statt ἤλεκτρα aus Suidas zu schreiben ἠλέκτρας, und das Glossenwort des Suidas ist wie im Etymol. zu setzen ἠλέκτραι. Diese Form könnte man nun wirklich für die gangbar gewordne Benennung solcher Verzierungen ansehn: da denn im Aristoph. geschrieben werden müfste ἠλεκτρῶν. Allein dem widerspricht das ausdrückliche βαρυτόνως im Scholion: eben daraus erhellet aber auch, dafs wirklich ein Zwiespalt zwischen den Grammatikern war, und dafs die widersprechenden Glossen derselben hier, wie so oft, zusammengeflossen sind. Das διόπερ in den Worten des zweiten Grammatikers hat durchaus keinen Sinn, wenn wir es nicht auf das vorhergehende ἄνθραξι καὶ ἠλέκτροις, als auf Steine oder Gemmen beziehen. So lange wir also die Form ἡ ἠλέκτρα für solchen Zierath nicht sonst woher kennen, mufs es bei der überlieferten Betonung des Textes, die von diesem Grammatiker nach richtiger Analogie begründet wird, bleiben.

derselben: denn alsdann könnten solche ἤλεκτροι nur klein und in geringer Anzahl gewesen sein, und hätten sich nicht als ein Hauptzierath des Bettes dargestellt, worauf des Aristophanes ἐκπιπτουσῶν τῶν ἠλέκτρων pafste. Vielmehr zeigen alle Glossen, namentlich auch die eine im Etym. und bei Photius (s. hier unten), welche ἠλέκτρων ganz allgemein durch τῶν ἐν ταῖς κλίναις ποικιλλομένων erklärt, dafs ἤλεκτροι nur noch ein Kunstausdruck für diese Zierathen war, den sie hatten, weil sie ursprünglich am gewöhnlichsten aus Bernstein gemacht waren; gerade wie wir Perlen oder Korallen nennen alles was zum einfädeln eingerichtet ist. Doch der Scholiast hatte dies noch viel deutlicher gesagt, wie wir aus dem bei Suidas vollständiger aufbewahrten Satze sehen: ἰδίως τὰ ταῖς κλίναις ἐπιβαλλόμενα ἐ λ ε φ ά ν τ ι ν α οὕτως ἐκάλουν, ἠλέκτρας: denn an der Echtheit des Worts ἐλεφάντινα ist nicht zu zweifeln, da man nicht sieht, wie es hinein gekommen sein sollte, wohl aber, wie es im gewöhnlichen Scholion herausgefallen ist. In der durch das ὥσπερ νῦν bezeichneten Zeit waren also diese Zierathen bald von Elfenbein, wie der eine, bald von Metall, wie der andre Grammatiker berichtet, deren Noten hier zusammen geflossen sind. Aber, wie gesagt, auch der Ausdruck ὀφθαλμίζειν ganz allein zeigt alles zur Genüge: ὠφθαλμισμένοι πόδες geht deutlich auf eine besondere Art der Verzierung: und sehr passend hat *Toup* die Stelle bei Apulejus Metam. 6. p. 185. verglichen, *Bullis te multis aureis inoculatum velut stellis sidereis relucentem.* Auf jenen Bettstellen waren es also *Buckeln*, die man wegen ihrer Gröfse und Rundung Sphinx-Augen nannte; aber auch, weil sie ursprünglich von Bernstein gemacht waren, ἠλέκτρους. Auch versteht sich, dünkt mich, von selbst, dafs diese Verzierung nicht aufs Bette beschränkt war; wiewohl sie bei diesem grofsen stattlichen Hauptgeräthe eines reichen Gemaches vorzugsweise genannt werden; sondern dafs auch Stühle und andre Fahrnisse damit verherrlicht waren. Der Ausdruck in der Homerischen Stelle von Menelaos Hause, und der Glanz darin von schönen Metallen, von Bernstein und Elfenbein erhält nun eine gröfsere Bestimmtheit, und wir bekommen

ein deutlicheres Bild von der Ausschmückung eines solchen fürstlichen Gemaches, wie es den alten epischen Sängern vor der Seele stand.

Nun kann also auch die Stelle in der *Εἰρεσιώνη* keine Schwierigkeit mehr machen: *Αὐτὴ δ' ἱςὸν ὑφαίνοι ἐπ' ἠλέκτρῳ βεβαυῖα.* Der Ausdruck des letzten Verbi läſst durchaus keinen andern Sinn zu als den von *stehen* und *treten*; und bekantlich webten die Alten jener Zeit nicht sitzend, sondern stehend und hin- und hergehend am Webebaum. Deutlich geht also aus der Stelle hervor, daſs bei einer groſs und schön gearbeiteten Webe-Maschine ein dazu gehöriger Fuſstritt oder Boden war, worauf die Webende stand oder sich bewegte; und dieser war also in einem vornehmen Weibergemach ebenfalls schön und reich verziert. Sich ihn ganz oder zum Theil von Metallen zu denken, ist nun lange so natürlich nicht; und wenn wir es auch annehmen, so ist die bestimmte Erwähnung des Elektron-Metalles alsdann noch befremdender. Verbunden mit Gold, Silber, Erz, läſst sich dieses Elektron zu Anhäufung und Abwechselung der Prachtnamen wohl denken; aber wenn ein einziges edles Metall soll genannt werden, so bot sich der epischen Sprache nur Gold und Silber dar; wie die Leser von *Homer* und *Hesiod* zur Genüge wissen; und der Volkssänger würde also zu weit fühlbarerem Effekt *ἐπὶ χρυσῷ βεβαυῖα* gesagt haben: denn das Elektron war ja nicht etwas kostbareres oder ausgesuchteres, sondern vielmehr etwas geringeres als das Gold, in dessen Namen es aber mitbegriffen war. Denken wir uns aber das Holzwerk an der Maschine mit eingelegter Arbeit verziert, so konnte dem einfachen Dichter, der offenbar Reichthum und Glanz steigern will, nichts passenderes als kleine Felder oder Sphinx-Augen von Bernstein vor die Seele kommen: und obgleich es, so betrachtet, nicht einmal nöthig ward, daſs dergleichen Herrlichkeit wirklich existirt habe; so wäre es doch auch eine wunderliche Sorge, wenn man fürchten wollte, daſs der zarte oder mit weichen Socken versehene Fuſs der in ihrem Gemach sich aufhaltenden vornehmen Frau, sol-

chem Zierath hier mehr geschadet haben sollte, als an andern Geräthen ihre Hand und ihr übriger Körper.

Wenn wir also so deutlich den Bernstein als eine Hauptzierde in jenen alterthümlichen Zeiten, und zwar an allerlei gröfserm Geräthe sehn; wenn wir mit solcher Gewifsheit anerkennen, dafs, wo das Elektron sonst in der epischen Poesie vorkommt, es den Bernstein bedeutet: so ist schwer anzunehmen, dafs dasselbe Wort auf dem göttlichen Schilde des Herakles etwas anders bezeichne; und da, wie schon gesagt, die Nachbarschaft des Gipses oder Schmelzes und des Elfenbeins zeigt, dafs der Dichter auf die Gebrechlichkeit des Materials keine Rücksicht genommen, so ist auch die einzige Ursach vernichtet, weswegen man an dieser Stelle von der Bedeutung der übrigen abweichen sollte. Ueberhaupt mufs man ja nicht vergessen, dafs man einen poetischen Schild vor Augen hat. Wie will man sich überhaupt die feine aus unendlich vielen kleinen Figuren bestehende Bildarbeit, die uns *Homer* und *Hesiod* auf den Schilden ihrer Helden beschreiben, mit den ungeheuren Stöfsen und Hieben vereinigen, welche eben dieselben darauf führen lassen? Sieht man nicht, dafs die Werkstatt des Dichters weit sorgloser verfährt als die eines Schmids? Soll aber der Dichter durchaus für alles sorgen, nun wohl, so haben wir einen Gesichtspunkt, aus welchem alles gesichert und unverwüstlich erscheint. Nicht irdische Arbeit war ja jener Schild des Alkiden, sondern Hefästos Zauberwerk, worauf noch ganz andre Wunder zu sehn waren; s. V. 219. Daher kann der Dichter seiner Fantasie sich gänzlich überlassen, und alles was ihm schön und herrlich ist, zu diesem, wie zu allen andern Kunstwerken anwenden, sicher, dafs der Gott das Material, bei dessen Behandlung der Mensch etwas beengt ist, zu erweichen und zu härten versteht, wie die übrigen Stoffe, um einen übernatürlich widerstehenden Schild zu bilden: V. 139. οὐδέ τις αὐτὸ Οὔτ' ἔῤῥηξε βαλὼν οὔτ' ἔθλασε, θαῦμα ἰδέσθαι. Das aber ist sehr wahrscheinlich, dafs Virgil der, wie wir aus Plinius sehn, schon alten Meinung, das Elektron der Epiker sei zum Theil we-

nigstens Metall, folgte, und deswegen seinen Vulkan zu Aeneas Waffen sich dessen bedienen liefs.

Indessen will ich auch eine Ansicht nicht unterdrücken, mittelst welcher, wer sich dazu veranlafst sehn sollte, alles vereinigen kann. Der Bernstein und das ihm ähnlich glänzende Metall können, so widersinnig uns auch das klingen mag, für einerlei gegolten haben. Nehmlich in jener Zeit einfacher Erfahrungskenntnisse konnten Dinge für einerlei gelten, die in gewissen für die Sinne und den Gebrauch wesentlicheren Eigenschaften überein kamen, während sie in andern, die dann aber für Nebenumstände galten, sehr verschieden waren. Am Bernstein überhaupt erinnerte alles an das Gold, die gelbe Farbe, der herrliche Glanz, die grofse Kostbarkeit. Wenn *Dionysius* in seiner Weltbeschreibung sagt (V. 494.) *Δάκρυ ἀμέργονται χρυσαυγέος ἠλέκτροιο*, so bemerkt *Eustathius* in seinem Kommentar, das sei hier nicht das Metall *ἤλεκτρον*, sondern ein *golddähnlicher* Stein, *λίθος δέ τις χρυσοειδής*, und beschreibt nun den Bernstein; und *Hesychius* hat beim Worte *Ἤλεκτρος* die Erklärung *μέταλλον χρυσίζον* mit dem Zusatz, man sage es seien die Thränen der Heliaden. *Philostratus*, ein freilich etwas gezierter Schriftsteller, trägt daher kein Bedenken, die Bernstein-Thränen jener mythischen Pappeln Gold zu nennen, wenn er in *Vit. Apollon.* 1, 5. schreibt, *λείβεσθαι χρυσῷ τὴν ἠλιάδα αἴγειρον*, und in den *Iconib.* 1, 11. bei der Schilderung der allmählichen Verwandelung der Heliaden sagt, *τὰ δάκρυα — χρυσὸς ἤδη*. So kann ich mich also nicht mehr wundern, wenn ich von andern den Bernstein geradehin für *eine Art Gold* erklärt sehe. Bei allen Lexikographen finden wir die Glosse *ἤλεκτρον, ἀλλότυπον χρυσίον*, d. h. Gold in andrer Gestalt: und damit man dies nicht etwa auf das Metall Elektron ziehe (wiewohl der Ausdruck *ἀλλότυπον* auf die blässere Farbe schwerlich gezogen werden kann), so ist bei einigen, namentlich bei *Suidas*, die vollständigere Glosse, *ἀλλότυπον χρυσίον μεμιγμένον ὑέλῳ καὶ λιθίοις* oder *λιθίᾳ*. Nehmlich durch solche Zumischung anderer Naturen, gleichsam als durch eine Art Vererzung, erklärte man sich die von dem wirklichen Metall abweichenden,

dem

dem unwissenschaftlichem Menschen zufälligen Eigenschaften, wie die Gebrechlichkeit, die Leichtigkeit, die Durchsichtigkeit. Eine solche Ansicht kann von jeher bestanden haben; und so ist es wohl denkbar, dafs man jenes hellergelbe Gold schon früh als dem Bernstein noch näher verwandt oder wesentlicher einerlei angesehn, und daher mit demselben Namen benannt habe. Merkwürdig ist, wie die Ausdrücke eines übrigens sehr sachkundigen Mannes, des *Pausanias*, noch ganz von der Art sind, dafs man sieht, Bernstein und das metallische Elektron waren ihm nur verschiedne Formen und Arten desselben Stoffes. Im 5. Buche, Kap. 12., nachdem er eine Bildseule des Augustus von Elektron genannt, fügt er hinzu: *Τὸ δὲ ἤλεκτρον τοῦτο, οὗ τῷ Αὐγούςῳ πεποίηνται τὴν εἰκόνα, ὅσον μὲν αὐτόματον ἐν τοῦ Ἠριδανοῦ ταῖς ψάμμοις εὑρίσκεται, σπανίζεται τὰ μάλιςα καὶ ἀνθρώπῳ τίμιον πολλῶν ἐςιν ἕνεκα, τὸ δὲ ἄλλο ἤλεκτρον ἀναμεμιγμένος ἐςὶν ἀργύρῳ χρυσός.* Nehmlich bei Gelegenheit jenes Standbildes, das wol ohne Zweifel von dem Metall Elektron gemacht war, gibt er eine kurze Notiz vom Elektron überhaupt, und drückt sich so aus: „Von diesem Elektron, wovon das Bild des Augustus gemacht ist, gibt es zwei Arten, die eine (und nun bezeichnet er den Bernstein) ist sehr selten und kostbar, die andre ist eine Mischung von Gold und Silber." Möglich also, dafs diese Vermengung der Gegenstände schon bei jenen ältesten Dichtern statt gefunden, und dafs *Hesiod* also bei seinem Schild an diese metallische Form des Bernsteins gedacht habe: aber wirkliche Spuren sind nicht davon da. Auf jeden Fall aber bleibt das fest, dafs die Idee des *Bernsteins* bei allen jenen epischen Stellen in der Seele des Dichters war.

Dies Resultat nun, dafs unter *ἤλεκτρον* ursprünglich und in der altepischen Zeit einzig der Bernstein verstanden ward, getraue ich mir auch durch die Etymologie des Wortes zu bestätigen. Dafs man etymologischen Trost bei den Alten selbst, sobald sie nicht eine historische Thatsache mehr wissen als wir, nicht holen dürfe, ist anerkannt, und die Ursach klar, ohne ihnen zur Unehre zu gereichen. Zur Sprachforschung auch in der Mutterspra-

che gehört durchaus eine Vielseitigkeit von Sprachkenntnifs, aus welcher allgemeine Normen sich abstrahiren lassen, die aber zur Bildung eines griechischen Gelehrten, der nicht etwa bei Erlernung einer fremden Sprache einen bestimmten Zweck hatte, durchaus nicht gehörte; während bei uns die Kenntnifs von wenigstens zwei alten und zwei neuen Sprachen die Grundlage aller wissenschaftlichen Bildung ist. Die Entstehung eines Namens, wie ἤλεκτρον, lag entweder mit der Sache selbst im Auslande, oder in einem hohen Alterthume, wo die Sprache noch Wortformen hatte, die späterhin verschwunden waren, und die aus ihren Spuren auszumitteln der griechische Sprachforscher, aus den erwähnten Gründen, das Geschick nicht haben konnte. Ohne die ganz abgeschmackten Versuche der Grammatiker, die man im Etymologikon nachsehn kann, zu berühren, erwähne ich nur zwei Ableitungen, die einige Haltbarkeit oder doch Gangbarkeit haben. Der nahe Anklang des Wortes an den Namen ἠλέκτωρ, welchen der Sonnengott bei *Homer* und andern führt, mufste bei der Verfahrungsart alter Sprachforscher nothwendig überwiegen und fast zu gewisser Ueberzeugung führen *); nicht eben wegen des mythischen Ursprungs, da der Bernstein von den Sonnentöchtern kommt; sondern wegen des physischen Sinnes, der auch in diesem Mythos liegt, nehmlich der Aehnlichkeit des goldgelben Glanzes mit der Sonne. Aber dieser Sonnen-Name ist nur ein poetischer, der weder im gewöhnlichen Leben gehört ward, noch auch, wie z. B. Φοῖβος, von dem Glanze der Sonne entnommen war. Es ist also nach gesunden Sprachbegriffen durchaus nicht anzunehmen, dafs ein Gegenstand des täglichen Lebens davon seinen Namen erhalten habe. Nach einem andern, diesem gerade entgegengesetzten Verfahren, wird das Wort abgeleitet von ἧλος, welches einen Nagel und insbesondere eine *Buckel* bedeutet. An sich ist es auch sehr analog, dafs ein Material von dem Gegenstand, der am häufigsten daraus gemacht ist, und in dessen Gestalt es also am ge-

*) S. *Plin.* 37, 2. *Schol. Eurip. Hipp.* 736.

wöhnlichsten erscheint, seinen Namen hat. Ja das Wort λέκτρον spielte sogar hinein. Aber die Sprache widersteht jedem Versuch, diese beiden Wörter zu solchem Sinn so zusammen zu setzen, dafs ἤλεκτρον daraus entstehn konnte *), oder auch dieses Wort durch bloſse Verlängerung aus ἧλος entstehn zu lassen.

Ich hoffe dagegen den Sprachkenner leicht zu überzeugen, dafs der Name ἤλεκτρον von ἕλκειν ziehen kommt **). Die anziehende Kraft mufste bei dem so häufig durch den menschlichen Körper erwärmten Gegenstand mit der ersten Bekantschaft sich nicht nur darthun, sondern sogleich auch die vorzügliche Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Wir finden daher diesen Umstand nicht nur bei den Grammatikern erwähnt; s. die Worte des *Etym. M.* hier unten in der Note; *Eustath. ad Dionys. Perieg.* 294. ἐξ οὗ καὶ λάβαι μαχαίραις γίνονται ἀχύρων ἐφελκυστικαὶ ὡς ἡ μαγνῆτις σιδήρου: sondern es hatte auch schon der ältesten Philosophen Beobachtung gereizt. Die Stelle des *Plato Tim.* p. 80. c. καὶ τὰ θαυμαζόμενα ἠλέκτρων πέρι τῆς ἕλξεως καὶ τῶν Ἡρακλείων λίθων, πάντων τούτων ὁλκὴ μὲν οὐκ ἔστιν οὐδενί ποτε, ist noch besonders wichtig, weil der Ausdruck τὰ θαυμαζόμενα den Eindruck dieser Erscheinung auf den einfacheren Menschen zeigt, und weil die Worte ἕλξις und

---

*) Nehmlich ἠλόλεκτρος, woraus dies Wort dann verkürzt wäre, ist zwar eine richtige Form der Zusammensetzung, aber durchaus nicht zu dem Sinne Bettnagel, Bettbeschlag.

**) In *Nemnichs* naturhistor. Wörterbuch unter *Succinum* finde ich für *electrum*, nach Erwähnung der Ableitung von *Elector* mit Plinius Worten, angeführt: „bei andern *quod confrictum, calefactum ad se trahat paleas aliasque res minutas.*" Woher diese lateinischen Worte genommen sind, weifs ich nicht, so wie mir Nemnich nicht gewufst zu haben scheint, wie auf diesem Wege der Name *electrum* entstanden sein soll; denn er setzt weiter nichts hinzu. Man sollte denken, es beziehe sich auf die hier vorgetragene Ableitung von ἕλκειν: da ich diese aber sonst nirgend finde, so vermuthe ich, dafs es eine unvollständige Anführung ist, die zur ersten Quelle die Worte im Etym. M. hat, womit die unstatthafte Ableitung παρὰ τὸ ἑλεῖν τὰ ἐκτός dort begründet wird: τριβόμενον γὰρ ἁρπάζει τὰ πελάζοντα φρύγανα.

ὁλκή das Verbum ἕλκειν als das eigentliche Wort dafür darstellen. Zum Ueberflufs gibt uns noch die Notiz, welche Diogenes Laertius 1, 24. aus dem Aristoteles uns aufbewahrt hat, dafs *Thales* durch den Bernstein und den Magnet veranlafst, auch leblosen Dingen eine Seele beigelegt habe, einen historischen Beweis vom hohen Alter dieser physischen Beobachtung.

Ich erkenne also in ἤλεκτρον das der Endung nach völlig analoge Verbale vom Verbo ἕλκειν, dessen ganz genaue aber auch zu harte Form sein würde ἕλκτρον, der *Zieher*, der *Zugstein*. Die Wandelbarkeit des Spiritus wird so wenig befremden, dafs sie vielmehr durch Vergleichung von ἥλιος ἠέλιος, ἡμέρα ἦμαρ und einer Menge ändrer, gerade in einem alten, und gewifs mit dem Gegenstand zunächst von Ionien aus nach Griechenland gekommenen, Worte gewissermafsen analog ist *). Was aber die Eindrängung des ε betrifft, so könnte ich zwar nach gewöhnlichem grammatischen Verfahren schon allein mit der Bemerkung, dafs dadurch die Härte der vielen zusammentretenden Konsonanten vermieden werde, ausreichen: allein eine bestimmtere und durch viele Fälle durchgehende Analogie gibt noch gröfsere Befriedigung. Ich habe diese an andern Orten schon dargelegt **), erlaube mir aber hier noch einige anderweite Begründung.

In dem bekanteren Sprachen-Kreis herschen für die Ableitung der Wörter und Formen zwei Haupt-Principe, die Beweglichkeit der Vokale, und die Hinzufügung neuer Silben. Vermöge des ersten Princips stehn die Konsonanten des Wortstamms fest, und zur Bezeichnung der verschiednen Begriffe verändern die Vokale sich theils, theils treten sie ein und aus. Dies Princip ist bekantlich das vorherschende in den aramäischen Sprachen, und hat sich dort dahin ausgebildet, dafs meist drei oder zwei Konsonanten sich allein als Wurzel einer Wort-Familie

---

*) Vergl. noch von demselben Stamm, aufser den weiterhin folgenden Analogien, das Wort ἀλκαία der Schwanz, statt des ebenfalls üblichen ὁλκαία.

**) *Lexil.* 15, 2. 28, 2. *Gr. Gramm.* §. 99, 12, 1.

darthun, zwischen welchen die Vokale auf erwähnte Art sich wandeln. Die europäischen Sprachen hingegen bildeten das System der Hinzufügung aus, hauptsächlich in Endungen; wovon eine natürliche Folge war, dafs der Stamm gleichförmiger werden mufste und folglich meist Eine Gestaltung desselben sich befestigte; so jedoch, dafs aus dem ersteren Princip in mehren disseitigen Sprachen, besonders der griechischen und deutschen, noch ein *Umlaut* blieb, z. B. βάλλω, βέλος, βολή (denn um die Töne a, e, o dreht sich der europäische Umlaut grofsentheils herum) der sich in der Wortbildung und Biegung zum Theil ziemlich geregelt hat. Das Aus- oder Eintreten der Vokale aber ist als feste und regelmäfsige Biegungsform verschwunden, doch so, dafs es in einzelen Fällen noch als unregelmäfsige Wandelung sich erhalten hat, wie in πέλω ἔπλε, πέτομαι πτέσθαι πτῆσις, ἀλέγω ἄλγος, ὀρέγω ὀρόγυια und ὀργυιά, ὀφείλω ὄφλω, ἐγείρω ἔγρεσθαι, ἀλκή ἀλαλκεῖν ἀλέξασθαι. Mit allen diesen, am nächsten aber mit dem letzten, kommt überein der Stamm ἕλκω, wenn wir zwischen λ und κ das ε eintreten lassen, um ἤλεκτρον davon abzuleiten. Wobei denn allerdings die richtige Darstellung ist, dafs der Euphonismus dieses ε hier erhalten hat. Nehmlich wenn es von jeher unmöglich gewesen wäre, die Konsonanten in der Wurzel ἕλκω zu trennen, so würde, um die Härte der Form ἕλκτρον zu mildern, nach einer späteren Analogie ἕλκητρον daraus gemacht worden sein; mit Voraussetzung aber jener ursprünglichen Trennbarkeit war dies nicht nöthig, sondern statt ἕλκτρον erhielt sich nun auf ionischem Wege die Form ἤλεκτρον.

Damit dies aber nicht als reine Spekulation auftrete, so werde ich die eben so gestaltete Wurzel auch noch in zwei andern Ableitungen von ἕλκω nachweisen. Käme das griechische Wort, das eine *Furche* bedeutet, blofs in der Form ὦλξ vor, so würde es sich als eine Ableitung von ἕλκω sogleich dargeboten haben, und die Wandelbarkeit des Spiritus, wie in so viel andern Fällen, würde blofs angemerkt worden sein. So aber erscheint dies als eine Zusammenziehung aus den Formen ὦλαξ oder ἄλοξ,

welche als alte Nebenformen der gangbaren Form αὖλαξ bekant sind. Nach meiner Darstellung sind aber ὦλξ, ὦλαξ, ἄλοξ sämtlich durch Umlaut entstanden aus derselben Wurzel ἕλκω mit und ohne eintretenden Vokal *).

Das andre Wort ist ἠλακάτη. Aber auch über dieses müssen wir erst einige gewöhnliche Darstellungen erörtern. Vielfältig findet man dies Wort von der *Spindel* gefaſst, während doch die Lexika und die Erklärungen der Grammatiker, wo sie deutlich sprechen, den *Rocken* zu erkennen geben. Und so kommt das Wort in Verwirrung mit dem Worte ἄτρακτος, welches, soviel ich weiſs, nie anders als von der Spindel verstanden wird. Hiezu kommt von beiden Wörtern ein poetischer Gebrauch. Ἄτρακτος wird nehmlich sehr oft vom *Pfeil* gebraucht: dasselbe nimt man auch an von ἠλακάτη und erklärt dadurch das homerische Beiwort der Artemis χρυσηλάκατος. Gewisser ist, daſs ἠλακάτη auch von einem *Rohr* und einem *Halm* gebraucht ward: man sehe *Hesychius* und *Schneider*. Hierauf gründet man nun eine Vorstellung, die sehr viel für sich zu haben scheint, daſs nehmlich beide Wörter eigentlich ein Rohr, dann das daraus verfertigte, nehmlich den Pfeil und die Spindel oder den Rocken bedeute. Von diesen Angaben müssen wir indessen beseitigen was keine Haltbarkeit hat. Daſs man das Beiwort der Artemis, noch dazu in seiner gewöhnlichen Verbindung χρυσηλάκατος κελαδεινή, am liebsten von den Pfeilen faſste, war sehr natürlich; aber es ist doch schon auffallend, daſs ἠλακάτη auſserdem nirgend in der alten Poesie von Pfeilen gebraucht wird, und mehr als auffallend, daſs *Homer*, der das einfache Wort so oft und so fest von der Spinnarbeit braucht, in diesem Composito vom Pfeile wolle verstanden sein. Also beachte man wohl *Pindars* Gebrauch, der dasselbe Beiwort der Amphitrite, den Nereiden und der Leto gibt. *Pindar* gehört nicht in die Zeit und unter die Dichter, deren Ausdrücke durch plumpen Misverstand der Homerisohen so leicht zu erklä-

*) Daſs die Form αὖλαξ aus dem Digamma entstanden sei, habe ich wahrscheinlich gemacht im Lexilogus 59, 4.

ren wären. Es geht also deutlich hervor, dafs *χρυσηλάκατος* überhaupt ein Beiwort von Göttinnen war, und, von *ἠλακάτη* in seiner gewöhnlichen Bedeutung, die weibliche, so wie etwa *σκηπτοῦχος* die männliche Würde bezeichnete. Dafs aber bei *Homer* nur Artemis dies allen Göttinnen gemeinsame Beiwort hat (sie hat es denn doch nur dreimal), das erklärt sich, so wie der ähnliche Fall mit manchem andern Homerischen Beiwort, hinreichend aus dem Versbau und aus dem Vorgang alter gangbarer Volksgesänge, wodurch solche Beiwörter allmählich auch ohne innere Nothwendigkeit feste Beiwörter wurden. Auf jeden Fall dünkt mich kein verwerflicher Belag für diese Erklärung des Beiwortes *χρυσηλάκατος* die Stelle in der *Odyssee δ*, 122 *ff.* Dort heifst es, Helena sei aus ihrem Gemach gekommen *Ἀρτέμιδι χρυσηλακάτῳ εἰκυῖα* und sogleich wird beschrieben, wie ihr die Sklavinnen ihr Spinngeräthe hinstellten, mit der ausführlichen Erwähnung, dafs die thebäische Königin ihr solches, nehmlich *Χρυσέην τ' ἠλακάτην τάλαρόν θ' ὑπόκυκλον*, geschenkt habe. Auf der andern Seite ist von *ἄτρακτος* keine Spur, dafs es jemals das *Rohr* geheifsen habe, und den Pfeil bezeichnet es nur in einigen ganz poetischen, tragischen und lyrischen Stellen, die also nur durch die eine alte Uebertragung, von einem dünnen und länglichen an beiden Enden dickeren Gegenstand auf den andern, hinreichend begründet sind. *Ἠλακάτη* aber ist wirklich vom Rohr und Halm gebraucht worden; dies sagen die alten Lexikographen ganz bestimmt und zwar vom Schilf und vom Getreide; wiewohl sie es nur mit einer Stelle des Aeschylus belegen, der *πολυηλάκατος* als Beiwort der Stromufer brauchte (*Schol. Victor. ad Il. π*, 183. *ap. Heyn. p.* 784. *Hesych.* in der zweiten Glosse *Ἠλακάτη*); aber es findet sich auch noch in diesem Sinn bei *Theophrast. hist. pl.* 2, 2., wo die Schäfte des Rohrs zwischen den Knoten *ἠλακάται* genannt werden.

Gegen die hierauf sich gründende Annahme, dafs das Spinngeräthe von dem Rohre seinen Namen habe, erheben sich mir indessen mehre Zweifel, wovon der bedeutendste der Homerische Gebrauch ist. Bei diesem nehmlich sind

zwei Wortformen ἡ ἠλακάτη und τὰ ἠλάκατα, die wir genauer betrachten müssen. Die erste wird deutlich als der *Rocken* beschrieben *Od.* δ, 135. αὐτὰρ ἐπ' αὐτῷ (nehmlich dem Korbe) Ἠλακάτη τετάνυστο ἰοδνεφὲς εἶρος ἔχουσα. Wiewohl *Voſs* dies von einer horizontalen Spindel versteht, welche über dem Korb hingestreckt gewesen. Unter den Beweisen für unsere Ansicht aber will ich zuförderst als die anschaulichste die Uebertragung auf eine ganz andere Geräthschaft anführen; nehmlich auf das Mast- und Segelwerk. Auch hier wird von Pollux und andern eine ἄτρακτος, Spindel, und eine ἠλακάτη genannt, beide oben auf und über der Segelstange befindlich; und zwar sagt ein Schriftsteller bei *Athenäus* 11. *p.* 475. *a.*, es sei der Theil des Masts, der über dem θωράκιον rage εἰς ὕψος ἀνήκουσα καὶ ὀξεῖα γιγνομένη, und so auch der Scholiast des Apollonius 1, 565. aus Eratosthenes ἠλακάτη δὲ λέγεται τὸ λεπτότατον καὶ ἀκρότατον μέρος τοῦ ἱστοῦ: eine Beschreibung, die durchaus nur an den aufrechtstehenden Rocken mahnen kann: und dieser war also über dem Spinnkorbe der Helena *aufgerichtet.* Vergleichen wir hiemit die Stelle des *Plato* im 10. Buche des Staats (*p.* 616.), wo er seine symbolische Spindel der Nothwendigkeit oder des Weltalls beschreibt; so nennt er diese ἄτρακτος, und unterscheidet davon, aber als dazu gehörige Theile, die ἠλακάτη und den Wirbel, σφόνδυλος, in folgenden Worten, ἐκ δὲ τῶν ἄκρων τεταμένον Ἀνάγκης ἄτρακτον —, οὗ τὴν μὲν ἠλακάτην τε καὶ τὸ ἄγκιστρον εἶναι ἐξ ἀδάμαντος, τὸν δὲ σφόνδυλον μικτὸν ἔκ τε τούτου καὶ ἄλλων γενῶν: also die „von oben herab sich streckende Spindel; deren ἠλακάτη nebst dem Haken aus unzerstörbarem Metall, der Wirbel aber aus diesem und andern Stoffen gemischt." Im Verfolg beschreibt er nun den besondern Mechanismus seines Wirbels, der sich von dem der Wirklichkeit darin unterscheide, daſs dieser nur einfach sei, seiner aber aus acht in einander gefugten Wirbeln bestehe; wovon das genauere nicht hieher gehört: da er indeſs alle von unten nach oben aneinander reiht; denn er sagt, jeder Wirbel habe den hohlen Rand, worin der folgende sich einfuge, nach oben; und da er sie alle eine Art Rückgrat bilden läſst,

um die ἠλακάτη; so sehn wir deutlich, dafs dies Bild entnommen ist von der *senkrechten* Spindel, deren unterer Theil auf einem Wirbel auf-, und mit diesem um eine und dieselbe Axe oder Spille herumliegt. Die Fortsetzung solcher Spille nach oben bildete also den Rocken; so dafs es im Scholion zu *Il.* π, 183. ganz richtig heifst ἠλακάτην γὰρ καλοῦσιν — τὸ γυναικεῖον ἐργαλεῖον ἐξ οὗ τὸ νῆμα ἕλκουσιν. Aus dieser Darstellung erklärt sich nun die wirklich hie und da vorkommende scheinbare Verwechselung der ἠλακάτη mit der Spindel, da sie ein wesentlicher Theil derselben ist, und als Spille nebst der darum sich drehenden Rolle wirklich die Spindel bildet: dahingegen keine Stelle ist, wo ἄτρακτος so vorkäme, dafs man es für den Rocken halten könnte. Wohl aber können beide Namen jedes gleich gut für das ganze Spinn-Werkzeug stehn, da das Ganze in seinen Haupttheilen eine Spindel darstellt. Und so haben wir wirklich in der Homerischen Stelle die ἠλακάτη allein genannt gesehn; und eben so ist sie in dem bekanten *Theokritischen* Gedicht zu fassen, dessen Gegenstand man irreführend einen Rocken nennen würde, da es vielmehr ein zierlich gearbeitetes Spinnwerkzeug ist, das man im Deutschen mit Einem Namen nur Spindel nennen kann. Bei Plato hingegen und im Pollux (4. Kap. 28.) steht als Hauptname des Ganzen, ἄτρακτος. Anderswo sind beide Wörter als die zwei Haupttheile vereint. *Leonid. Tar.* 78. (*Anthol. Cephal.* 7, 726.) Καί τε πρὸς ἠλακάτην καὶ τὸν συνέριθον ἄτρακτον Ἤεισεν.

Die andre Homerische Form ist τὰ ἠλάκατα. Man hat diese vielfältig mit jener für ganz einerlei gehalten. Andere hingegen (s. Hesych.) nahmen ἠλακάτη für den Rocken, aber τὰ ἠλάκατα für die Spindel, weil nehmlich diese Form wirklich stets mit dem Verbo στρωφᾶν, στροφαλίζειν verbunden ist. Dafs dies nicht haltbar ist, fühlt der Sprachkenner von selbst, und zugleich die Richtigkeit der Erklärung, die ja wol auch itzt die angenommene ist, und sich aus dem Beiwort λεπτὰ Od. ρ, 97. — λέπτ' ἠλάκατα στρωφῶσα klar ergibt, nehmlich dafs ἠλάκατα *die Fäden, das Gespinnst* bedeutet, das ja eben auf der Spindel *he-*

rumgedreht wird. Aber hiemit ist nun auch ganz unvereinbar die Annahme, daſs ἠλακάτη ursprünglich das *Rohr* bedeute. Denn alsdann müſste für den Begriff des Spinnens ἠλακάτη das Stammwort sein, und τὰ ἠλάκατα davon herkommen, welches für jeden, der Sinn für Analogie hat, unmöglich ist. Vielmehr ist gewiſs, daſs von diesen beiden Wörtern keins vom andern herkommen kann, sondern daſs sie von einem gemeinsamen Stamm abgeleitet sind. Und diesen gibt uns das Verbum ἕλκω nach der oben aufgestellten Analogie; denn der Rocken ist, wie wir gesehn haben, das Werkzeug ἐξ οὗ τὸ νῆμα ἕλκουσιν, und die Fäden sind τὰ ἑλκόμενα. Sehr gewöhnlich ist aber, daſs Gegenstände der Natur nach ihrer Aehnlichkeit mit Gegenständen des häuslichen Lebens benannt werden; und so ist es sehr natürlich, daſs schon in sehr alter Zeit der zwischen zwei Knoten befindliche Theil eines Halms mit einer Spindel oder Spille verglichen und danach benannt ward *).

Stellen wir nun alles etymologische aus dem bisherigen zusammen, so würde, nach der gangbaren Form des Verbi ἕλκω und nach den Bedeutungen, es der strengsten Analogie gemäſs sein, wenn eine *Furche* ὅλξ, gesponnene *Fäden* ἑλκτά, der Rocken ἑλκτή, und der Bernstein ἕλκτρον hieſse: es ist gewiſs keine geringe Bestätigung unserer Annahme, daſs die an deren Stelle getretenen Formen unter sich selbst wieder eine so strenge Analogie darbieten: denn statt ὅλξ finden wir unter andern ὦλαξ, statt ἑλκτά und ἑλκτή ἠλάκατα und ἠλακάτη **), und statt ἕλκτρον. ἤλεκτρον.

Ich schlieſse mit der Bemerkung, daſs die Benennung des Bernsteins von der Erscheinung des Anziehens auch in andern Sprachen vielfältig erscheint. Die heutige französische Trivialbenennung *tire-paille* hat *Sacy* schon mit der orientalischen, Karuba, verglichen, welches im Persi-

*) Man vergleiche den ähnlichen Fall mit dem deutschen Wort *Spule*, *Federspule*.

**) Nach einer andern Aussprache auch ohne Umlaut ἠλεκάτη, s. Hesych.

schen buchstäblich *Strohräuber* heifst. Der zweite Theil dieses Namens, ruba *Räuber*, stimmt, wie so viel andre persische Wörter, mit der germanischen Wurzel gleicher Bedeutung überein; und dadurch wird es sehr wahrscheinlich, dafs der Name *raf*, *rav*, den der Bernstein in den nordgermanischen Sprachen führt, ebenfalls zu der Wurzel *raffen*, *rauben* gehört; womit man wieder vergleiche die Notiz aus dem Orient bei Plinius 37, 2., wo Niceas vom Bernstein erzählt, *in Syria quoque feminas verticillos inde facere et vocare* **harpaga**, *quia folia et paleas vestiumque fimbrias trahit.* — Für das deutsche *Bernstein* weifs ich keine andre Ableitung als die angenommenste von *beren*, *bernen*, d. i. brennen, benutze aber diese Gelegenheit, um nach *Gesner* nochmals aufmerksam zu machen auf die Uebereinstimmung dieses deutschen Namens mit dem später griechischen für dasselbe Material *βερονίκη*, *βερνίκη* und *βήρυλλος*, welcher letzte echtgriechische Name eines bekanten Edelsteins durch Aehnlichkeit der Laute im Munde des gemeinen Mannes diese andre Bedeutung annahm. S. *Eustath.* zur Stelle *Od. δ.* und *Salmas. ad Solin. p.* 1106. Möglich dafs der Name durch deutsche Franken nach Griechenland gekommen ist: aber sichereres ist noch zu wünschen *).

*) Ist es damit richtig, so ist wol auch die Ableitung des ital. *vernice*, franz. *vernis*, *Firnis* von diesem *βερνίκη*, und folglich von *Bernstein* die wahre. Lächerlich ist Adelungs Verstofs, *Firnis* komme vom „lateinischen" *vernix*, da dies neulateinische Wort vielmehr aus jenem italienisch-französischen geprägt ist.

Horaz und Nicht-Horaz.

Jam satis terris nivis atque dirae
Grandinis misit pater, et rubente
Dextera sacras jaculatus arces,
Terruit urbem:

Terruit gentes, grave ne rediret
Saeculum Pyrrhae, nova monstra questae:
Omne cum Proteus pecus egit altos
Visere montes.

Vidimus flavum Tiberim, retortis
Litore Etrusco violenter undis,
Ire dejectum monumenta regis
Templaque Vestae.

u. s. w. So fing diese Ode (I, 2.) vor alters an; und nur die leichte Fügsamkeit des strophischen Metrums hat gemacht, dafs wir nun diesen Einschritt, worauf das Gedicht bis dahin stolz war, geschwellt lesen, indem nach dem achten Vers in allen Handschriften ohne Ausnahme folgende vier Verse eingeschaltet sind:

Piscium et summa genus haesit ulmo,
Nota quae sedes fuerat columbis:
Et superjecto pavidae natarunt
Aequore damae.

Vidimus flavum etc.

Bei den verschiedensten Urtheilen, die über Horaz haupt-

sächlich in neueren Zeiten laut geworden sind, ist nur Eine Stimme über dessen Dichtersprache, welche ihm selbst von den geringer über ihn im ganzen urtheilenden in dem Maafse zugesprochen wird, dafs sie selbst das Lob des Dichtertalents, welches sie ihm schmälern, einer Täuschung zuschreiben, indem man Dichtersprache mit eigentlichem Dichterverdienst verwechsele. Denn nicht für das Ohr allein ist diese gewählte horazische Sprache, sondern das Lob, das ihr gebührt, ist ein sinnvolleres, nicht blofs Klänge, sondern Ausdruck und Ideen umfassendes. Ein Dichter dieser Art konnte die Beschreibung der Deukalionischen Flut nur durch die grofse Schilderung von den auf den Bergen treibenden Seethieren darstellen. Auf jeden Fall, wenn sie so dargestellt *war*, so konnte darauf nicht eine kleinliche und empfindsame Schilderung folgen; noch weniger eine von den Robben auf den Bergen zu den Fischen in den Ulmen herabsteigende. Hat man dies Einmal erwogen, so sieht man sogleich als schlagende Wahrheit ein, dafs die Verse, welche diesen Zusatz enthalten, von dem ersten Dichter nicht sind: dieses ist so gewifs, dafs es eines äufseren Beweises gar nicht mehr bedarf. Nur der Einwurf ist bedeutend, dafs bei einem Schriftsteller, der von jeher zu den allergelesensten gehörte, eine solche Unterschiebung kaum denkbar sei. So schlagend diese Einwendung scheint, so wird sie doch allein dadurch beseitigt, dafs nicht nur so viele notorische Irrungen in seinen Handschriften die Wahrheit ganz verwischt haben, sondern namentlich auch andere Einschaltungen dieser Art ganz aufser allem Zweifel sind. Oder wer wollte heut zu Tage noch glauben, dafs Horaz ein kleines Gedicht, wie folgendes an den Lamia (III, 17.): —

Aeli, vetusto nobilis ab Lamo
Qui Formiarum moenia dicitur,
Princeps, et innantem Maricae
Litoribus tenuisse Lirim,

Late tyrannus: cras foliis nemus
Multis et alga litus inutili
Demissa tempestas ab Euro
Sternet, aquae nisi fallit augur

Annosa cornix. Dum potis, aridum
Compone lignum: cras genium mero
Curabis, et porco bimestri,
Cum famulis operum solutis.

— durch Einschaltung dieser vier Verse nach den ersten geschwellt habe?

Quando et priores hinc Lamias ferunt
Denominatos: et nepotum
Per memores genus omne fastos
Auctore ab illo ducit originem.

Oder dafs er in der hohen Ode (IV, 4.) *Qualem ministrum fulminis alitem*, in dieser Strophe:

Videre Rhaetis bella sub Alpibus
Drusum gerentem Vindelici: et diu
Lateque victrices catervae
Consiliis juvenis revictae:

gleich nach dem Worte *Vindelici* die Erwähnung dieses Volkes durch folgende Verse so tief heruntergedrückt, und durch *sed*, anstatt *et*, verschmiert habe?

quibus
Mos unde deductus per omne
Tempus Amazonia securi
Dextras obarmet, quaerere distuli:
Nec scire fas est omnia: sed diu

u. s. w. Ich habe diese beiden sehr bekannten und längst ebenso beurtheilten Stellen noch einmal ausführlich hergesetzt, damit sie, wenn auch nicht zur Antwort auf die Frage dienen, wie einem solchen Dichter so viel Verse hätten untergeschoben werden können, dennoch jedermann den Beweis an die Hand geben, *dafs* es geschehen ist. Denn die Entwickelung des Zufalles, wie gerade an dieselben Stellen der Strophe, Anfang und Schlufs eines so saftlosen Einschubs falle, überlassen wir gern denen, welche sich bisher schon damit beschäftigt haben. Und hiemit vergleiche man nun den Umstand, dafs auch in unserer erst angeführten Ode die besprochene Stelle, eine ob-

obgleich ganze, doch durch den Sinn abgeschlossene Strophe bildet.

Und ganz eben dies ist der Fall in den schon von *Näke* im Programm von 1821 behandelten Versen (III, 11, 17.)

Cessit immanis tibi blandienti,
Janitor aulae:

wo, nach dieser für sich allein hinreichenden poetischen Bezeichnung, zu jedermanns Verwunderung itzt noch eine neue Strophe anfängt mit dem Namen *Cerberus*, und die fernere Bezeichnung desselben noch mit dem unpoetischen nicht nur, sondern auch unrednerischen, ja kaum lateinischen *ejus* glänzt, und die Schüleraufgabe in einem Gedichte dieser Art vollkommen ausgeführt ist durch die Verse:

Cerberus; quamvis furiale centum
Muniant angues caput e j u s, atque
Spiritus taeter saniesque manet
Ore trilingui.

In demselben Verhältniſs, worin eine einzele Strophe zu einer ganzen Folge von Strophen steht, in ebendemselben steht auch ein einzeler Vers zu einer Folge einzeler Verse. Also gehört in den Gegenstand dieses Aufsatzes auch jener ebenso berüchtigte und ebenso gewiſs untergeschobene Vers: Od. IV, 8, 17.

Non incendia Carthaginis impiae

gegen welchen ebenso laut die Geschichte, als die Horazische Metrik, ein weit strengeres Gesetz als die Metrik für sich allein, aufschreit; worüber wir itzt nicht mehr weitere Worte zu verlieren haben.

So werde nun also auch das Verdammungsurtheil mit voller Sicherheit gegen die Verse ausgesprochen, welche den Widerwillen aller die horazische Sprache kennenden erregen in Od. III, 4. Im 42. Verse dieser Ode wird ein Beweis gegen die bloſse Naturkraft hergenommen aus dem Titanen- und Gigantenkampf, und im Verfolg heiſst es:

Sed quid Typhoeus et validus Mimas,
Aut quid minaci Porphyrion statu,
Quid Rhoetus, evulsisque truncis
Enceladus jaculator audax,
Contra sonantem Palladis aegida
Possent ruentes?

worauf nach Erwähnung der Götter Vulkan, Juno und Apollo der Gedanke itzt mit folgenden Versen schliesst;

Vis consili expers mole ruit sua:
Vim temperatam di quoque provehunt
In majus; idem odere vires
Omne nefas animo moventes.

*Testis mearum centimanus Gyes *)*
Sententiarum, notus et integrae
Tentator Orion Dianae.
Virginea domitus sagitta.

Injecta monstris Terra dolet suis,
Maeretque partus fulmine luridum
Missos ad Orcum; nec peredit
Impositam celer ignis Aetnam.

Wir wollen hier nicht von neuem auf die unerträglichste aller Prosen, *Testis mearum centimanus Gyes Sententiarum*, den Finger ausstrecken; auch nicht fragen, ob es dem Horaz so ähnlich sieht, in einer Auswahl der ausgearbeitetsten Gedichten, dasselbe Wesen zweimal mit derselben Bezeichnung aufzuführen, wie hier geschieht, nachdem wir II, 17, 14. gelesen: *Nec, si resurgat centimanus Gyes.* Aber wie in aller Welt werden hier zu den obigen Beweisen der Sache, als wenn noch gar keine gegeben wären, diese neuen gefügt und darunter aus demselbigen Mythos der Gyes? und dann erst das Ende der Begebenheit, gleichsam als dadurch erst herbeigeführt, durch das *Injecta monstris* angeknüpft? Aufmerksam gemacht durch die auffallende Erscheinung, dass der schimpflichste Verstoss gegen den Horazischen Vortrag grade wieder als

*) Vergl. Lexil. I, S. 230. Not.

eine ganze Strophe eintritt, die den Zusammenhang zerreifst, kann ich wol mit Zuversicht aussprechen, was die Folge der Gedanken darbietet. Durch den ganz allgemeinen Ausspruch, *Vis consili expers etc.* wird das Ende jenes Gigantenkampfs eingeführt, den die blofs hierauf sich beziehenden Worte *Injecta monstris* ausdrücken; und nun erst ein paar neue ganz verschiedene Beispiele aus der Mythologie angehängt.

Vis consili expers mole ruit sua
Vim temperatam di quoque provehunt
In majus; idem odere vires
Omne nefas animo moventes

Injecta monstris Terra dolet suis,
Maeretque partus fulmine luridum
Missos ad Orcum; nec peredit
Impositam celer ignis Aetnam.

Incontinentes nec Tityi jecur
Relinquet ales, nequitiae additus
Custos: amatorem trecentae
Pirithoum cohibent catenae.

Wie dies alles zugegangen, frage ich nun nicht weiter: dafs es geschehen *ist*, liegt durch die seltenste aller Aehnlichkeiten in diesen sechs Fällen klar vor Augen: und ich zweifele nicht, dafs die Zeit gewisser vorwitzigen Aenderungen und Zusätze in den gelesensten Gedichten gerade die allerälteste derselben ist, wo nur noch der Zufall hinzukam, dafs diese sehr gemein gewordnen Verunstaltungen, in einer der geläufigsten Abschriften auf die Nachwelt kamen.

Ich verbinde hiemit noch ein Paar Worte über einen Gegenstand horazischer Kritik von verschiedener Art. Die Ode über den *Archytas* (I, 18.) ist streitig über ihre Abtheilung; oder vielmehr sie ist nicht mehr streitig, denn seit ein paar Jahrhunderten scheint man ganz darüber einig zu sein, dafs der zweite Theil derselben anfange mit dem siebenten Verse, wobei jedoch zweifelhaft bleibt, wie

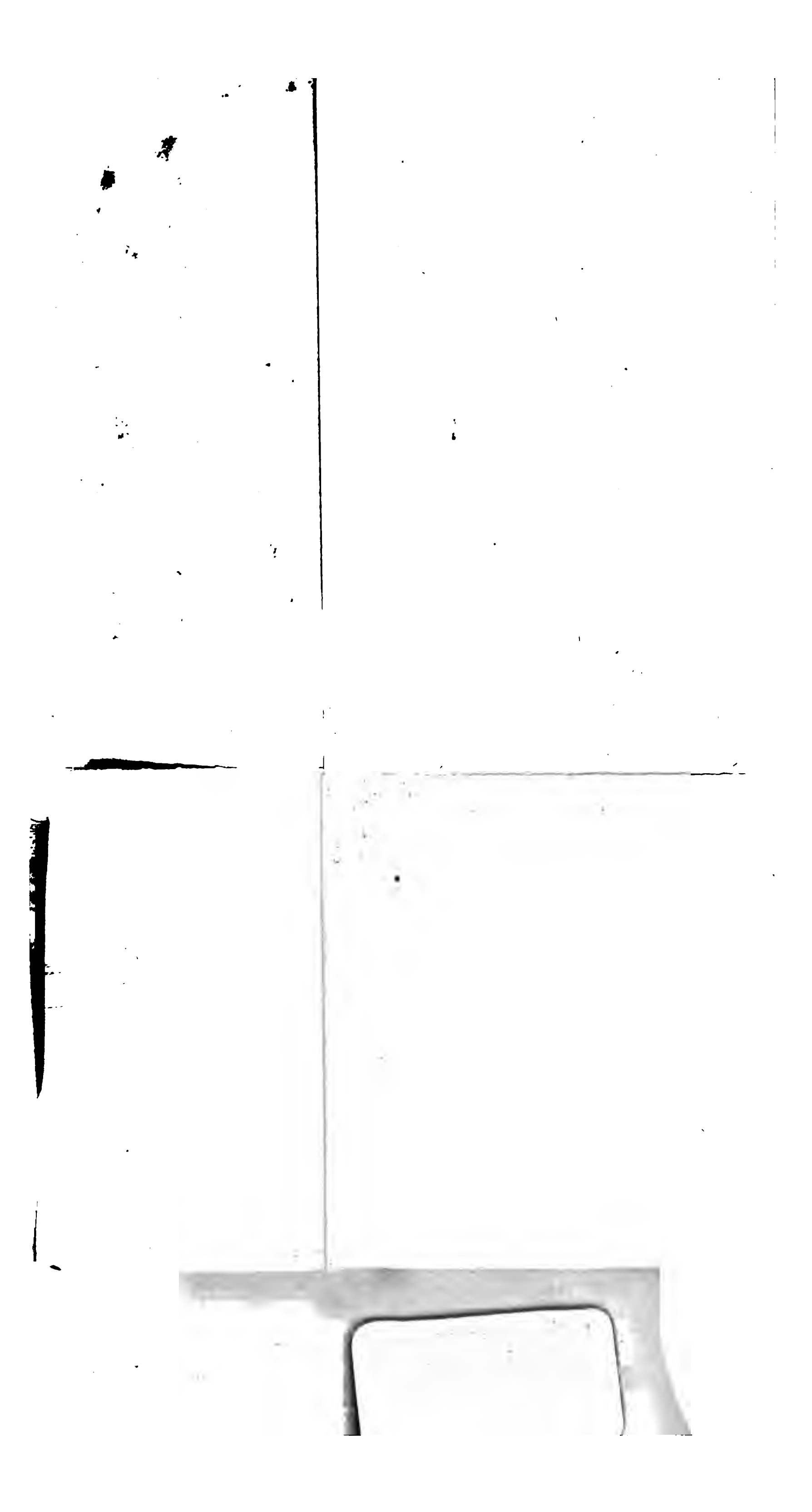
die Worte: *Iudice te non sordidus auctor*, in den Mund des Schiffmanns kommen. Gewöhnlich erklärt man dies durch das Interesse des süditalischen Volkes an der Pythagorischen Philosophie. Andre verwerfen dies als für einen ungelehrten Schiffmann unpassend, und ergreifen als eine vorzügliche Besserung die Cuninghamsche: *judice me*, ohne sich an dieser prosaischen Bescheidenheitsformel zu stoſsen. In der bestehenden Lesart gibt der Schiffer auf eine launige Art zu erkennen, daſs ihm des Archytas Schriften und sein Verhältniſs zum Pythagoras bekant sei. Den vorzüglichen Herausgeber Torrentius lehrte der Eindruck des Ganzen, daſs das Gedicht in zwei Hälften zerfalle. Noch hat aber, so viel ich weiſs, niemand auf den deutlichen Fingerzeig des Dichters, daſs dies so sei, aufmerksam gemacht, welcher in der Abfassung liegt:

v. 1. *TE maris et terrae —*
v. 21, *ME quoque —*

Die Alten verschmähten oder vermieden bei der Abfassung von Gedichten die Erwähnung aller Aeuſserlichkeiten, wie die Abtheilung von Gesprächen. Alles das muſste sich von selbst verstehen. Sehr natürlich ward dazu ein kleiner Wink zu Hülfe genommen, wie der hier in dem *TE — ME* liegende: wobei in diesem Fall noch besonders durch das *judice te*, das alle Handschriften einstimmig haben, jeder Zweifel entfernt wird. Der Schiffer ist in den ersten sechs Versen gelehrt genug, um in diesem Tone fortfahren zu können über berühmte und weise Männer der Vorzeit: und nur in seinem Munde des, den Leichnam findenden sind diese Erwägungen, daſs auch jene einst gestorben sind, natürlich: ebenso natürlich aber fängt in des Todten Munde die Antwort hierauf mit dem *Me quoque* an, das man wegen des Zusammenhanges worin es der Sprecher mit eben diesen Erwägungen gesetzt hat, für eine in denselben Mund gelegte Fortsetzung hielt, und so zu dem Irrthum Anlaſs gab, der sein Spiel mit den Lesern genug getrieben hat.

Verzeichnifs der Sachen und Namen im zweiten Band.

Gedruckt bei Johann Friedrich Starcke.



6. ζεύγω 73.

ıckt bei Johann Friedrich Starcke.





